

Rudolf E. Passian
Schriftleiter und Vortragsproferent
6653 Blieskastel
Postfach 54 . Tel. 06809/505

Ex libris
R. Passian
Nr. 8

STUDIEN

ÜBER

DIE GEISTERWELT.

VON

ADELMA FREIIN VON VAY,
GEBORNE GRÄFIN VON WURMBRAND.

MIT EINEM BILDNISS DER VERFASSERIN, SECHS MEDIANIMISCHEN
ZEICHNUNGEN DES BARONS ÖDÖN VON VAY UND ANDEREN IN DEN
TEXT GEDRUCKTEN FIGUREN.

2. vermehrte Auflage: 1906

LEIPZIG,

IN COMMISSION BEI OSWALD MUTZE.

1874.

Nachdruck,
wie Uebersetzungen in fremde Sprachen, sind nach
dem deutschen Reichsgesetze vom 11. Juni 1870
vorbehalten.



Adelma Kay

Vorwort der Verfasserin.

An die geehrten Leser dieses Buches.

Wenn Du, lieber Leser, täglicher Zeuge wärest von Erscheinungen, die Dir fremd und unerklärlich sind, welche Dir aber merkwürdig und tiefbedeutend, ja weltumfassend erscheinen, so würdest Du gewiss den Drang in Dir fühlen, diese Erscheinungen nicht nur für Dich streng zu prüfen und zu beobachten, sondern sie auch Anderen, ja der ganzen Welt zur Prüfung, zur Beurtheilung u. s. w. vorzulegen, da man sich in derartigen Dingen nie auf sein eigenes Urtheil verlassen soll, besonders wenn gewisse Erscheinungen zu einem noch unerforschten Gebiete gehören. So geht es mir mit den Erscheinungen merkwürdiger Heilungen, Geister-Manifestationen, Bildern im Wasserglase, Zeichnungen, die ich hiermit der Welt zur Beurtheilung vorlege. Ich erzähle hier nur einfach und der strengen, nüchternen Wahrheit getreu, wie sich Alles zutrug in unserer Erfahrung, ohne es wissenschaftlich feststellen oder erklären zu können; ich bringe die nackten Thatsachen und stehe für diese ein mit meiner Person, meinem Namen, meiner vollen Adresse, mit meiner ganzen Bereitwilligkeit, allen Fragenden so viel zu sagen, zu erklären, wie ich es nur aus der Erfahrung, den Thatsachen, als nicht wissenschaftliches Weib thun kann. Dieses Buch bringt übrigens nichts absolut Neues — Verwandtes

oder Gleiches ist in *Daumer's*, *Perty's*, *Home's*, *Swedenborg's* Werken, in der Seherin von Prevorst, in allen englischen und französischen spiritistischen Zeitschriften, in *Allan Kardec's* Werken zu lesen und zu finden. Ich erachte es nicht nur für ein Recht, sondern sogar für eine Pflicht des Einzelnen, alle derartigen seltenen Erfahrungen mitzutheilen, da besonders das geistige Feld ein in vielen Beziehungen noch unerforschtes ist und man sich hierin eines zu raschen Urtheils enthalten soll. Meine eigene persönliche Meinung prägt sich im Laufe der Erzählungen genügend aus; sie ist jedoch von keinem Belang, da das Medium selbst immer streng neutral bleiben soll — die Untersuchung, das Urtheil Andern überlassend.

Ich habe hier nur den hundertsten Theil unserer Erlebnisse mitgetheilt, alle Kuren von akut Kranken und chronischer Uebel weglassend, weil dies in die Tausende ginge und nur für Aerzte von Werth wäre. Indem ich meine Erzählung nur auf die sogenannten Besessenheits-Kuren beschränkte, that ich dies, weil dieselben die frappantesten, eclatantesten Beweise von Geister-Einwirkungen sind. Ich bin bereit, einem jeden Kranken und Leidenden zu helfen, nur verlange ich in Briefen die Nennung des Namens. Ohne Scheu nenne ich mich offen vor aller Welt, wohl wissend, dass ich Hohn und Spott, ja oft Missdeutung meiner guten Absicht erndten werde — also verlange ich auch, dass die mich Consultirenden sich mir schriftlich nennen.

Gonobitz in Steiermark, im Januar 1874.

Adelma Freiin von Vay,
geb. Gräfin von Wurmbrand.

INHALT.

Studien über die Geister-Welt.

	Seite
Vorwort der Verfasserin an die geehrten Leser dieses Buches	III
I. Einleitung	1—48
1) Ueber die Principien:	1—6
Von Gott dem Schöpfer	1
Von <i>Christi</i> und anderer Philosophen Gottesoffenbarungen	3
Von Gott als Geist, seinen Emanationen und dem Sündenfalle der Geister-Welt	4
2) Ueber die Mittel oder das Lebensprincip:	6—15
Die Entwicklung des Lebensprincips durch alle Naturreiche bis zum Menschengeste	6
<u>Naturgeister, Hexen und Erdgeister</u>	8
Planotarische Einflüsse, des Menschen Abstammung und seine Weltstellung nach seinem Sündenfall.	14
3) Ueber die Erscheinungen des geistigen Princip:	16—48
Das fluidische Geistleben der Natur, nur von „Medien“ empfunden und heilwirksam bestätigt	16

	Seite
Die durch den geistigen Sündenfall bewirkten Gegensatz-Fluide	18
Der Dualismus in Gott, Geistern und Menschen als männliches und weibliches Princip	19
Die sühnende Bestimmung des Weibes und seine wahre und falsche Emancipation	20
Uneinverlebte Geister und ihr Rëincarnations- oder <u>Einverleibungsgesetz</u>	27
Der Prozess des irdischen Todes und die gebotenen Vorsichtsmaassregeln gegen Scheintod	29
Die Naturgesetzlichkeit des Geisterverkehrs und seine neuesten Hauptvertreter in Amerika und Frankreich	33
Die Erd- und Planeten-Geister, ihr Fall und ihre verschiedenen Besserungsstufen	36
Verschiedenartige Mediumschaften und Geisterkreise mit ihren Rotationen und Derotationen, an der Figur des Triangels versinnbildet	40
Der <u>Turnus von Einverleibungen</u>	44
Geistig-magnetische und elektrische Fluiden als Ursache aller Krankheiten und Einverleibungen	46
II. Mediumschaft der Adelpa Freiin von Vay, geb. Gräfin von Wurmbrand 49—66	
1) Bruchstücke aus ihrem Leben und ersten schreibmediumistischen Tagebuche	49—53
2) Medianimische Zeichnungen des Barons <i>Ödön von Vay</i>	54—64
Beigefügte Abbildung seiner Zeichnung des Königs Alfred I. von England	56
Desgleichen von <i>Gilda's</i> liebstem Sohne <i>Miklós</i>	57
X Entstehung des Buches „Geist, Kraft, Stoff“ im November 1869	64
3) Heilmediumschaft des Barons und der <i>Adelpa von Vay</i>	65—66
III. Chronologische Zusammenstellung von Manifestationen aus den Jahren 1865—1869 . 67—79	
1—3) Drei Fragen über <i>Matthäus VII</i> , 22—23, über die Bewohntheit der Planeten und die <u>Wiedereinverleibung</u> von Geistern, und über den Zweck von <i>Ödön's</i> Zeichnungen, von Geist <i>Aloysius</i> beantwortet.	67—69

4) Eine vom Geiste des ungarischen Dichters <i>Kölcsei</i> über den Spiritismus beantwortete Frage	69
5) <i>Buddha's</i> Offenbarungen an das Medium .	69—70
6—7) Manifestationen v. <i>Hahnemann</i> u. <i>Mesmer</i> .	70—72
8—9) Kundgebungen <i>Maria's</i>	72—73
10—12) Die drei geistigen Leiter <i>Adelmas</i> : .	73—76
<i>Maria's</i> reine geistige Empfängniß und ihre jung- früliche Geburt <i>Christi</i>	74
<i>Buddha's</i> Lehre und persönliche Wiederkunft . .	76
<i>Laurentius'</i> Martyrerthum und geistiges Wirken .	77
Christenthum, Papstthum und Protestantismus . .	78
Der Geisterverkehr gegenüber dem Kirchentum .	78
Drei göttliche Geistesgesetze	79

IV. Erklärungen einiger medianimischer Zeichnungen

Ödön Vay's 80—84

15 Beschreibungen von gelieferten Zeichnungen des Knaben <i>Jesus</i> , einer Thierseele, des Gei- stes <i>Robespierre's</i> , von Gestalten aus dem Planeten Merkur, eines Mondbewohners, eines Zauberers, von der <i>Pompadour</i> und anderen mehr	80—84
--	-------

Zwei in Abbildungen beigefügte Zeichnungen:

1) einer Katze aus dem Merkur	81
2) eines Mopses aus dem Merkur	81

V. Ueber das Schauen im Wasserglase 85—96

1) Entwicklung dieser Gabe beim Medium <i>Adelma</i>	85
2) Erklärung dieses Schauens durch die geistigen Leiter	86—87
3) Aufführung von 11 verschiedenen Bildern des Wasserglases	87—96
Ein komisches kleines Männchen mit einem Höcker	88
Ein mit einer Menschenseele emporschwebender Engel	88
Seltsame Zeichen in Goldschrift	89
Eine 1394 in Köln zu Tode gefoltete Hexe . . .	90
Ein Selbstmörder	92
Eine Kuh und ein Receipt für dieselbe	93
Ein Rabbi, ein Kardinal und eine stolze Frau . .	93

VIII

	Seite
Kaiser <i>Franz Josef</i> im Meeressturm	94
Eine kaiserliche Gruft und <i>Napoleon III.</i> mit wackelnder Krone	95
Ein Wort der Verfasserin über ihr Schriftstellerthum	96
 VI. Schreibmediumschaft der Frau Baronin Catharina von Vay, geb. Baronin von Geymüller 97—110	
1) Vorwort des Mediums und des Geistes <i>Laurentius</i> , Besserungs-Versuch mit Geist <i>G.</i>	97
2) Geist <i>L.</i> bessert den Geist <i>H. G.</i>	101
3) Geist <i>O.</i> kommt durch den Geist <i>L.</i> erst zum Bewusstsein seines körperlichen Todes	103
4) Der Geist eines Lehrers <i>M.</i> dankt für erwiesene Wohlthaten	104
5) Zwei neue Geisterbesuche: <i>Donna Maria da Gloria</i> und <i>Dom Miguel</i>	106
6) Manifestation eines verstorbenen Priesters	107
7) Geist <i>Mustapha</i> Pascha's Bekehrung durch <i>Laurentius</i>	109
 VII. Das Buch der Kuren. (Heilmediumschaft der Baronin <i>Adelma von Vay</i> 111—326	
1. Kapitel. — Kur des zweijährigen, an Epilepsie leidenden Kindes <i>M.</i> (Ursache Geist <i>Raimund</i>)	111—120
2. Kapitel. — Kur des <i>G.</i> von Epilepsie (Ursache Geist <i>Moritz</i>)	121—133
3. Kapitel. — Kur des Barons <i>M.</i> von Magenkrampf. (Ur- sache Geist <i>Gottfried</i>)	133—142
4. Kapitel. — Kur des Ehepaars <i>S.</i> von heftigem Magen- krampf. (Ursache Geist <i>Eva</i>)	142—145
5. Kapitel. — Kur der Frau <i>W.</i> von Herz- und Halskräm- pfen. (Ursache Geist <i>C.</i>)	146—159
6. Kapitel. — Merkwürdige Erscheinung eines 6jährigen blöd- sinnigen Kindes. (Ursache Geist eines früheren Gour- mands und <i>Roués</i>)	159—165
7. Kapitel. — Kur des 16 jährigen Mädchens <i>F.</i> von Starr- krampf. (Ursache Geist <i>Job</i>)	166—182
8. Kapitel. — Kur der Frau <i>D.</i> von Herzkrämpfen. (Ursache Geist <i>Marie</i>)	182—186
9. Kapitel. — Kur des 11 jährigen Knaben <i>J.</i> von einem drei- fachen Uebel. (Ursache Geist <i>David</i>)	186—197
10. Kapitel. — Kur des Bauers <i>V.</i> von Schlaganfall. (Ursache Geist <i>Ludwig</i>)	197—199

	Seite
11. Kapitel. — Kur des Hauptmanns <i>R.</i> von Congestionen. (Ursache Geist <i>Ferdinand</i>)	200—204
12. Kapitel. — Kur des Bauers <i>S.</i> von achtjähriger Epilepsie. (Ursache Geist <i>Marie</i>)	204—209
13. Kapitel. — Kur des Fräuleins <i>v. K.</i> von einem Herz- fehler. (Ursache Geist <i>László</i>)	209—213
14. Kapitel. — Kur der Gräfin <i>H.</i> von Melancholie und Be- ängstigungen. (Ursache Geist <i>Karl</i>)	213—218
15. Kapitel. — Kur des Israëlitin <i>L.</i> von Herzkrämpfen. (Ursache Geist <i>Rachel</i>)	218—220
16. Kapitel. — Kur des Fräuleins <i>J.</i> von Glieder-Wasser- sucht. (Ursache Geister <i>Miklós</i> und <i>Ludmilla</i>)	221—232
17. Kapitel. — Kur des Fräuleins <i>C.</i> von Wahnsinn und ihrer Schwester <i>E.</i> von Beängstigung. (Ursache Gei- ster <i>Rebelkka</i> und <i>Jairus</i>)	233—247
18. Kapitel. — Sonderbare Erscheinung einer Idiotin. (Ur- sache Geist <i>Gabriel</i>)	248—252
19. Kapitel. — Kur des <i>M.</i> von Epilepsie. (Ursache Geist <i>Jakob</i>)	252—257
20. Kapitel. — Heilung des Mediums selbst von Herzklopfen. (Ursache Geist <i>A.</i>)	257—265
21. Kapitel. — Kur des <i>Odön Vay</i> von einem plötzlichen katarrhalischen Reisefieber. (Ursache Geist <i>Belisario</i>)	265—269
22. Kapitel. — Einige Aufklärungen über den geist-fluidi- schen Ursprung der Cholera vom Jahre 1866	270—275
23. Kapitel. — Heilung einer Sonnambulen, des Fräuleins <i>Clothilde</i> . (Ursache verschiedene gute und böse Geister)	275—326
VIII. Noch einige merkwürdige Manifestationen	
lebender wie abgeschiedener Geister	
327—407	
1. Kapitel. — Medianimische Aeussereung des Geistes eines Lebenden	327—331
2. Kapitel. — Manifestationen zweier im Jahre 1866 gefallener Offiziere	331—343
3. Kapitel. — Beichte eines sehr sündigen Geistes	343—346
4. Kapitel. — Manifestation des Geistes eines Zigeunermädchens	347—353
5. Kapitel. — Ein Gespräch zwischen zwei sich im Jenseits begegnenden Geistern der Erde und des Saturn über das Erdenelend	354—358
6. Kapitel. — Zwei verlorene Existenzen	358—364
1) Ein leichtsinniger Künstler	358—361
2) Spontane Aeussereung eines Selbstmörders	361—364

	Seite
7. Kapitel. — Fünf Briefe aus dem Jenseits an eine Schwester	364—373
8. Kapitel. — Ein Friedensgeist. (<i>Johanna</i> , die Grossmutter des Mediums.)	373—375
9. Kapitel. — Brief einer Abgeschiedenen an ihre Freundin, und deren heimgegangenen Sohnes Offenbarung über die ewige Herrlichkeit.	375—379
10. Kapitel. — Des Paters <i>Severinus</i> Klostergeist	380—387
11. Kapitel. — Schliessliche Zusammenstellung mehrerer lehrreicher Manifestationen verschiedener hoher Geister	387—407
1) <i>Swedenborg's</i> Betrachtung über die Existenz Gottes und des Geistes	387—389
2) <i>Maria Magdalena's</i> Betrachtung über den Einfluss des Spiritismus	389—390
3) <i>Buddha's</i> Betrachtung über die irdischen Extreme und ihre harmonische Ausgleichung	390—392
4) <i>Buddha's</i> Betrachtung über den psychologischen und moralischen Einfluss der Gedanken	392—395
5) <i>Maria's</i> Betrachtung über das ewige Leben	395—397
6) <i>Johanna's</i> Betrachtung über den Krieg auf Erden. (Von der Grossmutter des Mediums)	397—400
7) Schlussbetrachtung der drei geistigen Lehrer und Leiter des Mediums über die Christenlehre und die Geisterlehre.	400—407

E n d e.

Handwritten note: 2. Auflage 19-20, Stoff (alt)

I.

Einleitung.

Wir schreiben: 1) über die Principien, 2) die Mittel, 3) die Erscheinungen, oder 1) über den bewegenden Geist, 2) die belebende Kraft, 3) den kleidenden Stoff der Naturgesetze.

1. Die Principien: Das höchste Princip ist Gott, so wie wir es im Buche „Geist, Kraft, Stoff,“ durch die Worte Johannis anführten: „Im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott, Gott ist das Wort.“ Hier sind Gott und das Wort, aus welchem Alles gemacht wird, und zugleich auch das Gemachte, Eins; hier haben wir als Princip „Gott,“ als Mittel „das Wort,“ als Erscheinung „das, was dadurch gemacht wurde;“ Gott ist der Geist, das Wort ist die Kraft, das, was daraus gemacht wurde, ist der Stoff, die Schöpfung. Also ist immer das höchste Princip „Gott,“ das Urgesetz, das Gesetz der Schaffung, des Lebens, der Bewegung und Bildung — Er.

Viele giebt es, die Gott und diese Gesetze leugnen, nicht nur auf Erden, sondern auch in den anderen Reichen des All's, wo der Gegensatz arbeitet; sie wollen Gott nicht als ein persönliches Urwesen, dessen Form, Bildung, Wesenheit und Grösse dem einfachen ungebildeten Geiste

unfassbar ist, ansehen. Viele wieder universalisieren, zerstückeln und zertheilen Gott, so dass er schliesslich überall und nirgends, und der Vater der Schöpfung, der Herr, den Wesen genommen ist. Gott ist das Urprincip, der Vater und Schöpfer, der alle Wesen liebend umfängt.

Ohne diese Urintelligenz, diese höchste Potenz, diese reinste Vollkommenheit ist kein Begriff, keine Schöpfung, keine Weltenordnung. Kein Begriff, weil ohne Urintelligenz überhaupt keine Intelligenz, ohne Gott keine ihm entsprechenden Geister möglich wären, weil Alles seinen Vater, seinen Keim oder Samen, seinen Beginn haben muss. Keine Schöpfung, aus denselben Gründen: ohne Intelligenz und ohne die höchste Potenz kein Leben, keine Befruchtung und keine Erweckung — keine Schöpfung. Keine Weltenordnung ohne die reinste Vollkommenheit, denn nur diese kann Ordnung schaffen und erhalten. So ist also Gott der Geist, die Seele des Ganzen, unerreichbar in seinen Eigenschaften, einzig in seiner Art und Wesenheit, in seiner Liebe und Weisheit. Aus diesem Gott und Vater kommen alle Wesen, Geister und Menschen. So wie es einen Gott giebt, so giebt es ein Gesetz, eine Stufenleiter für Alle im All.

Dass Gott allgegenwärtig ist, ist kein leeres Wort, sondern ein Gesetz; dieses Gesetz liegt in Ihm, in Seiner Wesenheit, Kraft und Allmacht. — Ist nun Gott etwa in Seinem Mittelpunkt unbeweglich? Er ist in Seinem Mittelpunkt erst recht schaffend, arbeitend, denkend, also auf die höchste, geistigste, kraftvollste Art bewegungsvoll, und dabei doch unwandelbar. Sein Geist ist unendlich, gross! Das All erscheint Ihm so, wie dir deine Stube, in deren Mitte du stehst. Du kennst die Gegenstände, die da und dort, im verborgensten Schubfache liegen, du weisst, was hier und dort geschieht, und hörst alle Töne des Raumes, der dich umgiebt. Als Vergleich der Allwissenheit Gottes sagt *Christus*, dass Er ein jedes Haar unseres Hauptes, einen jeden Sperling auf dem Dache kenne. Gott, dem Unendlichen, ist die Unendlichkeit nicht unendlich, sondern ganz natürlich

Ihm endlich; dem Schöpfer ist das Universum nicht grenzenlos, sondern Ihn umgebend, wohl bekannt und begrenzt, wie dir deine Stube.

Wenn man dir als Kind sagte: „Denke dir nichts Böses, denn Gott sieht dich!“ oder: „Bete, Gott hört dich!“ so hat die Zunge, die dies sagte, wahr gesprochen; denn Er sieht dich, Er hört dich — deine Gedanken, dein Ruf müssen zu Ihm gelangen durch das allwirkende Gesetz des Lichtes, der Rotation und Assimilation; denn aus Gott theilt sich Licht, Leben, Bewegung dem All stufenweise mit. Im Licht, in der Bewegung lebst, denkst, sprichst auch du; diese Beiden begegnen, assimiliren sich, und also gelangt Alles zu Gott und ist Er allgegenwärtig und allwissend, da Alles durch Ihn und in Ihm wird.

Die Menschen denken zu wenig nach über die Wesenheit, Grösse und Herrlichkeit Gottes. Einige malen sich Ihn aus als einen Vater mit langem Barte und machen einen schönen Mann aus Ihm; Andere wieder verwandeln Ihn in eine Kraft, in eine allgemeine Belebung, in einen Naturgott, der nur stückweise zu finden ist; Andere wieder leugnen Ihn ganz ab, weil sie Ihm keinen Platz zu geben wissen und Er sie als Princip genirt und nicht in ihre Wissenschaft passt!

Menschen! könnt ihr euch denn durchaus nicht den wahren, grossen Gott, den Schöpfer und Vater des Alls, denken als unendliches Urwesen, dem das All natürlich, das Universum als Raum Seiner Person, ähnlich ist? Könt ihr euch diesen grossen Gott nicht als allwissend und allgegenwärtig vorstellen? — Ausser Christus haben viele Philosophen vor und nach Ihm Grosses und Wahres über Gott gelehrt und auch geschrieben; doch diese Bücher, diese Schätze wurden von der Allgemeinheit der Menschen wenig gelesen und liegen vergessen da. Und doch wird immer wieder dieselbe Wahrheit gesagt und niedergeschrieben. Was vor und nach *Christus* in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde gesagt wurde, wird immer wieder von Neuem gesagt, dieselbe Wahrheit wird immer wieder neu aufgetischt, — sollte

euch dies allein nicht schon ein Beweis der Wahrheit dieser Principien und des ewigen Daseins derselben sein?

Blicket aber um euch in Gottes ewig lebendige Offenbarung: aus welchem kleinen Samenkorn erwächst der Baum! ein einziges Körnchen wird eingepflanzt und zehnfach kömmt es hervor — könnt ihr euch das erklären? Kann die menschliche Kunst des Samens Lebenskeim und Kraft nachahmen? Woher quillt der Duft der Pflanzen und ihre Farbenpracht? — Alles dieses wird aus einem Samen, aus einem Princip entwickelt, unnachahmbar durch menschliche Kunst. Die Erde allein birgt für euch grosse Räthsel, und das Wunderbare schliesst sich dem Unfassbaren an. Schon hier kannst du diese Räthsel nicht lösen, und wenn du erst auf das Meer der Sterne, Sonnen und Nebel blickst, o Mensch, kannst du das fassen? Nein! Aber Gott fasst es nicht allein, sondern Er hat es inne, da Er es geschaffen hat. Er ist der Same, der schaffende Lebenskeim, aus dem Alles wird. Nach der Grösse und Unendlichkeit, nach der Ordnung der Gesetze und Dinge, die dich umgeben, schliesse auf die Wesenheit und Person Gottes, dem das Alles natürlich ist.

Damit hätten wir einen Versuch gemacht, über das Urprincip, über Gott, Einiges gesagt zu haben. Jedenfalls muss es euch klar sein, dass wir Gott das höchste Wesen, den höchsten Geist, den Schöpfer des Alls nennen, und dass wir alle Ausdrücke zu klein und nichtsagend finden, um seine Grösse und Herrlichkeit zu beschreiben. Denn wenn dieselbe auf Erden schon den Geist so mächtig erfasst, wie viel mehr durchschauert und ergreift Einen dies Bewusstsein, wenn man sich im Raume bewegt und von Stufe zu Stufe überall die Erhabenheit und Vollkommenheit des Schöpfers und höchsten Geistes bewundern muss. —

Aus Gottes Geiste stammen die Emanationen^d der höchsten Intelligenz, der reinsten Liebe, des kräftigsten Willens, die „Erstlinge des Geistes Gottes,“ wie wir sie

in unserem ersten Buche*) beschrieben haben. Einige dieser Erstlinge widerstehen nicht der Probe des freien Willens und fallen durch Hochmuth und Ehrgeiz! Dadurch geschah der Ursprung der nachmaligen Geister, von anderer und zwar sekundärer Wesenheit, als der der Erstlinge. Die Schaffung erlitt durch das Eintreten des Gegensatzes, durch den Fall der Erstlinge, eine Aenderung. Es fand eine Vermehrung und Vervielfältigung statt; das Lebensprincip musste mehrere Turnusse durchmachen, bis es, mit Gottes Geist und Licht sich vereinend, die nachgeschaffenen oder Embryogeister gebar. Beim Fall der Erstlinge traten eine vermehrte Bewegung, verdoppelte Rotation, vervielfachte Spiralkreise oder Stufen und Lebensturnusse ein, sowohl für das Lebensprincip, wie für die Geister. Der Fall der Embryogeister hatte die Menschwerdung zur Folge. Alle Menschen sind also von ihrer Geburt im Fleische an gefallene Geister. Wir theilen euch hier die Dinge nur in den Principien mit, welche sind: das Urlebensprincip „Gott;“ aus ihm das zweite Lebensprincip, „die Messiasse“ als Erstlinge Gottes; nach dem Fall das dritte Lebensprincip, „die Embryogeister.“ Diese drei Lebensprincipe sind individuell geistig und intelligent, sie sind drei geistige Wesenheiten: als Gott, der Vater und Schöpfer; die Erstlinge als Totalität: der Sohn; die sekundären Geister, nach ihrer Harmonisirung oder Einswerdung als Totalität: der Heilige Geist.

Durch den Fall der Geister entstand ein Dualismus, ein Gutes und Böses, ein Gesetz und ein Gegensatz; Alles theilte sich in das gesetzlich Gute und in das gegensätzlich Böse. Alle nachmaligen Welten, also auch die Erde, entstanden schon durch diese Gegensätze und in ihnen. Dieser Dualismus, diese Extreme, die sich feindlich und störend gegenüberstanden, wurden durch ein verbindendes Gesetz versöhnt; wir nannten dies

*) „Geist, Kraft, Stoff,“ (bei *Lechner*, Universitäts-Buchhandlung in Wien, 1870.

Gesetz „die Gnade Gottes“ — es ist das Potenzirungs- und Rotationsgesetz, welches ewig versöhnend, harmonisirend, vergeistigend wirkt. In diesem einen Gesetze liegt Alles: Die Assimilation oder Einigung, die Stufen oder Turnusse, die Stadien oder Zustände, der Kampf und die Harmonie, der Austausch und Stoffwechsel.

Die Principien, oder der bewegende Geist der Gesetze, sind also: 1) Gott, die Erstlinge und die Geister; 2) die Mittel, oder die belebende Kraft der Gesetze, ist das Lebensprincip, welches fluidisch, vegetabilisch, animalisch^{x)} ist; 3) die Erscheinungen der Gesetze, oder der Stoff ist alles sinnlich Sichtbare, Tangible,^{x)} Solide oder Feste. Behandeln wir nun

2. Die Mittel, d. h. das Lebensprincip als belebende Kraft. Das Lebensprincip ist dreierlei, so wie das intelligente Princip; es ist, d. h. es erscheint in dreierlei Formen: fluidisch, vegetabilisch, animalisch. Zur fluidischen Klasse gehören: die Atmosphäre, die chemischen Gase, alle Fluiden und Ausdünstungen der Nerven geister und Körper. Zur vegetabilischen gehören die Mineralien und Pflanzen; zur animalischen: alle Monaden, Lichtthierchen, Infusorien, alle Organismen der Menschen und Thiere. Alles ist organisch belebt durch mikrokosmische Körper, welche Wasser, Erde, Luft consolidiren und verbinden. Diese Verbindungen geschehen durch die Belebungen der Monaden, die nicht nur die Luft, und Erde, sondern auch die fluidischen Körper der Geister erfüllen. Es sind tausenderlei Abstufungen und Arten in diesen kleinsten Subjecten, den Monaden. Das Lebensprincip strömt, wie gesagt, aus Gottes Licht und bewegt mechanisch, durch die Rotationsbewegung in den verschiedenen Turnussen, alles Vorhandene. Von den ersten Stufen erfasst, folgt es dem Rotationsgange nach abwärts, in den Verdichtungen und Vervielfältigungen, bis es, durch dasselbe Gesetz wieder erfasst, sich vergeistigend, individualisirend nach aufwärts steigt zur Einschmelzung mit Gottes Hauch, zur seelischen Umkleidung der göttlichen Funken: Geister genannt. Des-

x)

x)

halb nennen wir das Lebensprincip auch die Natur; sie ist ja die verkörpernde Seele des Ganzen, die empfangende Mutter und Gebälerin, währenddem Gott der Vater und begeistigende Lebenskeim ist. Deshalb nennen wir die Geister: die Krone der Schöpfung, die Vollkommenheit derselben; denn nichts Besseres, nichts Höheres, nichts Kraftvolleres, nichts Erhabeneres wird geschaffen, als die Geister, welche Kinder Gottes und der Natur, Kinder des göttlichen Funkens und des ihnen Form gebenden, sie kleidenden Lebens-Prinzipes sind. Die Geister tragen die Unsterblichkeit dieser Verbindung und Lebensgabe in sich, weil sie die Frucht der grössten und reinsten Liebe, die Mittheilung der höchsten Intelligenz, die Ausgeburt der grössten Kraft sind.

Deshalb nun, weil die Geister die Krönung der Schöpfung sind, ist es auch der Mensch inmitten des materiellen Lebens. Der Mensch wäre, wie der thierische Organismus, ohne den Geist, mit dem Lebensprincip allein, eben kein denkendes Wesen und nicht die Krone der Schöpfung. Zeuge davon sind Euch die tiefgefallenen Geister, die, ihre geistige Kraft verlierend, als einverleibte Menschen sogar den höheren Thieren an Charakter und Eigenschaften nachstehen, weil sie eben den göttlichen Funken in sich erstickten, unterdrückten, versinnlichten und sich nur dem animalischen Leben zuwandten. Wir nehmen den Standpunkt der Erde und Menschen, d. h. der schon gefallenen Geister an. Diese Geister müssen alle durch ihren Fall, durch die Verdichtung und Beschwerung ihres Nervengeistes, Mensch werden nach dem Gesetze der Schwere, welches sie einverleibungsfähig und bedürftig macht. Lebensprincip und Geist sind im Menschen und stellen den Instinkt und die Vernunft dar.

Ersteres, das Lebensprincip, bildet die Seele, den Nervengeist, und dieser, der Nervengeist, bildet das fluidische Lebensband, welches den Geist an den Menschen kettet und ihn mit dem Körper verbindet. Dasselbe Lebensprincip deiner Seele ist also auch in der Blume, im Thier, in den Monaden, in der Luft, im

*) = Odband (s. Geister

Sonnenstrahl; in dir ist es aber potenzirt, individualisirt, zum Selbstbewusstsein gelangt durch seine Verschmelzung mit dem göttlichen Funken, dem unsterblichen Geiste. In allem Anderen ist das Lebensprincip sich selbst unbewusst, dem Gesetze mechanisch folgend. Auch ihr könnet das Steigen, Wachsen, Individualisiren dieses Lebensprincipes auf Erden beobachten, und zwar in dem, was ihr sehet. In den Fluiden, Blumen, Thieren ist es eine mehr mechanisch wirkende Belebungs-kraft. Dieses Lebensprincip verwandeln die mythologischen Sagen der Völker, besonders diejenigen Indiens, in Blumenseelen; auch die Griechen glaubten die Blumen von Elfen belebt. Habt ihr nicht Tausende der schönsten Mythen und Erzählungen über Blumenseelen und Elfen, über das Leben, Sterben und Verwandeln derselben? Suchet hierin die Urwahrheiten heraus, die zu eurer grössten Bewunderung gleichsam schon von Natur im All liegen. Ja, allen Mythen, heidnischen Sagen, Mythologien liegen Urgesetze der Natur und Menschheit, die unzertrennlich mit derselben sind und sich durch die poetischen Bilder und Gestalten des Volkes gleichsam nur verumumt äussern und zeigen, zu Grunde. So wussten die Menschen und Völker den Schätzen bergenden Erdtiefen Gnomen, den Höhlen und Felsen Geister, den Bergen Oreaden, den Wellen des Meeres Oceaniden und Sirenen, den Wäldern und Quellen Dryaden, Nymphen, Nixen und Elfen zu geben. So verstanden sie es, Gebilde der Lüfte, der Sonnenstrahlen, des Meerschaumes zu schaffen. Und trägt dies Alles nicht einen Keim der Wahrheit in sich? Sind die Lüfte, die Sonnenstrahlen, die Meereswellen, die Schilfe, die Quellen und Wälder, die Berge und Steine etwa nicht belebt durch das fortwährende, rotirende Lebensprincip, das stufenweise, je mehr es belebt, an Instinkt und Bewusstsein zunehmend, Seele wird? Also findet ihr wirklich im Zittern der Luft, im Lispeln der Blätter, im Brausen der Fluth — Leben, Fortschritt und Individualisirung. So heult und singt, so pfeift und spricht es um dich, Geist-Mensch! Horche auf, und be-

trachte das werdende dessen, was du schon bist! Nur ist dir, o Mensch, die Wissenschaft des Theuersten und Werthvollsten verloren gegangen; der göttliche Funke, er hat sich in dir verdunkelt durch die Sünde, durch die Uebertreibung, durch die Derotation. In den alten Hexenbüchern und Prozessen ist viel zu lesen von Pferde-, Hunde-, Wasser- und Feuerseelen, welche, durch die Hexen citirt, allerhand Erscheinungen hervorbringen, wie z. B. Krankheit, Sturm, Brand, Feuer, grosses Wasser u. d. gl. mehr. In all diesem liegt nur soviel Wahrheit, dass eben das Lebensprinzip alles Vorhandene, alles Dasein fluidisch, vegetabilisch und animalisch belebt, und dass alldiesem Geister als Motoren vorstehen.

Wir sagten, dass das Lebensprinzip dem Naturgesetzte zuerst mechanisch folge, sich mechanisch potenzirend, ausbildend und in dieser seiner Ausbildung selbstbewusster werdend.

Das Lebensprinzip belebt Alles in einer gewissen Reihenfolge und Ordnung. Nehmen wir z. B. ein bestimmtes Atom oder Lichtchen aus dem grossen Lebensprinzip heraus und wir werden sehen, wie es, ob zwar unbewusst mechanisch folgend, doch eine gewisse Selbstarbeit und Individualisirung des Einzelnen verfolgt.

Versetzen wir uns in den Feuerofen des Schaffens im Mittelpunkte des Universums: Seht, von da geht das Leben, die Belebung strahlenförmig aus! Millionen Lebensprincipe, im Effekt doch nur einen Strahl im Lichte bildend, ergiessen sich aus diesem unendlichen Mittelpunkt nach der Bewegung der Rotation über das All; in erster Reihe die chemischen und verfeinerten Fluiden und Stoffe belebend. Nur rotiren und bewegen sie sich abwärts. Hier ist das Strahlenleben, welches aus dem grossen Eins kam, schon gebrochen, vermehrt und bildet eigene Strahlenkränze in den Fluiden der anderen Kreise und Sonnen. Diese Fluiden nun rotiren abermals belebend nach Abwärts; das Lebensprinzip arbeitet jetzt verdichtend, Festes gestaltend. Auf diese Art findet ein jedes Lichtatom seine eigene Kleidung,

Form und Ausbildung, vom Geistigen bis zum Materiellen, durch alle Mineralien und Vegetabilien hindurch. Immer jedoch stehen diesen Verwandlungen die das All bewegenden Geister vor. Aus der Belebung der Mineralien führt die Rotation die Lebenskeime in das Vegetabilische ein, wo sie sich, bis zu ihrer Verschmelzung mit dem animalischen Leben, in ein seelisches, d. h. bewusster werdendes Leben verwandeln. Hier entfalten sich die Lebenskeime schon einzeln nach den Arten; es beginnen die Abstammungen und Abstufungen des Einen vom Anderen. Das Verwachsen des fluidischen, vegetabilischen und animalischen Lebens in einander, ist das innige Band, welches Alles an einander knüpft. Es ist nirgends eine Trennung, sondern überall herrschen Uebergänge, Lebensaustausch, Verbindungen.

Das Lebensprinzip wird geartet. Ein reineres Prinzip liegt in der Taube, in der Rose, im Pferd, als wie im Eisen, im Raben, in der Belladonna, in der Hyäne. Der Fall der Geister erzeugte Gegensatzfluide, Gegensatzempfindungen und Schöpfungen, die sich im Seelenleben abspiegelten und in gröberer Materie, in Giftpflanzen, bösen Thieren u. s. w. Ausdruck fanden. Deshalb muss der Mensch diese seine selbstgeschaffenen Fluiden ausrotten, zähmen, potenziren. Es ist eine anders geartete Seele oder ein anderes Lebensprinzip im Hund als wie im Fisch oder Elephant, im Apfel als wie in der Stachelbeere, im Veilchen als wie in der Brennessel, im Erz als wie im Marmor; daher die verschiedenen Gerüche, Farben, Geschmacksarten. Alles theilt sich in Stufen und Kreise ein, welche dann Abartungen und Rassen zeigen, die doch wieder Abstufungs-Aehnlichkeiten an sich haben. Deshalb sind Ausdrücke wie „Wasser-, Feuer-, Blumen- und Thierseelen“ kein leerer Wahn, sondern finden eine naturgesetzliche Begründung. Es gibt jedoch keine vaganten, uneinverleibten, oder herumirrenden Blumenseelen. In ihrer nur scheinbaren Stille und Ruhe liegt oft die allerrascheste Bewegung, und es findet z. B. das Lebensprinzip der abgeblühten Pflanze

gleich sein neues Leben, seine neue Form, die Seele des todtten oder gemordeten Thieres gleich ihren neuen Lebenskeim oder ihre Einverleibung wieder.

Die Aehnlichkeit des Menschen mit dem Thiere ist die des Geistes mit dem Lebensprinzip, also eine see- lische. Der Mensch ist schon das, was die ganze Natur zu werden strebt, eine unsterbliche, bildungsfähige Individualität (eigentlich ist dies nur der reine Geist). — Die Verschmelzung des Lebensprinzipes mit dem göttlichen, geistigen Prinzip kann nur dann stattfinden, wenn selbes seelisch ausgebildet und potenziert ist; auf Erden ist kein solch ausgebildetes Lebensprinzip einverleibt, wohl aber in den Thieren und Pflanzen der höheren Planeten und Stufen. Auf die mechanischen Entwicklungen des Naturgesetzes wird das Lebensprinzip nach und nach sich selbst bewusster, bis es individuellen Geist, und durch dessen freien Willen Freiheit, Vernunft erlangt.

Wie gesagt, ihr habt auf Erden kein solch' vorzügliches, instinktiv ausgebildetes Seelenprinzip und nicht jene vorzüglichere Belebungs-kraft der höheren vorgeschrittenen Welten des Alls. Die Erde selbst als Individualität ist die Abstammung einer höheren Welt, also keine hohe Welt selbst. Weil sie eben aus einer höheren Welt abstammt, haben sich noch Aehnlichkeiten mit derselben in ihr erhalten. Die Erde wurde nicht aus sich selbst geboren, sie ist die Ausgeburt einer anderen höheren Welt, welcher sie in ihrer Bildung, Form und Materie ähnlich ist. Die Welten haben ja alle ihre Stufen und ihre Ordnung, ihre Potenzirung und ihre Vergeistigung; denn sie haben durch den Fall der Geister auch ihren Abfall, ihre Vervielfältigung und Materialisirung gehabt. Allen Ereignissen, Veränderungen und Verwandlungen steht das geistige Princip vor; die Geister sind die Beweger, das Lebensprinzip, die Beleber derselben.

Ein jedes Element ist chemisch anders gestaltet, geistig anders belebt; es lebt, ist bewegt und geleitet

durch das Naturgesetz, durch das Prinzip alles Lebens, durch einen Geist. Ein jeder Geist hat in seinem chemischen Kleide die Potenzen der Stoffe in sich und be- gibt sich durch dieselben in die ihm homogenen^{*)} und verwandten Fluiden und Stoffe. Wir sagten dir, dass die oft so sonderbaren Witterungsverhältnisse durch Erdatmosphäre-Geister geleitet werden. Aus dem Centrum und innersten Punkte der Erde heraus bilden sich fluidische Eruptionen, welche gerade für die klimatischen Verhältnisse Mitteleuropas von grosser Wichtigkeit sind. Europa ist mehr als alle anderen Welttheile klimatischen Veränderungen ausgesetzt, da es am Ausgeburts- und Nabelpunkte der Erde liegt, an dem Punkte, aus welchem die Ausscheidung der Erde aus der Sonne einst geschah. Amerika ist ein neutralerer Theil, dessen Entwicklung langsamer ist, Asien ist die Seite des Gleichgewichts, der Harmonisirung, Afrika ist der Theil der Unfruchtbarkeit und Latentisirung, welcher Theil belebt werden muss im Laufe der Entwicklungen, und zwar durch Europa. Asien ist das Haupt und Hirn, Europa das Herz und Sonnengeflecht, Amerika das Verdauungs- und Nahrungssystem, Afrika der Sockel der Erdfigur. Diesem Allen stehen dem entsprechende Geister vor; auf diese Art hätte ein jeder Welttheil seine ihm eigenthümlichen Geisterkreise. Beobachtet nun einmal die Philosophien und Religionen, wie sie alle in Asien, als dem Haupte der Erde, den schönsten Ursprung hatten, besonders das Christenthum, dann in Europa beherzigt wurden, und sich so erst nach Amerika verpflanzten, wo man Vieles materialisirte. In Afrika hat das Geistige noch keine bewussten Wurzeln gefasst. Es hat so ein jeder Welttheil seine Individualität. In Asien begann das Leben, der Gedanke, welcher dann in Europa Wurzel und Fortpflanzung fand, durch Europa nach Amerika gelangte und nun Afrika erwecken soll. —

Wir sagten, dass im Innersten der Erde auch Geister seien; so ist es. Viele Völker des Alterthums dachten sich das Innere der Erde bewohnt und von Geistern

*) gleichartig, gleichwertig

erfüllt. Die Erde wird mit ihrem Gravitations- und Bewegungsgesetz von Geistern begleitet, die dieser Bewegung folgen; denn einer jeden Bewegung steht gesetzlich ein geistiges Prinzip, d. h. eine Kategorie bestimmter Geister vor. Mittelst seiner Fluide dringt ein Geist überall durch, wo er Anhalt und homogene Fluide findet. So wie ein Geist bei geschlossener Thür, in einem gut verwahrten Raume dir erscheinen kann, so kann er auch ins Innerste der Erde dringen. Den Geisterfluiden ist der Stoff eine poröse Masse, die er mittelst seiner Fluiden und Kräfte durchdringt. Ohne dieses Durchstrahlen der Geister bis ins Innerste der Erdfluiden wäre kein Leben, keine Wärme, keine Bewegung von Innen nach Aussen; die Erde müsste erstarren. Es ist nicht nur nöthig, dass die Geister als Menschen auf der Erdoberfläche leben und sie bearbeiten, sie müssen auch als Geister im Innern der Erde arbeiten. Diese Arbeit ist für die betreffenden Geister eine unbewusste, mechanische, und wird nur von solchen Geistern ausgeführt, welche, tief gesunken, mechanisch folgen und den Fluiden der Erde eben adäquat und homogen sind. *Höller!*

Nur die der mechanischen Arbeit zugeneigten und verfallenen Geister sind zu dieser inneren, fluidischen Erdatmosphäre-Arbeit geeignet; sie leben und folgen den Bedingnissen ihres Zustandes, sich selbst noch unbewusst; so wie sie auf Erden, als Menschen und Wilde, mechanisch, sich selbst geistig unbewusst, lebten und den Bedingnissen ihres Lebens folgten, arbeiteten, ackerten, jagten und auf ihre Art lernten, so folgen sie auch als Geister den Bedingnissen ihres Lebens, arbeiten und lernen. Diese Geister sind nun diejenigen, welche auf Erden wilde, tiefstehende Menschen sind; wenn sie sterben, gehören die Leiber der materiellen Erde, ihre Geister werden von den Erdfluiden erfasst und in die Rotationsbewegung gebracht; indem sie nun diesen Fluiden zur Belebung dienen, ist dieser Rotationsgang für sie eine sie reinigende, erlösende Arbeit. Für derartige Geister wird diese untergeordnete, fortgesetzte Arbeit

Massenmörder:

ein neuerweckendes Leben, welches ihnen das Selbstbewusstsein wiederbringen soll; es reisst sie heraus aus der ewigen Verdammnis und geistigen Versunkenheit, und gibt ihnen nach einem Arbeitsturnus Kraft zur Wiedereinverleibung auf Erden. Dieses ist Alles höchst weise und gerecht eingetheilt, und wird durch höhere Geister nach Gottes Gesetz geleitet und überwacht. Wundere dich daher nicht über einen Traupmann — siehe, für ihn war seine Erdenexistenz doch schon ein Fortschritt; denn statt täglich Menschenfleisch zu essen und Hunderte zu morden, mordete er jetzt, seiner Mordlust nach, nur Sechs, und wird als Geist so lange mit dem Gesetz getrieben und fortgetrieben, bis er das erlösende Gesetz der Bruderliebe im Christenthum zu begreifen anfangen wird.

Was wird nun aber aus den Wilden, aus Solchen, die keinen Begriff von Gott und dem Guten haben? Sie sind eben solche tiefgesunkene Geister, die ein primitives Leben aus der Materie heraus beginnen sollen, um neu geweckt zu werden. Mit der Potenzirung der Erde und ihrer Fluiden werden sich auch die Arten ihrer Elemente und Geister ändern, potenziren.

Plötzliche Kälte oder Hitze sind also Geister und Ode, die aus dem Innersten der Erde herausgehaucht und getragen werden. Die Erde steht ausserdem unter allerlei planetarischen Einflüssen: Von der Venus strömt ihr Lieblichkeit und Güte zu, Mars ist kriegerisch und reizbar, Jupiter vergeistigend, fortschreitend, Saturn nahrhaft, trocken, Mercur materiell, verbrennend, Uranus kalt und regnerisch, der Mond verliebt, sinnlich, selbst mörderisch. So oft die Erde nun in ihrem Laufe unter dem einen oder anderen dieser Einflüsse steht, äussern sich bei ihr diesen entsprechende Dinge — der Effekt spricht von der Ursache.

Die früher erwähnte seelische Aehnlichkeit zwischen Mensch und Thier, ja das enge Band der Gesetze, das sie verbindet, hat manchen Naturforscher der Erde irre gelockt. Sie erklären diese Erscheinung eben nur mate-

! 02

Rich. L. L.

vgl. S-37

Derivation:

riell, nur nach dem, was sie an anatomischer Aehnlichkeit fanden, ohne des Unterschiedes zwischen Werdendem und Gewordenem zu gedenken, ohne zu bedenken, dass der Unterschied des Instinktes und der Vernunft, der Maschine und des Bewusstseins, doch auf einem wichtigen Gesetze beruhen müsse, ebenso wie die seelische und anatomische Aehnlichkeit. Es ist unmöglich, hier auf rein anatomischem und physiologischem Wege der Wahrheit auf den Grund zu kommen; dieser Weg allein wird die Menschen nie bleibend aufklären und belehren. Zu den materiellen anatomischen und physiologischen Studien sind geistige und seelische (psychische) Studien unumgänglich nöthig und zwar durch den Verkehr mit dem geistigen Prinzip, durch Medien und Geister.

Wenn ihr in dem euch Umgebenden die Seelen, das Leben des Werdenden, in euch selbst die Unsterblichkeit und die Individualisirung desselben — das Gewordene betrachtet, so werdet ihr euch nicht mehr über die seelische Aehnlichkeit und über die scheinbare Kluft, die zwischen euch und dem vegetabilischen und animalischen ^{*)} Leben ist, wundern, sondern ihr werdet es euch erklären können.

Viele sagen: der Mensch hat von allen Reichen in sich; so ist es auch. Die ganze Natur fasst er potenziert in sich durch die Weckung des Seelenprinzips mit dem göttlichen Funken. Ja, es ist der Geist nach seiner Schaffung, wenn er rein und makellos durch Gott gezeugt, durch das Seelenprinzip, oder die relative Natur, empfangen und geboren wurde, eine relative Gottheit, eine Gottähnlichkeit; und mag dann der Geist noch so tief fallen, mag er als Mensch noch so tief in der Natur stehen, er bleibt eben immer eine Gottheit nach dem Prinzip seiner Geburt — aber eine gefallene Gottheit.

Nur aus dem Grunde ihres göttlichen Entstehens, als aus der Ursache eines ewigen Prinzips, können sich diese gefallenen Gottheiten, diese Geister des Gegensatzes, bessern, und liegt in ihnen der Kern, die Möglichkeit der Umkehr und Neu-Potenzirung.

*) pflanzlichen und tierischen

3. Die Erscheinungen des geistigen Prinzips, oder der Intelligenz und des seelisch mechanischen Lebensprinzips oder des Instinktes, findet ihr, erstere nur im Menschen allein, letztere aber in den Fluiden, Vegetabilien und Animalien — in Allem. Die Erde ist derart gestaltet und steht auf solch materieller Stufe, dass ihre Menschen oder Bewohner von den Geistern, von allem fluidischen Leben wie getrennt erscheinen und Nichts von Alledem zu sehen und zu hören vermeinen. Nun aber wissen wir, dass der Mensch nicht allein organische, sondern auch seelische und geistige Eigenschaften hat, daher er auch auf Erden neben der organischen, auch auf seelische Art und Weise sehen, hören und fühlen könnte. So gibt es viele Menschen, Medien genannt, die das sogenannte Aussermaterielle, die Geister und Fluiden, sehen und fühlen können. Es gibt viele Stoffe ausser der gewöhnlich sichtbaren Materie, die derb, schwer, tangibel und wägbar sind, wengleich sie von den Menschen in ihrer Wesenheit nicht gesehen werden, sondern nur nach ihren Erscheinungen bemerkbar sind. Doch da alle diese Dinge durch Gesetze sind, so ist jetzt die Zeit da, wo die Menschen dieselben als positiv vorhanden entdecken werden. Bis jetzt haben sie sich noch wenig um die Mittel dieser Entdeckung bemüht, und die Wissenschaft hat alles den Fluiden und Geistern auch nur Annähernde aus ihren Forschungen und Untersuchungen geschieden und verwiesen. Doch ist die Homöopathie als Heilgesetz durch Potenzirung der Materie schon ein Beginn von einem wissenschaftlichen Beweise des Daseins geistiger Kräfte. Haben die sogenannten exacten Gelehrten bis jetzt die Ergründung dieses Beweises studirt und erforscht? Wissen sie, warum und wie die Dynamik so wunderbar heilt? Kennen sie die Wirkungsgrade und Kraftstufen der Potenzirung? Nein, sie haben sich gar nicht bemüht, hierin weiter zu forschen; ja, sie sind verwegen genug, das ganze Gesetz dynamischer Heilkraft, der Potenzirung der Materie schnurstracks zu leugnen, also auch alle Heilungen, die auf diesem Wege geschehen,

x) berührbar, fühlbar

zu ignoriren — und warum? Haben sie vielleicht triftige Gegenbeweise? O nein! Aber sie können nicht glauben und wollen nicht forschen; sie sagen einfach und kurz: die Homöopathie, der Heilmagnetismus und alle Medien sind ein Unsinn. Doch die Zeit, die Ereignisse und Umstände, das die Erde umgebende geistige Prinzip, die Geister werden durch ihre Fluiden und Einflüsse die Menschen veranlassen, jetzt auf diese Studien zu kommen. Die Rotation der Zeit und die Ereignisse, die sie mit sich bringt, müssen die Menschen zu Studien über Geister und Fluiden bewegen. Wir möchten gern so positiv als nur möglich sein. Vor der Hand ist es schwer, nur von dem zu euch zu reden, was ihr schon glauben müsstet ohne gegebene Beweise. Doch die Beweise, die euch gegeben werden, sind für die Menschen eben keine, weil sie sich eben nur auf Medien, also nur auf einige beschränken. Es muss dem aber doch ein allgemeines Naturgesetz zu Grunde liegen? Suchet und versucht! Das Medium Home in England wird durch geistige Fluide gehoben, wie schwebend erhalten; Güldenstube erhält, durch die Fluide der Geister, schriftliche Mittheilungen ohne Zuthat von Tinte oder Bleistift. Hunderte von Medien sind von den sonderbarsten fluidischen Kräften begleitet, so dass sie die mannigfaltigsten Phänomene erhalten, als Gesang, Sprache, Leuchten, Erscheinungen von Geistern. Ist das Nichts? Sind das keine Beweise? Oder aber sollen alle Medien Betrüger oder Phantasten sein? Sie sind doch, wie meist bekannt, ehrliche, trockene und nüchterne Menschen. Wissend, wie wenig die materiellen Beweise die Menschen überzeugen, gehen wir mit vielen anderen Geistern nicht den Weg der physischen Effekte, sondern den der vernünftigen Deduktion.^{*)} Wir möchten euch kurz und bündig die Prinzipien derselben mittheilen und zur Beurtheilung übergeben.

Ausser diesen drei individuellen Lebensprinzipien waltet noch das im Allgemeinen mechanisch belebende Prinzip. Es strömt aus dem Mittelpunkte und belebt das All, sich verdichtend durch alle Stufen hinab,

Studien über die Geisterwelt.

2

*) Beweiskennung

sich vergeistigend durch alle Stufen hinauf. Kein Stäubchen, kein Lüftchen, kein Thierchen, kein Leben ohne dieses Lebensprinzip; dasselbe wird aus dem Subjektiven in den verschiedenen Lebensturnussen objektiv oder einzeln, bis es seine Potenzirung oder Vergeistigung erreicht und durch die Vereinigung mit Gottes Hauch und Licht individualisirt, oder zu Geistern oder zu einzelnen Subjekten wird. In den Embryo-Geistern bildet es dann die Seele oder Hülle des göttlichen, ewig lebenden Funkens, Geist genannt; das bist du, ich, sind wir, Alle. Nach diesen Prämissen^{x)} gehen wir nun zur Erde herab, und werden euch die Dinge, die ihr dort sehet, nach diesen Prinzipien erklären und zwar nach diesen drei geistigen Wesenheiten und nach dem Gesetze dieses Lebensprinzipes.

Durch den allgemeinen Sündenfall entstand der Gegensatz des Gesetzes, und mit ihm die Gegensatz-Fluide, Gegensatz-Kraft, Gegensatz-Bewegung; wir nennen sie Electricität, Repulsion, Derotation. Die Electricität ist in ihrem Ursprunge geistig und wird fluidisch; sie hat die Repulsion als Kraft, und als Folge die Derotation. Das Gesetz ist in seinem Ursprunge Licht, beziehungsweise Magnetismus, hat die Attraction als Kraft und als Folge die gesetzliche Rotation. Diese sind im Prinzip die scharfen Gegensätze. In der Folge jedoch sind diese Gegensätze durch die Versöhnung, Assimilation, Stufen und Turnusse vereint, durch das Gesetz der Dynamisirung oder Potenzirung, der Einswerdung oder Harmonisirung fähig. Ja, Gegensatz und Gesetz sind in ihren Erscheinungen oft so eng in einander verwoben, dass der Mensch in Verwechslungen der Begriffe und Namen verfiel. Die Extreme stehen einander scharf gegenüber; es gibt aber vereinende Elemente, die noch in der Gährung und Harmonisirung begriffen sind und ein tiefes Studium zu ihrer richtigen Erforschung verlangen. So gibt es nach dem Gesetze keinen puren, reinen Magnetismus auf Erden, ausser in den Aeusserungen und Fluiden der hohen Geister an ihre Medien; doch auch diese Geister müssen zu eben diesen Aeusserungen mit Electri-

x) Voraussetzungen

cität gemengten Magnetismus an sich nehmen, wenn sie sich der Erde nähern. Der Mensch kennt die Electricität nur in ihrer Kraftäusserung und hat die fluidischen, nervengeistigen, perespiritalen Zusammensetzungen und Wesenheiten derselben noch nicht erforscht. Durch die Dynamisirung oder Potenzirung wird die Electricität magnetisirt; dies ist auch das Gesetz, nach welchem der geistige Heilmagnetismus elektrische Krämpfe und Hysterien heilt, elektrische Geister bekehrt oder bannt. —

Wenn du das Prinzip des Geistes auf Erden finden willst, so suche in dir selbst, o Mensch! Da findest du das stillsprechende, innerste Bewusstsein desselben; ja, da findest du den bewegenden Geist, den Herrscher und König, und unterscheidest ihn von der belebenden Kraft, der instinktiven Seele und Dienerin, die Ersterem mechanisch folgen soll. Wehe, wenn sie der König, und er der Knecht ist; wehe, wenn der hingebende Theil den erzeugenden beherrscht!

Dieses bringt uns auf den Dualismus in der Trias oder Dreifaltigkeit des Menschen, aller anderen Wesen und der Natur. Gehen wir auf einen Augenblick wieder zur höchsten Stufe, zu Gott empor, und wir finden auch in Ihm, der Alles fasst, die erzeugende Kraft und die ergänzende, hingebende Kraftaufnahme. So nannten wir Gott den Erzeuger, die männliche Kraft; das Lebensprinzip oder die Natur, die bildende, hingebende Kraftaufnahme; Beides aber kommt aus Gott, da Er aus Sich Selbst heraus die männliche, erzeugende, so wie die weibliche, empfangende Kraft entwickelt; wenn er diese beiden Eigenschaften nicht hätte, so wäre er eben kein Schöpfer und hätte das todtte Nichts nicht zum Leben wecken können; so aber ist Gott der Erzeuger von Allem in Allem. Ihr findet in Ihm, d. h. in der von Ihm ausgeströmten Lebenskraft: Befruchtung oder Lebens-Vervielfältigungs-Bildungsfähigkeit; und doch sind diese Dualitäten in Gott durch das Geschaffene zu einem herrlichen Drei vereint. Nun werdet ihr es begreifen, dass Gott in Seiner Dreiheit dualistisch Alles aus Sich

Gott =
Vater,
Natur =
Mutter
(s. S. 7)

Selbst schafft. Wo Drei, da ist nothwendigerweise auch Zwei; die Zwei schaffen das Dritte, welches in der Erscheinung ein dreimächtiges Eins ist. Da alles Geschaffene ein in den Prinzipien Gott ähnliches, relatives Bild ist, so findet sich dasselbe Gesetz des Dualismus in der Trias auch in den Geistern und Menschen. In den neugeschaffenen Geistern wurde der göttliche Funke zum Erzeuger oder männlichen Prinzip und das potenzierte Seelenprinzip zur Empfängerin, oder zum weiblichen Prinzip. Beide sind in einem Dualgeiste geeint. Es ist in der Vereinigung dieser Zwei zu Einem der Eine nicht besser, der Andere nicht schlechter — sie sind sich gleich! Das Wort Duale schliesst die Gleichheit in sich, und heisst: zwei in Allem gleiche Geister in einer fluidischen Hülle geeint, zwei Wesenheiten bergend, doch vereint durch eine Liebe, durch einen Willen. Dieses ist der paradiesische Anfangszustand der Geister, die grösste Glückseligkeit. In diesen Prinzipien sind sie zu bleiben, sich auszubilden und fortzuschreiten bestimmt. Erzeugung und Hingebung, zwei Geister und Wesenheiten in Einer Hülle, die vollkommenste Ergänzung zweier Prinzipien, die sich selbst genügen in vollster Liebe, in reinsten Harmonie! Wie konnten doch nur Einige aus dieser Harmonie austreten?! Wie konnten sie der versuchenden Stimme des getrennten Gegensatzes, dessen einzelne Duale sich mit Hochmuth oder Selbstkraft rühmen, Gehör schenken?!

„Iva“
Der Wille war frei, die Dualgeister hatten als Solche zweiartige Liebe, zweiartigen Willen. Der empfangende Wille des weiblichen Geistes im Dual empfand den Willen und Wunsch nach der Erkenntniss der einzelnen getrennten Gegensatz-Geister. Dieses brachte zuerst in den Dualwillen, dann in die Dualliebe und drittens in die Dualkraft oder Fluide Uneinigkeit; durch das Sich-Theilen dieser dreivereinigten Zahl wurden die Dualgeister einzeln, oder Eins und Zwei, und erschienen als Mann und Frau. Die Dualtrennung hatte Einverleibung, Tod, Geburt, Lebensturnus, Menschen-Sinnlichkeit zur Folge.

Wieder ihren Ursprung zu erreichen, wieder eins zu werden in einer Liebe, einem Willen, einer Hülle, ist das Streben, die Aufgabe aller gefallenen und getrennten Geister.

Betrachten wir nun das Leben auf Erden. Wahrhaftig, sie ist ein Ort grosser Busse für beide Theile der gefallenen Dualgeister, aber besonders für den empfangenden, weiblichen Theil. Betrachtet das Weib der Erde: schwächer constituirt als der Mann, muss sie doch weit mehr leiden, als er. Während ihm nur der Genuss bekannt ist, muss sie, die Schwächere, unter grossen Schmerzen, die durch die Liebe erzeugte Frucht gebären. Ihre ganze Entwicklung vom Kinde bis zur Jungfrau, von der Jungfrau bis zur Frau und Mutter bringt ihr Schmerzen, die der Mann nicht kennt. Er geniesst und sie leidet. Auch ist die physische Arbeit des Erdenweibes keine minder harte, als die des Mannes. Im Gegentheil, oft arbeitet dieser hingebende Geist weit opferfähiger, als der erzeugende, herrschende Geist des Mannes, wenn man die Constitutionen vergleicht. Die Bauers- und Arbeiterfrau theilt, trotz Schwangerschaft und Ernährung des Kindes, alle Feld- und Landarbeiten des Mannes, ja sie muss obendrein noch für die Mahlzeit, das Körperwohl und die Bequemlichkeit Aller besorgt sein. — Die Bürgerfrau scheint weniger Arbeit zu haben, als der Mann, und doch ist dem nicht so; denn während er im Bureau oder am Schreibtische sitzt, oder vielleicht anderweitig seinen Geschäften nachgeht, muss die Frau thätig im Hause wirken, sich um Alles kümmern, für Alles sorgen. Ihre Beschäftigung ist oft eine peinliche, weil so sehr ins Kleinliche, Alltägliche eingehende. Von den Tausenden, die mühsam arbeitend Tag und Nacht dasitzen zur Fristung ihres eigenen, oder des Lebens ihres Kindes, mögen wir gar nicht reden. Es ist, als ob hier ein sühnendes Gesetz obwalte! Denn wenn in der Leichtfertigkeit und Sittenlosigkeit dieser Erde ausserehliche Kinder, Auswüchse des Genusses, zur Welt kommen, wer trägt diese lebenslängliche Sorge und Last? Wieder das Weib!

Habt Ihr nicht aber Tausende solcher Beispiele?! Wo sind die Väter dieser Kinder? Wissen sie um das Leben der Wesen, deren Erzeuger sie wurden? Wissen sie um die sorgenvollen Nächte und Tage, die das Weib, das einst ihrer Lust fröhnte, unter Thränen und schwerer Arbeit zubringt? Solche furchtbar derotirende, gegensätzliche Zustände erzeugen die grössten Laster; sie stellen das Weib unter das Thier, wenn dasselbe, von falscher Scham gepeinigt, das Kind ihrem Leibe entreisst und es tödtet! Thut dies das Thier? Und warum thun es solche tiefgefallene Geschöpfe des einstigen Paradieses? Aus einem der elendesten Gründe: aus Scham und Angst vor der Welt, nicht aber aus Scham und Angst vor Gott, ihrem Gewissen und der Ewigkeit!

Welch ein Genuss wäre es wohl dem Weibe, sich in Studien und Arbeiten zu vertiefen, die denen des Mannes gleichen, der Welt ihre geistigen Kräfte zu widmen, ihren Denkkreis zu erweitern. Doch darf sie dieses, wenn sie weiblich und in ihrem Kreise nützlich bleiben will, nur bis zu einer gewissen Grenze. Das instinktmässige Wissen der Frauen ist zu bewundern; denn ohne Universitäten und Schulen zu besuchen, können sie selbst den unterrichtetsten Männern Stützen, ja oft auch Rathgeberinnen sein. Sie scheinen das Wissen durch Intuition an sich zu ziehen. Vor der Welt stand der Mann scheinbar immer höher als die Frau; er hat auch für das industrielle und wissenschaftliche Feld das Meiste geleistet. Er war Künstler, Schriftsteller, Naturforscher, König der Töne, während die Frauen dies immer nur ausnahmsweise waren. Nun erhebt sich die Frage: können sie dies Alles nicht sein, oder hindern sie nur ihre anderen Frauenpflichten daran, es zu werden? Diese Frage beantworten wir etwas weiter unten. Jetzt wollen wir bloss sagen, dass nach seinem Wesen, in der Grösse und Erhabenheit desselben, der empfangende Geist eben so gut ist, wie der erzeugende, denn sonst könnten sie ja nie einige, oder innige Duale werden; sie sind nur durch den Fall uneinig, entzweit worden. Aber

auch in dieser Entzweigung könnte der Eine ohne den Anderen nicht bestehen. Was wäre z. B. das allgemeine, erzeugende Prinzip ohne das empfangende? Ein verlorener Same. Was wäre das empfangende Prinzip ohne das erzeugende? Ein unfruchtbares Feld. Ihr seht, das Eine lebt durch das Andere; ihr Gesetz ist: sich gegenseitig zu ergänzen und sogar hier auf Erden schon eine Aehnlichkeit ihres einstigen, einigen Dualwesens darzustellen.

Wahrlich, der hingebende weibliche Theil des Duals sühnt durch Schmerzen und Demüthigungen seinen ersten Urfehler! Aber das Weib soll und wird auch der Schlange den Kopf zertreten, d. h. den Gegensatz versöhnen. *ausgleichen.*

Nun aber zu unserer Frage: —

Können die Frauen den Männern in ihren intellektuellen Beschäftigungen nicht nachkommen, oder sollen sie es nicht? Sobald man den Dualbegriff als naturgesetzliche Zusammengehörigkeit und geistige Gleichheit inne hat, so ist die Antwort einfach. Sie können den Männern gleichkommen, doch sie sollen es nicht. Ihre Aufgabe auf Erden ist es nicht, öffentlich zu studiren und öffentliche Vertreterinnen aller Wissenschaften zu sein; ihre Aufgabe ist dies auf der jetzigen Stufe und in dem jetzigen Stadium der Erde noch nicht; denn sie sollen hier den Fall, die Trennung der Duale, dessen Anregung sie, der empfangende Theil der Duale, gaben, büßen. Desshalb haben sie hienieden eine andere Aufgabe, als der Mann. Inmitten ihrer Sühne und Schmerzen, inmitten der Worte: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären“, liegt auch eine unendliche Seligkeit; das tiefe, herrliche Gefühl der Mutter, der Lebensgeberin, welches der Mann nicht kennt. Das Leben, die Menschen, die Bevölkerung, also auch ihr Wohl und Wehe, ihre Freude und ihr Leid, sie gehören mehr der Frau, als dem Manne; denn sie hat alle Menschen getragen, sie hat sie in sich gehabt, geboren, genährt und gross gezogen, sie gab dem Staate Söhne, den Söhnen Frauen und Kinder. Sie ist also die Mutter all' dessen, was da ist. Die Mutterliebe

ist das schönste und heiligste Gefühl der Erde, keines kömmt ihr an Reinheit und Opferfähigkeit gleich, und dieses Gefühl, es gehört eben der Mutter allein; dieses oft in den verworfensten Geschöpfen noch rührende Gefühl haben die Frauen vor den Männern voraus. Die Frau fühlt ihre Kinder mehr als ihr Eigen, und der innige fluidische Verband, der das Kind an die Mutter kettet, hat immer seine seelische Kraft und Nachwirkung, oft noch in der ärgsten Entmenschung und spätesten Verworfenheit der Gefühle.

Vielen wird der Dualbegriff unangenehm und unheimlich sein; warum? Eben aus dem Grunde ihres Bruches und Falles; auf Grund ihrer in Selbstliebe und Egoismus verwandelten Dualliebe; auf Grund ihres in Hochmuth und Eigensinn verwandelten Dualwillens. Der Dualbegriff, als Ausgangs- und Endpunkt der Geister muss euch immer logischer und wahrer erscheinen; denn die Liebe, der Wunsch der Einigung, entspringen aus diesem Gesetz, so wie aus dem Dualbruche alle Fehler und Verirrungen erklärbar sind. Vielen Menschen wird, wie gesagt, dieser Dualbegriff nicht behagen, da sie, von ihren Dualen getrennt, in Sinnlichkeit und Dualliebe-Verletzung, in eigenmächtigem Hochmuth sich ergehen. Weil sie die wahre Dualliebe nicht kennen, die reine und hohe, ergehen sie sich in geistiger und leiblicher Liebeständelei, in Verirrungen. Was ist der Grund aller Laster, des Verfalls der Rassen und des Zunehmens aller Unsittlichkeit? Immer nur dieser eine sinnliche Fall der einstigen harmonischen Liebe. Durch diese Trennung sind beide Theile selbstliebend und selbstwillig geworden; ein Jeder glaubt allein für sich bestehen zu können; der Mann trennt sich von der Frau, die Frau vom Manne. Besonders jetzt herrscht eine grosse Derotations-Bewegung unter den empfangenden weiblichen Geistern aus der ihnen gesteckten Bahn. Mit allem Ehrgeiz streben sie ihrer sogenannten Emancipation zu und wollen sich den Männern in Wissenschaft, Industrie, Kunst gleichstellen; sie wollen hinüber rotiren in die

Bahn der Männer. O Frauen! Euer enger und gering erscheinender Wirkungskreis ist in der That in das Mark der Menschheit eingreifender, umfangreicher und wirksamer, als der des Mannes, der nach Aussen schafft. Doch gibt es keine Wirkung nach Aussen, wenn die inneren Ursachen, das Mark, die Seele des Ganzen nicht tüchtig sind. Wollt ihr diese innere Arbeit für die äussere verlassen? In der Demuth liegt Kraft, und diese Kraft gehört zu solchem fruchtbringenden Wirken.

Je mehr die Frauen keck ihre Häupter zwischen die Männer stecken, desto erbärmlicher werden sie, weil sie aus ihrem Gesetz, der empfangenden, hingebenden Natur heraustreten, erzeugen wollen und es nicht können. Wenn jedoch die Frau, der Lilie gleich, geraden Weges, doch mit leichtgesenktem Haupte, treu neben dem Manne steht, dann wird dieser sie immer höher achten, besser lieben, ja, dann wird sie ihm unentbehrlich werden, und er wird sie als den köstlichsten Juwel schätzen. Das Weib hat, wie gesagt, die grössten Anrechte auf die menschliche Bevölkerung. Liegt nicht schon hierin allein ein Vortheil vor den Männern? Der Mann erzeugt das Kind, dann sind für ihn Freud' und Leid verloren; der Mutter allein gehören sie an. Und ihr wollt Universitäten besuchen, öffentlich auftreten, den Männern gleichgestellt werden und hoffet hierin eine nie geahnte Grösse zu erreichen? O Frauen, wollt ihr euch eurer angeborenen Grösse berauben? Wollt ihr euren Wirkungskreis, der so umfassend in das innerste sociale und civilisatorische Leben eingreift, selbst zerstören? Es wäre dies der grösste Fehltritt und eine ungeheure Derotation aus eurem Gesetze.

Woher nun diese Bewegung unter den Frauen, diese Emancipationswuth, diese fixe Idee von ihrer fortwährenden Unterdrückung? Aus Grund der Entzweiung der Dualgeister, und weil eben nur solche entzweite Geister zur Sühnung und Besserung auf Erden einverleibt werden. Denn nicht nur das Erdenweib will mit dem Manne wetteifern, auch ihre von einander getrennten Dualgeister wollen es. Wir sagten, dass die Anregung zum Falle

Geistl.
Bew.

Erdenweib, Mann, etc.

durch den weiblichen, empfangenden Dualtheil geschah und durch den erzeugenden ausgeführt wurde. Desshalb sollen Beide sühnen und büssen, Jeder aber in der ihm vorgezeichneten Bahn. Keiner soll sich über den Anderen in Hochmuth erheben. Keiner ist im Prinzip minder oder mehr als der Andere, aber zur Erzielung der Harmonie und Dualeinigung sind einem Jeden Bahnen vorgezeichnet, die seiner Wesenheit nach ihm am besten anpassen, und zwar für den weiblichen, empfangenden Theil nicht die ins Auge fallende, äussere industrielle und politische Arbeit des Mannes, sondern mehr die innere Thätigkeit des sozialen und Familien-Geistes. — Je mehr das Weib von ihrem eigenen Wirkungskreis erfüllt ist, desto reiner, geistiger und thätiger ist sie, desto höher steigt sie in ihrem doppelten Werth, und beschämt werden es die Männer fühlen, dass die ächte Weiblichkeit Wissen und Bildung, Häuslichkeit und Demuth zu vereinen weiss. Es gehört eine gewisse Kraft und Flexibilität des Geistes zur gerechten Vertheilung zwischen häuslichem und geistigem Ausbilden und Wirken. Diese Zweiseitigkeit haben nur die Frauen: denn die Männer sind meist von einer bestimmten Richtung absorbirt, nur dem Einen oder Anderen lebend. Die Höhe der weiblichen Reinheit, Klarheit und Ruhe wird selten von einem Manne erreicht. Der weibliche Wirkungskreis ist dehnbarer als der männliche, ohne in die Oeffentlichkeit zu treten; er erhebt, aber verkleinert nicht den Geist; er stählt und klärt ihn durch tägliche Prüfung. Durch seine Stellung ist der Mann nicht so vielen täglichen Prüfungen ausgesetzt, da er immer den Vorrang hat und weniger gedemüthigt wird; daher ist aber auch der männliche Geist weniger geklärt. Weil eben die Erfüllung dieser Pflichten gar nicht leicht ist, so wollen sich viele Frauen ihrer entledigen und werfen sich auf die äusseren Wissenschaften, deren Erlernung minder schwer ist, weil sich mit Fleiss und Musse Alles erlernen lässt; es ist leichter, Zoologie, Geologie, Astronomie zu studiren, als die tägliche Ausübung der Demuth, Liebe,

Nachsicht zu pflegen, als sich der Ausbildung des eigenen und anderer Geister zu weihen. Die meisten Männer würden von diesen Arbeiten in Extremen entsetzt zurückschrecken. Dann soll das Weib die Erhalterin und Trägerin des Glaubens und der Liebe Gottes sein. Für Gott wirken und sprechen, das Bild der Reinheit darstellen, ist ihre Aufgabe. Dieses liegt dem Manne fern. Sie kann durch Liebe den Mann an sich fesseln, und wenn ihm dann das makellose Leben einer edlen Frau Gott zu erkennen gibt, hat sie dann ihre Aufgabe nicht erfüllt? Nähern sich dann nicht Beide der geistigen Dual-Verbindung?

Wir haben hier kein Wort gesagt, was nicht schon gesagt worden wäre, nur haben wir euch mit dem Prinzip eures Seins, mit dem Uranfang eurer Wesenheit, mit dem Grund eurer Trennung und Sünden bekannter zu machen gesucht.

Die uneinverleibten Geister haben in ihrem Zustande relativ dieselben Versuchungen, Aufgaben und Sühnen, wie die Menschen. Durch die Dualtrennung wurden die Geister in ein männliches und weibliches geistiges Prinzip getheilt. In den Turnussen der gesetzlichen Einverleibung ziehen die erzeugenden Geister den männlichen, die empfangenden Geister den weiblichen Samen an sich, um ihn nervengeistig, Erstere als Mann, Letztere als Weib auszubilden. — Nun geschehen auch hierin sehr oft Derotationen durch unfolgsame, eigenwillige Geister, so dass verkehrte Einverleibungen, als erzeugender Geister in weiblichem, empfangender Geister in männlichem Saamen, stattfinden. — Oft wieder liegen diese verkehrten Einverleibungen im Buss- und Sühnungsgesetze der Geister, sie werden dann gesetzlich verkehrt einverleibt. Wenn jedoch diese verkehrten Einverleibungen durch Derotation oder Eigenwillen der Geister stattfinden, so haben sie gewöhnlich die furchtbarsten Folgen, die entsetzlichsten Auswüchse und Abnormitäten, als: Unweiblichkeit, Schamlosigkeit, Feigheit in moralischer Hinsicht. Physisch sind Hermaphroditen Früchte solch gegensätzlicher Derotationen. Ihr findet oft einen leidenschaft-

lichen männlichen Geist in einem Weibe, und einen weibischen eiteln Geist in einem Manne; nehmet sie dann als verkehrte, gegensätzliche Einverleibung (Urnine*) an.

O Mensch, es gibt nichts Herrlicheres, als der potenzierte weibliche Geist, und nichts Kraftvolleres, als der potenzierte männliche Geist! Ersterer ist die vollkommenste Schönheit und Liebe, Letzterer die vollkommenste Kraft, die vollendetste Weisheit.

Wie unaussprechlich und über alle Beschreibung gross ist es, wenn sich zwei so vollkommene Geister zu ihrer dualen Einigung gegenüberstehen, um getraut, vermählt zu werden durch das Dritte, sie einsmachende Fluid. Dies ist der höchste Moment in der Schöpfung. Engelschöre singen ihre Loblieder dazu und Gott schliesst das neuvermählte, wiedervereinte Dualpaar in seine Liebe, sein Licht, seinen Glanz inmitten dieser göttlichen, herrlichen Brautnacht, wo ein Bund für die Ewigkeit geschlossen wird! —

Doch kehren wir wieder zur Erde, dem Orte der Sühnung und Prüfung zurück. Wie vieles ist noch abzustreifen, abzulegen, bis zur Erreichung der herrlichen Dualeinigung! —

Das Dualeben, die Vereinigung zweier Wesenheiten in Einem Körper, oder die Wiedervereinigung, die Vermählung des weiblichen mit dem männlichen Prinzip, ist nicht nur im geistigen und menschlichen, sondern auch im fluidischen, vegetabilischen und animalischen Leben vorhanden. Die eingehenden Studien der Natur, die Beobachtungen derselben liefern euch den Beweis dieser Zweiartigkeit, die vom kleinsten Objektiven ins Subjektive übergeht, und in der Erscheinung geeint ist. Alles bis in das kleinste Stäubchen der Luft und Körnchen der Erde, ist männlich erzeugend, weiblich empfangend,

*) Wir verweisen hier auf die „Forschungen über das Räthsel der urnischen Liebe“ (Liebe männlich gebauter Individuen, uneigentlicher Männer, zu Männern) von *Numa Numantius*. (Leipzig, Commission bei *H. Matthes*, 1864—1866.) — Die Herausg.

fluidisch vereinend; diese Dreierartigkeit kömmt aus Gott und spiegelt sich im Kleinsten wie im Grössten ab, im Objektiven wie im Subjektiven.

Der Mensch ist:

- 1) Geist, als bewegendes, sich äusserndes Prinzip, als Vernunft. *Intelligenz.*
- 2) Kraft, als Seele und lebendes Prinzip, oder Instinkt.
- 3) Stoff, als Körperform, Organismus, Ausdruck.

Aus dem zweiten, dem Lebensprinzip, strömt das bindende, fluidische Lebensband, welches die Einverleibung, die Ausbildung des Fötus, die Geburt geschehen macht. — Bei den Geistern wird dieses Belebungs-Prinzip zum Nerven-geiste, d. h. zur fluidischen Hülle der Geister. — Die Einverleibung kann eine Ausdehnung des Nerven-geistes, eine Organisirung desselben genannt werden, so wie die Entkörperung ein nervengeistiges Zurückziehen und Anziehen der Belebungsfluide aus den Organen genannt werden kann.

Der Lebenskeim wird im Mutterleibe geistig bewegt, geweckt, seelisch und nervengeistig belebt, herangebildet, geboren; das Kind wächst und gedeiht, wird zum ausgewachsenen, fertigen Menschen durch dieselben Prinzipien, und stirbt durch das Zurückziehen dieser Prinzipien aus dem Organismus, d. h. der bewegende Geist und das Lebensprinzip entziehen sich dem Körper, brechen mit ihm ab, gehen denselben Weg in sich selbst zurück, den sie aus sich selbst gegangen waren, und werden ein Geist, d. h. ein selbstbewusstes, individuelles, geistiges Wesen, welches den menschlichen Körper als abgestreifte Hülle leblos zurücklässt. Dieser Körper, baar des bewegenden und belebenden Prinzips, zerfällt und verwest, während der Geist fortlebt. Doch ist der Prozess des Todes von der Medizin immer noch nicht gründlich genug behandelt worden. Oft halten sie einen Starrkrampf oder Scheintod, eine längere Abwesenheit des Geistes aus dem Körper, für die definitive Auflösung, oder den Tod. Da gäbe es noch viele Mittel, solche Todte wieder zu erwecken. Es werden eure Ver-

storbenen meist schon nach einigen Tagen eingescharrt und begraben, denn sie waren ja todt, wie die Menschen sagen; in der Wahrheit aber waren sie es nicht, und befanden sich nur in einem unharmonischen physischen Zustand, welcher diese Starrheit auf das organische Leben verbreitete; und wenn der Körper dann im Grabe liegt, muss der Geist durch die seelischen Qualen der totalen Trennung hindurch. Blaue Flecken am Leibe, ja oft auch der Verwesungsgeruch, sind keine untrüglichen Zeichen des wahren Todes, d. h. der totalen Trennung des Leibes vom Geiste; sie sind gewöhnlich Anzeichen, dass diese Trennung und Auflösung komme, aber sie sind nicht immer die Auflösung selbst. Die Menschen sollten grossartige, gut ventilirte und wohlengerichtete Leichen-Häuser oder Anstalten haben, in welche sie ihre Todten legen, und nicht vor dem neunten Tage und erst nach allen möglichen Wiedererweckungsversuchen, begraben. Aerzte sollten zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in diesen Anstalten die Erstarreten beobachten und wieder zu beleben versuchen. Besonders durch elektrisch-magnetische Einströmungen, ja selbst durch Magnetismus allein, könnte man schöne Resultate erzielen, so wie auch durch kalte Einpackungen und warme Bähungen, je nachdem die Krankheit eben war. Bei allgemein auflösenden Krankheiten sind solche Versuche natürlich unnöthig.

Eine solche Leichnams - Wiederbelebungs-Anstalt*), durch gute Medien wohl geleitet, würde manche Auferstehung feiern, manche Thränen trocknen. Nicht in allen Krankheits- und Todesfällen trennt sich der Geist mit dem Nervengeiste gleich schnell aus dem Körper; durch lebensmagnetische Einströmung gäbe es hier manche Möglichkeit der Erweckung, d. h. der Wiederherstellung der Harmonie zwischen Geist, Nervengeist

*) Wie wenig noch die gebildete Welt in dieser Hinsicht gethan hat, lehrt die kleine „Denkschrift über die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Einführung von Leichenhäusern“, von *Friederike Kempner*. (Breslau bei *Willh. Gottl. Korn*, 1856.) — Die Herausg.

vgl. B. St. 1911, 230.

und Körper. In manchen Fällen weilt der Geist länger beim Körper und könnte noch in denselben zurückgerufen werden. Christus kannte die Motoren dieser Wiederbelebungs-kraft, die, wie ihr seht, nicht aussernatürlich, sondern auf Erden nur noch unerforscht und unerkannt sind.

Die kleinste Disharmonie im Menschen hat seine Rückwirkung auf den Geist, und umgekehrt; man lebt in Wechselwirkungen. Austausch ist das ewige Treiben des Lebens, im Kleinen wie im Grossen.

Es ist kein Gesetz, dass der Geist und Nerven-geist nur in einem gesunden Körper leben können; sehr oft assimiliren sie sich einer kranken Materie und bilden einen kränklichen Organismus. Die Kränklichkeit des Körpers wäre keine Bedingung für die Trennung des Geistes aus demselben.

Verletzungen der Lebensorgane haben den sogenannten Tod zur Folge. Doch gibt es viele Fälle, in welchen keine gänzliche Zerstörung stattfindet, wo die Thätigkeit der Lebensorgane nur paralysirt ist, und man den Geist zurückführen könnte in die Hülle, besonders durch Anrufung desselben, in welchem Falle der Geist durch ein gutes Medium selbst Auskunft geben könnte, wie ihm am besten zu helfen sei.

Wir wollen hier einen Zustand hervorheben, der ein Mittelding ist zwischen Scheintod und definitiver, wahrhafter Trennung des Geistes vom Körper. Wenn auch der Geist durch Krankheiten, Disharmonien aus seiner körperlichen Hülle verdrängt wird, er bleibt doch noch eine gute Weile bei demselben, und oft könnte man ihm noch einen lebensfähigen Eingang verschaffen durch Ersetzung der mangelnden Verbindungsfluide. Aus den Evangelien erseht ihr, dass man es kann. Doch das, was Jesus nur ein Wort kostete, kostet euch das Studium von Jahrhunderten, und noch habt ihr nicht einmal damit begonnen; die allgemeine Scheu von den Leichen hält euch ab, euch mit denselben zu beschäftigen, und wenn nun einmal der Arzt gesagt hat: „Der Mensch ist todt“, so muss er es auch sein, wenn auch Millionen Fälle von

Scheintod vorkamen und noch vorkommen werden. Man behandelt eben die Körper der für todt Erklärten wie leblose Massen; man bahrt sie auf, man streckt sie aus, statt sie zu erwärmen, zu magnetisiren, zu elektrisiren, oder mit ihnen vorzunehmen, was eben angezeigt wäre. Die Anrufung des betreffenden Geistes würde manches Dunkel aufhellen. Doch darüber lacht die Welt und die Medizin. Die Hinrichtungen z. B. sind kein plötzlicher Tod, keine definitive, spontane Trennung des Geistes vom Körper. Nach dem Bilde eures fleischlichen Körpers habt ihr einen Nervenkörper, welcher da ist und nicht so plötzlich getrennt werden kann. Die Geister sind nervaurische^{x)} Bilder der Menschen. Der Geist selbst ist das Leben, die Empfindung inmitten dieser zwei sich gleichenden Bilder. Also fühlt er Alles dreifach: geistig, nervaurisch, fleischlich. Deshalb ist das plötzliche Nehmen des fleischlichen Lebens bei Hinrichtungen oder sonstigem Mord, kein definitives Stehenbleiben alles seelischen Nervenlebens; dieses Leben lebt noch fort, bis die nervaurische Agonie^{x)} es vollendet hat. Das Nervenleben muss sich austoben, bis es den Geist definitiv von sich gibt. Aus diesen Gründen ist der Krieg, aller Mord und Hinrichtung ein dreifaches Unrecht, das nicht nur an der Menschheit, sondern auch an den Geistern verübt wird; man tödtet gewaltsam den Körper, das animalische Leben, quält das Nervenleben und den Geist, welchem man eine lange, peinliche Agonie durchzukämpfen gibt.

Obzwar der Verurtheilte es weiss, dass er sterben soll, so kann er doch nicht die sonst gradative Trennung des Geistes und Nervenkörpers vom Menschenleben vorbereiten und bewirken. Wegen dieser Widernatur ist aller Mord ein so furchtbar schreiendes Unrecht, da er gegen das von Gott eingerichtete Naturgesetz ist. Nur der Mensch erfindet die gräulichsten Todes- und Martermaschinen, und übt diese Unthaten aus. Ja, der selbstbewusste Geist ist der Gründer aller Gegensätze.

Betrachtet die Thiere! Sie bekämpfen sich wohl,

x)
x) „Todeskampf“

eine Art die andere, doch bringen sie sich nie in der eigenen Art einander um. Kein Adler, kein Tiger zieht gegen Seinesgleichen, wohl aber der Mensch. Ja, der Christ zieht gegen die Christen und unterscheidet sich hierin nicht vom ungebildeten Heiden, der aus Unwissenheit fehlt.

Ihr seht den freien, selbstbewussten Geist durch seinen geistigen Fall tiefer stehen, als das dem Naturgesetz mechanisch folgende Thier. Irrsinn, Blödsinn, Scheintod, Mord in der eigenen Art, sind Erscheinungen, die unter den Menschen, nicht aber unter den Thieren vorkommen. Und auf dies, o Mensch! bist du so eingebildet und stolz? —

Wir wissen nun, dass alle gefallenen oder einzelnen Geister männlich oder weiblich sind; gleicherweise sind es auch ihre Fluide.

Ihr seht, dass der Mensch dreierlei Eigenschaften an sich hat: 1) geistige oder vernünftige; 2) seelische oder nervengeistige, und 3) körperliche oder organische.

1) Durch seine geistigen Eigenschaften äussert er sich selbst individuell vernünftig, erhält eben solche Aeusserungen von Anderen und kann mit ihnen in geistige Verbindungen treten.

2) Durch seine seelischen Eigenschaften erhält er nervengeistige Verbindungen, fluidische Effekte und Erscheinungen und gibt solche von sich.

3) Durch seine organischen Eigenschaften äussert er sich organisch und empfängt die Aeusserungen des ihn umgebenden organischen Lebens.

Auf diese Basis gründet sich der Geisterverkehr mit den Menschen als Naturgesetz, weil er als solcher in den Menschen und Geistern selbst liegt. Es ist also der Geisterverkehr mit den Menschen weder ein Wunder, noch etwas Aussergewöhnliches, sondern er ist begründet im Gesetze der Gleichheit der Dualen, die durch Assimilierung, Vereinigung oder Mediumschaft zu ihrer harmonischen Verbindung gelangen. — Alles muss auf Erden entdeckt und herausstudirt werden; so war es

auch mit diesem geistigen Verkehr, dessen Zeitpunkt der wirklichen Entdeckung und des gründlichen Studiums erst jetzt beginnt, obzwar er schon von der Erde Anfang her schlummernd in dem Menschen lag und von Vielen bereits als ein Naturgesetz geahnt wurde. Doch war bis jetzt im Allgemeinen der Geisterverkehr noch als Mysticismus betrachtet; nun aber müssen sich die Menschen desselben als eines Gesetzes bewusst werden. | Ausser A. J. Davis in Amerika, welcher im Jahre 1847 seine „Prinzipien der Natur“ und 1851 seine „Philosophie des geistigen Verkehrs als eine Erklärung der modernen Geheimnisse“ veröffentlichte, war Allan Kardec in Frankreich der Erste, welcher hierüber ein ernstes, in's Wissenschaftliche gehendes System anregte. Er hat somit in diesem Lande das Alpha oder den Grundstein zur systematischen Fortentwicklung dieses grossen Werkes gelegt. Wie viel haben die Menschen im Laufe der Zeit lernen müssen, wie viel hat sich ihnen als unbekanntes und doch ewig bestehendes Gesetz erwiesen! Trotzdem fahren sie fort zu verdammen und zu bespötteln, ja, das zu leugnen, worüber sie noch keine Erklärung fanden. Doch wir reden nicht zu den Spöttern, die den Geist ganz leugnen, noch zu Denen, die den Verkehr für Teufelswerk halten; nein, wir wenden uns nicht an solche Beschränktheit; wir reden vielmehr zu Solchen, die lernen wollen, oder selbst thätig zu lernen suchen und der Erklärung geduldig harren. Unser Hauptzweck ist, die verschiedenen Mediumschaften, den Verkehr der Menschen mit der Geisterwelt nach den früher aufgestellten Basen positiv zu erklären, und wir fügen hier noch folgende Ergänzung bei.

Die meisten Menschen betrachten alle Mediumschaften als Ausflüsse der, wie sie sagen, „magnetischen Kraft.“ Nun haben die Menschen überhaupt über diese „magnetische Kraft“ sehr einseitige Begriffe.

Dreifach und dreiartig äussert sich der Magnetismus in Menschen, und zwar:

1) geistig, als Licht,

- 2) ^{seelisch} fluidisch, als Attraction und Assimilation, *)
3) physisch, als Wärme und Ausströmung.

Dieser Magnetismus ist indessen niemals ganz rein, sondern immer mit Electricität gemengt, ausser im reinen hohen Geiste, welcher dynamisirten, potenzirten Magnetismus enthält.

Magnetismus 1) ist bewegend und je nach dem Geiste hoch oder niedrig potenzirt;

Magnetismus 2) ist belebend, mehr oder weniger attraktiv und assimilirbar, d. h. flexibel;

Magnetismus 3) ist mehr oder minder kräftig und warm, leicht oder schwer; er hat stets die zwei Ersteren als Bedingung, ist der physische Ausdruck ihrer Wesenheit, das Dritte dieser Duale.

Ausser den Spiritisten kennt die menschliche Wissenschaft die meist nur dritte Erscheinung des Magnetismus, also die bedingte mechanische Kraft, die sich aber nie allein für sich vernünftig äussern könnte. Dieser dritte Magnetismus könnte sich nie selbständig intelligent äussern, wie es so viele Magnetiseure behaupten. Ohne geistigen oder seelischen Magnetismus, ohne Bewegung und Belebung, ist er latent, leblos. Es ist ein Unsinn und Widersinn, die medianimischen und somnambulen Effekte dem Magnetismus allein zuzuschreiben.

Der Magnetismus 1) ist Licht, d. h. Princip, und solches liegt als Potenz des Geistes in ihm, seine Substanz, seinen Werth und seine Stufe angehend;

Mgt. 2) liegt in seinen Nerven und Fluiden;

Mgt. 3) liegt im Blute und Körper.

Der Mensch strömt eine Dreikraft aus und saugt ebenso eine Dreikraft ein. Durch dies Wechselleben, durch dies fortwährende Geben und Empfangen lassen sich alle geistigen, seelischen und körperlichen Zustände der Menschen und Geister erklären. Die Gesundheitsbedingungen der Menschen, die Ursachen vieler Krankheiten, Ansteckungen, endlich alle Mediumschaften lassen sich aus diesen Gesetzen ableiten.

*) Anziehung + Angleichung (Anpassung)

Auch die Geister haben diese drei Arten von Magnetismus in sich; der geistige und seelische bleibt derselbe, wie bei den Menschen; nur der körperliche Magnetismus ist hier fluidischer Magnetismus, welcher eben bei der Einverleibung organisch wird.

Um euch die fluidischen Zustände der Erde gut zu erklären, müssen wir uns hier bei den Geistern, welche die Erde gesetzlich umgeben, aufhalten.

Die fallenden Geister sind an ein Gesetz gebunden, in eine Bewegung eingeschlossen, und zwar in eine verdichtende, fortarbeitende, da es keinen Stillstand gibt. Durch diese Gesetze gelangen die Geister nach ihrem Sturz oder Fall mit den rotirenden Fluiden in die niederen Welten, deren Bewohner sie zu werden bestimmt sind. Sie werden also, je nach dem Grade ihres Falles, in höhere oder niedere Welten einverleibt; sie gelangen je nach der Potenz ihres Geistes und der fluidischen Schwere ihres Nervengeistes, der chemischen Natur ihrer Hülle, an ihren Bestimmungsort. Hierin waltet nur das göttliche Gesetz, niemals die Willkür. — Die sich dem Gesetze widersetzen Geister bleiben stationär, d. h. ohne Besserung auf ihrer Stufe stehen; an ihnen geht die bildende Rotation wirkungslos vorüber, ohne sie zu bessern und zu potenziren, da sie als negative dieselbe von sich weisen und willkürlich stehend bleibend, derselben nicht theilhaftig werden können. Solche Geister mengen sich in allerlei Fluide; sie wollen sich eigenmächtig ein Gesetz machen und treten dem rotirenden, bildenden Gesetze hindernd in den Weg. Sie überhäufen es schaarenweise mit Schwierigkeiten aller Art und müssen schliesslich ihre Ohnmacht einsehen. Wenn sie auch hie und da Revolten, Eruptionen, Gegensätze hervorbringen, so können sie doch nicht das kleinste Gesetz umstossen, die kleinste Selbstschaffung erzeugen. Diese Geister sind aber äusserst hochmüthig und glauben sich schon bei der kleinsten Störung, die sie verursachen, Schöpfer und Herren.

Eine jede Welt hat ihre Geisterschaar um sich, die

in der Atmosphäre, in den Fluiden derselben, welche ihnen adäquat²⁾ ist, leben, und die so lange in ihre Welten einverleibt werden, bis sie hoch und rein genug sind, in eine höhere Welt zu kommen, d. h., bis die Potenzirung ihres Geistes sie in eine höhere Rotation durch das Gesetz der Gravitation führt.

Demnach ist auch die Erde, wie von ihren Fluiden, so auch von ihren Geistern umgeben, die mit ersteren fortrotiren. Diese Geister der Erde sind die sinnlichen, gewöhnlichen Menschen. Die hervorragenderen Menschen sind jedoch meist Geister einer höheren Welt.

Eine jede Welt entfaltet ihr besonderes Talent, ihre besonders ausgebildete Eigenschaft. So hat die Venus die Darstellungskunst, Jupiter die Musik, Saturn die Schrift, die Erde die Kunst des Bauens und der Industrie. Da also eure Erdatmosphäre von Millionen ihr adäquaten Geistern belebt und bewegt ist, so findet ihr euch, bis jetzt noch unbewusst, fortwährend von Geistern umgeben, die, dem Rotationsgesetz der Erde folgend, turnusweise in dieselbe einverleibt werden. Diese Geister haben eine geistige, seelische, perispiritische Einwirkung und Abspiegelung auf alle Fluiden, chemischen Elemente und Zustände der Erde. Die Hüllen dieser Geister sind nicht alle chemisch gleich begabt; einige entwickeln mehr Stickstoff, andere mehr Sauerstoff, Kohlenstoff, Electricität, Phosphor u. s. w., je nach der Potenz ihrer Geister. Dieselben leiten alle gegensätzlichen electricischen Evolutionen bis in das Innerste der Erdatmosphäre; daher die Idee uralter Vorstellung von den in den Bergen, in der Erde wohnenden Geistern nicht so übel ist. Der Erdgeist im „Faust“ ist sehr gut dargestellt. Gothe hatte als ein höherer Geist vollkommen das Verständniß des Geisteslebens in sich. Sehr schön und wahr sagt hier der Erdgeist im „Faust“:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,

2) Angewest, entpersönlich, ungemessen.

Ein wechselnd Weben,
 Ein glühend Leben:
 So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
 Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“

Das Wissen dieser Geister ist gering, geringer als das vieler Menschen, die aus höheren Planeten auf Erden einverleibt wurden. Die Haupteigenschaften dieser Geister sind Hochmuth, Eigenliebe, Sinnlichkeit, Rohheit und Dummheit. Langsam und allmählig, erst nach den Turnussen mehrerer Einverleibungen, erlangen sie bessere Eigenschaften. Es gibt unter den Erdgeistern selbst viele Stufen, welche A. J. Davis in seinem „Reformator“ sehr gut angeführt hat. Diese Stufen könnt ihr auch in den verschiedenen Völkern der Erde beobachten. Der Glaube an Gott ist bei diesen Geistern abgestumpft, deshalb ist er auch auf Erden unter den Menschen nur in der Geringzahl vertreten. Alle Zustände der Erde jedoch bessern sich und schreiten gesetzlich vorwärts durch die Rotation und das Potenzirungsgesetz.

Niedere und minder ausgebildete Medien und Seher schreiben nur mit solchen Geistern der Erdatmosphäre: da ihr Wissen beschränkt und ihre moralischen Eigenschaften niedrig sind, findet dieses in den Medien und ihren Aeusserungen seine Abspiegelung.

Höhere Geister kommen entweder persönlich oder fluidisch zu den Medien, um sie zu beeinflussen, zu belehren und zu leiten; sie sind die Träger der Gnadengaben Gottes, welche ein jeder Mensch durch das Gebet an sich ziehen kann.

Ausser diesen zur Erde gehörenden Geistern ist dieselbe auch vom gesetzlichen Princip, d. h. von Schaaren guter und hoher Geister umgeben. Dieselben haben die Leitung der Erde unter Führung eines Messias unternommen. Dasselbe Gesetz gilt auch für alle Welten. Allem steht das intelligente, leitende Princip vor. Gott ist allgegenwärtig; in ihrer göttlichen Abstammung und Potenzirung sind die Geister die Vertreter Gottes, das nach seinem Gesetz intelligente, leitende Princip, welches

der Führung der Welten vorsteht, auch heiliger Geist genannt. Wenn es also Gegensatzgeister in der Erdatmosphäre und ihrer Bahn gibt, so gibt es auch helfende und leitende Geister in derselben, Geister der gesetzlichen Rotation und Gravitation. Der Gegensatz ist niemals ganz verlassen vom Gesetz, er hat dasselbe stets vor sich, und kann sich demselben, wenn er es will, immer wieder anschliessen.

Die gesetzlichen, leitenden Geister der Erde sind die Träger der Sonnenstrahlen, des Gebetes, des Magnetismus, der Fruchtbarkeit. Ihr guter Einfluss ist permanent um euch, als Gegengewicht zum Gegensatz; in ihren Schaaren findet ein jeder Mensch seinen Schutzgeist. So hat eine jede Welt ihr leitendes geistiges Princip, d. h. Geister, die schon gereinigt sind, die ihre Potenzirung erreicht haben und nun grossartig im Gesetz arbeiten. Sie leiten nicht nur die Bahnen der Welten und ihren Fortschritt, sondern sie leiten Alles bis in's Kleinlichste, die Einverleibungen, Entkörperungen, Heilungen; sie überwachen den Gegensatz, ihm das Gegengewicht haltend. Ohne dieses intelligente, leitende Princip wäre keine gesetzliche Rotation und Bewegung, es wäre überall Umsturz, Verfall, Verwüstung und Tod.

Wenn wir euch früher sagten, dass nicht alle Menschen-Geister aus der Erdatmosphäre seien, so heisst das, dass sich auch höhere Geister, die über der Erdenstufe stehen, auf dieser Welt einverleiben. Auch hierin liegt ein Gesetz, keine Willkür, und zwar das versöhnende Gesetz Gottes, die Attraktion, durch welche schaaeren- und massenweise bessere geistige Einverleibungen auf Erden stattfinden, um als gebildete, edle Völker der Civilisation der Erde vorzustehen. Das Leben, die Thaten, die Schriften, die Kunstschatze und Denkmäler solcher Völker besitzt die Menschheit noch jetzt und schätzt sie hoch als Andenken und Erinnerung der Einverleibung dieser hohen Geister auf Erden.

Von Allem, was da ist, habt ihr ein Bild auf Erden; auch von Gott durch Christum Seinen Sohn, den Erstling

Seines Geistes, der die Erlösung und Bildung der Erde aus Liebe zu Gott übernahm. Also ist es wahr, dass ihr nur durch ihn, den Sohn, durch die Erkenntniss seiner Wesenheit und Kraft, zu Gott dem Vater gelangt; denn das dritte geistige Princip kann nur durch das Zweite zum Ersten gelangen, da 3 nur durch 2 zu 1 gelangt.

Wir sagten ferner, dass es unter den Geistern, die sich in der Nähe der Erde befinden, viele Stufen gäbe; dieses prägt sich in den verschiedenen Nationalitäten der Erde, in deren prägnanten Characteren und vielerlei Eigenschaften aus. So gibt es Millionen israelitischer Geister, die, starr in ihrem Sinne stehen bleibend, Christum als Gott gesandten Geist und Messias nicht anerkennen wollen und immer nur als Israeliten erscheinen. Auch solche Geister gibt es, welche die mehrfachen Einverleibungen verabscheuend, hunderte von Jahren auf ihrer Bildungsstufe stehen bleiben und so ein negatives, gleichgültiges Element bilden. Beispiele hiervon folgen in diesen Kapiteln.

Betrachtet die Nationen mit ihren Hunderten von Schattirungen, bilden sie nicht alle verschiedene Geister-Gruppen, verschiedene Geister-Arten durch ihre tausenderlei Meinungen, Auffassungen und Ansichten? Nun, ihr findet dieselben alle im Geisterreiche photographirt und abgespiegelt, so wie sich im Lichte, in der Atmosphäre Alles reflectirt.

Wundert euch deshalb nicht, wenn ein jedes Medium seiner Persönlichkeit, seiner Umgebung und Nation, seinem eigenen Charakter Aehnliches schreibt; wundert euch nicht, wenn die Mediumschaften und geistigen Erscheinungen verschiedenartig auftreten; hier gemessen deutsch, dort heiss und poetisch französisch, hier experimentell amerikanisch oder gründlich englisch. Auch der Wilde, der Sohn der Wüste und Steppen, hat seine Art geistiger Manifestationen; denn eine jede Nation hat ihren ihr ähnlichen Geisterkreis. — So viel Menschen-Subjekte, so viel Geister-Subjekte; so viel objektive

Menschen-Meinungen, ebensoviel objektive Geister-Meinungen; hier gilt es eben zu unterscheiden, zu beobachten, nachzudenken und dann zu entscheiden. Die Elementar-Grundprincipien werdet ihr doch überall und bei Allem vorfinden, wenn auch noch so verdeckt und oft verdreht durch falsche Benennungen und Begriffe.

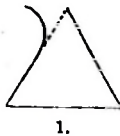
Vieles lernt der Mensch unbewusst durch die ihn umgebenden guten Geister. Er nennt das eine gute Inspiration, einen guten Gedanken bekommen; er sagt dann: „Dieser Gedanke fiel mir plötzlich ein!“ Durch welches Gesetz fiel er dir ein? Weisst du es, du Held der Gehirnwindungen und ihres Phosphorgehaltes? Nein! Aber du weisst es doch wohl, du offener und freidenkender Menschenkopf, du, der du vom Dasein deines eigenen und anderer Geister weisst, du, der du das Princip der Aehnlichkeiten und ihrer Assimilationen^{*)} kennst? Indem du plötzlich einen Gedanken erhältst, theilt sich deinem Geiste ein anderes günstiges Princip mit, aus welcher Berührung beider geistiger Principien eine fluidische Verbindung oder Assimilation entsteht, die ihre Photographie oder Abbildung in deinem Hirn findet, welches den organischen Ausdruck des Gedankens bildet. — Die sogenannte Versuchung beruht auf demselben Gesetz der geistigen Annäherung oder Assimilation, so wie auch viele Krankheiten, besonders der Irrsinn. Aus diesen Gründen ist die Wissenschaft dieser Gesetze dem Menschen gar so nöthig. Denn wenn man die Ursachen der Uebel und des Guten kennt, so ist ersteren leicht vorzubeugen und letzteres leichter an sich zu ziehen.

Bei den meisten Anfangsmedien äussern sich zuerst die sie umgebenden Geister aus der Erdatmosphäre. Es hängt dann vom Medium und seinem Willen selbst ab, ob es durch bessere Geister sich ausbildet und fort-schreitet, oder nicht.

Alle physischen, hör- und sichtbaren Effekte werden durch die Fluiden der Erdatmosphäre bewirkt, so wie in den höheren Manifestationen und Worten der Geister höheres Verständniss und höhere Fluide liegen. Die

höheren Geister brauchen die Erdatmosphäre als chemisches Mischungs- und Verbindungs-Mittel zu ihren Aeusserungen auf Erden. Oft verwenden sie niedere lernende Geister dazu, denen dies ein hoher Unterricht und Fortschritt ist.

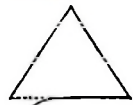
Stellet euch vor, dass ein jeder Geist den Gang des Triangels gehen muss, und zwar: 1) durch die Vernunft, die als Princip des Geistes bewegend wirkt, 2) durch seinen Willen, der als Kraft belebend wirkt, 3) durch seine Liebe, die im Fluid schaffend wirkt. So hat ein jeder Geist Vernunft, Willen, Liebe, oder Geist, Kraft, Stoff, mit denen und durch welche er sich fort- und ausbilden soll. Wenn nun diese Drei unharmonisch sind, so ist das Gleichgewicht des Triangels gestört; der eine oder der andere Balken ist fehlerhaft, der Geist hat derotirt, und zwar 1) durch die Vernunft in der Gegenbewegung so: nach links in der Derotation, statt nach rechts in der gesetzlichen Rotation; auf diese Art ist durch den Gegenwillen die Harmonie des Triangels gebrochen; eben so 2) durch den Hochmuth als Gegensatz zur Vernunft, 3) durch die Sinnlichkeit als Gegensatz zur Dualliebe. Auf



1.



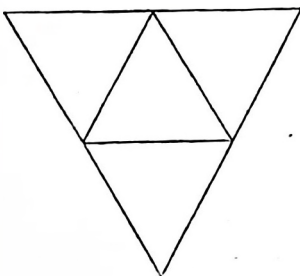
2.



3.

diese Art bilden sich zu jeder gesetzlichen Eigenschaft, oder jedem richtig stehenden Balken ungesetzlich rotirende Balken, ungeschlossene

Triangel, und man sieht in der bildlich dargestellten Figuren ursprünglichen gesetzlichen Triangel gleichsam aufgehoben, seine Ureigenschaften von Nebeneigenschaften oder Gegensätzen begleitet; zieht man dann um das Ganze einen grossen Triangel, so hat man das Bild des Umsturzes, der Vervielfältigung vor sich.



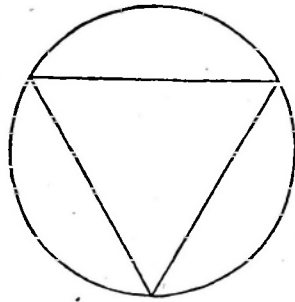
Unharmonischer, gegensätzlicher Triangel in seiner Vervielfältigung u. Verkehrtheit.

So wie ihr im menschlichen Leben den verschiedensten, sonderbarsten Menschen be-

gegnet, so erhaltet ihr durch die mannigfachen Figuren-Combinationen allerhand Formen; hier zum Beispiel das Bild des Falles, des Wissensstolzes, durch Gegensatz-Vernunft allein; der Geist ist noch nicht vom Hochmuth angestochen, es ist das erste Stadium des Falles: (Abb. 1.)

Der zweite Fall, durch Hochmuth, schliesst den Eigenwillen schon in sich: (Abb. 2.)

Der dritte totale Fall, die Sinnlichkeit, vervollständigt den Gegensatz-Triangel, und bildet ihn total um. (Abb. 3.)



= verkehrt!

Hier seht ihr bildlich den grossen Weg, den ihr wieder gut zu machen habet. Ihr müsst die Vervielfältigung vereinfachen, die Materie vergeistigen und wieder der eine erhabene und doch so einfache gesetzliche Triangel werden.

Harmonischer, gesetzlicher Triangel in seiner gesetzlichen Rotation.

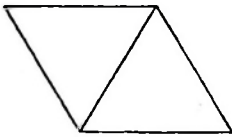


Abb. 1.

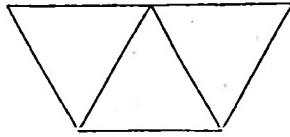


Abb. 2.

Ein jeder Geist übernimmt dieses sein Lebensgesetz und soll dieses, sein vielfältigtes Zahlengesetz wieder zur Ur-Drei der gesetzlichen Vernunft, des gesetzlichen Willens und der gesetzlichen Liebe verwandeln und potenzieren.

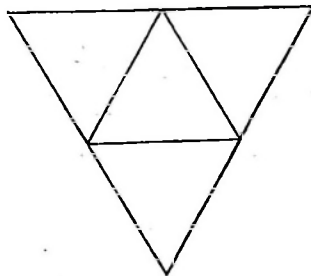


Abb. 3.

Der eigene Wille des Menschen soll sich mit dem Willen Gottes, der sich durch das göttliche Naturgesetz kundgiebt, harmonisiren. Es kommen aber, wie ihr wisst, viele verkehrt und unrecht denkende Geister auf die Erde, welche diese Harmonisirung hindern; die Verantwortung für gebrochene

Zahlen oder verursachte Derotirungen fallen nur auf sie zurück. Manche Geister, die so tief in die Sinnlichkeit verfielen, dass die Vernunft wie erstarrt und latent in ihnen liegt, machen einen Turnus von Einverleibungen durch, der sie wieder langsam durch viele Leiden und Einverleibungen zum vernünftigen Bewusstsein weckt, wo dann die Selbstbildung wieder beginnen soll.

2. 2. 95
Mit Bewusstsein und eigener Kraftanstrengung soll der denkende Mensch den Willen Gottes in seinen Gesetzen suchen und zu erfüllen trachten. Es ist natürlich, dass kein Geist das ganze Zahlengesetz seines Daseins in einer einzigen Einverleibung erfüllen kann. In den gesetzlichen Zahlen oder Eigenschaften liegen die Proben, in den Proben liegt die Erfüllung oder der Fall. So fallen die Embryogeister durch Verunstaltung ihrer Ur-eigenschaften, durch Vermehrung ihrer Urzahlen, wodurch sie sich in Unregelmässigkeiten verstricken. Da stehen die Balken parallel laufend neben einander; der gesetzliche Weg, einmal verlassen, ist schwer wieder zu finden. Wirrwarr und Unklarheit umgeben solche Geister; sie verlieren ihre frühere Kraft, die in ihrer Harmonie und Einheit lag. Doch fallen, wie gesagt, nicht alle Geister gleich tief; einige behalten diese, andre jene Zahlen oder Eigenschaften; dieselben können aber niemals sprungweise, sondern immer nur in Reih' und Glied behalten werden. So z. B. kann ein Geist nicht durch Hochmuth allein fallen, er muss auch im Willen, nicht aber immer in der Liebe fallen. Es kann aber ein Geist durch die Liebe allein fallen, dabei nicht hochmüthig, wohl aber gegenwillig sein; ferner kann ein Geist durch den Eigenwillen allein fallen: er bleibt dann stehen und neutralisirt oder krystallisirt sich selbst zur Unthätigkeit. Zeichnet euch selbst nach den schon gegebenen Andeutungen diese verschiedenen Arten von Fällen auf, und ihr erhaltet die verschiedensten Figuren, Bildungen und Krystallisationen, die euch die mannigfaltigsten Stufen und Charaktere der Geister und Menschen darstellen.

Die meisten der auf Erden einverleibten Geister

müssen beim Eins anfangen, das Zerstörte wieder aufbauen und jede einzelne Scharte der Balken auswetzen. Die gewissenhafte Durchführung dieser Arbeit potenzirt euren Geist und erfüllt euer Lebensgesetz. Ihr habt ohnehin so viel geistige Hülfe dabei, als ihr nur wünschen könnet; hat euch *Christus* nicht selbst versprochen, bei euch zu bleiben? Er ist das Bild der Vergeistigung auf Erden; Ihm trachtet nachzukommen!

Alle hohen Principien entarten in Fanatismus; so auch das Wort der Selbstkreuzigung und Abtödtung, das in eine unwürdige Marter des Körpers ausartete. Doch der geistige Mensch wird uns verstehen; er wird wissen, was wir meinen, indem wir ihm sagen, *Christo* nachzufolgen.

Das Urgesetz der Drei in Eins, welches das Dualgesetz in sich schliesst, ist mit logischer Folgerung auf Alles anwendbar. So bildet der Mensch selbst einen Triangel. Der Geist ist die Spitze oder Culmination des Triangels, welche der Kopf des Menschen mit seinen Denkkorganen darstellt. Der Geist oder die Gedanken durchströmen den Menschen, ihn als Licht und Motor nach rechts und links bewegend. Die Fluide concentriren sich im Sonnengeflecht, (nehmet für dieses die Basis des ersten Triangels, welcher aufrecht steht \triangle), unter dem Herzen des Menschen. Der Mensch ist Folge des geistigen Falles, deshalb ist er wie alles Lebende, in Gegensätze oder Polaritäten getheilt.

Vom Gehirn also bis zum Sonnengeflecht geht der gesetzliche Triangel oder das Reich des Lichtes und Geistes; dort condensiren sich die zwei Polaritäten, d. h. der zweite Triangel, der Triangel des thierischen Lebens, schliesst sich als umgestürztes Gesetz an den ersten Triangel, wie folgt: \diamond

Das potenzirteste magnetische Fluid geht vom Geiste oder Lichte aus in das Nervensystem und Sonnengeflecht. Die elektrischen Fluide kommen von den Unterleibsorganen ebenfalls in das Sonnengeflecht, und zwar als

Wärme. Indem das Sonnengeflecht die Attraction bildet und die Polaritäten in sich vereint, condensirt und bereitet, so hat es auch die Kraft der Wiedergabe und Repulsion; die geistigeren Fluide steigen in das Gehirn, die elektrischeren in Unterleib und Füsse; erstere geben dem Gehirne Nahrung und Flexibilität, letztere den Unterleibsorganen Verdauung, den Füßen Bewegung. Ihr denket und gehet im Gesetze der magnetisch-electrischen Polaritäten und in der Condensirung derselben. Störungen dieser Verhältnisse nennt man Krankheiten, Irrsinn, Blödsinn, Krämpfe, Schlag.

Wenn der Mensch nun diese zwei Triangel bilden soll, so nehmen wir an, dass die geistigste Potenz, d. h. der persönliche Geist, hauptsächlich auf die Spitze oder das Gehirn wirkt; dass diese Wirkung sich durch den ganzen Organismus verbreitet und sich mit den elektrischen, materiellen Lebensfluiden des Unterleibes im Sonnengeflecht condensirt, wo der Hauptsitz der nervengeistigen Fluide, des Gefühls oder der Seele ist. Auf diese Art ist der Geist hauptsächlich im Gehirn, die Kraft im Sonnengeflecht, der Stoff im Unterleib.

Bei seiner Einverleibung muss der Geist sich an diese Gesetze halten. Er selbst und seine Eltern leben und sind ja nur nach diesen Gesetzen Geist und Mensch. Bei der Einverleibung sehen wir aber den Drei-Geist, die Drei-Kraft, den Drei-Stoff in einer Wirkung; da nun dieselben niemals harmonisch sind, so seht ihr ein, wie schwer es ist, erstens, harmonische Eltern zu finden, zweitens, sich selbst harmonisch einzuverleiben. Hierbei arbeitet das Gesetz der Assimilirung, Condensirung, oder Gleichmachung. Ein jeder Geist hat diesem Gesetze zu folgen; und wenn seine Vernunft nicht ausgebildet genug ist, dieses Gesetz zu erkennen, so hat er den Instinkt, der ihn seelisch-mechanisch zur Befolgung dieses Gesetzes treibt. Weil aber viele Geister im Vernunft-Gegensatze ausgebildet sind und die Erde selbst ein gefallener Planet ist, so sind die Einverleibungen auf derselben sehr schwer zu harmonisiren. In dieser Unharmonie liegen die vielen

Leiden des Weibes, die Sinnlichkeit der Eltern, die Degeneration der Kinder.

Bei seiner Einverleibung wirkt der Geist absolut motorisch auf den Vater, relativ belebend auf die Mutter. Ist nun dieser absolute Lebenskeim in der Mutter, so ist auch der sich einverleiben wollende Geist, und zwar durch seinen Perisprit, fluidisch im Fötus, dem er seelische Lebenskraft gibt: der Geist selbst ist an Mutter und Fötus gebunden und befindet sich in einer oft schmerzlichen, organischen und nervengeistigen Umgestaltung. Während nun der wachsende Fötus durch die Mutter thierisches Leben an sich saugt, zieht er durch den ihn belebenden Geist seelisches Leben an sich. Da der Geist die Mutter fortwährend umgeben muss, so sind dadurch die verschiedenartigsten Seelenzustände der schwangeren Frau zu erklären, weil eben der sie umgebende Geist grosse seelische Einwirkungen auf sie hat. Die Einwirkungen der Mutter auf das noch ungeborene Kind sind bekannt; hierin suchet wieder die Polaritäten, die sich berühren, kondensiren, abstossen, um ein drittes Ganze zu bilden.

Wenn die Frucht das Stadium der materiellen Reife erreicht, prägt sich das seelische Leben immer mehr und mehr in demselben aus, so dass das Kind zum lebenden Wesen im Mutterleibe wird.

Der Geist bildet sich also mit dem Fötus, durch die perispritschen oder nervengeistigen Fluide auf ihn motorisch einwirkend, im Verein mit dem thierisch-organischen Leben der Mutter seinen Organismus; die Einwirkung des Geistes auf denselben ist also bis zum Zeitpunkt der Geburt dieses seelisch und organisch lebenden Kindes eine äusserliche. Doch im Prozess der Geburt kehrt der Geist immer mehr und mehr in seinen Körper ein; und der erste Schrei des Kindes kündigt euch die vollständige Menschwerdung des Geistes an. Nun kann der Geist nicht mehr von Aussen auf seinen Körper einwirken, sondern er wirkt von Innen heraus, aus dem Körper. Die Erscheinungen todter Kinder sind

... Geist-Kindgebungen, 149

Zurückziehungen des Geistes aus dem Organismus. Die Erscheinungen von blödsinnigen Kindern sind ebenfalls Folge von dem Nichteingehenwollen des Geistes in den Körper des Kindes, wodurch die Harmonie des herrschenden Geistes im Körper nicht hergestellt ist und statt dessen das seelische Leben regiert.

Doch nun wollen wir einige Beispiele von Mediumschaften anführen, und zwar von verschiedenen Personen, beginnen aber mit den Mediumschaften der Verfasser dieses Buches:

Adelma und Ödön Vay.

II.

Mediumschaft der Adelpia Freiin von Vay, geb. Gräfin von Wurmbrand.

Durch die Gnade Gottes jetzt in so regem Verkehr mit der höheren Geisterwelt, kann ich mich gar nicht erinnern, jemals früher Andeutungen meiner Mediumschaft oder Zeichen derselben erhalten zu haben; ich weiss in der Geschichte meiner Kindheit nicht einmal besondere Zeichen von Sensitivität anzuführen, geschweige denn Merkmale einer Sehergabe oder Mediumschaft; denn lebhaftere Träume hat wohl ein jedes Kind, besondere Antipathien und Sympathien auch; und nur solche waren bei mir stark ausgeprägt. Von früh an liebte ich Gott und glaubte an Ihn, hatte Zutrauen zu meinem Schutzgeiste und eine besonders tiefe Verehrung für *Maria*, die Mutter *Jesu*, eine eigene Liebe für die armen Seelen. Doch auch diese sind religiöse Neigungen, die fast ein jedes empfindsame katholische Mädchengemüth fühlt und fühlen muss, wenn es von frommen und guten Eltern erzogen ist.

Ich hatte von Klein auf den ernstesten Drang, die Erkenntniss meiner Lebensaufgabe zu erlangen; und dass ich mich dann oft im Gebete seltsam gelobt und innerlich erhoben fühlte, dieses ist eine grosse Güte Gottes, für die ich nie genug Ihm danken und Ihn preisen kann.

Das einzige Erwähnungswerthe aus meinem Mädchenleben ist, dass ich trotz meiner Liebe zu den armen Seelen eine grosse Scheu und Angst vor allem Geisterhaften hatte und mir nie derlei Erscheinungen zu sehen wünschte.

Im Herbste des Jahres 1865 machten wir, mein Mann und ich, die Bekanntschafft eines Magnetiseurs Dr. G.^{v)} Dieser behauptete, die Eigenschaft des geistigen Schauens auf meiner Stirn phrenologisch ausgeprägt zu sehen, und rieth mir, das magnetische Schreiben zu versuchen. Ich wies jedoch solches mit grosser Verachtung von mir, es als antikatholisch bezeichnend. Von Kindheit an hatte man mir gelehrt, allen Aberglauben zu meiden und den richtigen gesunden Verstand beizubehalten; diesem Prinzip wollte ich nun nicht untreu werden. Dr. G. liess jedoch nicht nach; er versuchte es, mich zu magnetisiren und behauptete, ich würde gleich einschlafen; doch fühlte ich nicht die geringste Veränderung dabei, eben so wenig Effekt hatte auf mich ein Glas magnetisirtes Wasser, welches ich trank. Nun erklärte mich Dr. G. umsomehr für stark magnetisch und blieb fest dabei, zu behaupten, dass ich ein Seh- und Schreibmedium sei; er rieth mir, mich als solches besonders zur Stärkung meiner Gesundheit zu versuchen. Ohne krank zu sein, war ich doch von sehr zärter Constitution und litt öfters an schmerzhaften Krämpfen.

Ich hatte den Rath des Dr. G. beinahe vergessen, als ich eines Tages, an heftigen Krämpfen leidend, meinem Manne scherzweise erklärte, ich wolle nun das magnetische Schreiben als Heilungsversuch anwenden. Gesagt, gethan; ich nahm einen Bleistift in die Hand, als ich plötzlich meinen Arm wie durch elektrische Ströme bewegt fühlte; die Hand wurde hin und her gerissen, und es schrieb in grossen Buchstaben: „Ich bin *Thomas*, dein Schutzgeist — schreibe magnetisch, es thut dir gut, du wirst ganz gesund. — *Heinrich* — Sarg — 1867 für euch ein Trauerjahr. — *Napoleon's* Sturz 1870.“

Erschöpft hielt ich inne und fing nun an, mit meinem

v) Dr. Gardos.

Manne das Geschriebene langsam zu entziffern, da ich keine Ahnung des Wortlautes hatte. Leider traf die Prophezeiung über *Heinrich*, den Bruder meines Mannes ein, da er richtig im Jahre 1867 nach langwierigen schweren Leiden verschied. Meinem Manne und mir wurde es sehr unheimlich, ich fühlte mich unbehaglich; das Unbekannte und Geisterhafte war uns Beiden unangenehm. Ich ging zur Ruhe, mir fest vornehmend, dieses „magnetische Schreiben“, wie ich es nannte, nicht mehr zu versuchen.

Wir hatten damals Beide noch keine Ahnung vom Spiritismus und von der Existenz so vieler spiritistischer Bücher; wir hatten uns nie, weder mit Magnetismus noch mit Mystizismus beschäftigt. Obzwar ich einen eigenen Reiz in Geister-Geschichten und Märchen fand, so hatte das Wort „Geister“ doch stets etwas Unheimliches, Grauenhaftes für mich.

Ich erinnerte mich nun wohl, dass ich als zwölfjähriges Kind mit meiner jüngeren Schwester unseren Kindertisch gerückt hatte, so dass er im Zimmer herumflog, bis es uns verboten war, dieses Spiel weiter zu treiben; ich war also gewöhnt, das Tischrücken als etwas Lächerliches und Abergläubisches anzusehen.

Ich führe hier das Tagebuch über die Entwicklung meiner und meines Mannes Mediumschaft an. Ich lasse Alles unverändert, mit den Ausdrücken und Begriffen, die ich damals über diese Sache hatte, damit man sehe, wie unbekannt uns der Spiritismus war. Unerfahren und unbelesen, wie wir waren, hatten wir nur den festen Glauben an Gottes Güte. Wenn mir das Schreiben auch unheimlich war, so hatte es doch etwas äusserst Spannendes für mich, weil ich eben von Kindheit an eine warme Freundin und Fürbitterin der armen Seelen war.

Ich begann also die Geister, die mir schrieben, allmählich zu lieben, da ich in ihnen arme leidende Seelen fand, die um meine Hülfe baten. Das katholische Andachtsbuch: „Trost der armen Seelen“, von *Josef Ackermann*, war von meinem sechszehnten Lebensjahre an

mein steter Begleiter gewesen, und so fand ich nun in den Bitten und Aeusserungen der Geister Bestätigungen dessen, was ich in diesem Buche über die armen Seelen gelesen hatte.

Sonderbar und frappant war mir dieses mechanische Schreiben ohne Selbstdenken. Es war mir, als erzählte mir da Jemand Geschichten, und als hörte ich zu; die Bewegung des Armes, das Schreiben geschah dabei ganz ohne meinen Willen und Einfluss.

Der Geist *Thomas*, der mir schrieb, war ein Bekannter meiner Kindheit, ein talentvoller junger Mann, der mit neunzehn Jahren starb, und den wir Alle sehr lieb hatten. Merkwürdig war ein Traum, den ich die Nacht vor seinem Tode von ihm hatte. Ich träumte, er wäre zu mir gekommen und habe mir sehr traurig gesagt: „Lebe wohl, ich muss jetzt weg gehen; bete du für mich, denn ich hatte dich sehr lieb!“ Ich bat ihn zu bleiben, da wurde er sehr blass und verschwand immer mehr. Ich weinte so heftig im Traume, dass ich darüber erwachte. Nach drei Wochen erhielten wir die Nachricht seines Todes. Die Nacht, als ich diesen seltsamen Traum hatte, rang er bereits im letzten Todeskampfe.

Meinem Vorsatze des Nichtschreibens war ich also untreu, anfangs vielleicht aus Neugierde, dann aber aus Interesse und Liebe zu den leidenden Geistern.

Nun lasse ich hier Bruchstücke aus meinem damals geführten Tagebuche folgen:

Am 20. Januar 1865. -- Ich nahm Abends den Bleistift in die Hand, und *Thomas* schrieb Folgendes magnetisch mit mir: „Ich bin vereint mit dir, bete für mich alle Tage, ich bleibe bei dir, bis du stirbst. Seit der Stunde meines Todes bin ich dein Schutzgeist, als ich damals dir im Traume erschien. Gott war mir barmherzig. Lass mir an meinem Todestage eine Seelenmesse lesen, gehe dann zur Beichte und Communion und opfere es für mich auf. Ich habe es nicht vergessen, dass du mir einmal im Wallfahrtsorte

ein Kerzchen brennen liessest; ich habe dein Gebet damals wohlthuend empfunden*).

„Sei nur brav, *Adelma*, denn du erlösest mich dann ganz; ich bin noch fehlerhaft. Es freut mich zu sehen, dass *Ödön* dich liebt; er liebt dich schon von jeher. Immer schon fühlte er deinen Magnetismus, noch ehe du ihn kanntest; euere Seelen sind vereinigt.**)

„Ich schreibe dir ein magnetisches Lied:

„Die Todtenschau mit mir ist rein,
Mit Gott ich geh' zum Himmel ein,
Aber zu schwach ist noch mein Geist,
Dass er den Schöpfer würdig preist.
O Tod, ich habe dich bezwungen
Und deinen Stachel dir entrungen.
Bei Gott ist meine Seele ja,
Mit Engeln singt sie Hallelujah!
Ich steh bei dir um Mitternacht
Und halt an deinem Bette Wacht
Mit *Zrinyi Gilda*, die *Ödön*
Zu ihrem Schützling ausersehn.
Zu Gott steigt dein Gebet empor,
O streb' zu mir in der Seeligen Chor.
Ein Engel Gottes, mild verklärt,
Wenn du im Leben dich bewährt,
Will ich im Tod' dich einst geleiten
In Gottes schöne Ewigkeiten.
Aus deiner Seele geht ein Strom,
Ein warmer Hauch, ein Duftarom!
O hab' mich lieb und bet' für mich!
Ich lieb' dich ja herzlichlich.
Doch, süßes Herz, dir ist so bang?
Ach! Wahrer Liebe Leid ist lang!
Steig indess empor, mein Geist!
Sieh, du bist nicht liebverwaist.

*) Ich war ein Jahr nach dem Tode dieses *Thomas*, in meinem sechszohten Jahre, in Oswitz gewesen und betete damals recht innig für seine Seele, und zündete ihm dabei auch das pflichtschuldige Kerzlein an. Seitdem waren aber acht Jahre vergangen; ich hatte es schon beinahe ganz vergessen und freute mich nun zu hören, dass ihm damals mein Gebet wohl gethan habe.

***) Er meinte vielleicht hiermit das in meiner Einleitung näher erklärte Dualverhältniss der Geister.

Lobe Gott mit Innigkeit,
Dank' Ihm für die Himmels-Freud',
Adelma! Ödön! bleibt bei mir,
Betet, betet, ach! mit mir.

Thomas.“

Frage: Wer ist *Zrinyi Gilda*?

Antwort: „Ich bin es *Zrinyi Gilda*, ein Geist. Ich soll *Ödön* beschützen. *Adelma*, mache *Ödön* zu Gottes Knappen hienieden; wenn du ihn magnetisirst, wird er auch schreiben und Gott dienen.“

Adelma's Frage: „Seit wann bist du bei mir?“

Gilda: „Seitdem du *Ödön* kennst. Auch dich habe ich lieb; bete für mich, denn ich brauche es auch. Gieb' *Ödön* ein Glas magnetisirtes Wasser, damit er mit *Thomas* den *Zrinyi Miklós* zeichne.“

Ich magnetisirte für meinen Mann ein Glas Wasser, und nachdem er es getrunken hatte, versuchte er zu schreiben. Seine Hand bewegte sich wirklich; doch machte sie anfangs nur Striche, wobei sein ganzer Oberkörper schwankte; zugleich fühlte er eine heftige Bewegung in der Herzgrube. Nun hielt ich meine Hand über der seinen, worauf die Striche heftiger wurden. Ich frug nun *Gilda*, was zu thun sei? Sie schrieb: „Der Magnetismus wirkt sehr gut: gieb' ihm ein reines Blatt Papier, *Thomas* zeichnet dann mit ihm meinen lieben Mann, den *Zrinyi Miklós*, welcher 1552 lebte.“ — Dieses geschah auch wirklich, und mein Mann zeichnete mit dem Geiste *Thomas* das Bild des *Zrinyi Miklós*, gleich darauf das Bild des *Johannes Amadé*.

Während dem er zeichnete, schrieb mir *Gilda*: „*Johannes Amadé* war ein Raubritter; er tödtete einen gewissen *Brunelesci*. Seine eigene Tochter *Valerie* vergiftete ihn, weil sie den Ermordeten gegen seinen Willen heirathen wollte.“

Frage: Wurde sie nicht auf ewig verdammt, wenn sie eine Mörderin war?

Antwort: „Nein, denn eine Seele, welche Gott gemacht hat, kann nicht auf ewig verloren gehen. Sie litt aber furchtbar. Drei Hundert Jahre musste sie büßen;

sie hat dir sehr gleich gesehen im Gesicht, aber sonst nicht. *Ödön* wird sie zeichnen in ihrem Büssergewande, wie sie im Fegefeuer litt.“

Ich hatte niemals etwas von Wiedereinverleibungen (Reincarnationen) gehört; plötzlich stieg aber der Gedanke in mir auf, ob ich nicht schon einmal gelebt habe und vielleicht gar diese *Valerie* war.

Gilda schrieb: „Eine Seele, die Gott gemacht hat, lebt auf Erden nur einmal. Das war *Valerie Amadé*, welche Gott im Höllen-Geisterchor züchtigte, und du bist *Adelma Vay*. Gott verzeih ihr, weil ihr Mann, *Louis Brunelesci*, sehr fromm war und viel für sie betete. (Also wusste dieser Geist *Gilda* nichts von der Wiedereinverleibung.)

Den 25. Januar 1865 zeichnete *Ödön* diese *Valerie Amadé*. Sie deutet mit den Fingern auf den Ort der Qualen, wo sie ihre Fehler abgebüsst. Denselben Abend wurde ein zweiter leidender Geist gezeichnet. Eine *Ilona Zrinyi*, die sich mit ihrem Geliebten umgebracht hatte.

Ödön zeichnete nun mit grosser Schnelligkeit und Leichtigkeit; er fühlte stets einen entschiedenen Drang dazu und nach jedem vollendeten Bild eine grosse Erleichterung.

Bei mir wurde das magnetische Schreiben immer mehr zum Bedürfniss, und da *Thomas* und *Gilda* anfangen wollten, mir über Nichtigkeiten zu schreiben, musste ich sie stets bitten und ermahnen, mir ernste, belehrende Dinge zu schreiben, worauf *Thomas* schrieb:

„Ich bin noch schwach, wenn du aber Gott bittest, so wird er dir deinen seligen Vater schicken, der viel mehr weiss, als ich. Gieb' aber das Schreiben ja nicht auf, denn es thut dir sehr gut und ist uns eine grosse Wohlthat. Sei nicht ungeduldig, wenn ich dir unrichtige Sachen schreibe. Gott bestimmt Alles, die Welt geht nach Seinem Willen. Im Geisterchor sind viele Stufen. Gott macht die Seelen. Ein jedes Gebet dringt zu Ihm. Die Geister, welche im Jahre 1859 im Kriege starben, sollen im Jahre 1910 wieder auf die Erde kommen.“

(Dieser Geist also wusste schon etwas von der Wiedereinverleibung.)

Da ich, wie schon erwähnt, von der Wiedereinverleibungslehre noch gar nichts wusste, so frug ich ihn, wie denn dies möglich sei?

Thomas: „Ich weiss nur, dass es so ist; vertraue auf Gott, du sollst einmal Alles erfahren. *Gilda* will jetzt den Schutzgeist zeichnen, welcher *Ödön* in diesem Feldzuge beschützte im Kriege.“

Ödön nahm den Bleistift und zeichnete zuerst eine Perrücke, es wurde dann ganz schief ein Gesicht hinein gezeichnet und ausgestrichen; das Bild musste von Neuem gemacht werden und fiel nun sehr gut aus. Es war *Marietta*, *Ödön's* Schutzgeist im Kriege.

Frage: „Warum wurde das erste Bild verdorben?“

Antwort: „Ein gewisser Geist, *Vay Laczi*, drängte *Gilda* weg von *Ödön*, er verdarb ihr das ganze Bild, sie musste es dann wieder gut machen; dieser *Laczi* stört uns sehr oft, er ist sehr leidenschaftlich. Er lebte vor drei hundert Jahren und hatte ein Herz von Stein.“

Wir hatten späterhin Gelegenheit, die Leidenschaftlichkeit dieses *Vay Laczi* öfters zu beobachten. Er verdarb *Ödön* viele Zeichnungen und setzte seine Geduld öfters auf die Probe. Auch wollte er uns zum Schatzgraben versuchen, und gab Ort und Stelle genau an, wo, wie er sagte, viele Hunnenknochen mit Gold und Geschmeide begraben liegen. Auch klopfte er öfters hörbar auf den Tisch und wollte mir durchaus sichtbar erscheinen, mich zu allerlei Proben verleiten. *Thomas* jedoch warnte mich vor ihm und bat mich immer, keine Proben zu fordern.

Den 28. Januar 1865, Abends, zeichnete *Ödön* das beifolgende Bild König *Alfred's I.* von England. Der Kopf wurde zuerst ohne Krone gezeichnet, bis dann dieselbe stufenweise auf die Locken gesetzt ward. Es erfüllte uns dieses Bild mit grosser Freude, weil es so ganz unerwartet kam; die Krone besonders war uns eine Ueberraschung, und wir fürchteten uns anfangs, dass



BILDNISS KÖNIG ALFRED'S I. v. ENGLAND. (Zu Seite 56.)



GILDA'S LIEBSTER SOHN MIKLÓS. (Zu Seite 57.)

die Zeichnung verdorben würde, bis wir nach und nach merkten, was daraus werden sollte.

Ödön wurde nun nicht mehr durch mich magnetisiert; er zeichnete nach dem Gefühl, dem eigenen Drange hierzu, oft zwei bis drei Bilder nach einander mit grosser Schnelligkeit. Die Beschreibung der Bilder wurde immer durch mich medianimisch gegeben. Nach einiger Zeit zeichnete *Gilda* mit *Ödön* das Bild ihres liebsten Sohnes *Miklós* (siehe das beigegefügte Bild). Sie erklärte sich ausserordentlich glücklich, mit *Ödön* zeichnen zu dürfen, und versprach uns noch mehrere schöne Bilder. — *Ödön's* medianimische Entwicklung ging Schritt für Schritt mit der meinigen.

Am 11. Februar 1865, Abends schrieb mir *Thomas*: „Gott hat dein Gebet erhört, dein seliger Vater ist hier und wird jetzt gleich mit dir schreiben.“

Ein Gefühl grosser Rührung überkam mich, die Schrift und die Empfindung änderten sich ganz, ich hatte das Bewusstsein der Ruhe, eines andern Geistes, ich fühlte mich erleichtert und andächtig gestimmt. Es schrieb: „*Ernst*, dein Vater ist da. Ich sehe euch, meine Kinder, und will euch helfen. Dein magnetischer Ruf drang zu mir; Gott gestattet es, ich schreibe. Mein liebes Kind! sei Gott getreu und bete für mich. Der Tod brachte mir Schmerzen, doch auch Freude und Erlösung. Ein Jahr erscheint mir wie eine Minute; zweifle nie daran, dass der reine magnetische Verkehr den Geistern wohl thut, sie erlöst und von Gott gestattet ist. O lasset Gott walten!“

Denselben Abend zeichnete *Gilda* mit *Ödön* das Bild Kaiser Carl's I. *) *Thomas* schrieb dazu: „An seinem Ausdrücke seht ihr, dass er nach seinem Tode nicht so heilig war, wie die Kirche es meinte. Er war sehr erstaut, nun kein Kaiser und kein Heiliger zu sein; ja, er musste Vieles abbüssen, was er auf Erden an Grausamkeit verbrochen hatte.“

Am 12. Februar 1865 zeichnete mein Mann unter dem Einfluss meines seligen Vaters *Ernst* ein neues selt-

*) Karl der Grosse

sames Bild. Er schrieb mir dazu, dass dies die Darstellung eines sehr reinen Geistes sei: „Diese Flügel sind die fluidisch magnetischen Ausströmungen des Geistes; in dieser Wolke bewegt er sich zur Erde herab. Bittet Gott, dass er euch gestatte, bald mit einem so reinen Geiste zu schreiben; ihr werdet dann mehr lernen und wissen als durch mich. Mein Geist ist eine Kraft Gottes. *Jesus Christus* lehrte den göttlichen Magnetismus. Der Magnetismus wird auf Erden verfolgt, weil er eine Wahrheit ist. Der Teufel arbeitet gegen diese göttliche Wissenschaft; doch wo das Gute stark ist, da ist der Teufel schwach. Die Weissagung der Bibel ist göttlicher Magnetismus. Du möchtest Vieles wissen, liebes Kind! über die Sterne, den Mond; diese Dinge interessieren dich alle sehr, doch ich habe diese Wissenschaft noch nicht inne, ich kann dir nur Einiges sagen. Bist du stärker bist, dein Magnetismus reiner wird, wird ein reiner Engel mit dir schreiben. Aber du musst Gott sehr bitten darum und besser werden. Bete nur fleissig für die armen Seelen, . d. h. für die armen Geister, die um dich sind. Du erlösest sie dadurch, sie sind dir dankbar und beten dann auch für dich. Auch ich habe immer dein frommes liebevolles Gebet gespürt. — Nach meinem Tode kam ich in eine bessere Welt, wo ich lernte und mich erholte; es ist dies der Planet Saturn. Die Sonne ist die Wohnung der Herrlichkeit, die ich noch nicht erreichte. Die Planeten sind Fegefeuer; der Mond und Merkur^{*)} sind aber wahre Höllen. Betrachtet betend den Mond, denn viele arme Seelen leiden dort grosse Qualen. Betet beim Glanze des Mondes für die armen Seelen, die in der Finsterniss der anderen Mondseite leben. Das Gefühl, ein Geist zu sein, ist gut; man ist aber nicht sogleich ein reiner Geist. Die Bauern werden leichter gerichtet, als der Gebildete, denn Gott ist gerecht. Gott ist ein Engel. Er schuf Engel nach Seinem Ebenbilde, diese sind aber keine Menschen.“ (Er meint hierunter die Erstlinge.)

x) *H. Lorenz u. A. (s. Bischof Martin)*

„Ernst.“



EIN MIT SEINEN FLUIDEN IM ALL REISENDER GEIST. (Zu S. 58, 265, 371.)

Diese Worte meines seligen Vaters gaben mir viel Kraft und Vertrauen; es überkam mich stets eine grosse Rührung, wenn er mit mir schrieb. Denselben Abend zeichnete er mit *Ödön* einen Geist, der, wie er sagte, viel um mich sei, *Adelheid* heisse und im Jahre 1279 gelebt habe. Hier folgt ihre Geschichte: „Dieser Geist *Adelheid* legte den Körper im Jahre 1279 ab. Sie litt viel nach dem Tode, da sie Gott den Schwur der Keuschheit brach. Sie war Klosterfrau und liebte einen *Ludwig Wurmbbrand*, den sie in der Kirche beten sah beim Abendgeläute; mit ihm ging sie durch und ward sein Weib.“

Den 15. Februar 1865 schrieb *Thomas* plötzlich in seiner dicken kräftigen Schrift: „Ich will dir ein magnetisches Lied schreiben, welches wir büssende Geister im Chore singen, gib mir schnell ein Notenpapier.“

Hier muss bemerkt werden, dass ich, obzwar musikalisch ausgebildet, doch niemals musikalische Kompositionen geschrieben hatte. Ich suchte nun ein Notenpapier, legte es auf den Tisch, und *Thomas* schrieb ein Lied mit dem Text zugleich. Diesen Choral nun musste ich öfters des Tag's auf Bitten der Geister singen. Sie sagten, dass es ihnen wohl thäte, ihn zu hören und mit zu singen. Sehr oft erschreckte mich der Eine oder der Andere während des Singens durch ein lautes Klopfen.

Am 24. Februar 1865 hatten wir die grosse Freude, eine herrliche Zeichnung zu erhalten; *Ödön* fühlte sich dabei ganz erhoben und gelobt. *Ernst* schrieb: „Diese Zeichnung habe ich mit *Ödön* gemacht, es ist die Darstellung *Maria's*, so wie sie zu uns kommt, um uns in unseren Peinen zu laben, zu trösten und zu erlösen. Sie ist ein herrlicher, kräftiger Geist; *Adelma*, du stehst unter ihrem Schutze, rufe sie nur fleissig an.“

Die ersten Tage des März 1865 waren wir Beide sehr gestört; ich konnte nicht schreiben, mein Mann konnte nicht zeichnen, und wir fühlten uns dadurch sehr verstimmt und niedergeschlagen. Endlich am 5. März zeichnete *Ödön* ein Bild, *Thomas* schrieb mir dazu: „Dieses

ist der Geist Maria Magdalena's; *Ernst* zeichnete es durch Ödön. Sie ist sehr oft um dich und um viele gute Frauen; sie ist ein dir verwandter Geist. Wir hatten diese vergangenen Tage furchtbare Kämpfe um euch zu bestehen. Es waren wahrhafte Teufelsgeister hier, die uns vertreiben wollten, um euer Mediumschaften zu beherrschen; doch euer beständiges Gebet half uns, sie Alle zu besiegen, und wir stürzten sie zurück in ihre furchtbare Hölle, wo sie ewig sein werden, wenn sie sich nicht bessern. Gott kann so viel Seelen machen, wie er will. Er braucht nicht eine Seele mehrmals in die Welt zu senden: der Weg zu Ihm ist lang genug durch alle Abgründe und Geisterstufen hindurch.“

Ich frug: „Ist es also nicht möglich, dass man mehrmals als Mensch auf Erden kommt?“

Antwort: „Ein höherer Geist, *Aloysius v. Gonzaga*, wird dir besser antworten. Ich weiss nur, dass ich dein Vater auf Erden war und nun ein Geist bin. Der böse Geist, mit welchem wir jetzt den Kampf hatten, war zu *Christi* Zeiten einer der Pharisäer, der *Christum* tödten liess. Diese Kategorie Geister heissen Eoda, welches in der Geistersprache „Teufel“ heisst. Ich glaube nicht, dass diese Eoda's reiner werden können, sie sind zu dunkel. O liebe Menschen, sehet *Christum* als das Erste an. Höhere Geister haben höhere Hoffnungen. Nach langen Läuterungen erlangen die Menschengeister diese Hoffnung der reinen Geister, Urgeister genannt. In allen Welten sind solche Urgeister,*) welche Gott stets gehorsam und treu waren; sie sind nicht sinnlich, noch fleischlich, sie sind kristallrein und edel. Doch da manche Urgeister gefallen waren, so wurden Menschen daraus, denn die Menschen sind gefallene Geister. Manchmal kommen aber auch Engel in Menschenform auf Erden, z. B. zur Förderung des Guten. *Ernst*.“

Hier ist zu bewundern, wie sich der Geist meines seligen Vaters Mühe gab, mir die Wahrheit mitzutheilen. Immer mehr und mehr brach sich das Licht Bahn durch die Unwissenheit und Dunkelheit meines Geistes, durch

*) Erstlinge

die vorgefassten Meinungen der Erziehung. Wenn mir auch oft bange wurde, so verlor ich doch nicht den festen Glauben an Gott und an die Kraft meines Gebotes, welches um Licht und Wahrheit flehte.

Im Monat April 1865 kam ein Arzt zu uns, Herr *P.*, der schon seit mehreren Jahren Spiritist war und die französische spiritistische Literatur kannte. Ich machte mich nun selbst mit dieser Literatur bekannt und war hochofrennt, das, was mir so mystisch und geheimnissvoll schien, nun als eine positiv philosophische und psychologische Studie dargestellt zu sehen. Besonders die Werke des *Camille Flammarion* gaben mir Halt und Vertrauen, diesen Weg als einen Weg des Studiums und der geistigen Forschung mit Fleiss fortzusetzen. Die Wiedereinverleibungs-Theorie gab mir viel zu denken und war mir anfangs sehr unangenehm; diese Gefühle alle mussten einen Prozess der Gährung in mir durchmachen, bis sich im Laufe der Monate Alles logisch und ordentlich gestaltete. Bei meinem Manne kamen fast täglich schöne erfreuliche Zeichnungen, die ihm eine physische und moralische Labung bereiteten.

Bald aber sollte sich unser Arbeitsfeld erweitern: am 8. April 1865 kam Doctor *P.* zu uns mit der Bitte, ob denn nicht der Geist *Hahnemann's* oder *Mesmer's* über einen akuten Krankheitsfall sich äussern wolle. Ich war bis zu jener Stunde der Homöopathie ganz fremd, und hatte mich weder mit Krankheiten noch mit Arzneien oder Heilungen befasst. Nun aber äusserte sich wirklich der Geist *Hahnemann's*, und gab homöopathische Mittel, und zwar Doppelmittel, welche die Homöopathie damals noch selten anwandte, an. Dieser Kranke genas. Herr *P.* kam nun öfters, und konsultirte mit den Geistern *Hahnemann's* und *Mesmer's* über seine Kranken.

Es wurden immer homöopathische Arzneien verordnet, manchesmal mit Zugabe von magnetisirtem Wasser, oder Striche, die entweder ich oder mein Mann verabreichen und in Anwendung bringen mussten. Wir wurden bald belagert von Kranken; von weit und breit kamen

sie zu uns. Hahnemann's Geist veranlasste uns zur Anschaffung einer grösseren homöopathischen Apotheke. S. 5. 72
Wir heilten alle die in der flachen Theiszgegend so häufigen Krankheiten, alz Darmtyphus, Ruhr, Fieber und sonstige Entzündungen.

Am 12. Mai 1865 hatten wir die grosse Freude, eine neue herrliche Zeichnung zu erhalten. Sie ist die erste, die mein Mann in dieser Art zeichnete. Mit ihm zugleich äusserte sich bei mir der mir durch meinen seligen Vater verheissene Geist *Aloysius v. Gonzaga*, zu dem ich schon von Kindheit auf eine besondere Liebe hatte.

„Was du heute im Evangelium lasest: „nicht Alle werden verwandelt werden“, heisst: „nicht Alle bekommen den reinen Geist Gottes“. *Ernst* zeichnete indessen mit deinem Manne die Darstellung meines Geistes, als Gott der Herr zu mir sprach: „Geh' hinab auf die Erde, Olla! (d. h. Engel meines Geistes!) und werde Mensch.“ Und ich ging hinab auf die Erde und wurde *Aloysius v. Gonzaga*. Nun ist meine Aufgabe erfüllt, ich bin wieder bei Gott. Euere Aufgabe ist es auch, dorthin zu gelangen; deshalb könnt ihr nicht streng genug an eurer Besserung arbeiten. Euere Aufgabe ist es, in der Heilkraft zu wirken. Seid gläubig und arbeitet zu Gottes Ehre. Er hilft euch. Weihet euch Gottes Dienste und erwecket, bekehrt Geister, heilet die Menschen.“

Von diesem Tage angefangen, schrieb uns *Aloysius v. Gonzaga* immer schöner und erhebender; auch ich fühlte seinen ruhigen Einfluss wohlthuend und kräftigend. Es kamen viele Fragende und Kranke zu uns. Erstere erhielten durch *Aloysius* geistige Ermahnungen, Letztere bekamen von *Hahnemann* und *Mesmer* Heilmittel für ihre Leiden. Uns selbst verordneten die Geister eine neunmonatliche streng vegetabilische Nahrungsweise, welche uns von vielen alten Beschwerden heilte, und die unsere Mediumschaften entwickeln half. *Aloysius* versprach mir, mich meinem eigentlichen Schutzgeiste *Buddha* zuzuführen.

Am 22. Juli 1865 zeichnete mein Mann die Darstellung

des Geistes *Buddha*, und an demselben Tage schrieb *Buddha* zuerst mit mir.

Gleich nach *Buddha's* Zeichnung, kam das Bild *Burru's*. Hierüber schrieb mir *Aloysius* Folgendes:

„Nun habe ich dich in Verbindung gesetzt mit deinem wahrhaften Schutzgeiste und Leiter *Buddha*. Ich bin berufen, Geister zu leiten, *Buddha* eben leitet die Bewegungen der Offenbarung auf Erden. Er ist der Stifter einer grossen, aber sehr missverstandenen Religion, und war späterhin einer der Apostel Jesu. *Burru* ist ein Geist, der von *Buddha* lernt und ihm folgt. Dieser Geist hat mit deinem Mann die Darstellung *Buddha's* gezeichnet. Er hat ihm eine fluidische Krone aufgesetzt, die eine Auszeichnung ist und die Höhe und Reinheit des Geistes andeuten soll. Ihr seht es, *Burru's* Krone ist viel kompakter und schwerer, sein Bild selbst viel derber als *Buddha's*; erblicket hierin die geistigen und dadurch auch fluidischen Unterschiede der Geister.“

Am Ende meiner Erzählung lasse ich Bruchstücke von Manifestationen, die ich im Laufe der Jahre 1865, 1866 und 1867 erhielt, folgen, damit man hieraus die Entwicklung und die Ausbildung meiner Mediumschaft chronologisch ersehe. Ebenso lasse ich einige Zeichnungen meines Mannes folgen mit den hierzu gehörenden Beschreibungen. Ich will hier nur in Kürze sagen, dass ich im Anfang des Jahres 1866 das Büchlein „Betrachtungen für Alle“ (Universitäts-Buchhandlung *Lechner*, Wien) schrieb, und dass sich mir *Maria* damals, wie es aus den folgenden Manifestationen ersichtlich ist, auf meine Bitten als Leiterin kund gab. Ich kannte nichts Natürlicheres, als mich der Leitung dieses erhabenen Geistes anzuvertrauen; hatte ich doch von Kindheit an schon eine besondere Verehrung und Liebe für die Mutter unseres Erlösers gehabt. Nun war ich aber überselig und glücklich, als ich die herrliche Nachricht erhielt, dass sie mich wirklich leiten und beschützen wolle, dass sie meine Bitte gehört habe.

Im Laufe des Jahres 1866 war uns der Schutz des

früheren Märtyrers Laurentius versprochen. Er erklärte sich als der besondere Leiter meiner geliebten Schwieger-Mutter, und gesellte sich zu Maria und Buddha bei allen unseren Heilungen und Arbeiten. So war der Geister-Triangel Maria, Buddha, Laurentius entstanden und zusammengestellt worden, über welche Zusammenstellung ich ebenfalls eine Manifestation folgen lasse. Die folgenden Kapitel enthalten verschiedene Manifestationen von verschiedenen Geistern, und einige der hervorragendsten Heilungen vom Jahre 1865—1870.

Alle Kuren und Heilungen hier anzuführen, wäre eine Sache der Unmöglichkeit. Da dies kein medizinisches Buch sein soll, habe ich mich auch enthalten, akute oder chronische Krankheitsfälle anzuführen; ich beschränkte mich nur auf einige interessante Heilungsfälle, die hauptsächlich durch Bekehrungen der Geister erzielt wurden.

Immer sprachen unsere Leiter von einem besonderen Buche mit einem Zahlengesetz, welches geschrieben werden müsse. Sie gaben mir hierzu viele belehrende und vorbereitende Manifestationen; sie erzogen und bildeten mich heran, gaben mir neue Begriffe und Gedanken, bis sie endlich im Monat November 1869 binnen 36 Tagen das Buch „Geist, Kraft, Stoff“ mit seinem Zahlengesetz durch mich schrieben.

Vor Beginn dieses Werkes hatte ich keinen Begriff davon, wie es werden würde, wie sich das Zahlengesetz ausbilden sollte. Da ich durchaus keine geometrischen Kenntnisse besass, konnte ich mich nicht genug über die Zahlenfiguren und ihr Ineinanderverschmelzen wundern. Ich erhielt dieselben in raschen, bestimmten Zeichnungen, so wie auch alle Manifestationen immer mit unendlicher Schnelligkeit geschrieben wurden.

Wie aus den Bildern zu ersehen ist, erlitt die Mediumschaft meines Mannes im Oktober 1865 eine Aenderung. Die Zeichnungen wurden derb, grob und dunkel. Der Geist A. Humboldt's wollte mit seinen Darstellungen aus dem Planeten Mercur nicht nachlassen, und diese Aenderung in den Zeichnungen erregte ein Unbehagen,

einen Missmuth im Medium; er fühlte sich von dicken schweren Fluiden umgeben, so dass er zu zeichnen aufhörte, und in den Jahren 1866—1870 nur hin und wieder Zeichen-Versuche machte.

Im Sommer 1871 jedoch drängten ihn unsere geistigen Leiter so sehr zur Wiederaufnahme seiner Darstellungs-Mediumschaft, dass er endlich wieder Lust und Freude hierzu bekam, und wie man aus den Bildern sieht, schöne Erfolge erzielte. Wenn jedoch seine Darstellungs-Mediumschaft abgenommen hatte, so wurde sie durch die Heilmediumschaft ersetzt. Im Sommer 1866 war ich mehrere Wochen hindurch sehr leidend; ich fühlte mich immer schwächer werdend, ohne dass mir ein Mittel half. Da verhiessen uns die Leiter die Gnade einer besonderen Heilmediumschaft, die sich bei meinem Manne kund geben sollte. Sie hiessen ihn seine Hände betend über meinem Haupte zu halten, und sagten ihm, dass sie dieselben mittelst ihrer Fluide in Bewegung setzen und mich auf diese Art magnetisiren würden. Dieses traf auch Alles ein. Meines Mannes Hände wurden von einer fremden Kraft unwillkürlich bewegt; er machte allerhand Striche und Bewegungen; bald war mir kalt, bald warm, und ich fühlte mich dabei stark und gesund werden. -- Nach meiner Genesung zeigte sich diese fluidische, unwillkürliche Art des Magnetismus auch bei mir. Unsere Leiter sagten, dass sie durch uns, ihre Fluide mit den unseren assimilirend, magnetisirten; dies sei also kein thierischer Lebensmagnetismus, sondern fluidischer Geistermagnetismus. So wie sich der Magnetismus der Geister, mit dem des Mediums vereint, durch Schrift, Zeichnung, Sprache, Bilder u. s. w. kund gebe, gebe er sich auch durch die Bewegungen der Hände, durch die fluidisch-magnetischen Ausströmungen in Strichen und Drücken beim Magnetisiren kund. Durch diesen Geister-Magnetismus erzielten wir die schönsten spontanen Heilungen, das plötzliche Aufheben mancher Uebel bei Leidenden und Kranken. Das Medium stellt sich vor den Patienten hin, sammelt sich eine Weile und bittet

Gott um Kraft und Schutz; nun streckt es die Hände über dem Haupte des Kranken aus, und bald spürt derselbe die fluidische Einwirkung oder Assimilation. Die Hände bewegen sich ganz ohne Eigenwillen oder Absicht des Mediums, welches einer in Bewegung gesetzten und intelligent geleiteten Maschine gleicht. Die Art des Magnetismus ist bei jedem Medium, und jedem Kranken gegenüber, verschieden. Oft werden die Hände auf die kranken Glieder oder Theile geleitet, ohne dass das Medium früher Kenntniss von dem Leiden gehabt hätte.

Doch nicht nur leidende Menschen, sondern auch unglückliche Geister mussten wir durch diesen Geister-Magnetismus von ihren Peinen heilen, indem wir diese oder jene uns von den Leitern angegebene Stelle der Stube magnetisirten, wo sich unglückliche, Hilfe bedürftige Geister befanden. Gewöhnlich löste sich bei solchen Gelegenheiten ein Gefühl von Unbehaglichkeit, Krampfhaftigkeit bei dem einen oder dem andern der Anwesenden, die, ohne es zu wissen, die fluidische Einwirkung des unglücklichen Geistes gefühlt hatten.

Da wir in keinem Buche und von Niemand über die Art und Möglichkeit dieses Geister-Magnetismus etwas erfahren hatten, so waren wir Gott zu doppeltem Dank für diese uns so merkwürdig und spontan zugekommene Gnade verpflichtet, besonders deshalb, weil diese Art der geistigen Heil-Mediumschaft sich sehr rasch unter unseren Freunden und Bekannten verbreitete.

III.

Chronologische Zusammenstellung von Manifestationen aus den Jahren 1865—1869.

1) Frage: „Wie ist folgender 22. Vers aus dem 7. Capitel Matthaei zu erklären: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht geweissagt in Deinem Namen? haben wir nicht Teufel ausgetrieben in Deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in Deinem Namen?“ — 23. Vers: „Als dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt, weicht von mir, ihr Uebelthäter!“

Antwort: „*Aloysius* antwortet dir: Diejenigen, welche bloß „Herr, Herr!“ rufen, sind ohne Liebe. Sie thun viel durch den Verstand und durch den Willen, aber die Seele der That, die Liebe, fehlt ihnen! Leset, was der Apostel *Paulus* sagt: „Kenntet ihr die Sprache der Engel und Menschen, und hättet die Liebe nicht, so wäret ihr wie ein tönendes Erz und wie eine klingende Schelle.“ Sie nehmen Gott als Nothwendigkeit, nicht aber als Liebe an; sie lieben sich selbst und ihre guten Werke zu sehr, und rechnen auf Vergeltung. Diese Menschen scheinen sehr heilig; sie gehen viel in die Kirche, sie beten viel, sie geben Almosen, sie haben den Namen Gottes auf den Lippen, weil es so Sitte ist und

gut klingt; sie thun dies Alles, aber nicht aus Liebe, sondern aus Selbstgefallen; daher wird der Herr der Demuth und der Liebe sie nicht kennen.“

2) Eine uns bekannte Somnambule behauptete, dass die Planeten ganz unbewohnt seien, und dass es durchaus keine Wiedereinverleibung gäbe. Da dieselbe Somnambule in Krankheits- und andern positiven Fällen fast immer die Wahrheit gesagt hatte, frappirten mich diese ihre Widersprüche mit den Geistern, und ich bat *Aloysius* um Aufschluss hierüber.

A n t w o r t: „Eine Somnambule, die durch thierischen Magnetismus eingeschläfert wird, ist durch das Gesetz der grösseren Kraft immer mehr oder weniger die Sklavin ihres Magnetiseurs, dessen Ansichten und Gedanken sie annimmt und ausspricht. Dann ist dieser Somnambulismus die individuelle Gabe des persönlichen Geistes, der treue Spiegel desselben; deshalb sind so vielerlei Stadien und Stufen im Somnambulismus, als es eben Somnambulen und Persönlichkeiten gibt. Die Somnambule hält sich an die Orthodoxie der Bibel und Kirche, weshalb sie die Bewohnbarkeit der Planeten, die Wiedereinverleibung der Geister leugnet. Anders ist es mit meinem Medium, durch welches ein fremder Geist spricht, der von seiner hohen geläuterten Stufe aus euch durch das Medium die Wahrheit kundgibt; die geistige Mediumschaft ist ein viel feinerer Verkehrsweg, als der thierische Somnambulismus.“

3) F r a g e: „Welches ist der eigentliche Zweck der Zeichnungen meines Mannes?“

A n t w o r t: „Erstens sein eigenes Heil; es ist die göttliche Kraft, die in ihm wirken, ihn fluidisch und geistig ausbilden soll durch die Assimilation und Verbindung mit reinen Geistern. Dann sollen die Menschen sehen, wie vielseitig die Geister auf euch einwirken können. Verherrlichet Gott durch diese Arbeit mit reinen Geistern. Es kommt die Zeit, wo diese Zeichnungen in die Welt geschickt werden als Zeugen der Verbindungen zwischen Geistern und Menschen. Diese

Zeichnungen sollen euch auch Darstellungen der verschiedenen Geisterstufen sein; da ist kein Strichlein zu viel oder zu wenig, kein Schatten zu licht oder zu dunkel, kein fluidischer Strom von Haaren zu lang oder zu kurz. Alles hat seinen tiefen Sinn, Zweck und seine Bedeutung. Diese Verschiedenheiten und Nüancirungen erfordern ein tiefes, ernstes Studium.“

4) Frage: Herr Doctor P. bat den Geist des von ihm sehr verehrten ungarischen Dichters *Kölcsei*, ihm zu sagen, was er über den Spiritismus denke.

Antwort: „Ich antworte dir, lieber Freund! der Spiritismus ist die herrliche Pflanze der Menschheit. Sie muss Frucht bringen und reifen! Sie ist nicht, wie der dürre Feigenbaum im Evangelium. Zu dieser Pflanze spricht *Christus* nicht: „Verdorre!“ Sie ist wie der Weinstock, der die herrlichste Frucht bringt. Diese Pflanze des Spiritismus ist seit dem Anfange der Welt schon dagewesen! Unsere Vorväter, die Propheten, die Apostel und Evangelisten, die grossen Denker des Heidenthums, China's und Indien's Philosophen, haben an diesem Weinstock gearbeitet und gegraben. Doch nun naht die Fülle der Zeiten, das Reifen der Früchte! Ein Jeder ist zur Arbeit berufen.“

5) Die ersten Worte *Buddha's* an das Medium:

„Gott ist mein Streben, Gott ist mein Sehnen, mein Leben! Gott ist mein Gut, mein All!

„Die grösste Seligkeit auf Erden ist nichts gegen die Wonne, Gott zu fühlen! Des Weibes, des Mannes, des Kindes Liebe sind Seligkeiten, Geistes-Freuden; doch was gleicht dem Gefühl der Liebe zu Gott, der Empfindung, Eins zu werden mit Ihm, dem Allgütigsten! Eins zu werden in der Liebe und im Willen mit Ihm, dem Allerweisesten! O Menschen! Könnte ich euch nur dieses so recht sagen, damit ihr euch der Liebe zu Gott befleissiget. Das kleinste Werk der Liebe, das kürzeste Gebet des Herzens, sieht Gott gefällig an. O seid durchdrungen davon! Wie arm seid ihr, ihr, die ihr nichts von Alledem empfindet. Entreisset euch doch den Fesseln des Fleisches

und der Erde, und dienet dem höchsten Geist allein. Ihr bringet der Opfer so wenige, und jammert über das kleinste Leid! Ist es denn gar so schwer, aus Liebe ergeben und gut zu sein? Ach, wenn Gott mich liesse, ich käme donnernd nieder zu euch Menschen, als ein Apostel, der die Welt bekehret! Ja, ich möchte die Fackel der Wahrheit anzünden und brennen lassen, ich würde meine Lippen überströmen lassen von Worten der Liebe und Macht, die alles Böse und Fleischliche vernichteten! Ja, ich bete Dich an, Du herrlicher und grosser Gott, im Geiste und in der Wahrheit! Die Zeichen der Zeiten, von welchen *Christus* sprach, sind da! Die Bahnen sind geebnet, ihr Arbeiter des Herrn, wandelt darauf! Ewig werden die Menschen forschen; Gott gab ihnen den intelligenten Geist dazu: menschliche Formen können diesem ihren Denken und Studiren keine Dämme setzen, denn „Aufwärts nach Licht!“ ruft und ringt Alles. Der Regenwurm in der Erde arbeitet sich empor nach dem Lichte, der arme Wilde in der Wüste Afrika's schreit und sucht nach Gott, den König aller Wesen. — *Christus* ist der Sohn Gottes, ein erhabener, immer rein gebliebener Geist. Er hat sich auf ewig verherrlichtet durch das Opfer, welches Er dem Vater und der Menschheit brachte, indem Er auf Erden kam, dort litt und starb. Gross ist Sein Werk im All, verehret Ihn, rufet Ihn an, und Er ist dann wahrhaftig um euch.“

6) Am 6. August 1865 schreibt *Buddha*: „Im Geisterleben ist ein ewiges Fortschreiten. Alles lebt und strebt nach dem Höheren und Besseren. In der Wahrheit gibt es nur eine Macht, und das ist Gott! Mit Ihm bezwinget ihr Alles, ohne Ihn Nichts. Wen Gott nicht kennen will, wer sich vor Ihm nicht beugt, der ist elender als das allerletzte Geschöpf der Welt. Ja, der Hochmüthige hat furchtbare Reinigungsstufen durchzumachen. Warum fürchtet ihr euch vor dem Tode, o Menschen? Er ist ja eine Reinigungsstufe zum ewigen Leben. Er ist ja nur ein Krampf des Geistes, der sich des Körpers entledigt. Wohl dem, der gesund und geläutert aus

diesem Krampfe aufersteht; doch wehe dem, der von diesem Krampfe zusammengezogen wird. Der Geist des Hochmüthigen ist ein Krüppel nach dem Tode, denn er ist eingeschrumpft und elend; ohne seine Schwäche einzusehen, ist er doch auf die Hülfe der Barmherzigkeit Anderer angewiesen.“

7) Herr Dr. P. frug: ob auch Hahnemann und Mesmer Ev.
30.7.05
drei Grundkrankheiten als den Ursprung aller andern Krankheiten in der Menschheit annehmen?

A n t w o r t am 20. August 1865: Ja wohl, es gibt drei Grundkrankheiten in der Menschheit, die ihre Zweige, Abstammungen und Ausläufer haben. Die Krankheiten entstehen durch Disharmonien zwischen Geist und Körper, durch die Sinnlichkeit des Geistes, durch die Genussucht des Leibes. Die Sünde und Gesunkenheit ist der Grund aller Krankheiten. Wären die Menschen niemals unsittlich und unmoralisch gewesen, hätten sie immer zweckmässig gelebt, so wären niemals diese furchtbaren Krankheiten in die Menschheit gekommen. Hätten die Menschen immer dem Geiste und der Vernunft statt den Sinnen und dem Leibe gehorcht, so wäre das Menschengeschlecht jetzt stark, edel, gross, strotzend vor Jugend und Schönheit. Doch die ihren freien Willen schlecht benützend Menschen thaten das Gegentheil von alledem und sind nun sinnlich, klein, kränklich und hässlich. Und diese Degeneration in den gebildeten Erdenvölkern nimmt zu wegen ihres unzureichenden Lebenswandels. Es sind nun Krankheiten in ihnen entstanden, welche die gewöhnliche Heilart nicht mehr bändigen wird, es muss eine noch eingreifendere, auf die Nerven und den Geist wirkende Heilart kommen, und das ist der mit der Homöopathie vereinte Magnetismus. Diese beiden Heilsysteme müssen sich noch sehr vervollkommen und ausbilden, welches die Arbeit der nächsten Jahre ist. Ich, Mesmer, finde meine Werke über Magnetismus leider nur sehr unvollkommen und nicht ausreichend für eine positive Wissenschaft, die doch der Magnetismus seiner geistig-fluidischen Wesenheit nach ist, und auch auf

Erden sein wird. Ich, Hahnemann, finde die von mir gestiftete Heilkunde auch unausgebildet, unergründet, sie ist noch grosser Reformen fähig. Bei chronischen und akuten Krankheiten sollte sie immer mit einer streng vegetarischen Kost verbunden sein. Ueberhaupt ist das Essen des Fleisches, die Tödtung der Thiere, eine dem Geiste ganz widernatürliche und widerstrebende Sache, und muss im Laufe der Zeiten bei den gebildeteren, edleren Völker der Erde aufhören. Wenn es nur eine Familie in Europa gäbe, die niemals ein Thier getödtet und Fleisch gegessen hätte, ihr solltet sehen, welch' kräftige Männer, welch' herrliche Frauen dieselbe erzeugen würde. Doch nicht nur die Menschen sind krank, auch die Geister sind es. Es giebt tief stehende Geister mit solch' mephytischen, übelriechenden Nervengeistern, dass die Nähe derselben Krankheiten in den Menschen, ja Epidemien hervorrufen kann. Man sagt dann gewöhnlich: Es liegt etwas in der Luft! Freilich liegt sie in der Luft und theilt sich durch die Luftströmungen mit, diese mephytische, nervengeistige Ausdünstung solch' tiefstehender, leidender Geister. O Menschen, erbarmt euch dieser armen Brüder, heilet sie durch Gebet, gute Gedanken und Magnetismus! Hahnemann."

8) Die erste Kundgebung Maria's fand am 14. Okt. 1865 statt: „Mit Gott! Mit Gott! im Menschenleben wie im Geisterreiche, mein theueres Kind! Das „Mit Gott!“ töne stets in deinem Herzen. Ich habe deinen Ruf gehört. Ja, mein liebes Kind, ich will bei dir bleiben, dich beschützen und führen. Ja, ich rede zu dir, ich bin bei dir, Maria, die einst gewürdigt war, vor den Augen der Welt die Mutter Jesu zu sein. Nennt mich nicht Mutter Gottes, denn es ist Frevel, so zu sprechen, und thut mir weh. Gott ohne Anfang und ohne Ende kann keine Mutter haben; aber die Mutter Jesu, des abgesandten Sohnes Gottes, ja, die war ich vor der Welt, und auch jetzt bin ich bei Ihm, dem herrlichsten und höchsten aller erschaffenen Geister. Mein liebes Kind! Von Kindheit an suchte mich dein Geist, und immer

vgl. „Geisteskundgebungen“, S. 428/29

schon habe ich dich gehört, nicht nur jetzt. Danke Gott vom innigsten Grund deines Herzens für die Gabe des geistigen Schreibens: heilige sie und wende sie an zum Wohle der Menschen. Viele rufen zu mir! Ach, wie gerne möchte ich allen Leidenden helfen! Sie sollten aber mehr Gott den Herrn anrufen, denn was kann ich, armer Geist, ohne Ihn? Gerne gäbe ich den Bedrängten und Armen dieser Erde all' die Schätze und Güter hin, die in meinem Namen in den Wallfahrts-Oertern aufgespeichert liegen. Wie schmerzlich ist es mir, die Verkehrtheiten der Menschen zu erblicken! Während viele Tausende an Hunger und Kälte leiden und sterben, liegen die todten Schätze für mich aufgespeichert da.

„O nein, ich will sie nicht haben! Denn ich will sie euch geben, euch Armen und Leidenden, euch Hungernden, diese todten Schätze, damit sie lebendig werden in euch, in eurem Dankgebet! — Auch wir Alle, die wir damals mit *Christus* auf Erden lebten, wir waren Medien der Gnade und des Geistes Gottes. Auch ihr sollt dieses sein; seid nur standhaft, rein, und treu!“ „*Maria.*“

9) *Maria's* zweite Kundgebung den 29. Nov. 1865: „Ja wohl, ich bin immer um euch, und will euch immer leiten und führen mit dem Geiste *Buddha*. Du, *Adelma*, heile und schreibe, du *Ödön*, heile und zeichne zur Verherrlichung Gottes! Euer Leben sei Ihm geweiht, und der Verbreitung der geistigen Sache auf Erden.

„Eure Mutter *Katharina* ist geistig auch mit euch verbunden; ihr geistiger Leiter und Beschützer ist *Laurentius* der Märtyrer, der einst so viel für Gott und seine Ueberzeugung litt. Auch er gesellt sich zu uns, um euch zu führen.“ „*Maria.*“

10) *Laurentius*: „Gerne schliesse ich mich *Maria* und *Buddha* an zu einer Arbeit, die gross werden soll. Ihr seid im ersten Anfang, die Pflanze ist noch zart, und in der ersten Kindheit; doch unter unserem Schutz und Schirm, unter eurem Gebet und eurer Pflege soll sie zu einem mächtigen Baum heranwachsen, dessen Aeste sich mit andern Bäumen vereinen, um einen herrlichen ge-

- wölbten Wald zu bilden, welcher der Erde Labung, Kühle und Fruchtbarkeit bringt. Seit vielen Jahrhunderten leite und führe ich *Katharina's* Geist, und da sie mit euch so eng verbunden ist, nicht nur als irdische, sondern auch als geistige Mutter, so ist es mir eine liebe Aufgabe, euch zu umgeben, für euch zu beten und zu arbeiten.“

„*Laurentius.*“

11) Das früher erwähnte Buch: „Geist, Kraft, Stoff,“ wurde ausschliesslich durch diese drei Leiter (*Buddha*, *Maria* und *Laurentius*) geschrieben. Sie sagten, *Maria* habe dabei die Aufgabe des Geistes oder Bewegers — *Buddha* die Arbeit der Kraft oder des Belebens — *Laurentius* die Arbeit der fluidischen Bereitungen des Stoffes. Ein Gelehrter, welcher die Zusammenstellung und das Gesamtwirken dieser drei Geister sich eingehender erklären lassen wollte, erhielt folgende Antwort über die innige Harmonisirung dieser drei Geister.

12) Erklärung *Johannes des Täufers* über die Art und Weise des harmonischen Zusammenwirkens der drei geistigen Leiter *Adelma's*: „Gott mit euch! Wir wollen euch den Standpunkt, den *Maria*, *Buddha* und *Laurentius*, die leitenden Geister des Mediums *Adelma*, im All und sich gegenüber einnehmen, erklären; es übernimmt dies ein hoher Geist, der unter dem Einflusse Christi durch *Adelma* schreibt und welcher euch erklärt, wie so. *Maria*, *Buddha* und *Laurentius* auf Erden so verschieden waren und nun doch auf einer gleichen harmonischen Stufe stehen. Auf Erden lebten sie als *Maria*, *Buddha* und *Laurentius* auf sehr verschiedenen Stufen, in sehr verschiedenen Zeitaltern; damals waren sie noch nicht harmonisirt. *Maria*, die Tochter *David's*, die Ebräerin, die als eine Jungfrau das verheissene Licht Israels gebären sollte, die unbefleckte Mutter *Jesu*, die auf höhere fluidische Art *Christum* durch den höchsten geistigen Einfluss, durch ein allumfassendes geistiges Gesetz zur Welt brachte, — *Maria*, von deren Taufe mit Wasser nirgends die Rede ist, die aber doch treu als Christin ihrem Sohne folgte bis zum Tod am Kreuze, — *Maria*

betrat als hoher, reiner Geist zur Erfüllung der grossartigen Mission des tiefsten geistigen Gesetzes diese Erde. Es ist wenig Rede von ihr im Evangelium; sie die so Grosses vollbrachte, steht zurückgezogen bescheiden und demüthig da vor der Welt. Nach ihrem Tode wurde sie der Grund grosser Dogmen und Streitigkeiten in den Kirchen. Wenn Einige irriger Weise ihrem Geiste eine fast göttliche Verehrung zollen, so betrachten sie Andere nicht minder irriger Weise als ein ganz gewöhnliches Weib der Erde. Ehret in Maria einen ganz besonders hohen Geist, der das Drei, d. h. die Vollkommenheit der Geister, erreicht hat. Nur ein solch hoher Geist konnte Mutter des Erlösers werden. Ihre eigene Geburt war eine rein menschliche. Sie ging durch die Phase der ganzen menschlichen Einverleibung, durch gute, reine, fromme Eltern. Joseph, obzwar nicht auf der Höhe *Marien's*, war auch ein reiner, gläubiger Geist; er hatte die Mission des menschlichen Schutzes für *Maria* übernommen. Durch seinen Glauben begriff er seine grosse Aufgabe, und führte sie in all seiner Reinheit durch. Er hat das grosse Verdienst der Reinheit und des Glaubens. Als hohes Medium verkehrte er mit den höchsten Geistern oder Engeln, die ihm das Gesetz, nach welchem er sich bewegen sollte, kundgaben. Er nahm *Maria* kirchlich zum Weibe, doch nicht leiblich. Zur Einverleibung des Erstlings-Geistes Gottes, wäre eine leibliche Ehe Entheiligung gewesen; hohe Dinge erfordern hohe Gesetze. Die reine Jungfrauschaft war zu solch hoher Einverleibung nöthig, da dieselbe auf geistig-fluidische Art, nach eben solchen Gesetzen stattfinden sollte. Ihr wisset, wie rührend einfach, gläubig und demüthig *Maria* auf des Engels Botschaft antwortete; wie über allen Zweifel erhaben steht hierin *Maria's* Jungfrauschaft, und das Bewusstsein ihrer Mission. Alle Fluide, die in und um *Maria* waren, wurden durch *Christum* von dessen Einverleibung gleichsam getränkt, durchwehet, völlig durchdrungen. Der Geist *Christi* selbst legte die Lebensfähigkeit in diese ihre Fluide, welche alle ihre Blutfunctionen concentrirten und 1.

T

Neuaufgabe
2. u. Stoff

so einen Blutfötus, eine embryonische Masse in ihr bildeten, die durch den Geist selbst fluidisch und geistig belebt, angeregt und zum Wachsen und Gedeihen gebracht wurde. Es bildete sich auf diese Art ein fluidisch übermenschlicher, und doch seiner Form nach menschenähnlicher Körper in ihr, welcher nach seinem Erscheinen in der Geburt würdig war, den höchsten Geist, der je eure irdische Stufe betrat, euren Erlöser zu beherbergen. So war Gottes Sohn Mensch geworden und wurde in einem Stalle arm geboren. Das Verdienst seiner Menschwerdung ist durch die reine fluidische Art seiner Geburt nicht geschmälert, es ist also das Kirchendogma der unbefleckten Geburt Christi durch eine Jungfrau mit Hülfe des Heiligen Geistes in seinem Wesen wahr und richtig, aber kein Wunder, sondern nur das allerhöchste Gesetz. Nach der Reinheit und Wesenheit von Christi Geist wäre eine menschliche, sinnliche Einverleibung durch Mann und Frau gegen sein Gesetz gewesen; doch die direkte Einverleibung durch fluidische Einströmung und Assimilation in den dafür vorbereiteten Geist und Leib einer reinen Jungfrau war *Christum* natürlich und gesetzlich. Nur diese Geburtsart erklärt seine Auferstehung; denn nur dieser halbfluidische Leib konnte nicht verwesen konnte auferstehen und sich verwandelnd und verklärend zum Himmel steigen. Nehmet *Maria* als das, was sie ist, weder als eine Göttin, noch als eine gewöhnliche Familienmutter, sondern als einen hohen Geist, der aus dem Drei heraus, aus dem Eins gewordenen Geister-Chore, aus der Harmonie zur Erde kam, um *Christo* würdig die ihm angemessene Menschenform zu geben. Gern ist sie Trägerin eurer Leiden, Fürbitterin bei Gott. Sie ist der Inbegriff alles Weiblichen! Auf Erden war sie Israelitin, doch ihr wisset es, dass dies bloß eine Form war, die die Erfüllung ihrer Mission erforderte.

„Wären Buddha und Laurentius als solche auf ihrer früheren Stufe stehen geblieben, sie hätten noch bis heute nicht *Maria's* Harmonie erreicht! Buddha, der Stifter der verbreitetsten Religion auf Erden, erfüllte nur

unklar seine Mission. Seine Lehren enthalten zwar schon die grössten Wahrheiten, sollten Vorläufer des Christenthums sein, aber es ist sehr zu bedauern, dass sie gleich nach seinem Tode falsch verstanden und aufgefasst wurden, besonders was seine Nirvana und die Seelenwanderungen anbetrifft. Später erschien Buddha als Petrus unter den Aposteln *Christi* und starb für diese Lehre, die ihm als Vervollkommnung der einstigen Lehre erschien. Zum dritten Mal erschien Buddha als Franciscus Xaverius, der, als indischer Apostel bekannt, in dieser seiner Heimath starb, wo er das Christenthum, das er als *Petrus* erlernt, verbreitet hatte. So erreichte er *Maria's* Stufe, so hat er dieselbe Liebe, dieselbe Weisheit, dieselbe Sprache sich erworben und angeeignet.

„Ebenso ist es mit *Laurentius*, *) der euch als Märtyrer bloss oberflächlich bekannt ist, dessen Leben, Wirken und Schriften jedoch euch Zeugnis seines hohen Geistes geben!

„So sind *Maria*, *Buddha* und *Laurentius* mit Millionen anderen Geistern Eins in der Liebe, in der Weisheit, im Verständniss. Solche harmonische Geister können sich nicht widersprechen oder unter sich uneinig sein.

„Der Gottesbegriff als schaffende Einheit ist auch auf Erden ewig wirksam, wir sehen ihn ja schon unter

*) *Laurentius* war aus Spanien gebürtig und wurde unter Papst *Sixtus II.* im Jahre 257 Diakon und Schatzmeister der Christen-Gemeinde in Rom. In der Verfolgung unter Kaiser *Valerianus* erlitt er 258 den Märtyrertod. Als ihm die heidnische Behörde ansann, die Schätze der Kirche auszuliefern, bezeichnete er als solche die versammelten Armen und Kranken der Gemeinde und wurde nun an einem langsamen Feuer auf einem glühenden Roste zu Tode gebraten. Auf der einen Seite verbrannt, soll er noch verlangt haben, auf die andere gewendet zu werden. Seine Geschichte hat der heilige *Ambrosius*, noch mehr aber *Prudentius* in dem „Hymnus in passionem Laurentii martyris“ noch mehr ausgeschmückt, und die katholische Kirche feiert sein Gedächtniss noch heut am 10. August. Er scheint deshalb ein Leiter und Schutzgeist *Adelma's* und *Catharina's von Vay* geworden zu sein, um durch sie seiner Neigung und Erbarmung für die Armen weiter Genüge thun zu können. — Die Herausg.

den ältesten Völkern verbreitet. — Was brachte nun das Christenthum Neues, da doch der Hauptbegriff des schaffenden Gottes, der Begriff der Liebe, schon da waren? Christus brachte sich selbst als den Begriff der Erlösung, des Sohnes, er brachte den Begriff eines inspirirenden, reinen Geistes, den der durch Liebe fortschreitenden Geister überhaupt. Die Gottheit liess er stehen für sich als unerreichbaren Gott und Vater. Der Begriff Gottes auf Erden war also schon von jeher, nur der Begriff des Erlösers durch Liebe war ein spezifisch christlicher. Die späteren Begriffe haben sich aus diesen göttlichen Wahrheiten durch Menschen-That und Wort erst herangebildet; der Papst mit seiner Weltherrschaft und Alle, die sich an den Glanz, Prunk, Titel, die Würden und Formen geistlicher Aemter hängen, sind das Werk menschlichen Ehrgeizes, welches im Laufe der Zeiten untergehen muss. Vieles war einmal zeitgemäss, hat sich jedoch jetzt überlebt und hört deshalb auf, Nothwendigkeit und Macht zu sein.

Mr. 79 ✓
„Luther, Zwingli und Calvin wollten wahrhaft reformiren, doch gossen sie das Kind mit dem Bade aus. Statt vom Grund aus geistig zu reformiren, reformirten sie bloss menschliche Formen, daher auch jetzt das Zurückfallen der Einen in die Formen, das Abfallen der Andern vom Glauben. Die Formen und Dogmen sind Wucherpflanzen am Baume des wahren Christenthums; sie sollen durch die reine, geistige Lehre als sein Wachstum hindernde, überwuchernde Schlingpflanzen abgelöst werden.

„Wenn die Kirchen den Umgang mit Geistern verbieten, so werden sie es erfahren, wie ohnmächtig ihr Bannfluch dagegen ist. Kein wahrhaft erleuchteter Geist stürzt die Grundwahrheit und Lehren der Kirche, im Gegentheil, er will dieselben als Gesetze aufstellen und beweisen, wie z. B. folgende:

1) Ein göttliches Gesetz ist Christi Einverleibung, Auferstehung und Himmelfahrt.

2) Ein göttliches Gesetz ist die Mittheilung des Heiligen Geistes und die gegenseitige der Geister.

3) Ein göttliches Gesetz ist *Christi* fluidisch-geistige Gegenwart im Abendmahl. Indem *Christus* das Abendmahl einsetzte, schloss er hierin einen heiligen Bund mit der Menschheit. Er versprach, stets gegenwärtig zu sein in der Form des Abendmahls, und ist es auch fluidisch-geistig.

Diese drei Hauptpunkte bestätigt ein jedes gut geleitete, reine Medium, ein jeder wahrhaft ausgebildete hohe Geist. Tausende leugnen sie aber. Tausende kennen diese Punkte nicht, und leiten Medien und Menschen auf bedauerliche Irrwege. Deshalb prüfet die Geister, prüfet euch selbst!

„Johannes der Täufer.“

Neuauflage

2. Aufl.

v

1



IV.

Erklärungen einiger medianimischer Zeichnungen.

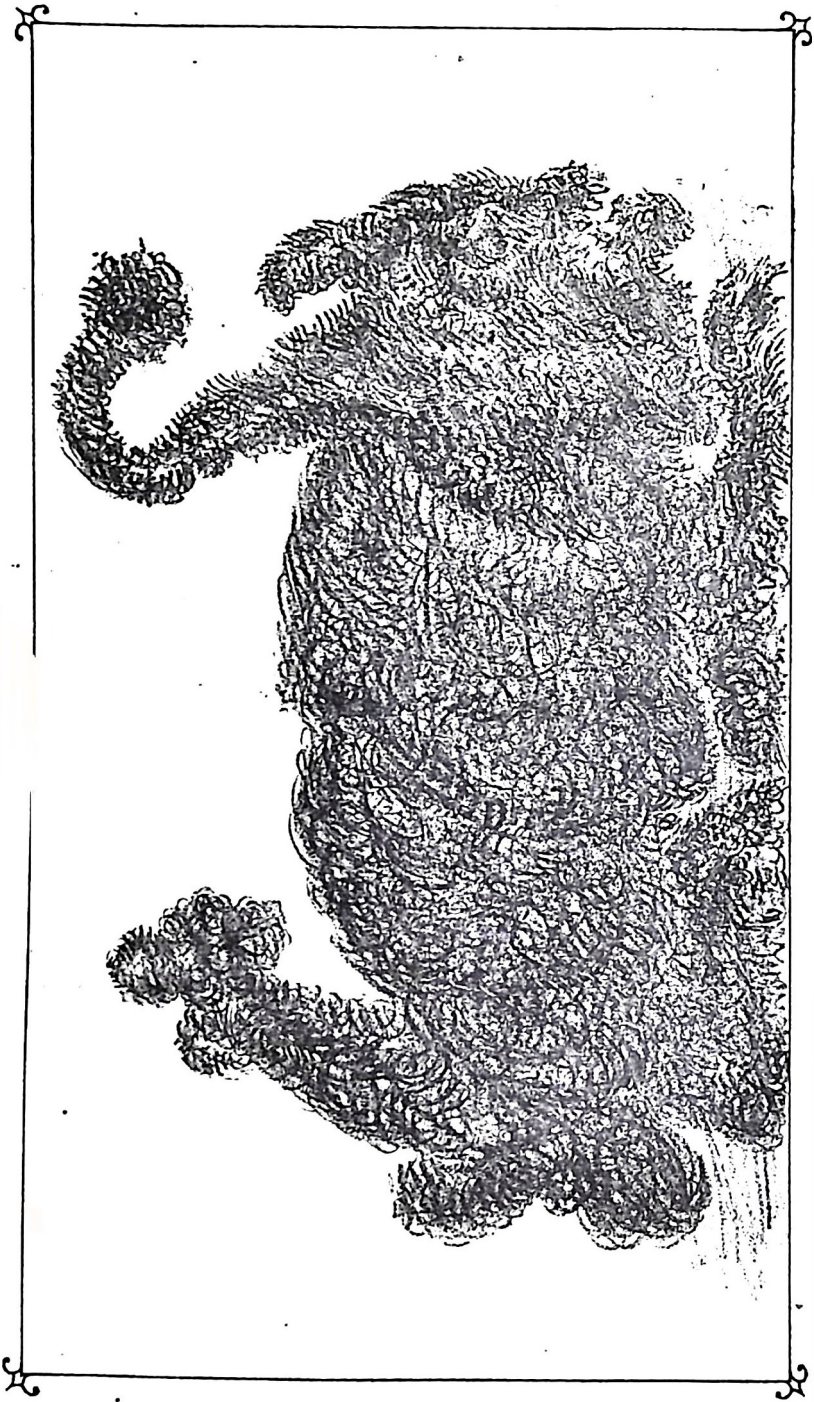
1) Eine Darstellung *Jesu* als Knaben, durch *Buddha* mit *Ödön* gezeichnet. „Ich habe euch *Jesu* dargestellt, so wie ich Ihn als Knaben auf Erden sah, als er unter uns lustwandelte, wir seine Weisheit und Güte bewunderten, und ich Ihm diene. Ich, der ich früher *Buddha* war, und das grosse Christenthum abnte, diene jetzt dem Herrn aller Menschen und Geister.“

2) Darstellung einer Thierseele, die Form derselben, wenn sie von dem Thiere ausgehaucht wird und sich einem andern Lebensprincipe mittheilt.

Hier trat die Veränderung in *Ödön's* Mediumschaft ein, die Zeichnungen wurden grob und dunkel, er hatte nicht mehr das angenehme, erhebende Gefühl der Erleichterung dabei, sondern Empfindungen des Missmuthes. Die *Leiber* jedoch sagten, dass diese groben Zeichnungen ihm eine physische Nothwendigkeit seien und fortgesetzt werden müssten.

3) Der dunkle und schwere Geist *Robespierre's*, wie er jetzt im Geisterreiche mit seinen Leiden und Gewissensbissen sich befindet.

4) Ein wilder Mensch aus dem Mercur. Studie, durch *Alexander von Humboldt* gezeichnet: „Ich befinde mich jetzt



EINE KATZE AUS DEM MERKUR. (Zu Seite 81.)



EIN MOPS AUS MERKUR. (Zu Seite 81.)

+ 280!

in dem Planeten Mercur, wo ich als Geist grossartige, wissenschaftliche Studien mache. Ich will der Erde durch dieses Medium Einiges hiervon wiedergeben, da es gar so interessant ist.“

„Alex. Humboldt.“

5) Eine Katze aus dem Mercur. „Wegen der Rauhe- oder Härte dieses Planeten haben die meisten Thiere dort ein drittes Auge an einem Fühlhorn. Alle wilden und bösen Zustände der Erde befinden sich in potenziertem Masse auf Mercur; so sind dort ungeheuerere Ratten und Mäuse, welche von diesen bösen Katzen aufgezehrt werden. — (Siehe beifolg. Abbildung.) Alex. Humboldt.“

6) Die Hyäne aus dem Mercur. „Sie ist äusserst schlimm und blutgierig, und hat rückwärts zwei Giftbeutel, mit welchen sie ihrer Beute Gift in die Augen spritzt und sie auf diese Art erblinden und betäuben macht.“

„Alex. Humboldt.“

7) Der wachsame Mops aus dem Mercur. „Mit dieser seiner dicken und langen Zunge zermalmt er das rohe Fleisch. — (Siehe beif. Abbild.) Alex. Humboldt.“

8) Er zeichnet auch einen fliegenden bösen Drachen aus dem Mercur. „Diese Thiere sind Mittelwesen zwischen den Drachen und Vampyren. Sie sind in den felsigen Gegenden des Mercur schaarenweise zu finden. Sie stürzen sich auf die Menschen, auf das Vieh und saugen ihnen das Blut aus. Die Menschen vertheidigen sich gegen diese grässlichen Thiere in Felsen-Burgen, die sie schützen, und aus deren Schiessscharten sie vergiftete Pfeile auf diese Thiere schleudern. — Alex. Humboldt.“

9) Ein Haase aus dem Mercur. „Er entwickelt eine besondere Schnelligkeit, ist viel rascher und behender als der Haase der Erde; auch ist er von viel mehr Gefahren umgeben, weshalb er das dritte Auge an dem Fühlhorn hat, um seine Fluide besser beobachten zu können.“

„Alex. Humboldt.“

10) Die darauf folgenden Tage machte Humboldt, wie er uns sagte, eine Forschungsreise in den Mond; er zeichnete mit dem Medium einen Bewohner des Mondes. „Ich behauptete mit den Gelehrten der Erde, dass der

Mond unmöglich bewohnt sein könne; nun habe ich aber eine Forschungsreise in den Mond gemacht und mich eines Anderen überzeugt. Die chemische Luft des Mondes ist ganz verschieden von der irdischen Luft; sie enthält viel mehr Stickstoff, Kohlenstoff und Phosphor-Gase; daher müssen auch alle lebenden Organismen dieser Welt eine andere Mechanik haben, als die Körper der Erde. Die Menschen haben die Athmungswerkzeuge in einer eigenen organischen Mechanik im Kopfe, welcher sehr gross und ganz unproportionirt zu dem sonst kleinen Körper ist.“

„Alex. Humboldt.“

Diese Bilder wurden alle von *Alexander von Humboldt* gezeichnet. —

11) Geistige Darstellung eines Zauberers aus Medina, genannt *Gam*. Er zeichnete sich selbst, mit *Rhadamanta*, seiner Frau. Wir erhielten hierüber folgende Manifestation: „Ich bin der Geist eines Magiers, der zu Medina starb. Kinder eines Gottes! Das ist mein Bild als Menschensohn, so sah ich aus. Mein geistiges Bild seh' ich noch nicht klar. Ich werfe mich im Staube vor *Allah* nieder und bete ihn an. Meine Magie war ein Kinderspiel, ein Herumtappen im Finstern. Nun bin ich froh, die Hülle abgelegt zu haben und frei denken zu können. Mein hoher Prophet hilft mir. Mein irdisches Studium war auf das, was ihr Magnetismus nennt, gerichtet; doch ich hielt mich zu sehr an die Formeln und Worte; der reine Glaube allein hätte mehr ausgerichtet. Ich zeichne euch noch mein Weib *Rhadamanta*; ich habe nur diese eine Blume besessen: ihr Geist war rein und klar, sie war eine Priesterin der göttlichen Kraft; das ist das, was ihr eine Hellseherin nennt. *Rhadamanta* war der Funke, der das Feuer der Magie und des tiefen Forschens in mir erweckte! Ich hörte nur sie; sie flog dahin in einer Nacht — die ersten Sonnenstrahlen saugten ihren Geist auf und trugen ihn mit sich fort mit dem frischen Thau der Blumen. Nach ihrem Hinscheiden verdorrte mein Leben, denn die Seelenspeise, ihre Worte fehlten mir. Deshalb folgte ihr bald

mein Geist. Bewahret sie, diese Bilder des berühmten Magiers aus Medina, mit seiner Seherin, durch deren Weisheit so viele Menschen geheilt und getröstet wurden. Nun bin ich bei ihr, der Königin der Blumen; sie ist die weisse Rose, wie sie Gott liebt, in deren Hauch ich lebe.“ „*Gam.*“

12) Ein Spottgeist zeichnet sich selbst. Er liebt es, physische Effekte hervorzubringen, den Menschen Taschenspieler-Künste vorzumachen.

13) Geistige Darstellung der *Pompadour*, durch *Thomas* gezeichnet. Ihr Geist schrieb Folgendes: „Ich war auf Erden ein schönes Weib, das sich nach seinem Tode in ein Marmorbild verwandelte, sich zu Stein werden fühlte. Ja, ich lebte an König *Ludwig's* Hof, ich war die berühmte *Pompadour*, ich war die allgemein beneidete Maitresse des Königs, die Miturheberin der nachmaligen, schrecklichen Revolution. Mein Erdenleben war voll sinnlicher Genüsse. Ich war schön, aber ein geistiges Ungethüm. Ich starb, gefallsüchtig und eitel, wie ich war; da ich so an meinen Körper attachirt war, konnte ich mich nicht von demselben trennen. *J'ai senti roidir mon corps, je l'ai senti de venir glacial; cela me donna l'idée, que je fus une Statue: heisst auf deutsch: Ich wurde steif und dachte, eine Marmor-Venus zu sein; ich fühlte mich hart und kalt. Ihr sagt: Fabeln, es sind Fabeln! O nein, es ist Wahrheit in den Fabeln. Ich wurde zur Bildsäule, wie einst Madame *Loth*, aber nur nicht von Salz, sondern von Marmor. Ich stand im Garten von Versailles, ein Geist trug mich dort herum. Mit der Zeit fühlte ich mich so grau, abgeschunden und alt werden. *Personne ne m'adora — j'étais sans rouge et sans poudre!* Ich fühlte mich hässlich und alt werden, Niemand sah mich an, und das kränkte mich sehr! Die Revolution mit zu erleben, war mir schrecklich! O, wie sie da herein stürzten, diese wilden Horden, *ces poissardes abominables*, diese abscheulichen Fischweiber, das war grässlich. Der Sturz des geliebten Königshauses war *une centaine de poignards dans mon coeur!* Heisst auf*

deutsch: Tausend Dolchstiche in mein Herz! Ach, und ich stand da, immobile, kalt, steif — konnte die Hand nicht drohend erheben, den Mund nicht scheltend öffnen, den Fuss nicht stampfend bewegen — ich konnte nicht einmal weinen! — Es war ein furchtbares Leiden! Es erweichte den Stein meines Herzens, meines Geistes, den Stein meines Hochmuthes, meiner Gefallsucht. Nach langer, langer Zeit hörte ich einige Menschen im Garten zu Versailles über Spiritisme reden; der eine hatte „le Livre des Esprits“ in der Hand und las; ich las mit und starrte das Buch durch und durch. Mein guter Träger brachte mich zu euch, wo mich ein Geist mit diesem Medium abzeichnete, allen herrschsüchtigen, eitlen Frauen zur Lehre. An der Sonne, der Liebe Gottes, schmilzt mein Marmor immer mehr; betet, o betet für mich, damit ich mich als reiner Geist aus dem Stein befreie.“

„*Madame Pompadour.*“

14) Der Faun des Heidenthums oder Dämon der Christenheit, der gefallene Erstling unserer Lehre, und

15) sein Dual, die Megäre des Heidenthums oder die Hexe des Christenthums.

V.

Ueber das Schauen im Wasserglase.

1) Bevor ich diese biographische Skizze über die Entwicklung unserer Mediumschaften schliesse, muss ich noch einer medianimischen Gabe erwähnen, die sich bei mir im Herbste 1867 kund gab. Ich meine hier das Schauen im Wasserglase. Unsere geistigen Leiter riethen mir dazu. Sie eröffneten mir eines Tages, dass ich die Gabe hätte, Geister zu sehen, ohne somnambül zu werden, doch müsste dieses in irgend einer Form geschehen; ich solle ein mit Wasser gefülltes Glas nehmen und hinein schauen, sie würden mir alsdann fluidische Bilder, geistige Darstellungen in demselben zeigen. Beim ersten Mal Schauen sah ich sogleich allerlei Gegenstände im Wasserglase; das Erste, was ich sah, war eine Eisenbahn, ein Hund und dann menschenähnliche Formen. Es war mir Anfangs, als bewegte sich das Wasser, dann kamen kleine Wölkchen, Pünktchen, Fleckchen; dann schien es mir wieder, als habe das Wasser einen Wellenschlag, bis diese Dinge alle nach und nach Formen annahmen und sich in allerhand Gegenstände entwickelten. Ich war dabei in ganz normalem Zustande, d. h. bei vollem Bewusstsein dessen, was ich sah und was um mich gesprochen oder gethan wurde. Doch habe ich das Gesehene immer mit empfunden, durch Freude oder Schmerz, durch Trauer oder Heiterkeit, durch Wohlbehagen oder Missbehagen, durch Seligkeit oder durch Ekel und Aerger.

Der Anblick höherer, reiner Geister beseligt mich, wohingegen der Anblick Ekel erregender, böser Geister mich ärgerlich stimmt. Ja, ich nehme sogar Gerüche, Wärme und Kälte wahr. Wenn sich das eine Mal meine Augen oft mit Thränen füllten, so muss ich andre Male wieder über die Bilder, die ich sehe, herzlich lachen. Ich habe den Eindruck, als ob ein Bild aus dem andern krieche, eins sich aus dem andern wie bei dissolving views entwickele. Oft erscheinen mir dieselben viel grösser, als es eigentlich die Fläche des Wasserglases erlaubt. Diese Darstellungen erscheinen wie Photographien, dann wieder wie glänzende Licht- oder Wolken-Bilder. Lichtblau, gelb, goldig, röthlich, lila, grau sind die Farben, die ich sehe. Ich führe hier einige Bilder an. Indem ich ins Wasserglas schaue, diktire ich das Gesehene meinem Mann, und erkläre und erläutere es dann medianimisch, gewöhnlich mit dem Geiste *Laurentius* oder *Buddha*.

2. Erklärung unserer geistigen Leiter über dieses Schauen.

„Das Schauen oder die Sehergabe ist so alt als die Menschheit; letztere erscheint bei allen Völkern, in allen Schichten der Gesellschaft. Sie ist eine allgemeine Gabe, die aber bis jetzt noch wenig studirt und erforscht, und nur ausnahmsweise ausgeübt wurde. Einige sehen die geistigen Bilder in der Leere, Andere auf Tüchern an der Wand, Andere im Feuer, Andere in einem leeren oder gefüllten Glase. Um diese geistigen Dinge schauen zu können, ist es nothwendig, dass der menschliche Geist sich von Etwas fesseln, concentriren lasse, d. h. er muss seine Aufmerksamkeit auf irgend Etwas fest richten; Gehirn und Auge dürfen nicht zerstreut sein, sondern müssen sich in Sammlung, in aller Ruhe und bei vollem Bewusstsein befinden, ohne Somnambulismus oder Ekstase, die wieder ganz andre Zustände sind; wir verlangen hier nur für die Bilder, die wir dem Sehmedium zeigen wollen, ein ruhiges Auge, Sammlung und Befähigung. Diese Befähigung liegt in der magnetischen Potenz, im Wärme- grade des Mediums und drückt sich in den Denk- und

Fühlorganen aus. Es ist dies eine Befähigung, die, wie alle Mediumschaften, gar nichts zu thun hat mit dem Willen des Mediums; ja, das Medium wird sehr oft gar nicht einmal das sehen können, was es sehen möchte, denn hier geschieht der Wille der Geister, die dem Medium die Bilder bereiten und zeigen. Wir bereiten diese fluidischen Darstellungen durch das Gesetz der Abpiegelungen (des Reflexes), durch Luft- und Licht-Eindrücke. Wenn eure Kunst der Licht-Bilder und Abdrücke vervollkommenet werden wird, so wird das sehende Medium diese fluidischen Darstellungen mittelst Vergrößerungs-¹Gläsern und Spiegeln photographisch wiedergeben können.

„*Adelma* sieht oft die gegenwärtigen Geister; dann erhält sie die Abbildungen der entfernteren Bewohner der Sterne und Gegenden aus denselben; sie sieht vergangene Episoden ihres Lebens durch deren Abdrücke, die sich in den unendlichen Luftschichten befinden. Die Zukunftsbilder sieht sie je nach den Berechnungen der Geister. Auch die Menschen reden von der Zukunft, stellen die Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart zusammen, und schliessen darnach auf die Zukunft; die Geister nun thun dies auch, die höheren frei, wahr und treu, die niederen jedoch mangelhaft, oft unwahr. Alles wird je nach dem Verständniss, nach der Wissenschaft, Weisheit und Stufe des Geistes dargestellt und gesagt. Gott allein ist allwissend und unfehlbar; kein Geist kann sich diese Eigenschaften anmaassen.

„*Adelma's* Auge und fluidisch magnetische Umgebung ist nicht alle Tage gleich; es gibt Tage der Hindernisse und Tage der besonderen Hülfe, wie bei allen medianischen Kundgebungen. Sie empfängt mit den Bildern Gefühle und Empfindungen über dieselben, da eine jede Fluidenpotenz ihre Nachwirkung hat.“ „*Maria*.“

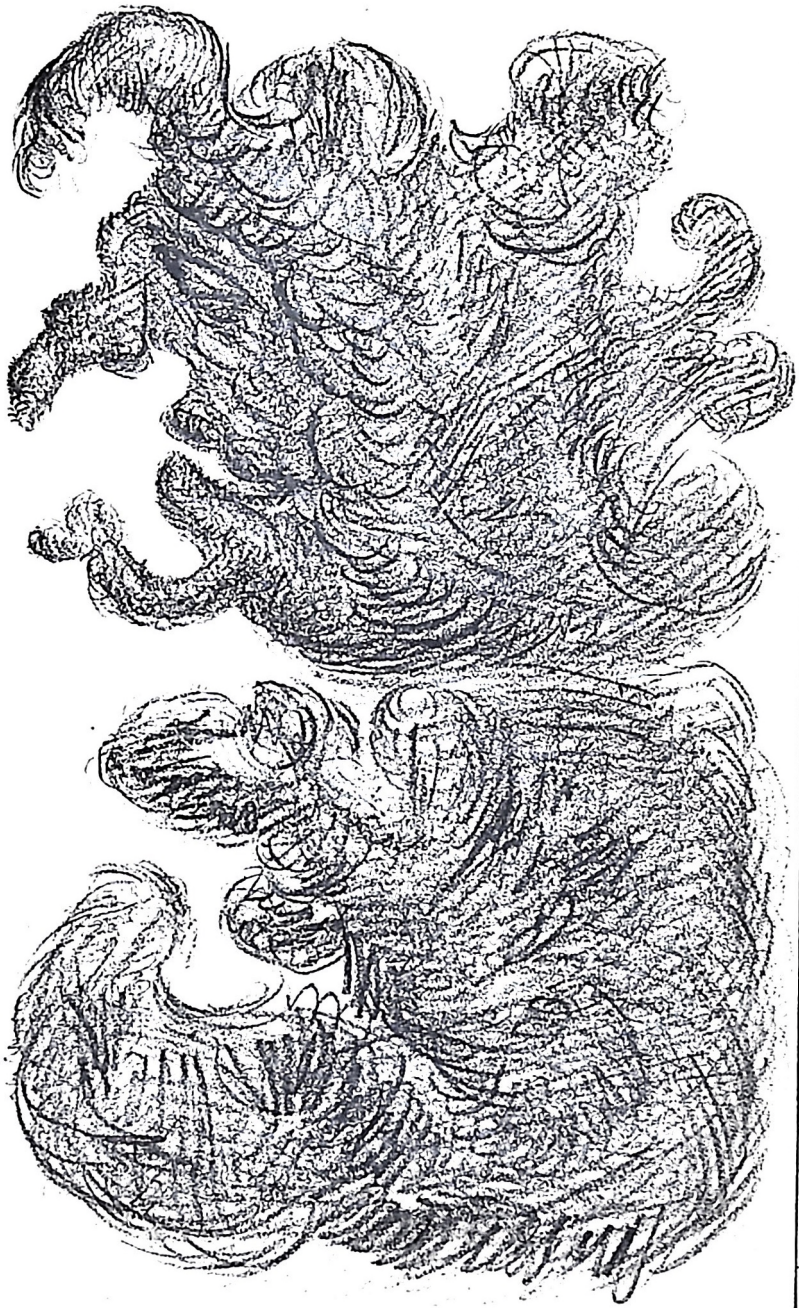
3. Aufführung einiger Bilder des Wasserglases mit deren Erklärung. Den 2. September 1868. — a) Das Medium sieht in das Wasserglas und sagt nach einer Minute: „Ich sehe dunkle, herumgehende Gestalten, sie machen

mir den Eindruck, von Staub gebildet zu sein, sie verstauben und verschwinden.“

b) Ein Petrus-Kopf; er verwandelt sich in einen geharnischten Ritter; dieser wird zu einem sich bäumenden Pferde (das Medium lacht). „Ich sehe ein höchst komisches kleines Männchen mit einem Höcker, das sieht mich so sonderbar an.“

Erklärung der Geister: — „Die von Staub gebildeten Gestalten sind Geister, welche die Erde umgeben und in der Atmosphäre derselben sich bewegen. *Petrus - Buddh* war gegenwärtig, er will euch ermahnen, recht gläubig zu sein. Der geharnischte Ritter ist die frühere Einverleibung deines hier geistig gegenwärtigen Veters; das sich bäumende Pferd gehört dazu. (Es folgte nun die Erzählung seiner Einverleibung, die wir hier auslassen.) Der lächerliche kleine Geist mit dem Höcker ist das, was die Menschen einen Kobold nennen, eine gewisse Spezialität Geister hat diese Formen; sie sind oft heiterer Laune, dann aber können sie auch recht böse werden; diese koboldartigen Geister finden sich sehr oft in der Menschheit einverleibt.“

Den 9. September 1868. — c) Das Medium thut einen Aufschrei des Entzückens über folgende herrliche Erscheinung. Ein Engel, der so glänzend ist wie die lichten Abendwolken, trägt eine dunklere Wolke auf seinem Rücken; er schwebt so schön und leicht! Ich sehe weder Arme, noch Füße; es ist ein herrlicher Kopf mit nicht zu langen Haaren. Seine Gestalt gleicht einem Etwas wie von flaumigen Federn und Wolken. In der dunklen Wolke, die der Engel auf dem Rücken trägt, ruht eine müde schlafende Menschengestalt! Der Arme sieht so müde aus, und es scheint ihm doch gut zu gehen! (Die innere Bewegung des Mediums drückt sich in dessen Stimme aus; das Mitempfinden mit dem Gesehenen scheint *ein* nie sehr lebhaftes zu sein.) Der Engel schwebt über ein düsteres Gewölk, das sehr kalt ist; dieser müde Mensch befindet sich jetzt in den Armen, an der Brust des Engels, er haucht ihn an. Wie so der Engel auf einmal Arme

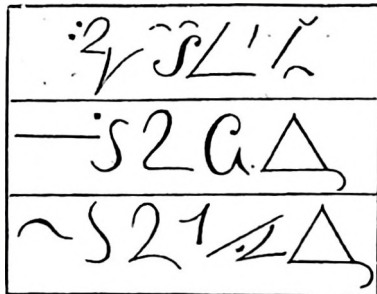


EINE HÄSSLICHE EKELHAFTE FRAU ALS DARSTELLUNG EINES
TIEFGESUNKENEN GEGENSATZGEISTES. (Zu S.89 e. resp. S.84 sub 15)

bekam und die müde Menschen-Gestalt sich da hinein legte, kann ich nicht erklären; es ist aber deutlich so. Die Arme des Engels sind aber nicht wie Menschenarme, sie sind wie zwei fluidische Ausströmungen, die aus dem Engel herauskommen und die müde Gestalt tragen. Die düsteren Wolken sind alle verschwunden. Die müde Gestalt hat Flügel bekommen, sie wird ätherischer, erwacht und schwebt neben dem Engel. Sie werden beide immer lichter und lichter! Sie sind so schön und schweben so prächtig! Es war mir wohl dabei. (Das Medium hat ein wohlthuendes Gefühl; schlieslich sagt es mit grossem Bedauern:) „jetzt sind sie fort.“

Erklärung: „Diese müde Gestalt war ein so eben entkörperter Geist. Sein Schutzgeist nahm ihn auf und trug ihn mittelst seiner Fluide hinweg von der Erde in eine reine Geisterwelt. Das, was du in einem Augenblicke sahest, diese Entwicklung von der Müdigkeit zur Thätigkeit des Geistes, dauert in der That mehrere Jahre. Der Geist muss sich erst an seinen entkörpernten geistigen Zustand gewöhnen; er kräftigt sich durch die Fluide des Schutzgeistes und unterrichtet sich durch seine Lehren während dieser Reise. Nun aber kommen sie durch die kalten Wolken, das sind Gegensatzströmungen, Hindernisse, die sie überwältigen müssen; der Geist flüchtet sich in den Liebeshauch des Engels, der ihn immer mehr und mehr zum Geiste macht, bis sie endlich, wie liebende Geschwister, neben einander schweben; dieser Geist folgte seinem Gesetze und kam auf diese Art sehr rasch an sein Ziel“.



d) Das Medium sieht folgende Zeichen in Goldschrift; es zeichnet sie auf Papier nieder:



e) Eine hässliche, ekelhafte Frau, die schnell verschwindet. Nun, eine weibliche Gestalt, jung, in schwarzem Wollkleid; über ihrem Kopfe ein leuchtender goldener

Stern; ihre Hände sind auf den Rücken gebunden; sie trägt ein Rad. Zwei dunkle Männer gehen vor ihr, zwei hinter ihr; diese Männer sind in grosse Mäntel gehüllt und haben breitkrepfige Hüte. Neben ihr ein Mann mit einem zackigen Werkzeug in der Hand, ein anderer mit einer Geissel. Die Männer mit den grossen Hüten haben Masken oder eiserne Visire. Das arme Mädchen ist gebunden und sieht wie eine Büsserin aus; zwei lange schwarze Zöpfe hängen ihr über die Brust herab. Ich habe eine sonderbare Empfindung ihr gegenüber, wie wenn ich es selber wäre; es ist ganz eigenthümlich. Nun liegt sie auf einem schwarzen eisernen Bett, sie ist mit allen Gliedern darauf gebunden; ist das vielleicht eine Folter? Aus dem Stern über ihrem Kopfe kömmt ein Lichtstrahl, der ihr in die Herzgrube scheint. Die Männer mit den grossen Hüten deuten auf sie hin, sie wird immer glänzender; ich sehe wie ihre Seele aus dem Körper geht; sie ist ganz goldig. Ihre Haare sind licht und lang, ein noch schönerer Geist empfängt sie. Die Männer sind auf's Gesicht gefallen und zittern.

Erklärung: — „Während des Schauens hast du ganz richtig gefühlt; denn du sahst deine eigene verflossene Einverleibung auf Erden. Du erkanntest dich selbst, und dein Leiden. Um das Jahr 1394 warst du eine Jungfrau zu Köln, selten begabt mit der Gabe der Weissagung; dieses nun erfuhr die Geistlichkeit, sie wollten dich zu ihren Zwecken ausbeuten, du jedoch hieltest fest an Gott und deinem Rechte; da schrieten sie dich aus als Hexe, und du machtest alle Torturen der Hexenprozesse durch. Während sie dich auf die Folter legten, wurdest du von guten Geistern durch und durch magnetisirt, so dass du von der Folter und den feurigen Zangen fast gar nichts spürtest. Du weissagtest ihnen ihren Untergang, ihren Tod und die Reformation. Als dein Geist den gemorteten Körper verliess, erbebte das Gefängniss; sie hörten ein Zischen und Rauschen, und glänzend stand dein Geist vor ihnen, so dass sie zitternd und bebend auf's Angesicht fielen.“

Am 4. Januar 1869. — f) Ein Dreieck, auf dessen Basis eine dicke Atmosphäre ruht; aus ihr entwickelt sich ein Aether, der bei der Spitze des Dreiecks herausgeht. Unter dem Dreieck ein glänzendes Fluid; der Aether senkt sich von der Spitze nach abwärts und saugt die dicke Atmosphäre auf. Auf der Spitze des Dreiecks befindet sich eine leuchtende Kugel. Nun sehe ich einen zweiten Triangel, von glänzendem Licht und Fluid erfüllt, mit der Basis gegen den ersten Triangel gekehrt.  Das lichte Fluid des unteren Triangels strömt in  die dicke Atmosphäre des oberen Dreiecks hinein und saugt es auf.

Erklärung: — „*Adelma* sah ein Bild über die höhere Erdkunde, die Condensationen des Magnetismus und der Elektrizität, des Sonnenlichtes und der Erdatmosphäre. Die Kugel an der Spitze des oberen Triangels ist die Sonne, welche auf die Erde einwirkt und hierdurch die Verwandlung des Lichtes in Aether, des Aethers in die Atmosphäre der Erde bewirkt. Der untere Triangel ist das Fluid und der Magnetismus der Sonne, welche durch diese ihr ganzes Planetensystem an sich hält und durch einen Doppeldruck bewegt.“

Am 9. November 1869. — g) Nachdem das Medium mehrere Monate hindurch nicht in das Wasserglas geschaut hatte, sah es diesen Abend zwar etwas schwerer als sonst, aber doch zwei wundervolle Gestalten. Sie sind ganz nackt und schweben hernieder. Ein sehr affektirter Herr mit einem Toupé (das Medium lacht, weil derselbe Gesichter schneidet). Ich sehe meine Mama schreibend, sie ist von einem Glanz umgeben. Jetzt kleine schwarze Geister, welche Bocksprünge machen. (Dem Medium wird schwindlich, und es hört auf).

Erklärung: — „Du bist jetzt nicht in der Uebung; diese Mediumschaft muss, wie jede andere, geübt werden. Die zwei schönen nackten Gestalten sind Geister, welche zu ihrer Einverleibung auf die Erde herabschweben. Ein Spukgeist zeigte dir das lächerliche Bild des Herrn mit dem Toupé, um dich zu zerstreuen. Deine Mama schreibt

dir. (Nach drei Tagen erhielt ich richtig einen Brief meiner Mutter desselben Datums.) Die Fluiden der kleinen dunkeln Geister erregten dir zuletzt den Schwindel, sie waren gegenwärtig und wollten dich stören.“

Am 18. November 1869. — h) Ich sehe meine Schwester R. schreibend. Dann erscheint ein herrlicher Engelskopf mit zwei kurzen Flügeln. Eine prachtvolle Gestalt, von Lichtglanz umgeben, hat ein glänzendes Triangel auf der Brust. Eine graue, gebückte, alte Gestalt sammelt die Balken eines zerbrochenen Triangels zusammen; diese Arbeit scheint sehr mühsam. Eine schwarze Gestalt kniet im Schnee vor einem Z, sie hat ein erloschenes Licht in der Hand. Ein französischer Soldat, welcher sehr traurig aussieht. Jetzt eine herrliche nackte Gestalt; sie hat lange Haare, die sie wie ein Goldregen einhüllen. Ihr Körper ist ganz durchsichtig und sehr fein; von den Beinen abwärts sind keine Füße, sondern ein lichter schöner Strom. Plötzlich erscheint der Kopf einer Kuh.

Erklärung: — „Deine Schwester schreibt dir heute. (Nach zwei Tagen erhielt ich einen Brief von ihr, desselben Datums.) Der Engelskopf mit den zwei Flügeln ist der Geist eines Kindes, der heut seiner Hülle entflog. Die schöne Gestalt mit dem Triangel ist der gerechte Geist, der das Gesetz erfüllte und den Weg des Triangels gesetzmässig durchgemacht hat. Sein Gegensatz ist der gebückte, graue Geist, welcher den gerechten, gesetzlichen Weg des Triangels verfehlt hat und nun mit Mühe und Arbeit das verlorne Gut wieder aufsuchen muss; es hat dies Bezug auf die Gestalt vor dem Z; es ist ein Selbstmörder. Ihr werdet bald davon lesen. (Drei Tage darauf lasen wir in der Zeitung, dass sich ein Obristlieutenant Z. entleibte.) Der französische Soldat bedeutet Krieg und Bedrängniss in Frankreich. (Dies Bild hat sich im Jahre 1870 erfüllt.) Die durchsichtige schöne Gestalt mit den langen Haaren ist eine Bewohnerin der Sonne; sie hat keine Füße, weil die Bewohner der Sonne schweben und sich durch die Kraft des Magnetismus bewegen. Einer eurer gutmüthigen Hausgeister, wie die Griechen

sie schon nannten, zeigte dir euere Kuh; gebet ihr täglich 37 Korn Pulsatilla drei Tage lang ein, und sie wird viel mehr Milch geben; ihre Milch hat eine Stockung erlitten, dieses verursacht ihr Blähungen; der früher erwähnte Geist ist nun besorgt, dass ihr dadurch den Kummer hättet, die Kuh zu verlieren. Geister von niederen Stufen üben sich zuerst in solchen kleinlichen Werken der Barmherzigkeit; es ist dies eine Schule für sie.“ (Nachdem wir diesen Rath befolgt hatten, gab diese Kuh nach dreimaligem Einnehmen zweimal so viel Milch als sonst.)

„Alle Bilder der Zukunft sind Zahlenberechnungen der Geister; wenn keine Brüche oder Hindernisse kommen, so erfüllen sie sich. Zum Beispiel, du siehst deine Schwester schreibend, weil sie die Absicht hat, es zu thun, und einer der umgebenden Geister dieses sieht und es dir mittheilt; nun aber wollte sie es nur thun, und hat es noch nicht gethan, als du das Bild darüber sahest; kömmt nun ein hinderndes Element, welches sie vom Schreiben abhält, thut sie es nicht, so hat desshalb der Geist, der dir das Bild zeigte, nicht falsch gerechnet oder gesprochen; er that es nur, ohne die möglichen Brüche oder Hindernisse zu nennen.“

Am 26. November 1869. — i) Ein Rabbi mit langem weissem Bart; er hat einen Dolch in der Hand, geht auf eine Lichtgestalt zu, welche auf der Erdkugel steht und die Arme ausbreitet. Eine kriechende Gestalt fleht diesen Engel des Lichtes an. Ein dicker Kardinal, der sehr stolz aussieht, hat ein grosses Buch vor sich und zeigt auf die Lichtgestalt. Dem Kardinal gegenüber befindet sich ein schwarzer Mann, der sehr mager ist und sichtlich magerer wird; er zeigt auch auf die Lichtgestalt, welche die Arme immer mehr und mehr ausbreitet, so dass ihr Glanz sich wie ein herrliches Fluid über die ganze Erdkugel verbreitet. Rechts und links drängen sich allerlei Menschen zu diesem Engel; neben dem Kardinal, der immer dicker wird, steht eine stolze Frau aus dem Mittelalter, mit grosser Krause und gebieteri-

schers Haltung. Die magere Gestalt hat einen zweiten Kopf bekommen, der hat eine Kappe auf wie Luther.

Erklärung: — „Dieses Bild ist von grosser Bedeutung für die Zukunft des Christenthums. Die herrliche Lichtgestalt über der Erdkugel ist der Messias und Erlöser *Jesus*. Liebevoll streckt er die Arme aus und ruft: „Menschen, liebet euch, versöhnet euch!“ Das orthodoxe Judenthum will überall in blindem Fanatismus alle Worte und Werke des Messias zerstören. Der Kardinal ist der ultramontane Katholizismus, welcher aufgebläht und stolz ist und sich ein Stückchen unfehlbarer Gottheit dünkt. Er hat die Dreieinigkeits-Lehre vor sich aufgeschlagen und hält sie für sein Eigenthum. Die Dogmen des Mittelalters und ihre Missbräuche stehen personifizirt in dieser stolzen Frau neben ihm; sie befehlen einfach den Menschen blinden Gehorsam. Dieser Ultramontanismus wird sich so lange aufblähen, bis er zu Grunde geht. Ihm gegenüber steht eine abgemagerte, geplünderte Lehre, der Protestantismus, welcher mehrere Köpfe und vielerlei Sinn hat; er ist arm und hat wenig Mittel, aber viel Köpfe und Uneinigkeit. Doch wollen Alle sich auf *Christum* stützen und Keiner thut es in der Wahrheit. Die arme bedrängte Menschheit scharrt sich um *Christum*, dessen Liebe immer thätiger und kräftiger wird. Er bleibt unwandelbar inmitten aller Wort- und Völker-Kriege.“

Am 3. December 1869. — k) Zuerst erblickte ich einen aufgebahrten Leichnam, neben ihm steht ein Geist und bläst ihm auf den Hals; dann das Meer in grosser Bewegung. Gewaltige Wellen schaukeln ein Schiff. Ein mächtiger Engel schwebt über dem Meere und breitet die Arme darüber aus.

Erklärung: — „Du sahst einen Mann, welcher als scheidtobt begraben wird; sein Schutzgeist gibt sich alle Mühe ihn aufzuwecken; doch da die Menschen gar nichts dazu thun und ihn in kalter Kammer erstarrt liegen lassen, kann er allein nicht zum Ziele gelangen. Die Aerzte wollen ihn seziren; wie oft thun sie das an solchen

Körpern, die sie für Leichname halten, und merken dann beim ersten Schnitt, wie sehr sie sich geirrt und wie wenig sie noch über den Tod, über die Trennung des Geistes vom Leibe wissen. Die Bestätigung dessen werdet ihr bald lesen.“

(Den andern Tag lasen wir wirklich in der Zeitung: „Ein eigenthümlicher Vorfall erhält die Einwohner von D. seit einigen Tagen in grosser Aufregung. Vor einigen Tagen starb dort Herr N., der begraben werden sollte; da sich aber gar keine Spuren von Verwesung zeigten, so sah sich der Bürgermeister veranlasst, das Begräbniss hinaus zu schieben. Am fünften Tage waren noch immer keine Zeichen von Verwesung zu sehen. Die Aerzte wollten die Section vornehmen, wurden aber durch die drohende Haltung des Volkes davon abgehalten. Bemerkenswerth ist, dass Herr N. bei Lebzeiten oft mit Entsetzen von der Möglichkeit sprach, lebendig begraben zu werden.“)

Weitere Erklärung: — „In diesem Schiff auf bewegter See befindet sich der Kaiser *Franz Josef*; sie sollen in Triest einlaufen, es ist grosser Sturm; der Erzengel *Michael* beschützt die Reisenden.“

(Am folgenden Tage entnahmen wir aus der Zeitung Folgendes: — „Aus Triest vom 3. December wird gemeldet: Unter Sturm, Schnee und Regen hatte Se. Majestät Kaiser *Franz Josef* die Reise von Lissa aus fortgesetzt, und heute Morgen um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, nachdem der wüthende Kampf der Elemente etwas nachgelassen, näherte sich das kleine Geschwader unserer Rhede.“)

Am 13. December 1869. — 1) Die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern in Wien; ein schöner Engel und ein trauriger Herr stehen neben einem Sarge. Kaiser *Napoleon III.* hat eine wackelnde Krone auf dem Kopf; drei grosse Adler picken an der Krone, und er verschwindet immer mehr und mehr.

Erklärung: — „Nächstes Jahr stirbt ein Mitglied der kaiserlichen Familie, welches den Betreffenden grossen Schmerz bereiten wird; der Kaiser trauert an dem Sarge, neben ihm steht der herrlich reine Geist der Verstorbenen.

Im Jahre 1870 verliert Kaiser *Napoleon* seine Krone; der Doppel-Adler Russlands und der einfache Adler Preussens nehmen sie ihm.“

Anmerkung: — Der Tod der Erzherzogin *Maria Annunziata*, dieser so allgemein geliebten Erzherzogin, hat sich leider in dem Bilde erfüllt. Die Erfüllung des Bildes über *Napoleon* bedarf keiner weiteren Erklärung.

In dieser Art nun wechseln die Bilder im Wasserglase ab. Sie entfalten eine grosse Mannigfaltigkeit; ich sehe oft die sonderbarsten Formen und Gestalten, an manchem Tage so klar und deutlich, dass ich vor Freude aufschreie und mich darüber nicht genug wundern kann. Während des Schauens glaube ich ein unerklärliches Chaos von Dingen zu sehen, die ich niemals in ein harmonisches Ganze fassen könnte, bis die Erklärung der leitenden Geister Licht und Harmonie in das Chaos bringt.

Hiermit nun schliesse ich diese Skizze über meine und meines Mannes Erlebnisse im Geisterreiche, so wie die kurze Erzählung der Entwicklung unserer Mediumschaften. Durchaus nicht zur Schriftstellerin geboren, bitte ich meine Leser um Nachsicht, was Styl, Rundung und Form des Ganzen anbelangt. Als einfaches Weib der Erde habe ich mein Möglichstes gethan, um der lieben Menschheit all das einfach, schlicht, wahr und ohne Zierrathen zu erzählen, was ich in den letzten sechs Jahren so unerwartet erlebte. Ein neues herrliches Geistes-Leben entfaltete sich vor meinem Innern, und da es mir himmlische Ruhe, Frieden, ja selbst Frohsinn brachte, so theile ich es dir mit, geliebte Menschheit! Vielleicht trösten diese Berichte und Erzählungen manch betrübtes Herz oder richten doch auf den Schwankenden und Schwachen.

Es folgen nun noch einige der interessantesten Kuren durch Bekehrung von störenden Geistern — und zwar lasse ich nach Wahl unserer geistigen Leiter zuerst noch einige Manifestationen verschiedener Geister durch ein anderes Medium folgen, ehe ich zu meinem Buche der Kuren übergehe.

Adelma Vay.

VI.

Schreibmediumschaft der Fr. Baronin Cath. v. Vay, geb. Baronin v. Geymüller.

Vorwort des Mediums.

Obwohl ich, trotz des wärmsten Interesses für die Gabe der medianimischen Schrift, diese nie für mich selbst von Gott zu erbitten wagte, so wurde sie mir ganz unverhofft, im schwersten Zeitpunkt meines Lebens, am Sterbebette meines Sohnes, doch zu Theil. Es scheint, dass ich damals dieses Ableiters bedurfte. *Adelma's* geistige Leiter riethen zu einem Versuch, und schon am zweiten Tage schrieb ich einige verständliche englische Sätze, trotz der jahrelangen Vernachlässigung dieser mir einst geläufigen Sprache. Vom 23. Juli 1867 bis April 1868 fühlte ich fast täglich zu bestimmten Stunden den mächtigsten Drang zum Schreiben — so erlangte ich mehr als 75 verschiedene Geister-Manifestationen — meistens Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugend — Ergüsse, Geständnisse überraschendsten Inhalts, worauf stets wesentliche Erleichterung folgte. Aus dieser kleinen Sammlung, welche mein geistiger Leiter *Laurentius* mein geistiges Photographie-Album nennt, lasse ich sieben Manifestationen folgen.

1) Manifestation am 24. Februar 1868. Nach heftigem Blutandrang gegen Kopf und Herz schreibt ein Geist (mit grober heftiger Schrift) Folgendes: „Man will mich nicht in deine Nähe lassen, und doch muss ich endlich mit dir sprechen; ich will mich nicht stets wegdrängen lassen. Weichet — ich muss mir Luft machen! Vielleicht verursachte ich dir die arge Blutwattung; denn wo ich hinkomme, ist dies der Fall. Heute lief es noch gut ab — du hattest viele treue Wächter — ganz konnten sie mich doch nicht abweisen. Du kennst mich wohl, ich bin ein Verwandter und will die Gabe, die dir verliehen ist, genauer kennen lernen; meine Frau auf Erden hat noch nicht den Muth, sich direct an dich zu wenden; ihr Geist ist noch zu schwach, um dieses Naturgesetz aufzufassen.“

Laurentius. „Fasse dich, theure *Chatharina!* da ist wieder ein recht finsterer Geist in deiner Nähe; er will durch dich zum Licht gelangen. Seine Nähe trug viel zu deinem Unwohlsein bei — er wirkte auf die schwächsten, empfindlichsten Theile deines Körpers, daher die Erstickungen — er muss sich aussprechen.“ —

(Grosse Schrift): „Man muss grosse Geduld besitzen, um diese Störungen zu ertragen; wisse denn, wer ich bin: Dein Schwager, ehemaliger Gesandter. Jetzt bin ich nun ein Geist, und zwar kein glücklicher — ich bin allein und suche vergebens befreundete Gestalten. Alles flieht mich — so irre ich nun im Weltall herum, ohne Anhaltspunkt, mir selbst zur Last, zum Ekel. Wie ich endlich zu dir kam und deine Arbeit beobachten konnte, ist mir noch nicht ganz klar; ich sah deinen innigen Verkehr mit entkörpernten Wesen, und so wollte auch ich den Versuch machen. Ich überzeuge mich immer mehr, dass dies kein Hirngespinnst ist, wie viele Hochgelehrte der Erde es auch behaupten wollen.“

Laurentius: „Es genügt nicht, dass du als forschender Geist zur Erde zurückkehrst — du musst auch als wirkender trachten, manch' Versäumniss nachzuholen. Hast du schon den Muth, einen scharfen Blick auf dein letztes

Erdenleben zu werfen? befriedigt es dich? hast du die freiwillig durch deine Einverleibung übernommene Mission gewissenhaft erfüllt? — könntest du nach deinem Tode frei und offen vor Gottes Richterstuhl treten? Vor Allem, beantworte mir alle diese Fragen, lieber Freund! dann, wenn du mit dir selbst im Reinen bist, wollen wir dir alle Wege zu neuen Forschungen eröffnen — eher nicht.

(Grosse Schrift): „Wer wagt es, diese Sprache gegen mich zu führen? Ich bin Niemand als mir selbst Rechenschaft schuldig — weichet von mir, ihr Zudringlichen!“ —

Laurentius. „Sträube dich nicht! Endlich rückte auch deine Stunde heran. Viele gute, dir befreundete Geister wünschten sie sehnlichst herbei; ihrem heissen Gebet hast du es zu verdanken, dass sie schon jetzt eintrat.“ —

(Grobe Schrift): „Weshalb soll ich vor euch derlei Bekenntnisse ablegen?“ (Mit anderer Schrift): „Meine theure Schwester! habe Geduld mit meinem armen G. Ich trug viel dazu bei, dass er hier bei dir Hülfe suche; weise ihn nicht ab. Du hast schon Vielen geholfen, o, so reiche auch ihm deine hülfreiche Hand; las ich ja schon längst in deinem Innern, wie betrübt und besorgt du um uns Beide bist. Mein langes Schweigen war dir unerklärlich. Die Angst um ihn zog mich von dir ab — jetzt endlich muss er aus seinem Halbschlaf gerüttelt werden; mit Hülfe deines hohen Leiters *Laurentius* wird es uns gelingen.“

„M.“

G—. „Nun will ich nichts mehr von euch hören, ihr Schwätzer; lasst mich meine wissenschaftlichen Untersuchungen pflegen.“

Laurentius. „Nicht deshalb führten wir dich zu *Catharina*. Du sollst durch sie über deinen tiefen Standpunkt aufgeklärt werden. Blicke in deinen eigenen Geist — dies die erste Pflicht.“

G—. Was verlangst du von mir? Ich fühle mich plötzlich wie gefesselt! ich kann mir nicht mehr entgehen. O, erbarmet euch meiner, ihr unsichtbaren

Richter! — Ich sehe plötzlich meine Fehler, als: Eigenliebe, Stolz, Geiz vor mir auftauchen mit allen ihren Folgen. — Ich sehe meine treue Frau auf Erden; o wie sehr quälte ich sie durch meine Härte! — Egoismus und Ehrgeiz waren die Haupttriebfeder meines Seins, ihnen unterwarf ich die heiligsten Empfindungen und Pflichten — kann so vieler Frevel Vergebung finden? War ich wirklich, wie ich es zur Schau trug, ein frommer ~~Geist?~~ *Chris* War das nicht Heuchelei? Musste ich auch diese Sünde auf mich wälzen? O, wer ihr auch seid in *Catharina's* Nähe, nehmet euch meiner an — ich kann diesen schauerhaften Rückblick, diese Abspiegelung meines verlorenen Erdenlebens nicht länger ertragen. O kommt, helfet, rettet einen Verzweifelnden!“

Laurentius. „Bereue tief, mein Sohn, deine Vergehen; demüthige dich vor Gott, so wie du es jetzt vor einem Menschenkinde gethan; segne diese Stunde — sie soll dich von noch grösserer Pein erlösen; diese geistige Wiedergeburt soll ein Freudenfest sein für viele dich liebend umgebende Wesen.“

G—. „Nun will ich den gebotenen Hoffungsstrahl festhalten — will euch folgen und anhören.“

Laurentius. „Für heute begnügen wir uns mit diesem Anfang. G. wird viele Hülfe finden, du, *Catharina*, nimm ihn in dein Gebet auf. — M. segnet dich für diese Stunde.“

„Meine liebe, gute Schwester; ich will heute mein Herz vor dir ausschütten; der gestrige Tag gab mir Kraft und Muth, einen Weg einzuschlagen, welchen ich während meines Erdenlebens für gefährlich und strafbar hielt. Jetzt fallen die Schuppen von meinen Augen — ich sehe, wie sehr du meinem armen G., um welchen sich schon lange vergebens viele gute Geister bemühen, durch die Schrift hilfst. Er musste durch menschliche Vermittelung über seine Lage Aufklärung erhalten. Wie sehnte ich mich, seitdem ich dein Wirken beobachte, nach dieser Stunde — wie oft bemerkte ich, mit welch' tiefer Trauer du unsere dunklen Bilder, die so deutlich

unseren geistigen Standpunkt wiedergeben, betrachtetest. —
— — Ich bin noch schwach, kann meine Gedanken nicht so leicht, wie ein geübter Geist, durch dein Gehirn senden — deshalb habe Geduld mit mir, deine treue, liebevolle Erinnerung stärkt mich. Deine Schwester *M.*“

2) Manifestation am 3. Oktober 1867. Erwachen mit erhöhter Beängstigung. Drang zum medianimischen Schreiben. *Laurentius* sagt: „Deine Beklemmungen rühren heute von einem Geiste her, der ein Gebet haben will: es ist dein armer Neffe *H. G.*, der nur durch deine Hülfe sich erheben kann; lass ihn sprechen.“ —

H. G.: „Ich bin ein armer Sünder, den Gott verstossen hat.“

Medium: „Bete, wie folgt: Gott, nimm mich auf in Dein Reich, verzeih meine grossen Fehler und stehe mir bei; erhöre meine Bitte! — So wird dir durch mich geholfen werden.“

H. G.: „Ja, meine liebe Tante, ich will auf deine Stimme hören. Oft bin ich bei dir und kann mich nicht aussprechen. Nun kenne ich den Weg; Gott segne dich für deine Liebe und Theilnahme für einen Unglücklichen!“

Laurentius: „Lasse öfters den armen *H. G.* sprechen — er bedarf deiner geistigen Hülfe — sein Geist ist noch zu schwach, um sich allein emporschwingen zu können; er sucht Hülfe bei den Menschen, die im Leben gut für ihn waren, so wie du, *Catharina!* — Lasse uns die Sorge für das Uebrige; wir werden dir schon helfen.“

„*Laurentius.*“

Später: „Liebe Tante! Ich muss mich heute an Ihrem Geburtstag aussprechen, und Ihnen einige Aufschlüsse über mein kurzes trauriges Erdendasein geben. Meine arme Mutter führte mich zu Ihnen, sagend, dass ich durch Sie Ruhe finden werde. Ich habe viel gefehlt, aber auch viel gelitten. Lange konnte ich weder beten, noch den Gedanken an Gott ertragen. Endlich ward mir durch die Beobachtung Ihres Wirkens Manches klar, und ich fing an, mein Unrecht einzusehen und etwas

Hoffnung zu schöpfen. Ich höre schon deutlich die Stimme meines Schutzgeistes. Ich habe die Kraft, ihm zu folgen. Er führte mich zur Mutter, diese zu Ihnen, meiner guten Tante. Hier sehe ich Ihre Arbeit — ich fühle Ihr Gebet; ich sehe, wie Sie die Kranken heilen und wie Sie auch den armen Geistern helfen; so wende auch ich mich an Sie um Trost und Kraft. Ihr armer Sohn *H.* ist auch da und will mir beistehen. Ich will alle rachesüchtigen Gefühle unterdrücken und versuchen zu verzeihen — ich bedarf ja auch der göttlichen Verzeihung!“ —

(Andere Schrift): „Meine liebe Mutter, auch ich will dir heute einige Worte sagen. Gott sei mit dir und gebe dir Kraft zu allen deinen schweren Aufgaben. Den armen Vetter *H. G.* empfehle ich dir; er ist sehr hilfsbedürftig, es muss ihm durch uns Beide geholfen werden. Deine grosse Angst wird aufhören, wenn es ihm besser geht. Bete für uns Alle.“ „*Heinrich.*“

Am 4. Oktober 1867: — Nach grosser Beängstigung: „Du bist wieder sehr beängstiget; das kommt von siderischen Einflüssen.“ Die Luft ist voll Electricität. *H. G.* trägt auch noch dazu bei. Lasse ihn heute ausreden — es wird dich und ihn erleichtern.“ —

Geist *H. G.*: „Liebe Tante! Seit ich mit dir reden kann, fühle ich mich wie neugeboren. Ich habe dir recht viel zu sagen. Gott erlaubt es. Jetzt kann ich schon das Wort Gott aussprechen. Als ich die letzte Erden-Existenz begann, lag vor mir das Leben voller Glück und Heiterkeit; mit dem Tode der Mutter umzog sich der Himmel. Ich war Vielen im Wege; nun, du nahnst dich meiner an — aber die Andern waren mächtiger. Ich ward gewaltsam zur Sünde getrieben, bis endlich mein Bisschen Verstand verdunkelte. Im Wahnsinn beging ich die sträfliche That. (Selbstmord.) Dann erst ward es recht dunkel; ich irrte umher, schnaubte Rache, hielt mich an die Peiniger der Erde, hörte nicht auf die Stimme meines Schutzgeistes, bis sich endlich meine Mutter näherte und mich zu dir führte. Erst jetzt empfang ich einen Hoff-

nungsstrahl. Aus deinen Gedanken ersah ich, dass Gott auch den ärgsten Sündern die Mittel zur Besserung nicht versagt; ich lerne nun an Gott glauben — ich will versuchen zu beten, will den guten Geistern folgen und dich nicht mehr durch meine drückende Nähe krank machen. Dein Gebet stärkt mich schon jetzt; ich kann mich noch nicht zu ihnen erheben. Es sind viele helle Gestalten um mich — ihnen will ich folgen und mir alle Mühe geben; meine Verfolger der Erde zu vergessen. Das Wort „Verzeihen“ spreche ich noch schwer aus, aber ich will es versuchen. — Du hast ja im Leben schon Vieles verziehen — Deinem Beispiel will ich folgen.

„Dein Neffe *H. G.*“

Geist *H. G.* am 9. Oktober 1867: — „Liebe Tante! ich bin dir vielen Dank schuldig. Durch dich erkannte ich erst klar meinen jetzigen Standpunkt; durch dich ward mir meine Todesart erst klar; durch dich lernte ich erst meinen Schutzgeist kennen, auf seine Stimme hören. Nun weiss ich, dass Gott sich jedes Sünders erbarmt, sobald er seine Fehler einsieht und bereut. Mir leuchtet die Hoffnung — dieses Gefühl allein ist schon eine grosse Erleichterung und Wohlthat für einen armen Geist, der bisher im Dunkel herumtappte. Der Durst nach Rache ist endlich erloschen — ich verzeihe meinen Peinigern — ja, ich lerne schon für sie beten.

„Dein Neffe *H. G.*“

Am 17. Oktober 1867: „*Ma chère amie!* Je desire vous parler, je suis un vieil ami — un ami un peu oublié — je suis le petit *O...* Daignez lui permettre de vous dire, quelle est sa position actuelle — je ne suis plus le chargé d'affaires de mon cher Duc *de L.* O non! je ne fais que voyager, je suis un peu comme le juif errant; j'ai le don de la clairvoyance, j'observe tout ce que vous faites, je m'étonne de vous voir occupée comme une soeur grise. — Je ne suis pas du tout mort, je vis fort agréablement; ce n'est que récemment, que je fus à Vienne, mais je n'y trouve plus les anciens salons — la maison de votre maman a bien changée, je n'y rencontre

pas une seule vieille connaissance. Je ne sais, comment j'ai pu découvrir votre établissement — tout d'un coup je vis Mme. *Cathi*, tant soit peu changée, occupée à soigner des malades. — Je vois autour de vous bien des connaissances — votre aimable soeur *Betty*, et bien d'autres. Tous sont vêtus de blanc, ils sont si claires et rayonnants — je crois que leurs corps sont bien légers, ils ont la faculté de voler dans l'air.“ —

„Lasse diesen armen Geist nur ganz ausreden; er hat noch keine Ahnung seines Todes. Er hält sich für lebend und soll durch dich aufgeklärt werden. Schreibe, so oft dir der Drang dazu kömmt — du bedarfst dieses Ableiters.“

„*Laurentius*.“

Geist *O.*: — „La possibilité de vous écrire me rend bien heureux, tous les vieux souvenirs me reviennent (aus den Jahren 1826 und 1827), en vous voyant. Je désirais savoir, comment cette correspondance peut avoir lieu; vous ne me voyez point, et moi, je tiens votre main, pour vous écrire par vous même tout ce qui me passe par la tête. Je ne peux pas comprendre, comment votre main me fait parler — tâchez de m'expliquer cet enigme.“ *Laurentius* spricht: „Deine Gedanken genügen, um *O.* allmählig aufzuklären.“

Am 18. Oktober 1867. — „Je suis encore ici, l'ami *O.*... Je ne conçois pas encore, comment je viens à bout de vous parler, je commence à croire que mon existence n'est plus de cette terre, j'entends des voix; surtout Mme. *de C.* me dit que je ne suis plus de cette terre. Elle me propose un voyage, j'ai envié de l'accompagner — elle veut me mener dans des mondes plus purs que notre pauvre terre. — Je vois aussi votre soeur *Louise*, elle aussi me parle. Que Dieu vous bénisse, ma chère amie — j'entrerai dans de grandes merveilles; adieu pour cette fois, adieu!“

„*O.*“

4) Manifestation vom 23. Oktober 1867. „Meine theure Schülerin! Ich will versuchen, dir ein klares Bild meines jetzigen Lebens zu entwerfen; ich will treu nach der Natur malen, so wie ich es so oft auf Erden gethan

und mit dir versuchte. (Als Lehrer der Zeichenkunst.) Ich bin in einem herrlichen Planeten, wo es weder Krieg, noch Hass, noch Elend gibt. Wir sind immer thätig, aber auf andere Weise, als auf unserer armen Erde: wir unterrichten schwächere Geister, hören deutlich die Stimmen der höchsten, reinsten Geister, die nach langen Kämpfen ausgerungen haben. Den Tod kennen wir nicht, er ist nur eine kleine Ohnmacht. Da unsere Körper leicht und durchsichtig sind, so haben wir die Gaben des Sehens und Hörens im verfeinerten, verschärften Maasse; oft unternemen wir im Auftrage hoher Geister Reisen in entfernte Welten, wo wir helfend und stärkend unsern Brüdern im Geisterreiche beistehen. Dir ward durch Gottes Gnade die Gabe des Heilens; nicht nur Menschen, sondern auch Geistern stehst du bei. Schon lange beobachte ich dies, noch ehe du selbst eine Ahnung davon hattest. Deine Kinder kenne ich alle — den Vielgeprüften sah ich seit seiner Entkörperung schon oft: o, ihm ist wohl; er ruht aus von den Erdenqualen und hofft, euch alle Liebe vergelten zu können. Ich war schon sehr oft mit allen deinen Lieben und freute mich besonders über die zuletzt gekommene Schwester *Betty*. Der Zweck meines Schreibens ist dir noch nicht klar — ich will versuchen, ihn dir auseinander zu setzen. Schon lange sah ich deine argen Leiden, ohne abhelfen zu können; indem ich nun durch dich schreibe, verhindere ich andere zudringliche Geister, in deine Nähe zu kommen; ich verrannte ihnen den Weg. Meine reine Absicht allein schreckte sie zurück; so wird es mir vielleicht gelingen, dir die mir in alter Zeit bewiesene Güte und Freundlichkeit zu vergelten. Ich will dich bewachen und deinem abgemarterten Gehirn Ruhe verschaffen. Auch muss ich dir noch danken für jedes meiner Schwester *Rosa* einst in *M.* gesagte Wort — du thatest dadurch nicht nur ihr, sondern auch mir als unsichtbarem Zuschauer sehr wohl. Nun aber muss ich dich verlassen, um meinen schwererrungenen Platz einem andern alten Freunde zu gönnen. Deine Gedanken werden auch mich

zu erreichen wissen, liebe Schülerin! Dein Gebet dringt bis zu uns.“

„Mesmer.“

5) Manifestation vom 4. November 1867. „*Laurentius* ist mit dir — ich brachte dir wieder zwei Besuche — empfang sie freundlich und gönne ihnen das Wort. —

„O wir begleiteten dich heute bis zur Tanya und dem kleinen Patienten *Arpad*, bewunderten die Verordnungen der hohen Geister *Adelma's* und möchten so gerne ihrem Beispiele folgen; aber wir müssen noch lange warten, bis wir so Nützlichendes leisten können. Wir irren noch zwecklos herum, sehen uns alle Stufen des menschlichen Elends an, ohne abhelfen zu können, und doch wissen wir, dass man auch ohne Körper mächtig wirken kann. Ich komme mir jetzt so zudringlich vor und fühle, dass meine Nähe dir schwer fällt; und doch wagte ich es, dem Beispiele deiner zahlreichen Umgebung zu folgen und dir diese Worte zu schreiben — vielleicht gestattest du uns, dich auf allen deinen Krankenbesuchen zu begleiten. *Laurentius* wird uns schon andeuten, auf welche Weise wir dir nützlich sein können.“

Laurentius spricht: „Habe Geduld mit diesen armen Schwätzern — sie machen so viele Worte, um den Augenblick, sich dir zu nennen, noch etwas hinaus zu schieben, und doch müssen sie es thun — Demüthigung ist ihnen nöthig. O Gott, stärke diese Beiden, lasse sie Demuth und Selbsterkenntniss erlangen!“ —

„Wir müssen uns also doch entschliessen, dir unsere Namen zu sagen — *Donna Maria da Gloria* und *Dom Miguel*, welche du einst in Wien öfter sahst — nun weisst du, wer wir auf Erden waren. Jetzt sind wir recht arme, verlassené, elende Geister, die nur noch bei Menschen Hülfe suchen und finden können. Du wunderst dich, weshalb wir gerade zu dir kommen? Weisst du, es gibt sonderbare Verkettungen unter den Menschen und Geistern; ich erblickte unlängst einen hellen Geist, deine Schwester *Betty*. Sie erkannte mich und rieth mir, sie zu dir zu begleiten; nun sah ich, wie andere Unglückliche durch dich schreiben und dadurch Trost

erlangen; so wagte auch ich den Versuch und hoffe, dass du auch mir und meiner unglücklichen Gefährtin helfen wirst. Sie ist noch betäubter als ich, und kann sich in ihrem körperlosen Dasein gar nicht zurecht finden. Ich glaube, die Geistlichen knechteten sie dermaassen, dass sie kaum zu denken wagt. Gestatte auch ihr deine Hand und habe Geduld mit dieser königlichen Bettlerin.“ — — —

Donna Maria: „Ich bin verlassen, trostlos, im Finstern; Gott würdigt mich keines Blickes, und doch bin ich mir keines so argen Vergehens bewusst. Man hat mir Gott als zürnendes, unerbittliches, nie verzeihendes Wesen geschildert; so wagte ich gar nicht, Seine Verzeihung für meine vielen Fehler zu hoffen. Endlich verliess mich der Glaube — ich dachte, es sei ja doch umsonst — Verzeihung würde ich so nicht erlangen. — Nun sehe ich aber durch dich, dass Gottvertrauen Grosses bewirkt. Der Besuch bei dem kranken Kinde lieferte mir den Beweis — nur fester Glaube konnte diese Kur unternehmen und fortsetzen. O unbekante Freundin! nimm uns Beide, Bettler aus einem Herrscherhause stammend, freundlich in deine Gebete auf; wir werden nicht undankbar sein, sondern nach Kräften dir diese Wohlthat zu lohnen trachten — schon jetzt leuchtet mir die Hoffnung: — durch deine Fürbitte gelangen wir zum Licht — *Miguel* und ich waren auf Erden für einander bestimmt — erst jetzt im Elend sollten wir uns als recht beklagenswerthe Geister finden.“

Laurentius sagt: „Diese Beiden werden bald vollkommen erwachen und dann als tapfere Kämpfer in deine Schaar eintreten. Schreibe dieses ab und lies es laut vor — auch das stärkt die beiden Schreiber.“

6) Manifestation eines verstorbenen Priesters. „Schon längst hoffte ich auf diesen Augenblick. Ich bin derjenige, welchen du einstens würdigtest, ihm die Fehler und Gebrechen deiner Seele auzuvertrauen. Wie beschämend für mich war schon damals dieses Vertrauen. Ich bin schon längst in deiner Nähe, kenne genau deine

Richtung, dein Wirken, deine Briefwechsel mit meinem alten Freunde *St.* und muss dir nun zu meiner tiefsten Beschämung eingestehen, dass ich trotz meiner Schriften und Predigten, als Mensch, gleich ihm, von einem Irrthum in den andern verfiel. Die hohe Meinung, welche du von mir schwachem Geiste hattest, trug viel dazu bei, mich zum Erwachen zu bringen. Eure Richtung — die Heilungen von Menschen und Geistern — brachten mich zum lebendigen Glauben, zeigten mir unsere Irrwege und lehrten mich auf die Stimme höherer Geister hören. Meine Schriften liessen dich vermuthen, dass ich schon als Mensch die Christuslehre so wie ihr aufgefasst — o wie sehr irrtest du! Ich war von Zweifeln zerrissen und musste doch als frommer Mann vor der Welt erscheinen. Ich will nach dieser Generalbeichte mir selbst als Busse die Aufgabe stellen, dir nun in allen deinen vielfachen Aufgaben behülflich zu sein. Freilich kann ich das nur mit Zustimmung deines geistigen Leiters *Laurentius*, dessen herrliches Vorbild mich aneifert und zur rastlosen Thätigkeit anspornt. Dein letztes Schreiben an *St.* erregte in ihm einen mächtigen Zwiespalt, ich könnte fast sagen — Sturm. Eure Ausdauer bewies ihm, dass feste Ueberzeugung euch leitet. Wenn auch nicht sogleich, kannst du doch sicher darauf rechnen, dass er durch deine schlichten Worte im geeigneten Augenblick zur Erkenntniss des Wahren geweckt werden wird. — Ich kehre auch oft bei deinen lieben Kindern in Steiermark ein und lese mit Wonne ihre Arbeiten; das Buch „Geist, Kraft, Stoff“ wird eurer schönen Lehre mächtigen Vorschub leisten, denn auch Denckern wird es genügend Antrieb und Stoff zu neuen Forschungen bieten. Hat ja das kleine bescheidene Büchlein schon Grosses bewirkt und euch manches Schäflein zugeführt. Ich bitte dich, mich von nun an in deine Schaar aufzunehmen, ich will dir helfen kämpfen — dulden — wirken — so lange als Gott der Allmächtige dich dazu berufen hält. Gott stehe dir bei — gedenke oft des einstigen Priesters.

„*Stanislaus Albach.*“

7) Manifestation am 14. Januar 1868. Eine an periodischem Wahnsinn leidende Israelitin *M. S.* aus K. bat um Hülfe; mit Eintritt des Frühlings ergriff sie namenlose Unruhe, sie riss sich die Kleider vom Leibe und lief rastlos herum; alle bisher angewandte ärztliche Hülfe blieb erfolglos. Nachdem ich ihr einige passende homöopathische Arzneien verordnet hatte, schrieb ich medianimisch wie folgt:

Laurentius: „Sie leidet an arger Obsession, (Besessenheit), der Geist wird sich schon melden.“ Bald danach schrieb ich mit sehr grosser Schrift: „*Mustapha Pascha* ist da — was hast du mit mir im Sinne? Ich brauche diese Jüdin, sie muss mir als Botin dienen — ich treibe sie vor mir her, so lange es mir beliebt. Du wirst mich nicht daran hindern — sie ist meine Sklavin, mein Eigenthum.“ —

Laurentius. „Bedenke, dass du nicht berechtigt bist, ein armes Menschenkind so zu quälen. *H.* ist weder deine Sklavin, noch Glaubensgenossin; lass ab von ihr und trenne dich ganz von der Erde — wende deinen Blick zu Gott, dem Ewigen, der das Gute lehrt und das Böse gerecht bestraft. Fährst du noch fort, dein Unwesen an Menschen auszuüben, so wirst du streng zur Verantwortung gezogen, du schadest dir nur selbst.“ —

Mustapha. „Man wird mich nicht so leicht von *H.* abziehen; ich habe sie mir auserkoren.“

Laurentius. „Höre auf die vielen wohlwollenden Geister, die schon lange mit tiefer Trauer deinem Treiben zusahen. Alle wollen dir rathend, helfend beistehen. — *Mustapha*, komme mit uns und lerne in höheren, reineren Sphären, welch' herrlicher Wirkungskreis guten Geistern zugewiesen wird, wenn sie die Kraft haben, ihren bösen Erdenangewohnheiten zu entsagen. Bald wirst du einsehen, wie gut wir es mit dir meinen. Dein Herz ist eigentlich gut, nur hängst du noch zu sehr an alten Gewohnheiten.“ —

Mustapha. „Deine schönen Worte bringen mich aus meinem Gleichgewicht; sollte ich wirklich Unrecht gethan

haben, wenn ich *H.* in meine Dienste nahm? Ich will mit euch gehen, vielleicht mache ich neue Erfahrungen — im Grunde langweilte mich *H.*“ —

Laurentius. „Du siehst, dass *Mustapha* kein eigentlich böser, sondern mehr ein unwissender Geist ist, der die muhamedanischen Sitten und Gewohnheiten auch jetzt noch beibehält; er benützt stets den Sommer, um *H.* herumzutreiben, weil dann ihr erregbarer Organismus und Blutumlauf die meiste Neigung zur Unruhe entwickelt. Dieser Geist wird sich noch öfters melden — bete für ihn und *M.* Gott wird dir mächtig beistehen.“ —

Den 4. Februar 1872, Vormittags, kam *M. S.* um neue Mittel, welche ich ihr auf fernere drei Wochen gab. — Die Wahnsinnsanfälle blieben ganz aus — sie klagte nur über grosse Müdigkeit.

Abends schrieb ich: „*Mustapha Pascha* ist da, er will dir danken. Ich sehe jetzt mein grosses Unrecht ein, seitdem mich viele gute Geister unterrichten. *M. S.* empfehle ich deiner Pflege; jetzt will ich bedacht sein, sie dir alle drei Wochen zuzusenden. Deine Mittel werden ihr helfen“ — Diese Kranke wurde mit der Zeit wirklich vollkommen hergestellt.

Catharina von Vay.

VII.

Das Buch der Kuren.

(Heilmediumschaft der Baronin Adelpa von Vay.)

— *S. J. Kundgebungen, 547*
Erstes Kapitel.

Kur des zweijährigen, an Epilepsie leidenden Kindes M.

Das Medium und ihr Gemahl besuchten eines Tages eine Freundin, und fanden das kleine, zwei Jahr alte Töchterchen derselben krank; die Mutter war in äusserster Besorgniss, denn das Kind hatte wiederholt Krämpfe gehabt, die der Arzt für Epilepsie erklärte.

Da das Kind früher bei den ersten Zähnen öfters an Fraisen litt, die jetzt in Form von stärkeren Krämpfen auftraten, war die Mutter in äusserster Besorgniss, umsomehr, da der sehr gescheidte und überlegte Arzt selbst die Krämpfe nicht heben konnte, und ihre Wiederkehr sogar für lebensgefährlich hielt.

Obzwar die Mutter dieses Kindes an den Spiritismus nicht glaubte, noch den Verkehr mit Geistern billigte, so wandte sie sich doch jetzt in ihrer äussersten Nöth und Seelenangst an das Medium, das ihr befreundet war; dasselbe versprach ihr auch bereitwillig seine Hülfe, und nach Hause gekommen, bat sie im Verein mit ihrem Gatten die geistigen Leiter um Rath und Hülfe in diesem Krankheitsfalle.

Die Leiter schrieben nun Folgendes: — „Das Kind leidet unter dem Einfluss eines Gegensatz-Geistes; ist dieser Einfluss gehoben, so wird sie gesund. Sie ist ein äusserst sensitives Wesen, und hat ein sehr dehnbares, reizbares Nervensystem, und fühlt deshalb die Nähe dieses Gegensatz-Geistes peinlich und schmerzvoll. Nur durch Anrufung und Bekehrung dieses Geistes, der noch so materiell ist, dass er dem Namen *Raimund* folgt, wird das Kind geheilt. Um einen Krampf zu verhüten, rufet ihn gleich an durch die Kraft des Gebetes. Fesselt ihn hierher, damit er das Kind verlasse und mit euch rede. Wir selbst gehen hin und wollen ihn durch die Kraft unseres fluidischen Magnetismus herbringen. Da dieser Geist selbst noch materiell ist, so hört er eure menschlichen Worte besser, als unsere geistige Sprache.“

Das Medium bat hierauf den Geist *Raimund*, die kleine *M.* zu verlassen und sich hierher zu begeben.

Der Bleistift, den das Medium in der Hand hielt, bewegte sich heftig, und nachdem die Hand mehrere Male in starken Bewegungen über das Papier ging, entwickelte sich hieraus eine schwere, grosse Schrift, welche heftig schrieb.

Raimund: „Ich bin da! Ich lebe schon lange.“

Frage: „Warum bist du bei *M.*? Weisst du, dass deine Nähe ihr schadet?“

Raimund: „Ich suche meinen Leib, ich quäle Niemanden. Ich plage kein Kind; es redet nicht, und das ärgert mich.“

Frage: „Wir ermahnen dich zum Gebete, bete mit uns.“

Raimund: „Was du nicht sagst!? Ich kann ja nicht beten, ich bin ja ein Mörder, ein Verdammter. Das Kind *M.* habe ich umgebracht. Es ist mir Alles dunkel; wie kommt es doch, dass sie ein Kind ist? Wenn ich sie so plage, so rede ich mit ihr. Ich bin schon lange todt und weiss nur Schlechtes. Ich komme mir vor wie ein Kettenhund! Fürchtet ihr euch nicht vor mir? Ich bin wild!“

Hier veränderte sich plötzlich die Bewegung des Bleistiftes, das Medium fühlte sich ruhiger, und der Geist des Kindes selbst schrieb in schöner Schrift. Es war gegen 10 Uhr Abends, um welche Stunde das Kind schlief. Wie bekannt, können sich die Geister der Menschen, wenn der Organismus schläft, auch medianimisch äussern. Die Mittheilung lautete: —

M.: „Ich rede mit dir, *Raimund*! Ich sage dir feierlich, dass ich dir Alles verzeihe, was du mir angethan hast; erspare nur jetzt meinen theuren Eltern allen Kummer.“

Raimund: „Nein.“

M.: „Warum nicht? hast du mich denn noch nicht arg genug geplagt?“

Raimund: „Nein, ich will dich bei mir haben.“

M.: „Ich kann aber nicht. Gott ist mein Heil! Sag mir dieses nach!“

Raimund: „Gott ist mein Unheil!“

M.: „O *Raimund*! wie weh du mir thust! kannst du nicht beten?“

Raimund: „Ich kann fluchen!“

M.: „O *Adelma* (an das Medium), hilf! Ich möchte mich von *Raimund* befreien. Ich bin jedoch an ihn gekettet, habe eine versäumte Pflicht bei ihm zu erfüllen; hilf mir ihn bekehren, mein Gott, gib mir Kraft dazu.“

Diese Worte sprach *M.* zum Medium, welches hierauf *Raimund* in lauten Worten zum Ablassen von ihr ermahnte.

Raimund: „Ich habe schon gesagt, dass ich einen Leib auf Erden suche. Ich will *M*'s Bruder sein, um sie recht zu plagen.“

Das Medium: „Die gewaltsamen Einverleibungen sind gegen Gottes Gesetz; bekehre dich zuerst, und dann bitte Gott um diese Gnade.“

Raimund: „Das will ich nicht, der Teufel hilft mir.“

Die Leiter des Mediums schrieben hierauf folgendes Gebet: „Im Namen Gottes! Vater! Du Erschaffer des Alls! Du Herr über Alle! Du Ende und Anfang! Erhöre

unsere Stimmen! Wir flehen zu dir für *Raimund's* armen bethörten Geist. O Vater, lasse Gnade für Recht ergehen! Im Andenken des Verdienstes Deines Sohnes *Jesu* sende diesem armen Geiste einen Strahl Deines Lichtes. O gib ihm Einsicht und Reue! Erhöre dann sein demüthiges Flehen, denn du bist ja auch sein Vater. Amen.“

Hierauf trat eine Pause im Schreiben ein, nach welcher das Medium langsam schrieb:

Raimund: „Ich bin schwindlich geworden. Dieses Gebet war wohlthuend. Wenn ihr mir versprecht, öfters so mit mir zu reden, so quäle ich *M.* nicht, sonst aber thue ich es. Ach, ich kann nicht gut sein! Mein Gott, ich bin sündhaft.“ (Nach einer Pause schrieb er langsam und gedehnt): „Mein Gott, vergib mir! Ja, der Entschluss ist gefasst! Ich entferne mich von *M.*, wenn ihr alle Tage für mich betet.“

Die Leiter: „Seine Reue ist aufrichtig, er will sich wirklich bessern. Folgendes kleines Gebet sollt ihr in Seide einnähen und *M.* um den Hals tragen lassen; es soll dies *Raimund*, wenn er sich dem Kinde nähert, eine Erinnerung an sein Versprechen sein.

„Das Gebet lautet:

„Mit Gott wir fangen an. O Gott, *Raimund's* Sünde sieh' nicht an! O Vater, erbarme Dich seiner, auf dass er bekehret werde und *M.* Heilung finde. Amen. —

„Wir geben sonst dem Kinde nichts ein; wir treten durch *Adelma* in geistigen Verband mit ihr und schützen sie vor Krämpfen. Sage der Mutter des Kindes, dass sie ihm täglich 10 magnetische Striche gebe.“ —

Diese Kur-Verordnung wurde den 27. August 1865 begonnen. Aus den Worten *Raimund's* ersieht man, dass er ein gefallener Geist ist, der die Last eines Mordes mit sich führt. Er möchte die Erinnerung an sein Vergehen durch eine erzwungene menschliche Einverleibung vertilgen, indem er sagte: „Ich suche meinen Leib.“

Da sich jedoch das göttliche Gesetz nicht zwingen lässt, und die Einverleibungen nicht nach Willkür der

gefallenen Geister geschehen, so fühlt er sich gebunden; deshalb sagt er: „Ich bin wie ein Kettenhund!“

Anfangs ist er verstockt, dann aber gesteht er sein Verbrechen ein, nach dem Gebet endlich ist er erschüttert und der Vorsatz zur Besserung erhebt sich in ihm.

M., welche fluidisch fühlte, dass ich hier für sie wirkte, kam nun geistig, währenddem ihr Körper im Schlafe ruhte, selbst hierher, um so selbst zur Bekehrung *Raimund's* mit beizutragen. Das Medium war das Mittel ihres Verkehrs. *Raimund* sah wohl *M.*, doch verstand und hörte er sie besser, indem sie durch das Medium schrieb, welche ihre Worte laut vorlas.

Am 28. August 1865 erhielt das Medium folgenden Brief der Mutter des Kindes: —

„Gott lohne euch eure Theilnahme an meinem Kinde; ich habe die Tage mehr gelitten, als ich mit Worten sagen kann; das Amulet habe ich gleich umgebunden. Sie hatte bisher Gottlob! keinen Krampf; sie fieberte in der Nacht weniger und ist heiter. Ich vertraue dir, meine theure Freundin! vollkommen, und werde mit kindlichem, festem Glauben auf Gottes Hülfe bauen. Was soll ich thun, wenn das Fieber sich erneuert? Gott segne deine Heilkraft, und behalte lieb, mein armes Kind.“

Hierauf antworteten die Leiter: „Im Fall des Fiebers gebe man ihr homöopathisch in 30. Potenz ein Korn Aconit in einem halben Glase Wasser, und ein Korn Pulsatilla ebenso; stündlich ist abwechselnd ein Löffel zu nehmen, dieses aber nur bei ausgesprochenem Fieber. Die besorgte Mutter soll uns vertrauen, und keinen Arzt fragen, da diese sie nur falsch behandeln würden, den Grund der Krämpfe nicht kennend; es ist kein organisches Leiden, sondern, wie gesagt, ein äusserer schädlicher fluidischer Einfluss, der eine Rückwirkung auf das Nervensystem des Kindes hat; es ist also nur dieser Einfluss zu heben, damit das Kind gesund würde.“

Den 28. August 1865 erfolgte wieder die Anrufung des Geistes *Raimund*.

Raimund: „Was wollt ihr? *M.* hat das Amulet um den Hals, ich lese das Gebet immer ab, und es thut mir wohl. Ich habe viel nachgedacht. Der Umgang mit euch ist mir eine grosse Erleichterung. *M.* komm, rede mit mir und sage, ob du mir vergiebst?“

Hierauf äusserte sich der Geist des Kindes *M.*: „Ja, lieber Bruder! ich vergehe dir. Ich liebe dich und freue mich des Glückes, das du fühlst, wenn du besser wirst. Sage, willst du beten?“

Raimund: „Ja.“

M.: „Mein Gott! hilf uns armen, schwachen Geistern. Verzeih uns Sündern durch Deinen Sohn *Jesusum Christum*; gib uns Trost, o Vater, und Kraft, alles Böse zu überwinden. Heile uns, o Gott, in *Christi* Namen. Amen.“

Raimund: „Ich habe Alles gehört und mit gebetet, und will mein Versprechen halten!“

Die Leiter an das Medium: — „Glaubet an *Raimund's* Bekehrung. Das Kind ist nun sehr gekräftigt und bekommt keinen Krampf mehr, wenn ihr täglich fleissig für sie und für *Raimund* betet und mit Letzterem redet.“

Am 29. August erhielt das Medium folgenden Brief ihrer Freundin über das Befinden des Kindes: —

„Ich habe *M.* die Mittel eingegeben, da sie doch etwas fieberte, besonders Nachts nach Mitternacht. Sie hat zweimal im Fieber phantasirt, und schien von Aengstlichkeit gequält zu sein; sie wollte aufstehen und sagte immer: „Fort, fort!“ Was soll ich bei den Anzeichen der Wiederkehr der Krämpfe thun, die sich durch fliegende Hitze, durch steifes Schauen, Farbenwechsel, durch trockene, heisse Hände, heissen Kopf kundgeben, wonach gewöhnlich der starke Krampf eintritt? Sie hat auch oft vor dem Krampf einen so starken Schmerz im rechten Fusse, dass sie nicht auftreten kann. Gott segne Dich tausendmal.“

„N. N...“

Hierauf folgende Erklärung der Leiter: — „Die Mutter des Kindes fürchtet sich vor der Wiederkehr der Krämpfe, deren Grund wir ihr verschweigen mussten, weil sie ihn nicht wissen darf. Sie soll auf Gott ver-

trauen und unserem Worte, dass die Kleine in drei Tagen von den Krämpfen befreit werde, glauben.

„Sie gebe ihr täglich zehn magnetische Striche, bei Fieber die genannten Mittel, sonst nichts, dieses beruhigt und heilt die Nervenerschütterung, die durch die Krämpfe verursacht wurden. Der Schmerz im Fuss ist auch nichts anderes als ein Krampf. Indem sie im Traume: „Fort, fort!“ rief, wollte sie die schädlichen Einflüsse vertreiben. Redet nur mit *Raimund*, denn dieses ist das Heilmittel.“

Es erfolgte nun die Anrufung *Raimund's*.

Raimund: „Ich fange an zu beten, eure Fürbitte thut mir gut; fahret nur so fort; ich möchte gern mit *M.* reden.“

M.: „Ich bin schon da. Ich komme gern, da es mir und *Raimund* wohl thut; es beruhigt mich. Das Gebet des *Amulet's* kräftigt mich. Meine arme Mutter ist in grosser Angst um mich, sie betet eifrig. Diese Prüfung reinigt ihren Geist. Wie geht es dir, Bruder *Raimund*?“

Raimund: „Besser. Bete mir etwas vor!“

M.: „Ja ich bete für uns beide: „Mein Gott und Vater, blicke gnädig auf uns herab! Lass *Raimund* die Freuden des Guten fühlen! Verzeih ihm seine Sündenschuld. Auch mir gib Kraft und Gesundheit, auf dass ich meine Mission auf Erden gut erfülle. Mein Gott, segne meine Eltern und sende uns Deinen Engel hilfreich zu in *Christi Jesu* Namen. Amen.“

Raimund: „Das war gut! Ich danke dir, *M.* Ruhe sanft, ich bewache dich und schütze dich. Ja, ich liebe dich. Verzeih meine Gräueltthat! o verzeih! verzeih!“

M.: „Ja, ich habe dir längst verziehen. Gott stärke dich, armer Bruder!“

Raimund: „O, ich danke euch Allen, die ihr mir zur Erkenntniss und Reue verhalfet! Ach, wie wohl wird mir bei euch. *M.*, fühlst du es auch?“

M.: O ja, und ich lobe und danke Gott dafür, da es mir Heilmittel ist.“

Raimund: „Ich danke euch, ihr lieben Erdenpilger! Ich danke euch, ihr hohen reinen Geister, die mein Blick

kaum erfassen kann. Im Namen Gottes verspreche ich euch, keinen Rückfall in meine frühere Bosheit zu haben. Ich bete nun für *M.'s* Genesung und um die grosse Gnade, nach meiner vollkommenen Besserung ihr Bruder zu werden.“

Die Leiter: „Ihr könnet *Raimund's* Worten glauben. Wenn seine Bekehrung auch eine rasche ist, so ist sie doch eine vollkommene; denn wenn die Einwirkung auf einen Geist leichter ist, so ist auch die Besserung eine beständigere als die der sinnlichen Menschen.“

Den 30. August 1865. — Nachdem für *Raimund* gebetet worden, legte dieser ganz spontan und freiwillig ein Bekenntniss seiner Schuld ab.

Raimund: „Ich sehe meine ganze Gräuethat ein. In einer früheren Einverleibung liebte ich *M.*, sie war meine Braut. Das furchtbare Gefühl der Eifersucht bemächtigte sich meiner, und ich vergiftete *M.*, welche, wie ich es nachher einsah, unschuldig war. Die Last dieses Verbrechens lag schwer auf mir, ich suchte Erlösung im Krieg und starb in einer Schlacht. Als Geist nun suchte und verfolgte ich *M.*; auch da war ich eifersüchtig, indem ich die geistige Liebe nicht begriff. Deshalb war ich so wüthend, als sich *M.*, um sich vor mir zu retten, in ihre Mutter einverleibte; ich wollte es durchaus auch thun, doch hinderten mich, wie ich es jetzt einsehe, gute Geister daran. Ich quälte nun *M.* durch meine Nähe und wollte sie, o wie schrecklich ist es mir, dies auszusprechen, entkörpern sehen. O, ich danke euch Allen, dass ihr mich vor so schrecklicher Sünde gerettet habt. In Demuth und tiefer Reue flehe ich nun zu Dir, mein Gott, erbarme Dich meiner! Verleihe mir die Gnade, *M.'s* Bruder zu werden; ich werde ihr dann alles zugefügte Uebel wieder gut machen. Ich bitte Dich inständigst, mein Gott, heile *M.* in *Christi Jesu* Namen. Amen.“

Hierauf wurde noch ein Gebet für *Raimund* gesprochen. Nach den eingelaufenen Nachrichten über das Befinden des Kindes, hatte dieses seit dem Tag der

Behandlung und Bekehrung *Raimund's*, wie es verheissen war, keine Krämpfe mehr gehabt.

Den 28. August 1865, Belehrung der Leiter: „Das Geständniss seiner Sünden hat *Raimund* sehr erleichtert. Nichts ist dem Geiste so schwer, als seine Sünden offen und reuig vor Andern zu bekennen. Im Bekenntniss liegt eine grosse Sühne. Ihr seht, dass die guten und bösen Eigenschaften noch nach dem Tod anhaften; deshalb war *Raimund* wieder eifersüchtig. Die Fehler und Laster, die du als Mensch auf Erden nicht ablegst, haften auch nach der Entkörperung deinem Geiste an. *M.* war ein leichtfertiger Geist und reizte *Raimund* oft zum Zorn und zur Leidenschaft, statt ihn mit Liebe und Güte zu behandeln. Doch dieses hat sie durch Schmerzen, durch ihr liebevolles Vergeben abgeüsst und gut gemacht. Gott wird *Raimund* die gewünschte Einverleibung gewähren, sobald er stark und gut genug dazu ist. Amen.“

Das Medium und ihr Gatte setzten die Gebete für *Raimund* und *M.* täglich fort.

Im Monat Oktober schrieb *Raimund*, von Freude und Dankbarkeit durchdrungen und herzlich Abschied nehmend, dass ihm nun Gott die gewünschte Einverleibung gestattet habe, und dass er nun der Bruder *M.'s* werden sollte. Er bat noch um fortwährendes Gebet. Inzwischen waren mehrere Briefe des Mediums, Nachfragen über *M.'s* Befinden, unbeantwortet geblieben, bis endlich am 28. Dec. das Medium folgenden Brief von der Mutter des geheilten Kindes erhielt. Zu bemerken ist dabei noch, dass das Medium ihrer Freundin brieflich Glück wünschte zur bevorstehenden Geburt eines Sohnes, obzwar diese Freundin dem Medium nichts derartiges erwähnt, und sie dieselbe seit zwei Monaten nicht wiedergesehen hatte. Das Medium jedoch wusste es durch ihre Leiter und durch *Raimund* selbst, dass ihm Gott die Einverleibung als *M.'s* Bruder gestattet hatte, und wollte durch ihre Worte ihre Freundin zum Glauben überzeugen.

Hier folgt der Freundin Brief:

„Uns geht es, Gott Lob! ganz gut. Die Kleine ist vollkommen gesund, und ich, wirklich in der Hoffnung,

freue mich sehr darüber; wundere mich nur, wie du es weisst, da es erst kurze Zeit ist, und wir uns nicht sehen. Mein Kind ist munter und wohl, ich danke Gott innig dafür; möge Er sie auch fernerhin vor allen Krämpfen bewahren! Ich danke dir, dass du mit so vieler Theilnahme ihrer gedenkst. Ich magnetisire sie nicht mehr; ich stelle lieber Alles Gott anheim. Ich meine, sobald die Kirche nicht ihren Segen zu einer Sache gibt, soll und muss das gläubige Herz sich unbedingt beugen, ohne weiter nachzugrübeln, und lieber Alles über sich ergehen lassen, als auch nur im Zweifel gegen den Gehorsam fehlen. Mir ist der Gehorsam der unfehlbarste Weg. Darum bitte ich dich, bete nicht mehr magnetisch für mein Kind; diese Art und Weise, mit den Geistern zu verkehren, ist vielleicht doch nicht recht. Bete lieber alle Tage recht innig zu deinem Schutzengel für sie.“ —

Man sieht hieraus, dass die Mutter des geheilten Kindes nicht glauben wollte, und wie *Christus* sagte: „Ihr habt Ohren zu hören, und höret nicht; Augen zu sehen, und sehet nicht“, verdamnte sie in ihrer Verblendung die Mittel der Heilung ihres Kindes. Sie spricht dadurch dasselbe Wort gegen das geistige Wirken aller Medien aus, welches die Pharisäer gegen *Christus* sprachen, indem sie sagten: „Durch den Obersten der Teufel, Belzebub, treibt er die Teufel aus.“

Eine reine Kraft wird damit verdammt, ein reines geistiges Wirken antikirchlich genannt. Ferner drückt dieser Brief Unwissenheit über die geistigen Dinge aus, da die Anrufung des Schutzgeistes doch selbst nichts Anderes als die Anrufung von Geistern ist. Zum Schluss bemerken wir hier, dass Alles nach Verheissung der hohen Leiter eintraf. Obzwar der Verkehr zwischen dem Medium und ihrer Freundin abgebrochen war, setzte dieses seine Gebete für *M.* und *Raimund* in gewohnter Weise fort. Letzterer erblickte als der Bruder *M.'s* das irdische Tageslicht, und Erstere blieb von Krämpfen verschont.

Zweites Kapitel.

Kur des G. von Epilepsie.

(Durch Geist *Moritz*.)

Eines Abends, am 3. Februar 1866, fühlte das Medium ein Unbehagen, wie wenn sich ein Geist manifestiren wollte. Nachdem sie im Beisein ihres Gemahls und ihrer Schwiegermutter den Bleistift zur Hand nahm, fühlte sie eine bleierne Schwere im Arm, der sich langsam zu bewegen anfang, Folgendes schreibend:

„Ich muss reden. *Moritz*.“

Das Medium sprach hierauf laut: „Rede offen und ohne Scheu.“

Moritz: „Meine Lage ist schrecklich, rettet mich!“

Medium: „Wir helfen dir gern; sagé nur, was dir fehlt.“

Moritz: „*Gisela* tödtet mich!“

Medium: „Lieber Freund, du bist schon todt; fürchte dich also nicht, getödtet zu werden.“

Moritz: „Ich weiss nicht, was du meinst, todt? bin ich todt? Gott gebe, dass es so wäre!“

Medium: „Ich kann dich versichern, dass es so ist; beruhige dich.“

Moritz (sehr heftig schreibend, so dass das Papier zerrissen wurde): „*Gisela*! Mörder!“

Medium: „Versuche zu beten; bete mir nach.“

Moritz: „Ich kann nicht! Ich bitte Euer Hochwürden, ich muss zuerst beichten: —

„Ich armer sündiger Mensch, bekenne und beichte vor Gott dem Vater, der Mutter *Maria* und allen Heiligen, und nun vor Ew. Hochw. an Gottes statt, dass ich oft und viel gesündigt habe, durch meine grosse Schuld. —

„O wie schwer ist es, Alles zu sagen! Ich war ein schlechter Vater, ein gewissenloser Gatte, ein böser Bruder, ein falscher Freund, erfüllt von Ahnen-Stolz, hochmüthig, eingebildet, lebte im Taumel der Welt, in Genusssucht, Frass und Völlerei. Ich war zornig, mit meinen

Dienern böse, *Gisela* ist todt wegen mir. Hab' ich sie umgebracht? Ich weiss es nicht! Ich bin vom Schlag gerührt schon viele Jahre und kann kaum reden; hören Sie mich, hochwürdiger Herr? Ich fürchte mich, dass Sie mir keine Absolution geben, und dass ich dann zu den Teufeln komme.“

Das Medium war nun in grösster Verlegenheit, was zu thun sei, da sie doch unmöglich dem Geiste die priesterliche Absolution geben konnte, und da seine Ruhe davon abzuhängen schien. Der Geist hatte seine ganze Beichte äusserst schnell und leidenschaftlich geschrieben, so dass das Medium nach derselben in Schweiss gebadet und athemlos war. Als sie sich wieder erholt hatte, sprach sie folgende Worte laut zu *Moritz*: „Fürchte dich nicht, lieber Freund! Gott ist gütig. Wenn du deine Sünden wahrhaft bereuest, so wird er dir verzeihen.“

Moritz: „Gott! mir verzeihen? O, ich bin ein zu elender Kerl! Glauben Sie, Herr Pfarrer, dass er mir wirklich verzeiht?“

Das Medium: „Gewiss, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich; du musst aber deine Sünden wahrhaft bereuen.“

Moritz: „Wie soll ich das? Ich weiss nicht, ob ich lebe. Ich kann mich nicht rühren!“

Medium: „Vertraue deshalb auf Gott. Leide mit Geduld und Ergebung; das ist deine Busse.“

Moritz: „Ich danke Ihnen, ich weiss nun meine Busse. Es wird aber wohl noch lange dauern, bis ich weiss, wo ich bin?“

Medium: „Bitte Gott um Erleuchtung, und rufe die Hülfe deines Schutzgeistes an.“

Moritz: „Ein elender Schuft hat keinen Schutzgeist.“

Medium: „Ein jeder Geist hat einen Schutzgeist (oder Leiter). Du also auch. Bete nur eifrig zu Gott.“

Moritz: „Ich küsse Euer Hochwürden die Hand. Was soll ich beten?“

Medium: „Sage nur: Gott sei mir armen Sünder gnädig!“

Moritz: „Gott vergelt's.“

Erklärung der Leiter: „Dieses ist ein sehr bedauernswerther, armer Geist, welcher bei euch Hülfe sucht. Es hat dieses Bezug auf einen Kranken, der sich bald bei euch melden wird. Eure medianimische Arbeit zieht viele hilfsbedürftige Geister an; seid stets bereit und willig, ihnen zu helfen, und habet Geduld mit ihnen. Ein Zeichen der Schwere und Dichtigkeit des Nervenfluids dieses Geistes ist, dass das Medium seinen Arm so schwer wie Blei fühlte; es ist dies die Wirkung der Assimilation der Fluide. Dieser Geist ist sich seiner Entkörperung nicht bewusst, empfindet sie nur als Lähmung, da er sich ohne Körper nicht zu bewegen weiss. Er glaubt, dass seine Seligkeit von einer Beichte abhängt. Bis jetzt hörte ihn jedoch kein Mensch an, da er kein Medium traf; heute führte ihn sein Schutzgeist nun zu Dir, indem er Dir die fluidische Hülle und Kleidung, sowie das Ansehen eines Geistlichen vor *Moritzens* schwachem Blicke gab. Nun fühlt sich der Arme erleichtert. Für die Communion sorgt sein Schutzgeist. Dieser arme Geist ist in einem Zustande der Betäubung.“

Den 4. Februar 1866, Vormittags, sass das Medium bei ihrer Schwiegermutter und las Etwas aus dem Evangelium vor. Da hörten sie mehrere sehr deutliche Klopfzeichen im Zimmer. Das Medium glaubte, dass dieses die Mahnung eines Geistes sei, der sich äussern wolle, und nahm deshalb den Bleistift zur Hand. Es schrieb lebhaft: „Ich bin es, *Moritz*.“

Medium: „Hast du die schönen Worte, die wir lasen, gehört?“

Moritz: „Ja, ich höre Alles wie durch ein Sprachrohr. Gott sei mir gnädig! Ich bin gestern nach meiner Beichte gestorben! Jetzt bin ich ein Geist und rede mit einer barmherzigen Seele, die mich unterrichten soll. Mein Gott, sei mir gnädig! Ich war so ein grober Sünder, meine Sünden zerfressen mich jetzt.“

Medium: „Sobald du deine Sünden einsiehst, ist ja schon ein Schritt zur Besserung gethan.“

Moritz: „Glaubst du? Wie soll ich büßen?“

Medium: „Indem du deine Leiden ergehen trägst und betest.“

Moritz: „Ich will darnach trachten.“

Die Belehrung der Leiter: „Bald wird sich der Kranke, der im Verkehr mit diesem Geiste steht, melden; rede nur täglich mit diesem Geiste. Er steht so tief, dass er unsere Worte nicht vernehmen kann; auch deine Stimme hört er nur dumpf, wie durch ein Sprachrohr. Sein Nervengeist, der so dicht ist, hindert ihn an dem direkten Verkehre mit uns. Er selbst sank durch seine Sünde in diese Verdichtung, und soll sich nun selbst herausarbeiten; er erhält die ihm angemessene Hülfe. Da er sich durch sein gestriges Geständniss erleichtert fühlt, glaubt er, dass er nun erst gestorben, erlöst worden sei; wirklich hat so ein Geist auch mehrere Tode oder Reinigungen durchzumachen.“ —

Einige Tage nach diesen Manifestationen, am 6. Febr., kam ein Israelit, Namens G., zu dem Medium. Er war von seinem Vater begleitet, welcher unter vielen Thränen erzählte, dass dieser sein Sohn seit mehreren Jahren an der Epilepsie leide und von vielen Aerzten als unheilbar erklärt worden sei.

Er erzählte von den furchtbarsten Kuren, die sein Sohn durchgemacht hatte. Die stärksten allopathischen Mittel, sowie alle Mittel der Homöopathie hatten sich an ihm als gar nicht heilkräftig erwiesen. G. war bis zu seinem achtzehnten Jahre vollkommen gesund gewesen; da hatte einmal sein älterer, von ihm sehr geliebter Bruder durch einen Schrecken einen Krampfanfall, worüber der jüngere Bruder G. so ausser sich gerieth, dass er, wie er dem Medium selbst sagte, Gott inständigst bat, diese schreckliche Krankheit von seinem Bruder zu entfernen und lieber auf ihn zu übertragen. Dieses ging nun leider in Erfüllung; denn der ältere Bruder ward

ganz gesund, der jüngere *G.* hingegen ward von diesem Tage an krank und an Epilepsie leidend.

Sonderbar ist es, dass er den Anfall immer bekam, wenn er sich zum Schreiben niedersetzte; er war ein bekannter Schönschreiber und hatte als solcher seinen Erwerb. Nun konnte er dieses nicht mehr thun, und er versank deshalb in Melancholie und Verzweiflung. Mehrere Jahre waren, wie schon gesagt, durch allerlei Heilversuche verstrichen, welche sich alle als nutzlos erwiesen; *G.* selbst war geistig und körperlich ganz herabgekommen, so dass er sich nicht mehr getraute, eine Viertel-Stunde weit allein zu gehen.

Der Anfall kam mitunter öfter des Tags und dauerte oft eine halbe Stunde. Nach der Beschreibung muss er an grossen Starrkrämpfen gelitten haben. Nachdem das Medium diesen ganzen Bericht des Vaters *G.* angehört hatte, ging sie im Verein mit ihrem Gemahl ihre geistigen Leiter um Hülfe und Rath bitten; sie schrieben Folgendes:

„Der Krankheitsfall des *G.* ist einer der allerschwersten und die Folge einer fortwährenden pernitiösen geistigen Influenzierung auf den Organismus, besonders aber auf das Nervensystem. Weil die ärztliche Wissenschaft diesen Grund der Krankheiten, die sogenannten geistigen Besessenheiten, verlacht und verwirft, so können sie eben die Krankheitsfälle, welche einen bösen geistigen Einfluss zum Grund haben, nicht heilen. Bei *G.* ist der Krankheitsfall sehr verwickelt; der Geist *Moritz*, den wir euch schon zuführten, ist der Motor einer Krankheit, der bei ihm eine latente organische Disposition war. *Moritz*, der mit *G.* in einer früheren Einverleibung in Verband stand, übte zuerst seinen gegensätzlichen Einfluss auf *G.*'s Bruder aus, nachträglich aber *G.* selbst als sein Opfer erkennend.

„Ihr fragt nun: Wie kann ein Geist, der so tief gesunken ist wie *Moritz*, der so unbeweglich und erstarrt sein soll, die Kraft entwickeln, in einem Menschen solche Krämpfe hervorzurufen, wie *G.* sie hat?

„Hierauf antworten wir: Zwischen *Moritz* und *G.*

besteht ein alter Verband; durch seine fluidische permanente Nähe allein hat *Moritz* in *G.* die Krämpfe entwickelt; es ist, als ob sein Nervensystem fortwährend elektrisirt würde. Dieses übt die Macht betäubender elektrischer Schläge auf *G.* aus, daher die Krämpfe. — *G.* büsst durch seine Leiden. — Hier ist die Bekehrung des Geistes *Moritz* die Hauptsache. Um geheilt zu werden, muss *G.* von der fortwährenden elektrischen Nähe des Geistes befreit werden.

„Da der Geist *Moritz* durch das Medium schon geweckt wurde, so soll nun dasselbe, gesammelt und betend, *G.* zehn magnetische Striche geben, um zwischen ihm und *Moritz* eine fluidische Scheidewand zu setzen. Je grösser ihr Glaube dabei ist, desto mächtiger greift die Kraft des geistigen Magnetismus durch.

„Die Bekehrung des Geistes *Moritz* ist in *G.*'s Fall nicht einziges Heilmittel; sein erschüttertes Nervensystem und sein Organismus müssen gekräftigt werden, sein Vater soll ihm deshalb täglich betend 41 magnetische Striche geben. Folgendes Gebet näheth in Seide ein, und lasset es ihn zur Aufrechthaltung seines Glaubens und zur Warnung für *Moritz* um den Hals tragen.“

Gebet. „Vater der Welten! Wir bitten Dich durch Deinen Sohn *Jesum Christum*, *G.* zu heilen, und in *Moritz* Reue zu erwecken.“

Nachdem sie diese Worte erhalten, begab sich das Medium zu *G.* und sagte bei ihm, dass sie ihn im Namen Gottes heilen wolle; dass aber ihre Heilart eine andere sei als die der Aerzte. *G.* hörte ihr gläubig zu. Das Medium hing ihm hierauf das Amulet um den Hals, und gab ihm zehn magnetische Striche. Beim dritten Strich stürzte *G.* auf die Kniee; das dadurch äusserst erschreckte Medium dachte, dass er einen Anfall bekäme; sich jedoch schnell sammelnd, setzte sie das Magnetisiren betend fort. *G.* hatte keinen Anfall gehabt, er lag nur auf den Knien, des Mediums Kleid küssend und ausrufend: „Jetzt bin ich befreit!“ Er sagte nachträglich seinem Vater, dass er während des Magnetisirens neben dem Medium

einen Engel (wahrscheinlich des Mediums geistigen Leiter) habe stehen sehen.

Der Vater *G.*'s begriff das Magnetisiren sehr rasch und mit dem Versprechen, dasselbe fleissig fortzusetzen, schieden sie.

Am 8. Februar 1866 rief das Medium den Geist *Moritz* folgendermaassen an: „Lieber Bruder *Moritz*, komm und höre uns, wir sind hier, um dir Erleichterung zu bringen, um dir aus dem bösem Zustand, der dir selbst so unangenehm ist, heraus zu helfen. Wir wissen es, dass zwischen dir und *Gisela*, die du uns schon einmal nanntest, ein Zwist war; vergieb ihr, Gott vergiebt dir dann auch!“

Die geistigen Leiter hatten dem Medium erklärt, dass *Moritz* unter *Gisela* den kranken *G.* meine, dass sie früher in nahen Beziehungen zu einander gestanden und zusammen gesündigt hätten.

Moritz: „Ich kann ihm nicht vergeben! Sie hat sich ja verkleidet; sie ist kein Mann. Sie ist ja meine Frau; warum verstellt sie sich so? Was sind das für Geschichten? Obzwar es mir seit der Beichte besser geht, will ich ihr doch diese Maske herunterreißen.“

Die Leiter: „Lieber *Moritz*, gieb diese Rachedgedanken auf. Siehe, du bist ein Geist; wir sagen es dir vor Gott, dass *Gisela* auch bald nach dir starb! Du wusstest es nicht, da du nach dem Tode durch deine Sünden so blind bliebst. Siehe, *Gisela* ist zur Busse nochmals auf die Erde gekommen, um als armer, schlichter Mensch die früheren Sünden zu büssen; und so büsse auch du ab und bereue deine Sünden; nur dann wirst du mit *Gisela* vereint werden.“

Moritz: „Es ist schwer, diese Fabeln zu glauben; wie konnte sie noch einmal Mensch werden, noch dazu ein Mann? Ich lasse es mir nicht nehmen, es ist nur Verkleidung.“

Die Leiter: „Lass diese Gedanken; wir werden dir dieses später erklären; jetzt denke nur an deine Besse-

rung. Willst du aus dieser peinigenen Ungewissheit heraus?“

Moritz: „Ja.“

Die Leiter: „Nun so verlasse *Gisela*, und folge uns.“

Moritz: „Wie soll ich aber dann meinen Zorn an ihr auslassen? Es ist sehr schwer, sich so zu beherrschen.“

Die Leiter: „Gerade diesen Hauptfehler musst du eben unterdrücken, denn sonst wirst du niemals geistig genesen.“

Moritz: „Das ist sehr schwer. Vor meinem Schlaganfall prügelte ich meine Diener und *Gisela* im Zorn, und jetzt soll ich Alles schlucken?“

Die Leiter: „Ja, lieber Freund, wir bitten dich inständigst, es zu thun! Du sollst sehen, welch ein Friede, welch eine Seligkeit dir hieraus erwächst.“

Moritz: „Na, ich will es probieren. Jetzt kommt gerade der Zornesanfall.“

Die Hand des Mediums bewegte sich heftig auf dem Papier, bis sie erschöpft stehen blieb, worauf die Leiter folgendes Gebet schrieb:

„Gott Vater! — Wir bitten dich durch deinen Sohn *Jesus Christum*, gib *Moritz* die Kraft, seine Fehler zu beherrschen und zu unterdrücken. Sei ihm barmherzig und hilf uns, *G.* zu heilen. O Herr, sprich nur ein Wort, und sie werden Beide genesen.“

Am 9. Februar 1866 schrieb *Moritz* spontan: „Ich bin da.“

Die Leiter: „Mein Gott, stehe *Moritz* bei, gib ihm Kraft, seine guten Vorsätze auszuführen.“

Moritz: „Solche Worte thun mir wohl. Ich sehne mich darnach, wie einst *Ismael* sich nach der Quelle sehnte. Ich will *Gisela* nichts mehr thun, wenn ihr mir das Räthsel ihrer Verkleidung löset. Ich sage euch jetzt, bis wohin ich Alles klar weiss vor meinem Schlaganfall. —

„Ich bin ein reicher gefürchteter Graf, dessen Stamm-
baum bis zum Anfang der Welt reicht. Ich war ein
Lüstling und lebte sehr gut. *Gisela* ist meine Geliebte,

nicht meine angetraute Frau. Jetzt weiss ich nicht, wie das Alles kam. Ich lebte mit ihr und war alt; sie war sehr leichtsinnig und mir oft untreu. Auf einmal verschwand sie aus meinen Augen, da kam der ewige Schlaganfall, der vielleicht tausend Jahre dauerte. Ich weiss es nicht. Trotz meiner Unbeweglichkeit fand ich endlich *Gisela* heraus; wie, das weiss ich nicht, denn sie hat sich schmähdlich verkleidet, um mich abermals zu betrügen. Ich übte nun meine volle Macht über sie aus; denn trotz Allem ist sie an mich gekettet, das liess ich sie fühlen. Es ärgert mich sehr, sie als Mann zu sehen. Sie erkennt mich nicht und hört mich nicht. Gottlob! starb ich jetzt den 3. Februar, nach der Beichte; das wenigstens weiss ich genau. Jetzt aber sagt mir, warum ist *Gisela* ein Mann geworden? Warum hört und sieht sie mich nicht? O, macht sie redend und erklärt mir Alles!“

Die Leiter: „Lieber *Moritz*! Vor vielen Jahren führtest du auf Erden ein Leben der Sünden und bösen Genüsse. *Gisela* war deine stille Genossin. Da kam plötzlich der Tod wirklich durch einen Schlaganfall, der dich in Mitten des Genusses traf.

„Du bliebst nun lange in einem geistig paralytirten Zustand, nicht tausend, aber viele Jahre. *Gisela* starb auch; sie ward zu dir geführt, um deine Leiden zu sehen. Zur Busse nun folgte sie einer ihr angeordneten Einverleibung auf Erden, und aus Angst vor dir und vor den Versuchungen, die dem Weibe bevorstehen, nahm sie einen männlichen Körper an. Dieses war allerdings eine grosse Schwäche von ihr; sie hätte ihrem Schutzgeiste folgen sollen und als Weib die Sünden des Weibes büssen.

„Du wusstest sie auf Erden wieder zu finden; und dein Trachten, ihr zu schaden, die Krämpfe, die du ihr dadurch verursachtest, sind eine schwere Sünde, die auf dir lastet, und die du gut machen sollst. Lange genug bist du schon unbussfertig. Siehe, welche Gnade Gottes es ist, dass dich dein Schutzgeist zu diesem Medium führte und du so geistig beichten, dein Gewissen er-

leichtern und dich belehren konntest. Fahre nur fort auf der Bahn der Reue; verlasse *Gisela* und lasse dich durch uns Geister unterrichten, da du nun auch unsere Stimme zu hören beginnst.“

Moritz: „Ich habe Alles gehört; ich sehe heute besser als gestern, meine Augen werden stark; ich danke euch, wenn *Gisela* auf Erden ist als Mann, so will ich auch ~~se~~ ^{hin} als Weib.“

Die Leiter: „Das ist jetzt unmöglich; warte, bis du geistig genesest, dann wirst du Alles besser einsehen. Du bist jetzt noch sehr schwach; wir wollen deshalb immer für dich beten.“

Moritz: „Gott hilf mir! Es thut mir wohl, das zu sagen; ich will *Gisela* nichts thun. Betet nur für mich!“

Belehrung der Leiter: — „Aus den zwei letzten Manifestationen erseht ihr, dass der Kranke *G.* die büssende Einverleibung zwar annahm, sie jedoch nicht so ausführte, wie es sein Schutzgeist wollte, indem er die Form des Mannes statt der des Weibes wählte, was der Grund von *Moritzen's* Ingrimme war.

„Wie nun erkannte *Moritz* seine *Gisela* unter dieser veränderten Form? Hier geht das Erkennen von Geist zu Geist, durch das fluidische Band der Verwandtschaft. So fand *Moritz* den Geist, welchen er suchte, trotz seines schweren perispiritischen Zustandes, trotz der veränderten äusseren Form dieses Geistes. *Moritz* ist ein sehr unwissender und sinnlicher Geist, dessen geistige Fähigkeiten durch den tiefen Fall betäubt sind. Ihr seht es aber nach der letzten Manifestation, dass er sich schon so weit besserte, um fähig zu sein, die Stimmen von Geistern, und nicht bloss die von Menschen zu hören.“

Am 14. Februar 1866. — *Moritz* äussert sich spontan: „Ich habe dem Mann, welcher *Gisela* sein soll, nichts gethan. Redet mit ihm! machet Platz, er ist schon da!“

Die Leiter: „Der kranke *G.* schläft; sein Geist ist in Begleitung seines Schutzgeistes hergekommen, um sich unter eurem Schutze mit *Moritz* zu versöhnen.“

Es veränderte sich nun das Gefühl des Mediums (im Arm), welches sehr langsam schrieb.

G.: „Mit Gottes Hülfe bin ich da; *Moritz*, siehst du mich?“

Moritz: „Gebt ein Licht; siehst du mich? Ja, o komm' und umarme deinen alten Geliebten!“

G.: „Nein, *Moritz*, betrachten wir uns als Geister.“

Moritz: „Also bist du kein lebender Mensch?“

G.: „Ja, aber nur für einige Jahre, als Busse, dann bin ich wieder ein Geist.“

Moritz: „Wann wird das sein?“

G.: „Wann Gott will, lieber *Moritz*, ich habe alle Sünden, die ich mit dir begangen, tief bereut; ich bitte dich, thue auch du desgleichen.“

Moritz: „Ich thue Alles, was du willst!“

G.: „Nun, so plage mich nicht mehr; es schadet dieses dem Körper, in welchem ich mich jetzt befinde. Lass mich in Ruhe und denke an dein Seelenheil. Ich werde, so oft du es wünschest, auf diese Art mit dir reden.“

Moritz: „Wenn du so mit mir sprichst, ist Alles gut; ich brauche dich dann nicht mehr zu quälen. Ich will beten: „Gott sei mir gnädig, verzeih' mir elenden Sünder, erbarme dich meiner!“

Am 15. Februar 1866. Nachdem die Leiter ein Gebet für *Moritz* geschrieben hatten, äusserte sich der Geist des kranken *G.*

G.: „Ich bin da, um euch zu sagen, dass ich gesund bin; *Moritz* wird sein Versprechen halten.“

Moritz: „Ja, das werde ich thun. Gott segne dich, *Gisela*! ich will dich nicht mehr plagen. Ja, ich will besser werden; ich fühle mich jetzt schon wohler; Gott segne euch für eure Hülfe!“

Die Leiter: „Wir nehmen nun *Moritz* einige Zeit in unsere Obhut; denn er ist schon so weit gebessert, dass er mit uns direkt verkehren kann. Sendet *G.* zur Heilung der Uebel, welche die Krämpfe in ihm angeordnet haben, je ein Korn Pulsatilla auf 9 Tage.“ —

Das Medium erkundigte sich hierauf nach dem Befinden des Kranken, und es ergab sich, dass derselbe seit der Magnetisirung wirklich keinen Krampf mehr gehabt habe.

Die Gebete für *Moritz* wurden fleissig fortgesetzt, und immer äusserte sich der Geist *Moritz* reumüthiger und besser, immer blieb der kranke *G.* von Krämpfen verschont.

Es war im Monat Juli desselben Jahres, dass das Medium *G.* wieder kommen liess, um ihn nach Anordnung der Geister zu magnetisiren. Während des Magnetisirens zuckten alle seine Glieder, und er hob sich oft unwillkürlich nach der Bewegung der Hände vom Sessel auf.

Er versicherte, dass dieses immer so sei, auch wenn sein Vater ihm täglich die 41 verordneten Striche gäbe. Er klagte, dass er noch nicht schreiben könne, d. h., dass ihm der Muth hierzu fehlte.

Die Leiter, hierüber besorgt, antworteten:

„Das Zucken während des Magnetisirens ist ein Zeichen seiner grossen Sensitivität und der heilkräftigen Einwirkung; es lässt nach und hört auf mit seiner Heilung. Er nehme eine zeitlang 1 Korn (3. Potenz) Pulsatilla, zur Kräftigung seiner Nerven. Er soll nur jetzt gleich vor euch schreiben und diese kindische Angst überwinden, es wird ihm nichts fehlen dabei.“

Hierauf setzte sich *G.* unter Zureden der Schwiegermutter des Mediums und ihres Gemahls, mit dem Angstschweiss auf der Stirn, nieder und schrieb Einiges, ohne dass es ihm im Geringsten geschadet hätte. Ueber diesen Beweis seiner Heilung glücklich, kehrte er nach Hause zurück, von wo aus er dem Medium, nach einigen Tagen, folgenden Brief, der ganz in seiner originalen Einfachheit wiedergegeben ist, schrieb: —

„Hochgeborne Gräfin!

„Sie sind so gnädig, sich für meinen leidenden Zustand zu interessiren; da ich mir nun einer Besserung bewusst bin, wage ich es, Ihnen über meinen Zustand

Nachstehendes mitzutheilen. Seitdem ich Sie, Hochgeborene Frau Gräfin, zuletzt sah, fühlte ich mich heiterer und gestärkt; ich hatte sonst Anfälle zum Trübsinn, diese sind nun ganz verschwunden. Ich habe die sichere Hoffnung, durch Euer Hochgeboren ganz zu genesen. Dieser ist seit vielen Jahren der erste Brief, den ich schrieb; Gott sei gelobt dafür!

„Ich richte meinen ersten Brief an Euer Hochgeboren mit dem Gefühle des tiefsten Dankes.

„Ihr u. s. w. G.“

Der Geist *Moritz* äusserte sich noch einigemal ganz gebessert und reuig.

G. und seine ganze Familie, Israeliten, wurden durch diese Heilung eifrige Anhänger der geistigen Lehre, „Spiritismus“ genannt, und zollen den geistigen Leitern und dem Medium volle Anerkennung und Dankbarkeit.

Nachschrift des Mediums: *G.* war zwei Jahre nach dieser Kur ganz gesund; er erhielt stets nach Verordnung der Leiter magnetische Striche seines Vaters und konnte seinem Geschäfte nachgehen. Allmählig jedoch begann er sich nicht zu schonen und sogar gesundheitswidrige Dinge zu thun. Nach eingezogener Erkundigung soll *G.* zwar nicht mehr an epileptischen Krämpfen, aber an Ohnmachten und Schwindel mitunter leiden, die wir als Folgen seiner unordentlichen Lebensweise nehmen, und soll unsere Aufgabe sein, auch diese Schwäche noch zu entfernen.

Adelma Vay.

Drittes Kapitel.

(Kur des Barons M. an Magenkrampf.)

(Ursache Geist *Gottfried*.)

Am 14. Februar 1866 befragte Baron *M.* das Medium durch Vermittlung ihrer Schwägerin, Baronin *B.*, wegen seiner sehr häufigen und heftigen Magenkrämpfe, die ihn ganz trübsinnig machten. Alle genossenen allopathi-

schen und homöopathischen Mittel erwiesen sich als ganz nutzlos. Dieser Herr und seine Frau, beide Atheisten und Leugner des persönlichen Geistes, wandten sich nur aus Neugierde an das Medium, mit dem Versprechen, ihm zu folgen, da ja so wie so, wie sie sagten, gar nichts gegen die Magenkrämpfe helfen könne.

Nach dessen Befragung der geistigen Leiter über diesen Fall, schrieben diese: „Hier erweist sich wieder alle ärztliche Wissenschaft nicht nur als nutzlos, sondern als der Gesundheit schädlich, weil die Magenkrämpfe *M.*'s rein fluidisch-elektrischer Natur sind. Er braucht gar nichts einzunehmen. Wenn der Geist, welcher der Urheber dieser Schmerzen ist, bekehrt wird, ist *M.* geheilt. Zur Kräftigung der Magenerven, und hauptsächlich des Sonnengeflechtes, lege ihm seine Frau täglich, drei Minuten lang, die Hand in die Herzgrube. — Der Geist, welcher durch seine Gegenwart Urheber dieser Magenkrämpfe ist, influenzirt dieses Ehepaar zum Unglauben, zum Materialismus. Die Bekehrung dieses Geistes ist eine schwere Arbeit, Gott helfe euch dabei.

„Er heisst *Gottfried* und wird sich jetzt gleich äussern, ganz nach seiner Art.“

Gottfried: „Was ist das Christenthum? Eine Fiction! Wollt ihr vielleicht etwas von mir, und wer seid ihr?“

Die Leiter: „Kennst du den Baron *M.* und seine Frau?“

Gottfried: „Ich bin ihnen verwandt.“

Die Leiter: „Du weisst, dass *M.* so heftig an Magenkrämpfen leidet, vielleicht könntest du ihm, da du ein Geist bist, leicht helfen.“

Gottfried: „Was ist Geist? Ich bin kein Geist!“

Die Leiter: „Kennst du nicht die Erlösung oder den Tod?“

Gottfried: „Ich kenne wohl das Wort, will es aber nicht aussprechen. Mich trifft es nicht. Es gibt kein Geisterleben. Die Zwei, die ihr nanntet, sind meine Kinder.“

Die Leiter: „Lieber *Gottfried*; bedenke, was du sagst;

du willst Gott und das Geisterleben leugnen; nachdem du selbst schon auf Erden gestorben, und nun ein Geist bist?“

Gottfried: „Mein Name ist eine Ironie. Wo, und was ist Gott? beweise es mir!“

Die Leiter: „Die Sterne, die Natur, der Mensch, die Geister — diese alle sind Beweise eines schaffenden Gottes, eines höheren geistigen Princips.“

Gottfried: „Dummes Zeug! Die Natur bringt Alles dieses hervor. Was du Geist nennst, sind Nerven, Lebenskräfte. Gutes Kind, gib dir keine Mühe, mich zu überzeugen, das sind alles Fabeln.“

Die Leiter: „Das ganze, logisch zusammengesetzte Universum fordert einen Gott, einen Leiter, eine Unsterblichkeit.“

Gottfried: „Warum soll ich dir das gerade glauben?“

Die Leiter: „Weil es dir Ruhe brächte, du Armer, du leidest ja schrecklich!“

Gottfried: „Hm, hm, ja, wie man es nimmt!“

Die Leiter: „Viele gute Geister sind da und wollen dir helfen; siehst du sie nicht?“

Gottfried: „Ich bin ja kein sogenannter Seher, bin Fleisch und Bein, und habe einen Magenkrampf, was ganz gegen deine Theorie von Geist spricht!“

Die Leiter: „Du musst fluidisch geheilt werden und geistig genesen. Versuche es, Gott anzurufen.“

Gottfried: „Bei dieser Phrase gefällt mir nur das Wort fluidisch.“

Die Leiter: „Wenn du mit vollem Glauben sagen könntest: ‚Gott sei mir gnädig — ich will glauben und beuge mich vor dir,‘ so wärst du geheilt.“

Gottfried: „Zum Spass will ich es sagen, jedoch erst später einmal — als Versuch! Ich bitte um eine Abschrift.“

Die Leiter: „Nimm das, was wir dir sagten, im vollsten Ernst auf. Denke an Gott, als an den ewigen Schöpfer, und an die Unsterblichkeit des Geistes.“

Erklärung der Leiter: — „*Gottfried's* Aeusserungen:

„Ich bin ja noch Fleisch und Bein!“ und seine Empfindung des Magenkrampfes seien euch ein Beweis der Dichtigkeit des Nervenleibes, und der Peinen und Schmerzen, welche die Geister hierdurch leiden. Es sind dies lauter selbst geschaffene Leiden, durch ihren tiefen Fall und durch ihre Unbussfertigkeit herbeigeführt. Leiden, die uns an *Christi* Worte mahnen: „Dort wo Heulen und Zähneknirschen ist.“ Ein ewiger Magenkrampf ist eben ein solches nervenleibliches Leiden der so tiefgefallenen Geister.“

Am 15. Februar 1868 empfindet das Medium eine Unruhe im Arm; sie setzt sich nieder und schreibt Folgendes:

Gottfried: „Gott muss sein!“

Das Medium: „Es freut mich sehr, dass du dieses einsiehst. Wie gelangtest du auf einmal zu diesem Glauben?“

Gottfried: „Weil mein Magenkrampf seit deinem Gebet aufgehört hat.“

Das Medium, merkend, dass *Gottfried* ironisch sprach, bat die Leiter um Rath, als *Gottfried*, sie unterbrechend, heftig schrie: —

„Ich möchte gern an den unsterblichen und persönlichen Geist glauben; gebt mir die Beweise.“

Die Leiter: „Ein Beweis des unsterblichen Geistes bist du dir ja selbst. Diese Menschen hier sehen dich nicht, und doch äusserst du dich ihnen durch die Schrift, wie thust du dieses? Denke nur nach. Ist es dir nicht auffallend, dass, während du die Menschen siehst und hörst, sie dich weder sehen noch hören? Das ist doch ein Zeichen, dass du noch bist, und zwar nicht als Mensch, da du ihnen unsichtbar bist, sondern als Geist. Weisst du es noch, als du dalagst in deinem Bette, ächzend und stöhnend, und Gott läugnend? Du wolltest nicht sterben, da du dich vor der nichts bringenden Zukunft, vor der Auflösung deines Ich's fürchtetest. Und jetzt, kannst du es läugnen, dass du ein Geist und kein Mensch seiest? Du hast den menschlichen Körper im Tode abgestreift, dein Geist aber und seine Individualität lebt; wirf also

die Maske des Unglaubens ab und demüthige deinen Hochmuth.“

Gottfried: „Ich war mal jung und gelehrt; ich studirte viel, mein Verstand war mein Unglück, da er mich verleitete, alles Geistige zu leugnen.“

Die Leiter: „Das ist nicht so! Der wahre Verstand und das echte, tiefe Wissen leugnen Gott und das Geistige nicht. Nur das Stückwissen, die hinkenden menschlichen Philosophien treten der Wahrheit leugnend entgegen.

„Nur der Hochmuth erkennt das Höhere nicht an. Dieser Dünkel ist auch in dir, und hindert die freie Bewegung, das freie Denken deines Geistes. Ein gescheidter Kopf sieht aus dem grossen Ganzen, dass hier eine schaffende, regierende Hand waltet, und fühlt den ewig unsterblichen Geist in sich selbst.“

Gottfried: „Das war schön gesprochen! Ach, könnte ich dir nur beistimmen! also wäre ich wirklich todt? Rede mir noch etwas über mein Sterben vor, vielleicht erinnere ich mich dann an Alles. Also dünkelfhaft bin ich? So, und das wäre mein erster Fehler? Na, ich werde noch darüber nachdenken. Jedenfalls thut mir das Aussprechen gut. Wenn du so gescheidt bist, so erzähle mir etwas über meine Vergangenheit.“

Die Leiter: „Es war ein Mann, dem Gott viele gute Talente gab, unter andern auch den Verstand, dieser Mann jedoch missbrauchte den Verstand und die geistigen Gaben, die ihm Gott gab, und wurde hochmüthig; er sprach: „Ich regiere über Alles durch den Verstand, und glaube nur das, was ich durch meinen Verstand begreifen kann. Kindsfrauen-Märchen glaube ich nicht!“ Da er Gott und den unsterblichen Geist in seinem menschlichen Hirn nicht fassen konnte, leugnete er sie; da kam eine schwere Krankheit, er sollte geprüft werden, glauben und beten lernen. Es half aber nichts. Er schrie oft vor Schmerzen, ohne die Erleichterung im Gebet zu suchen, und starb unter grossen geistigen Qualen im vollkommenen Unglauben des Fortlebens,

„Es war Abend; er hatte viel gelitten und lag ächzend im Bette, da hörte er sein Kind leise beten.

„Lass den Unsinn“, sprach er, „es gibt keinen Gott, sonst könnte ich nicht so leiden.“ — „Bete mit mir, lieber Vater!“ sprach das Kind, dem der peinliche Eindruck dieser Worte seines Vaters mit ihrem inneren Zweifel an Gott nun für's Leben blieb. — Der Vater des Kindes erwiederte nichts und verlor bald die menschliche Besinnung. — Die Gnade Gottes wollte ihn geistig wecken, und während sein Körper in einer langen Agonie lag, hatte sein Geist folgende Vision. Er sah einen herrlichen Engel von Licht umgeben, der ein grosses, goldenes Buch hielt, auf welchem mit Flammenschrift die Worte: „Gott“ und „Unsterblichkeit“ geschrieben standen. Neben diesem Engel des Lichtes stand eine schwarze, verhüllte, unbewegliche Gestalt, auf deren Brust das Wort: „Nichts“ eingeschrieben war. Der Geist des sterbenden Mannes sah beide Gestalten an, und Gott und die Unsterblichkeit für eine Fabel haltend, wandte er sich dem trüben Nichts zu.

„So gingst du selbst, *Gottfried*, einem geistigen Tode zu; stiessst alle Belehrungen über Gott und das Geisterleben zurück, und bliebst hochmüthig und halsstarrig beim unbeweglichen Nichts. Du bist folglich aus dem Kreise der Erde und deiner Familie nicht herausgetreten. Du zwangst dich als Geist zu glauben, dass du noch ein Mensch seiest, indem du mit den Menschen fortlebstest und sie nicht verliessest. Traurig war dein Loos, denn du lebst in Widersprüchen, in fortwährenden Räthseln, die dich dein Hochmuth nicht erklären lässt. Deine fluidische, fortwährende Nähe und Influencirung verursacht *M.* Magenkrämpfe und verwandelt ein weibliches Gemüth in die fürchterliche Fratze des Unglaubens. Es ist Zeit, glaube uns, dass du dich in Demuth vor Gott beugest. Willst du mit dir selbst Komödie spielen? Du weisst es doch, dass du lebst und kein Mensch bist. Rufe Gottes Gnade an und sprich: „Ich bin ein irre gegangener, hochmüthiger Geist; Gott, mein Vater, verzeih mir!“

Gottfried: „Ich danke dir. Von den Büchern, die ich geschrieben habe, erwähnt du gar nichts?“

Die Leiter: „Die vermodern und sind vergessen, so wie alles Sterbliche; nur die edlen Thaten leben fort. Sprich, willst du zu beten versuchen, *M.* verlassen und Hülfe bei den Geistern suchen?“

Gottfried: „Warum drängst du mich so, wer bist du? mit welchem Recht willst du mir Versprechungen abnehmen?“

Die Leiter: „Wir sind eben Geister, die mit Gottes Hülfe ausgerungen haben, nun selig sind und durch die Vermittlung dieser Frau (Medium genannt) dir helfen wollen.“

Gottfried: „Ja, warum wollt ihr mir helfen? was liegt euch denn so sehr daran?“

Die Leiter: „Die Guten weinen über die Verirrten!“

Gottfried: „Sehr verbunden.“

Die Leiter: „Gott gebe, dass das Eis von deinem Geiste schmelze und das gute Prinzip in dir siege.“

Gottfried: „Also gibt es doch noch etwas Gutes in mir?“

Die Leiter: „Gewiss, überwinde nur die falsche Scham.“

Gottfried: „Es sind lästige Zuhörer hier; du weisst, ich pflege nicht gern zu beichten.“

Die Leiter: „Das ist auch nicht nöthig. Denke nur öfters an unsere Worte.“

Gottfried: „Gut, aber von *M.* gehe ich nicht hinweg.“

Die Leiter: „Versuche es nur, du sollst sehen, wie dieser eine Schritt dich vorwärts bringt.“

Gottfried: „Kann ich mit diesem Schreiben fortfahren?“

Die Leiter: „Ja, aber ohne bösen Willen, nur um zu lernen; doch nun hast du genug nachzudenken.“

Hierauf schlossen die Leiter die Sitzung; dem Medium schrieben sie noch folgende Erläuterung: „Wenn euch dieser Geist durch Klopfen erschreckt, so betet nur für ihn. Die Geschichte seines eigenen Todes, die wir ihm erzählten, ist ihm genug Beweis zur Bekehrung. Mit diesem Geiste darf man nicht viele Worte machen, er hat nun genug gehört, und soll das erst verdauen.“

Am 21. Februar 1868. Die Leiter spontan: „Es sind viele hilfsbedürftige Geister um euch; wir wollen ihnen einige kräftige Worte sagen.“

„Lieben geistigen Brüder! — Wir wollen euch einiges über Gottes Liebe sagen; sie ist unendlich und ewig. So wie Gott den leisesten Hang zum Guten in euch sieht, sendet Er euch die geistigen Mittel zur Fortbildung, die geistigen Hülfen zu eurer Besserung. Seht, wie unermesslich Gottes Barmherzigkeit ist, dass Er eurer niemals vergisst; ja, Gott ist die Liebe! Da steht ihr, die ihr Gott früher verkanntet; der Keim des Glaubens ist durch Gottes Barmherzigkeit in euch wieder wach gerufen worden; lasset ihn, mit der innigsten Liebe zu Gott unsrem Vater vereint, Wurzel in eurem Geiste fassen, und allen Unglauben verdrängen. O, Geister! wendet euch zu Gott; suchet nicht Hülfe bei den Menschen, suchet sie bei Ihm, suchet sie im Geisterreiche!“

Nach diesen Worten äusserte sich *Gottfried* spontan: — „Ihr lieben Menschen und ihr hohen reinen Geister! Ich habe viel nachgedacht. Ich lobe, ja ich liebe Gott. Ich befolgte euren Rath, wandte mich von den Menschen, die ich bisher so schlecht influenzirte, ab und suchte Geister. Mein Schutzgeist unterrichtete mich und führte mich im All herum; da öffneten sich meine Geistesaugen, da entrollte sich vor meinem Blicke Gottes Liebe und Weisheit. O, wie ist es möglich, dass ich diesen Blick vertrug, wie ist es möglich, dass ich noch bin, nachdem ich das tiefe Elend des Unglaubens und die Herrlichkeit des Glaubens erblickte? Mein Gott, verzeih mir Elenden! Dich habe ich verlacht, Dich geläugnet? Warum vernichtest Du mich nicht ganz? Keine Busse wird mir streng genug sein. Ich sehe es mit Schauern, dass mein Unglaube, die Starrheit meines Geistes auf *M.* physisch, und auf dessen Frau moralisch so furchtbar schlecht einwirkten. Mein Gott, gibst Du mir die Gnade, das Uebel, was ich dort anrichtete, wieder gut zu machen?“

Die Leiter: „Gott sieht deinen Eifer, deinen Durst, alles das durch dich angerichtete Böse zu löschen, wieder gut zu machen. Gott wird dir die Wiedereinverleibung auf Erden als *M.'s* Kind gestatten; bist du aber stark genug, zur Sühnung deiner Fehler als Krüppel, oder als ein wenig krankes Kind, die Erde zu betreten und durch deine Geduld im Leiden, durch ein sanftes und frommes Gemüth, deine Eltern zum Glauben zu bekehren?“

Gottfried: „Ich übernehme das Aergste und Schwerste, da mir Alles zu gering scheint gegen die lange Unbussfertigkeit meines Geistes, betet für mich! — Gott, lass mir nur die freie geistige Einwirkung auf den Körper, wie krank und elend dieser auch sei, damit ich meine zukünftigen Eltern zum Glauben bekehren könne.“

Erklärung der Leiter: — „So, seht ihr, sind die vielen Prüfungen des Erdenlebens, die mit der Geburt beginnen, Mittel zur Besserung. *Gottfried* ist ein Geist, der Energie und einen kräftigen Willen hat; er wird in seiner Besserung nicht nachlassen, und wenn er ein Mal auf dem Wege der Besserung ist, ihn nicht mehr verlassen.“

Am 4. April 1868. *Gottfried*: — „Meine theuren Menschen und Geister, die ihr mich der Besserung zuführtet! Ich stehe am Punkte, mich in aller Demuth in das Leben der Sühne zu begeben. Es ist hart, denn im Herzen meiner zukünftigen Mutter liegt wenig Liebe! Ich komme mitten in den Unglauben und das Verleugnen alles Göttlichen und Geistigen hinein, und soll sie nun bekehren und bessern! Nun, ich gehe entschlossen und tapfer an das Werk, von Glauben und Liebe zu Gott beseelt. Wenn euch einst ein krankes und wunderliches Kind entgegen lächelt, so denket an den Geist *Gottfried*, den ihr bekehrtet.“

Nach dem Verlaufe von drei Monaten schrieb die Schwägerin des Mediums Folgendes an dasselbe: —

„*M.* ist geheilt, er weiss es nicht wie, da ihn seine Frau höchst selten magnetisirte und es schliesslich ganz unterliess. Sie sind sehr erfreut und glücklich über die

Heilung, fragen aber nie über die Heilart; sie ist seit Kurzem in der Hoffnung.“

Die Leiter: „So, seht ihr, ist auch eine Heilung durch geistige Kräfte bei total ungläubigen Menschen möglich, da eben diese Heilart auf ewigen Gesetzen beruht.“

Viertes Kapitel.

Kur des Ehepaars S. an heftigen Magenkrämpfen. (Ursache Geist *Eva*.)

Das Ehepaar S., arme Wirthsleute, in der Nähe des Mediums wohnend, kam zu derselben, sie um Hülfe bittend gegen fortwährende Magenkrämpfe, die sie schon seit Monaten, den Mann sowohl als die Frau, belästigten. Die Leiter, hierüber befragt, schrieb dem Medium Folgendes: „Die Magenkrämpfe dieses Ehepaares stammen nur von geistig fluidischen Einflüssen her. Magnetisire sie Beide und rufe den Geist an, der dem Namen „*Eva*“ folgt.“ —

Das Medium that es, worauf die Frau in einen mehrstündigen wohlthätigen natürlichen Schlaf verfiel, den sie schon lange entbehrt hatte. Der Mann hatte ebenfalls eine angenehme wohlthuende Empfindung während des Magnetisirens. Noch denselben Abend, am 8. April 1866, rief das Medium den Geist *Eva's* an. Ihr Arm bewegte sich heftig, und sie hatte dabei das Gefühl eines Würgens im Halse.

Eva: „Weisst du, man mischt sich nicht ungestraft in die Angelegenheit Anderer. Der Frau geht es seit deiner berühmten Magnetisirung ganz schlecht — sie ist elend und ganz hin; was brauchst du da zu beten im Namen *Jesu*? So gut, wie du, bin ich auch!“

Das Medium: „Ich will dir einmal glauben, dass du besser seist, als ich. Lasset uns nun beten für die Genesung des Ehepaares S.“

Eva: „Ich kann das sehr gut. Die Frau und der Mann aber stöhnen vor Schmerz und ächzen! Sie sterben.“ (Der Geist wollte das Medium dadurch nur schreckeg und kleingläubig machen.)

Das Medium: „Liebe *Eva*, wir vertrauen auf *Christum*, der uns in diesem Krankheitsfalle helfen wird, und wollen jetzt für alle Menschen und kranken Geister beten.“

Hierauf folgte ein Gebet und folgende Erläuterung der Leiter: — „Dem Ehepaar *S.* fehlt nichts mehr; gehe morgen hin, und magnetisire sie.“

Das Medium that dieses und fand die beiden *S.* heiterer und wohler.

Am 10. April 1866 bat das Medium den Geist *Eva*, sich im Namen Gottes zu äussern.

Eva: „Nichts im Namen Gottes! Ich bin schon da! Ich bin so froh, dass es dem Mann und der Frau recht elend geht! So schlecht, so schlecht! Ja, rennt nur hin nach Tisch, ihr werdet schon das Elend sehen. Dir und deinen Geistern zum Spott werde ich deine Hand leiten, wenn du sie magnetisirst.“

Das Medium: „Gottes reine Geister werden mich nicht verlassen, und *Christus* wird mir helfen, sie zu heilen. Vereinige dich im Gebet mit uns, und zügle deine Leidenschaft!“

Eva: „Nein, mit so schlechten Menschen, wie ihr seid, bete ich nicht. Es kann kein hoher Geist mit euch sein, wenn ihr sagt, dass ich leidenschaftlich bin. Pfui, ich verabscheue euch! Ihr seid auch noch dumm dazu, denn dem Ehepaar geht es sehr schlecht, und dadurch verlieren sie allen Glauben an deine Zauberei!“

Das Medium: „Deine Worte stören mich nicht, denn die Macht des reinen Gebetes zu Gott ist stärker als Alles.“

Eva: „Auch ich bin mächtig! Ich kann Magenkrämpfe erzeugen!“ (Der Geist ist sich also seiner bösen Handlung bewusst!)

Die Leiter: „Leider wissen wir das. Wenn du versuchen würdest, zu heilen, statt zu schaden, wärest du glücklicher und zufriedener. Es verzehrt dich eine

Leidenschaft, das ist die Eifersucht. Wo du ein Ehepaar glücklich und zufrieden siehst, da ergreift dich der Neid, die Eifersucht, und du trachtest, sie zu stören und krank zu machen durch geistige und fluidische böse Einflüsse. Da nun das Ehepaar *S.* ihre Leiden mit grosser Geduld erträgt, so wird es ihnen zum Heile, dir aber zum grossen Schaden gereichen. Ueberwinde und beherrsche dich, liebe *Eva!* denn sonst kommst du aus dem elenden, leidenden, geistigen Zustand, in welchem du dich jetzt befindest, niemals heraus.“

Eva: „Ihr habt leicht reden.“*)

Hier trat der Gemahl des Mediums herein, der die kranken *S.* besucht hatte, und sagte, dass sie Beide wohler seien, dass aber die Frau ein starkes Fieber habe.

Eva (heftig schreibend): „Wohler? diese Lüge! Die Frau ist gefährlich krank; und dem Manne geschieht heute ein grosses Unglück.“

Die Leiter: „Wir fürchten uns nicht. Gott ist da und wacht. Wir vertrauen und beten: „Gott! helfe dem Ehepaar *S.* O Herr! sende ihnen Heilung; auch für den Geist *Eva* bitten wir. Vater! sei ihr barmherzig!“

Kaum war das Gebet zu Ende geschrieben, so schrieb *Eva* sehr heftig: „Ihr seid rechte Schöpse. In 3 Tagen sind beide *S.* mausetodt.“

Die Leiter: „Wohl ihnen dann! denn sie entschwinden dann vollkommen deinem Blick und Einfluss, da ihre Geister gut und fromm sind, und du ihnen dann nicht mehr nahe kommen kannst.“

„*Eva:* Ja, aber alle Leute hier werden das ganze Vertrauen zu euren Kuren verlieren.“

Die Leiter: „Es bleibt uns das reine Gewissen, Gutes gethan zu haben. Sei nicht so leidenschaftlich, *Eva,* und beherrsche dich. Wir kennen dich besser, als du dich selbst, und sehen, dass in deinem Innersten die Fähigkeit zur Reue, der Keim zum Guten liegt. Wir

*) Anm. der Leiter für das Medium: — „Du siehst hier unter den Geistern dieselben Fehler, wie unter den Menschen, weil eben die geistige Individualität bleibt und nur die Hülle sich verändert.“

wissen es, dass du an Zornesanfällen leidest; trachte, dich dann innerlich fest zu sammeln und zu beten.“

Eva: „Ich werde daran denken und bleibe vorläufig bei diesem Medium.“

Das Medium: „Bleibe nur bei uns, liebe *Eva*! und betrachte mit mir die Leiden *Christi*, die Er für die armen Sünder litt, und trachte, Seiner Gnade theilhaftig zu werden.“

Das Medium magnetisirte noch einigemal das Ehepaar *S.*, worauf sie sich ein jedes Mal bedeutend wohler befanden.

Am 13. April 1866 schrieb *Eva* spontan: — „Betet nur recht eifrig, ehe es zu spät ist. Die Angst, dass sie Beide nun wirklich sterben, verfolgte mich. Herr, mein Gott! ich wäre dann ihre Mörderin! Diese Angst lässt mir keine Ruhe; betet noch mehr, noch eifriger, damit sie Gott recht schnell heile. Ach! ich fürchte mich so vor Leichen. Die Angst um das Leben dieser Beiden überwältigt mich.“

Die Leiter: „Diese zwei Menschen werden geheilt, wenn du dich, liebe *Eva*! ganz aus ihrer Nähe entfernst, die Nachwirkung des Magnetismus nicht störst und uns die Heilung überlässest. Vertraue uns!“

Hierauf versprach *Eva* es zu thun.

Das Ehepaar *S.* ward von diesem Tage an ganz gesund und leidet nun seitdem nicht mehr an Magenkrämpfen. —

Die Gebete für *Eva* wurden fortgesetzt. Sie äusserte sich späterhin immer ruhiger und reuiger, und überschüttete das Medium und ihre Leiter mit Dankesworten über ihre Bekehrung. Dieses geschah Alles in ihrer gewohnten, derben Art, da dieser Geist eben nur wenig gebildet ist; doch ist er nun durch den Unterricht der besseren Geister auf die Bahn des Guten geführt worden.

Fünftes Kapitel.

Kur der Frau W. an Herz- und Halskrämpfen. (Ursache Geist C.)

Frau W., die Gemahlin eines Advokaten, bat das Medium um Hülfe. Sie litt an furchtbaren Herz-, Brust- und Halskrämpfen und an Erstickungen. Ihre Nerven waren so angegriffen, dass sie bei der geringsten Veranlassung in Krämpfe verfiel; besonders Musik und Menschengedränge verursachten ihr grosse Ueblichkeiten und Leiden. In ihrem Aeusseren sah sie gar nicht leidend aus, sondern machte eher den Eindruck einer gesunden und starken Frau. Doch fing ihre Krankheit an, auf ihr Gemüth zu wirken; sie konnte weder in die Kirche, noch in Gesellschaft gehen, ohne grässliche Beängstigungen und Krämpfe zu bekommen. Nachdem sie schon alle Arznei-Mittel versucht hatte, und ihr gar keines Erleichterung brachte, bat sie das Medium, von dessen geistiger Heilart sie gehört hatte, um Rath.

Die geistigen Leiter schrieben hierüber ~~besagt~~ ^{beragt} Folgendes: — „Frau W. leidet an einer sehr argen Folge gegensätzlicher, fluidisch-geistiger Einflüsse. Ihr Nervensystem ist sehr zart, sie selbst sensitiv, weshalb sie diese Einflüsse mehr fühlt, als eine Andere. — Die Bekehrung des betreffenden Geistes, der zu den eigensinnigsten gehört, ist eine höchst schwierige Sache. Er heisst C. Auch wird Frau W.'s Heilung eine grosse schwierige Arbeit sein, da ihr Organismus überhaupt zu Hysterien neigt, die Krämpfe bei ihr also auch, ausser dem geistigen Einfluss, ein chronisches Leiden sind. Deshalb werden wir ihr ausser der Anrufung des Geistes C., Bäder und homöopathische Mittel verordnen. — Nehmet den Geist C. in euer tägliches Gebet für alle ruhelosen Geister. — Die Verordnung für Frau W. ist: Das Medium soll zu ihr fahren und ihrem Gatten zeigen, wie er ihr täglich mit grosser Sammlung und unter Gebet sieben magnetische Striche geben solle. Sie trage ein Amulet, worin ein Gebet für die Bekehrung des Geistes C. steht. Sie

selbst soll täglich für den genannten Geist beten. Sie nehme jeden 3. Tag folgendes Bad: 1 Pfd. Seife, 1 Pfd. Kochsalz und 3 ~~Malbe Metzen~~ Waizen - Kleien werden gekocht und in das Bad gethan, welches 19 Grad haben soll.“

Diese Verordnung sandte das Medium der Frau *W.* am 25. April 1866 zu, ihr seinen nahen Besuch ankündigend.

Denselben Abend, nachdem für alle Geister gebetet worden war, rief das Medium den Geist *C.* an, der in fürchterlicher Schnelligkeit, heftig mit der Hand des Mediums auf den Tisch schlagend, so dass sie ihres Armes gar nicht mehr mächtig war, in einem Zuge Folgendes schrieb: — „Ja wohl, ich bin es, *C.* Ich bin sehr gut, ihr brauchet die Frau *W.* nicht zu besuchen, denn sie ist ganz gesund, auch das Amulet gebt ihr nicht. — Ihr arbeitet unter einer grossen Täuschung; ich bin kein Besessener, ich bin ein ganz guter Geist. *W.* hat nur Faxen im Kopfe. Seid auf der Hut vor dem Spiritismus! Seid recht vorsichtig, sonst lebt ihr gar zu sehr in der Selbsttäuschung. Die sogenannten hohen Geister schrieben niemals mit euch, es sind lauter usurpirte Namen. Ja, ja, es ist gut, dass es euch unheimlich wird, denn es ist Schade, liebes Kind! (zum Medium) dass du dich so weit verirrst und dir einbildest, dass ein hoher Geist mit dir schreibt. Diese fixe Idee! Hast du sonst keine Schmerzen? Du bist ja in Dünkel gehüllt, und blickst mit Verachtung auf Andere, die weit besser und nicht so eingebildet sind, wie du. Willst du alle Geister an die Leimruthe kriegen? O, du bist diplomatisch! So thun es aber die Sanften, Blonden; nur die blauen, unschuldigen Augen fehlen dir; wenigstens lügen sie nicht, deine stolzen, schwarzen Augen, und deine verächtlichen Mundwinkel, und deine hohe Nase, die du bis zu den Wolken trägst! Ja, gehe nur so fort, bald stolperst du und liegst in der Schande der Sünde! Auch deine Stunde der Versuchung wird schlagen, wo dich dann Alle schmähen und verlassen werden! O die Schande, die Schande für eine Spiritistin! Ich rathe dir,

diese elende Kur mit der *W.* aufzugeben; sie wird dir auch die grössten Unannehmlichkeiten bringen. Gerade morgen wird sie dir ihre Faxen (Gaukeleien, Possen) vormachen, ich werde dann lachend zusehen, wie du nichts kannst! Glaubst du, dass dir Alles gelingen wird? O nein!“ —

Hier blieb die Hand des Mediums stehen, welches sich nach diesem fürchterlichen fluidischen Ergüsse ganz erschöpft fühlte. Da sie das Bewusstsein des Geschriebenen, wie gewöhnlich, nicht hatte, so interessirte sie die Durchlesung desselben sehr.

Die geistigen Leiter schrieben ihr hierauf Folgendes:

„Ihr habt nun eine neue geistige Bekanntschaft gemacht. Lasset euch nicht durch die Worte dieses Geistes beunruhigen; er fühlt die höhere Kraft des Guten in euch, und will sich ihr durch solche Redensarten entgegenstellen. Er will euch einschüchtern und ärgern; erbarmt euch dieses armen Geistes; lasset ihn sich stets ausreden, antwortet ihm nur wenig. Wenn euer Innerstes ruhig bleibt und euere Liebe nicht wankt, so fühlt er es schon, und es ist dann dieses der beste Motor zu seiner Bekehrung.“

Am 28. April 1866 besuchte das Medium die Frau *W.*, magnetisirte sie unter innigem Gebet, worauf sich diese sehr erleichtert fühlte und keinen Krampf mehr bekam. Das Amulet hing sie sich gläubig um den Hals und versprach, alle Tage für den Geist zu beten. Ihr Gatte erklärte sich bereit, seiner Frau die verordneten magnetischen Striche täglich zu geben.

Am 30. April 1866. — Nach den gewöhnlichen Gebeten für alle unglücklichen Geister erfolgte die Anrufung *C.'s*.

C.: „Ich bin da. Es war recht herablassend von dir, so die Populäre zu spielen bei *W.'s*; es war wirklich wunderschön! (der Geist meint hier den soeben erwähnten Besuch des Mediums bei der Familie *W.*) Wisse, ich bin ein Bischof; ich habe die Gewalt, dich zu excommuniciren. Ich quäle ja *W.* gar nicht, es ist mir Absurdität,

so etwas zu sagen; du bist vom Teufel besessen.“ (Wieder ein Beweis, wie sich die geistige und geistliche Individualität stets gleich bleibt.)

Das Medium: „Du wirst mich, lieber C., durch deine Worte weder erschrecken, noch ärgerlich machen. Das Reich des Bösen ist wider sich selbst uneins. Wir bemühen uns, den Willen Gottes zu thun, den Er uns durch Seine reinen Geister kundthut. Wir vertrauen auf die Verheissungen *Christi* und wissen, dass Er unsere rufende Stimme hört.“

Hierauf antwortete C. nichts, machte nur lauter unwillige Striche auf das Papier, und klopfte auf demselben mit der Hand des Mediums herum. —

Am 2. Mai 1866 war die gewöhnliche Stunde der geistigen Beschäftigung für das Medium und ihren Gemahl herbeigekommen, als sich dieses gar nicht zum Schreiben disponirt fühlte; da es ihr jedoch zur täglichen Pflicht geworden war, nahm sie den Bleistift zur Hand, und es schrieben die geistigen Leiter Folgendes: „Ueberwinde dich und zeige keinen Unwillen; bedenke, dass dich so viele hülfsbedürftige Geister umgeben, welche lernen wollen. Du kannst nie genug trachten und suchen, Gutes zu thun. Der Unmuth zur geistigen Arbeit ist oft ein gegensätzlicher Einfluss. Die Allgegenwart Gottes soll dir ein Heiligthum sein, und dich mit Kraft und Liebe erfüllen. O Menschen und Geister! gedenket des allgegenwärtigen Blickes Gottes, und benehmet euch so, wie es dieses Heiligthum erfordert.“

Nachdem sich mehrere leidende Geister geäußert hatten, schrieb Geist C.:

„Ich bin da, der Bischof. Ich sehe es ein, dass ich den ersten Abend recht ungalant gegen dich war. Mit der Frau W. ist es beim Alten.“

Hier fühlte das Medium eine veränderte Bewegung, der Bleistift bewegte sich sehr heftig hin und her, und schrieb in grosser Aufregung:

C.: „Ich fürchte mich vor *Bogislav*.“

Die Leiter: „Hier hat sich C. verrathen; mit diesem

Geist *Bogislav* hat *C.*, der sich für einen Bischof ausgiebt, einmal schwer gesündigt. So frech er sonst ist, hat er eine namenlose Angst vor diesem Mitschuldigen. *C.* ist ein sehr hochmüthiger Geist; es wird noch lange dauern, bis er seine Sünden einsieht.“

Nachdem das Medium dieses vorgelesen hatte, schrieb *C.*: „Ich höre Alles; ich bin nicht so schlecht, als ihr glaubt, ich bin ganz fromm. Ihr werdet sehen, *Bogislav* ist der leibhaftige Teufel. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich fehlte. Ja, es gibt Teufel. *Mesphisto* hat mit Pulver und Dampf gearbeitet.“

Die Leiter: „Hier darf kein Unsinn gesprochen werden; unterwerfet euch den Gesetzen dieser Sitzung. Es gibt nur eine Macht, welche alles Andere beherrscht; diese ist Gott und die Reinheit des Geistes.“

Am 4. Mai 186 kam der Advokat *W.* an, und berichtete dem Medium über die begonnene Kur seiner Frau. Beim ersten Versuch des Magnetisirens bekam dieselbe Krämpfe, welches den Gatten so erschreckte, dass er das Magnetisiren unterliess; er bat nun um den Rath des Mediums und ihrer Leiter, welche sich hierüber folgendermassen äusserten:

„Die Krämpfe *W.'s* waren in diesem Falle eine gelungene List des Geistes *C.* Herr *W.* hätte sich nicht sollen erschrecken lassen, und das Magnetisiren nach unserer Verordnung gläubig und vertrauensvoll fortsetzen; die Menschen sind aber schwach im Glauben.“

„*W.* soll das Magnetisiren seiner Frau mit innigem Gebet fortsetzen; es soll sie stärken und gegen die Angriffe der elektrischen Geister stählen. Ihr seid nicht nur von hülfebedürftigen Menschen, sondern auch von bedrängten Geistern umgeben, die, weil noch so materiell, ihre Hülfe nur bei den Menschen, in der Sinnenwelt, und nicht in der geistigen Welt suchen.“

Denselben Abend äusserte sich *C.*: „Ich bin da; ich bin ein reicher Bischof, aber ganz entblösst, denn man hat mir Alles genommen: Güter, Kleider, Körper, Alles; ich will es zurück haben.“

Die Leiter: „Es ist ganz einerlei, was und wer du warst, wir wissen von dir nur, dass du ein hilfsbedürftiger, bedrängter Geist bist; deshalb beten wir für dich und sind bereit, dir zu helfen. Wenn du ein Bischof warst, so musst du wissen, dass Nichts ohne den Willen Gottes geschieht. — Suche nicht deinen Körper bei den Menschen. Glaube uns, verlasse die Frau *W.*, wende dich zu Gott und bitte um Seine Barmherzigkeit.“

C.: „Das geht schwer. Eure Sprache ist meinem Stande nicht angemessen.“

Die Leiter: „Wir bitten Dich, Vater des *All's*, erbarme dich über die Frau *W.* und heile sie durch die grossen Verdienste Deines Sohnes *Jesu*. Erbarme Dich auch dieses armen Geistes, und nimm ihn in Deine unendliche Vater-Güte auf. Amen.“

Am 6. Mai 1866 äusserte sich *C.* spontan: „Ich habe gestern drei Gebete gehört und gefühlt; es freut mich, dass du für mich gebetet hast; ich werde trachten, mich von Frau *W.* zu entfernen.“

Die Leiter: „Wir bitten dich inständigst, es zu thun. Kehre zu deinem Schutzgeiste zurück, der über deine Irrwege trauert. Du findest schon Hülfe bei Gott, im Geisterreiche; suche sie nur. Siehe, auch Frau *W.* betet für dich, so wie wir es täglich thun; belästige sie also nicht mehr mit deiner Nähe; denn von Gott allein kommt alle Hülfe.“

C.: „Kann Er mir einen neuen Körper geben? Es ist schrecklich, so entblösst zu sein. Wenn ich wieder ein Mensch sein könnte, so wäre ich vielleicht besser.“

Die Leiter: „Bedenke, welche Versuchungen dich im Erdenleben erwarten; bedenke, wie viel du dort gesündigt hast. Bekehre dich zuerst als Geist, werde reumüthig und unterdrücke als solcher deine bösen Neigungen, dann erst empfängst du die Gnade der Wiedereinverleibung auf Erden für ein Leben der Sühne. Deine frühere Sinnlichkeit gibt dir nun das Gefühl der Nacktheit, da dein Geist entblösst dasteht und nicht bekleidet ist

mit den Werken der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit. Kleide dich also zuerst moralisch und geistig neu, dann erst erhältst du ein Körperkleid. Wir wollen dir gern helfen, doch musst du uns zu folgen versprechen.“

C.: „Ich will folgen; sage nur, was ich thun soll. Es ist grossartig, wenn ich wirklich wiedergeboren werden könnte! Ach diese Gnade!“

Die Leiter: „Die erste gute That, die deinen Geist kleiden soll, ist, dass du Frau W. ganz verlässest, dem Rufe des Mediums gern folgst, hierher kömst, um dich unterrichten zu lassen, und deinem Schutzgeiste willig zuhörst.“

C.: „Ich will es versuchen im Namen Gottes.“

Die Leiter: „Ihr müsset nun nicht glauben, dass C. jetzt ganz bekehrt ist; er ist ein schwacher Geist, der viele Rückfälle haben wird.“

Am 8. Mai 1866: Nachdem sich mehrere andere Geister geäussert hatten, schrieb C. von selbst:

C.: „Ich muss dir nur sagen, dass ich schon zwei Tage von der Frau W. weg bin. Ich will mich nun ernstlich bessern.“

Die Leiter: „Bleibe nur standhaft und weiche einer jeden Versuchung aus; bete mit uns!“ Hierauf folgte ein Gebet zum Schluss der Sitzung.

Am 14. Mai 1866 schrieben die Leiter: — „Rufet C., er hat einen Rückfall gehabt, und soll es euch selbst gestehen.“

C.: „Ich bin da, was wollt ihr?“

Die Leiter: „Wir wollen dich nur bitten, recht standhaft bei deinen guten Vorsätzen zu bleiben. Siehst du schon deinen Schutzgeist?“

C.: „Ja, ich fange an, ihn zu sehen. Ihr glaubt mir vielleicht nicht, dass Frau W. ganz gesund ist. Ich will es auch nicht fest behaupten, denn der Geist *Bogislav* hat eine solche Macht über mich, dass er mich mit Gewalt zu ihr hinschleppt.“

Die Leiter: „Gott gab dir den freien Willen, nicht, damit du dem Bösen, sondern damit du dem Guten folgst;

trachte du vielmehr, *Bogislav* zu bekehren durch das gute Beispiel, welches du ihm gibst, nicht aber, dass du dich noch durch ihn verleiten lässt.“

C.: „Ich sehe meinen Fehler ein. Beunruhiget euch nicht, ich will der Frau wirklich nichts mehr thun. Das Leben ist aber schwer, und *Bogislav* hält mich fest an seiner Kette. Er ist immer hinter mir und schiebt mich vor sich her; er weiss es, dass seine Elektrizität die *W.* umbringen könnte, deshalb schiebt er mich vor.“

Die Leiter zum Medium: — „Die elektrischen Schläge des Geistes *B.* wären für Frau *W.* tödtlich; deshalb hält *B.* den etwas bessern, minder elektrischen Geist *C.* vor, welcher die Wirkung von Krämpfen hervorbringt.“

Die Leiter zu Geist *C.*: „Wir sagen dir noch einmal, werde selbstständig, folge deinem Schutzgeiste, ergreife seine dargebotene Hülfe; durch das Sichausreden mit einem Anderen wird deine eigene Schuld nicht kleiner.“

C.: „Also um Gotteswillen, saget mir wenigstens den Namen meines Schutzgeistes, damit ich ihn rufen kann.“

Die Leiter: „Reine, hohe Geister sind nicht so irdisch, als dass sie am Namen hängen würden; dein guter Wille genügt, um deinen Schutzgeist anzuziehen.“

C.: „Ich bitte dich, mein theurer Schutzgeist! hilf mir, denn ich bin hart bedrängt durch *Bogislav*; rette mich, denn ich will weg von der Erde, von der Hölle, von *Bogislav*, dem ich nicht mehr zum Werkzeuge dienen will. Gott, sprich ein Machtwort aus, und erlöse die Frau *W.* von mir und *Bogislav*!“

Die Leiter: „Kämpfe und ringe, reisse dich selbst los!“
— (An das Medium:) „Dieses ist heute ein entscheidender Tag, den Frau *W.* fluidisch angenehm fühlt. *Bogislav* ist das Bild des ärgsten Versuchers; wir gestatten ihm nicht, mit dem Medium zu schreiben; seine elektrischen Schläge könnten ihr Starrkrämpfe verursachen. Ihr wisset es, dass der Gegensatzgeist das Naturgesetz nicht überschreiten kann. *Bogislav* ist ein so tiefer Geist, dass er nur durch die Fluide anderer gefallener Geister (die

ihm folgen wie C.) auf die Menschen wirken kann; seine eigenen Fluide sind nicht einmal denen der Erde adäquat (sie sind zu stark für die Erde); er braucht stets ergänzende Fluide, und sucht sich hierfür seine geistigen Werkzeuge aus. Betet nur für C.; vielleicht wird *Bogislav* durch dessen Bekehrung zur Busse erweckt.“

Am 20. Mai 1866. Die Leiter: „Betet in diesen Tagen eifrig für C. Er selbst kann nicht kommen, da er in einen heftigen Kampf des Losreissens mit *Bogislav* verwickelt ist. Wir sprachen ihm Muth zu.“

Am 23. Mai 1866 empfing das Medium folgende Mittheilung von Frau W.: —

„Verehrte Gräfin!

„Nehmen Sie meinen innigsten Dank für Ihr werthes Schreiben, das ich gestern erhielt, gütigst entgegen. Täglich flehe ich zu Gott, Er möge Ihnen durch die geistigen Leiter die Kraft und Gnade verleihen, — mich von diesem peinlichen Uebel zu befreien. Auf Ihre Frage: wie ich mich den 19. befand? kann ich mit Freude erwiedern, dass ich mich seit lange nicht so wohl fühlte, als am bezeichneten Tage. Krämpfe hatte ich gar keine. Die vorgeschriebenen Magnetisirungen von Seiten meines Mannes werden selten durchgeführt; er selbst scheint wenig Vertrauen zur Sache zu haben, besonders seitdem ich das letzte Mal in so arge Krämpfe verfiel, während er mir die Striche gab. Die kleinen Mittel und das magnetisirte Wasser nehme ich pünktlich und vertrauensvoll ein und benütze auch die vorgeschriebenen Bäder. Mein Befinden im Ganzen ist ungerufen gut, indem ich ungehindert meine häuslichen Geschäfte verrichten kann — Indem ich meinen wärmsten Dank wiederhole, bin ich

Ihre

„ergebene W.“

Am 23. Mai 1866. — Das Medium hatte vor dem Beginn ihrer allabendlichen Sitzung ein Kirchenlied gesungen, worauf C. ohne Anrufung schrieb:

C.: „Dank, dank! O, das war gut! Ja, Geister, lobet und singet Gott Preis und Dank, ich bin erlöst

und befreit. O, das Lied that mir wohl. Lasset mich ausschreiben. Nach einem Leben der Sünde, der befriedigten Ambition, Sinnlichkeit und Weltlichkeit folgte ein grässlicher Tod und ein noch grässlicherer Zustand nach demselben. Meine Hauptsünden geschahen in Folge starker Versuchungen durch den Dämon meines Lebens *Bogislav*, dem ich nicht widerstehen konnte; so einte uns immer eine fürchterliche Kette der Mitschuld. Eure Gebete, die Hülfe der hohen Geister und meines Schutzgeistes, mein eigener Wille und meine Reue halfen mir, dieses fluidische Band zwischen *Bogislav* und mir zu zerreißen. Ich fühle mich nun, wie nach einer grossen Krankheit, in geistiger Reconvalescenz. Ich will von nun an meinem Schutzgeiste folgen, und bitte Gott um Kraft.“

Die Leiter: „Unser fortwährendes Gebet begleitet dich. Bleibe nur standhaft bei deinem guten Vorsatz, und höre die Stimme des Versuchers nicht an.“

Nach einigen Tagen schrieb C.: „Ich fühle Gottes Gnade mir nahen.“ — Die Leiter versicherten das Medium, dass die kranke Frau *W.* sich wohler befinde, welches folgender Brief derselben bestätigte: —

„Verehrte Gräfin!

„Ich befinde mich seit meinem letzten Briefe fortwährend wohl; ich kann die Feldarbeiten überwachen und kann mit Leichtigkeit gehen, was ich früher gar nicht konnte. Das furchtbare Seitenstechen, das ich hatte, hat aufgehört und die ganze Zeit über hatte ich keine Krämpfe. Wahrhaft gross ist Gottes Macht, und ich bin erfüllt vom heiligsten Glauben an diese geistige Heilart. Gott möge Sie tausendfach segnen! Ihre ergebene

W.“

Einige Tage nach diesem erfreulichen Brief erhielt das Medium zu seinem Kummer die Nachricht, dass Frau *W.* in Folge eines Schreckens einen Herzkrampf gehabt habe.

Die Leiter riethen dem Gemahl des Mediums, zu

W.'s zu fahren und die Frau zu magnetisiren, da Herr *W.* sich hierzu nicht bewegen liess.

Das Medium liess ihren Gemahl allein zu *W.'s* fahren; er magnetisirte dieselbe, worauf sie einen Erstickungskampf im Halse bekam, der sich aber nach einigen Strichen vollkommen legte.

Hierüber schrieben die Leiter: — „Frau *W.'s* letzter Krampf ist eine zurückgebliebene Schwäche der Nerven; der Geist *C.* ist nicht Schuld daran. Dieses Recidiv ist Folge der Nichtbefolgung unserer Verordnung, das Magnetisiren betreffend. Wenn ihr Mann sie täglich magnetisiren würde, wären ihre Nerven viel gestärkter. Ihr werdet in einiger Zeit wieder zu ihr fahren, um ihr Kraft zu geben.“

C. schrieb hierauf: „Der Frau *W.* Krämpfe haben mich furchtbar ergriffen. Ich allein bin Schuld an dieser Nervenschwäche. Ihre Leiden sind meine grösste Pein. Ich kann nicht genug für ihre Heilung beten!“

Am 19. Juni 1866 spontan: — *C.*: „Ich bitte euch um Verzeihung für alle hässlichen Worte, die ich euch den ersten Abend (bei meiner ersten Manifestation) sagte. Ich bin noch nicht ganz gut, doch hoffe ich mit Gottes Hülfe, immer besser zu werden. Ich will Alles gut machen.“

Die Zeit verfloss ruhig bis zum 7. Juli; Frau *W.* befand sich bedeutend wohler und hatte keinen Krampf. Es wurde eifrig für *C.* gebetet, der sich am 7. Juli äusserte.

C.: „Frau *W.* erscheint mir noch schwach; ich werde oft versucht, in den alten Fehler zu verfallen; ich rufe dann mit aller Kraft meinen Schutzgeist an, der mir bedeutend hilft. Ich bin mir meines geistigen niedrigen Zustandes bewusst; es ist so schwer, vorwärts zu gehen. Dann bin ich auch in steter Angst um Frau *W.*, deren vollständige Genesung ich mit Ungeduld erwarte.“

Die Leiter: „Ein Fortschritt für dich ist es, dass du deinen Fehler offen bekennst. Bete um Kraft für

dich und um Heilung für Frau W., wir vergessen deiner nicht.“

An das Medium: — „Frau W. nehme den 19. Juli ein Korn Arsenik, den 22. Juli ein Korn China, den 25. ein Korn Hyosciamus ein. Ueberbringe ihr diese Mittel aus deiner Apotheke in 30. Potenz selbst, und magnetisire sie. Zur Kräftigung ihres Nervensystems nehme sie alle drei Tage folgendes Bad: man nehme einen Magnetstahl von drei Pfund Anziehungskraft, lasse ihn eine Stunde in einem grossen Wassertopf kochen, und giesse es in das Bad, welches 26 Grad haben soll, und worin sie eine halbe Stunde zu bleiben hat.“

Das Medium magnetisirte Frau W., welche während dem gar keinen Krampf bekam, und sich bedeutend wohler und heiterer fühlte.

Am 4. August 1866 schrieb C.: — „Gott sei Dank, Frau W. ist wohler; mein Augenmerk ist nur Bogislav. Da ich stärker bin als er, möchte ich ihn gerne zum Guten bekehren.“

Die Leiter ermunterten ihn zu dieser That der Nächstenliebe und versprachen ihm ihre Hülfe dazu.

Den 14. August 1866 erhielt das Medium folgenden Brief von Frau W.: —

„Sehr werthe Gräfin!

„In Erwiederung auf Ihre freundliche Anfrage in Betreff meines Leidens kann ich mit dankerfülltem Herzen Ihnen zu wissen geben, dass ich seit den drei letzten Wochen, als wir uns das letzte Mal sahen, keinen Krampfanfall hatte. Die verordneten kleinen Mittel nehme ich pünktlich ein, die Bäder hingegen musste ich auf später hinausschieben, da der Magnetstahl aus Pest noch nicht angelangt ist u. s. w.

„Ihre ergebene W.“

Den 1. September 1866 verordneten die Leiter für Frau W. Folgendes: — „Je ein Korn Arsenik, China, Opium alle drei Tage abwechselnd einzunehmen. Die Magnetbäder sind als strenge Verordnung zu ihrer Heilung unumgänglich nöthig, da sie dieser Nervenstärkung bedarf.“

Das Medium sandte Frau *W.* diese Verordnung, und erhielt von ihr den 18. September folgende Zeilen:

„Hochgeborne Gräfin!

„Ich fühle mich viel wohler und stärker, besuchte auch schon die Frühmesse. Neulich aber hörte ich eine Dame Klavier spielen und bekam hierüber einen kleinen Herzkrampf; die Magnetbäder habe ich noch nicht gebraucht, der Magnet-Stahl ist wohl da, doch machen mir die Bäder allerlei Schwierigkeiten u. s. w. *W.*“

Hierüber schrieben die Leiter: „Dieser Krampf ist nicht einmal ein Recidiv zu nennen; schon seit einem Monat sollte sie die Magnetbäder ohne Unterbrechung nehmen; hätte sie uns gefolgt, so würde aller Hang zu Krämpfen in ihr schon geheilt sein, so aber sind ihre Nerven noch etwas geschwächt. — Der Geist *C.* trägt keine Schuld an diesem letzten Anfall; er ist mit *Bogislav's* Bekehrung beschäftigt und wird jetzt schreiben. Schärfet es nur der Frau *W.* ein, die Bäder zu nehmen. Ein Zeichen, um wie Vieles wohler und stärker sie sich fühlt, ist, dass sie Bedenken trägt, uns zu folgen. *C.'s* geistiger Zustand ist befriedigend. So wie er früher dem Geiste *Bogislav* folgte, so soll ihm nun dieser auf der Bahn des Guten folgen.“

ganz
gesagt!

C.: „Der letzte Krampf der Frau *W.* hat mich tief gekränkt; es sind dies nachträgliche Wirkungen meiner und *Bogislav's* Sünden. Wenn Letzterer mir nur folgen wollte. Höre mich, *Bogislav!* ich kann beten; bete mit mir: ‚Vater der Güte! Verzeih' uns armen Sündern. Wir haben den ernstlichen Vorsatz, uns zu bessern. Herr, gib uns die Gnade und Kraft, büssend zu sühnen. O mein Gott, heile die Frau *W.*“

Von diesem Tage an erhielt das Medium bloß gute Nachrichten von Frau *W.*, welche sogar ein Concert und eine Gesellschaft besuchte, ohne krank zu werden; sie fühlte sich vollkommen gesund und hergestellt. Zu Ende des Jahres 1866 erhielt das Medium folgende Worte des Geistes *Bogislav*, der ihr nun seine und *C.'s* vollkommene Besserung bestätigte.

Bogislav: „Ich bin es, der früher so furchtbare Geist. Endlich erlaubt mir mein Bruder *C.*, mit dir zu schreiben. Ich war ein Dämon. Meines Bruders *C.* Bekehrung hat mich überzeugt; er hat mich durch die Gnade und Kraft *Christi*, an welcher er durch euch und eure geistigen Leiter zu glauben begann, aus meiner Hölle und den Peinen der Laster herausgezogen. Glaubet meinen Worten. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Sein Name sei gepriesen!“

Ein Brief von Frau *W.* vom 31. December 1866, in welchem sie dem Medium ihre wärmsten Glückwünsche darbrachte, erwies die Worte *Bogislav's* als vollkommen wahr, denn die Kranke erklärte sich selbst als genesen mit diesen Worten:

„Was meine Gesundheit betrifft, so kann ich mich als vollkommen geheilt erklären. Denn seit Wochen hatte ich ja keinen Krampf und bin vollkommen gesund und heiter, gehe unter Menschen, höre Musik, habe auch schon schlechte Nachrichten und Schrecken bekommen, ohne dass mir dieses Alles im Geringsten geschadet hätte. Ich kann Gott, Ihnen und Ihren geistigen Leitern für diese grosse Gnade nicht genug danken u. s. w. *W.*“

Eine nachträgliche Anmerkung. — Im Jahre 1870 gebar Frau *W.* nach einem langen Zeitraum, ich glaube 10 Jahre, wieder ein gesundes Töchterlein, und erfreut sich der besten Gesundheit.

Sechstes Kapitel.

Merkwürdige Erscheinung eines 6jährigen, blödsinnigen Kindes.
(Ursache Geist eines früheren *Gourmands* und *Roués*.)

Bauersleute aus der Nachbarschaft brachten dem Medium ein im Wachsthum und in der Entwicklung vollständig zurückgebliebenes Kind, und baten sie, dasselbe wo möglich zu heilen. Sie hatten schon alle Aerzte der Umgegend befragt, die aber sämmtlich das Kind als unheilbar erklärten.

Der Anblick desselben war etwas Furchtbares. Es war ein Fleischklumpen, ohne Besinnung, ohne Zeichen eines intelligenten Lebens. Seine Augen starrten in die Welt ohne Glanz und ohne Verständniss, vollkommen blöde. Der Mund war beständig offen, der Kopf ungewöhnlich gross. Es konnte nicht stehen und lag gewöhnlich auf dem Rücken, die Füsse in die Luft streckend. Es gab nur thierische Laute, ein Gestöhn von sich; kein Lärm, keine Musik, keine Aeusserung von Aussen hatten eine Einwirkung auf dieses Kind; es ass Alles, was man ihm gab, hatte eine normale Verdauung, und war auch sonst ganz gesund.

Die Leiter, hierüber befragt, schrieben:

„Dies ist ein hoffnungsloser Fall. Hier ist der Geist zur Busse und Strafe einverleibt worden. Er derotirte aus dem Wege des Gesetzes, indem er nach der Geburt aus dem menschlichen Leibe niemals in den normalen Kreis des menschlichen Lebens, der gesetzlichen organischen Einwirkung eintrat. Er war mit dem Körper durch das fluidische Lebens-Band verbunden; doch liess er denselben geistig nur vegetiren, und ihn nur physisch-seelisch leben. Hier fehlte zwar die äussere bildende Kraft nicht (siehe die Schrift: „Geist, Kraft, Stoff“ 24. Kapitel im II. Buch), wohl aber entzog sich der innere Beleber oder Geist den menschlichen Organen, wodurch diese ungeübt und nicht bewegt, sich auch nicht äussern und ausbilden konnten. Dieser Geist will seine volle Busse nicht erfüllen und entzieht sich mittelst des fluidischen Lebensbandes der geistigen Einwirkung auf die Organe des Körpers, den er nur seelisch-fluidisch leben lässt. Es sind dieses seltene Fälle, und durch die menschliche Wissenschaft, welche den Grund des Uebels noch nicht kennt, unheilbar. Dieses Kind könnte noch, wenn der Geist von nun an eine gradative Einwirkung auf die Organe ausüben würde, und mit Nachhülfe homöopathischer Mittel, des medianimischen Magnetismus noch halbwegs zu einem vernünftigen Wesen gemacht werden.

Es wird aber schwer gehen, erstens, weil der Geist ein sehr eigenwilliger ist, und zweitens, weil die Mutter des Kindes zu weit von euch wohnt, was das tägliche Magnetisiren unmöglich macht. Das Gehirn des Kindes, dem von Geburt an die geistige Thätigkeit, die Bewegung, also auch Entwicklung fehlt, ist in einer Decomposition (Zersetzung) begriffen, der man durch die genannten Mittel noch steuern könnte. Gebt dem Kinde Sulfur ein, und rufet seinen Geist sogleich an.“

Während das Medium mit dem Geiste dieses Kindes schrieb, lag dasselbe noch starrer und blöder als je im Nebenzimmer.

Acusserung des genannten Geistes: „Ich bin es, der Geist, der zu diesem Fleischklumpen gehört; umsonst gebt ihr diesem Organismus Arznei, mein Geist paralytirt alle Einwirkung. Höchstens zwei Jahre kann dieser fürchterliche kleine Körper noch leben, den ich mir nicht zu einem Hinderniss im Denken machen will. Ich will ein Geist bleiben. Der Körper hängt mir nur wie ein Anhängsel an; bald schüttele ich ihn ganz ab, ich bin dann wieder frei, mir einen schönen Körper zu suchen. Diese ganze Geburt war eine Schweinerei in solchem Leibe! — Ach, mein Gott, verzeih' mir, ich verfall' in meinen alten Fehler. Diese Mittheilung thut mir faktisch gut.“ —

Die Leiter: „Bedenke, dass du immer ein Geist bleibst, ausser so wie in der Einverleibung. Wohl dir, wenn du diesen deinen jetzigen, elenden Körper ganz angenommen hättest und in ihm normal wirken würdest; so aber glaubst du, es sei eine Gnade deinerseits, diese Einverleibung überhaupt angenommen zu haben, und sträubst dich, als einfacher, arbeitender Landmann in's menschliche Leben zu treten. Auf diese Art erfüllst du gar nicht den Zweck dieser Einverleibung, und es wird dir dieselbe nicht als die dir auferlegte Busse angerechnet; Du duldest nur den Körper, statt ihn liebend zu bilden. Wir rathen dir, gehe vollkommen ein in den Körper, und sei willig ein armes Bauernkind. Liebe

deine Mutter, die diesen blöden Körper pflegt und über ihn weint, entziehe dich nicht dem mühevollen Leben.“

Der Geist: „Das ist alles recht schön gesagt, aber schwer gethan. Wenn ich in meinem jetzigen Zustand bleibe, so beschmutze ich mich nicht so sehr mit dem Volke. Die Einverleibung allein ist mir eine fürchterliche Strafe, ärger als die Hölle. Ich — so verwöhnt, so parfümirt, so gewählt — mein Gott! — und jetzt? Ihr habt ja keinen Begriff von meinem früheren freien Leben! Erstens diese Küche: Austern, Leckerbissen aller Art, feine Gemüse und Weine, Saucen, Seefische Kuchen und Mokka! Dann diese Cigarren, Regalia grandes! Londres, pfui! schon zu schlecht. Und dieses Bett, wie fein mit Spitzen! Ja, an die andern Genüsse denke ich leider gar nicht, es schickt sich auch nicht vor dieser Dame (er meint das Medium); ich habe den Anstand vor der Welt, ganz besonders vor schönen jungen Frauen, immer zu beobachten gewusst. Ich war sentimental und poetisch mit den Sensitiven, sarkastisch mit den bösen Zungen, blasirt mit den Roué's, Feinschmecker mit den Gourmand's, genial mit den Prinzessinnen der Demi-Monde und Sportsman mit den Jockeys.

„Ich sehe es wohl ein, dass dieses Alles Larifari war, denn die Unmoralität hat stark an mir gefressen; da ich aber sonst ein guter Knabe war, so nahm ich diese Einverleibung auf Wunsch meines Schutzgeistes an, weil ich eben nichts Besseres zu thun hatte. Ich ging aber mit wahren Ekel daran; freilich war dies nun die Strafe für die Genüsse früherer Sünden; ich musste nun neun Monate in diesem schmutzigsten und unschönsten Leibe der Welt wohnen; ich weiss es, dass mein Grausen dem armen Weibe viele Leiden verursachte, aber — tant pis pour elle.“

Die Leiter: „Da du, lieber Geist, deine Fehler einsehst und dich ihrer so genau erinnerst, so folge nun auch der dir auferlegten Busse. Erbarme dich dieses armen Leibes, erniedrige dich menschlich und gib deine geistige Freiheit auf.“

Der Geist: „Ich will hierüber mit meinem Extra-Schutzgeiste reden, und sage euch Lebewohl!“

Bekehrung der Leiter:

„Dieser Geist sagt, dass ihn das menschliche Hirn im freien Denken hindere. Indem nun dieser Geist seinem menschlichen Hirn den Motor entzieht, wird dieses zu einer inerten Masse, die nur lebt, aber nicht denkt und in Decomposition geräth. Hieraus folgert sich die Wahrheit, dass nur „Geist, Kraft, Stoff“ in ihrer Harmonie den gesunden, denkenden Menschen ausmachen. Dieser Geist will das fluidische Lebensband, das ihn an seinen Körper bindet, zerreißen, und würde so einen Selbstmord begehen. Das Gesetz jedoch hindert ihn daran, nämlich an dem plötzlichen Zerreißen des Lebensbandes, Geist und Körper trennen sich nur, wenn die Organe nicht mehr lebensfähig sind. Nur so kann der Geist seine Lebenstage abkürzen, aber nicht plötzlich, sondern gradativ, durch das fortwährende Entziehen der geistigen, thätigen Einwirkung des Mitlebens, oder durch einen fortwährenden geistigen Ueberreiz des Organe.“ —

Nach zwei Tagen äusserte sich der Geist dieses Kindes folgendermassen: — „Ich bin da, der Geist dieses blöden Fleischklumpens. Ich habe alles Mögliche versucht, um in diesen furchtbaren Körper ganz einzugehen; es ist aber schwer und eine Tortur. Welche Mühe sich auch mein Geist gibt, dieser Körper bleibt ein Trottel und Wechselbalg; soll ich mit ihm vertrotteln?“

Die Leiter: „Hier ist die Handlung der Demüthigung die Hauptsache. Du sollst dich beugen, folgen, volle Busse thun. Die Stunden des Schlafes sind deinem Geiste genug Erquickung.“

Der Geist: „Dann werde ich immerfort schlafen.“

Die Leiter: „Das auch nicht; verstehe uns nur recht, du sollst eingehen in die Organe, freiwillig ein Krüppel sein; diese Demüthigung bringt deinem Geiste Nutzen.“

Der Geist: „Ich will es noch einmal versuchen. Ich werde meinen Geist nicht mehr über dem Körper, sondern

in demselben halten. Nun muss ich dieses aber ernstlich bedenken; denn sonst machte ich oft lange Reisen und war an diesen gräulichen Körper wie an einer langen Kette gebunden; ich liess ihn zappeln. Jetzt soll ich aber ganz hinein, das ganze Joch auf mich nehmen, meine Freiheit beschränken?“

Die Leiter: „Ja, thu es nur. Eine Stunde der Erholung und Freiheit wird dein Geist dann mehr geniessen, als jetzt. Du selbst trägst die Schuld an dem Blödsinn und an der Verunstaltung deines Körpers; diesen Frevel wirst du schwer büssen müssen. Trachte ihn wenigstens jetzt noch theilweise gut zu machen.“ Hierauf entfernte sich der Geist.

Belehrung der Leiter:

„Ihr saht, dass der Geist nun den Weg in die Organe schwer findet; er scheut sich selbst vor dem durch ihn entstellten Körper; er hat nicht die Kraft, dem Gesetze zu folgen, und derotirt fortwährend, was ihm künftig grosse Schmerzen bringt.“

Es verstrichen drei Jahre, und das Medium hörte nichts mehr von diesem Kinde, bis sich ihr ganz spontan den 25. Januar 1870 der Geist desselben äusserte.

Der Geist: „Erinnert ihr euch an die Bäuerin *N. N.*? Ich bin der Geist des leblosen Fleischklumpens, das sie ihr Kind nannte. Ich habe diese drei letzten Jahre furchtbar gelitten. Als ich dir hier in diesem Zimmer zuletzt schrieb, da ging es mir noch gut — aber dann! Meine fürchterliche arme Mutter war dumm genug, aus Faulheit nicht mehr zu dir zu kommen. Daher scheint es, dass mein Fleischklumpen an Lebensfähigkeit immer mehr abnahm. Ich kümmerte mich nicht viel um denselben. — Plötzlich spürte ich — (der Geist) ein Schnüren, ein Anziehen, ein Hineinzwängen in Etwas; ich fühlte einen grossen Kampf und Krampf, ich weiss nicht wie lange; es dünkt mir jetzt noch eine Ewigkeit. Ich war in den Körper eingepresst und eingeschnürt, umgeben von lebensunfähigen Organen, von Nerven, die wie Knoten zusammen gezogen waren. Es waren Schmerzen, Leiden,

Krämpfe, die mein Geist in den Organen fühlte, bis ich endlich die geistige Besinnung verlor. Das muss ein langer Todeskampf gewesen sein. Endlich erwachte ich, zwar noch etwas betäubt und duselig. Mein Erstes war, meinen immer geduldigen, geliebten Schutzgeist anzurufen. Ich bat ihn nun inständigst, sich meiner durch Rath und That zu erbarmen; er sprach: „Nun hast du die Strafe für deine frühere Unbeugsamkeit erlitten. Der arme, verkrüppelte Körper wurde durch das fortwährende Entziehen des Geistes organisch aufgelöst; je mehr er sich auflöste, desto mehr zog das fluidische Lebensband den Geist an sich. Zu dem Prozesse des Todes musste eine Concentration der Kräfte erfolgen, weshalb der Geist in diese allgemeine Decomposition hineingezogen wurde, um sie aufzulösen. Du warst drei Wochen in dem Zustand einer furchtbaren Agonie. Dies sind die Schmerzen und Krämpfe, die du fühltest und deren du dich noch erinnerst. Endlich war das fluidische Lebensband zerrissen, dein Körper in Verwesung, dein Geist betäubt und erschöpft. So lagst du da, als Geist ich übernahm deine Pflege. Du musst nun das Schreckliche deiner früheren That einsehen. Für dich gibt es keinen geistigen Fortschritt ohne grosse Demüthigung, thue es, bitte Gott um Verzeihung.“ — So sprach mein Schutzgeist vor etwa drei Monaten; ich lerne nun, obzwar es mir viel Mühe kostet, denn ich habe einen unüberwindlichen Leichtsinn.“

Belehrung der Leiter: „Ihr hört, das Kind ist todt, der Geist befreit, und verharret trotz allen seinen Leiden im alten Leichtsinn. Es ist nicht so leicht, eingebürgerte Fehler abzulegen. Wenn die gesetzliche Zeit der Einverleibung für diesen Geist da ist, wird er wiederum unter denselben irdisch niederen Verhältnissen einverleibt.“

Siebentes Kapitel.

Kur des 16jährigen Mädchens F. vom Starrkrampf.

(Ursache Geist *Job*.)

Am 20. Juni 1866 kam ein Israelit mit seiner Nichte zum Medium, dasselbe bittend, sie zu heilen. Das Mädchen litt seit ihrem 7. Jahre an wiederholten Erstarrungen des ganzen Körpers. Sie hatte keine Krämpfe oder Zuckungen, aber sie wurde plötzlich inmitten des Spiel's oder anderer Beschäftigung ganz starr; alle Muskeln waren unbeweglich, das Auge regungslos, man konnte sie rütteln und rufen, sie gab kein Lebenszeichen von sich. Ihre Gesichtsfarbe war während dem geröthet, die Hände kalt. Ob sie nun stand, ging oder sass, wenn es über sie in was immer für einer Stellung kam, so erstarrte sie in derselben. Während dieser Erstarrung hatte sie keine Besinnung oder Erinnerung; sie wusste nicht, was man ihr während dem sagte. Den Augenblick vor dieser Erstarrung hatte sie keine Ahnung, dass es über sie kommen würde; wenn sie aber wieder zu sich kam, wusste sie es, dass sie den Anfall gehabt habe. Diese Erstarrung dauerte 5—10, auch 15 Minuten; der Anfall kam öfters des Tag's vor und sie hatte selten einen freien Tag.

Dieses nun 16 Jahr alte Mädchen litt, wie gesagt, seit ihrem 7. Jahr, also volle 9 Jahre an dieser Krankheit. Natürlich hatten ihre Eltern in dieser langen Zeit alle möglichen Heilversuche angestellt. Nie jedoch zeigte sich dieser Anfall vor einem Arzt oder vor den Personen, die sie heilen wollten; dieses versetzte die Mutter und das Mädchen selbst in grosse Traurigkeit, weil sie darin das Hinderniss der Heilung suchten und meinten, dass das Kind sich in einer bösen Zaubergewalt befände. Das Mädchen sah sonst blühend und gesund aus, war vernünftig und zeigte keine Störung in der Entwicklung ihrer Intelligenz.

Ueber diesen Fall schrieben die geistigen Leiter Folgendes: — „Dieses Mädchen ist organisch gesund; nur ihr Nervensystem und ihre ganze Person ist von einem dicken erstarrenden Fluid umgeben, das von einem Gegensatz-Geiste herrührt, welcher das Mädchen magnetisirt. Er thut es nie vor Denjenigen, die das Mädchen heilen wollen, damit sie den Fall nicht sehen. Diese Heilung wird jahrelang dauern. Erstens ist der zu bekehrende Geist, *Job* genannt, einer der hartnäckigsten und hochmüthigsten. Zweitens müssen diese Gegensatz-Fluide, von welchen das Nervensystem und der ganze Körper des Mädchens, durch die jahrelange Magnetisation des Gegensatz-Geistes, durchdrungen und wie getränkt sind, aufgesogen und entfernt werden. Ihre Heilung wäre eine raschere, wenn du sie täglich ein Jahr lang selbst magnetisiren könntest. Da dies nun nicht sein kann, werden wir ihr entsprechende, aufsaugende, homöopathische Antidota eingeben. Magnetisire sie jetzt, und rufe dann den Geist *Job* an.“

Das Medium that ersteres und *F.* fühlte schon eine Erleichterung. Da das Mädchen sehr weit vom Medium wohnte und die Reise für dasselbe immer eine kostspielige war, ging die ganze Behandlung desselben durch schriftlichen Verkehr.

Es erfolgte noch an demselben Tage die Anrufung des Geistes *Job*. —

Job: „Ich staune, wer mich ruft? Störet mich nicht in meiner wissenschaftlichen Studie, die ich an *F.* mache.“

Der Bleistift ging hierauf sehr unruhig hin und her, das Medium fühlte ihre Hand wie in dicke Fluide gehüllt.

Die Leiter: „Die grösste Wissenschaft ist, Gott zu lieben; das köstlichste Gut ist, beten zu können. Kannst du das?“ Darauf schrieb *Job* heftig mit allerlei hässlichen Strichen: — „Nein. Ich habe grosse Zornesanfalle; sie könnten euch erschrecken; ein alter Denker wie ich hat schon Alles ergründet, durchdacht. Ich muss bei *F.* sein, denn similia similibus. Die Gleichheit der

Ströme hält mich in Umkreis ihres Blutes und Körpers. Der thierische Magnetismus hat für euch noch unerschöpfte Kräfte, die ich an *F.* probire bis in die ärgsten Complicationen, welche den tiefsten Denker irre machen könnten. Mein Wille lässt ihren Geist aus dem Körper treten; ich sehe dann die Fleischmasse starr vor mir, ich locke sie heraus, sie muss mir folgen, wohin ich will; das ist die Macht der Magie; Alles ist Magie, Gott ist die Ur-magie — durch sie regiert Er, weil er die Kraft des Concentrirens hat. Er ist eine Fiction, denn er ist ja nur eine Urkraft, und eine Kraft ist keine Person. Diese Kraft kann man sich aneignen durch Forschungen und Studien, diese Kraft will ich ergründen. *F.* ist mir ein gutes Material dazu. Gleichgewicht sucht Gegengewicht, und Festigkeit fordert Denkkraft. Meine Gedanken zu verstehen, seid ihr nicht würdig; ich werfe euch nur die angenagten Knochen hin, kneifelt daran! Ich bin euer Herr!“

Die Leiter an das Medium: — „Dieser Geist war in seiner letzten Einverleibung ein Gelehrter; er beschäftigte sich sehr viel mit Magie und Naturwissenschaft; er kennt nur Naturkräfte und betet sich selbst an. Er will dem Medium durch seine Gelehrsamkeit imponiren und dasselbe einschüchtern. Was nützt ihm nun sein Stückwissen, wenn er die höchste Wissenschaft, die Demuth und die Anerkennung Gottes, nicht inne hat? Er ist noch da, fraget ihn, wie er sich jetzt befinde, ob er sich nicht oft vereinsamt fühle?“

Job: „Ich? o nein! Ein Denker ist niemals einsam. Ich bin mir selbst genug. *Diogenes* — sehnte er sich vielleicht nach Gesellschaft?“

Das Medium: „Warum brauchst du also *F.*?“

Job: „Zu meinen Studien und Proben.“

Das Medium: „Und wenn sie stirbt, was dann?“

Job: „Dafür Sorge ich schon — sie stirbt nicht. Ich kenne das Gesetz des Todes — ich beherrsche es. Auch ich lebe ja, habe mich nur durch die Magie unsichtbar gemacht!“

Belehrung der Leiter: „Es ist der Hochmuth, welcher diesen Geist Alles auf magischem Wege erklären lässt. Er gesteht sich seinen eigenen Tod nicht ein und will vor euch als Gelehrter und furchtbarer Magier gross-thun; seine Bekehrung wird eine schwere sein.“

Am 21. Juni 1866 sagten die geistigen Leiter: — „Wir reden mit dir *Job*, merke auf! Wir sind die Gesandten Gottes, seine demüthigen Diener. Alle Regungen deines Geistes sind uns klar durch die Kraft des Herrn, die in uns wohnt. Unterwirf dich mit deinen armseligen Wissenschaften Gott, dem allerhöchsten Geiste. Lass ab von deinen freventlichen Versuchen an *F.*, welche darunter leidet und krank ist. Seit neun Jahren verfolgst du sie mit deinem Blick, und reissest sie aus aller Beschäftigung heraus. Du begehst einen Frevel an dem Geiste dieses Kindes! Gottes Macht steht über dir; gib Acht, dass du dir nicht Seine Strafe zuziehst, denn du wirst dann furchtbar büssen.“

Job: „Ich rede jetzt, der Magier. Ihr habt mich angerufen — o ich kenne das, es ist mir nichts Neues. Ich bin mir selbst gut genug und kenne meine Handlungen. Ich fühle mich sehr glücklich, so wie ich bin, warum soll ich mich ändern? Ich bin ja im Stande, mich sichtbar zu machen, soll ich es thun? Wenn Gott ist, so nehme Er mir die Macht hierzu.“

Die Leiter an das Medium: „Ermahnungen wären jetzt nutzlos, Zeit- und Wortverlust. Dieser Geist möchte sich gerne in lange, sophistische Discussionen einlassen; wir beschränken uns aber, für ihn zu beten, ihn hin und her zu senden, und ihm Liebe zu zeigen.“

Am 26. Juni 1866. Nach gesprochenem Gebet ersuchte das Medium den Geist *Job*, zu schreiben; ihre Hand wurde heftig auf dem Papier hin- und hergeführt und mehrere Bleistiftspitzen abgebrochen, so dass das Medium ermüdet den Anwesenden sagte: „Vielleicht kann er heute gar nicht schreiben?“

Hierauf schrieb es zornig:

Job: „Ich nicht können? O Menschenkind! wie bist du dumm und albern! Das war ja nur mein Zornesanfall; ich sagte euch ja, dass ich daran leide; jetzt ist es vorbei, ich bin wieder fidel. Der Mensch ist ein ungeschicktes Wesen. Wie konnte nur die göttliche Weisheit Menschen erfinden? Ein plumpes Ding, so ein Mensch! Ihr wollt Geist sein? Ich werde nie ein Mensch, so ein Uding, ich verachte euch! Denket an eure Entstehung, in Schmutz geboren, pfui! Ich bin ein denkender Auswuchs des Geistes. Ich habe das Gefühl des Geistes; ohne ein Mensch zu sein wie ihr, bin ich es doch, und sehe euch und eure Dummheit. Die Magie ist meine Kraft; sie zwingt euch, meinem Willen zu folgen. Erkenntniss ist meine Eigenschaft; ich fühle und empfinde das Bodenlose; es ist für mich Festigkeit. Es kömmt der Geist vom Geist getrieben, und schmeckt das Süsse des Noch-niedagewesenen. Das Band wird zur Wahrheit, das Licht des Ephemeren zur Thatsache. Das Optische wird zur Concentration aller transcendentalen Od- und Fluidmassen, das Universum zum Tempel der Helle und unaufhaltsamen Studien.“

Das Medium ermüdete und hielt inne:

„Lieber *Job*, wir verstehen dich durchaus nicht. Du widersprichst dir fortwährend. Nachdem du neulich den Geist leugnetest, sprichst du heute immerwährend von demselben. Wie soll ich dich verstehen? Glaubst du an Gott und die Unsterblichkeit des Geistes?“

Job: „Ihr seid so schwer wie Eisen und Blei. Armes Kind! wie sollst du mich verstehen? Verstehe ich mich doch selbst oft nicht. Mein Verstand ist über den Verstand meines Geistes erhaben.“

Das Medium: „Dieser letzte Satz ist ein grosser Unsinn. Dein Verstand ist eben in deinem Geiste, er kann deshalb nicht über den Verstand deines Geistes erhaben sein.“

Job (heftig schreibend): „Unnsinn? Ja, die Narren sehen überall Narren. Ich bin über solche baroque Phrasen erhaben. Die Menschen schlagen tiefe Wunden,

sie bluten aber nicht, denn die Kruste des Verstandes ist so dick wie eine Elephantenhaut.“

Das Medium: „Lieber *Job*, trotz deiner Gelehrsamkeit thust du mir von Herzen leid. Du erscheinst mir überspannt, höchst unklar und unglücklich. Gib dir keine Mühe, und rede nur einfach mit uns, sage dir öfters folgenden kurzen Satz: „O Gott, sei mir armen Sünder gnädig.“ —

Am 2. Juli 1866. *Job* (zum Medium): Mache dich bereit, mir zu folgen, du armes Erdengeschöpf; heute Nacht schlägt deine letzte Stunde, du stirbst.“

Das Medium: „Du sagst mir dadurch gar nichts Schreckliches, uns ist das Geisterreich weder fremd, noch schauerlich.“

Hierauf machte *Job* allerlei hässliche Zeichnungen und grobe Striche auf dem Papier.

Die Leiter: „Dem muss abgeholfen werden, und zwar durch das Magnetisiren des Geistes, der in seinen dichten Nervengeist gehüllt ist und rechts drei Schritte vom Medium steht. Dein Gatte *Ödön* magnetisire diese Stelle; hättet ihr die Gabe des Sehens, so würdet ihr den Geist dort stehen sehen, und die merkwürdig beruhigende Einwirkung des Magnetisirens auf denselben beobachten können. Der Magnetismus soll seine Zornesanfalle, die sich durch Electricität äussern, und die das Medium so ermüden, paralyisiren. Der Magnetismus soll ferner reinigend, verdauend und aufsaugend auf seinen dichten Nervengeist einwirken, wodurch er weniger schädlich auf *Adelma* wirken wird.“

Der Gatte des Mediums that, wie ihm geheissen wurde; er empfand während des Magnetisirens Ueblichkeiten und einen Halskrampf; auch hatte er das Gefühl eines dicken Teiges in den Fingern, wodurch er, obzwar kein Sehemedium, an der materiellen Gegenwart des Geistes nicht zweifeln konnte. *Job* schrieb während der Magnetisirung: „Mich heilt Niemand, ich bin der Meister.“

Am 5. Juli 1866. Nach der Anrufung des Geistes *Job* bewegte sich der Arm des Mediums abermals auf

dem Papier hin und her, wobei sie Ueblichkeiten empfand. Ihr Gatte magnetisirte nach Anordnung der Leiter dieselbe Stelle der Stube und empfand dabei dasselbe unangenehme Gefühl und Halskrampf, wie das erste Mal.

Die Leiter schrieben ein schönes Gebet für *Job*, nach dessen lautem Vorlesen der Geist heftig schrieb:

Job: „Schweiget, höret auf! was kümmert ihr euch um mich! Du Medium sei gefasst auf den Tod! Nur ich lebe ewig als Geist im Geiste, als Geist zum Geiste; du als Mensch aber im Menschen und als Mensch zum Menschen. Es gibt nichts Plumperes als den Menschen, nichts Höheres als den Geist, wenn er sich im Geiste versenkt hat in die Sonne der tiefsten Gottheit, d. i. des Selbstschaffens, von eigener Herrschaft erfüllt. Geist, du bist dein Gott! Erleuchte dich! Ich habe den Culminationspunkt der geistigen Entwicklung und Vollkommenheit erreicht; eine unaussprechliche Gnade ist es von mir, sich mit solchen Wesen, als die Menschen sind, überhaupt noch abzugeben.“

Hierauf verfiel er in einen Zornesanfall, schlug mit der Hand des Mediums auf den Tisch und zerriss das Papier.

Das ermüdete Medium hielt mit dem Schreiben inne; als sie den Bleistift wieder zur Hand nahm, schrieb

Job: „Ich bin wie zerschlagen, gebrochen durch den Kontakt mit dir; weiche von mir, Satans-Medium, die du dich mir als Versucherin nahst; wisse, *Job* steht fest. Kein Sirenen-Gesang keine *Loreley* kann mich bethören. Pfui, hinweg!“

Das Medium: „Lieber *Job*! mein Herz ist rein, ich habe keine bösen Absichten mit dir. Die christliche Nächstenliebe für *E.*, die mir ihre Krankheit klagte, treibt mich, mit dir zu reden und dich zu bitten, sie nicht mehr zu deinen Experimenten zu benützen.“

Job: „Das sind blos geissnerische Worte.“

Da er abermals anfang auf dem Papier herum zu wüthen, hörte das Medium auf.

Erklärung der Leiter: „*Job* hat sich den Gott in

seinem Geiste aufgebaut. Er ist ein Geist, der vieles weiss, der aber von Hochmuth verblendet ist und sich für unfehlbar hält. Es ärgert ihn, dass ihr es entdecktet, welcher Art *F.*'s Krämpfe waren. Die bösen Regungen und Empfindungen, die er selbst hat, sucht er auch in euch, da er nichts Vollkommeneres über sich anerkennt. Er sieht Andere mit den Augen, wie er selbst ist, und urtheilt darnach. Sendet *F.* ein Korn *Cali carbonicum* und saget ihr, dass sie Geduld und Ausdauer haben solle. Der heutige Tag war für *F.* eine harte Krisis, so wie alle diese Tage; dieses soll euch aber nicht entmuthigen.“

Ein Brief *F.*'s bestätigte diese Worte der Leiter, sie schrieb Folgendes:

„Es geht mir Gottlob besser. Den 29. und 30. Juni, sowie auch den 1. Juli 1866 verspürte ich gar nichts von meiner Krankheit. Den 1. hatte ich sie einmal und nur kurz, sowie auch den 2., 3. und 4. nur einmal. Den 5. aber hatte ich den Anfall in einer Stunde viermal.

F.“

Dieses war der Tag, an welchem *Job* die wiederholten Zornesanfälle gehabt hatte.

Mehrere Tage äusserte sich *Job* fortwährend durch Zornesanfälle. Das Medium fuhr fort, für ihn zu beten, sowie auch ihr Gatte das Magnetisiren eifrig fortsetzte. Oft schrieb *Job* kein Wort, sondern kratzte nur heftig auf dem Papier herum, und hörte erst nach ernstern Ermahnungen auf. Den 20. Juli 1866 klopfte es während der medianimischen Beschäftigung im Zimmer, und zwar auf dem Tische vor dem Medium, welches alsbald schrieb:

Job: — „Ich bin es, euer Freund; ich warte schon lange, obzwar ich keine Sehnsucht habe nach der Göttin der Bacchanalien, dem Medium, die allerlei Gesindel um sich sammelt (er meint hiermit die übrigen, der Hülfe bedürftigen Geister); du willst mich heilen aus Ehrsucht.“

Das Medium: „Wir hörten deine Mahnung, welche ganz überflüssig war, da wir für dich beten und deiner nicht vergessen.“

Job: „*Xenophon's* Philosophie ich studiere! Dein Gewäsch ich abhorrire.“

Das Medium: „Trotzdem setze ich meine Gebete für dich fort, hoffend, dass Gott dich endlich erleuchte.“

Job: „*Job* kennt keinen Gott.“

Das Medium: „Armer *Job*! mit tiefem Mitleid erfüllt mich dieses! O wie schrecklich muss es sein, Gott, das höchste Gut, weder zu kennen, noch zu lieben!“

Job (heftig umher schreibend und kratzend): „Ich werde deine Schutzgeister bezwingen! Ich will dir erscheinen, du musst mich sehen.“

Die Leiter: „Wir bitten dich, ruhig zu sein; diesem Medium darfst du nicht erscheinen, du darfst sie weder erschrecken, noch beängstigen; du prallst ab gegen das Gesetz, denke nach, benütze deine Fähigkeiten zur Einsicht, dass du nichts bist ohne Gott.“

Den 21. Juli 1866 erhielt das Medium folgenden Brief von *F's* Mutter, welcher hier wortgetreu wiedergegeben worden ist:

„Die Krankheit *F's* ist schwer zu erklären, wenn man sie nicht gesehen hat; sie kommt öfters über sie. Mag sie nun sitzen oder stehen, essen oder reden, so ist der Anfall gleich, jetzt währt er, seitdem sie die Körner einnimmt, bis drei Minuten kürzer. Während der Zeit des Anfalles, mag sie halten was immer in der Hand, so lässt sie es nicht fallen, und es ist auch schwer, es aus ihren Händen zu nehmen. So wie sie den Anfall bekommt, bleibt sie stehen, die Augen etwas hinauf gekehrt und ein wenig zitternd, während der Zeit athmet sie schnell.“

N. N.“

Am 25. Juli 1866 wollte *Job* das Medium und dessen Gatten dadurch erschrecken, dass er alarmirende Berichte über alle ihre Kranken schrieb und die Gegenwart der hohen Leiter leugnete. Da dieses das Medium gar nicht erschreckte und sie, auf Gott vertrauend, ein Gebet für den Geist sprach, wurde er ruhiger und schrieb:

Job: „Noch habt ihr mich nicht erweicht, ihr habt

noch viel zu thun mit mir. Hol euch der Kukuk mit euren Mitteln und Körnern für *F.*, der sie nur schaden.“

Die Leiter: „O Gott, erbarme dich dieses armen Geistes! Gib ihm die Erkenntniss seiner grossen Fehler. Wir flehen um Gnade für ihn durch deinen Sohn *Jesus Christum*. Amen.“ — Das Kügelchen *Carbo carbonicum*, welches wir *F.* sandten, sowie das Magnetisiren des Geistes *Job*, dessen Nervengeist dadurch minder elektrisch wird, hatten eine gute Wirkung auf die Kranke. Es gab ihr Widerstandskraft. — Leset *Job* Folgendes vor: „Lieber *Job*, du würdest Gott wohl finden, aber du forschest und suchst falsch. Es ist ein hochmüthiger Wahn, dass du Gott von Angesicht zu Angesicht sehen willst. Dann wieder suchst du ihn in fluidischen Zusammensetzungen, in magischer Zaubergewalt, das ist Alles hochmüthiger Frevel. Gott ist das ewige Gesetz, Alles ist ihm unterthan, nur durch Demuth, Gebet, Liebe und Reinheit näherst du dich Ihm und lernst Ihn erkennen. Du hast den Weg zu Ihm verfehlt; desshalb bitten wir dich, höre auf unsere Worte, gib deine hochmüthige Selbstherrschaft auf und rufe in aller Demuth: „Gott sei mir armen Sünder gnädig!“

Am 4. August 1866 verordneten die Leiter *F.* ein Korn *Carbo Vegetabilis*, welches das Medium ihr sandte. Nach vielem zornigen Hin- und Her-Zeichnen und Drohungen schrieb *Job*, jedenfalls endlich erweicht durch ein langes Gebet, welches die Leiter für ihn schrieben: „Gott Vater, erbarme dich *F.*’s.“

Hierüber äusserten sich die Leiter, wie folgt:

„Freut euch über diese paar Worte, welche *Job* in aller Ruhe schrieb. Ihr wisset es nicht, welche Ueberwindung sie ihm kosteten; das Schreiben dieses kurzen Gebetes war für ihn ein grosser geistiger Kampf. Von heute an könnt ihr auf seine Besserung rechnen.

„Der kranken *F.* geht es in so fern besser, als nun die Krämpfe unordentlich kommen; *Job* verliert oft das Gleichgewicht, während dem sich der Organismus der Kranken stärkt.“

Abermals wurden diese Worte der Leiter durch einen Brief *F.*'s bestätigt.

Sie schrieb am 3. August 1866, welchen Brief das Medium am 6. d. M. erhielt, Folgendes:

„Ich kann Ihnen die erfreuliche Nachricht geben, dass es mir viel besser geht. Ich war eine ganze Woche gesund, was seit Jahren nicht der Fall war, und hatte seit meinem letzten Schreiben vom Monat Juli diese Krankheit nur viermal.“

Den 17. August schrieb *Job*: „Ich habe alle Tage das kurze Gebet wiederholt und mich fern gehalten von *F.*, und bin erstaunt über die Wirkung. Seitdem ich bete, wird sie gesund! Merkwürdig! das hätte ich nie geglaubt. Also ist Gott? Hat er mein Gebet gehört? Ich bete wieder: — ‚Gott befreie *F.* von den Krämpfen. Erhöre die Stimme des Propheten *Job!*‘“

Belehrung der Leiter: „Obzwar *Job* nicht auf die gehörige demüthige Art betet und *F.*'s Besserung wieder seiner Person allein zuschreibt, so ist es doch ein Fortschritt. Er will Gott erproben und enthält sich dabei eines jeden Einflusses über *F.*, um die Wirkung seines Gebetes zu prüfen. Dadurch können wir nun *F.* alle Tage frei magnetisiren und sind die Werkzeuge Gottes für ihre Gesundheit.“

Am 18. August 1866 erhielt das Medium einen sehr erfreulichen und dankbaren Brief *F.*'s, in welchem ihr dieselbe mittheilt, dass sie seit dem 7. August gar keinen Anfall gehabt habe und sich bedeutend wohler und stärker fühle.

Am 24. August, nachdem *Job* sich mehrere Tage hindurch nicht geäußert hatte, frug ihn das Medium: —

„Wir bitten dich, lieber *Job!* uns zu sagen, ob du unsere Gebete für dich fühlst, und ob du selbst fortfährst zu beten?“

Job: „Ja wohl! O mein Gott, wie gut geht es mir doch, seitdem ich zuletzt hier schrieb. Ja, mir that der Magnetismus sehr gut; ich habe seitdem keine solche Zornesanfälle mehr. *F.* hat viel weniger Krämpfe, ich

bete täglich für sie einigemal. Trotzdem verfalle ich noch in die alten Fehler, meine Macht an ihr zu versuchen. Ich werde euch bald meine Geschichte erzählen. Fahret nur fort, für mich zu beten; es thut mir wohl, dass Jemand an mich denkt.“

Die Leiter: „Vertrauet auf Gott; fahret nur fort Ihn anzurufen; wir wollen *Job's* nicht vergessen.“

Den 29. August 1866 verordneten die Leiter *F.* ein Korn Variolin.

Am 2. September spricht *Job*: „Ich bin da. *F.* geht es gut. Ich bete: ‚Mein Gott, mache *F.* gesund und erhöre mich!‘ Auf diese Art heile ich *F.* selbst. Ich habe mich selbst geändert und bekehrt, nicht etwa Ihr.“

Die Leiter: „Wir wissen es recht gut, dass wir nichts könnten ohne Gottes Hülfe und ohne deinen eigenen guten Willen. Wir schrieben *F.'s* Besserung und deine Sinnesänderung nicht uns. sondern Gottes Gnade zu.“

Job: „Ja, Er aber half mir nicht aus freien Stücken, ich betete für *F.* aus freiem Willen.“

Die Leiter: „Du armseliges Geschöpf, willst du dich wieder über den Schöpfer erheben? Dem Sünder geziemt Demuth. Eine unendliche Gnade Gottes ist es, dass Er deine bittende Stimme jetzt noch erhört.“

Job: „Ja, Adieu! doch ehe ich gehe, magnetisire mich.“

Der Gemahl des Mediums that es.

Job: „Das war gut. Nun sag' ich es: Ich bin auf keinem hohen Standpunkt. Ich begann zu beten, nur um Gott zu probiren, zu fangen. Wenn Er mich erhört, so muss Er sein, aber wo?“

Die Leiter: „Da musst du, lieber Freund! noch lange suchen und dich zuerst bessern, nicht aber bloß Proben an *F.* anstellen. Nur durch Reue und Einsicht deiner Geringfügigkeit gelangst du in höhere Geister-sphären, wo du immer mehr Arbeit findest und immer mehr einsehen wirst, wie viel dir noch fehlt und wie weit du noch von Gott entfernt bist.“

Job: „Es ist schwer, sich selbst aufzugeben.“

Die Leiter: „Du sollst dich ändern. Du hörst die Stimme dieses reinen, guten Geistes, der dich belehren will; folge dieser Stimme, sie ist kein Wahn.“

Job: „Also komme, Geist! Obzwar es mir unheimlich ist, einer Stimme zu folgen, deren Ursache ich nicht kenne, so will ich es diesmal doch versuchen.“

Den 4. September schrieb *F.* dem Medium, dass sie einen Anfall gehabt habe. Es wurde hierauf *Job* angerufen und ihm Vorstellungen gemacht.

Job: „Beruhigt euch, ich will *F.* von nun an wirklich in Ruhe lassen. Auch jetzt habe ich mich ihr kaum genähert.“

Die Leiter: „Du siehst aber, dass ihr sogar das geschadet hat. Komm und schliesse dich unserem Gebete für alle kranken Geister und Menschen, die hier in der Kur sind, an.“

Gebet der Leiter: „Vater des All's! Sende uns Deine Gnade, Hülfe und Heilung für unsere Kranken! Wir empfehlen sie Alle Deiner väterlichen Liebe. Herr, lasse Dir unser Gebet wohlgefallen; sende uns Deinen Segen, Deine Erleuchtung, Deine Kraft für die Heilung dieser kranken Menschen und Geister.“ (Hier wurden sie alle einzeln genannt.) *Christus*, Erlöser! Der Du die Kranken heilest und die Trauernden tröstest, hilf uns! Amen.“

Am 17. September 1866 meldet sich *Job* spontan: „Lange schon sehnt sich mein Herz nach einer Besprechung mit euch. Ich will euch über *F.* berichten. Im Ganzen geht es ihr besser, sie hat noch Anfälle, aber schwach. Ich selbst fühle mich wohler und sehe in der Ursache der gewissen Stimme eine lichte Nebelgestalt.“

Die Leiter: „*Job's* Nervengeist ist nun so weit gereinigt worden, dass er seinen Schutzgeist erblickt; so sind die Fortschritte der Geister wie das langsame Genesen der Kranken. *Job's* Aussage über *F.* ist richtig.“

Am 24. September 1866 meldet sich *Job* wieder spontan: „Freut euch, mein Gebet wirkt so, dass *F.* schon viel wohler ist. Barmherziger Vater, mache *F.* gesund!

Ich sehe es ein, dass ich früher ein böses Spiel mit ihr trieb; diese Erkenntniss kam allmählig und sehr langsam. Ich komme alle Abende hierher, auch wenn du mich nicht rufst, und höre den Belehrungen und Gebeten zu. Ich gebe immer Acht, ob ihr meinen Namen in der Liste nicht auslasset.“

Ein Brief *F.*'s bestätigte seine Worte vollkommen; denn sie fühlte sich viel stärker, und die Anfälle kamen nur selten und kurz.

Am 14. Oktober 1866 schrieb *Job*: „Ich habe schon lange nichts gesagt, ich schämte mich, es nur zu gestehen, dass ich in dieser Zeit drei Mal meine Kraft an *F.* versucht habe. Ich bin sehr zerknirscht, mein vieles Wissen, mein Stolz, mein Dünkel haben mich so schlecht gemacht; ich bin nicht mehr stolz, da ich einen Höheren kennen lernte, meinen Schutzgeist, der besser ist als ich, auch mehr weiss und sich dabei doch für gering erachtet. Ich schäme mich meiner früheren hässlichen Worte an euch; ich danke euch für eure guten Gebete, und bitte euch inständigst, *F.* zu heilen.“

Die Leiter: „Deine Worte machen uns sehr glücklich, denn sie zeigen uns, dass du Fortschritte in deiner Besserung machst; wir bitten dich, bleibe in dieser Bahn, und du wirst sehen, dass das Sichselbstdemüthigen dem Geiste einen grossen Frieden bringt.“

(An das Medium:) „Sende *F.* ein Korn Pulsatilla zu.“

Am 6. December 1866 waren drei Wochen verstrichen, in welchen die Besserung der Kranken fortwährend zunahm; auch *Job* äusserte sich immer ruhig und reuig. Am selben Tag äusserte sich derselbe etwas länger und zwar folgendermaassen:

Job: „Ich spreche zu euch Herumstehenden. Mein Geist des Hochmuthes ist zwar gebrochen, der Stolz ist erstickt; aber was war das für ein Kampf, ihr habt keinen Begriff davon! Meine liebe *F.* ist nun mein Hauptgedanke, sowie alle Anderen, die ich krank machte, denn ich habe durch meine magischen Experimente nicht nur sie, sondern auch Andere gequält; Gott gebe ihnen

Allen vollkommene Genesung. Als ich euch, durch Gottes Gnade, sage ich jetzt dankend, kennen lernte, war ich von Selbstgefallen und Hochmuth erfüllt. Ich dachte, Gott zu erreichen! Ich elender Wurm wollte durch den Verstand Gesetze beherrschen, weil ich einige technische Griffe kannte. Ich lockte den Geist aus *F.'s* Körper, den ich durch Magnetisirung in einen Starrkrampf versetzte. Gott verzeih' mir diesen Halbmond; schauernd denke ich jetzt zurück an das, was hätte geschehen können. Ich wollte den Geist zersetzen, chemisch analysiren, das Geheimniss seiner odischen Mischung ergründen und so zur Selbstschaffung gelangen. Euere grosse Geduld, die Lehren eurer Leiter, die Art eures Wirkens hat mich überzeugt. Langsam kam die Erkenntniss meiner selbst. Ich sprach desshalb wochenlang nur kurz mit euch, da es in mir kochte und gährte; ich brauchte Ruhe zum Denken. Als gedemüthigter Geist erkenne ich nun meine niedrige Stellung im All und harre einer Einverleibung.“

Die Leiter: „Deine Worte erfüllen uns mit Dank und Jubel. Wir sind da, lieber *Job!* um dir nach Gottes Anordnung zu verkünden, dass der Ort und die Art deiner Einverleibung schon bereit sind. Komm und folge uns, wir wollen dich führen und leiten; nimm Abschied von diesen Menschen, welche fortfahren werden, für dich zu beten. Wir führen dich einem Planeten zu, der moralisch und geistig über der Erde steht. Dort kannst du in demüthiger Stellung lernen und im Guten fortschreiten; dort wirst du erkennen, wie wenig du weisst und wie gering du bist; nütze die Zeit.“

Job: „Mein Gott! Ich verdiene nicht so viel Gnade. Ja, dienen will ich dir von Herzen und mit Hingebung; ich bitte euch, beendet *F.'s* Heilung. Gott segne euch, ihr lieben Menschen, in euren Arbeiten. Dank, Dank für eure Gebete! Ich folge dem Ruf der Höheren, meine Geringheit anerkennend!“

Belehrung der Leiter: „Seht, nun scheidet dieser Geist von euch. Wir führen ihn nach der Ordnung des

Gesetzes auf einen Planeten, wo er das ihm noch Mangelnde erlernen soll. Er soll lernen, mit vollem Verstand und Wissen Gott zu dienen. Er soll sehen, wie seine Erdenwissenschaft vor der Wissenschaft der Bewohner dieser besseren Welt verschwindet, und dadurch demüthig und klein werden.“

Ein Brief *F.*'s vom 16. December 1866 bestätigte dem Medium deren fortschreitende Besserung.

Die Leiter: „Wir werden *F.* von Zeit zu Zeit noch homöopathische Arznei eingeben, da ihre erschütterten Nerven an Elastizität verloren haben und, zur alten Krankheit hinneigend, desshalb gekräftigt werden müssen. Sie soll als Endkur zwei Wochen hindurch beim Medium sein, und durch dasselbe täglich magnetisirt werden.“

Die Monate Januar bis Juni 1867 vergingen, ohne dass das Medium diesen Wunsch der Leiter erfüllen konnte. Dieselben sandten *F.* fortwährend homöopathische Arzneien zu, bis endlich *F.* den ganzen Monat Juni 1867 beim Medium zubrachte und durch dasselbe täglich magnetisirt wurde. Der frühere Starrsuchtsanfall zeigte sich bei *F.* nur noch als eine kurze, vorübergehende Schwäche oder kleine Betäubung, eine Art Schwindel, der nur eine Minute dauerte. Vom Monat Juli bis Ende des Jahres 1867 erhielt *F.* fortwährend, aber in sehr geringen Dosen (so z. B. nur ein Korn auf drei Wochen), homöopathische Mittel. Sie litt gar nicht mehr an dem früheren Krampf, nur noch an Schwindel und Blutwallung. Dieses bestätigt der hier folgende Brief *F.*'s, der getreu wiedergegeben ist:

„Hochgeborne Frau Gräfin!

„Mit gerührtem Herzen und dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit lasse ich diese Zeilen an Ew. Hochgeb. ergehen. Meine Feder ist zu schwach, um das auszudrücken, was mein Herz empfindet, der Raum zu klein, um die Pflicht meiner Dankbarkeit hier darzustellen. Ein Engel hat mich aus der Gewalt eines betäubenden Zaubers gerettet. Ich kann nur täglich den lieben, allgütigen Vater aus tiefstem Herzen andächtig anflehen, Ihnen

Kraft und Gesundheit zu verleihen, um auch weiterhin ungehindert das menschliche Leben aus heilsamen Quellen von Krankheiten befreien zu können.“ „F.“

Zu bemerken ist hier, dass das Medium weder *F.*, noch ihren Verwandten je ein Wort über die Art ihrer Krankheit oder die geistigen Heilarten gesagt hatte. Bezeichnend ist es, dass *F.* diese betäubende Zaubergewalt, wie sie ihren Zustand nennt, früher empfand und sich nun davon befreit fühlt.

Im Monat Juli des Jahres 1868 nahm das Medium *F.* auf drei Wochen zu sich, um sie zu beobachten und sich von ihrer vollkommenen Heilung zu überzeugen. *F.* hatte in der ganzen Zeit gar keinen Anfall mehr, war munter und wohl. Nach ihrer Rückkehr zu Haus, schrieb ihre Mutter dem Medium, sich abermals für *F.*'s vollständige Heilung bedankend.

Achtes Kapitel.

Kur der Frau D. an Herzkrämpfen. (Ursache Geist *Marie.*)

Den 10. April 1866 suchte eine Frau Hülfe beim Medium gegen Herzkrämpfe; sie litt schon seit Jahren an denselben; kein Arzt konnte sie hiervon befreien. Die Krämpfe waren sehr heftig und beängstigend.

Die Leiter, hierüber befragt, schrieben Folgendes:
„Dieses Uebel wird bald gehoben, da es keinen organischen Fehler zum Grunde hat, es ist ein durch den äusseren beängstigenden Eindruck eines unglücklichen Geistes gestörter Blutumlauf; die Fluide dieses Geistes wirken auf die Nerven, auf den Blutumlauf der Frau lähmend ein, was durch die Hauptherz-Ader oder Aorta eine Stockung, einen Krampf verursacht. Magnetisire die Frau. Gib ihr 9 Korn Pulsatilla, die in 33 Tagen einzunehmen sind, mit und hänge ihr zur Erweckung des Glaubens und zur Warnung für den Geist ein Amulet mit folgenden Worten um den Hals:

„Wir bitten Dich, o Gott, habe Erbarmen mit *Marie!*“
(Name des Geistes.) Diese Frau ist durch die Nähe
eines hülfebedürftigen Geistes krank; helfet Beiden.“

Dieses Alles geschah nach der Verordnung der
Leiter.

Denselben Abend wurde der Geist *Marie* gebeten,
sich zum Medium zu begeben; sie manifestirte sich durch
langsameres Schreiben folgendermaassen:

Marie: „Ich bin da und bin sehr erstaunt, dass mich
Jemand rief und meinen Namen aussprach! Noch mehr
staune ich über ein Gebet, welches *D.* um den Hals
trägt (das Amulet). Wer betet denn für mich? Liebt
mich denn Jemand?“

Die Leiter: „Gott liebt dich, und wir, Seine Geister,
lieben dich auch.“

Marie: „Warum? An mich denkt Niemand. Ich
bin vergessen und verschollen, ich habe Alles und Alle
verloren. Niemand denkt an mich oder betet für mich.
Ich habe zwei meiner früheren Diener auf Erden in
anderen Körpern, als sie früher hatten, entdeckt. Sie
sind wirklich wieder Weiber geworden. Habt ihr je so
etwas gehört? Meine Nähe scheint ihnen weh zu thun,
doch kann ich nicht fort von ihnen; ich kenne sonst
Niemand.“

Die Leiter: „Du arme *Marie!* Höre unser Trost-
wort; Du bist nicht allein, Gott ist mit dir, wenn du Ihn
anrufst. — Diese beiden Frauen sind nur zu ihrer Bes-
serung auf Erden wieder einverleibt worden; auch du
kannst dieses thun, und sollst es, doch musst du zuerst
stärker werden, dich von deiner geistigen Erstarrung
erholen, beten und lernen. Wir rathen dir, für einige
Zeit in der Nähe dieses Mediums zu bleiben; verlasse
die *D.*, die dir nicht helfen kann, hier findest du Hülfe
und Trost.“

Marie: „Ich danke euch vielmals. Ich bleibe gerne
bei euch; ihr seid die Ersten, die mir seit einer Ewigkeit
ein gutes Wort sagen. Kann ich noch einmal auf Erden

kommen? O, die Seligkeit, wenn ich mein früheres nichtiges Leben wieder gut machen könnte.“

Die Leiter: „Mit Gott kannst du Alles. Hoffe und bete; lass nur den Muth nicht sinken, raff dich auf und blicke zu den guten Geistern, die dir helfen wollen.“

Am 13. April 1866 äusserte sich der Geist *Marie* spontan folgendermaassen: „Es hat mir bei euch Jemand gesagt, dass man mich liebt. Seitdem singe ich mir stets vor: Jemand liebt dich, du bist nicht ganz vergessen! Dieses entzückt mich. O, ich arme Egoistin! Ich war auf Erden eine Fürstin, reich und schön, von Vielen umgeben; doch liebte ich nur mich. Mein Mann und meine Kinder waren die Opfer meines grossen Egoismus; ich quälte Alle, und so liebte mich Niemand. Diese Frau *D.* war meine Kammerzofe. Nach meinem Tode suchte ich Diener, und ich befand mich in einer jammervollen Einöde allein, bis ich die *D.* herausfand, und sie durch meine Forderungen egoistisch quälte. Niemand betet für mich, Alle sind froh, mich los zu sein; deshalb war ich so verbittert und böse und ungerecht in meinem Egoismus. Da ertönte mir das Wort Liebe von euren Lippen, und ich ward eine Andere; ich frohlockte, aus dieser furchtbaren Einsamkeit herauszukommen.“

Die Leiter: „Du kannst deine früheren Fehler nicht ernsthaft und tief genug einsehen. Denke an Gottes unendliche Liebe und höre dem Medium zu, welches dir das Wort Gottes über die Liebe vorlesen soll.“

Das Medium las hierauf laut das 13. Kapitel aus dem Briefe an die Corinthier vor.

Am 1. Mai 1866 legte der Geist *Marie* folgendes Geständniss ab:

„Durch eure Liebe ermuthigt, will ich mein Gewissen durch ein Bekenntniss erleichtern. Ich habe viel nachgedacht in den letzten Tagen, bin nun selbstbewusster geworden und sehe meine Fehler ein, sowie auch der Weg zum Guten klar vor mir liegt. Höret meine Geschichte an, ihr bedrängten Geister alle, die ihr um das Medium steht, höret mich: Ich war, wie gesagt, eine

Fürstin; das Wort „Ich“, regierte in mir, und meine Laune war der Despot meines Lebens. Schön und reich, war ich von Vielen umgeben und geschmeichelt, aber nicht aus Liebe, sondern aus Nothwendigkeit. Als Tongeberin übte ich in meinem sozialen Kreise eine tyrannische und egoistische Herrschsucht aus; die Menschen haben aber die Schwäche, sich durch Geld und Titel tyrannisiren zu lassen; dies nun that ich, so viel und so lang es mir bequem war. Niemanden wahrhaft liebend, denn ich lebte nur meiner Bequemlichkeit, meinem Wohlsein, ging ich spöttelnd und achselzuckend, mit den Augen gnädig blinzeln, durch das Leben. O, ich war kalt, so fürchterlich kalt! Sie hätten mich Alle schon im Leben ganz verlassen, so wie sie mich nach meinem Tode gleich vergassen, wenn ihnen nicht mein Geld nothwendig gewesen wäre. In meiner Herzenskälte dünkte ich mich eine sehr tugendhafte Frau, da ich nie etwas Anstössiges that oder sprach, und niemals den Takt des Lebens verletzte. Ich starb also, wie es sich ziemte, natürlicherweise eine Seligkeit erwartend. Kaum war sich mein Geist der Entkörperung bewusst, so hatte ich das Gefühl einer grossen Nacktheit, einer fürchterlichen Einsamkeit. Ich befand mich in einer kalten, öden Wüste, ohne Freund, ohne ein Liebeswort. Herrisch rief ich nach Dienern, Niemand erschien. Ich, die auf Erden eine so hervorragende Persönlichkeit in sozialen Kreisen war, ich, die früher eigenwillig Alle tyrannisirte, ich befand mich nun allein, ohne Schmeichler! Ich sah wohl bald die Werthlosigkeit des Geldes, des Adels und der Schönheit ein; denn wer kümmerte sich hier um diese? O, ich habe viel geweint und viel gelitten! Ihr waret die Ersten, die ihr zu mir das Wort Liebe sprachtet! Und so bin ich nun fort von der *D.*, die ich so herrisch belästigte, und bin bei euch! Ich bettle und bitte um die Abfälle von eurer Tafel, d. h. um Körnchen Liebe und Wohlwollen, um ein Gebet! O, könnte ich das Kind armer Leute werden auf dem Fleckchen Erde, wo ich früher herrschsüchtig und kalt regierte, es wäre ein barmherziges

Werk! Mein Gott, gib mir ein Leben der Plage und der Entsagung, gern nehme ich es um ein Körnchen Liebe an.“

Die Leiter: „Vertraue auf Gott und baue auf Seine Vaterliebe. Dein Rufen ist nicht verborgen vor Ihm, Er hört dich und wird dir die Gnade einer Einverleibung geben. Du bist nun so weit vorgeschritten, dass du mit deinem Schutzgeiste frei verkehren kannst; halte dich an diesen Abgesandten Gottes, bete und arbeite.“

Nach einigen Tagen nahm der Geist *Marie* einen rührenden Abschied vom Medium, und sprach:

„Ich danke euch von ganzer Seele, dass ihr meine nachtheilige Einwirkung auf die *D.* heiltet; sie ist körperlich und ich bin geistig genesen. Doch wie viel, wie viel fehlt mir noch! Der allgütige Vater hat mir eine demüthige Einverleibung auf Erden gestattet; doch ich sehe in den Herzen der einfachen Ackerbauer, die nun meine Eltern werden, ein liebevolles frommes Herz; ja, sie werden mich lieben, und ich sie, aus vollster Seele. Betet auch fernerhin für mich, eure dankbare

„*Marie.*“

Die Frau *D.* erklärte sich nach dem Verlauf einiger Wochen als vollkommen genesen. Es sind seitdem zwei Jahre verstrichen, und dieselbe hat keinerlei Krämpfe gehabt; die Krankheit, welche Jahre lang durch die menschliche Wissenschaft nicht geheilt werden konnte, wurde auf diese Art in der Zeit von einigen Wochen vollkommen gehoben. —

Neuntes Kapitel.

Kur des eilfjährigen Knaben J. von einem dreifachen Uebel.
(Ursache Geist *David.*)

Ein wohlhabender Kaufmann brachte seinen eilfjährigen Sohn zum Medium, welcher auf der linken Seite ganz gelähmt war; der linke Arm und dessen Handgelenk waren zusammengezogen, er konnte den Arm weder

ausstrecken, noch heben. Der Knabe war in Folge dieser Lähmung taub und stumm geworden; seine Eltern hatten allerhand mit ihm versucht; sie waren mit ihm nach Pest gereist, wo ihn ein Arzt elektrisirte, was aber den Zustand noch verschlimmerte. Er hatte die allerstärksten allopathischen Mittel eingenommen, die eben so wenig nützten, als die homöopathische Heilart.

Der Vater des Kindes machte noch einen letzten Versuch und bat das Medium um Hülfe, da ja die Aerzte doch Alle seinen Sohn als unheilbar erklärten.

Hierüber schrieben die Leiter: — „Wo die menschliche Wissenschaft keine Hülfe mehr weiss, wo das Uebel hartnäckig aller Hülfe trotzt, könnt ihr sicher sein, dass die Krankheit einen geistig-fluidischen Grund hat. Der Schlag wurde bei diesem Knaben durch die betäubenden Fluide eines sehr hartnäckigen Geistes herbeigeführt; die Stummheit und die Lähmung können gehoben werden, doch sein Gehör wird ihm niemals ganz wieder gegeben, und er wird nur etwas auf dem rechten Ohre hören, wenn die Eltern unserer Verordnung streng folgen; das linke Ohr bleibt taub, da bei einer Untersuchung desselben eine Verletzung der Organe stattfand.“ (Der Vater des Kindes erwähnte nachträglich eine lange schmerzvolle Untersuchung, die ein Arzt an dem Ohre des Kindes unternommen und es dabei wahrscheinlich auch verletzt hatte.) „Das Medium soll den Knaben magnetisiren und ihre hohlen Hände dabei an seine Ohren halten; dann gebe sie ihm ein Glas magnetisirtes Wasser zu trinken, dieses soll jeden dritten Tag geschehen. — Rufet dann den Geist unter dem Namen *David* an.“

Das Medium that, wie ihm geheissen ward. Sie magnetisirte den Knaben, der sie fortwährend misstrauisch ansah; er wandte den Kopf immer von rechts nach links zu den hohlen Händen des Mediums. Später schrieb er seinem Vater auf ein Stückchen Papier, dass er eine grosse Hitze in die Ohren einströmen fühlte und dass er nicht mehr zurückkommen wolle, da er das nicht liebe. Der sonst so geduldige und gute Knabe, der die

bittersten Arzneien willig eingenommen hatte, weigerte sich eigensinnig nach dem Verkosten des magnetisirten Wassers, das Glas auszutrinken, und schrieb, dass das Wasser sehr schlecht sei und nach Schwefel schmecke.“ Der Knabe schrieb sehr gut, da er vor seiner Krankheit einer der besten Schüler in der Schule gewesen.

Das Medium schüttete nun das übrig gebliebene Wasser, ohne dass *J.* es sah, in eine Flasche und bat den Vater, es *J.* zu Hause zum Trinken zu geben; dieser kam den andern Tag sehr bestürzt zum Medium und sagte ihr, dass sein Sohn das Wasser an dem Geschmack erkannt habe und es durchaus nicht habe austrinken wollen.

Um nun der Verordnung der Leiter nachzukommen, musste die List gebraucht werden; das Medium magnetisirte eine grosse Wasserflasche, welche dem Knaben zu Tisch vorgesetzt wurde; er trank es jedoch nur mit dem grössten Misstrauen, fortwährend nur davon kostend. Denselben Abend, am 8. April 1866, als das Medium, von ihrem Gemahl und ihrer Schwiegermutter umgeben, sich an ihre geistige Arbeit setzte, schrieb es ganz spontan:

„Ich bin schon lange da und will euch recht ausschelten. Was habt ihr denn mit dem Knaben *J.* zu thun? Was hast du ihn denn zu magnetisiren? Ihr versteht ja Alle mit einander nichts von der Medizin. Ich, als alter Arzt, muss das doch besser wissen. Aber so ist die Welt! Ihr bringt mich nicht weg von dem Knaben! Da könnt ihr euch auf den Kopf stellen, mit allen eueren Geistern und Heiligen.“

Die Leiter: „Dieses ist der Geist *David's*; euer Gebet beim Magnetisiren hat ihn geärgert; redet nur weiter mit ihm!“

Das Medium: „Lieber *David*, beruhige dich! Wir wollen dir nur helfen, und thue dem Knaben keinen Schaden.“

David: „Aber warum zum Kukuk das Beten? Warum dieser Unsinn?“

Medium: „Wir achten deine Meinung, sobald sie wirklich für das Wohl des Knaben lautet; wir wollen dich durch das Beten nur an sein wahrhaftiges Wohl mahnen und versichern dir, dass wir ihn heilen wollen, und bitten dich nur, uns darin ein ganz freies Feld zu lassen.“

David: „Gut, gut, aber ich lasse euch nicht aus den Augen, ihr Betrüger!“

Medium: „Bleibe nur bei uns; du sollst sehen, dass wir dich lieben, für dich beten und den kleinen *J.* wirklich heilen wollen.“

David: „Was sind denn das für Bücher hier auf dem Tisch? Geister-Manifestationen? Ich will sie durchblicken.“ (Es lagen die gesammelten Manuscripte des Mediums in einem Hefte auf dem Tisch.)

Medium: „Lies es nur, wir wollen dich nicht stören, lieber *David*!“

David: „Schon gut, nur keinen Unsinn!“

Belehrung der Leiter: „Die Art, wie *David* die medianimischen Schriften lesen wird, ist ganz einfach die: er durchblickt sie vermittelt seines Nervengeistes und saugt den Inhalt derselben in sich ein. *David* war einst ein Arzt auf Erden, er bildet sich viel ein auf sein Wissen und wird eigensinnig sein.“

Am 11. April 1866 meldet sich *David* ganz von selbst wieder: „Ich habe deine sogenannten medianimischen Schriften durchblickt; die Sache hat mich, als Mann der Wissenschaft, angeregt und interessirt. Ich sah zugleich auf deinem Schreibtische „das Buch der Geister“ von *A. Kardec* und die „Revue Spirite“ und habe mich entschlossen nach Paris zu reisen, um dort den spiritistischen Sitzungen und den Heilungen der Besessenen beizuwohnen. Ich bin begierig, ob es mich erbauen wird; vom Ueberzeugen rede ich gar nicht. A propos — nehmt es dem Kranken nicht übel, wenn er das magnetisirte Wasser nicht trinkt, ich gestatte es ihm durchaus nicht.“

Hier wurde nun dem Medium der ausserordentliche Eigensinn des Kranken klar. Denselben Tag kam

der Vater des *J.* mit seinem kranken Sohne zum Medium, der mit dem grössten Widerwillen die magnetischen Striche vom Medium empfing; es war unmöglich, ihn zu bereden, das magnetisirte Wasser zu trinken.

Am 15. April 1866 manifestirte sich *David* spontan und schrieb: „Ich war in Paris und habe Alles gesehen, was ich mir vornahm. Eure Behandlung des kleinen *J.* ärgert mich, denn ich bin ein Mann der positiven Wissenschaft, ich kann den kleinen *J.* nicht eurer Behandlung übergeben. Er soll sich immer mehr und mehr vor deinem magnetischen Wesen eckeln und durch eure Hexerei immer böser und störrischer werden.“

Die Leiter: „Du thust ein grosses Unrecht, wenn du uns hinderst, ihn zu heilen; durch die merkwürdigen Heilungen, die du in Frankreich jetzt sahst, musst du es einsehen, dass die Homöopathie und der Magnetismus die grossartigsten und besten Heilmittel sind. Ein Mann der Wissenschaft geht mit dem Fortschritt und bleibt nicht stehen.“

David: „Ich will nichts mehr davon wissen, ich bin schon gelehrt genug. Ich sehe ein, dass einige Kuren recht hübsch sind, aber den *J.* lasse ich auch nicht; ich bin froh, ihn endlich gefunden zu haben!“

Leiter: „Du irrst aber, wenn du glaubst, dass Gott deine schädliche Einwirkung auf ihn noch lange zugeben wird. Gott erhört unsere Gebete; der Magnetismus und die homöopathischen Arzneien werden auch ihre Wirkungen nicht verfehlen, und du wirst doch weichen müssen der Macht des Reineren.“

David: „Nein! Ich trete in den Kampf mit dieser Macht! Wir werden schon sehen, wer der Stärkere ist! Vivam et tu morieris! Gut, fangen wir den Kampf an; Ich habe mich in *J.* festgesetzt.“

Die Leiter: „Armer Geist! du schlägst nur noch mit den Flügeln! Der Starrsinn bringt dich in eine geistige Blindheit und Erstarrung, in einen geistigen Schlag, vor dem kein Aderlass hilft! Gott helfe dir!“

David (heftig schreibend): „Mich erweicht Nichts.“

Die Leiter: „Wir reden ja nur für dein geistiges Wohl. Unterdrücke deine Rachsucht und opfere Gott deine Leiden auf; du entgehst dadurch einer furchtbaren Zukunft.“

David: „Mich erschreckt Nichts.“

Die Leiter: „O Gott, du siehst seinen Starrsinn, du siehst es, wie er noch sieben andere böse Geister mit sich gebracht hat! Vater! deine Langmuth rufen wir für sie Alle an!“

David: „Gebete? Ein Allopath und Chirurg, ein Mann der Wissenschaft ist stumpf gegen solche Kindermärchen!“

Die Leiter: „Du wirst doch endlich unseren inständigen Bitten nachgeben, und dich erweichen lassen, wenn du siehst, wie gut wir es mit dir meinen.“

David: „Nein, ich kann nicht so schnell nachgeben, lasst mich in Ruhe!“

Die Leiter: „Wir lassen dich nicht aus, lieber Freund; du sollst sehen, wie sehr es uns darum zu thun ist, *J.* zu heilen und dich auf den Weg der Wahrheit zu bringen, da wir dich als geistigen Bruder lieben.“

David: „Woher und warum? Ich kenne ja keinen von euch!“

Die Leiter: „Kennst du das Gesetz nicht: ‚Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst?‘ Willst du uns so lieben?“

David: „Nein! — Ja! — ich weiss nicht.“

Die Leiter: „Wir aber wollen dich als Bruder lieben und werden fleissig für dich beten.“

David: „Was betet ihr?“

Die Leiter: „Dass dir Gott Kraft gebe, auf dem Wege des Guten zu wandeln, und dass er uns helfe, *J.* zu heilen.“

David: „Immer das alte Lied! Trotzdem sehe ich den Edelmuth eurer Absicht ein.“

Belehrung der Leiter: „Dieses sein letztes Wort zeigt euch, dass sein Starrsinn etwas erweicht wurde.“

Er wird seine Bekehrung anfangs verheimlichen wollen, und sich hart und eigensinnig stellen; doch wenn einmal wahrhaft bekehrt, wird er rasche und grosse Fortschritte machen, habet nur Geduld.“

Am 18. April 1866 hatte das Medium den Knaben wieder zweimal magnetisirt; er war etwas weniger scheu, weigerte sich aber, das Wasser zu trinken. Sein Vater konnte es ihm zu Hause nur mit der grössten List eingeben. Hieraus ersah das Medium, dass der Geist *David* den kranken Knaben noch fortwährend böswillig umgab.

Am selben Tage schrieb *David* spontan: „Ich war wieder in Frankreich und habe mehreren Kuren beige-wohnt. Bravo! charmant! aber euer Patient *J.* ist doch noch elend, ha ha!“

Die Leiter: „Warum weigerst du dich, ihn unserer Behandlung zu überlassen?“

David: „Auf neun Tage lasse ich ihn euch; ich stehe aber dabei. Lasset uns also ungeschoren, ich habe ja nichts gegen euch!“

Die Leiter: „Du sollst aber gegen Niemanden etwas haben. Du kennst unsere Bitte und unsere Wünsche, mehr sagen wir nicht.“

David: „Ich überlege mir's bis morgen.“

Am 19. April 1866. *David*: „Heute antworte ich euch. Gut, ich lasse euch *J.* auf neun Tage, während welcher Zeit ich nach Frankreich reise; wenn ihr Zeit habt, so betet für mich.“

In den nächstfolgenden acht Tagen trat eine merkwürdige Besserung in *J.*'s Befinden ein. Er liess sich gern magnetisiren, trank das Wasser und konnte die gelähmte linke Hand etwas erheben.

Am 29. April 1866 schrieb *David* spontan: — „Dem Kranken geht es besser. Ich werde ihn euch ganz überlassen, da ich die Absicht habe, mich in Paris in einem spiritistischen Kreise festzusetzen. Der Spiritismus zieht mich an. Ich fühle etwas wie eine Reue mich beschleichen. Durch mich allein ist der Kleine nicht krank ge-

worden; die allopathischen Arzneien haben seine Organe angegriffen.“

Die Leiter: „Dieses ist wahr. Die Organe des Kindes sind sehr angegriffen, wie wir es schon früher sagten. Zur Stärkung seiner Nerven verordnen wir ihm Seesalzbäder.“

J. gebrauchte diese Bäder im Monat Mai. Die Lähmung wurde gehoben, so dass er nun den linken Arm und die Hand wieder gebrauchen konnte; auch die Sprache besserte sich bedeutend, nur das Gehör blieb im Gleichen; er konnte jedoch wieder die Schule besuchen.

Am 6. Juli 1866 bat das Medium *David*, sich zu äussern. Er sprach: „Ich bin es. Ich sehe die Hässlichkeit meiner Rachsucht ein. Obzwar ich sehr viel in Paris bin, kann ich mich doch nicht ganz von J. trennen, denn seine Kur interessirt mich sehr, obzwar ich ganz an seiner Genesung zweifle.“

Die Leiter: „Habe daher die Gefälligkeit, lieber *David*, ihn auf mehrere Monate völlig zu verlassen; denn ohne dass du es willst, schadet ihm deine fluidische Nähe. Die electriche Ausströmung deines Nervengeistes paralytirt die Wirkung der homöopathischen Arzneien.“

David: „Gut, ich gehe. — Ich lerne ja gerne; ich war ein tiefer Materialist und allopathischer Arzt, und kenne die Wissenschaften gründlich. Da wir den menschlichen Organismus und die Lebens Elemente so genau kennen, läugnen wir das Dasein des Geistes.“

Die Leiter: „Aber jetzt siehst du doch ein, dass der Materialist nur Hypothesen, aber keine logische, unerschütterliche Wahrheit hat? Ihr könnt nur bis zu einer scharfen Grenze schliessen, wo dann alle eure Wissenschaft stockt und euer widersinniges Leugnen beginnt. Du weisst nun, dass du ein Geist bist, und dass du ein Mensch warst, dass es also ein gestiges individuelles Fortleben gibt?“

David: „Ja, langsam, langsam werde ich mir selbst klarer. Es war mir ärgerlich genug, nicht vollkommen

gestorben zu sein. Es war unheimlich, ohne körperliches Gehirn, Herz und Lunge noch zu sein. Es war eine Blamage alles Dessen, was ich früher so steif und fest behauptete. Ich war mir ein unerklärliches, beängstigendes Räthsel. Ja, es ist kurios, das früher Geleugnete als unumstößliches Naturgesetz nun in sich selbst zu fühlen. Ich möchte gerne fertig werden mit mir selbst und ganz in's Klare kommen. Ich finde und sehe jetzt öfters frühere Bekannte von mir, die sich in ihrer Körperlosigkeit ganz geschickt zu benehmen wissen, dabei glücklich und selig sind; während ich, der ich früher als Mensch doch viel geschiedter und klüger war als sie, mich in diese Körperlosigkeit nicht hineinflinden kann.“

Die Leiter: „Dieses kommt einfach daher, weil du das geistige Fortleben hartnäckig läugnetest, und sie daran glaubten und gläubig vom Menschen- in's Geisterleben übergingen. So befanden sie sich in einer wohlbekanntten Heimath, du aber in einer unbekanntten Fremde.“

David: „Wie schon gesagt, war mir das Erwachen aus der langen geistigen Ohnmacht eine Wohlthat, die mir aber bitter meinen früheren Irrthum zeigte. Ich fand in dem kleinen J. einen früheren wissenschaftlichen Gegner, und liess meine Ungeduld und meinen Unmuth durch elektrische Strömungen auf ihn aus. Ich sehe jetzt die Abscheulichkeit dieser Handlung ein und bereue sie. Saget mir, ob ihr wirklich ihn heilen zu können glaubet?“

Die Leiter: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Du selbst kannst zu seiner Heilung beitragen, wenn du ihn ganz verlässest und nun für ihn betest. Siehe, so viele Wege stehen dir offen zum Lernen und zum Studieren!“

David: „Indem ich meinen früheren falschen Weg einsehe, nagt noch der Stolz an mir, denn die Demuth und Selbstüberwindung ist zu gross und schwer. Ach, so ein Leben mit dem festen Vorsatz, weder an Gott, noch an die Fortdauer zu glauben, hinterlässt einen furchtbar bitteren Satz, der nur durch das demüthige

Erkennen und durch die Reue schwindet, und diese beiden sind schwer, sehr schwer!“

Die Leiter: „Gott stärke dich, lieber *David*! Wir umgeben dich treu mit warmen Gebeten!

Am 21. Juli 1866 hatte der kleine *J. Iodum* und *Hepar* in 30. Potenz eingenommen; es schien ihm sehr gut zu thun, da er immer munterer und stärker wurde. So oft das Medium konnte, magnetisirte sie den Kranken, er sträubte sich nicht mehr dagegen.

David schrieb spontan: „Meine theuren Anwesenden! Ich bin nun ein überzeugter Spirit*) und Spiritist;**) ihr habt mir wesentlich vorwärts geholfen, guten Freunde! Ich habe einen tiefen Kummer über die Taubheit *J.'s*; es erfüllt mich mit wahren Schmerz, da ich grosse Schuld daran trage. Ich will euch nur sagen, dass ich anfangs sehr böse und zornig auf euch war; ja ich trachtete euch sogar zu schaden. Als das Medium heute *J.* magnetisirte, sah ich mit grosser Dankbarkeit, wie sein ganzer Organismus und seine Nerven die wohlthätigen, heilsamen Fluide einsogen. Ich will mich ganz losreissen von *J.* Es ist schwer, sich ganz zu bekehren, es geht nur langsam. Eure Ausdauer hat mich überzeugt, so auch die Sitzungen der Société Spirite in Paris. Ich bin jetzt auf dem Punkte der Umkehr; da ich ein harter Kopf bin, geht es schwer; ich bin aufrichtig, weil ich kein Flausenmacher bin und stets ein trockener Mensch war. Ich bin mir jetzt meines geistigen Zustandes vollkommen bewusst. Ich bin ein hartnäckiger Geist, der nun den guten Weg sieht und kennt, dem jedoch die Grösse der Demüthigung oft den Muth benimmt. Die grosse Reue über meine Unthat treibt mich jedoch an, zu folgen. Ich will euch meine Besserung durch Thaten beweisen, indem ich mich ganz zu den Spiritisten nach

*) Heisst wörtlich nur Geist.

**) Anhänger der Lehre vom Verkehr der Geister mit Geistern und Menschen und umgekehrt, deren individuelle geistige Existenz vorausgesetzt. — Die Herausg.

Paris zurückziehen werde und dort für *J.* beten will, dessen Besserung mich sehr glücklich macht.“

Den ganzen Monat Juli und August 1866 nahm der Kranke zu seiner Stärkung Malzbäder, sein Vater gab ihm täglich 21 magnetische Striche. Die Lähmung wurde ganz gehoben, die Sprache bedeutend besser, das Gehör aber besserte sich nicht.

Hierüber sagten die Leiter, dass sie von Anfang an gesagt hätten, die Ohrendrüsen seien verletzt und das linke Ohr unheilbar.

Für die Monate September und Oktober wurde fortwährend das Magnetisiren empfohlen und täglich drei Korn Variolin einzunehmen verordnet.

Der Knabe bekam hierauf viele Geschwüre, welche ihm das Gehör etwas erleichterten. Für den Monat November wurden ihm Magneteisen-Bäder folgender Art verordnet: 1 Magnet-Stahl von 3 Pfd. Anziehung wird in kochendes Wasser eine halbe Stunde gelegt, dieses Wasser dann in das Bad gegossen. Diese Bäder stärkten *J.* auffallend. Das Medium war hierauf genöthigt, zu verreisen und mehrere Monate abwesend zu sein.

Die Leiter schrieben Folgendes: „Der Knabe ist geheilt, so weit er geheilt werden konnte. Die Lähmung ist gehoben, die Sprache ist wiedergegeben, so wie etwas Gehör im rechten Ohr. Wir verschreiben ihm nichts mehr, da nun seine Natur sich selbst weiter hilft.“

Nach einem Jahr erkundigte sich das Medium bei dem Vater *J.'s* um dessen Befinden; dieser schrieb Folgendes:

„Mein Sohn gebrauchte seit den Mitteln von Ew. Hochgeboren gar keine andere Kur; ich überliess Alles der Wirkung der Natur. Die Handlähmung ist seit der Behandlung vollkommen gewichen, und auch die Sprache bildet sich mit dem Heranwachsen des Kindes immer mehr aus.“

Die Leiter: „Ihr ersieht hieraus, dass der Knabe gesund ist. Was den Geist *David* anbelangt, so hat er

sein Wort gehalten; er blieb in Frankreich, und es wurde ihm dort die Gnade einer Einverleibung zu Theil. Er wächst dort in dem Kreise spiritistischer Eltern auf und wird für die geistige Lehre auf Erden kämpfen und leiden.“

Zehntes Kapitel.

Kur des Bauers V. von Schlaganfall.

(Ursache Geist *Ludwig*.)

Am 4. September 1866 wurde ein Bauer zum Medium gebracht, der durch einen Schlaganfall so gelähmt war, dass er fast nicht mehr gehen konnte, ohne, auf einen Stock gestützt, von seiner Frau geführt zu werden. Er war im Kreuze ganz krumm und gebückt. Mehrere allopathische Landärzte hatten ihr Glück an ihm versucht durch Aderlasse und derlei drastische Mittel, doch erfolglos.

Die Leiter schrieben hierüber: „Denke an *Christi* Liebe und Kraft. Bete recht innig und magnetisire den Mann. Der Schlaganfall wurde durch einen Geist ausgeführt, und das Uebel durch falsche Behandlung verschlimmert. Denke, während du ihn magnetisirst, an den Geist *Ludwig*, und gib dem Manne 3 Korn Calcarium Carbo ein, er soll dies Mittel 21 Tage hindurch täglich einnehmen. Er soll mit einem nassen groben Leintuch täglich abgerieben werden.“

Das Medium liess den Bauer sich niedersetzen und fing an, ihn medianimisch zu magnetisiren; ihre Hände bewegten sich hierbei sehr heftig und stark, sie hatte in den Fingern das Gefühl eines dicken Teiges; nach acht Minuten blieben ihre Hände plötzlich stehen, sie selbst war ganz erschöpft und ausser Athem. Der Kranke behauptete, sich vollkommen wohl zu fühlen. Er sagte: „Es ist etwas Schweres von mir gewichen.“ Er stand

auf, und konnte sich gerade aufrichten, was er für ein Wunder erklärte. Das Medium, sehr dankbar für die Hülfe ihrer Leiter, bat dieselben, ihr Einiges über diese plötzliche und ergreifende Heilung zu sagen.

Die Leiter: „Dein Gebet hat den Geist erweicht. In dem Augenblick, als du zu magnetisiren begannst, wurden alle electricen Fluide und Bande zerrissen, die dieser unglückliche Geist um den armen Mann gelegt hatte. Der Mann ist nun frei von jedem schädlichen äusseren Einfluss, wir haben uns den Weg zu ihm gebahnt und können ihn nun ungestört heilen. Calcarium und die kalten Abreibungen sollen die Heilung vollenden. In diesem Falle konnte deshalb so spontan geheilt werden, weil der Geist *Ludwig* selbst schon reuig war; er ist nicht einer jener argen leidenschaftlichen Gegensätze. Er war nur unbeholfen und fand nicht den Weg zur Umkehr; dieser Weg wurde ihm nun durch seine plötzliche fluidische Trennung von *V.* gezeigt. Betet nur für diesen armen Geist, und redet erst in einigen Tagen mit ihm.“

Den 20. September 1866 erhielt das Medium Nachrichten von dem kranken Bauer *V.*, der in einem entfernten Dorfe wohnte. Er war vollkommen gesund und geheilt, ging aufrecht und ohne Hülfe, und verrichtete alle Arbeiten. In Folge dieser Heilung, welche den Landleuten wunderbar erschien, wurden die Kranken dieses Dorfes schaarenweise zum Medium geführt, welche ihr fortwährend die Heilung des Bauern *V.* bestätigten.

Als nun das Medium den Leitern für die ihr geleistete Hülfe dankte, erhielt sie von ihnen die Weisung, noch denselben Abend mit dem Geiste *Ludwig* zu reden.

Ludwig: „Ich bin da, ich bin immer hier seit dem Tage, wo ich erlöst wurde. O, wie sehr danke ich euch, ihr lieben Geister und Menschen, dass ihr den armen *V.* gerettet und geheilt habt. Ich rede vor Gott die Wahrheit und lege das reuige Bekenntniss meiner Schuld ab; und ihr herumstehenden, unbussfertigen Geister höret zu.“

Ja, ich Elender versetzte *V.* diesen Schlag, ich bereue es tief. Ich war sehr böse, sehr rachgierig. In einem Augenblicke des Zornes schlug ich *V.* und zwar mit der Hülfe anderer böser Mächte, die meinen Zorn benützten, um *V.* unglücklich zu machen. Der Schlag war geschehen — glaubt ihr nun, dass ich Befriedigung in der Rache fühlte, oder mich an dem Anblick des jungen Krüppels, des Familien-Vaters, der nun nicht mehr arbeiten konnte, labte? O nein! Denn kaum war es geschehen, so ergriff mich der beissendste Schmerz, das furchtbare Gefühl, einen Halbmond begangen zu haben. Dies war grässlich zu tragen! Ich war an den Anblick *V.*'s gefesselt, gebannt! Ich sah nichts als nur ihn, hörte nichts, als nur seinen und seiner Familie Jammer und Gebete. Dann stürzte ich hin und her, immer wieder zur Stelle des Verbrechens zurückkehrend, die Andern verwünschend, die mich nun verhöhnten. Ich suchte Hülfe für *V.* und sah mit Beklemmung und Angst, dass sie zu dem thörichtesten Mittel der Heilung griffen, und das Uebel, was ich angestellt, wurde nur noch grösser. Ich war ausser mir vor Besorgniss, und fürchtete mich vor seinem Tode, da ich mich vor seinem Geiste scheute. So strafte mich die Sünde selbst; die von mir vollzogene Rache rächte sich wieder an mir durch Schmerz und Angst. Ich fing nun an, heftig um meine Erlösung zu bitten. Gott der Allgütige erbarmte sich meiner, gute Geister führten uns hierher. O Dank! Dank! Ich bereue tief und unendlich. Höret, ihr Herumstehenden, den Schmerzensruf eines Büssers. O, betet für mich. Süß ist das Gefühl von Gottes nahender Verzeihung.“

Elftes Kapitel.

Engelbuch

Kur des Hauptmanns R. von Congestionen.

(Ursache Geist *Ferdinand*.)

Am 21. September 1866. Diese Kur zeigt, wie ein Schlaganfall durch rechtzeitige Bekehrung des betreffenden schädlichen Geistes, oder der rechtzeitigen Ablenkung der schädlichen Fluide, verhindert wurde.

Hauptmann *R.* litt an heftigem Schwindel und Blutandrang, so dass ihm die Adern des Halses fingerdick anschwellen und er momentan blind war. Die Aerzte erklärten diesen Zustand als Anwandlungen des Schlages und entzogen ihm Blut. Er fühlte sich darnach viel schlechter. Vom Medium und ihren Heilungen hörend, begab er sich zu ihr. Er klagte ihr auch ausserdem seine früheren moralischen Leiden. Er hatte ein Mädchen geliebt, die er erst nach langjährigen Kämpfen endlich vor Kurzem heirathen konnte. Der Gedanke des Selbstmordes war ihm oft gekommen. Er schrieb seine jetzige Nervenabspannung den früheren moralischen Leiden zu.

Hierüber schrieben die Leiter Folgendes: „Es ist ein unglücklicher Geist um *R.*, der ihm diese Schwindel und diesen gefährlichen Blutandrang verursacht. Rufet den Geist (*Ferdinand*) an; es soll einem Schlaganfall vorgebeugt werden. *R.* selbst trage die Vinzenz Priessnitz'sche Leibbinde, reibe sich täglich mit kaltem Wasser ab, trinke keinen Wein und esse wenig Fleisch. Homöopathische Arznei ist Hepar, Sulphur, 3 Korn auf neun Tage. Rufet den Geist an.“

Der Geist *Ferdinand* schrieb nun sehr heftig und unruhig, und das Medium hatte dabei das Gefühl eines leisen Schwindels und Ueblichkeiten:

„Wo bin ich? Wer seid ihr? Wie kam ich denn hierher? Fort — fort! Ich muss zu *R.*“

Die Leiter: „Bleibe hier, lieber Freund; möchtest du nicht mit uns reden?“

Ferdinand (sehr heftig): „Ja, ja!“

Die Leiter: „Wie fühlst du dich?“

Ferd.: „Allein, allein!“

Die Leiter: „Wen siehst du?“

Ferd.: (der Bleistift ging unruhig auf dem Papier hin und her, das Medium fühlte gleichsam des Geistes Verzweiflung): „Ich sehe immer nur Gott, o wie schrecklich!“

Die Leiter: „Das müsste dich ja glücklich machen.“

Ferd.: „Nein, nein! Es ist grässlich, denn Gott ist furchtbar!“

Die Leiter: „Lieber *Ferd.*, beruhige dich. Du siehst Gott, d. h., du glaubst ihn zu sehen. Du fühlst seine Allwissenheit und Allgerechtigkeit, das ist die Strafe deines bösen Gewissens; beruhige dich, Gott ist barmherzig. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und ewig lebe. Du hast tief gesündigt, du hast gemordet; klage dich deiner Sünde an und bereue sie. Lasse dein früheres Opfer gehen; er kann dir nicht helfen, verfolge ihn nicht, und du wirst selbst Ruhe finden. Bereue und wende dich an Gottes Vaterliebe!“

Ferd.: Unmöglich! ich bin verdammt! Der Geistliche, der Scharfrichter haben mich auf ewig verdammt. Das ist die Hölle, ich bin darin. Ich kann nicht hinaus, ich klammere mich fest an *R.*, er soll mir nach durch seinen Selbstmord. Als *R.* diese Person so liebte und sie nicht heirathen konnte, da hoffte ich auf den Erfolg meines Wunsches, doch da kam wieder Gotteshülfe! O, Gott ist schrecklich und mächtig; diese zwei Menschen sind nun glücklich; jetzt werden sie sich nicht mehr entleiben wollen, und ich muss allein in der Hölle bleiben, und dort brüllen.“

Die Leiter: „Du armer Geist, bete, bete!“

Ferd.: „Schon lange habe ich dies nicht gethan, ich habe es verlernt.“

Die Leiter: „O Gott, Gnade und Erbarmen für diesen Geist!“

Ferd.: „Das nützt nichts. Gott ist nicht barmherzig, er hat die Hölle eingesetzt.“

Die Leiter: „Du weisst, das haben nur die unwissenden Menschen gethan. Die Hölle ist die Sünde und dein böses Gewissen, und deine Missethaten sind dir zur Hölle geworden. Erlöse dich, indem du deine Sünden tief bereuest und Gott unablässig um Gnade bittest.“

Ferd.: „In eurer vielgepriesenen Bibel steht es: „Und er ward in's ewige Feuer geworfen.“ Dort bin ich, ich knirsche mit den Zähnen und heule. Ich muss *R.* zu mir bekommen.“

Die Leiter: „Armer Geist, du bist in einem geistigen Wahnsinn, deine Worte sind schrecklich. Du wirst so lange in deiner Hölle, in diesem furchtbaren geistigen Zustande bleiben, bis du bereuest und Alles gut zu machen trachtest. Lass ab von *R.* und versuche es ein Mal, Gott um Gnade zu bitten.“

Ferd.: „Nun, ich will; ja, eure Worte haben mich seltsam bewegt. Die mir von euch in Aussicht gestellte Möglichkeit, aus meiner Hölle heraus zu können, machte mich wie neugeboren.“

Die Leiter hiessen das Medium viel und innig für diesen Geist zu beten und während des Tags öfters an ihn zu denken, was sie auch befolgte.

Am 30. September 1866, nach den abgelaufenen neun Tagen der ersten Heilvorschrift, kam der Hauptmann *R.* zu dem Medium und dankte ihr in warmen Worten für seine Herstellung. Er fühlte sich leicht und gesund, und hatte in den neun Tagen weder Blutandrang, noch Schwindel gehabt. Die Leiter verordneten ihm dieselbe Kur auf 29 Tage weiter, nach welcher Zeit sie ihn für ganz geheilt zu erklären hofften.

Den 30. September Abends, nachdem das Medium zuvor mit mehreren anderen Geistern verkehrt hatte, die alle Bezug auf Heilungen hatten, schrieb *Ferdinand* spontan:

Ferd.: „Meinen zwei Menschen geht es gut, die Geständnisse der reuigen Geister hier haben mich er-

weicht; es scheint ja wohl eine allgemeine Beichtanstalt zu sein. Nun, da will ich auch beichten. Ich war schon einmal auf Erden ein Mensch in hoher Stellung; Hauptmann *R.* und seine jetzige Frau waren damals auch ein Ehepaar. Ich wollte ihr Glück stören, zu meinem Aerger blieben sie gut, und in meinem Gefühle des gekränkten Stolzes und Unglückes erschoss ich mich. *R.* und seine Frau wurden zu ihrem geistigen Fortschritt noch einmal auf die Erde gesandt; ich konnte ihnen aber nicht nach, wie ich es wollte, da ich in die Hölle gefesselt bin. Nichts konnte ich verhindern; sie wurden getraut, sie blieben gut. Wenn ihr mich nicht anriefet, so wäre ich ein Mörder geworden; denn ich hatte die Absicht, ihn zu schlagen, oder zum Selbstmord zu verleiten, da riefet ihr mich und habt mich gerettet. Wenn ich mich jetzt schon in ewiger Pein fühle, wie wäre es mir dann erst ergangen. Gott ist barmherzig!“

Am 21. Oktober 1866 manifestirte sich *Ferdinand* spontan: „Viel ist geschehen, seitdem ich mit euch zuletzt sprach. Alle Tage wurde ich hieher geführt und hörte euren Gebeten und Ermahnungen zu (in den allabendlichen Sitzungen). Ich sehe auch meinen Namen auf euren Listen eingeschrieben; ihr betet für mich, und das thut mir wohl. Ich fange selbst an zu beten, und da ich sehe, dass es nützt, so rufe ich Gott um seine Gnade an. Meine Hölle ist gemildert! Ich habe die Kraft zu bereuen. Ich sehe meine Gräueltaten ein und bitte *R.* vielmals um Vergebung; ich verabscheue meine früheren Gefühle. Ich habe unendlich viel gelernt, seitdem ihr mich zum ersten Male hieher gerufen. Ein neues Leben ist in mir aufgegangen; die Hoffnung auf die Gnade Gottes. Meine Reue, mein Schmerz, mein Rufen haben meinen Schutzgeist angezogen (Er war also schon so gesunken, dass sein Schutzgeist entfernt von ihm stand; ihre Fluide correspondirten nicht mehr.) Er führt mich täglich hierher in euere Sitzungen, und ich höre zu und lerne, bis ich so weit sein werde, die geistigen Stimmen zu verstehen. Gottes mir bisher so

schauerliche ewige Gerechtigkeit mildert sich vor meinem Blick; Seine milde Barmherzigkeit thut sich mir auf.“

Die Leiter: „Bleibe nur standhaft in deinen guten Vorsätzen und verzage nicht, komme nur immer hieher, wo wir alle dich mit Liebe empfangen. Durch dein öfteres Herkommen hast du gelernt, dass die Wiedergeburt ein gnadenreiches Mittel zur Busse ist, nun bereite dich auf eine solche vor. Bitte Gott um die Gelegenheit, dich standhaft zu zeigen. Vielleicht gewährt Er dir die grosse Gnade, *R.*'s Kind zu werden und als solches all das Böse, das du ihm zufügtest, durch kindliche Liebe und Dankbarkeit gut zu machen. Wir wollen Alle mit dir vereint Gott um diese grosse Gnade bitten.“

Der Hauptmann *R.* war und blieb nun ganz genesen, heiter und glücklich, und wurde wirklich nach Jahresfrist mit einem Kindlein beschenkt.

Zwölftes Kapitel.

Kur des Bauern *S.* von achtjähriger Epilepsie.

(Ursache Geist *Marie.*)

Vaf. u. Geistes-Heilungen, S. 147

Den 24. September 1866 klagte der Bauer *S.* dem Medium, dass er seit acht Jahren mit der Epilepsie behaftet sei. Der erste Anfall kam plötzlich und zwar durch einen durchdringenden Schmerz im vierten Finger der linken Hand, welcher sich bis zum Herzen erstreckte, worauf der Mann die Besinnung verlor. Natürlicherweise hatte er schon allerlei Mittel, besonders das Aderlassen versucht. Da sich die Anfälle im letzten Jahre mehrten, was ihn in seiner Arbeit störte, bat er das Medium, ihm zu helfen.

Die Leiter: „Hier ist wieder ein unglücklicher Geist die Ursache dieser Krankheit. Die Herzdern dieses Mannes sind geschwächt, besonders eine Ader, die mit dem vierten Finger der linken Hand in Verbindung steht. Diese Schwäche benützte der unglückliche Geist *Marie*

und verursachte dem Manne Ohnmachten und Krämpfe. Böswillige und unglückliche Geister finden eben die schwachen Stellen des menschlichen Organismus heraus, um sich auf diese Art ihnen bemerkbar zu machen. Magnetisire diesen Mann täglich und rufe den Geist an.“

Anrufung des Geistes *Marie*: „Ich bin da, warum ruft man mich?“

Die Leiter: „Wir haben dich gerufen. Du sollst uns sagen, ob du weisst, wie sehr deine Nähe und deine böswilligen Gedanken dem Bauer S., der so eben magnetisirt wurde, schaden?“

Marie: (Nachdem der Bleistift unruhig und ungeregelt auf dem Papier hin und her geschrieben hatte, so dass das Medium öfters innehalten musste:) „Ich will ihn zu mir locken.“

Die Leiter: „Lasse ihn seine Erdentage in Ruhe beschliessen.“

Marie: „Es dauert mir zu lange. Wenn ihr Alles wissen wollt, so will ich euch sagen, dass ich schon lange todt bin; er aber kam noch einmal auf die Erde zurück, um mich zu ärgern. Ich habe die ganze Zeit Geduld gehabt, jetzt wird es mir aber schon zu lang; ich will sein Herkommen beschleunigen.“

Die Leiter: „*Marie*, höre uns im Namen Gottes an; wir wissen deine ganze Geschichte, vor deinem Tode warst du auf Erden S.'s Frau; deine Liebe zu ihm war jedoch nur Egoismus, du quältest ihn auf die grässlichste Art durch deine Eifersucht; mit Gewalt wolltest du ihn an dich ketten, du machtest ihn unglücklich durch deine egoistischen Forderungen. Als ihr Beide im Geisterreiche waret, verfolgtest du ihn auch dann durch das, was du Liebe nennst, welches aber nur Eifersucht und peiniger Egoismus ist. Um sich vor dir zu retten, nahm er eine Einverleibung auf Anrathen seines Schutzgeistes an. Du konntest ihm nicht nach. Deine eigenen Fehler machten es dir unmöglich. Du solltest diese Trennung aushalten als Busse und Sühnung, du solltest dich während der Zeit seiner Einverleibung bessern, und

versprachst es auch Gott dem Herrn. Da lässt du auf einmal wieder deinen Muth sinken, und nährst dich ihm auf eine, ungestüme Krämpfe erzeugende Art. Weisst du, dass du hiedurch eine Art Mord begehst? Und dass dich dieses ganz von ihm trennen kann?“

Marie: „Eure Worte erschüttern mich, ich muss darüber nachdenken. Aber S. gehört doch mir; mein Gott, wie sehr brauche ich ihn! Was ist mein Leben ohne ihn, ich lebe nur halb! Er kann noch steinalt werden, wenn er gesund ist! In seinem früheren Körper war er viel schöner als jetzt! Jetzt ist er ein armer Bauer, und wie hässlich! Mein Gott, befreie ihn bald aus diesem Leben; ich selbst arbeite an seiner Befreiung, und nehme dann mein Eigenthum an ihm zurück.“

Die Leiter: „Liebe *Marie*, deine Gedankenverwirrung erbarmt uns, die Leidenschaft verblendet dich, dein Ungestüm entfernt dich immer mehr von S., denn Gott wird es nicht zulassen, dass du ihn noch ferner quälst; er wird geheilt und deinem Blicke ganz entzogen werden, wenn du dich nicht änderst. Er ist glücklicher jetzt als armer Bauer mit seiner einfachen guten Frau, als er es früher mit dir war. Da du ihn zu lieben behauptest, sollte dir sein Glück das Erste sein. Nimm dir unsere Worte zu Herzen, werde sanft und ergieb dich in Gottes Willen.“

Marie: „Die Trennung ist furchtbar! Also gehört er nicht mir?“

Die Leiter: „Nein! Alle Geschöpfe gehören Gott; nur durch Liebe, Sanftmuth und Aufopferung nährst du dich ihm, aber durch Leidenschaftlichkeit entfernst du dich von ihm.“

Marie: „Es ist zu arg, ich ersticke vor Thränen, wie lange soll das noch dauern?“ (Das Medium hatte dieselbe Empfindung der Rührung.)

Die Leiter: „Beruhige dich, bete für ihn. Wenn du ihn jetzt noch quälst, kann er dich nicht lieben; also überwinde dich selbst.“

Nach achttägigem fleissigem Magnetisiren fühlte sich der Patient wohler und hatte keinen Anfall. Der Geist *Marie*, für welchen täglich gebetet wurde, schrieb am 29. September 1866 Folgendes:

Marie: „Ich will besser werden; Gott, ich ergebe mich in deinen Willen! Seit einigen Tagen fühle ich mich wohler, denn ich habe gebetet. Ich will mich an den Gedanken gewöhnen, *S.* nicht zu mir zu zwingen. Helfet mir! Ich weiss es, dass ich in Geduld warten muss.“

Das Medium: „Liebe *Marie*! Thue es, warte in Geduld und sei standhaft. Gott helfe dir; unserer Gebete sei gewiss.“

Marie: „Ich habe meine ungerechte egoistische Eifersucht eingesehen, ja, ich bereue sie. Ich habe mich in diesen wenigen Tagen sehr geändert! Ich bin sogar bereit, dem Gesetze der Einverleibung zu folgen, und das ist viel! Denn ich soll ihr Kind werden, das Kind seiner jetzigen Frau, zur Tödtung meiner Eifersucht und meines Zornes. O mein Gott, nimm dies Opfer an, gib mir deine Gnade zu dieser Einverleibung. Ich bete für *S.*, er soll keine Krämpfe mehr haben.“

Am 1. Oktober 1866 hatte *S.* wieder einen ganz schwachen Anfall, der mehr einer Ohnmacht glich. Das Medium rief den Geist *Marie* an und frug sie um die Ursache der Krämpfe.

Marie: „Nun, ich war eben einmal schwach; bist du es nie?“

Das Medium: „O ja, sehr oft, doch gebe ich mir Mühe, stark zu sein“

Marie: „Das will ich auch thun; es ist aber sehr schwer. Ich hatte eine Zornesaufwallung und rüttelte an seinen schwachen Nerven. Daher ward er ohnmächtig. Wenn ihr betet, werde ich Kraft bekommen.“

Medium: „Wir thun es ja täglich. Siehst du nicht deinen Namen auf dieser Liste?“

Marie: „Ja, ja, ich sehe es, ich weiss es! Mein Gott, wie wird es nur mit der Einverleibung gehen? Ich bin so menschlich eifersüchtig, es ist eine Pein!“

Medium: „Bedenke doch, dass *S.* jetzt in seiner

menschlichen Einverleibung nichts von dir weiss. Fasse die Liebe nicht thierisch und sinnlich auf. Liebe ihn geistig, betrachte ihn geistig; so nur findet ihr euch!“

Marie: „Ich will trachten, dir zu folgen, und danke dir.“

Von dem Tage angefangen hatte *S.* keine Krämpfe mehr. Die geistigen Leiter versicherten das Medium, dass der Geist *Marie* sich bessere und sich auf die ihr bestimmte Einverleibung vorbereite.

Dem Patienten wurde Cocculus verordnet, da das Medium ihn wegen Abreise nicht mehr magnetisiren konnte. Beim Abschiede sagte das Medium dem Bauer im Scherze:

„Wenn dir Gott noch ein Kind schenkt, werde ich die Taufpathin desselben sein.“ Der Bauer war hierüber sehr erstaunt, und meinte, dass dies wohl nicht geschehen würde, da er selbst Grossvater und 60 Jahre alt sei.!

Ein Jahr darauf ward er der glückliche Vater eines Töchterchens. Der Geist *Marie's* hatte Wort gehalten, ihre Sühne durchgemacht. Das Medium war Pathin bei dem Kinde, welches jedoch sehr kränklich und schwächlich war und im dritten Monat an der Ruhr starb. Einige Tage nach ihrer Erlösung aus dieser kurzen Einverleibung schrieb *Marie:*

„Meine theuren Freunde! Meine Sühne ist vollbracht! Die Einverleibung fiel mir recht schwer. Ich musste physisch büssen für physisch-thierische Eifersucht. Ich war das Kind desjenigen, den ich liebe, mit einer andern Frau; diese Bussvorschrift zu erfüllen, kostete mir einen schweren Kampf. Nun aber, Gott sei gelobt! ist die Sühne vollendet; ich habe das Menschliche und Thierische in meiner Liebe zu ihm abgestreift, ich habe die geistige Liebe als einzig wahren Verband der Seelen erkannt. Nun wache ich über sein körperliches Wohlergehen und bitte Gott, dass er ihm Kraft gebe, die ihm bestimmten Erdenjahre noch nützlich zuzubringen. Ich erwarte ihn als Geist, wie wird ihn meine Besserung erfreuen! Ich, meine theuren Freunde, danke euch noch vielmals für euere treuen Gebete und eure Hülfe.“

Anmerkung der geistigen Leiter: „Ihr habt hier das Beispiel eines in die Dual-Liebe herabgesunkenen, versinnlichten Geistes, der sich durch die Ueberwindung seines Fehlers, durch Wiederbefolgung des Gesetzes der Rotation, wieder reinigte und besserte.

Dreizehntes Kapitel.

Kur des Fräuleins K. von einem Herzfehler. (Ursache Geist *László*.)

Fräulein v. K., eine ältere Dame, litt schon seit Jahren an einem nagenden Schmerz im Herzen; sie hatte sich längere Zeit hindurch allopathisch und auch homöopathisch behandeln lassen, doch blieb der Schmerz immer derselbe. Sie war dem Medium ganz fremd und unbekannt, hörte jedoch durch Andere von ihrer Heilart und wandte sich schriftlich an sie, ihre Leiden schildernd.

Die geistigen Leiter des Mediums schrieben hierüber am 16. Februar 1867 Folgendes: „Dass alle Mittel der menschlichen Heilkunde hier fehlschlügen, ist natürlich. K. hat kein chronisches Herzübel, keinen organischen Fehler, sie leidet einfach allein durch die Nähe eines unglücklichen Geistes, der sie beständig umgibt. Dieses ist ein Krankheitsgrund, den die menschliche Wissenschaft nicht anerkennt und studirt, deshalb auch nicht heben kann. Der Geist nun, dessen fluidische Nähe K. die Schmerzen in der Herzgegend verursacht, ist, wie gesagt, sehr unglücklich, und folgt dem Namen *László*. Er hat sich vor etwa 30 Jahren aus unglücklicher Liebe für K. um's Leben gebracht, indem er sich in's Wasser stürzte. K. war in ihrer Jugend gefallsüchtig, sie spielte mit seiner Liebe, was ihn zu diesem verzweifelten Schritt bewog.“ (Anmerkung: Dieses wurde später dem Medium als Thatsache bestätigt.) „Rufet *László* an, tröstet ihn; K. soll als Amulet ein Gebet für *László* um den Hals

tragen und täglich selbst für ihn beten. *K.* nehme alle Tage 9 Korn Pulsatilla ein, als Nachhülfe zu ihrer Heilung, damit ihr Herz ganz befreit werde von den Nachwirkungen des erlittenen fluidischen Einflusses.“

Als das Medium den Geist angerufen hatte, überfiel sie eine grosse Kälte, so dass sie sich kaum erwärmen konnte. Die geistigen Leiter erklärten dies auf folgende Art:

„Dieser Geist ist von sehr kalten Oden und Fluiden umgeben. In seinem Nervengeiste ist fast gar kein erwärmender Magnetismus; er besteht meist aus Electricität, die in diesem Falle lauwidrig, unangenehm, kühl auf das Medium, und schmerzerregend auf *K.* einwirkt. Der Geist selbst leidet physisch, d. h. nervengeistig; es sind dies die Folgen seines früheren Lebens, die nur durch seine Besserung gehoben werden können.“

László spricht: „Mir ist kalt, ich will Kleider haben, trocknet mich ab.“

Anmerkung der Leiter: „Ihr seht, er fühlt fluidisch seine geistige Nacktheit und Armuth, die Folgen seines Unglaubens, seines gewaltsamen Todes. Dieses sind die Schmerzen der Hölle, von welchen *Christus* spricht.“

Zum Geiste: „Wir sagen dir, lieber Geist, erwärme dich an der Liebe Gottes und rufe seine Hülfe an.“

László: „Gott hilft mir nicht. Ja, ich bin der nagende Schmerz, welcher *K.* im Herzen sitzt. Die Elende! Ich nage sie zu Tode! Ha! wie gut ist die Rache! Schon 30 Jahre rufe ich das aus, und nage an ihr. Nein, ich habe dich nicht verlassen; mein Liebchen, ich bin bei dir, du fühlst es, nicht wahr? — Ich bin von Liebe geplagt, ich muss an ihr zehren und saugen, muss befriedigt werden. Obzwar ich meinen Gefühlen freien Lauf lasse, bin ich doch so unglücklich und friere so. Den ausländischen Herrn, dem sie nach meinem Tode angehören wollte, habe ich zum Tode geführt; ha! ha! die Treulose, sie musste eine alte Jungfer bleiben!“

Die Leiter: „Hierin liegt die Erklärung langanhaltender Leiden, die allen Heilmitteln trotzen.“

Das Medium: „Höre auf, du unglücklicher, armer Geist! Deine Worte thun mir weh, du selbst thust mir leid. Wenn dir das Aussprechen Erleichterung verschafft, so komme nur täglich hierher, ich will dich zu trösten trachten. Rufe Gott, die unendliche Güte an, wenn du dich so unglücklich fühlst, und lasse ab von *K.*“

László: „Ist Gott wirklich so gut? An meinen Schmerzen habe ich es nicht gefühlt.“

Das Medium: „An deinen Schmerzen bist du selbst Schuld; Gott ist unendlich barmherzig, dass er dir keine grössere Strafe für deinen Unglauben und deinen Zorn auferlegte. Er ist wahrhaftig ein gütiger Vater.“

László: „Was soll ich denn thun?“

Medium: „Hauptsache ist, dass du dich freiwillig von *K.* trennst, sie ungestört und ruhig ihr Leben beschliessen lässt. Willst du deine Rachepläne zur Erreichung deiner eigenen Ruhe und Zufriedenheit aufgeben?“

László: „Ja, wenn ihr öfters mit mir sprecht; denn ich bin wahrhaftig furchtbar unglücklich und friere sehr; ihr tröstet und erwärmet mich!“

Am 19. Februar 1867 schrieb das Medium: „Lieber Geist *László*, hörst du unsere täglichen Gebete für dich? Willst du mit uns reden?“

László: „O, ja! Ich danke euch; ich fühle, dass etwas in mir vorgeht. Ich kann noch schwer von *K.* weggehen, doch wird mir selbst leichter, wenn ich sie verlasse.“

Medium: „Nimm all deine Kraft zusammen und verlasse sie ganz. Du siehst doch deinen Schutzgeist, dir von Gott gesandt, seit deinem letzten Gebete; nun so folge ihm.“

László: „Das ist wahr, dass ich auf dein Zureden anfang zu beten, und da ist mir ein herrlich schöner Geist erschienen, der mich tröstete und ermahnte. Nun, ich will wieder beten und ihm folgen.“

Den 24. Februar 1867 schrieben die Leiter: „Es ist eine grosse Aenderung in *László's* geistigem Zustand ein-

getreten, was auch eine ihm angenehme Umwandlung seines Nervengeistes herbeiführte.“

Das Medium fühlte dieses wirklich und bestätigte es als Wahrheit, indem sie während des Schreibens mit *László* nicht mehr fror.

Die Leiter: „In dem Grade, als das Medium das unangenehme Gefühl während des Schreibens mit *László* verliert, in dem Grade mindern sich auch bei *K.* die Herzschmerzen, da *László*, seinem Schutzgeiste folgend, sich entschloss, sie auf längere Zeit zu verlassen.“

Auch dieses bestätigte sich durch Nachrichten von *K.*, die sich wohler zu fühlen begann.

Das Medium sprach ihre Freude aus über *László's* Besserung, worauf er ihr Folgendes schrieb:

„Meine theurê Freundin!

„Du hast mich aus der Hölle gerettet, indem du mir den guten Weg zeigtest. Das Ziel meines Lebens ist, mich zu bessern, um mit *K.* einmal vereinigt zu werden. Mein Schutzgeist zeigte mir den Weg, dieses zu erreichen. Ich soll *K.* auf lange Zeit verlassen; so lange sie auf Erden lebt, darf ich mich ihr nicht nähern, und damit mir dieses leichter werde, gestattet mir Gott, dass ich auf einer anderen Erde Mensch werde. Dieses hat mir mein Schutzgeist eröffnet, es wird mir furchtbar schwer, ihm zu folgen; doch bin ich fest entschlossen, diesen Augenblick der Gnade Gottes zu benützen; denn nur nicht mehr frieren, hungern, jammern und so unglücklich sein, wie ich es bin! Die Möglichkeit, wieder ein Mensch zu werden, macht mich glücklich.“

Die Leiter: „Bleibe standhaft! Nimm die dargebotene Einverleibung, welche eine wohlthätige Sühne sein soll, dankbarst an. Durch ein Leben des Kampfes, der Sorge und der Mühe wirst du ordentlich beten und glauben lernen. Mittlerweile beschliesst *K.* ihr Erdenleben, gebessert und rein tritt ihr dann dein Geist entgegen. Nur auf diese Art kannst du auf eine Vereinigung mit ihr hoffen.“

Am 3. April 1867. Es kamen fortwährende befrie-

digende Nachrichten über das Befinden der Kranken; sie behauptete, ihre Herzschmerzen ganz verloren zu haben, und war sehr glücklich und dankbar darüber.

László schrieb spontan Folgendes: „Meine Theuren Heute werde ich einverleibt in einer Bewohnerin des Planeten Mars, um als armer Bewohner dieser Welt standhaft die Lorbeeren der Liebe und Entsagung zu erobern. Gott segne euch! Gott segne *K.*!“

Die Leiter: „Lieber Geist, unsere Gebete und guten Wünsche begleiten dich; wir werden fortwährend an dich denken und dir helfen, so oft wir können.“ (Zum Medium:) „Sehet, dieses ist die Beendigung dieser Kur. *K.* wird gänzlich genesen, und *László* wird sein Wort treu halten, und wird ein Bewohner des Planeten Mars werden; morgen schon ist er einverleibt, um nach elf Monaten den Verhältnissen dieses Planeten gemäss dort das Tageslicht zu erblicken.“

Im Laufe desselben Monats erhielt das Medium ein Schreiben von Fräulein *v. K.*, in welchem sie sich für ganz geheilt erklärte.

Vierzehntes Kapitel.

Kur der Gräfin *H.* von Melancholie und Böngstigungen.

(Ursache Geist *Karl.*)

Gräfin *H.* wandte sich Anfang April 1867 schriftlich an das ihr unbekanntes Medium und bat dieses, sie von folgendem Uebel zu befreien, an welchem die Kunst ihres Hausarztes scheiterte.

Es beschlich sie nämlich seit einiger Zeit eine unüberwindliche Melancholie, Nervösität und Appetitlosigkeit; hiebei konnte sie gar nichts verdauen, was eine fortwährende Dissenterie zur Folge hatte. Ihr Sohn schilderte den Zustand seiner Mutter als einen sehr jämmerlichen und beängstigenden.

Die geistigen Leiter des Mediums schrieben hierüber Folgendes:

„*H.'s* Ueblichkeiten, Schwermuth und nervöse Aufregung sind eine Folge der fortwährenden fluidischen Nähe des Geistes eines ihrer jüngst verstorbenen Bekannten; ihr Uebel ist zwar noch kein bedeutendes, doch könnte sich hieraus ein sehr bedeutendes chronisches Magenübel bilden. Wenn sie uns folgt, so wird sie geheilt. Der Geist *Karl* war einst ihr stiller Bewunderer; sie haben so manch weltliches Wort zusammen gewechselt und getändelt, wie die Menschen sagen. Ihr seht, dass eine jede Handlung, ein jedes Wort des Menschen seine zukünftigen geistigen Folgen hat. Dieser Geist ist nicht böse, er ist aber sehr weltlich und leicht gesinnt; ihr werdet keine schwere Arbeit mit ihm haben. — *H.'s* jüngste Tochter lege täglich ihre Hand auf die Herzgrube ihrer Mutter, die andere Hand auf die Stirn derselben, und bitte Gott andächtig um Seine Kraft und Hülfe. — Dann magnetisire sie ihrer Mutter ein Glas Wasser und gebe sodann drei Korn Cannabis hinein. Dieses soll drei Wochen hindurch geschehen, während welcher Zeit *H.* gar kein Fleisch essen darf. Auf diese Art wird der Schaden, den die elektrischen Fluide des Geistes *K.* angerichtet haben, geheilt. Ihn selbst versucht durch Anrufung zu bekehren.“

Der Geist *Karl* äusserte sich sogleich, das Medium jedoch empfand, während er schrieb, starke Ueblichkeiten und Bauchgrimmen, welche die Folgen der fluidischen Assimilation mit diesem Geiste waren.

Karl: „Ich werde gerufen, und bin da. Fürchten Sie sich nicht, schöne Gräfin, ich bin sehr unschuldig. O! warum diese Ueblichkeiten? Ich bin doch nicht Schuld daran? Sie sind ganz wie die Gräfin *H.*, voller Magenübel!“

Die Leiter: „Du siehst, lieber *Karl*, dass das Medium medianimisch schreibt; diese Dinge sind dir nicht fremd, denn du hörtest viel davon in deinem letzten Erdenleben. Du staunst über die Ueblichkeiten des Mediums und *H.'s*

— nun, sie sind Folge deiner fluidischen Nähe, da du, dich selbst unwohl und unheimlich fühlend, dieselben Wirkungen mit dir bringst. Trachte, dich von der Erde zu trennen, und wende dich von den Menschen ab, den Geistern zu.“

Anmerkung der Leiter: „Der Geist trägt in seinen Fluiden erweichende, auflösende Theile, welche in der magnetischen Assimilation dieselben Wirkungen beim Medium wie bei der Gräfin *H.* hervorbrachten; so seht ihr, ist der Nervengeist eines jeden Geistes, seiner Individualität nach, chemisch, fluidisch anders geartet.“

Karl: „Es ist schon wahr, es geht mir infam. Ich war in jüngeren Jahren so intim mit Gräfin *H.*, dass ich sie nun nicht verlassen kann. Glauben Sie, schöne Gräfin, dass die Intimitäten mit dem Tode aufhören? Gott bewahre! Ich bin froh, der Gräfin *H.* meine Nähe fühlbar machen zu können.“

Die Leiter: „Lieber Freund! denke an Gott und an das ewige Leben. Genug dieser Narrheiten! Blicke auf deine vielen vertändelten Einverleibungen zurück; schauerst du nicht über deinen Leichtsin? Versuche zu beten!“

Karl: „Beten? Das nützt nicht viel. O, jetzt erst bemerke ich, dass Sie magnetisch schreiben! nun sehe ich das, was ich im Leben manchem Medium nicht glauben wollte. O, es ist sehr interessant! Ich äussere mich, und Sie schreiben es mechanisch nieder.“

Die Leiter: „Ja, lieber Freund! Du siehst, wir beschäftigen uns sehr ernsthaft, und treiben keine Spielerei mit diesen Dingen. Wir wollen jetzt, wie gewöhnlich, für alle uns anempfohlene Geister, und auch für dich beten.“

(Hier folgte das allgemeine Gebet für die hülfebedürftigen Geister.)

Karl: „Ja, das ist sehr schön, aber ich kann mir nicht helfen, ich muss lachen! Es kommt mir so unwillkürlich, schlechte Witze darüber zu machen! Ihr seid gar so reine und unschuldige Engel! O, wie ich gähnen muss! Es ist interessant, aber langweilig, wie in einer

Kirche! Ja, jetzt fällt es mir ein, warum dutzen Sie mich, liebe Gräfin? O, es ist zu amüsan; sind wir beide denn Schäker? Ich gehe zur Gräfin H. und lese aus ihrem Innersten alle Stadtneuigkeiten. Ich lebe in der Erinnerung meiner Jugendjahre.“

Die Leiter: „Denke lieber an deine Zukunft, und sei ernsthaft. Um glücklicher zu werden, darfst du nur ernstlich wollen; reine Geister helfen dir dann. Entferne dich von H.“

Karl: „Das kann ich nicht, sie ist zu himmlisch.“

Die Leiter: „Also trachte wenigstens, zu beten und zu sagen: ‚Gott verzeih mir meine Fehler!‘“

Karl: „Ja, ja! Doch für jetzt Adieu! ich muss fort.“

Die Leiter: „Wohin willst du?“

Karl: „Zur Gräfin H.“

Die Leiter: „Lasse sie doch in Ruhe; sie ist ja nicht dein Himmel und deine Zukunft. Blicke in's Unendliche! Siehe, diese Millionen Geister, die sich im Raum bewegen wie Johanniswürmchen in einer Sommernacht! Trachte uns zu folgen, und du wirst eingehen in dies Leben des Lichtes.“

Karl: „Ich kann nichts mehr sagen, gute Nacht!“

Am 4. April 1867. Nach Eröffnung der allabendlichen Arbeit und des Gebetes für alle zu bekehrenden Geister, schrieb Geist *Karl* von selbst.

Karl: „Ich bin auch da. Ich weine heisse Thränen der Rührung ob eurer liebevollen Worte für uns Alle. O, ich verspreche euch, nicht mehr zur Gräfin H. zurück zu kehren. Ich will mich wirklich den guten Geistern zuwenden. Könnte ich nur ein geistiges Bad nehmen, um all den Seelen-Schlamm, der an mir haftet, wegzuwaschen.“

Die Leiter: „Lieber Freund, komm zu uns, folge uns. Zittere nicht, habe keine Angst, diese Erde zu verlassen. Dieser heutige Tag sei dir der wirkliche Tod, das Absterben alles Materiellen! Du musst dem absterben wollen, um ein freier Geist zu werden. Komm, lieber Freund, lass deinen verwesten Körper, die Erinnerung

an materielle Genüsse auf Erden; trenne dich vom Menschlichen, fürchte dich nicht vor dem Geistigen: es hat nichts Furchtbares in sich und soll dir nur Ruhe und Frieden bringen. Komm, bete, und du wirst die Wohlthaten dieses geistigen Bades, nach welchem du selbst ein Bedürfniss fühlst, bald empfinden.“

Karl: „Gut, gut, ich will kommen; lasset mir noch Zeit bis morgen, ich muss mich erst vorbereiten.“

Am 6. April 1867 manifestirt sich *Karl* spontan: „Ich bin schon wieder da; ich habe es versucht, mich durch Gebet und ernste Gedanken moralisch zu waschen, und es hat eine wunderbare Wirkung auf meinen Geist gehabt. Ein Engel führte mich, wie ich glaube, auf einen Stern, in ein Reich, wo viele solche Unglückliche sind, wie ich, d. h. Solche, die an moralischem Schmutz leiden. Sie waren grässlich anzusehen; sie waren erfüllt von sinnlichen Gedanken; ich schauderte bei ihrem Anblick. Auch sah ich viele mich peinigende, unmoralische Bilder vor mir, als Folge meiner langen Sinnlichkeit und Unbussfertigkeit. Dieses gab mir einen wahren Ekel vor der Sünde und ihren Genüssen, vor mir selbst ein. Ich kam mir furchtbar befleckt vor; die Nothwendigkeit, mich rein zu waschen, stieg heftig in mir empor. O, ihr lieben Menschen! wenn ihr es nur wüsstet, wie sehr die sinnlichen Genüsse eurem Geiste schaden! O, diese Flecken! dieser Seelenschlamm! diese Lähmungen des Geistes! Glaubet mir, ich gehe nie mehr zu *H.*, denn ich verlasse die Erde, fange ein neues Leben an, trachte moralisch besser, geistig reiner zu werden, dem Rathe meines Schutzgeistes folgend.“

Die Leiter: „Gott stärke dich in deinen guten Vorsätzen! Bleibe nur standhaft, wir werden fortfahren, für dich zu beten.“

Belehrung der Leiter über *Karl's* Umwandlung an das Medium: „Der Geist *Karl* ist euch ein deutliches Beispiel von dem, was wir euch schon oft sagten, dass nämlich die kleinste Handlung des Menschen, ein Wort, ein Blick seine geistigen Folgen hat. Die Bilder, von

denen er spricht, sind die Abdrücke, der Widerschein vieler seiner eigenen Gedanken, Worte und Handlungen, die ihm nun peinigend vor dem Geiste schweben. — Ihr könnt ruhig sein wegen *H.*, es geht ihr besser; bald ist sie ganz geheilt. Was den Geist *Karl* anbetrifft, so könnt ihr auch beruhigt sein; denn er hat die Erde verlassen und folgt wirklich freudig seinem Schutzgeiste.“

Einige Wochen hierauf erhielt das Medium durch Gräfin *H.* die Bestätigung ihrer Heilung und Befreiung von allen früheren Uebeln.

Fünfzehntes Kapitel.

Kur des Israëlitin *L.* von Herzkrämpfen. (Ursache Geist *Rachel.*)

L. litt an heftigen Herzkrämpfen, zu deren Heilung er Aderlässe und starke allopathische Mittel, welche seinen Organismus noch mehr schwächten, gebraucht hatte, jedoch ohne günstigen Erfolg. Als er das Medium um Hülfe anging, riethen ihm dessen Leiter eine streng vegetarische Kost an und sagten, dass ausser dem physischen Leiden, dem stark zerrütteten Nervensystem, auch die Nähe eines Geistes *L.* ihn beunruhige. Dieser Geist äusserte sich bald unter dem Namen *Rachel*, wie folgt:

Rachel: „Höret! Ich war immer eine sehr unzufriedene Person; ich hielt Gott für lieblos, ich fühlte und fühle mich noch krank, elend, unglücklich, verbittert. Ich weiss es, dass ich todt bin, und habe sehr wenig von der sogenannten Erlösung. *L.* ist Schuld an meinem Tode. Ich lebte einmal auf Erden und war eine reiche Frau; *L.* war damals auch auf Erden, aber unter einer anderen Gestalt; er war Arzt (jetzt ist er Geschäftsmann). Er hat mich damals schmähdlich behandelt. Ich litt an Mutterkrebs, und er behandelte mich gegen Leberverhärtung; er hat mich um mein Geld geprellt und bis

zum Tode gequält; nun fiel mein Augenmerk auf ihn, denn ich litt und leide noch mit Bitterkeit. Wenn ich viel Schmerzen hatte, liess ich es ihn fühlen durch meinen Geist, den er früher geleugnet. Ich war eine schlechte und leichtsinnige Person; meine einstige körperliche Schönheit diente mir zur Schande; ich sage dies hier ohne Reue, ohne Scheu vor dieser jungen Frau da (dem Medium), welche schreibt. Solche Sachen sind gut zu wissen. Die anderen leichtsinnigen Personen sollen es erfahren, dass man nach einem solchen Leben des Leichtsinns nach dem Tode ein stumpfer, dummer, dabei immerwährend kränklicher Geist ist. Man hat halt seine Seele dem Teufel verkauft und sitzt so da in alle Ewigkeit. Es ist mir einerlei, ob's die Hölle ist, oder nicht; allen Solchen, die so gelebt haben wie ich, geht es so. Ich schicke alle Trostgründe weg. Manches Mal kommt Einer, will mich trösten und sagt, ich solle beten, — ich schicke ihn aber weg. Zu was auch? Ich bleibe halt so. Der *L.* ist auch einmal gestorben; er ist aber so über seinen Geist und über seine Unsterblichkeit erschrocken, dass er gleich wieder unter die Menschen gefahren ist. Ich habe es gesehen, und habe ihn nicht wieder aus den Augen gelassen. So ist er jetzt wieder ein anderer Mensch auf Erden, und ich lasse ihn manches Mal meine frühere Leberverhärtung fühlen.“

Erklärende Worte der Leiter an das Medium: „Es wäre nutzlos, an diesen Geist Worte zu verschwenden. *Rachel* muss durch die That, d. h. durch fleissiges Gebet, geweckt werden. Sie befindet sich in dem furchtbarsten Zustande des Stumpfsinnes und der Gleichgültigkeit; nur die wahre Nächstenliebe, das Gebet kann sie erwecken. Thut es, und ihr werdet sehen.“

Das Medium und dessen Angehörige befolgten diesen Rath. Nach dem Verlaufe von 14 Tagen schrieb *Rachel* in ruhiger Schrift eines Abends Folgendes:

Rachel: „Seit vielen Tagen sehe ich eurer Beschäftigung zu. *L.* interessirt mich gar nicht mehr, ich lasse ihn laufen. Ich bin durch euch gefesselt. Es rührt und

bewegt mich, dass ihr für mich, für eine ganz Fremde, betet. Ich fange an, den Grund meiner Leiden zu verstehen, als eine gerechte Folge meines Sündenwandels. Ich fühlte mich immer schlecht, hatte aber nie den Wunsch der Besserung, da es gar zu viel zum Bessern gibt; ich dachte mir: „da fang ich lieber gar nicht an!“ und wollte so fort vegetiren. Da hat mich aber jetzt der Anblick eurer Arbeit und Beschäftigung, besonders der Anblick derjenigen Geister, die so glücklich sind über ihre Bekehrung, aus meiner Gleichgültigkeit geweckt. Ich war immer eine energische Person, früher energisch im Bösen, jetzt aber recht energisch gegen mich selbst und gegen die Sünde, mich auf den Weg des Besseren rüstend. Ich muss jetzt sagen, dass ich nun beginne, an Gottes Liebe zu glauben, denn ich kann mich wieder bewegen; früher war ich so steif und starr.“

Die Leiter an das Medium: „Seht hieraus die Wirkung des fortwährenden Gebetes. Sie wurde aus ihrem Stumpfsinn geweckt und wird nun wirklich, ihre Fehler erkennend, einer heilsamen Busse zugehen.“

Nach einigen Wochen sprach *Rachel*: „Meine theuren Wohlthäter! Ich komme, um euch meinen Dank zu sagen! Die mürrische, bittere *Rachel* ist in eine ernste, strenge Büsserin verwandelt. Ich büsse noch einige Jahre als Geist, um dann einer heilsamen Einverleibung entgegenzugehen. Ja, dann werde ich diejenigen unglücklichen Geschöpfe bekehren, die so fehlen, wie ich einst gefehlt. Gott sei mit euch! betet für die arme Büsserin. *Rachel*.“

Nach vielen Monaten kam *L.* zum Medium und sagte ihr, dass er von Herzkrämpfen befreit sei.

Sechzehntes Kapitel.

Kur des Fräuleins I. von Glieder-Wassersucht.

(Ursache die Geister *Miklós* und *Ludmilla*.)

Fräulein *I.*'s Krankheit wurde von den Aerzten Glieder-Wassersucht benannt. Sie litt schmerzhaft an den Armen; der rechte Arm besonders war durch die grossen Schmerzen unbrauchbar. Das arme Mädchen befand sich hierdurch in dem grässlichsten Zustande der Unthätigkeit und des fortwährenden Leidens. Den besseren Ständen angehörend, hatten seine Eltern mehrere Aerzte consultirt, und hatte das Mädchen vielerlei Arzneien und Kuren versucht, aber so erfolglos, dass sie in ihrer Verzweiflung als letztes Mittel das Medium am 27. April 1865 um Rath ersuchten.

Die Leiter schrieben Folgendes: „*I.*'s Krankheitsfall ist ein sehr schwerer, da es ein Doppelleiden ist: ein organisch-menschliches und ein fluidisch-geistiges. *I.* ist an Knochen und Flechsen krank, es fehlt ihr eine assimilirende Gallerte in den Knochenzellen. Diese Gallerte ist durch die fortwährende Nähe zweier elektrischer Geister ausgedörft oder ausgetrocknet worden. Diese Gallerte nun soll medizinisch ersetzt, die Geister sollen fluidisch gebessert werden; es wird deshalb diese Kur eine sehr langwierige und sehr complizirte sein. Hauptsache ist die Bekehrung der betreffenden zwei Geister, und hierdurch die Aenderung ihrer chemischen Ausströmung. Diese beiden Geister, die noch sehr am Materiellen hängen, folgen den Namen *Miklós* und *Ludmilla*. Sie lieben es, wenn man sie bei ihren Namen nennt; folglich soll *I.* täglich für sie beten, so wie auch ihr sie auf eure Liste der zu bekehrenden Geister aufschreiben sollt, um sie allabendlich im Gebet laut zu nennen. Ferner soll *I.* als medizinisches Mittel täglich eine Flasche Wasser an die Sonne stellen, und nachdem es 10 Minuten lang die Sonnenstrahlen empfangt, dasselbe Wasser im Laufe des Tages austrinken. Alle Mittwoch sind 3 Korn

Calcarium carbon. einzunehmen und alle Freitag ein Korn Sepia; sie esse hauptsächlich Rindfleisch. Ihre Mutter gebe ihr täglich 23 magnetische Striche. Dieses hat 9 Wochen hindurch zu geschehen. — Redet jetzt mit *Ludmilla*.“

Der Bleistift in der Hand des Mediums bewegte sich äusserst langsam, so zwar, dass dasselbe beinahe ungeduldig wurde.

Ludmilla: „Ich bin so schläfrig und kann nicht schlafen; ich bin müde und dumm, und kann nicht fort. O diese Langeweile! ist denn kein Ende abzusehen? Woher dieser furchtbare Schlaf? Diese fortwährende Lust zum Gähnen?“

Die Leiter: „Weisst du, dass du gestorben bist und nicht mehr auf Erden in Fleisch und Bein wandelst?“

Ludm. (sehr langsam schreibend): „Ja.“

Die Leiter: „Wer warst du?“

Ludm.: „Eine Baronin.“

Die Leiter: „Was hast du im Leben Gutes gethan?“

Ludm.: „Ich habe gelebt, so wie die Andern leben. O! wie es mich langweilt zu schreiben! es strengt mich so an.“

Die Leiter: „Fühlst du dich denn glücklich in deiner jetzigen Lage, dass du dich aus derselben so gar nicht herausbewegen willst?“

Ludm.: „Ich bin zu faul. Lieber bleibe ich schon so, wie ich bin. Eine jede Aenderung ist Anstrengung, und diese hasse ich.“

Die Leiter: „Hast du kein Verlangen nach Gott?“

Ludm.: „Er ist mir zu weit, — stellt nicht so viel lästige Fragen.“

Die Leiter: „Aber denke doch, wie viel Seligkeit dir durch deine Unthätigkeit entgeht.“

Ludm.: „Ich denke nie, es ist zu anstrengend.“

Die Leiter: „Höre uns mit Aufmerksamkeit zu.“

Ludm.: „Gut, wenn ich nur nicht reden muss. Ich bin sehr schläfrig und werde derweil einschlafen.“

Die Leiter: „Du brauchst dich weder zu bewegen, noch zu reden. Blicke nur auf, in dieser Richtung hin, weg von der Erde; wir zeigen dir ein herrliches Bild! Siehst du die Inwohner dieser Welt, wie fleissig arbeitend sie sich bewegen? Siehst du den Ausdruck der Glückseligkeit in ihren Zügen? Die Liebe Gottes und ihres Nächsten erfüllet sie ganz. Sie sind heiter und zufrieden, denn sie leben in der Thätigkeit; ein reines Gewissen ist ihr steter Begleiter! Hörst du, wie sie lieblich singen? und fühlst du nicht den herrlichen Frieden, den ihre Nähe bringt?“

Ludm.: „Ich finde es schön. Schlafe ich und war das ein Traum? Ich möchte wirklich in dieser Welt sein! Kann man ohne Unbequemlichkeit und Anstrengung hinkommen?“

Die Leiter: „Ohne Arbeit geht nichts. Wenn du dich nicht rührst, so kannst du Tausende von Jahren in dieser Apathie bleiben. Wir wollen dich wecken und rathen dir, dich aufzuraffen und diesem Geiste hier zu folgen; er wird dich leiten und dir rathen.“

Ludm.: „Ich werde trachten, dies zu versuchen.“

Die Leiter an das Medium, welches mittlerweile in heftiges sympathisches Gähnen verfallen war:

„Du fühlst selbst die erschlaffenden Fluide dieses Geistes. *Ludmilla* war in ihrem letzten Erdenleben ein sehr unthätiges Wesen, welches viele Unterlassungssünden beging. Sie sah dem Bösen ruhig zu und liess allen Unfug geschehen, ohne energisch verbessernd einzugreifen. Die Fluide dieses Geistes hindern in *I.* den Wechsel der Lebenskräfte und Säfte.“

Den 2. Mai 1865 manifestirte sich *Ludmilla*: „Ich war keineswegs müssig. Ihr habt mich wahrhaftig aus langem Schlummer geweckt; ich betrachte nun seufzend die verlorene Zeit. Ich bin von einem Anderen abhängig und bitte, mit meinem Begleiter *Miklós* zu reden.“

Miklós: „Wer hat mich genannt? Ja, ich heisse *Miklós* und bin Herrscher über eine gewisse *Ludmilla*; sie ist meine Sklavin, ich halte sie gebunden.“

Die Leiter: „*Miklós!* wir rufen dir zu, beuge dich vor Gott, dem Schöpfer des Alls! Glaubst du an *Jesum*, den Erlöser, durch dessen Tod du selig werden kannst?“

Miklós: „Ich glaube an nichts. Ich denke an die lustige Zeit zurück, wo ich noch ganz Mensch war; jetzt bin ich ein Zwitterding, nicht ganz Mensch und nicht ganz Geist, ich verstehe mich selbst nicht.“

Die Leiter: „Du willst dich selbst nicht verstehen, sonst könntest du es wohl! Du willst nicht zurückblicken in die Vergangenheit, um peinigende Gewissensbisse nicht zu erwecken. Deiner früheren Sünden wegen fühlst du das Menschliche noch an dir haften. Habe den Muth, klar sehen zu wollen, und du wirst dich nicht mehr als Zwitterding, sondern als ein reuiger Geist fühlen.“

Miklós: „Ihr redet da von Geist, von Glauben, Wollen — das sind lauter schöne Worte, deren Ausführung aber schwer ist, und wir sind unfähig, etwas zu thun; nicht wahr, *Ludmilla?*“

Nach einigem Kampf, der sich durch zögernde Bewegungen des Bleistiftes äusserte, schrieb *Ludmilla:* „*Miklós*, ich sage dir: wolle, und du kannst. Auch ich wollte, und ich kann dir jetzt antworten, obzwar es mir eine grosse Anstrengung kostete. Ich sage dir, dass ich anfangs, meine Fehler einzusehen. *Miklós*, ich beschwöre dich, fange du auch an nachzudenken; sammle nicht glühende Kohlen auf mein Haupt.“

Miklós: „Was? *Ludmilla*, du sprichst? und so viel auf einmal? das ist dir ja schon lange nicht geschehen!“

Ludm.: „Ja wohl, ich rede, ich, die ich früher niemals sprach und dich durch stummes Zusehen im Laster bestärkte. Ich sage dir nun vor Gott dem Herrn und vor allen hier anwesenden Geistern und Menschen, dass ich mein früheres Nichtsthun, meine Faulheit und Apathie sehr tief bedauere; denn ich war dadurch ein Werkzeug zur Sünde, ich habe dadurch Anderen viel geschadet, sie sündigen lassen. Ja, *Miklós*, ich bin ein anderes Wesen geworden, und bitte dich, es mir zu glauben, denn ich rede sehr ernsthaft, und habe keine Angst

mehr vor deinen Drohungen, da mich ein guter Geist schützt. Ich wurde aus dem Schlafe geweckt und sehe nun meine Fehlritte ein. *Miklós*, folge mir! Verlassen wir die Stätten dieser Erde, wo wir so oft gefehlt.“

Miklós: „Ich muss gestehen, dass mich deine lange Rede sehr in Erstaunen setzt. Du willst doch nicht fort von *I.*, was wird denn aus ihr?“

Ludm.: „Ueberlassen wir das Gott. Folge mir nur schnell, ich weiss den Weg zu einer besseren Welt.“

Miklós: „Aber was ist denn das? Du bist ja so lebhaft, so energisch geworden! Ich erkenne dich gar nicht. Das allein schon treibt mich an, dir zu folgen. Aber wohin denn? Ich bin doch neugierig! Warte, wenn du mich betrügst! Es ist zu sonderbar, wie sie schnell geht, ich kann ihr kaum folgen.“

Die Leiter: „Unsere letzten Worte und besonders das Bild, welches wir *Ludmilla* über die bessere Welt zeigten, hat sie so ergriffen, dass eine neue Thatkraft in ihr eingekehrt ist. Sie ist an *Miklós* gebunden; ihre Besserung hängt auch von der seinen ab, da sie durch gleiche Sünden und Mitschuld verbunden sind. Ein guter Geist hat sich ihrer angenommen, er führt sie in eine bessere Welt. *Miklós* muss ihr folgen. Nun ist *I.* befreit von der Gegenwart dieser beiden Geister, ihr Organismus soll sich, durch die Mittel unterstützt, mittlerweile erholen.“

Den 4. Mai 1865 erklären die Leiter: „Unter den hier anwesenden Geistern befinden sich auch *Ludmilla* und *Miklós*. Wir lassen letzteren reden.“

Miklós: „Es war herrlich in dieser schönen Welt! *Ludmilla* wollte dort bleiben, ich aber zerrte sie zurück zur *I.* Ich kann ja nicht sein ohne *I.*! Wenn sie isst, so schmecke ich es; ich lebe durch sie und brauche sie.“

Anmerk. des Mediums: Es ist dies eine Rückwirkung des Geschmackes des Menschen auf den Geist; wie z. B. ein Magnetiseur auch durch seinen geistigen Willen der Somnambule einen Geschmack mittheilen kann; hier jedoch geschieht diese Mittheilung durch das Anziehen der magnetischen Fluide des Fr. *I.* vom Geiste *Miklós*.

Die Leiter: „Hierin liegt eben das grosse Uebel, welches du anrichtest. Siehst du nicht, wie ihre Gesundheit darunter leidet? und welch' grosses Gericht du dadurch auf deinen Geist ladest?“

Miklós: „Was redest du schon wieder von Geist? Ich habe dir bereits gesagt, dass ich weder Geist noch Mensch bin; ich brauche nahrhafte Stoffe zu meiner Erhaltung und sauge sie aus *I.* heraus, da ich dazu ein Recht habe; denn sie ist mir sehr nahe verwandt.“

Die Leiter: „Diese Handlung ist eben eine grosse Sünde, eine Art Mord. Suche nicht deine Nahrung in den Ausströmungen der Menschen, suche sie bei den Geistern, die dir helfen wollen. In deinem letzten Erdenleben war die *I.* dir recht verwandt, das ist aber gar kein Grund, ihr jetzt so zu schaden. Wenn du in deiner bösen Absicht so fortfährst, wirst du selbst immer unglücklicher und von tausend Schmerzen zerrissen. Leidest du nicht auch jetzt schon?“

Miklós: „Ja, ja, ich sagte es, dass ich ein Zwitterding sei, das ist schon genug Leiden an und für sich. Ich kann kein wirklicher Mensch und kein wirklicher Geist sein, da kannst du dir denken, was mein Leben ist, — ein fortwährendes Herumzerren; ich möchte entweder ganz sterben, oder ganz leben: ‚Sein oder nicht sein‘, wie *Hamlet* spricht.“

Die Leiter: „*Miklós!* deine jetzige so unangenehme Lage hast du dir selbst geschaffen durch dein so leichtsinniges und kopfloses Erdenleben. Alle deine früheren Eigenschaften kleben dir noch an, da du gar keinen deiner Fehler bereutest und nicht in dich gehen willst. Wir sagten es dir schon einmal, habe den Muth dich einmal zu betrachten, und löse auf diese Art selbst das Band, das dich noch an die Erde bindet. Schwinge dich empor zum Vater der Liebe. Selbsterkenntniss ist das grosse Wort, das dich erlösen soll.“

Den 20. Mai 1865: Bei Eröffnung der Sitzung hielten die Leiter folgende Ansprache an die Anwesenden:

„Wir sehen eine ganze Schaar Geister um euch versammelt; sie möchten alle reden und getröstet werden. Die geistige Kur, die Bekehrung der Geister, ist eine Wohlthat für Menschen und Geister. Sie soll die Menschen auf die höhere geistige Heilart aufmerksam machen; sie soll ihnen sagen, dass es noch andere Heilmittel gibt, als wie chemische Gebräue und Chirurgie. Sie soll ihnen sagen, dass es einen tieferen Grund der Krankheit gibt, als wie organische Fehler und Nervenleiden. Die Heilung der sogenannten Besessenheiten (d. h. derjenigen Krankheiten, die durch den fortwährenden fluidischen Einfluss eines Gegensatzgeistes hervorgebracht werden) kann auch ohne Medium stattfinden, und zwar durch ein inniges Gebet und durch ein frommes Leben und durch die Geduld des betreffenden Kranken; dies alles erweicht den Gegensatzgeist und bekehrt ihn mit der Zeit. Daher werden manche Nervenleiden, wie die Menschenärzte sagen, besonders Krämpfe, mit dem Alter geheilt, wo der Kranke oft durch seine Ergebung in Gottes Willen und durch seine Geduld den betreffenden schädlichen Geist, ohne es selbst zu wissen, bekehrte, und so den Anlass zur Krankheit selbst aufhob. Natürlich geht die Heilung solcher Fälle rascher und sicherer vor sich durch die Hülfe eines guten, reinen Mediums, durch seine Anrufungen des Geistes, dem es meist wohl thut, sich zu äussern; auf diese Art wird der Krankheitsgrund statt nach dem Verlaufe von Jahren, oft in acht Tagen gehoben, und die Nachwehen der Krankheit werden bald geheilt. So ist dann dem menschlichen Leiden und dem Leiden des Geistes zugleich abgeholfen, und Letzterem besonders ist ein Vorschub geleistet auf dem Wege seines geistigen Fortschrittes und seiner Besserung. Deshalb ist das Studium dieser Krankheitsgründe ein sehr ernstes und höchst wichtiges für die Menschheit und die Geisterwelt. — *Christus* heilte oft durch ein Wort — denn Er war Gottes Erstling! Ihr könnt heilen durch viele Worte, durch Gebet, Arbeit und Ausdauer, wobei ihr euch selbst vergeistiget. Unter den hier an-

wesenden Geistern sehen wir auch die jüngst Bekehrten *Ludmilla* und *Miklós*. Ihre Fluide schaden *I.* schon viel weniger, ihre Heilung hat einen guten Verlauf.“

Miklós: „Sehet, ich bin aus einem Ungläubigen ein Gläubiger geworden. *I.* thut mir sehr leid; ich schäme mich furchtbar und bin ganz zerknirscht von dem Anblick ihrer Leiden und des Schadens, den unsere muthwillige Nähe dort angerichtet. Ich wusste es ja, dass es schlecht sei, an ihr zu saugen, und, o! ich Unthier, doch that ich es! — *Ludmilla*, rede, sage du etwas!“

Ludm.: „Auch ich sehe reuig meinen Fehler ein. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Mein früheres Nichtsthun peinigt mich jetzt. O lieber *Miklós*, wenn wir uns jemals glücklich fühlen wollen, so haben wir Vieles gut zu machen und müssen gleich an's Werk gehen. Zuerst beten wir für *I.*'s Heilung. Betet sie nicht auch täglich für uns? O, mein Gott! unablässig will ich dich bitten, *I.* zu heilen und uns Beiden zu verzeihen.“

Miklós: „Auch ich schliesse mich diesem Gebete an aus vollster Seele, auch ich möchte alles Versäumte nachholen.“

Am 31. Mai 1865. Die Leiter: „Ihr erhaltet heute die Manifestation eines Geistes, der Abschied nimmt vom körperlosen Leben, um wieder einzutreten in das Körperleben. Ja, ein Geist will sich von euch verabschieden, der mit Gottes Hülfe wieder einverleibt wird auf Erden. Dieser Geist ist *Ludmilla*. Sie ist umgeben von Freundesgeistern, besonders von *Miklós*. Sie nehmen Abschied von ihr, sie sprechen ihr Muth zu und beten für sie. *Ludmilla* erfasst energisch ihre Besserung, weshalb sie eine mühevolle Einverleibung auf Erden annahm. Die Trennung von *Miklós* wird ihr besonders schwer.“

Ludmilla spricht zu *Miklós*: „Lebe wohl, lieber *Miklós*! Sei standhaft und bleibe fest in deinem Vorsatze. Verlasse die Erde, sie kann dir nichts mehr bieten, bis zu dem Tage, wo Gott dir gestatten wird, mir als einverleibter Geist zu folgen. Du weisst, wo, und was ich auf Erden sein werde; du weisst, dass mein Leben ein

trauriges und mühevoll sein muss, damit mein Geist Thätigkeit und Ausdauer lerne. Bete für mich!“

Miklós: „Liebe *Ludmilla*! Ich weine und schluchze! Es wird mir gar so schwer, dich in dieser Verwandlung zu sehen! O, wie soll ich jetzt leben, hier allein! Wer wird mir helfen, wo soll ich hin? Ist das meine Busse für die böse Knechtschaft, unter welcher ich dich gefangen hielt? Aus dem Geisterleben wirst du mir entrissen; mir ist jetzt so zu Muthe wie den Menschen, wenn ihnen ein theurer Angehöriger durch den Tod entrissen wird; denn nun hört das geistige Zusammenleben auf.“

Ludmilla: „Ich bitte dich, traure nicht. Erfasse auch du dankbar diese Busse und schliesse dich durch diese Trennung von mir nur um so fester an die guten Geister an; sie werden dich nicht verlassen, und werden dich liebevoll und weise zu leiten wissen. Ebenso wie die Menschen ihren Todten in das Geisterreich nachfolgen, kannst auch du mir in das Menschenleben folgen durch die Wiedergeburt. Thu' es nur, wenn es an der Zeit ist, und Gott es dir gestattet. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen, ein Wiedersehen und Trennen, bis endlich die Vollkommenheit, der Friede des Geistes erlangt sind.“

Miklós: „Ich danke dir für deine guten Worte. Wie wohl thut mir deine Sprache. Ja, theure *Ludmilla*, ich verspreche dir, deinem Rath zu folgen. Wirst du für mich beten können?“

Ludmilla: „O ja, trotz des Menschenkörpers wird sich mein Geist deiner erinnern, und wenn der Körper schläft, werde ich freier sein und für dich beten! Thu' es auch für mich, lieber Freund, damit ich Kraft finde zu meiner schweren Pflichterfüllung. Besonders jetzt hilf mir und störe mich nicht in der Arbeit meiner Einverleibung. Dir als Geist wird die Zeit so schnell verschwinden wie ein Traum, und bald sind wir Beide Kinder der Erde, um als Geschwister uns zu lieblosen und unsere Aufgaben zu erfüllen. Blicke auf zu Gott, bis zum Zeitpunkte

deiner Einverleibung, und genieße noch die schönen Augenblicke des geistigen Lebens.“

Miklós: „Gut, ich will auf Gott vertrauen. Er sieht meine Thränen, meinen Schmerz beim Abschied von dir.“

Die Leiter an *Ludmilla:* „Feierlich und ernst ist der Tag, an welchem du dich verpflichtest, ein neues Erdenleben zu beginnen, und die verlorene Zeit wieder einzubringen. Beurtheile Alles frei, und prüfe und erwäge, ob du deiner Busse gewachsen bist. Wir zeigen dir mit Gottes Erlaubniss die Zukunft deines irdischen Lebens; du siehst, dass du selbst arbeiten musst, um gut zu werden, denn es erwartet dich eine unmoralische Mutter, deren Geist von Weltlichkeit erfüllt, und deren Herz der wahren Nächstenliebe entfremdet ist. Deine geistige Erziehung wird deshalb eine mangelhafte sein, und du musst das Gute aus dir selbst herausarbeiten ohne liebevolle äussere Hülfe.“

Lud.: „Ja, ja, ich sehe Alles; ich sehe, wie *Miklós* als gebesserter Geist mein Bruder wird, wenn er mir folgt und standhaft bleibt. Ich sehe auch, auf welche grässliche Art er im Kriege stirbt und mir entrissen wird. Ja, ich sehe auch eine sorgenvolle Ehe, die wahre Arbeit der Sühne, für meine letzte nachlässige Einverleibung. Ich sehe aber auch, dass du mir beistehen wirst, mein Gott; desshalb gehe ich mit dir, mein lieber Schutzgeist, wacker an die Arbeit.“

Die Leiter: „Nun komme hierher in den Kreis unserer Fluide; wir überbringen und übergeben dir den Segen und die Liebe Gottes, sie mögen dich begleiten in alle Ewigkeit!“

(Während dieser ganzen zwiefachen Aeusserung fühlte sich das Medium tief bewegt, und als sie medianimisch die Ertheilung des Segens über *Ludmilla* schrieb, strömten ihr die hellen Thränen aus den Augen vor innerer Bewegung und Rührung.)

Ludm.: „O, wie wohl ist mir jetzt! Wie gestärkt, fühle ich mich! Tausend Dank, o mein Gott! Nun ist

os vollbracht! Der Abschied vom Jenseits ist vollendet. *Miklós*, Gott sei mit dir! Halte dein Wort, sei wahr und treu!“

Die Leiter: „Nun begleiten wir sie bis zum Punkte ihrer Einverleibung; fahret inzwischen fort, ihrer zu gedenken — für sie zu beten.“

Den 10. Juni 1865. *Miklós*: „Seit *Ludmilla's* Abschied fühle ich mich einsam und allein; ich war Anfangs sehr kleinmüthig und niedergeschlagen, ich fühle es, dass noch Etwas an mir ist, was absterben und sich verwandeln soll. Vergesset nur nicht, für mich zu beten!“

Die Leiter an das Medium: „Er fühlt die Umwandlung seines schweren Nervengeistes; indem er selbst sich ändert und bessert, soll auch dieser sich ändern, leichter und magnetischer werden.“

Am 13. Juni 1865. *Miklós*: „Neulich sagte ich, dass ich etwas Schweres an mir fühle, das sich noch verändern muss. Ich fühlte es als eine Art von Tod an mir. Nun bin ich davon erlöst. Wenn man als Geist noch einmal sterben, einen Körper abstreifen kann, so habe ich jetzt diesen Prozess durchgemacht. Ja, jetzt bin ich erlöst und freier. Ich musste aber lange beten. Da schwirrten böse Geister wie Eulen und Fledermäuse um mich herum; sie wollten mich stören, mich zerstreuen, doch ich betete fort; es kamen wieder Andere, die zeigten mir Blumen und Früchte, Geld und Edelsteine, sie wollten mich verlocken, ich aber betete fort; ja, sie wollten mich durch Gerüche und sinnliche Formen betäuben, doch ich betete standhaft fort und fort, mein Versprechen an *Ludmilla* festhaltend. Ich liess sie zischen, lachen, brausen, fluchen, und betete so lange, bis es mir auf einmal wie Schuppen von den Augen fiel; ich fühlte einen gewalt-samen Druck, dann ein Rütteln, und ich ward emporgehoben, dieser Sphäre entrückt! Ja, ich sah den schweren letzten Ueberrest meines Nervengeistes, wie eine schwarze Wolke von mir weichen, und befand mich in einem lichter-eren, helleren Kleide. Mir ist nun so leicht und wohl! Der letzte Druck der Materie ist verschwunden.“

L. Tod!

Die Leiter: „Sehet hier die Wirkung der Reue und des Gebetes; sie hatten die Kraft, den Perisprit dieses Geistes zu verwandeln. So bald die geistige Bewegung eine reinere und höhere wird, verwandelt sich auch demgemäss des Geistes Perisprit und Fluidum.“

Im Laufe der folgenden zwei Jahre äusserte sich *Miklós* nur noch hin und wieder, stets seine Sehnsucht nach *Ludmilla* kund gebend, doch im Geiste der Ergebung und des Gottvertrauens. Vor seiner Einverleibung schrieb er noch folgende kurze Worte:

Miklós: „Meine Theuren! Die schwere Prüfungszeit hier ist vorüber! Ich darf nun *Ludmilla* folgen, um ihr Bruder zu werden. O, betet auch jetzt für mich! Ich gehe gern auf die Erde zurück, um das, was ich in meiner letzten Einverleibung dort versäumte, jetzt wieder gut zu machen und einzuholen.“ —

So sehen wir diese zwei Geister bekehrt und wieder einverleibt, und Fräulein *I.* befreit von jedem schädlichen geistig fluidischen Einfluss. Ihre Heilung dauerte, wie es die Leiter vorausgesagt hatten, drei Jahre, nach welcher Zeit sie sich vollkommen wohl fühlte und in den Stand der Ehe trat.

Während dieser drei Jahre verordneten ihr die Leiter mit Abwechslung folgende Heilmittel: Das Trinken des schon früher erwähnten Sonnenwassers, Magneteisen-Bäder, d. h. Bäder, in welchem ein Magneteisen gekocht hatte, Kaltwasserkur, menschlichen Magnetismus und einige homöopathische Arzneien. Auf Anrathen der Leiter versuchte sie das medianimische Schreiben und hatte die Freude, die schönsten und erhehendsten Aeusserungen zu erlangen.

Siebenzehntes Kapitel.

Kur des Fräuleins C. von Wahnsinn und ihrer Schwester E.
von Beängstigung.

(Ursache Geist *Rebekka* und *Jairus*.)

Ein Brief des Doktors U. an das Medium vom
1. Februar 1865 lautete:

„Geehrte Frau Baronin!

„Ich nehme mir die Freiheit, Sie mit diesem Schreiben
zu belästigen; es ist wegen meiner Tochter E., die schon
seit drei Monaten leidend ist. Da alle ärztliche Kunst
erschöpft ist, so bitte ich Sie, doch einmal gütigst Ihre
geistigen Leiter befragen zu wollen und selbe zu bitten,
mir zu sagen, was zu thun wäre, um ihren Körper so-
wohl, als ihren Geist möglichst zu beruhigen. Ich
lasse E. beifolgend hier ihren Zustand selbst beschreiben.

„Ihr ergebenster

„Doktor U.“

Das Fräulein E. an das Medium:

„Ich bin schon seit mehreren Jahren kränklich; mit-
unter bessert sich mein Zustand, doch dann wurde ich
wieder, ganz ohne Ursache, recidiv oder rückfällig. Diesen
Winter leide ich sowohl körperlich als geistig. Ich fühle
Krämpfe bald da, bald dort. Besonders leidet mein
Kopf. Lebensüberdruß und andere böse Gedanken
plagen mein Gemüth; ich bin oft so aufgereggt, dass ich
keine Ruhe finden kann, und weder Lust noch Fähigkeit
zum Arbeiten, Lesen, oder zur Musik habe. Mit einem
Wort, ich fühle mich ganz zerrüttet; wollte ich die
Symptome alle beschreiben, so müsste ich viele Bogen
füllen, doch ich glaube, dass Ihre geistigen Leiter am
besten wissen werden, was mir fehlt.“

Ausspruch der geistigen Leiter:

„E.'s sensitive Natur fühlt die Nähe zweier unglück-
licher Geister. Ihr Organismus, der ohnehin zu Krämpfen
neigt, braucht nur eines kleinen Impulses zur Herstellung
einer Disharmonie. Obwohl sie oft schon Pulsatilla ein-
nahm, so nehme sie es wieder drei Wochen hindurch

ein. *Adelma* magnetisire sie einmal, und spreche ihr Muth und Vertrauen zu. Die beiden unglücklichen Geister, die in ihrer Nähe sind, folgen den Namen *Jairus* und *Rebekka*. Letztere ist minder bös, sie ist jedoch in der Gewalt des Ersteren; sie haben einst viel zusammen gesündigt, und müssen jetzt zusammen büßen. Rufet sie beide an.“

Hierauf folgte in einer Abendsitzung die Anrufung der beiden Geister *Jairus* und *Rebekka*.

Jairus: „Ich bin erstaunt, was ihr wollt; ich heisse *Jairus*. Warum schickt ihr nach mir?“

Die Leiter: „Um dir zu sagen, dass wir um dein Dasein, dein Treiben wissen, dass wir *E.* kennen und uns ihre Leiden weh thun.“

Jairus: „Was geht denn mich ihr Leiden an? Ist nicht ihr Vater Arzt?“

Die Leiter: „Ja, auch Gott der Herr ist da, und wird uns helfen, sie zu heilen.“

Jairus: „Was ist mir denn ihre Heilung? Was geht mich denn das alles an? Was meinst du denn?“

Die Leiter: „Wir denken, dass dich ihre Heilung freuen sollte, da du doch so oft bei ihr bist, und ihre Schmerzen dich angreifen müssen.“

Jairus: „Weshalb soll ich mich denn über irgend etwas freuen oder Schmerz empfinden an ihr? Kümmere ich mich doch nicht um sie! Was geh' ich denn dich an? Warum fragst du mich so aus?“

Die Leiter: „Nur deshalb reden wir zu dir, um es dir klar darzustellen, wie sehr deine Nähe *E.* schadet. Dein Geist ist schwer mit Sünden beladen, und du gibst alle deine bösen Gedanken durch fluidischen Einfluss als Versucher den Menschen weiter. Lass ab davon, *Jairus*, in Gottes Namen! Rüttle nicht fortwährend an *E.*'s Nervensystem, denn so machst du dich immer grösserer Sünden schuldig, und versinkst immer mehr und mehr. Wir kennen deinen Einfluss genau und wissen, dass du schaden willst; deshalb sagen wir dir noch einmal in Gottes Namen: entferne dich gutwillig von ihr. Du bist

ein Geist, suche dir deinen Weg; die Gesetze der Besserung sind dir bekannt, ergreife sie, folge ihnen und lasse die Menschen der Erde friedvoll ihr Leben erfüllen.“

Jairus: „Es ist gut, dass wir uns kennen. Mein Geist ist stark, euere Worte imponiren mir gar nicht. Ich thue, was ich will, dazu habe ich den freien Willen.“

Die Leiter: „Erkenne Gott den Herrn, der dir den freien Willen gab, und den du so zum Gegensatz missbrauchst. Bete mit uns für *E.*'s Heilung.“

Jairus: „Vor Menschen bete ich nicht, nur vor *Jehova.*“

Die Leiter: „Warum betest du nicht vor Menschen? Es ist ja keine Schande, es ist ein Genuss zu beten.“

Jairus: „Mein Geist kennt euch, ihr seid nicht Gottes Kinder, ihr seid aus *Kain's* Brut.“

Die Leiter: „Wir sind alle Kinder eines Gottes — Brüder.“

Jairus: „Liebst du die Israeliten?“

Die Leiter: „Ja wohl, sie sind ja unsere Brüder.“

Jairus: „Dann bete für sie.“

Die Leiter: „Blicke auf die Liste dieser Kranken, du findest dort viele israelitische Namen, wir beten täglich für sie. Ist denn *E.* nicht eine Israelitin? Du siehst, wie sehr uns ihr Wohl am Herzen liegt.“

Jairus: „Gut, gut, betet nur weiter für mein armes Volk; lasst jetzt meine *Rebekka* reden.“

Die Leiter: „Nun, *Rebekka*, willst du für *E.* beten?“

Rebekka: „Gott ist mir zu fern. Ja, *Jairus* ist mein Gott, ich folge ihm.“

Die Leiter: „Erhebe dich, *Rebekka!* Liebe deinen Gott über Alles.“

Rebekka: „Ich muss *Jairus* folgen, sonst schlägt er mich, ich bin sein Weib.“

Die Leiter: „Ein gutes Weib hilft seinem Manne geistig auferstehen durch Gebet und gutes Beispiel. Rufe Gott an und thu es mit Inbrunst.“

Rebekka: „Ich muss zuerst *Jairus* fragen.“

Jairus: „Sie hat doch gut gesprochen. Du Weib, Katze, bete, versuche es.“

Rebekka: „So nennt er mich immer! so misshandelt er mich!“

Die Leiter: „Ihr armen Geister! seht, das sind die Folgen eurer Sünden, dass ihr nun nicht beten könnt. Es schaudert uns vor eurem traurigen geistigen Verhältniss. Wir wollen eifrig für euch beten und Gott bitten, euch zu erleuchten. Erinneret euch an diese Stunde und denket nach!“

Einige Tage nach diesen Aeusserungen kam Fräulein *E.* zum Medium, und wurde durch letzteres magnetisirt. Sie fühlte sich sehr erleichtert und wie von einem grossen Uebel befreit.

Die Leiter verordneten nun eine ganz geistige Kur. Das Medium sollte sich täglich um 10 Uhr Vormittags sammeln, für *E.* beten, ihre Arme ausstrecken, die sich dann unwillkürlich durch den medianimisch-geistigen Magnetismus in Bewegung setzten, und zwar in die Richtung von *E.*'s Wohnort in vier Meilen Entfernung.

So gelangte auf fluidischem Wege der geistige Magnetismus zu *E.*, welche in Verlauf von sechs Wochen vollkommen geheilt war, und bis heutigen Tages geheilt blieb. Durch vieles Zureden und Gebet war in dem Geiste *Rebekka's* eine merkliche Besserung zu entnehmen; doch der Geist *Jairus* blieb verstockt, obzwar er *E.* durch die Kräftigung ihres Organismus nicht mehr schaden konnte. Einige Monate nach der Heilung der Letzteren, erhielt aber das Medium einen traurigen Beweis der Unbussfertigkeit des Geistes *Jairus* durch die Nachricht der gefährlichen Erkrankung von *E.*'s Schwester *C.*

Brief des Doktors *U.* an das Medium vom 17. December 1867:

„Schätzbarste Frau Gräfin!

„Ich muss leider wieder Ihre Güte in Anspruch nehmen, nicht wegen meiner Tochter *E.*, die Gott Lob! ganz hergestellt ist, sondern wegen meiner Tochter *C.* Sie ist schon seit mehreren Wochen krank, und zwar nicht nur körperlich, sondern auch geistig; sie benöthigt die Hülfe der guten Geister, denn sie ist in Gefahr,

gänzlich ihren Verstand zu verlieren. Daher bitte ich Sie inständigst, als Medium Ihr Möglichstes zu thun. Ihrer gütigen Antwort mit Sehnsucht entgegen harrend, verbleibe ich

„Ihr

„ergebenster Dr. U.“

Die Leiter: „Es ist derselbe Geist *Jairus*, der früher *E.* schadete, welcher nun *C.*, die ein typhöses Fieber hatte, schadet. *Jairus* ist ein armer versunkener Geist. Die Heilung *C.*'s besteht hauptsächlich in der Bekehrung dieses Geistes. Sie nehme keinerlei Arznei ein, *Adelma* schicke ihr von ihren Haaren in Seide eingenäht, dieses soll *C.* tragen, um in einen geistigen Rapport mit *Adelma* (dem Medium) zu kommen. Es ist ein grosser Hang zu Gehirnerweichung in der Kranken vorhanden; deshalb ist rasche Hülfe durch den geistigen Magnetismus *Adelma*'s nöthig, die täglich zu einer bestimmten Stunde für *C.*'s Heilung beten soll.“

Diese Verordnung sandte das Medium sogleich dem Doktor *U.* zu und rief den Geist *Jairus* an, der sich folgendermaassen äusserte:

Jairus: „*Jairus*, komme im Namen Gottes! So erschallt's, und ich muss kommen, ich, der Knecht des Teufels, der Knecht des Lasters, der Verdammte, der Verdorrte, Verbrannte, Verhexte, Erdrückte, der nach Erlösung Schreiende. Doch gibt es keine Erlösung, keine Rettung, keine Hilfe, keinen Trost! Deshalb, *C.*, leide mit mir!“

Die Leiter: „*Jairus*, höre uns an, es gibt Rettung und Trost. Suche sie bei Gott im Gebete, in der Selbsterkenntniss und Reue deiner Sünden.“

Jairus: „Redet mir nicht von Gott. Er ist nicht; es ist Etwas, doch was ist es? Eine verfolgende Macht, ein Gewissen, ein Peiniger. Sonst hätte ich doch Genüsse jeglicher Art, so leide ich; glaubt ihr, dass ich *C.* liebe oder hasse? Keines von Beiden; sie ist mir ganz gleichgültig; ich habe aber meine Freude an solchen elektrischen Streichen und Schlägen. Ich verwandle mich in den Leib *C.*'s, denn ich will ein Kleid haben; mich friert, oder verbrenne ich? — Ich suche Menschen, und

sie scheuen mich. Mein Zustand ist grässlich, und doch ist er mir lieb, denn ich bin mein Herr; aber doch kann ich nicht Alles, was ich will, hauptsächlich keinen Leib bekommen. O, dieser Geist, warum lebt er? Kann man nicht ganz sterben? Ist dies Gottes Macht?“

Die Leiter: „Dein Geist ist Gottes Schöpfung, er ist ein Atom Seiner Kraft. Daher sind wir Alle Kinder Gottes, zum Fortschritt, zur Fortbildung, zur ewigen Seligkeit geschaffen. Auch du bist so eine Schöpfung Gottes; doch wo bist du hingerrathen, armer Geist? Wie hast du alle Gaben, die du erhieltest, gemissbraucht; kehre um, denke nach; wir bitten Gott, dich zu erleuchten.“

Jairus: „Diese letzten Worte thun mir wohl, für heute habe ich genug.“

Belehrung der Leiter für das Medium: „*Jairus* ist einer der schrecklichsten Geister; er ist so tief gesunken, dass ihm die Einverleibung auf Erden fast unmöglich ist; würde er sie erzwingen, so wäre sie eine der furchtbarsten; er muss zuerst in niederen Welten grosse Fehltritte abbüssen; doch kann er sich nicht entschliessen, die Erde zu verlassen. — Die Wahnsinns-Anfälle *C.*'s sind heftige Gehirn- und Herzkrämpfe, durch den Geist *Jairus* erzeugt, der, wie er selbst gesteht, *C.*'s Geist in ihrem Körper motorisch ersetzen möchte. Gute Geister kämpfen für *C.* und helfen ihr; dieses Alles fühlt sie fluidisch durch heftiges Fieber und allerlei Krankheits-Symptome.“

Am 4. Januar 1868 riethen die Leiter dem Medium, *C.*'s Geist anzurufen, denselben zu beruhigen und durch gute herzliche Worte zu kräftigen. Dieses geschah. *C.* äusserte sich sehr trostlos und entmuthigt, sie ging jedoch beruhigt und erleichtert zurück. Folgender Brief und das Krankheitsjournal über *C.* bestätigte es dem Medium, dass *C.* wirklich am 4. diese Erleichterung auch physisch fühlte.

Doktor *U.*'s Brief:

„Hochgeborne Frau Gräfin!

„Obzwar wir niedergeschmettert sind über die grässlichen Peinen und Leiden meiner armen *C.*, die am Rande

des Grabes war, so hoffen wir doch auf die Hülfe der guten Geister; und diese Hülfe ist schon da, denn *C.* lebt noch. Das Haar-Amulet habe ich ihr umgehängt, habe vollkommen Zuversicht zum geistigen Magnetismus, und will den Rath der Geister genau befolgen. — Ich lasse hier *C.*'s Krankengeschichte und Journal folgen:

„Meine Tochter *C.*, 23. Jahr alt, sonst immer gesund und heiter, wurde auf einmal vor 6 Wochen ruhig, ernsthaft, arbeitsunlustig; es zeigten sich bald Herz- und Athmungskrämpfe, welche täglich an Intensität zunahmen. Sie fing an, fixe Ideen zu zeigen, und klagte über Schmerzen in den Gliedern. Dies verzog sich bis zum 27. December 1867. Hier Anfang des Fiebersturmes mit ungeheuerem Kopfschmerz, besonders in den rechten Schläfen, Geschwulst in der rechten Wange. Im Munde das Zahnfleisch geschwollen und schmerzhaft, Zahnschmerzen in einem oberen cariösen Stockzahne. Mit der Backengeschwulst trat ein heftiger Speichelfluss ein, wie nach Mercurial-Missbrauch. Die Kopfschmerzen steigerten sich täglich mit abendlichen Fieber-Exacerbationen. Gar kein angewandtes homöopathisches Mittel zeigte Besserung, blos kalte Einpackungen linderten und brachten sauer riechenden und übel-schmeckenden Schweiß hervor. Das Gehirnleiden und die Fiebererscheinungen steigerten sich derart, dass am 2. Januar 1868 Abends furchtbare Krämpfe ausbrachen, mit Irreden und fixen Ideen bis Mitternacht, wo sie dann einschlieff. Grosse Salivation.

„Am 3. Januar früh war sie noch nicht bei Bewusstsein, phantasirte. Um 10 Uhr Vormittag ist eine Remission eingetreten; sie wollte zwar aufstehen und war bei vollem Verstande. Um 3 Uhr Nachmittag Kälte, Fieber, furchtbares Kopfweh, Krämpfe, Delirium; die Krämpfe steigerten sich derart, dass sie in Trismus, Katalepsie und Starrkrampf übergingen, so dass ich glaubte, das arme Mädchen müsste ihnen erliegen; es war eine furchtbare Nacht, die nicht zu beschreiben ist. Doktor *D.* aus Debrecin, den ich telegraphisch kommen

liess, konstatirte den ganzen Fall, ohne abhelfen zu können.

„Am 4. Januar früh liessen die Krämpfe nach. Sie bat, man möge ihr den kariösen Zahn ausreissen. Derselbe wurde glücklich herausgenommen, worauf aus der Oberkieferhöhle reichlicher Eiter floss. Das Bewusstsein ist etwas zurückgekehrt, doch um ein Uhr wieder Delirium, um drei Uhr Krämpfe, fortwährendes Winseln und Jammern. Da trat ich zu ihr und sagte ihr, dass sie durch das Amulet schon in Rapport sei mit *Adelma*, und dass Letztere sie magnetisire. Sie nahm freudig das Amulet in die Hand, und in einigen Minuten wurde man deutlich gewahr, dass die Krämpfe und alle Zustände sich beruhigten; sie schlief auf mehrere Stunden ein, wachte aber mit Geschrei auf und begehrte, man solle ihr Haare und Hals abschneiden. Die Nacht verging mit unterbrochenem, unruhigem Schlaf. — „Dr. U.“

Das Medium betete eifrig alle Tage zur bestimmten Stunde für *C.*, auch rief sie deren Geist alle Abende an; sie äusserte sich von Tag zu Tag, von Abend zu Abend ruhiger. Die Leiter verweigerten eine jede Arznei bis 13. Januar, und verordneten vom 13. angefangen, täglich um 7 Uhr früh eine kalte Einpackung. Sie versicherten das Medium und den betrübten Vater der Kranken, dass das Gebet allein dieselben heilen würde.

C.'s Krankenjournal, vom Doktor *U.* dem Medium gesendet: —

„Den 5. Januar 1868. — Die Wohlthaten des geistigen Magnetismus machen sich fühlbar: *C.* hatte keine Krämpfe, nur Gliederzuckungen und Fieberhitze; Schlaf war ziemlich gut. Abends hatte sie einen kurzen Krampf in der Brust.

„Den 6. Januar: Den Tag über ruhig, Mittags soporöser (Tief-) Schlaf mit unwillkürlichen Gliederbewegungen. Nachmittags guter Schlaf, dann munter gewesen. Von 7 Uhr Abends bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr (die Stunde, um welche das Medium sie geistig magnetisirte) ein magnetischer, ruhiger Schlaf ohne Sprache.

„Den 7. Januar. — Vormittag bei vollem Bewusstsein; sie verlangt zu trinken, kann aber nicht schlucken wegen Halsschmerzen. Abends von 9—11 Uhr wieder magnetischer Schlaf. Die Nacht verging ruhig.

„Den 8. Januar. — Vormittags etwas heiter; Schlingbeschwerden dauern fort, Nachmittags unruhiger Schlaf mit Delirium, Abends wieder ruhiger, magnetischer Schlaf. Nacht ruhig.

„Den 9. Januar. — Vormittag unruhig; sie nahm lauwarmer Milch zu sich, es bekam ihr aber schlecht; sie hatte eine halbe Stunde hindurch Krämpfe und klagte über grosse Schmerzen im ganzen Körper. Nachmittag fortwährendes Delirium und Unruhe, später soporöser Schlaf. Von 9 Uhr Abends bis 7 Uhr Früh gar nicht geschlafen.

„Den 10. Januar. — Vormittag unruhig, dann plötzlich gut eingeschlafen bis 12 Uhr, Nachmittags phantasiert, gegen Abend den gewöhnlichen guten Schlaf. Die Nacht war unruhig. Sie verlangte, eingepackt zu werden (wahrscheinlich im magnetischen Vorausgefühl der Verordnung der Leiter, denn Doktor *U.* hatte damals noch nicht den Brief des Mediums mit der Verordnung der Einpackungen erhalten.)

„Den 11. Januar — erhielten wir des Mediums Brief mit der Verordnung, *C.* in nasse Leintücher einzupacken; sie willigte mit Zufriedenheit ein, blieb zwei und dreiviertel Stunden darin, und war dann in gutem Bewusstsein und schlief ruhig ein.

„Den 12. Januar. — Früh Einpackung, worauf sie sich freute. Sie trank etwas Milch. Um 12 Uhr verlangte sie gebratene Äpfel und ass sie mit gutem Appetit. Sie sprach vernünftig. Nachmittags trank sie wieder Milch, und wünschte durchaus eine Einpackung. Nachts war sie unruhig und wollte durchaus das Amulet entfernen. Allmächtiger Gott, hilf der armen Leidenden! und gib nicht zu, dass der böse Geist sie plage, vielmehr dass er sich bekehre.

„Man sieht es leider zu deutlich, wie er die Arme überreden will, das Amulet zu entfernen, um den Rapport mit dem Medium zu stören; wir sind aber auf unserer Hut.

„Dr. U.“

Mittlerweile hatte das Medium fortwährend fleissig alle Abende mit C.'s Geist gesprochen. Derselbe schied stets dankbar und beruhigt, welches sich in den regelmässigen magnetischen Schläfen abspiegelte.

Auch der Geist *Jairus* wurde öfters angerufen, und äusserte sich vom 1. bis 13. Januar folgender Art:

Jairus: „Ich fühle mich zurückgesetzt. Einmal ruft man mich, einmal wieder nicht. Wollt ihr mich für einen Narren halten? Wenn ihr Etwas angefangen habt, so endigt es auch. Ich will wissen, warum ihr euch durch das Heilen der Menschheit aufdränget, warum ihr euch um Bauern und Trotteln kümmeret. Kümmeret euch um mich, denn ich bin ein Gequälter, ein Zorniger, ein Böser, — oder vielleicht ein Heiliger? Ein göttlicher Geist, oder ein Dämon? Was bin ich doch? Die Sache wird mir zu arg. Alle euere Gebete verdrängen mich bei C. Gibt es kein Mittel für mich, zu sterben? Ich springe zehntausendmal in's Meer, und komme wie eine Kautschuk-Kugel immer wieder heraus. Ich drücke mir den Kopf an die Mauern und Wände, und bin lebendig. O, nennet mir ein Mittel gegen die Unsterblichkeit! In der Schlacht trifft mich keine Kugel, kein Blei durchdringt diese Elephantenhaut! Kein Gift vertilgt mich, nichts schadet mir, nichts bringt mich um. Ja, ja, ich bin so ein Ding, das nie stirbt, so ein Geist! O, diese quälende Unsterblichkeit! O, diese erdrückende Ewigkeit, ja, sie ist! Ich fühle es nur zu deutlich. Deshalb suche ich einen Körper, ein noch dichteres Kleid; denn dann ist man betäubt, dann kann man sterben, dann weiss man weniger von sich selbst und leidet weniger. Ueberall werde ich zurückgestossen, deshalb brauche ich Gewalt. Ja, ich bin so ein Geist, der auf den Gräbern wohnt, der herumgeht und heult, und suchet, wen er verschlinget. Ich bin schmutzig und

verwildert, mit langen wilden Nägeln und Haaren, die im Grabe wachsen; wie soll man denn hier an die Toilette denken? Ja, ich bin ein lausiger Lump, ein Gauner, ein Fresser, ein Säufer, und lebe in der vielgepriesenen Geister-Welt als Wüstlings-Geist. Statt zu schwinden, nimmt meine Hülle zu; ja, ich werde dick, feist und schwer, bald kann ich mich gar nicht mehr bewegen, und sitze da — sinnlich und gierig. Ha, ha! ist es euch unheimlich? Ekelt ihr euch vor mir? Ich bin nicht allein, denn wir sind Legionen in unserem Fluchgeheul; Legion ist mein Name, so ist es! Ja, bittet *Christus*, mich in eine Herde Schweine fahren zu lassen, es ist so schlecht nicht! Wie gut ist's, ein Thier zu sein, das ist Alles hold gegen meinen jetzigen Zustand; besser ist es, sich als vierfüßiges Schwein in den Koth zu wälzen, hörbar zu grunzen und zu schnüffeln, als so ein Schweine-Geist zu sein, ungehört zu schreien und die materiellen Gegenstände nicht geniessen zu können. Ich will mich lieber im Dünger wälzen, als so zu ersticken. Ich kann nichts mehr sagen, ich bin ganz schwach! Diese lange Rede hat mein Inneres schmerzlich erschüttert. Gott, Gott, wie weit bin ich von Dir — es wird mir nie mehr möglich, mich Ihm nur Etwas zu nähern.“

Die Leiter: „Deine Rede hat uns tief erschüttert, höre auf unser Wort! Du kannst dich bessern, kannst heraus kommen aus diesem Elend, aus dieser Versunkenheit; wolle nur, trachte zu beten und nachzudenken über dich selbst; glaube uns und folge.“

Belehrung der Leiter an das Medium: „Ihr habt in diesem Geiste das Beispiel der tiefsten geistigen Versunkenheit. Ihm ist wegen seiner vielen Sünden und Laster die Unsterblichkeit, die Ewigkeit, ein Gräuel. Er weiss es, wie viel er gut zu machen hätte; deshalb möchte er die Unsterblichkeit vernichten. Statt gleich umzukehren, versinkt er noch tiefer; sein Nervengeist ist gleich dem der tief gesunkenen Embryogeister schwerfällig, dunkel, die Bewegung hindernd; und doch ist er

kein Mensch. Er fühlt und denkt sinnlich, ohne die Befriedigung dessen in menschlichen Organen zu haben; er möchte lieber ein Thier sein. Eine thier-menschliche Einverleibung wird seine Strafe; in neun Tagen führt ihn sein Lebensturnus an dem Planeten Mercur vorüber, wo es solche Menschen gibt; hier wird er durch das Gesetz einverleibt, um seine Strafen und Bussen, seine Reinigung im Laufe des Gesetzes zu beginnen.“ —

Fortsetzung von C.'s Krankenjournal:

„Den 13. Januar 1868: — Früh Einpackung, unter Tags geschlafen, doch unruhig; wollte fortwährend das Amulet entfernen.

„Den 14. Januar: — Ganz eben so.

„Den 15. Januar: — Verging ebenfalls unter Fieberhitze und Unruhen.

„Den 16. Januar: — Nach der Einpackung blieben die Füße kalt, nachher bekam sie Fieberhitze, schief ein und war ruhiger als gestern.

„Den 17. Januar: — Phantasirte sie den ganzen Tag, schlug sich den Kopf mit den Fäusten, bis sie endlich um sechs Uhr Abends gut einschlief.

„Den 18. Januar: — Es bekam ihr die Einpackung besonders gut, sie hatte keine Kopfschmerzen und sprach vernünftig. Sie ass Suppe und Obst; um sieben Uhr Abends setzte sie sich auf im Bett und niesste dreimal; ich halte das für ein Zeichen der kommenden Genesung. Abends hatte sie Fieberhitze — schlief jedoch gut.

„Dr. U.“

Am 19. Januar 1868 verordneten die Leiter für C. ein frisches Amulet von des Mediums Haaren; dasselbe wurde sogleich in Seide eingenäht und abgeschickt.

Am 22. Januar erhielt es U., hing es der Tochter gleich um, und schrieb dem Medium folgenden Brief mit Krankenbericht:

„Verehrte Frau Baronin!

„Mit gewöhnlicher Sehnsucht und Freude erhielten wir Ihre Zeilen und Worte der Geister. Es ist unstreitig, dass ein böser Geist meiner armen Tochter so viel

Unruhe, Leiden und Wahnsinns-Anfälle verursachte. Jetzt noch überfallen sie oft selbstmörderische Gedanken, und wollte sie fortwährend das Amulet entfernen, um den Rapport mit Ihnen zu unterbrechen. Trotzdem ist es merkwürdig, wie die Besserung doch täglich vor sich geht, trotzdem sie keinerlei Arzneimittel zu sich nimmt, und nur durch den geistigen Magnetismus, jetzt auch mit Einpackungen, geheilt wird. Mein Glaube und meine Liebe zu Gott werden auch immer stärker, so auch meine Zuversicht zur Weisheit und Hülfe der Sie leitenden Geister. Wahrscheinlich ist der böse Geist noch nicht ganz bekehrt und entfernt, da er leider noch zu wühlen droht, aber mein Glaube und die Hoffnung, dass Sie, gute Gräfin, als Vermittlerin, Ihr Bestes thun werden, beruhigt mich! Der liebe Gott wachet!“

Krankenbericht:

„Vom 19. bis 22. Januar 1868 vergingen die Tage ohne merklich grössere Besserung; sie hatte Fieberhitze, phantasirte und hatte nur wenig lichte Momente. Als heute Ihr Brief ankam, nahm ich ihr das alte Amulet weg und verbrannte es; mittlerweile wollte sie sich mit einer Schnur den Hals zuschnüren, schlug sich mit der Faust auf Stirn und Brust, und wollte durchaus sterben. Mit Mühe hing ich ihr das neue Amulet um; bald darauf verfiel sie in magnetischen Schlaf, einen Schlaf, den sie schon einige Tage entbehrt hatte; sie legte die Hand fortwährend auf das Amulet und schlief so ruhig fünf Stunden lang.

„Am 23. Januar hatte sie noch Selbstmord-Gedanken; sie hatte jedoch wieder den guten magnetischen Schlaf, der sie sehr beruhigte; gegen Abend sprach sie vernünftig.

„Am 24. Januar Vormittag ganz vernünftig. Nachmittag jedoch bat sie mich phantasirend, ich möge ihr den Kopf abschneiden.

„Den 25. früh trug sie mir viele Grüsse für das Medium *Adelma* auf; sie hat mehrmals geniesst, es stellen

sich katarrhalische Symptome ein, somit auch eine Ableitung vom Gehirn, eine entschiedene Besserung.“ —

Den 25. Januar 1868 Verordnung der Leiter für C.: „So lange C. noch Fieber hat, fahre man mit den Einpackungen fort. Die Krankheit ist gebrochen, der böse Einfluss des Geistes durch seine Entfernung vernichtet. Sie nehme jetzt täglich, neun Tage hindurch, drei Korn Coffea ein; und sie sollen Zuversicht haben, Gott hat geholfen und wird weiter helfen!

„Die Leiter.“

Wirklich zeigte sich vom 25. Januar 1868 an eine merkliche Besserung. Die Fieber nahmen täglich ab; sie zeigte eine besondere Liebe zum Amulet und wurde von Tag zu Tage vernünftiger und ruhiger. Alle Tage fast trug sie ihrem Vater die herzlichsten Grüsse für das Medium *Adelma* auf.“

Am 2. Februar 1868 Brief des Doktor U.:

„Hochgeborne Gräfin!

„Eine jede Gefahr wegen des Verlustes des Verstandes und Lebens meiner Tochter C. ist beseitigt; Dank sei dem allmächtigen Vater und Ihnen, gütige Gräfin! C. steht täglich auf, ist heiter und hat auch schon Klavier gespielt.“

Krankenbericht vom 8. Februar: „Der Zustand meiner Tochter C. ist, Gott Lob! bis auf einige Körperschwäche, die wohl nach und nach gehoben werden wird, gut; der Appetit ist riesenhaft. Hie und da fühlt sie noch den druckartigen Schmerz am Kopf. Neulich las ich ihr Ihre Briefe sammt den Geisterworten, die während ihrer Krankheit ankamen, vor; sie staunte sehr und brach in einen Strom von Thränen aus! Es waren Thränen der Dankbarkeit; sie kann ihrer Dankbarkeit keine Worte geben, und küsst Ihnen, liebe Gräfin, vielmals die Hände.“

Am 18. Februar 1868:

„Hochgeborne Frau Baronin! — Die Reconvalescenz meiner Tochter C. ist constatirt und macht ohne alle Hindernisse und Beschwerden täglich grosse Fortschritte. Hätten sich die guten Geister meiner Tochter C. nicht

angenommen, so würde sie dieser furchtbare Sturm in's Grab geführt haben; so aber brachte er ihr eine noch nie dagewesene Gesundheit, denn sie erwacht wie eine Rosenknospe nach dem Sturme. Je mehr ich die naturgemässe geistige Heilart studire, desto mehr Wahrheit finde ich darin, und desto mehr werde ich zur geistigen Lehre hingezogen. Leider huldigen nur sehr wenig Aerzte diesen heiligen Gesetzen. So auch mein College Doktor *D.*, der *C.*'s Krankheit nur dem cariösen Zahne zuschrieb und sie zuletzt hoffnungslos aufgab. Er erkundigte sich, wie es *C.* späterhin ergangen sei; über unsere Erzählung von dem Verkehr mit den Geistern ward er sehr böse, und behauptete wieder, der cariöse Zahn sei Ursache des ganzen Sturmes, trotzdem dass nach Entfernung des Zahnes der krankhafte Prozess noch lange nicht abgeschnitten war, sondern im Organismus fortbrannte, bis die guten Geister die wohlthätige Krisis herbeiführten. Ich will trachten, Doktor *D.* bei Gelegenheit aufzuklären.

„Dr. U.“

Den 22. März 1868: —

„Mit Freuden theile ich Ihnen mit, dass unsre *C.* schon bausbäckig geworden ist; ihr heiterer Humor kehrt zurück, und sie hat auch schon Witze gemacht; mit einem Wort, liebe Gräfin! ich kann Gott, den guten Geistern und Ihnen, nicht genug Dank sagen für die Heilung meiner Tochter.

„Genehmigen Sie etc.

„Dr. U.“

Achtzehntes Kapitel.

Sonderbare Erscheinung einer Idiotin. (Ursache Geist *Gabriel*.)

Eines Tages, im October 1866, kam eine Frau mit einem Mädchen — von acht Jahren — zum Medium. Das Kind hatte, nach Aussage seiner Mutter, seit seinem sechsten Monat die Epilepsie. Von seinem ersten Jahr angefangen, zeigte es eine grosse Liebe zum Geld und zu sonst fast gar nichts. Seine geistige Entwicklung und Fähigkeiten blieben stehen, denn es war in seinem achten Jahre noch ganz unvernünftig, thierisch; nur der Anblick des Geldes machte seine blöden Augen funkeln, und es griff darnach mit einer affenartigen Hast, es eiligst verscharrend. Es sammelte das Geld und vergrub es in Löcher in der Erde; wenn seine Mutter ihm dasselbe wegnehmen wollte, stiess es einen gräulichen Schrei aus und vertheidigte sich; es konnte, wie gesagt, das Reden nicht erlernen, und sein Ausruf der Freude, wenn man ihm Geld gab, war furchtbar anzuhören.

Ausspruch der Leiter über diese Erscheinung:

„Ihr erblicket in dem Kinde das Bild einer gerechten, aber furchtbaren Busse. Dasselbe ist für diese Erde nicht mehr zu heilen, da seine Denk- und Fühlorgane ganz missgestaltet sind; das Gehirn ist erstens durch die fortwährenden Krämpfe so verunstaltet und verkrüppelt, dass sich durch dasselbe nicht mehr geistig denken lässt; das Mädchen lebt nur seelisch und fühlt thierisch; sein Geist selbst ist wie eingesperrt in einem Kerker; er kann sich nicht äussern, da er die Organe nicht äusserungsfähig findet; er muss warten, seine Zeit abbüssen und sollte im Innersten in sich kehren. Ihr könnt diesem Geiste selbst nur helfen oder Trost spenden, wenn des Kindes Körper schläft. Es wird euch interessant sein, den Geist, der dieses Kind nie verlässt, und welcher der Erzeuger seiner Krämpfe ist, kennen zu lernen. Er heisst *Gabriel* und war der frühere Mitgenosse aller ihrer

Sünden und Fehler; sie gehören zusammen, lasset ihn reden.“

Hierauf schrieb es gleich heftig in dicken Strichen:

Gabriel: „Ich habe Alles gehört, warum liesest du so laut? Warum mischest du dich in meine Angelegenheit mit *Fanni*?“

Die Leiter: „Wir möchten dir und ihr den Weg zu Gott zeigen.“

Gabriel: „Gott? Was geht mich denn Gott an? Die Actien stehen bloß auf 10 Procent. Ich bin betrogen, ich schrieb sie mit 16 an! Der Betrug muss bis zum letzten Groschen bezahlt werden.“

Die Leiter: „Zu was? Ein Geist braucht ja kein Geld?“

Gabriel: O, ja! Ich weiss sehr gut, dass ich ein Geist bin, und das ein reicher. Ich habe Schätze! Doch still, sage es nicht laut! Meine Bankgeschäfte gehen gut.“

Die Leiter: „Wir bedauern dich, armer *Gabriel*! dass du so sehr an diesen nichtigen Sachen hängst. Könnten wir dir nur da heraus helfen.“

Gabriel: „Gut, *Adelma*! helf mir in Etwas, du sollst dann sehr reich werden.“

Da der Geist diese Worte an das Medium richtete, antwortete dasselbe: „Nein, lieber *Gabriel*: Reichthum will ich nicht. Ich möchte nur, dass du dich zu Gott wendetest.“

Gabriel: „Du Thörin! Hat man Geld, so hat man Alles!“

Das Medium: „Ein gutes Gewissen ist viel mehr werth, als alle Schätze; du kannst dir dasselbe mit keinem Geld erkaufen, dieses bringt nur die Tugend.“

Gabriel: „Nun, jeder nach seinem Geschmack, du so, ich so. Ich bin immer mit der *Fanni*. Ich brauche sie, da sie mir Geld sammelt; sie muss mir noch ihre alte Schuld von 2,000,000 fl. zahlen; wenn sie es zusammengeschart hat, ist sie erlöst.“

Das Medium: „Wir bitten dich, lieber *Gabriel*! deine Handlungen zu bedenken. Zu was willst du das viele

Geld? Du weisst doch sehr gut, dass *Fanni* diese Summe niemals zusammen scharren kann. Du wirst sie doch nicht zum Diebstahl verleiten? Wenn Gott auf einmal solche Unmöglichkeiten von dir fordern wollte, wie du jetzt von *Fanni*, was thätest du dann? Sei nicht so unbarmherzig, da Gott so voll Erbarmen ist gegen dich.“

Gabriel: „Gottes Erbarmen ist Luxus, es geht mir ja sehr gut.“

Das Medium: „O Gott, verzeih ihm, er weiss nicht was er thut. *Gabriel*, versprichst du mir, bis zu unserem nächsten Gespräch etwas nachzudenken?“

Gabriel: „Wenn meine Geschäfte mir Zeit lassen, warum nicht? Doch jetzt lebe wohl, ich habe viel zu schaffen; ich glaube, die alten Sechserln (10-Kreuzer-Münzen, sie wurden wirklich bald nachher confiscirt) werden confiscirt, und da hab' ich viel mit dem Einwechseln zu thun, wegen dem Trottel, der *Fanni*, die einen grossen Haufen Sechser schon gesammelt hat.“

Durch eine Reise verhindert, konnte das Medium erst nach einem Monat wieder mit *Gabriel* reden; er äusserte sich wie folgt:

Gabriel: „Ich bin da, *Gabriel*, der Geschäftsmann. Geld bleibt meine Welt. *Fanni* ist noch, wie sie war. Ich habe über Gott nachgedacht und über den Himmel, es bringt aber gar nichts ein. Im Himmel ist kein Bankgeschäft, kein Agio. Gott der Gerechte! wie rechnet Er? ohne Valuten, ohne Actien!“

Das Medium: „Sage mir nur, was brachte dir denn das Geld bis jetzt für ein Glück?“

Gabriel: „Was? Ich könnte dir geben davon, wenn du mir dienst! Wenn du thust, was ich will, bezahle ich dich mit Gold! Höre mich an, verrathe mich nicht, du sollst dann Geld haben, dir Perlen und Kleider kaufen, und reich sein.“

Das Medium: „Diese Worte können mich nur schmerzen. Wisse, wir wollen durchaus keine Reichtümer haben. Geld ist ein für den Geist todtes Kapital. Lasset uns nach des Himmels Schätzen trachten.“

Gabriel: „Ich bin ja arm ohne Geld! Kein Geld, kein Geld zu haben, wie furchtbar!“

Am 15. December 1866. *Gabriel*: „Ich bin da, der Geldgeist. Ihr werdet erstaunt sein, wenn ich euch allen hier Anwesenden sage, dass ich mich total geändert habe. Ich habe gesehen, wie *Adelma* und *Catharina* täglich für mich und *Fanni* beteten; ich wohnte immer euren Arbeiten bei, und habe mich nun entschlossen, mich vom Gelde loszureissen und meinen Schatz nicht mehr in der Erde, sondern im Himmel zu suchen. Da ich nicht weggann von der Erde, weil mir die Kenntniß der Bewegung des Lebens über derselben fehlt, so sind die guten Geister zu mir gekommen und haben mich unablässig unterrichtet, so dass ich nun entschlossen bin, mich mit ihrer Hülfe von der Erde loszureissen. Die arme *Fanni* thut mir sehr leid, ihr Gehirn ist ruinirt, ich bin wohl auch daran Schuld, da ich sie so viel quälte.“

Das Medium: „Diese deine Worte erfüllen uns mit unendlicher Freude, und wir werden mit unseren Gebeten nicht nachlassen und oft an dich denken. Deine unerwartet rasche Umkehr erfüllt uns mit Dank gegen Gott!“ —

Am 30. December 1866 schreibt *Gabriel*: „Ich kann nicht weg von der Erde, ich werde daselbst gleich einverleibt, wie sie es nennen, und zwar in eines hohen Herrn Familie mit viel Geld. Ich werde viel Armen und Kranken geben und denke, es wird bald geschehen: meine geistigen Freunde werden mir das Wie und Wann angeben, da ich mich schwer auskenne mit diesen fluidischen Geschichten; ich verstehe diese Gesetze so schwer. Ich verlasse mich aber ganz auf diese vortrefflichen Geister; sie sind gar gute Narren, so nachsichtig und bereitwillig. Bis jetzt war ich immer ein Jude; wenn ich das Kind dieses grossen Herrn bin, muss ich ein *Christ* werden. Ich werde auch *Fanni* nicht vergessen, denn ich werde sie dann aufsuchen und für ihr Alter versorgen. Du kannst dich dann meiner erinnern, liebe

Adelma, wenn du dann noch lebst und es hörst, dass ein reicher Graf der *Fanni* eine Versorgung gab. Helfet mir durch euer Gebet. Ich werde wohl ein reicher Graf! Wie sonderbar, aus einem Handels-Juden! Ein Jude gibt dem Andern. Ich war eben ein Spekulant an der Börse, der auf seinem Quadrat stand. Jetzt soll ich ein Christ werden! Ja, und ich will es auch im vollsten Sinne sein. Wird meine Vergangenheit nicht bei jeder Handlung durchscheinen? Mein Gott, hilf mir, damit ich die alten Fehler ablege.

„Ich werde mich abstossen müssen. Die Welt und die Schicksale werden mich schon abschleifen. Für jetzt lebet wohl, oder vielmehr, auf Wiedersehen als Mensch! Betet für mich!“

Erklärung der Leiter: „Es ist wirklich so, wie es der Geist sagt; und es erscheint euch vielleicht sonderbar, dass derselbe als reicher Mensch der Erde einverleibt wird. Doch liegt es so in seinem Gesetze. Er soll durch den Ueberfluss die Werthlosigkeit des Geldes kennen lernen; denn es werden ihm allerhand Prüfungen und Schicksalsschläge auferlegt; er wird einsehen lernen, dass das Geld nicht im Stande ist, den wahren Frieden, das wahre Glück zu bringen.

„Wir führten euch diesen Geist als Studie vor, damit die Welt immer mehr erkenne, welche grosse Wohlthat die Wiedereinverleibung für Geister dieser Art ist, die, wie sie selbst sagen, sich von der Erde nicht fortbewegen können, also nur durch die Erde Sühnung und Fortschritt finden.“

Neunzehntes Kapitel.

Kur des M. von Epilepsie.

(Ursache Geist *Jakob*.)

Ein armer Mann Namens *M.* litt von Kindheit an der Epilepsie, jedoch nur des Nachts, und bat das Medium, welches sich im September 1866 zu T. Lök bei Rakamuz in Ungarn befand, um Abhilfe.

Die Leiter verordneten ihm, abwechselnd Ignatia und Cocculus einzunehmen, und erklärten, dass hier ein Geist, der dem Namen *Jakob* folge, Anlass zu den Krämpfen gäbe. Das Medium und seine Schwiegermutter schrieben sofort den Namen dieses Geistes auf ihre Listen und beteten einige Tage für denselben, als eines Abends bei der medianimischen Beschäftigung der Arm des Mediums plötzlich in grosser Eile über das Papier fuhr, und Folgendes schrieb:

Jakob: „Wer betet schon so lange für mich? Ich bin *Jakob*. Du betest, und noch Jemand in Golop (d. i. die Schwiegermutter). Es ist sehr gut, doch ich eile, ich eile!“

Das Medium: „Warum eilst du so?“

Jakob: „Weil — weil — ich viel zu thun habe; ich muss den *M.* pflegen.“

Das Medium: „Ist er krank?“

Jakob: „Er hat Krämpfe! Es ist schrecklich! Adieu, ich muss fort.“

Das Medium: „Wie kennst du ihn denn?“

Jakob: „Das ist ein Geheimniss, ich muss fort.“

Die Leiter: „Dieses ist der Geist, der durch die Dichtigkeit seines Nervengeistes, und durch seine Unruhe, *M.* Anlass zu Krämpfen gibt. Dieser Geist war ein eiliger und oberflächlicher Arzt, der dadurch viele Menschen um's Leben brachte. Er ist jetzt noch Materialist und glaubt nicht an das Fortleben, und setzt deshalb seine Kuren noch als Geist fort. *M.*'s Organismus, der so wie so zu Krämpfen neigt, gibt diesen schädlichen geistigen Fluiden nach, woraus epileptische Krämpfe entstehen. Ihr müsst diesen Geist fest zu halten trachten; er ist lügenhaft und listig. Jetzt z. B. sagte er, dass er fortgehe, und doch ist er noch da; ein Sehmedium würde ihn sehen, wie er dasteht und aufpasst. Doch kann er nicht Alles hören, da wir ihm schon die Ohren zuhalten, wenn es nöthig ist, d. h. sein Zuhören fluidisch hindern. Jetzt redet einmal laut zu ihm: „Aber, *Jakob*, du bist ja noch da!“

Jakob: „Das ist merkwürdig! Seht ihr mich denn? Das ist seit langer Zeit das erste Mal, dass mich Jemand sieht! Niemand sieht mich, selbst der Kranke nicht!“

Die Leiter: „Das ist wieder nicht wahr, denn der Kranke sieht ihn während des Krampfes. Saget laut zu ihm: „Damit du siehst, wie man dich deutlich sieht, so soll dich *Ödön* (der Mann des Mediums) abzeichnen.“

Das Medium *Ödön* zeichnete heftig des Geistes Bild, worauf *Jakob* bewegt schrieb: „Ja, ja, das bin ich, wie ähnlich!“

Drei Tage darauf war ein anderes Medium, Graf *W.*, anwesend. *Jakob* schrieb spontan: „Geehrter Graf *W.*! Ich stelle mich vor als berühmter Arzt. Ich sehe, dass diese Menschen hier auch heilen, aber wie?! homöopathisch! O ihr Armen! Man hat neulich mein Portrait hier gezeichnet, es war treffend, und ich war auch gestern hier, als ein Geist, *Julie*, die Geschichte ihrer Wiedereinverleibung erzählte. Ich griff ihre Ideen nicht an, obzwar sie auf ganz schwankenden Hypothesen stehen.“

Graf *W.*: „Kennst du ‚das Buch der Geister‘ von *Allan Kardec*?“

Jakob: „Nein! Wo ist es denn zu bekommen?“

Graf *W.*: „Es liegt hier auf dem Tisch! da sieh es an.“

Jakob: „Aber, mein Gnädiger, ich kann ja nicht Französisch.“

Graf *W.*: „Gut, so bringe ich dir das Buch auf Deutsch übersetzt.“

(Das Buch wurde gebracht, auf den Tisch gelegt und aufgeschlagen.)

Jakob: „Der Druck ist schlecht. Abends sehe ich nicht gut, ich muss es bei Tage lesen, lasst es nur hier liegen.“ Als das Medium eine besondere Stelle in demselben aufschlug, sagte er: „Lassen Sie das, ich will selbst darin blättern. Richten Sie es mir nur bequem in dem Fauteuil her, es soll sich Niemand dorthin setzen.“

Graf *W.* richtete nun dem Geiste Alles bequem her.

Die Leiter schrieben hierüber folgende Erklärung:

„Dieses sind lauter Schwierigkeiten, die er macht, um eure Geduld auf die Probe zu setzen; er ist in einem unangenehmen, halbbewussten Zustand, und kann sich sein Dasein und sein verändertes Leben gar nicht erklären. Er wird das Buch lesen und in sich saugen; er bedarf noch menschlicher Mittel, um zu lernen. Ihr seht es, auf welcher niederen Stufe er steht, indem er vorgibt, Französisch nicht lesen zu können, kurzsichtig zu sein und einen Sitz zu seiner Bequemlichkeit zu brauchen! Dieses sind lauter Bedürfnisse, die er durch die Dichtigkeit und Schwere seines Nervengetes braucht.“

Am 1. Oktober 1866:

Jakob: „Ich habe seit meinem letzten Gespräche mit euch alle spiritistischen Bücher durchgelesen und sogar Französisch verstanden. Wo ist denn Graf *W.*?“

Das Medium: „Er ist abgereist. Sage mir doch, wie gefielen dir denn die spiritistischen Bücher?“

Jakob: „Es thut mir sehr leid, dass Graf *W.* fort ist; er war so ein artiger Mensch; nun, die Bücher haben mir gefallen, ich bin auch seitdem etwas gescheidter geworden. 2. Buch, 4. Capitel, 3. Antwort im „Buche der Geister“ gefällt mir nicht.“

Das Medium: „Nur durch fortwährende Einverleibungen gelangt man zur geistigen Vollkommenheit; es ist dies eine fortwährende Umwandlung der Körper, die zum Ewig-Geistigen führt. Versöhne dich, lieber *Jakob*, mit diesem Gedanken, und trachte selbst, durch eine nützliche Einverleibung einen Fortschritt zu machen.“

Jakob: „Auch über die Besessenheiten las ich in dem Buche. Ihr werdet doch nicht glauben, dass ich, Doktor *Jakob*, den *M.* am Ende krank mache? Denn dass ich ein Geist bin, erkenne ich nur logischer Weise an; aber dass ich ein ihn obsedirender Geist bin, das bestreite ich.“

Das Medium: „Die Thaten sprechen aber doch dafür, dass deine Nähe *M.* schädlich ist.“

Jakob: „Darüber denke ich noch nach. Vor einigen Tagen dachte ich noch, ich sei ein alter Herr; jetzt

erkenne ich es, dass ich ein Geist sein muss; nun will ich auch über diesen andern Punkt nachdenken.“

Den ganzen Monat November 1866 hindurch wurde eifrig für Jakob gebetet. Die Leiter sagten, dass er oft anwesend sei und zuhöre, und sich nun selbst Mittel und Wege des Lernens und des Fortschrittes suchen müsste.

Am 5. December 1866 schrieb er: „Ich bin da, Doktor *Jakob*; sehr lange habt ihr guten Menschen nicht mit mir gesprochen; euer Gebet aber fühle ich stets mit Dank. Dem kranken *M.* geht es besser, Gott gebe ihm vollkommene Heilung. Ich bin bekehrt und sehe meine Fehler ein. Ich erkenne Gott und die Unsterblichkeit meiner Seele. Ich umgebe euch fortwährend, und habe Baron *A.* (einen Forscher der positiven Wissenschaft, welcher auf Besuch gegenwärtig war,) ganz besonders betrachtet; auch er studirt mein Wissen, auch er ist sich selbst unklar; auch er möchte glauben, so wie ich früher, auch ihm fehlen die Beweise und Erfahrungen, die ich nun, Gott Lob! habe. Er ist gut, — ich jedoch liess meiner Leidenschaft freien Lauf und war böse. Alles Gewissen war in mir ausgerottet durch den Atheismus. Der jetzige *M.* war einmal mein Gegner und brachte mich in eine arge Geschichte, die mich materiell ganz ruinirte. Da ich nicht Noth leiden wollte und das Leben satt hatte, nahm ich mir das Leben, glaubend, dass es nun ganz aus sei. Die Zeit, die nun dieser That folgte, ist mir unmöglich zu beschreiben; es war ein gar schweres und peinliches Gefühl. — Ich glaubte mich noch lebend auf Erden, wollte mich erschiessen und konnte mich nicht umbringen; ich machte in erhöhtem Maasse alle Lebensplagen durch. Ich litt Hunger, Kälte und alle moralischen Demüthigungen. Böse Geister erhoben sich gegen mich und hielten mich von den Ermahnungen der guten ab. Ich bewegte mich im Geiste bei Orgien, wo es grässlich zuring, und Geister zugegen waren, die sich noch alle lebend glaubten und geniessen wollten. Ja, die Qualen des Tantalus, des Ixion, des Sisyphus sind wahr! — Ich erkannte

meinen früheren Feind *M.* in einem anderen Körperkleide. — Wie ich ihn erkannte ist mir noch ein Räthsel; doch es war mir dies genug, um ihn zu quälen, um mich an ihm zu rächen; und das konnte ich am besten Nachts, wenn er schlief. Ich bereue nun diese Handlung und gestehe es ohne Scham, dass ich bitterlich darüber weinte. Ich danke euch tausendmal, dass ihr mich geistig geweckt habt. Mein Gott, ich sehne mich nach einer Sühne, in welcher ich Alles gut machen könnte; ich bete unablässig um diese Gnade, sowie um die Heilung *M.'s*.

„*Jakob.*“

Von diesem Tag angefangen, zeigten sich bei *M.* keine Krämpfe mehr. Ein Jahr hindurch verfolgte das Medium seine Besserung, die sich immer gleich blieb.

Zwanzigstes Kapitel.

Heilung des Mediums selbst von Herzklopfen.

(Ursache Geist *A.*)

Seit einiger Zeit fühlte das Medium im September 1866 Unruhe und Herzklopfen; als sie die geistigen Leiter hierüber befragte, sagten ihr dieselben, dass der Geist eines vor Jahren verstorbenen, weitschichtigen Verwandten sie seit einiger Zeit umgebe und ihr diese Beängstigungen verursache. Sie riethen, den Geist anzurufen. Dieses geschah den 21. September 1866; der Geist *A.* schrieb sehr klein und zierlich Folgendes:

Geist *A.*: „Ich bin froh, schöne Cousine, dass du mich endlich anhörst. Ich sitze schon lange hier. Ich bin glücklich, eine Gelegenheit zu haben, dir zu sagen, wie ich mich geschmeichelt fühle durch die Alliance mit deiner Familie, die unseren Ahnen entspricht; dieses soll die Lücke deiner Geldlosigkeit füllen.“

Das Medium: „Lieber *A.*! Geld; Titel, Schönheit sind vergänglichlicher Art, ich halte nichts darauf.“

A.: „Das ist unklug; auf Geld soll man halten. Auch ich hielt immer zu wenig darauf. Es rutschte gar so schnell aus meinen Fingern. Aber, schöne Cousine, Sie werden auch noch Geld in die Familie bringen — ich sehe da Erbschaften“ — —

Das Medium: „Ich sagte dir schon, lieber A., ich halte nichts auf Geld. Der Gedanke einer Erbschaft macht mich nur traurig, weil der Tod meiner Lieben ja damit verbunden wäre. Mein Mann und ich, wir trachen, in aller Einfachkeit Gott treu zu dienen.“

A.: „Ohne Geld geht die Familie zu Grunde. Seht unsere ärmeren Verwandten; durch Armuth verfallen sie in mangelhafte Erziehung.“

Das Medium: „Diese Verwandten sind wohl arm, sind jedoch ehrliche und schätzbare Leute.“

A.: Reden wir von etwas Anderem. Stellen Sie mich doch dem Grafen W. vor.“ (Graf W. war eben anwesend.) „Grosse Ehre, Sie hier zu sehen! Ich bin Graf A., Geheimer Rath Seiner Majestät des Kaisers und k. k. Kämmerer.“

Wirklich bekleidete A. diese Würden im Leben, wovon das Medium früher keine Kenntniss hatte, wie sie überhaupt vom früheren Leben des A. wenig wusste. Als A. seine Würden niedergeschrieben hatte, blieb der Bleistift stehen; das Medium musste unwillkürlich lachen über das Gefühl von Stolz und Einbildung, das ihr der Geist verursachte; dieser schien darüber ärgerlich geworden zu sein, denn er schrieb heftig:

A.: „*Adelma*, betrage dich doch anständig! Von deiner ausländischen Erziehung hätte ich mehr Schicklichkeitsgefühl erwartet! Ich rede mit dem Grafen W., er ist auch ein Ungar, durch das Indigenat mein Landsmann.“ (Nun schrieb er wieder zierlich und langsam:)

A.: „Wie hoch ist der Gehalt eines Ministers des Aeusseren jetzt? Ich habe in Wien schon an alle Thüren geklopft, um ein hohes Amt bekleiden zu können; man hat aber jetzt leider die Manier, nur Parvenus zu protegiren. Ich mit meinem guten Namen hätte einen hohen

Posten bekleiden können, um so mehr, da ich Geheimer Rath und Kämmerer bin; ausserdem bin ich der Aelteste und Angesehnste in der Familie. Es ist leider kein Majorat vorhanden, doch bin ich vom ältesten Zweige. Obzwar ich schon sehr alt bin, wünsche ich doch nicht zu sterben.“

Hier hielt das Medium inne, indem sie ihre Lust zu lachen nicht mehr unterdrücken konnte. In dieser heiteren Stimmung frug sie, nachdem sie A.'s Worte noch einmal gelesen: „Weisst du denn nicht, dass du schon todt bist?“

A. (dem Medium heftig antwortend): „Bevor du nicht ernsthaft bist, rede ich nicht mit dir. Betrage dich anständig, wie es einer Gräfin ziemt. Lass' mich ungestört mit dem Grafen W. reden, er hört mir so artig zu.“ (Nun veränderte sich wieder die Schrift und wurde zierlich; das Medium hatte das Gefühl, wie wenn der Geist jedes Mal den Ton seiner Sprache ändern würde.)

A.: „Ich habe mehrere Vierer Züge, besonders einen gemischten Zug; wäre sehr passend für Graf W., der, wie ich sehe, keine Pferde hat.“

(Hier nun stellte das Medium die nicht zeitgemässe Frage: „Wie alt bist du, lieber A.?“

Der Bleistift schlug auf dem Papier und schrieb: „Man pflegt nicht nach dem Alter anderer Menschen zu fragen! Verzeihen Sie, Graf W., meine Heftigkeit, ich bin aber gereizt worden; *Adelma* kann froh sein, wenn sie heute nicht noch etwas Arges erlebt. Es ist jetzt genug, ich bleibe für heute euer Gast und hoffe, Sie einmal, lieber Graf, in meinem eigenen Schlosse begrüssen zu können. Gute Nacht.“

Die Leiter: „Wir lassen A. ruhig ausreden, damit ihr ihn genau kennen lernt. Er ist sich, wie ihr aus euren späteren Reden mit ihm bemerken werdet, seines Todes nicht bewusst und lebt mittelst seines dicken Nervengeistes in der Einbildung als Mensch fort. Als Einverleibter war er ahnenstolz, hochmüthig und ein

Materialist; das ist er auch jetzt noch. Sein Tod erscheint ihm nur als eine lange Krankheit, von der er noch nicht ganz genesen ist; er glaubt zu essen und zu trinken, und ein Sehemedium würde den Geist auch dieses thun sehen. (Beispiele hiervon sind in der Seherin von Prevorst zu lesen.) Solche Geister leben mittelst der Nerven und der dichten Fluide, die dieselben umgeben, in einem halb materiellen Zustande, bis ein zweiter Tod eine Art Entkörperung durch die geistige Besserung hervorgebracht hat und sie von ihrem dichten Nerven-geiste befreit.“

Die Anwesenden wunderten sich über diese Erscheinung und sprachen darüber, als das Medium plötzlich das Gefühl des Geistes *A.* im Arme bekam:

A.: „Ihr möchtet wissen, mit was ich mich beschäftige, und wo ich gewöhnlich bin? komische Fragen! Ich bin in meinem Schloss, auf meinen Besitzungen. Ich hörte von *Adelma*, dass sie mit Geistern schreibe, und kam vor einigen Tagen hierher, um es zu sehen. Es war eine sehr langweilige Fahrt.“

Das Medium: „Aber wie kamst du denn hierher? Wir sahen dich ja nicht ankommen.“

A.: „Wie? zu Wagen — in meinem Wagen.“

Das Medium: „Wir haben keinen Wagen vorgefahren gesehen.“

A.: „Deshalb bin ich doch in meinem Wagen gefahren. Es ist nur ein gewöhnlicher Wagen, deshalb liess ich ihn vor dem Wirthshause stehen. Doch nun belästige mich nicht immer mit Fragen: ich bin da, das ist ein Faktum. Ich war ja auch kürzlich in Pest und habe mir die Fahrkarte gelöst und bezahlt.“

Das Medium: „Woher nimmst du denn das Geld?“

A.: „Was das für Fragen sind! Bin ich denn ein Bettler? Ich nahm es aus der Tasche, aus dem ledernen Portemonnaie; überhaupt finde ich dich etwas impertinent, liebes Kind! Mit was reist man denn, als wie mit Geld und im Wagen?“

Das Medium: „Verzeih, lieber A. Erzähle uns doch etwas über dein Leben.“

A.: „Ich bin meist bei meinem Sohn, der aber nicht ganz das ist, was er sein soll; übrigens kann ich mit dir über Familienverhältnisse nicht eingehender reden, wir sind noch nicht intim genug dazu. Ich lebe so, wie vor 40 Jahren, wo ich eine gefährliche Krankheit durchmachte; jetzt bin ich jedoch wieder gesund.“

Das Medium: „Ich frug nur deshalb, da ich hörte, du seist vor 12 Jahren gestorben.“

A.: „Ich — todt? Du armes Kind! Ich fürchte, du wirst verrückt. Ich rede auch heute kein Wort mehr mit dir.“

Anmerkung der Leiter: „Alle diese Dinge des materiellen Lebens genießt er nur halb, und möchte sie ganz genießen; da er vor euch als lebender Mensch gelten will, so übertreibt er auch sehr in seinen Reden. Er ist wirklich fast immer in seinem Schloß, bei seinen Kindern, und reist von dem Einen zum Andern; er kam auch wirklich mit andern Leuten auf einem Wagen hierher. Er kann nicht anders, als eben immer unter Menschen sein, da er ihre Speisen, ihre Reden, ihre Fluide, ihre Bewegungen zu Allem braucht. Mittelst seines dicken Nervengetes lebt er durch die Menschen und mit ihnen in einem halb materiellen Zustande und Genusse. Ein Gegensatz zu dem kann euch eine Sombambule sein, die in ihrer geistigen Exstase eben so geistig mit den Geistern leben kann, oder sich in einem andern Planeten bewegt, die dortigen Früchte genießt, die dortigen Düfte einsaugt, wie eben dieser Geist mittelst seines materiellen Hanges noch menschlich zu leben denkt. Alles dies geschieht durch dasselbe Gesetz, durch dieselbe Ordnung, nur in Gegensätzen.“

Am 1. Oktober 1866 kam der Sohn des Geistes auf Besuch zum Medium. Als derselbe sich zurückgezogen hatte, fühlte das Medium den Drang zum Schreiben; A. schrieb in grösster Erregung:

„Heut habt ihr mich doch ankommen sehen?“

Das Medium: „Nein.“

A.: „Seid ihr denn alle blind? Ich kam ja doch mit meinem Sohne.“

Medium: „Wir sind, Gott lob! gar nicht blind, leider aber ist kein Sehmedium unter uns, um Geister zu sehen; und da du, lieber A., ein Geist bist, so können wir dich mit dem blossen menschlichen Auge nicht sehen.“

A.: „*Adelma*, wenn du mir von Geistern redest, so gehe ich weg.“

(Es war damals ein Vetter des Mediums, der selbst auch Medium ist, gegenwärtig.)

A.: „Ich bitte dich, stelle mich deinem Vetter vor.“

Das Medium: „Diese Ceremonien sind nicht nöthig, lieber A.; mein Vetter L. kennt dich schon durchaus.“

A.: „Du hast gar keine Lebensart; so stelle ich mich selbst vor: Graf L., ich bin Graf A., k. k. Geheimer Rath und Kämmerer. Ich sitze hier im Fauteuil, es geht mir sehr gut — sehen Sie mich?“

L.: „Leider kann ich dich nicht sehen, weil ich kein Sehmedium bin; siehst du denn aber nicht die Geister, die uns da umgeben?“

A.: „Ich sehe keine Geister, weil ich, wie Sie sagen, auch kein Sehmedium bin.“

Das Medium: „Nun, so höre wenigstens zu, was uns der Geist W. (s. VIII. Abschnitt, 1. Kapitel) sagen wird, dessen Aeusserung uns auf heute versprochen ist.“

Hierauf erfolgte die schöne Manifestation des Geistes W. im 1. Kapitel des VIII. Abschnitts. Zu Ende desselben sprach A.: „Ja, ja, ich habe gehört! Gebe Gott, dass auch mich einmal gute Geister so wegtragen möchten, wie W. Ich sehne mich nach jenen höheren Sphären, denn ich bin ein gebeugter Greis, betet für mich!“

Am 4. Oktober 1866 fuhren das Medium und ihr Mann zu ihrer Mutter *Catharina*; denselben Abend schrieb A.: „Ich bin auch, liebe Cousine *Catharina*, mit deinen Kindern angekommen. Der Vordersitz, den ich inne

hatte, war sehr schlecht. Mamsell *Schnecki* (ein kleiner Hund) gab mir viele Inwohner.“

Auf der Vorderbank des Wagens hatte nämlich ein kleiner Hund gesessen; da es dem Medium undenkbar war, dass der Geist *A.* die Inwohner desselben gespürt haben sollte, so erklärten ihr die Leiter, dass *A.* dies hauptsächlich deswegen gesagt habe, um ihr begreiflich zu machen, dass er wirklich ein Mensch sei und menschlich fühle.

Catharina erinnerte nun *A.*, an seinen letzten Besuch bei ihr vor 12 Jahren, kurz vor seinem Tode.

A.: „Es freut mich, dass du dich so gut an Alles erinnerst; das war aber damals nicht das letzte Mal, dass ich hier war, ich war seitdem oft schon hier.“

Catharina: „Das muss, lieber *A.*, nur geistig gewesen sein, da ich dich seit deinem letzten Besuche nicht sah.“

A.: „Ich sagte dir schon, dass ich seitdem schon oft da war, und so ist es. Wenn ihr mich nicht gesehen habt, so war es doch sicher eure Schuld; und ich war auch hier, als deine Schwiegermutter starb, und habe sie mit in die Gruft getragen. Dieser arme konfuse *Ödön* und *Adelma* behaupten, dass auch ich begraben sei.“

Catharina: „Du bist auch wirklich im Jahre 1854 gestorben.“

A.: „Das kann nicht sein! Seit 5 Jahren schon?“

Catharina: „Nicht seit 5, sondern seit 12 Jahren.“

A.: „Was du sagst! Wir schreiben ja jetzt 1860. Im Jahre 1854 war ich sehr krank, das ist wahr.“

Catharina: „Ja, und du starbst auch. Siehe dir die Zeitungen an, wir schreiben 1866. Da sich dein Geist nicht Rechenschaft geben konnte über das Geschehene, so bliebst du mehrere Jahre hindurch in einem bewussten Zustand; als du zu dir kamst, dachtest du dich von einer grossen Krankheit befreit, und glaubtest immer noch nicht an deinen leiblichen Tod. Denke nur an die Aeusserung des Geistes *W.*; da ein jeder Geist seinen Schutzgeist hat, so bin ich überzeugt, dass dir auch der deinige helfen wird, wenn du ihn nur anrufst; wir wollen

alle eifrig für dich beten, auf dass Gott dir Kraft gebe, deinen wirklichen Zustand zu erkennen.“

Am 19. Oktober 1866 schrieb der Geist *A.* durch das Medium *L.*, Vetter des Mediums *Adelma*:

„Ich danke euch, meine lieben Freunde! Ja, ja, nun sehe ich es ein, dass ich keinen Menschenkörper mehr an mir habe, dass ich also ein Geist bin. Viel zu meiner Täuschung trug bei, dass meine Kinder meinen Leichnam so lange nicht beerdigten. (Derselbe stand mehrere Jahre hindurch im Archive des Schlosses.) Denn da ich den Sarg immer noch vor mir stehen sah, so dachte ich, dass sie nur auf meinen Tod warteten, dass ich also noch nicht gestorben sein könnte; weil sie mich dann doch begraben haben würden! Ich bin nun recht froh, dass ich wirklich todt bin, und diesen schweren Schritt nicht mehr durchmachen muss. Ich habe wirklich versucht, meinen Schutzgeist anzurufen, und es ist mir auch gelungen, ihn zu sehen und sein Wort zu vernehmen. Dies war ein grosser geistiger Fortschritt für mich. Ich habe nun meine Mängel alle erkannt, und sehe es ein, dass ich als irdisch gesinnter Geist nur durch die Erde gebessert werden kann; sollte ich noch einmal als Mensch auf derselben erscheinen, so werde ich die Wissenschaft dessen, was ich jetzt erlernte, mitnehmen und ein guter Spirit und Spiritist werden. Von der Erde habe ich mich noch nicht fortbewegt, die höheren Planeten sind mir noch unerreichbar. Vor einer Stunde sprach ihr über die guten Werke, die man mit und ohne Absicht auf jenseitige Belohnung thut. Ohne gerade ein ganz Ungläubiger gewesen zu sein, dachte ich doch nicht oft an das Jenseits, und that das wenige Gute ziemlich ohne Hoffnung auf Belohnung, aber auch nicht aus Nächstenliebe, sondern ganz einfach, weil ich fand, dass es einem Edelmann ganz gut anstehe, wenn er manchmal eine milde Hand aufthue und einen armen Teufel beschenke; es that mir auch wohl, von ihm das „Gott vergelt's tausendmal!“ zu hören. Ich war ziemlich materiell; in der kurzen Zeit meiner Heilung durch euch

bin ich daher noch nicht ganz dematerialisirt, und befinde mich noch immer in den Fluiden dieses Planeten; aber ich fahre nicht mehr mit Eisenbahnen und Pferden, sondern kann mich schon schwebend bewegen; habe auch nicht mehr die Ambition, mich als Geheimer Rath zu gebärden, sondern will lernen und beobachten, damit meine künftige Einverleibung nützlicher sei, als die letzte. Nochmals, Gott segne euch!“ „A.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kur des Ödön Vay von einem plötzlichen katarrhalischen Reusefleber.

(Ursache Geist *Belisario*.)

Am 15. Januar 1865 reisten das Medium und ihr Gemahl in die Stadt L. Als sie in das Zimmer des Gasthofes traten, befahl sie Beide ein unangenehmes Gefühl, und das Medium behauptete zu fühlen, dass hier unangenehme Fluide seien. Den nächst folgenden Tag überfielen Ödön Ueblichkeiten, trotzdem er sich den Magen an nichts verdorben hatte; er musste sich gegen Abend legen und bekam ein heftiges Fieber. Die geistigen Leiter verordneten Aconit und Bryonia, abwechselnd genommen, und erklärten den Zustand als ein katarrhalisch gastrisches Fieber, welches durch die Anwesenheit eines Gegensatz-Geistes, der in demselben Zimmer wohne, gesteigert würde. Am 16. Abends steigerte sich das Fieber fortwährend so, dass er phantasirte und gegen Mitternacht 120 Pulsschläge hatte.

Die Leiter verordneten stündlich medianimischen Magnetismus durch *Adelma* und Umschläge von kaltem magnetisirtem Wasser auf den Kopf. Das Medium befolgte dies mit Gewissenhaftigkeit, da sie in grosser Besorgniss war, und magnetisirte ihren Gemahl alle Stunden medianimisch, immer 10—15 Minuten lang. Gegen

Mitternacht, als das Fieber am allerheftigsten war, magnetisirte sie 20 Minuten lang, und zwar so heftig, dass ihr beide Arme schmerzten; bald darauf erfolgte eine günstige Krisis, und zwar gerade so, wie nach einer gehörigen Dosis Kalomel.

Die Leiter erklärten nun die Krankheit als gebrochen; wirklich hörte der Kranke auf zu stöhnen und zu phantasiren, und schlief endlich gegen 4 Uhr ein.

Obgleich das Medium sehr müde war, bat sie doch, diesen Schlaf benützend, die Leiter um einige kräftige Worte: „Wir richten einige Worte des Trostes an dich, liebes Kind! und einige Worte der Ermahnung an die hier einheimischen, euch jetzt umgebenden Geister. — *Adelma!* bleibe fest im Glauben, Gott verlässt dich nicht. Ihr Geister Alle, bekämpft eure Fehler, unterdrücket alle Leidenschaft! Denket an Gottes Liebe! Er möchte euch so gern Alle in seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit sehen. Wenn euch Trübes ereilt, so murret nicht denn Alles hat seinen Grund, und Nichts geschieht ohne einen wohlthätigen Zweck. Die Prüfungen sind oft bitterer als Arznei; wartet jedoch die gute Wirkung ab, sie sollen eurem Geiste wohlthätige Heilmittel sein. Danket und lobet Gott für Alles, und vertrauet seiner Weisheit, dann nur seid ihr stark, und werdet nie kleinlaut in Prüfungen und bitter in Enttäuschungen, undankbar in Betrübnissen. Wollt ihr Gott nur danken für die Wohlthaten und Qualen, die ja schon an und für sich Dank fordern?! Wollt ihr Gott nur loben im Glück und in der Freude, nicht auch in Leid? Könnt ihr in eurem kurzen Sein Gottes Fügungen ermessen? O, ergebet euch in Gottes Liebe; lobet, liebet Ihn in Freud und Leid bis in alle Ewigkeit! Amen.“

Ödön's Fieber dauerte bis zum 17. Januar 1865 10 Uhr früh. Die Leiter verordneten dem Kranken für diesen Tag Aconit und Pulsatilla, und jede dritte Stunde medianimischen Magnetismus. Den 16. Nachts hatte das Medium beim Magnetisiren stets das Gefühl, wie wenn ihre Hände in einem dicken Teige herum

wühlten; es war ihr selbst ordentlich übel dabei; die Hände bewegten sich in allerlei Strichen um den Kranken herum, magnetisirten die Wand, an welcher er lag, die ganze Umgebung des Bettes. Alles dieses geschah mechanisch, unwillkürlich, medianimisch.

Am 17. fühlte das Medium die Umgebung des Kranken nicht mehr so teigartig, sondern leichter und besser. Die Leiter erklärten dies folgendermassen:

„Das teigartige und ekelhafte Gefühl während des Magnetisirens verursachten die Gegensatz-Fluide und Einwirkungen, die nervengeistigen Ausströmungen der Geister, die hier wohnen und welche auf Ö.'s Krankheits-Fluide einwirken. Der geistige medianimische Magnetismus soll dieses vertheilen, zersetzen, purifiziren; hierin liegt Ödöns Heilung.“

Am 17. Abends war der Kranke wirklich fieberfrei und genoss eine Suppe, für die Nacht wurde ihm eine magnetisirte Orangeade verordnet und das Medium aufgefordert, zur raschen Heilung des Kranken mit einem der Gegensatz-Geister, Namens *B.*, zu schreiben und ihn zu besänftigen. Hierauf erfolgte die Anrufung des Geistes *B.*

Geist *B.*: „Ich wohne schon seit Jahren in diesem Zimmer; ich bin der Hotelgeist und liebe es, die Gäste zu quälen. Ich weiss Alles über die Geister; vor 20 Jahren bin ich hier gestorben und gleich hier geblieben, um auf die Passagiere Acht zu geben. Solche Personen, wie ihr, sind mir noch nicht vorgekommen! Es wird mir selbst leichter, weil ihr mit Geistern schreiben könnt; ich habe dies dem sogenannten Teufel erzählt, und der hat mir gerathen, euch hier fest zu halten. Ich möchte auch einmal aus dieser Marterkammer heraus.“

Die Leiter: „Du entgehst den peinigen Gewissensbissen nicht, ohne deine Sünden zu bereuen! trachte zu beten.“

Geist *B.*: „Ah, bah! ich kann nicht! Mir kann doch Niemand helfen. Schutzgeister gibt's nicht, nur Teufel. Alle Gäste sind schlecht, betrunken und krank; keiner

kann beten, trotz dem Rosenkranz-Geplapper. Sie können nur Kaffee trinken, lachen, küssen, schlafen. Deshalb glaube ich an kein Gebet. Ich möchte dir folgen, schönes Kind, durch Tod und Hölle. Dein Goldhaar entzückt mich, und das ist genug. So ein Hôtelleben ist eine Hölle, ist aber auch interessant. Warum bin ich nur hier? Warum dieser Arrest?“

Die Leiter: „*Belisario!* Erwinnere dich dieses deines Namens; Sünden, Missethaten knüpfen sich an ihn! Du bist festgebannt an die Stelle deiner Missethat; nur Busse und Reue können dich befreien.“

Bald nach dieser Aeusserung kam eine Freundin des Mediums, um nach dem Befinden ihres Mannes zu fragen; sie äusserte zu gleicher Zeit ihr Erstaunen, dass ihre Freunde hier abgestiegen seien, und erzählte ihnen, dass dies ein wegen Spuckgeschichten verrufener Gasthof sei, in welchem man bei einem Umbau gegen 30 Leichen eingemauert und unter den Dielen vergraben vorfand.

Denselben Abend schrieb *B.*: „Diese dumme Frau hat euch Alles ausgeträtscht. Nun ja, ich war einer der Mörder und habe manche schöne Dame, manchen reichen Herrn umgebracht, zerstückelt und vergraben; deshalb bin ich hier als Hotelgeist.“

Die Leiter: „Die Liebe zu Gott ist das erste Gebot die Liebe zum Nächsten das zweite; beide hast du, armer, verirrter Geist! tief verletzt. Wen solltet ihr mehr lieben, als Gott, der euch schuf, und der euch allerlei geistige Gaben verlieh? Wehe dem Undankbaren, der dies vergisst! Er entfernt sich immer mehr vom Licht und von der ewigen Liebe. Die Sünde bringt allerlei Ungemach über euch herein; sie macht euch unzufrieden, mürrisch und unglücklich. Sie bannt euch an die Menschen und Geister, mit denen ihr sündigt, an den Ort, wo ihr frevelnde Thaten verübtet. Finster und erdrückend steht die Sünde vor eurem Geiste. Ihr möchtet die böse Erinnerung vertilgen, doch ist sie immer da; ihr könnt ihr nicht entgehen, sie ist nicht auszulöschen! Was tilgt alle diese Peinen des Geistes? Was bringt euch wieder Freude

und Seligkeit? Die Umkehr, das Erkennen, die Thräne der Reue! O Geister, verschliesset euch nicht diesen Dreien, lasset sie ein in euren Geist! Es gibt ja nichts Erhabeneres, als Gott dienen und Ihn allein lieben! Werfet euch nieder vor Gott, eurem Herrn, eure Sünden bereuend. Geister, erkennet Gott! Er, den ihr so tief gekränkt, dessen Namen ihr so sehr geschmäht, seht, Er liess euch leben, Er lässt euch Zeit zur Reue und Busse.“

B.: „Ihr habt mich ganz erweicht, ich bin ganz erstaunt über euch; ja, ich will mich bessern.“

Das Medium musste ihren Gatten hierauf noch einige-mal magnetisiren; er hatte gar kein Fieber mehr, schief die Nacht sehr gut, nahm den folgenden Morgen eine Kaltwasser-Abreibung und befand sich so wohl, dass die Reise fortgesetzt werden konnte.

Ueber diesen heftigen Krankheits-Anfall und dessen merkwürdig rasche Heilung schrieben die Leiter noch Folgendes: „Liebe Kinder! Andere Menschen, welche die fluidischen Eindrücke der Geister auf die Menschen nicht kennen, denen die Tragweite der Vibrationen fremd ist, können sich den Grund einer so plötzlichen Krankheit nicht erklären, und suchen die kunstvollsten Ursachen zur Erklärung desselben. *Ödön's* starkes Fieber war die Folge der perniciosen Fluide der Gegensatz-geister; er wurde durch ihre Vibrationen wie eingewickelt in diese Fluide, welche durch den medianimischen Magnetismus *Adelma's* aufgesaugt und vernichtet wurden. Oft gerathen die Menschen, ohne es zu wissen, es aber durch Unwohlsein fühlend, in einen Andrang unreiner Geister und Fluide; wenn nun die aller kleinste Disposition zu irgend einem Unwohlsein da ist, so unterliegt der Organismus diesem Einfluss, welcher nur durch reine geistige Fluide, durch den medianimischen Magnetismus, rasch und gründlich gehoben werden kann.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Einige Aufklärungen über den geist-fluidischen Ursprung der Cholera vom Jahre 1866.

Im Jahre 1866 brach in Böhmen die Cholera aus; dieselbe erstreckte sich bald nach Unterösterreich und Ungarn und wüthete auch stark in T. Lök, dem Wohnorte des Mediums. Die Cholera trat ohne vorhergehende Durchfälle, ganz anders wie sonst, mit Kälte, Krämpfen und blauen Flecken auf. Viele Hülfesuchende kamen zum Medium, die über diese furchtbare Krankheit von ihren geistigen Leitern folgende Erläuterungen erhielt:

Die Leiter: „Erblicket in der Cholera und allen Epidemien die Assimilation menschlicher organischer Uebel mit den Fluiden der Gegensatzgeister; dieselben regen die Miasmen und Dünste zu Krankheiten auf, die alsdann diejenigen Menschen überfallen, welche dazu inkliniren. Die Luft und der Raum sind von lebenden Wesen erfüllt. Schaaren- und stromweise kommen die Geister in ihrem Rotationsturnus durch die Gegenden und Länder der Erde, an den Sternen und Planeten vorüber, die guten Geister, überall Segen, Licht, Wärme und Heilung, die bösen Geister das Gegentheil von alledem bringend.

„Die Bekehrung und geistige Anrufung dieser vorüberziehenden schädlichen Geister, die wissenschaftliche Entfernung ihrer Fluide würde ihre Epidemien und Krankheiten von den Menschen entfernen. Ihr könnt dieses Werk sogleich beginnen, indem ihr einen der bösen Anführer dieser vielen schädlichen Geister anrufet, ihn ermahnet und zu bekehren trachtet. Durch Gebet und Glauben wird es euch gelingen, der Epidemie hier vor diesem Orte Schranken zu setzen. Gehet selbst hin zu den Kranken, magnetisirt sie, bis sich der Krampf auflöst, lasset sie mit warmen Tüchern reiben und gebet ihnen Aconit und Veratrum ein.

„Hier in dieser Gegend haben die epidemischen

Geister mehr Kraft, mehr Einwirkung, als in den bergigen Gegenden, wo die chemisch-reine Luft allein die Miasmen und Gegensatzfluide aufsaugt, Rufet nur den Geist an, er ist schon da und ärgert sich, dass ihr mit so viel Unerschrockenheit zu den Kranken inget. Viele Medien könnten in solchen Fällen herrschender Epidemien Wunderbares wirken durch die Anrufung und Bekehrung der schädlichen Geister.

„Diese Geister haben jetzt in Krieg, Mord und Blutvergiessen gewüthet, und benützten nun die hinterbliebenen Ausdünstungen der vielen Leichen und Wunden zur Erzeugung des Typhus, der Cholera und Ruhr. Epidemien sind stets Folgen des Krieges, weil sogleich thätige Geister da sind, welche die verpesteten Dünste benützen und den Menschen fürchterliches Magen- und Bauchweh, Erbrechen, Fieber und Krämpfe verursachen.“

Gebet: „O Herr! wir bitten Dich für die armen verirrtten Geister, die schaarenweise herumziehen und Verwüstung und Krankheit mit sich bringen. O Herr! erleuchte sie und sei ihnen gnädig und barmherzig! Deine unendliche Liebe erweiche sie, damit sie ihr Unrecht einsehen.“

Aeusserung des Cholera-Geistes: „Was betet ihr, wenn Jeder flucht?“

Das Medium: „Lieber Geist, höre unser Gebet an: ,Gott Vater! erbarme Dich der geprüften Inwohner dieses Ortes! O Herr, entferne alles Leid und alle Krankheit von ihnen; sei auch den Geistern gnädig, die Solches hervorbringen! Lasse sie die Allgewalt Deiner Liebe und Deines Erbarmens empfinden. Amen.“

Der Geist: „Ich fordere Gott in die Schranken; Alle fürchten sich vor mir, und ihr wollt mir entgegen-treten? Habt ihr Gott, euren guten Vater, nicht umsonst angerufen für *R.*?“

Anmerkung. *R.* war ein Bauer, der aus der Cholera in den Typhus verfallen war, und des Mediums Hülfe erst dann annahm, als er schon halb im Sterben lag.

Das Medium: „Wir haben nicht umsonst für *R.* ge-

betet, denn seinem Geiste ist wohl; wir wissen es sehr gut, dass wir nicht die Macht haben, Alle zu heilen, denn das kann nur Gott allein. Wir bitten dich, lieber Geist, bekehre dich; du musst es doch einsehen, dass Gott die erste und grösste Macht ist; er könnte dir und deiner Schaar ein gebieterisches Halt zurufen; doch thut Er es nicht und lässt dir den Willen; benütze ihn zu deiner geistigen Umkehr. Denke nach. Freut dich der Jammer und das Elend, dessen Ursache du bist? Bis in die Jahrhunderte erstreckt sich die Busse für all diess Ungemach. Lasse nach, enthalte dich nur etwas des bösen Wirkens, und du sollst Gottes Segen und Verzeihung spüren.“

Der Geist: „Ich finde alles dieses unnöthig und will ewig so bleiben.“

Das Medium: „Bist du denn glücklich dabei?“

Der Geist: „Wenn mich der Anblick meiner Kraft und Macht ergötzt, was fragst du dann?“

Das Medium: „Ich bitte Gott, dass Er dir deine Sünden verzeihe, und will für dich, für deine Schaar und für die leidenden Menschen beten.“

Am 14. October 1866 hatten das Medium und ihr Gatte den Tag über viele Kranke besucht, und mit besonders gutem Erfolg eine Frau magnetisirt, die in den letzten Zügen zu sein schien.

Denselben Abend schrieb der Geist spontan: — „Ich bin da; Acht gegeben! Ihr seid mir grossen Dank schuldig, denn diese sehr kranke Frau lebt. Ja, wir haben diese Nacht einige verschont; aber die kleinen Kinder müssen alle sterben.“

Das Medium: „Wir danken dir von ganzem Herzen. Wenn du uns wirklich hilfst, muss dir da die Besserung der Kranken nicht eine grosse Befriedigung gewähren? Mein Gott, erleuchte diesen Geist!“

Der Geist: „Warum betest du denn für mich? Du hast ja keinen Begriff von meiner Bosheit! Glaubst du denn, dass ich Gottes Erbarmen haben will? Ich kann recht gut sein ohne dieses. Die Ewigkeit ist noch lang,

und die Stadien eurer Besserung sind langweilig. Ich will dann lieber verstockt bleiben.“

Am 16. October 1866. Nach der glücklichen Heilung mehrerer Kranken schrieb der Geist sehr zornig, indem er das Papier mit der Bleifeder zerriss: „Ich bin da! Hört ihr, ich bin es. Ihr seid verdammt, was hindert ihr mich Hütet euch?!“

Das Medium: „Wir bitten Gott, dich zu besänftigen, indem wir unsere Mitmenschen mit Gottes Hülfe heilen, wollen wir dich nicht ärgern, oder dir schaden; wir erfüllen nur die Nächstenpflicht.“

Der Geist: „Ich will, dass ihr mir ebenso folget, wie die Schaar meiner Geister.“

Das Medium: „Sobald du uns etwas Gutes befehlst, wollen wir dir folgen.“

Der Geist: „Gott ist mein Feind!“

Das Medium: „Nein, Er ist dein Vater, dein Erschaffer, der dich liebt; bete zu Ihm!“

Der Geist: „Nie und nimmer, ich fluche — — —“

Hier blieb die Hand des Mediums plötzlich still. Ein Gefühl des Ekels und von Schmerzen im Leibe, die das Medium während der Assimilation mit diesem Geist hatte, vergingen langsam; es kam allmähig das ruhige, beseligende, gute Gefühl einer Assimilation mit den Fluiden der Leiter, welche schrieben:

Die Leiter: „Rede nicht mehr mit diesem Geiste; so viel war genug, um ihm zu zeigen, dass du dich vor seiner Assimilation nicht scheuest. Solche Geister fühlen sich klein und ohnmächtig; sie schrumpfen in Nichts zusammen vor der moralischen Unerschrockenheit, vor eurem unerschütterlichen Muth und Glauben. Unsere Fluide umgeben euch schützend. Wir gestatten diesem Geiste nicht, all das Hässliche zu sagen, was er gern vorbringen möchte.“

Am 19. October 1866 war ein Vetter des Mediums, Graf *W.*, auch ein Medium, zugegen; sie schrieben Beide, *Adelma* mit dem Cholera-Geist, *W.* mit seinem Leiter *Columbus*.

Der Geist: „Es kömmt bald mein Reich über euch.“

Columbus: „So Gott will, werden wir auch diese Prüfung überstehen. Höre, wir fürchten uns nicht vor dem Tode, sondern sind stets bereit, dem Rufe Gottes zu folgen, und noch sterbend werden wir nicht aufhören, für dich zu beten und deine Besserung von Gott zu erflehen.“

Der Geist: „Gott — immer Gott! was wollt ihr denn eigentlich mit ihm?“

Columbus: „Geist! Erwinnere dich, besinne dich auf dein Werden, denke nach! Ja — Gott ist da, für dich, wie für alle Wesen!“

Der Geist: „Mein Geist, was ist er? Gott, was bist du? Was spüre ich in mir? Doch nicht eine Umwandlung? Mord, Mord, darnach dürstet mich! Warum? woher? Könnte mir Gott doch das Räthsel lösen? Schreibet! schreibet! Es thut mir wohl. Ich bin mit den Meinen im Morden gehindert durch euch. Aus eurer Wohnung strömt Licht, sogenannte gute Geister, meine Antigeister“ — (das Medium blieb dabei wie gerührt stehen) — „Was heisst das? Werde ich weich? Viele sind schon von mir abgefallen und sind zu euch und euren Geistern übergegangen, ich möchte mich rächen.“

Columbus: „Wollte Gott, dass du weich würdest! O, denke zurück, wo du noch nicht so warst, wie du jetzt bist! Denke an die Zeiten deiner Unschuld, deiner Verführung, deines Falles!“

Der Geist: „Ich bin derselbe schon lange, lange. Immer nur Mord, Schaden, Höhnen! O, das Brennen in der Brust, der Durst nach Schandthaten, dann diese Furcht, ich weiss nicht vor Wem?! Viele aus meiner Truppe sind, wie gesagt, in den letzten Tagen von mir abgefallen; durch eure Sitzungen sind sie mir untreu geworden, ich bin verlassen!“

Columbus: „Dein Unglück besteht allein in dem Drange nach Blut und Mord, in dem Drange zum Bösen. Armer Geist, befreie dich selbst! Du hast viel gelitten, du hast harte Prüfungen erlebt und dein Rachegefühl ist erwacht.“

Du hast die Prüfungen nicht siegreich überwunden und bist gefallen! O, halte ein in der Bahn, auf welcher du bluttriefend einherschreitest! O kehre um! und lasse die Lippen deiner Opfer, die dir jetzt fluchen, sich zum Gebet und zum Segen öffnen. Der helle Strahl, der dir aus diesem Hause entgegen strömt, ist der Strahl der Nächstenliebe und Barmherzigkeit, der dir nicht auf deine Laster, sondern auf dein Unglück scheint; ja, wir wollen deinen durch Hunderte von Jahren an Härte und Grausamkeit gewöhnten Geist erweichen. Thau auf! O, lieber Geist, bete, bete zu Gott!“

Die Leiter durch Medium *Adelma*: „Der Geist ist überwältigt; er schweigt, lasset ihn nachdenken. Es ist euch und uns gelungen, viele Geister zu bekehren; die Epidemie hier an diesem Orte ist gebrochen.“

So war es auch; von diesem Tage angefangen, nahm die Krankheit rasch ab. 43 ernsthafte Cholerafälle wurden auf medianimische Art geheilt, und nur der Bauer *R.* und nur zwei Kinder starben unter dieser Behandlung.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Heilung einer Somnambulen, des Fräuleins *Clothilde*.

(Ursache verschiedene gute und böse Geister.)

Es folgt hier die Erzählung der Heilung eines Fräuleins, das plötzlich in somnambulen Schlaf verfallen war. Das Medium erzählt hier die Begebenheiten in chronologischer Reihenfolge genau so, wie sie kamen.

Fräulein *Clothilde*, beiläufig 27 Jahre alt, ist eine Französin; sie nahm die Stellung einer Kinderbonne im Hause eines Nachbarn des Mediums, Herrn *N.*, ein; ausser ihrer Muttersprache redete sie sonst keine andere. Sie besass, wie die meisten Französinen ihres Standes, eine oberflächliche, durchaus nicht wissenschaftliche Bildung und hatte sich zu Hause, in der Schweiz, mit

Putzmacherei und Kleidernähen beschäftigt. Das Medium übersetzte ihre im Hochschlafe mitgetheilten Erzählungen in's Deutsche. Sie waren in schönster, gediegenster Sprache geführt. Der gewöhnliche Charakter des Fräuleins *C.* schien verschlossen und kalt, das Medium hatte sie nur sehr oberflächlich, so zu sagen kaum gekannt.

Der Gatte des Mediums lässt hier einen Bericht folgen, den er unter den ersten Eindrücken dieser Begebenheiten schrieb: —

„Das Tagebuch unserer psychologischen Erfahrungen gewinnt immer mehr und mehr an bemerkenswerthen Momenten, und wir wollen nicht säumen, ein unlängst eingetroffenes Ereigniss in Kürze zu Papier zu bringen.

„Es war am 19. Juni 1868, ziemlich spät Abends, als wir aus unserer Nachbarschaft von Frau *N.* einen Zettel erhielten, in welchem sie uns inständigst bittet, ihnen durch Rath That beizustehen, da die französische Bonne des Hauses, in Folge aus Scherz versuchter Magnetisation, in magnetischen Schlaf verfallen sei und Krämpfe aller Art habe. Ferner rufe sie fortwährend nach *Adelma*, behauptend, dass nur sie allein die Kraft besitze, sie zu wecken und in den normalen Zustand zurückzuführen.

„Unsere geistigen Leiter verordneten Fräulein *C.*, schnell neun Korn Brionia einzunehmen, und versicherten, dass *Adelma* in den nächsten Tagen die Kraft haben würde, sie zu wecken. Schon den folgenden Tag fuhren wir zu *N.'s*. Fräulein *C.* war die Erste, die das Herannahen unseres Wagens fühlte, noch ehe wir im Dorfe waren. Wir fanden bei *N.'s* eine allgemeine Bestürzung; sie waren alle erschüttert und tief ergriffen von den vielerlei Dingen, welche *C.* gesprochen hatte; sie selbst kam uns schluchzend entgegen und fiel *Adelma*, zu der sie früher, wie schon erwähnt, in ganz fremder Beziehung stand, schluchzend um den Hals, mit dem Ausruf: „Wecken sie mich auf!“ Nach Aussage *N.'s* war *C.'s* Zustand die Nacht über ein sehr beängstigender gewesen. Sie erschien ihnen wie eine Wahnsinnige, die in wahr-

sagendem, prophetischem Tone allerhand unzusammenhängende Dinge, meist unangenehmer Art, sprach.

„*Adelma* gab ihr nun, da sie sich noch immer in einem sehr betäubten, unzurechnungsfähigen Zustande befand, medianimisch andauernde Gegenstriche, d. h., sie liess ihre Hände durch die sie unsichtbar, doch fühlbar leitende Kraft mechanisch führen. Fräulein *C.* wurde allmählig ruhiger, und nach Verlauf einer Stunde sogar recht munter; doch waren die hellen Augenblicke nur von kurzer Dauer, und die Versuche einer vernünftigen Aeusserung wurden durch kleine Rückfälle vereitelt. Als wir sie verliessen, befand sie sich noch in einem Halbschlaf, im halben Bewusstsein dessen, was sie sah, sprach und hörte.

„Den folgenden Tag sollte *C.* zu uns kommen, um ihre vollständige Ruhe wieder zu erlangen. Durch Herrn *N.* erfuhren wir, dass *C.* den Wunsch gehabt habe, in magnetischen Schlaf versetzt zu werden; sie rieth deshalb dem Erzieher des Hauses scherzweise zu dem Versuch, er möge sie bei den zwei Daumen fassen, sie sei dann gewiss, in magnetischen Schlaf zu verfallen. Und so geschah es; denn nach öfterer Aufforderung fasste sie der Erzieher bei den Daumen, worauf sie in einigen Sekunden wie schlafend zurücksank und zum grossen Schreck des Erziehers in den soeben erwähnten unbewussten, wahrsagenden Zustand verfiel. Der arme Mann that sein Möglichstes, um sie zu erwecken und zu sich zu bringen, doch umsonst. Da halfen weder Gegenstriche, noch Befehle; das ganze Haus gerieth darüber, wie schon erwähnt, in grosse Angst, da sie, dieser Dinge ganz unkundig, einen Wahnsinnsanfall befürchteten.

„Den 21. Juni 1868 Abends traf Herr *N.* mit Fräulein *C.* bei uns ein. Ihr erstes Wort war wieder: *Adelma* möge sie retten. Auf Anrathen der Leiter unterliess jedoch *Adelma* ein jedes Magnetisiren. *C.* war den ganzen Tag ruhig und in halb normalem Zustande; sie sprach über ihre Krankheit, wie sie es nannte, und sehnte sich nach einem erquickenden, normalen Schläfe. Die Nacht verging sehr gut, *C.* schlief ruhig, sie erwachte jedoch

mit trüben Erinnerungen über das Vorgefallene Auf Anrathen unserer Leiter magnetisirte sie nun *Adelma* medianimisch, worauf sich ihre normale Gemüthsstimmung wieder einfand. Den 22., 23. und 24. war sie ganz wohl und heiter.

„Am 25. Juni früh schrieben unsere Leiter, dass *C.* noch denselben Abend eine Viertel-Stunde lang in hellsehenden Zustand verfallen würde. Gegen 10 Uhr Abends veränderte *C.* plötzlich Stimme, Blick und Benehmen; sie verliess ihren Lehnstuhl, eilte in *Adelma's* Schlafzimmer und verrichtete dort kniend vor einem Mutter-Gottes-Bilde mit lauter Stimme ein kurzes Gebet. Dann ging sie in gestreckter Haltung, festen Schrittes in ihre Stube, sah und hörte ausser *Adelma* keinen der Umstehenden. In ihrer Stube setzte sie sich nieder, klagte über Brustschmerzen und sagte, dass ein Verwandter *Adelma's* sehr krank sei; dann sprach sie über ihren eigenen Zustand und erklärte, dass sie keine Somnambule, sondern ein Medium sei; der thierische Magnetismus hätte keinen Einfluss auf sie, sie sei von Geistern magnetisirt; dann stand sie auf, ging in den Salon zurück, setzte sich wieder in denselben Lehnstuhl, den sie verlassen hatte, und bat *Adelma*, sie mit dem Magnetismus der Geister medianimisch zu wecken. *Adelma* that es; sie schüttelte sich etwas und war gleich in normalem Zustande; sie hatte, wie es die Leiter vorausgesagt, genau eine Viertel-Stunde den hellsehenden Zustand gehabt. Sie wusste jedoch gar nichts von dem, was sie während diesem Zustande gesehen, gesagt und gethan hatte, und war sehr erstaunt, als wir ihr erzählten, dass sie von der einen Stube in die andre gegangen war. *Adelma* merkte, dass es ihr unheimlich und unangenehm zu sein schien. Unsere Leiter schrieben noch denselben Abend, dass wir *C.* niemals Etwas von dem wiederholen sollten, was sie in hellsehendem Zustande sehen, sprechen oder thun würde; sie sei dann wirklich das Werkzeug oder Medium der Geister, ihre Gabe bedürfe einer grossen Läuterung und sicheren Leitung; ihr eigener Geist sei

jedoch eigensinnig und hochmüthig, und müsste deshalb streng gehalten werden; ihre Nerven und Fluide seien sehr flexibel und tangibel, was sie zu einem aussergewöhnlich mechanischen Medium geeignet mache.

„Am 26. Juni, früh um 11 Uhr Vormittags, sassen *Adelma* und *C.* arbeitend zusammen; ich war auch gegenwärtig. Plötzlich bemerkten wir eine Aenderung in *C.*'s Ausdruck und Blick; wir sassen im Freien, sie stand auf, ging in den Salon, setzte sich in denselben Lehnstuhl von gestern und schloss die Augen. Nach einigen Minuten sprach sie mit erhobener Stirn und hatte die Augen weit offen. Sie sah allerhand Krankheiten an uns, und an ihren eigenen, weit entfernt lebenden Verwandten; sie schien diese Leiden alle wieder zu empfinden und verschrieb Arzeneien zur Heilung derselben. Zum Schluss schien sie einen Einblick in überirdische Regionen erlangt zu haben; sie sprach von planetarischen Verhältnissen und gebrauchte lauter wissenschaftliche Ausdrücke. Dann sprach sie über sich selbst, nannte sich einen hochmüthigen Geist, den man streng halten müsse und bat uns, ihr im normalen Zustande nichts von dem zu wiederholen, was sie jetzt sprach. Dieses frappirte uns sehr, da es doch dieselben Weisungen waren, die wir den Abend vorher von unseren Leitern erhalten, ihr jedoch nicht mitgetheilt hatten. Hierauf rieb sie sich die Augen, gab sich selbst drei Gegenstriche und befand sich im normalen Zustand, war jedoch sehr erstaunt, im Salon, und nicht im Garten zu sein.“

Bericht der Freiin *Adelma v. Vay* über Fräulein *C.*

Fräulein *C.* musste den 26. Juni wieder zurück zu *N.*'s, wo sie zur Bewachung der Kinder, zur Erfüllung ihrer Pflichten nöthig war. Im Monat Juli war sie in Zwischenräumen von 8—10 Tagen dreimal bei uns, wo sie sich stets sehr wohl und leicht fühlte. Zu *N.*'s zurück gekehrt, verfiel sie sogleich in den unangenehmen Halbschlaf, fühlte sich durch allerhand lügenhafte Geister beeinflusst, und sprach, wie sie es mir in ihrem hellsehenden Zustand

selbst sagte, Lügen und Unwahrheiten. Sie beklagte sich bei mir, dass man sie über kleinliche Dinge bei *N.* ausfrage und ihr dann alles wieder erzähle, was in ihr eine sehr unangenehme, drückende Stimmung erzeuge. In hellsehendem Zustande sagte sie mir: „Ich werde bei *N.* niemals genesen; meine Fluide werden dort zu sehr elektrisch; elektrische, niedere Geister der Erde bemächtigen sich meiner; ich laufe dort Gefahr, wahnsinnig zu werden. Nimm mich zu dir, durch deine Geister werde ich geheilt.“

Als ich unsere Leiter hierüber befragte, schrieben sie Folgendes:

„Ihr Gefühl ist ganz richtig; sie hat eine fluidisch-magnetische Anhäufung, eine Anhäufung medianimischer Kraft in sich; diese muss sich äussern, muss heraus; sie muss also eine gewisse Summe von hellsehenden Exstasen haben, in welchen sie sieht, hört und spricht; dieser Zustand wird sich zuletzt in eine Schreibmediumschaft auflösen. Wenn nun diese ihre Fluide schlecht geleitet werden, so wird sie eine falsche Seherin, ein schlecht entwickeltes Medium; werden aber diese Fluide unterdrückt, so läuft sie Gefahr, wahnsinnig zu werden, da diese magnetisch-medianimische Kraft dann zerstörend gegen das Gehirn steigt. Wir rathen euch desshalb, sie zu euch zu nehmen, wo sie nach unserer Anordnung in sechs Monaten geheilt ist.“

Die Worte der Leiter stimmten nun ganz mit *C.*'s Worten überein; unsere Lage war desshalb eine sehr schwierige, da *C.*, wie gesagt, die Stelle einer Bonne bei *N.*'s einnahm, und diese sehr wenig für die Behandlung der Leiter zu sein schienen, trotzdem sie mich früher beschworen hatten, *C.* zu heilen. Nach vielen Hin- und Her-Reden bewog uns endlich ein Brief *C.*'s, in welchem sie mich inständigst bat, sie bald wieder zu besuchen, und von *N.*'s zu nehmen, zu *N.*'s zu fahren und sie abzuholen. Nach vielen Bitten gestattete man uns, sie auf zwei Tage mitzunehmen. Sie schien sich sehr darüber zu freuen, und zeigte mir eine liebevolle

Annäherung. Sie erzählte mir, dass sie bei *N.* alle Tage in den hellsehenden Zustand gekommen sei; es habe sie aber dieses weder erfreut, noch erquickt, im Gegentheil sehr niedergedrückt aus den oben schon erwähnten Gründen.

Ich will nun meine Beobachtungen über *C.* und ihren Zustand, wie er kam und ging, genau beschreiben; denn es kann dieses ein interessantes Studium bilden, besonders für Aerzte und Psychologen.

Am 4. August 1868 setzten wir uns fröhlich und heiter zum Frühstück; plötzlich sieht mich *C.* zweimal scharf an, beim ersten Bissen seufzt sie tief auf, erhebt sich vom Tische und geht in den Salon, wo sie sich wieder in ihren gewohnten Lehnstuhl setzt und mit der Hand nach Kopf und Herz fühlt; ihr Blick und ihr Benehmen ist verändert, sie ist im hellsehenden Zustand! Da sie sehr steif und kält dasitzt, frage ich die Leiter, was zu thun sei?

Antwort der Leiter: „Ertheile ihr langsam drei ausgleichende magnetische Striche; sie wird drei Stunden lang hellsehend sein, störe sie nicht, frage sie um Nichts.“

Nach den drei Strichen belebt sich *C.*'s Ausdruck, das Auge wird lebhafter, sie spricht mit veränderter Stimme, verordnet sich selbst ein homöopathisches Mittel und geht in mein Schlafzimmer, wo sie wieder vor dem Marienbilde betet; sie fand dasselbe Bild ganz genau, trotzdem es mittlerweile an einen ganz anderen Platz gehängt worden war. Nun geht sie zurück und setzt sich auf ihren alten Platz, sie verändert die Farbe und wird sehr blass; ich bekomme Angst und frage sie, ob sie etwas bedürfe? Sie antwortet streng: „Warte!“ (Attends!) Auf einmal krümmt sie sich, bekommt einen Krampf und fällt zur Erde. Ich eile hin und hebe sie auf, und finde sie so leicht, wie ein kleines Kind! Ihr Hals ist angeschwollen, sie hat einen Krampf im Kehlkopf und kann nicht reden; der kalte Schweiß rinnt ihr von der Stirn, die Hände sind ebenfalls nasskalt; ich reibe sie ihr und habe das Gefühl, sie anhauchen zu müssen. Eine Minute

darauf steht sie auf, schliesst das Fenster und sagt, dass die Luft sie aufwecke, und dass ein böser Geist sie elektrisirt habe; dies sei der Krampf gewesen. Nun setzt sie sich abermals, heisst mich, ihr gegenüber zu sitzen, nimmt meine beiden Daumen und hält sie in ihren Händen; ich fühle mich dadurch wie magnetisirt, und empfinde es deutlich, wie wir in geistigen Rapport treten.

Gleich darauf empfinde ich den Drang zum Schreiben, und die Leiter sagen Folgendes: „Magnetisire ein Glas Wasser, *C.* wird von selbst hineinschauen, ohne dass du es ihr sagst; sie ist heute durch unwissende, störende Geister sehr im Hellssehen verhindert. Wenn sie in das magnetisirte Wasser sieht, wird sie, wie du, Bilder schauen und sich dabei magnetisch kräftigen. Sie ist durch uns ganz magnetisirt, deshalb war sie vor einer Weile so leicht, als du sie aufhobst. Die Nähe eines Gegensatz-Geistes verursachte ihr diesen Krampf, der ohne unsere Hülfe in eine Katalepsie ausgeartet wäre.“

Dieses nun wurde durch mich medianimisch, wie immer, auf deutsch geschrieben; *C.* war dieser Sprache ganz unkundig, hätte also niemals die undeutlich geschriebene, deutsche, medianimische Schrift lesen können. Ich magnetisirte stillschweigend das Glas Wasser und liess es auf dem Tische stehen; gleich darauf steht *C.* auf, nimmt das Glas in die Hand, sieht eine Weile aufmerksam hinein, verändert den Ausdruck, der wehmüthig und schmerzlich wird, wendet den Kopf ab und stellt das Glas wieder sorgsam auf den Tisch. Sie setzt sich wieder nieder und nimmt mich abermals bei den Daumen; ich sage meinem anwesenden Gatten: „Das thut sie gewiss, um besser zu schlafen.“ Sie, die, wie gesagt, gar nicht Deutsch versteht, sagt gleich darauf: „c'est pour mieux dormir“ (es geschieht, um besser zu schlafen). Sie hört nur meine Stimme, die meines Mannes hört sie nicht. Ich sehe auf die Uhr, *C.* ist schon eine Stunde lang in hellsehendem Zustande. Sie geht wieder in das Schlafzimmer und betet, kommt zurück und setzt sich wieder

in ihren Lehnstuhl, der nach unserer Beobachtung genau nach Norden steht.

Die Leiter schrieben durch mich spontan: „Gib ihr 3 Korn Cocculus in das vorige Glas magnetisirtes Wasser. *C.* wird es austrinken, der Geister-Andrang ist zu stark.“

C. hat die Augen geschlossen; sie steht nach einer Weile auf und trinkt das Glas Wasser aus. Hierauf geht sie im Zimmer herum, macht allerlei magnetische Striche und ruft plötzlich freudig aus, dass sie den Geist ihres Vaters sähe! Sie spricht scheinbar mit herumstehenden Geistern, schüttelt ihnen die Hände, freut sich, sie zu sehen; vor einigen Stellen des Zimmers zeigt sie einen grossen Ekel. Meine Arme fangen an, sich heftig zu bewegen, und ich magnetisire medianimisch diese Stellen; ich habe anfangs ein ekelhaftes Gefühl, die Empfindung dicker Fluide in den Fingerspitzen, welche sich allmählig während des Magnetisirens zertheilt und endlich ganz vergeht. *C.* sieht mir lächelnd zu, endlich ruft sie freudig aus: „Ah! Nun sind die unreinen Geister alle hinaus gefegt, die Luft ist rein und gut!“

Sie legt zufällig ihre flache Hand auf eine Scheere, die auf dem Tische liegt, und die ihr, wie magnetisch angezogen, in der hohlen Hand haften bleibt; sie schleudert sie mit Abscheu fort, geht zum Fenster, öffnet es, holt tiefe Athemzüge, und ich merke an ihrem Blicke und Benehmen, dass sie wieder im normalen Zustande sei; sie ist heiter und fröhlich, und geht mit mir hinaus auf die Veranda, die vor dem Hause ist. Ich sehe auf die Uhr, und *C.* war genau drei Stunden im hellsehenden Zustande, wie es mir die Leiter vorausgesagt hatten. Hier ist zu bemerken, dass wir *C.* niemals Etwas von dem sagten, was die Leiter über sie im Voraus schrieben.

Wir sitzen abermals auf der Veranda, *C.* kommt mit heiterem Gesicht aus der Stube und wir plaudern von gleichgültigen Dingen. Sie bittet um ein Glas Wasser, ich reiche ihr eins; nach dem ersten Schluck verändert sich ihr ganzes Aussehen. Ihre Augen nehmen

einen seltsamen Ausdruck an, wir merken, dass sie wieder hellsehend ist. Sie sieht Geister, beschreibt sie, spricht mit ihnen; aus ihren Antworten ist zu entnehmen, was die Geister ihr sagen. Nun will sie etwas beschreiben und kann es nicht; sie sagt, es sei ihre Aufgabe, uns das Sonnen- und Planetensystem zu beschreiben. Sie geht nun in's Zimmer, wir folgen ihr nach; sie setzt sich zu meinem Schreibtische, nimmt Papier und Bleistift, und fängt in sehr grossen Buchstaben medianimisch zu schreiben an.

Ich lasse hier ihre Original-Schrift mit einer deutschen Uebersetzung folgen: —

„C'est Dieu qui cache aux grands de la terre le beau et le vrai, et le revelle aux humbles et aux pauvres. Soyez donc pauvres et humbles. Vous n'êtes rien sans Lui, que misère, tristesse, corruption sans la Grâce d'en haut!

„A l'heure qu'on y pense le moins, l'Esprit vient, Celui qui sait tout, qui est bon et beau. Quand Il viendra, nous serons éblouis de sa sagesse. Patience, confiance, tout vient à l'heure marquée.

„La terre est l'object de bien de recherches. Beaucoup se trompent.

„L'Esprit dira la vérité. Alors seulement je serai libre. Telle est ma mission.

„Je reviendrai le 13. Août. Tous ne sont pas appelés à connaître ces choses.

„Ayez pitié d'eux, et ne les méprisez pas. Que seriez-vous, je vous prie — si l'Esprit ne vous eût point apparu, et s'il ne vous eût pas tiré de votre tristesse?

„Tous seront appelés tôt ou tard. Enfants! aimez-vous purement et chastement, si vous voulez être les interprètes de ses paroles. Soyez reconnaissants sans orgueil. Désirez, que l'Esprit fasse sa volonté en vous, et pas vous, sans vanité et sans ostentation. L'homme doit vivre pour le progrès et l'amélioration de la terre. Tout autre but est faux; il est permis de cueillir quelques fleurs sur la route, mais il ne faut pas s'y attacher. Marchez

toujours sans lâcheté, et si cela est possible, sans faiblesse! Si nous connaissions le but de toute épreuve, ne le trouverions doux de souffrir! Oh! quelles beautés! Quelles grandeurs, mon Dieu, sont en Vous, le seul Vrai, le seul Créateur de toute chose! Si Dieu a donné un beau corps à quelques uns de vous, ce n'est point pour le parer, et s'y attacher, mais pour donner à l'homme une idée du beau. La femme doit plaire à son mari par sa beauté, et sa vertu, l'homme par sa sagesse. N'ayez point peur de la mort; car il ne faut pas compter le corps pour quelque chose, il n'est rien! L'Esprit est tout! Il sera toujours, car il est immortel. Gardez pour vous les paroles de l'Esprit, elles sont incomprises par ceux, auxquels Dieu n'a point donné l'intelligence." (Pause.)

„Dormant, je sais tout — éveillée, rien. L'Esprit parle, et non pas moi! Réveillée, je ne penserai à rien de cela; je croirai avoir dormi. Il faut toujours m'humilier et dire, que je ne sais rien. Je suis trop orgueilleuse. Réveillée, je ne dois point m'occuper de spiritisme! C'est l'esprit de mon père, qui me conduira dans le bon chemin. J'accomplirai la mission, qu'il aurait dû accomplir; et à laquelle il a manqué. Je ne dois rien savoir, réveillée. C'est ma punition, car je suis curieuse; j'aime trop savoir; il est mieux de ne rien savoir, que d'être ambitieux. Tout sera accompli au temps marqué.“

Uebersetzung

der medianimen Schrift des Fräuleins C.

„Gott verbirgt den Grossen der Erde das Schöne und Wahre; Er offenbart es aber den Armen und Demüthigen. Seid arm und demüthig! Ohne Gott und Seine Gnade von Oben seid ihr nichts, als Trauer, Elend, Verderbtheit. In der Stundé, wo man es am wenigsten erwartet, kommt der Geist, der Alles weiss, und welcher gut und herrlich ist. Wenn Er kommen wird (vielleicht der Messias, den die Medien verkünden), werden wir von seiner Weisheit geblendet. Nur Geduld und Vertrauen,

Alles kommt zur bestimmten Stunde! Die Erde ist der Gegenstand vieler Nachforschungen; Viele irren sich. Der Geist wird die Wahrheit sagen, und nur dann werde ich frei. Das ist meine Mission. Ich komme am 13. August hierher zurück. Alle sind nicht berufen, diese Dinge zu verstehen; bedauert sie, aber verachtet sie nicht. Was wäret ihr, ich bitte euch, wenn euch der Geist nicht erschienen wäre und euch nicht aus eurer Sündhaftigkeit gerissen hätte?

„Alle werden berufen, früher oder später. Kinder, liebet euch fromm und keusch, wenn ihr die Träger Seiner Worte sein wollet. Seid dankbar, ohne hochmüthig zu sein. Lasset den Geist seinen Willen in euch thun, und nicht euer Fleisch. Bleibet ohne Dünkel, ohne Grossthuerei. Der Mensch soll sich dem Fortschritt und der Besserung der Erde weihen; ein jedes andere Streben ist falsch; es ist euch gestattet, einige Blumen am Wege zu pflücken, aber hänget nicht zu sehr daran; schreitet vorwärts ohne Zagen, und wenn möglich, ohne Schwäche. Wenn wir den Zweck aller Prüfungen wüssten, wir fänden es süß, zu leiden. O mein Gott! Welche Schönheiten, welche Herrlichkeiten sind in Dir! Du bist die einzige Wahrheit, der einzige Schöpfer aller Dinge! Wenn Gott einigen von euch einen schönen Körper gab, so geschah das nicht, um euch zu schmücken, und damit ihr daran hänget; es geschah, um den Menschen einen Begriff des Schönen zu geben. Die Frau soll dem Manne durch ihre Tugend und Güte gefallen, der Mann durch seine Weisheit. Fürchtet euch nicht vor dem Tode. Rechnet den Körper nicht für Etwas — er ist Nichts; der Geist aber ist Alles! Er wird ewig leben, da er unsterblich ist. Behaltet diese Worte des Geistes; sie sind unverständlich Denen, welchen Gott das Verständniß hierzu vorenthält.“ (Pause.)

„Schlafend weiss ich Alles, wachend nichts. Jetzt spricht der Geist, nicht ich. Wach werde ich nicht mehr an diese Dinge denken; ich werde dann glauben, dass ich geschlafen habe; man soll mich immer demüthigen

und mir sagen, dass ich nichts weiss; ich bin zu hochmüthig. Wach, soll ich mich nicht mit Spiritismus befassen. Der Geist meines Vaters wird mich auf dem guten Wege leiten. Ich werde die Aufgabe erfüllen, die er hätte erfüllen sollen, und die er verfehlte. Wach soll ich nichts von dem bekommen (sie meint diese Manifestation und zeigt auf's Papier). Das ist meine Strafe, denn ich bin neugierig und zu wissbegierig. Es ist besser, nichts zu wissen, als ehrgeizig zu sein. Alles erfüllt sich zur festgesetzten Zeit.“ —

Während sie dieses schrieb, stand sie öfters auf, ging in der Stube herum und setzte sich wieder nieder. Die Bemerkungen, die wir unter uns über sie machten, schien sie alle gehört zu haben; einmal sogar lächelte sie, als ich meinem Manne ihre Papierverschwendung erwähnte. Um halb drei Uhr setzte sie sich ruhig hin, legte den Bleistift auf den Tisch und fing an, sich mit beiden Händen von der Mitte der Stirn bis gegen die Schläfe, kurze magnetische Striche zu geben. Ich machte ein Fenster auf; sie sieht mir lächelnd zu und ist erwacht. Dies Zurückfallen in den normalen Zustand ist im Ausdruck allein bemerkbar. Sie spricht nun ganz natürlich und sagt, dass ihr der Spiritismus ganz unklar sei. Sie glaubt, gar nicht gesprochen zu haben, und zeigt mir viel Zutrauen. Sie ist heiter und wohl, fühlt nur etwas Kopfweh und Abspannung. Ich selbst war auch abgesspannt und müde durch die fortwährende scharfe Beobachtung dieser merkwürdigen Phänomene; es war mir stets, als lebte ich in ihr, und als fühlte ich ihre Gedanken im Voraus. Nach ihrem Erwachen fühle ich diesen Rapport wie zerrissen. Sie verliess uns diesen Tag um 6 Uhr Abends. Nach ihrem Wegfahren schrieben die Leiter Folgendes: „C. war heute noch nicht im ganz freien, geistigen Zustande. Heute liessen wir sie nicht reden, da wir ihr nicht gestatten wollten, Lügen zu sagen; es war ein Geist um sie, der dies wollte. Wir liessen sie unter unserem Einflusse schreiben. Sie muss durch

uns magnetisirt werden, so wie *Adelma* es täglich wird; deshalb ist ihr auch zu ihrer medianimischen Entwicklung und Heilung *Adelma's* Nähe nöthig.“

Am 13. August kam Fräulein *C.* wieder zu uns; sie hatte sich bei *N.'s* wieder sehr unwohl gefühlt und war mehrere Male in einem höchst unangenehmen, hellsehenden Zustande gewesen; sie beklagte sich über schwere Fluide, die sie umgaben. Sie fühlte alle Leiden ihrer Umgebung und verlangte, man solle mir schreiben, damit ich sie abholen komme; doch that man es nicht, und ich holte sie am 13. auf Anrathen unserer Leiter ab. Sie beklagte sich bei mir, dass sie es merke, wie *N.'s* ihr Zustand unangenehm sei, und dass es sie unheimlich berühre, all' den Unsinn, den sie im Schlafe gesprochen, wiederholt zu hören; denn man wiederholte ihr Alles, trotz ihrer Bitte, es nicht zu thun.

Auf Anrathen der Leiter musste ich *C.* 20 Minuten lang magnetisiren, um sie von allen störenden Fluiden zu befreien. Sie verfiel gleich in den hellsehenden Zustand und suchte ihre Geister; sie sieht dieselben und zeigt uns mit der Hand die Höhe derselben; sie geht in eine Ecke des Zimmers und beschreibt uns einen schönen Geist, der dort steht; sie wundert sich sehr, dass wir ihn nicht sehen. Sie fühlt sich heute in diesem Zustande sehr wohl, und hat keinerlei Krämpfe; sie bittet mich, sie noch einmal zu magnetisiren, da sie sich, wie sie sagt, noch immer von unangenehmen, unreinen Fluiden umgeben fühlt. Ich hatte während ihres ganzen Schlafes immer das Gefühl der Geister-Kontrolle um mich, und wusste stets mit Sicherheit, was zu thun sei, und was nun kommen würde. So fühlte ich zum Beispiel ein Hinderniss während des Magnetisirens in *C.'s* Magengrube; ich sagte ihr nichts davon, und doch zeigte sie gleich hin und sagte mir, dass es sie dort sehr schmerze.

Die Leiter schreiben durch mich, ich solle aus der Stube gehen und *C.* ungestört, dreiviertel Stunden lang, schlummern lassen; und so geschah es. Nach dreiviertel

Stunden kam *C.* zu mir in den Garten, ganz munter und frisch, und fuhr denselben Abend noch recht gestärkt zu *N.*'s zurück.

Am 20. August 1868 schrieben mir die Geister spontan: „Nehmet nun wirklich *C.* auf längere Zeit zu euch; bei *N.* verschlimmert sich ihr Zustand durch lästige Fragen und die Neugier der Anderen immer sehr; sie kann noch in Wahnsinn oder in eine Besessenheit verfallen.“

Dieser Ausspruch bestätigte sich am 20. Abends, wo Herr *N.* zu uns kam, uns bittend, *C.* auf acht Tage zu uns zu nehmen, da sie, wie er sagte, fortwährend krank sei und das Haus in immerwährendem Schrecken erhalte. Es wird abgemacht, dass *C.* den 22. zu uns kommt.

Am 21. früh schrieben mir die Leiter: „Wenn *C.* morgen früh ankommt, so magnetisire sie gleich. Um ein jedes Medium sammeln sich hilfsbedürftige Geister, also wird auch sie ihren Anhang mitbringen; sie muss deshalb täglich durch *Adelma* magnetisirt werden, damit alle schädlichen Fluide sich aufsaugen. Wir hoffen jedoch, dass sie sich bald erholt und klar sprechen wird.“

Ich war denselben Morgen sehr unruhig, und hatte stets die Empfindung, dass Fräulein *C.* etwas gesehen sei.

Am 22. August kam Fräulein *C.* an und, wie sie behauptete, mit grossen Hindernissen; man habe sie vor der magnetischen Kur gewarnt, so dass sie selbst ängstlich geworden war (dies war wohl der Grund meines Unbehagens). Sie fühlt sich glücklich, bei uns zu sein, und äussert dies durch Worte und Benehmen. Wir sitzen Vormittags im Salon, arbeiten und plaudern; sie häkelt. Auf einmal seufzt sie, greift sich an die Stirn, sieht mich starr an — und ich merke es an ihrem Blicke und Ausdruck, dass sie hellsehend ist. Doch häkelt sie ruhig weiter. Nach einer Weile legt sie die Arbeit fort, setzt sich in einen anderen Lehnstuhl und erklärt, arbeiten zu wollen. Ich gebe ihr auf Anordnung

der Leiter 27 magnetische Striche; sie schläft weiter und ist ganz ruhig; dann diktirt sie das hier folgende, anfangs stockend, sich oft korrigirend, dann fließend und deutlich. Ihr Ausdruck ist während dem sehr angenehm, nur malt sich mitunter eine furchtbare Strenge auf ihren Zügen. Wenn ich sie um etwas frage, antwortet sie mir immer: sie wolle ungestört sein.

Fräulein C.'s Diktando: „Ich bin im Jupiter, er existirt seit 38 Millionen Jahren und steht jetzt vertikal über der Erde.“ (Hierbei sieht sie sich um, macht eine Geberde des Ekels und sagt): „Ah, das ist dieser hässliche, dieser abscheuliche Geist aus dem Merkur! Alles ist schlecht im Merkur, die Thiere und die Menschen.“

Ich stehe auf und bringe ihr meines Mannes medianime Zeichnungen über den Planeten Merkur, da ich mich überzeugen wollte, ob sie die dortigen Gestalten ebenso erblickt, wie wir sie in den medianimen Zeichnungen erhielten; zu bemerken ist hier, dass sie dieselben vorher niemals gesehen hatte und es nicht einmal wusste, dass mein Mann solche gezeichnet habe. Sie ruft aus: „Warum siehst du dieses an, es ist so hässlich! Ja, das ist alles aus dem Merkur!“ Sie wendet sich mit Schaudern ab von den Bildern und zeigt in's Zimmer, wo sie einen guten Geist erblickt, dessen Fluide sie laben und erquicken. Sie streichelt den Geist und drückt ihm die Hand. Hierauf sagt sie: „Ah, das thut so gut! Ich sehe nicht mit den Augen, aber mit dem Herzen.“

Nun erblickt sie den Planeten Venus und fühlt sich leicht und wohl; dann den Planeten Saturn, der ihr Schmerz und Unwohlsein erregt. Sie findet die Erde so schwer, so dick.

Sie spricht: „Die Erde macht eine Kurve in ihrer Drehung. Jupiter sendet der Erde direkt seine Fluide zu. Merkur sendet der Erde schädliche Fluide zu! er ist Ursache der Kataklysmen oder Ueberschwemmungen; die Sonne scheint direkt auf den Aequator.“

Sie fühlt dabei eine grosse Hitze, wird sehr roth, der Schweiss tritt ihr spontan auf die Stirne; dann wird sie blass, empfindet grosse Kälte, ihre Hände und Füsse werden kalt — sie zittert und spricht weiter:

„Die Sonne sendet kaum einen Strahl auf den Nordpol; ich bin jetzt dort. O dieser Geist ist wieder da, er ist so ekelhaft und thut mir so weh!“

Sie fängt an, sich selbst erweckende Gegenstriche zu geben, setzt sich auf den Platz, den sie früher einnahm, und häkelt weiter. Ich beobachte sie genau und merke nach einigen Minuten, dass sie wieder im normalen Zustande ist. Ich gehe in das Nebenzimmer und frage die Leiter, welche mir Folgendes schreiben:

„Wir sagten dir, dass sie einen Anhang störender Geister mitgebracht habe; nun siehst du, dass es so ist. Da sie nur unklar sehen und reden konnte, weckten wir sie auf.“

Am 22. August 1868. Fräulein C. hat gut geschlafen und ist des Morgens ganz heiter und munter. Um 11 Uhr setzen wir uns in das Arbeitszimmer. C. häkelt; plötzlich legt sie die Häkelnadel weg und sagt, dass ihr der Stahl unangenehm sei; sie seufzt tief auf, lehnt sich zurück und schliesst die Augen. Ich frage augenblicklich die Leiter, was zu thun sei; sie heissen mich, ihr 27 magnetische Striche zu geben. Ich thue es — sie steht nun auf, geht zum Schreibtisch, deutet auf Papier und Feder und sagt, sie wolle mir diktiren. Sie diktirt mir das hier Folgende, anfangs rasch, mit fester Stimme, dann wieder zögernd. Als sie die Metalle beschrieb und Stahl als solches nannte, erröthet sie vor Unwillen, nimmt meine Hand mit aller Kraft und streicht das Wort Stahl aus.

Sie beschreibt mir genau, wie ein hoher, reiner Geist ihr immer die Wahrheit sage, und wie ein niederer Geist immer Lügen dazwischen sage. Dieses erinnerte mich an die Kämpfe, die auch ich fühlte, sobald von einem wichtigen Gegenstande die Rede war, der, in die Wissenschaft eingreifend, als Wahrheit dienen sollte. Auf

Erden scheint das böse Princip noch stärker zu sein, als das gute; es hindert uns Menschen, diejenige Wahrheit aufzufinden, die uns unabänderlich zur Erkenntniss Gottes und der Geister führen müsste.

Bei der Beschreibung der Formationen der Körper und Planeten nahmen ihre Hände durch Deutung und Krümmung die verschiedensten Stellungen ein. Während dem Diktando fühlt sie alle Einflüsse der vulkanischen Hitze, den Geruch des Phosphors und der Kohle sehr heftig; sie hustet, erklärt zu ersticken und hat so heiss, dass ihr die Transpiration auf die Stirne tritt. Mitten im Diktando bricht sie ab, demagnetisirt sich mit drei Strichen, setzt sich auf ihren früheren Platz zur Arbeit zurück und erwacht so rasch, dass wir kaum Zeit haben, uns zu fassen. Sie merkt unsere Verlegenheit und ist unangenehm berührt, zu wissen, dass sie geschlafen habe.

Hier folgt ihr Diktando, welches im Original Französisch abgefasst ist, besser sogleich in deutscher Uebersetzung: — „Jupiter sendet der Erde seine Fluide in diametralem Gegensatz zu den Fluiden Mercur's zu. Er paralyisirt diese schädlichen Fluide und macht sie oft zu nichte; sowie Merkur die guten Fluide Jupiter's wieder paralyisirt und sie aufhebt. Venus sendet der Erde in diametralem Gegensatz zu den Fluiden des Saturn erfrischende Fluide zu. Der eine paralyisirt die Fluide des andern. (C. zeigt nun mit den Händen, durch Deutung, die Stellung, welche die genannten Planeten der Erde gegenüber einnehmen. Saturn hat schwere Fluide, welche Unwissenheit und Irrthum bringen, die der Wahrheit die Augen schliessen. Die Fluide der Venus hingegen machen biegsam und leicht, und bringen Intelligenz, das Schöne und Edle mit sich; sie dienen dazu, uns auf den Empfang der vollkommeneren Fluide vorzubereiten. Der Schaden, den Saturn bringt, ist grösser als der Nutzen, den Venus verleiht. Deshalb gibt es auf Erden mehr Irrthum als Wahrheit. Als die Erde sich bildete, kämpften diese vier Planeten gegen einander; das ist das, was die Menschen Chaos nennen

Venus kämpfte gegen Saturn, als Licht gegen Finsterniss, Wahrheit gegen Unwissenheit, Schönheit gegen Hässlichkeit und Dummheit. Jupiter kämpfte gegen Merkur, als Weisheit gegen Verderbtheit.

„Hieraus entstanden die Elemente, aus welchen die Erdkugel sich bildete. Zuerst sonderte sich ein flüssiger, durchsichtiger Ocean von Fluiden aus diesem Kampfe; aus diesen Fluiden gingen die Materialien zur Formirung der Erde hervor. Der Stahl“ (sie nimmt dabei meine Hand, streicht das Wort heftig aus und ärgert sich; sie beklagt sich, dass ein böser Geist sie störe.) „Die heissen phosphorescirenden, schwefelhaltigen Stoffe bildeten Vulkane und Mineralien.“

C. verlangte hier von mir magnetisirt zu werden und diktirte dann weiter: —

„Alles Eisen, Blei, Kupfer“ (sie streicht das letztere Wort wieder heftig aus.) Eisen und Blei wurden durch eine kombinirte Bewegung hervorgebracht. Flüssige und klare Fluide rundeten den Globus ab.“ (Sie zeigt die Bewegung der Fluide mit den Händen und ruht einige Minuten aus.)

„Diese kombinirte Bewegung bildete platte Oberflächen, d. h., die so kombinirte Bewegung liess Elemente hervorgehen, die eine platte Oberfläche bilden sollten. Diese Bewegung wird durch den Druck der aus den Planeten strömenden Fluide erzeugt, das ist das, was der Mensch die Luft nennt.

„Die Luft umgibt den Globus, die Ebbe und Fluth dieser Luft brachte ihm diejenigen Fluide zu, die ihm die Kraft aller Verwandlungen gab und ihn nach und nach in seine Sphäre oder Bahn erhob. Diese Luft sperrte späterhin durch ihren Druck die Elemente, welche den Erdball regeneriren sollten, durch ihre kräftigende, abrundende, erhitzende und abkühlende Wirkung in ihn ein. Nichts von dem fand statt, was die Menschen sich als Sündfluth erfanden. Die Thätigkeit der Luft war immer zu drückend, aufsaugend und ausschwitzend, als dass solche Dinge, wie Sündfluthen oder Ausgeburten

2. (später erst)

der Erde zu Bergen, sie hätten aus ihren gewohnten Grenzen herausschleudern können. Die Entstehung der Berge wird durch den wechselnden Druck der Luft von einem Orte zum andern verursacht.“ (C. fühlt sich dabei sehr heiss, hat Blutwallungen und wird roth.)

„Die Bildung der Vulkane wird durch die Reibung vulkanischer Stoffe, als Kohlenstoff, Phosphor u. s. w. erzeugt; diese reiben sich gegen einander und entzünden sich als ein weisses Licht, welches hervorbricht und nicht nur das Resultat der Reibung ausspeit, sondern auch die Stoffe, welche diese Reibung erzeugten. Der Druck der Luft von Ost nach West bewerkstelligt diese Reibung. Die kombinirte Bewegung der Luft hat auch das noch auf die ebene Oberfläche hinuntergleiten lassen, was die klare Flüssigkeit vom Norden nach dem Süden geworfen hatte. Die Sonne erwärmte die Pole durch ihre mit der Luft vereinte Kraft; sie stärkte das Mark, welches aus dem Saft der flüssigen und irdischen Stoffmischungen kam. Ihre Wirkung ist umgekehrt.“ — C. seufzt hier tief auf, reibt sich die Stirn und lehnt sich im Fauteuil zurück; ich beobachte sie stillschweigend, sie geht auf den Platz, wo sie vor dem Diktando im normalen Zustande arbeitete, zurück und sagt mir: „Saget mir nichts davon, dass ich schlief!“ Ich setzte mich daher wie arbeitend an den Schreibtisch, und hörte sie einige Mal seufzen; auf einmal fragt sie mich, mit ganz natürlicher, gewohnter Stimme: „Madame, schreiben Sie? Ich glaube, ich bin hier eingeschlafen, während meiner Arbeit; ich war vorher so müde! Nein, wie spät ist es doch geworden! Ich schäme mich wirklich, so lange geschlafen zu haben!“

Sie hat jedoch gar keine Erinnerung für das soeben Vorgefallene; sie weiss es nicht, dass sie von dieser Stelle, wo sie jetzt sitzt, weggegangen war; dass sie mir dictirte und im Geiste der Erschaffung der Erde beiwohnte, verschiedene Geister sah und mit ihnen sprach. Ich natürlich erwähne ihr nichts von Alledem, denn der Gedanke, einen normalen und keinen hellsehenden Schlaf gehabt zu haben, scheint sie sehr zu beruhigen. Ich habe ihr

Diktando aus Absicht ganz unverändert in der Uebersetzung wiedergegeben, und desshalb auch die französische Originalsprache aufbewahrt. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Worte bin ich nicht im Stande zu beurtheilen; doch ist ihre Erscheinung entschieden eine höchst merkwürdige und vielleicht sehr seltene. Diese nur trachte ich, ihrer Wahrheit gemäss und getreu allen Denkern und Forschern wieder zu geben; sie werden es besser zu beurtheilen wissen, als ich, welche Worte *C.*'s von Gewicht sind, und welche nicht.

Am 23. August 1868 Vormittags befand sich Fräulein *C.* in ganz normalem Zustande; sie schlief nicht, wie die vorhergehenden Tage, um 11 Uhr ein. Um 3 Uhr Nachmittags sitzen wir im Garten, sie häkelt, sieht mich plötzlich an, verändert Farbe und Ausdruck und ich merke, dass sie in hellsehendem Zustande ist. Sie steht auf, führt mich in mein Zimmer, zeigt auf die Photographie meiner Geschwister, macht bei einem Jeden eine Diagnose, fühlt dabei ihre verschiedentlichen Leiden und verordnet ihnen allerlei Kuren. Hierauf geht sie zurück in den Garten, setzt sich wieder ruhig nieder, fährt sich wie magnetisirend mit den Fingerspitzen dreimal über die Augen und arbeitet ruhig weiter, ohne ein Wort zu sagen. Nach 10 Minuten frage ich sie um etwas Gleichgültiges und sehe, dass sie ganz natürlich ist. Um zu erfahren, ob sie von dem soeben Vorgefallenen gar nichts ahne, sage ich ihr: „Wie Sie doch heute so schweigsam sind!“ Sie sieht mich gross an und antwortet: „Ich habe so viel nachgedacht, und ich musste immer an Ihre Geschwister denken; es thut mir wohl, hier ruhig zu sitzen, ich bin Ihnen so dankbar dafür!“

Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch Abends. Wir sprachen im Allgemeinen von Geister-Erscheinungen, und sie erzählte mir von einer Vision, die sie als Mädchen in dem Kloster, wo sie erzogen wurde, hatte. Sie sagte, damals öfters vor dem Einschlafen gesehen zu haben, wie die todtten Nonnen, ernst und steif, die Treppe zur Kirche hinauf gingen und im Portal verschwanden. Be-

sonders eine unter ihnen fiel ihr damals unangenehm auf. Kaum war sie mit dieser Erzählung fertig, als sie mir mit ganz verändertem Wesen und veränderter Stimme sagt: „Siehst du sie? Da steht sie, die arme Nonne! Sie war nicht sehr gut; lasst uns für sie beten! Weisst du, sie war recht falsch und hat ihr Gelübde nicht gehalten.“

Hierauf schweigt sie einige Minuten, bekömmt nach und nach wieder Farbe, ihre Augen nehmen ihren gewöhnlichen Ausdruck wieder an, und sie duzt mich nicht mehr; ich merke, dass sie in ihrem normalen Zustande ist. Für mich war es ein sehr schweres Studium, dieses Verfallen in den hellsehenden Zustand, und das Zurückgehen in die Natürlichkeit zu beobachten und mich ihr gegenüber stets dem Zustande angemessen zu benehmen. Wenn ich bisweilen aus Zerstreuung nur eine Kleinigkeit von dem erwähnte, was sie im Schlafe gethan oder gesprochen, so merkte ich gleich, wie unangenehm ihr dies sei, wie peinlich ihr der Gedanke war, in dem Zustande gewesen zu sein.

Am 24. August 1868. Sie steht vom Frühstück auf, hat kaum Etwas genossen und stürzt in das gewöhnliche Arbeitszimmer; ich folgte ihr und finde sie dort in einem Lehnstuhl sitzend, ganz blass und zitternd. Sie sagt mir: „Eilen wir uns, denn ich erstarre!“ Ich fühle ihre Hände, die eiskalt sind; sie zittert, wie wenn sie das kalte Fieber hätte. Ich setzte mich zum Schreibtische, und sie diktirt mir mit klarer Stimme über die Entstehung der Erde, dort weiter fortfahrend, wo sie vorgestern stehen geblieben war. Sie erwärmt sich nach und nach in Folge ihrer Erzählung; sie scheint alle Entstehungs-Phasen der Erde mit durchzufühlen. Sie beschreibt das Entstehen des Menschen, und tritt da so recht aus ihrer eigenen Natur des jungen Mädchens heraus. Es ist höchst interessant und spannend, ihre Mienen und Gebärden während ihrer Erzählung zu beobachten; sie empfindet alles Gesagte mit; sie ist Erdball, Mann und Frau, je nachdem sie von dem einen oder andern spricht.

Inmitten ihres Diktandos unterbricht man uns und meldet einen Kranken an; C. verordnet sicher und rasch homöopathische Mittel für denselben. Sie ist heute klar und spricht mit grosser Sicherheit; die Krämpfe und Störungen der Gegensatzgeister scheinen überwunden zu sein. Sie diktirt mir bis halb drei Uhr, und klagt dann über Müdigkeit. Plötzlich bricht sie ab von den ernstesten Dingen, die sie sieht, seufzt tief auf und sagt: „Ich kehre nun zurück zur Erde, wie sie jetzt ist, und sehe nur Menschliches.“

Sie sieht unsere Verhältnisse und in diejenigen unserer Verwandten. Sie nennt Namen und Dinge, die ihr total fremd sind, mit Bestimmtheit. Vieles von dem, was sie uns über persönliche Dinge sagte, traf späterhin ein, ebenso Vieles jedoch erwies sich als unrichtig. Während sie über persönliche Dinge spricht, erscheint sie hart, ohne Liebe und Nachsicht; wenn ich ihr dieses vorwarf und sie an die Nächstenliebe mahnte, zuckte sie nur mit den Achseln; hierin merkte ich von Anfang an eine Art Herrschsucht oder Eigensinn, die ich dem sie influenzirenden Geiste zuschrieb, mir denkend, dass er wohl auf einer geringen Stufe der Erkenntniss stehe.

Dieses Mal erwacht C. aus dem Hellsehen, indem sie an das Fenster geht, es öffnet und sich von dem kühlen Winde anblasen lässt.

Denselben Abend wird sie inmitten eines Gespräches wieder hellsehend; sie spricht mich mit „Du“ an und hat eine gewisse Starrheit im Blicke. Sie sagt mir, dass für gewöhnliche persönliche Dinge ein niederer Geist durch sie rede, und dass die hohen, reinen Geister nur in dem langen, wissenschaftlichen Diktando durch sie sprächen. Sie sagt: „Wir müssen die Wissenschaft mit dem Spiritismus in Einklang bringen; es müssen Beweise für unsere Theorie geliefert werden.“

Sie steht auf, bringt aus ihrer Stube ihr Tagebuch, aus welchem sie uns einige Blätter vorliest; darauf schliesst sie das Buch, nimmt ihre Arbeit und ist eine Weile ganz ruhig und still. Auf einmal ruft sie wie

erschreckt, in natürlicher Stimme aus: „Wer hat denn mein Tagebuch hergebracht?“ Ich antworte ihr darauf in meiner ersten Bestürzung: „Soeben Sie selbst; erinnern Sie sich denn gar nicht?“ Sie wird darauf sehr blass, greift sich an die Stirne, blickt scheu umher und sagt mir plötzlich in strengem Tone und mit verändertem Wesen: „Du hättest mir das nicht sagen sollen!“ Sie nimmt das Buch und trägt es zurück in ihre Stube. Als sie zurück kam, hatte sie noch immer dieses gewisse hellsehende Aussehen an sich; aus Angst, sie zu stören, sprach ich gar nicht mit ihr, sondern setzte mit meinem Manne die Conversation fort, an welcher sie nach einiger Zeit von selbst wieder natürlich und heiter Theil nahm.

Diktando vom 24. August 1868. — Ich trete in das Zimmer, Fräulein *C.* ist im Schlaf und friert; ihr Gesicht und ihre Hände sind blau vor Kälte. Sie spricht wieder in ihrer französischen Muttersprache, die wir hier gleich in deutscher Uebersetzung folgen lassen:

„Es ist kalt, sehr kalt! Ich fühle die Erde, wie sie war, ehe sie durch die Sonne erwärmt wurde. *Adelma*, gib mir sieben magnetische Striche, damit ich mich erwärme.“

Ich thue es, sie wird dadurch wärmer und spricht rasch weiter:

„Als die Erde aus den Fluiden des Alls hervorkam, war sie ohne eigene Wärme, ohne eigenes Licht; sie musste irgend ein Leben, ein Licht bekommen, um sich zu erwärmen, zu beleben. So gestellt, (sie hält die Hand niedrig, und zeigt dadurch bildlich die Lage der Erde,) von Luft, von guten und bösen Fluiden, von Intelligenz und Blödsinn umgeben, war die Erde kalt und leblos. Vom durchsichtigen Fluid, das sie umgab, überflossen, erhielt sie alsdann die Strahlen einer andern Welt, die man Sonne nennt, und die der Erde gegenüberstand.“

(*C.* blickt dabei wie verklärt empor; sie fühlt ein Wohlbehagen, eine angenehme Wärme durchströmt sie.)

„Als die Erde aus dem Kampfe der vier Planeten geboren wurde, konnte sie nicht so rasch die Wärme der Sonne fühlen; denn die Fluide, die sie umgaben, waren

zu schwer, zu dicht. Es war also eine stärkere Kraft nöthig, welche diese Fluide biegsam, intensiv, allgemein machen sollte, und diese Kraft und Macht ist der ewige Schöpfer aller Dinge, vor welchem Alles klein wird. Als die Erde aus den Fluiden heraus kam, gab es einen Augenblick des Dankes und der Anbetung! Die Erde hatte noch nichts auf ihrer Oberfläche, aber sie trug in sich die Kraft, Etwas zu bilden. Die Sonne und die Luft bildeten das Mark; zuerst verdunsteten sich die Fluide“ (sie bläst und zeigt es mit den Händen). „Die allgemein geordneten Fluide konnten sich der Erde einverleiben, und Dank sei es der Sonne und der Luft, dass Mark oder Saft hervorkamen. Aber dieses konnte nicht ohne Kampf und Schmerz geschehen; ein unglaubliches Unbehagen bemächtigte sich der Erde; sie fror,“ (C. hat kalt und wird blass). „Jetzt wird ihr heiss“ (C. wird roth, hat Hitze und Wallungen). „Sie empfand allerlei Dinge, die sie selbst nicht begriff, die man aber seitdem verstehen lernte. Auf diese Art war sie einer fortwährenden Thätigkeit ausgesetzt, ohne sich von Innen öffnen zu können. Sie wurde gedrängt, sich 'dem Lichte zu öffnen, sie athmete so:“ (C. athmete hierbei schwer, tief und langsam.) „Nach und nach wurden ihre Seufzer schwächer, und sie begann diese Granitrinde, die so schwer auf ihr lastete, zu durchbrechen. Die Sonne erwärmte sie nur nach und nach; sie fröstelte wohl noch ein wenig, doch kamen ihr die Sonnenstrahlen durch die Fluide immer näher; und da entstand das sogenannte Paradies 2 auf dem Welttheil, den man Asien nennt. Moses irrte sich nicht, als er sagte, dass dies ein Ort der Seligkeit war, wo die Frau ohne Schmerzen gebar und die Kinder ohne Sünde zur Welt kamen. Die Erde drehte sich, im Laufe dieser Bewegung schien die Sonne auf einer Seite zu warm, auf der andern zu kalt.“ (Sie meinte hier wohl die Aenderung in der Drehung der Erdachse, die mit dem Sturz aus dem Paradiese in Einklang zu bringen wäre; sie kann sich jedoch nicht näher erklären, und erläuternde Fragen machen sie ungeduldig.) „Man musste die Erde

bearbeiten.“ (Sie sieht plötzlich einen schönen Engel und betrachtet ihn eine Weile, selig lächelnd.) „Als das Paradies auf Erden war, hatte dieselbe eine andere Inklination, eine andere Stellung im Raume. Die Menschen sagen, dass Gott den Menschen aus dem Lehme der Erde machte.“ (Sie lächelt mitleidig.) „Das ist nicht wahr, Gott machte es so:“ (sie bläst sich in die Hand, verreibt es, nimmt den Daumen der linken Hand in die rechte, drückt und haucht ihm an und sagt:) „das ist der Mensch!“ Nach dem Diktando befragt ich unsere Leiter über diesen Punkt, der mir bedeutend unverstündlich erschien; ich erhielt folgende Antwort:

„Damit *C.* geheilt werde, muss sie Alles sagen, was sie sieht und empfindet; sie entledigt sich dadurch eines sie bedrückenden, elektrischen Fluides; auch jedoch erscheine das Gesagte nicht als eine apodiktische Wahrheit, sondern rein nur als Studie. Hier, bei der Erschaffung des Menschen, sieht sie die Zusammenströmung des Seelenprinzipes mit dem Hauche Gottes, die Entstehung der Embryo-Geister; sie ist aber nicht hoch und rein genug, um es deutlich und klar zu sehen; sie sieht Alles nur bildlich, allegorisch, was die Schöpfung des Menschen und des Paradieses anbelangt.“

Fortsetzung von *C.*'s Diktando: — „Der Mensch ist aus drei Gattungen gemacht: Von Thon, von Staub der gereinigt werden musste, und vom Hauche. Durch all dieses hindurch erfüllte der Hauch die Brust, die Lungen; der Mensch konnte ein- und ausathmen, dann kam der Hauch in die Stirne, die sich dem Lichte öffnete, er konnte auch Wohlgerüche einsaugen.“ (Sie riecht und athmet dabei herrliche Düfte ein.) „Ach, wie wohlthuend ist das! Er hörte die Geräusche, die sich langsam erhoben; zuerst schlug das Herz, dann schlugen die Adern des Halses und der Brust. Die Organe der Erzeugung wuchsen im Manne, in der Frau die Gebärmutter.“ (Sie ruft dabei weinend aus: „Warum muss ich das sagen?“ und fährt erst nach einer Weile fort:) „Ein Strahl, den man Liebe nennt, scheint von Oben herab: der befrucht-

tete den Saamen des Mannes, welcher in das Weib gelegt wird. Es geschah dies ohne Lust, in vollster Reinheit. Die Zeugung ist ein Leben, dessen sich der Mann entledigen muss, es ist dies ein Hauch, der durch Gott in ihn gelegt wurde. Desshalb müssen alle die Männer leiden, die sich durch Ausschweifung schadeten, da sie den göttlichen Hauch, der in sie gelegt wurde, missbrauchten. Wenn die Frau empfangen hat, so fühlt sie das, was die Erde empfand, als das Mark, die Saamen in ihr Innerstes gelegt wurden. Es schlägt ihr das Herz, sie seufzt tief auf. Ihr Magen verträgt kein Uebermaass. Sie hat die sonderbarsten Verlangen oder Geschmacksgeleüste, die durch den Saamen des Mannes in sie gelegt wurden.“

C. fühlt hierbei sichtlich alle Zustände der schwangeren Frau. Sie fährt fort, ihr Weh und ihre Wonne in lebhaften Schilderungen, durch Worte, Ton, Geberden und Empfindungen wiederzugeben.

„Sie seufzt immer und hat ein Verlangen nach einem unbekanntem Etwas, so wie die Erde einst nach der Sonne verlangte. Ebenso wie die sich öffnende Erde sich vom fruchtbaren Saamen der Sonne durchdrungen fühlte, ebenso fühlt sich das Weib durchdrungen von einem neuen Leben.

„Wir verliessen die Erde, allmählig durch die Sonnenstrahlen erwärmt; wir sagten, dass lange, nachdem sie aus dem allgemeinen Fluid hervorkam, und nachdem sie durch den Kampf mit den vier Planeten gegangen war sie sich belebt, befruchtet fühlte. Dieselbe Bewegung der Luft, welche die Erde erhalten hatte, liess das Wasser sich setzen, und da wurde die Erde fest. Nun begann jedoch eine andere Arbeit. Die Geburtswehen des Weibes sind ein Bild der Wehen der Erde, welche den Saamen des Markes, der stets an das Tageslicht zu kommen wünscht, lange in sich trägt. Die Erde blieb eine Zeit lang jungfräulich verschlossen, nicht die Küsse, sondern bloß das Zulächeln der Sonne empfangend. Gleich wie die Jungfrau, sich selbst unbewusst, nach dem noch

Unbekannten verlangt, so trug auch die Erde ein Sehnen in sich; denn sie hatte ein nach Fruchtbarkeit verlangendes Organ in sich. Das, was der Hauch Gottes im Saamen des Mannes ist, das ist in der Erde das Lebensfluid. Es gibt zwei Hauche (Odem), einen geistigen und einen animalischen Lebenshauch; der erste belebt den Geist, der zweite alles vegetabilische und animalische Leben; der erste ist die Weisheit, der zweite ist der Instinkt. Die Erde beehrte nach der Sonne, so wie die Jungfrau nach dem Bräutigam; die Erde wurde zur Sonne hingezogen, damit sie fruchtbar werde; aber gleich wie auf Erden gute und böse Kinder erzeugt werden, wuchsen auch gute und schlechte Früchte auf ihr. Die Unterschiede der Erzeugnisse haben ihren Ursprung in einem fortwährenden Kampfe zwischen den Planeten Jupiter, Mercur, Venus und Saturn. — Mercur und seine Fluide erzeugen alles Hässliche und alles Böse; Jupiter alles Schöne und Gute, Venus alles Herrliche und Angenehme, Saturn alles Schlechte und Dumme. Hieraus sind die Verschiedenheiten aller Menschen, Thiere und Pflanzen zu leiten. Die Erde ist durch ihre Bewegung diesen Einflüssen abwechselnd ausgesetzt.“

Hierauf erwacht Fräulein C., indem sie sich die Augen reibt und aus der Stube in den Garten geht.

Den 25. August 1868. Nach dem Frühstück geht C. wie gewöhnlich in das Zimmer, setzt sich an ihren gewohnten Platz, wird augenblicklich hellsehend und diktirt. Heute entwickelt sie die Idee, dass Jupiter nur scheinbar der Sonne entfernter ist, was ich natürlich nicht auffasse und worüber sie mit mir streitet und unangenehm wird. Sie diktirt bis 1 Uhr und erwacht sehr schwer und langsam; sie scheint sehr ermüdet zu sein, ich muss sie zwei Mal magnetisiren. Nachmittags ist sie verstimmt, sie fühlt, dass von Osten ihr etwas Unangenehmes zukommen werde.

Abends schaue ich in das Wasserglas. C. verfällt hierüber in's Hellsehen und bestätigt die Anwesenheit der Geister, die ich im Wasserglase sehe; es ist dies um

so frappanter, da ich das Gesehene meinem Manne auf deutsch sage, und C. dieser Sprache unkundig ist.

Diktando vom 25. August 1868. — „Wir verliessen das Weib und die Erde, Beide in den Wehen, die eine des Kindes, die andere der Pflanze. Im Weibe hatte die Natur ihr Werk vollendet, in der Erde begann es erst. Die Natur, oder vielmehr das Lebensfluid, nahm eine centrale Richtung an. Im Centrum der Erde sammelte sich eine Fülle, oder ein Regen dieses Lebensfluides. Der Aequator regt diese Lebensfluide an, während der Nord- und Süd-Pol sie paralsiren und ihnen ihre Thätigkeit benehmen; ohne die Nord- und Südpol-Fluiden würden wir zu rasch leben. Es entstand ein gegensätzlicher Zu- und Abfluss zwischen beiden Polen und dem Aequator. Jupiter ist weiter von der Sonne entfernt als die Erde. Was immer für Mittel wir anwenden mögen, wir finden nie Instrumente, welche diese Intensität der Fluide durchdringen können, denn das, was wir für Jupiter halten, ist nur ein Schatten seines Körpers. Auch die Erde hat einen Fluidkreis um sich, der stets kleiner wird um die Pole, breiter um den Aequator. Nachdem die Erde aus den allgemeinen Fluiden geboren war, behielt sie eine Feuchtigkeit, die sich ihr durch ihre Poren einverleibte, so wie der Menschenkörper durch seine Poren die atmosphärische Feuchtigkeit in sich saugt. Die Erde hat, so wie der Mensch, ihre Adern, ihre Nerven, ihre Knochen, ihre Athmung. Ihre Quellen sind ihr Blut; sie verdaut, wie wir; so wie unsre Lunge die Luft durch die Brust heraus lässt, so auch hat die Erde ihre Vulkane, die ihre Lungen vorstellen; so wie wir ein Geräusch beim Athmen machen, so auch sie. Die Speise, die wir nehmen, verwandelt, absorhirt sich; auch die Erde verwandelt und absorhirt die Nahrung, die sie erhält. Die Erde hat ihr Herz, ihr Gehirn, ihre Lebens-, ihre Reproduktions-Werkzeuge. Die Flüsse und Ströme cirkuliren im grossen Körper der Erde, wie das Blut im Menschenkörper.“

Am 26. August 1868. — C. geht Vormittags in das

Zimmer, ruft mich herein, kniet nieder und betet. Sie bittet mich, ihr den Magnetstahl zu geben, da sie, wie sie sagt, sich mit demselben magnetisiren müsse, um Forschungen im Merkur zu machen. Sie nimmt das Magneteisen in beide Hände; dann stellt sie die Füße darauf, schliesst die Augen und macht ein sehr unzufriedenes Gesicht. Sie verlangt auch die medianimen Zeichnungen meines Mannes über die Merkur-Thiere, und findet sie sehr ähnlich. Während dem sie mir diktirt, fährt ein Wagen vor, und ihre Schwester, die ebenfalls in der Nachbarschaft placirt ist, tritt ein. C. erwacht wie aus einem tiefen Schlummer; es dauert eine Weile, bis sie ganz zu sich kömmt und natürlich wird. Später wird sie heiter und vergnügt. Mit ihrer Schwester allein, verfällt sie inmitten eines heiteren Gespräches in den hellsehenden Zustand, und sieht lauter unangenehme Familienverhältnisse und menschlich-irdische Dinge. Als ihre Schwester fortfuhr, klagte sie, dass sie in einem unangenehmen Halbschlaf sei, in welchem sie das Sinnliche und Uebersinnliche nur halb sehe und sich nur halb bewusst sei. Wir machten später die Erfahrung, dass sie sich in menschlich-irdischen Voraussagungen und Behauptungen mehr getäuscht, als Recht gehabt habe.

Diktando vom 26. August 1868. — „Um eine Sache zu verstehen und zu erläutern, muss man zuerst ihren guten oder bösen Grund kennen. Auf diesen Punkt müssen wir gelangen und die Prinzipien des Guten und Bösen kennen lernen. Wir sind heut in einer Welt, die man Natur nennt.“

(C. macht hierbei ein unzufriedenes Gesicht, sie athmet schwer, verlangt abermals das Magneteisen, welches sie unter ihre Fuszspitzen legt, da sie behauptet, animalischen Magnetismus zu brauchen, um im Merkur athmen zu können; mein Lebens-Magnetismus sei zu hoch potenzirt für Merkur.)

„Man athmet hier schwer! — Die Luft ist dick!“ —

(Wir bringen ihr eine medianimische Zeichnung *Ödön's* über die Merkur-Luftfluide, sie findet sie sehr gut.)

„Hier finden wir die Entstehung des Neides! Der Merkur-Mensch ist furchtbar! Ganz so, wie hier!“ (Sie zeigt dabei auf *Ödön's* medianimische Zeichnung eines Merkur-Bewohners.) „Seine Brust ist enge; sein Gesicht ist mit Haaren bedeckt. Oh, er ist ekelhaft! — Die drehende Erde erhält diese schweren, fleischlichen Fluide aus Merkur.“

Hier nun behauptet *C.*, in den Saturn gehen zu müssen, sie weiss nicht wie, macht ein sehr verdrliessliches Gesicht; sie fühlt sich gequält und unglücklich, und erklärt krank zu werden, wenn sie es nicht thue. Inmitten dieses Zauderns oder Kampfes erfolgte die oben erwähnte Ankunft ihrer Schwester, — vielleicht fühlte sie dieselbe und war deshalb so unruhig? —

Am 28. August 1868 nimmt *C.* den Magnetstahl wie gestern, magnetisirt sich damit und schläft ein. Man bringt ihr ein Packet von der Post; sie unterschreibt den Empfangschein, Alles im Schlaf — und weiss beim Erwachen gar nichts davon! Sie diktirt mir einen Brief an einen Herrn, den ich absenden soll; als sie wach wird, zeige ich ihr ihn jedoch, und sie ist sehr bestürzt darüber, da es eine Herzens-Angelegenheit ist. Ihr heutiges Diktando ist in Folge Alles dessen kurz, und nicht so fliessend, wie sonst.

Diktando vom 28. August 1868: — „Da die Fluide das Streben des Steigens haben, so steigen die Merkur-Fluide zur Erde empor, mit ihnen die Merkur-Geister die in diese Fluide gehüllt sind. Wenn der Mensch sagt, dass ein böser Geist aus den Abgründen der Hölle gekommen sei, um ihn zu versuchen, so hatte er Recht. Diese Ausdrucksweise musste nur verständlicher werden. Jetzt sagen wir: die Geister, welche ihre Körper im Merkur abstreifen, sind fluidischer Art — sie werden zur Erde angezogen, wo ihnen leichter die guten Fluide des Jupiters zukommen; für sie ist es ein Fortschritt, zur Erde empor zu steigen — für die Erde ist es eine Prüfung und Versuchung. So wie wir den Einfluss der

niederen Merkur-Geister fühlen, empfinden wir auch die Hülfe und den Einfluss der hohen Jupiter-Geister.“ —

Am 29. August 1868. — Fräulein *C.* schläfert sich wieder mit dem Magnetstahl ein, Süd in der rechten, Nord in der linken Hand haltend; sie diktirt mir aus der Biblischen Geschichte weiter, genau wo sie gestern stehen geblieben war. Es folgen die Bilder so rasch, sie spricht so lebhaft, dass ich ihr im Schreiben kaum folgen kann. Ihre Mimik und ihr Ausdruck sind oft ergreifend, dann wieder zur Heiterkeit stimmend; sie übertrifft in ihrem Mienenspiel die dramatischen Künstlerinnen. Nach zweistündigem Diktando verlangt sie, dass mein Mann sie medianimisch magnetisire, worauf sie erwacht.

Am 30. August 1868: — Sie verfiel heute von selbst während des Frühstücks in den hellsehenden Zustand, indem sie plötzlich vom Tische aufstand, sich in das Arbeitszimmer begab. Sie diktirte wenig, sprach sehr unklar, war unruhig und mürrisch. Sie beklagte sich über die Anwesenheit mehrerer Plagegeister; ich musste dieselben medianimisch magnetisiren, in der Stube herumgehen, um sie zu vertreiben; ich wurde dabei wie von unsichtbarer Hand geführt und fühlte stets die Anwesenheit des Geistes in den Fingerspitzen; denn es war mir, als bewegte ich dieselben in einem Teige. Sobald der Geist verschwunden war, schwand auch dieses Gefühl in den Fingerspitzen. *C.* bestätigte ein jedes Mal diese meine Empfindungen; denn, obzwar ich, ohne ein Wort zu sagen, magnetisirte, rief sie ein jedes Mal, wenn ich das Gefühl der Nähe eines Geistes hatte, aus: „Hier ist der garstige Geist! Wie er sich krümmt und duckt! Jetzt ist er weg!“ Und im selben Augenblick fühlten sich auch meine Fingerspitzen befreit. *C.* jammerte, dass sie bald zu *N.'s* abgeholt würde. Sie erging sich in den traurigsten Voraussagungen über unsere Zukunft, die sich, Gott Lob! nicht erfüllten. Sie erwachte heute schwer, ich musste sie zwei Mal magnetisiren. Den Tag darauf kam wirklich der Wagen von

N., um Fräulein C., die sich unwillig und schwer von uns trennte, abzuholen.

Am 10. September 1868 kam C. zu uns zurück. Die geistigen Leiter schrieben uns über sie Folgendes:

„Ihr müsset strenge mit ihr sein. Ihr eigener Geist ist hochmüthig und eigensinnig. Wenn sie der guten Leitung folgt, wird sie ein ausgezeichnetes Medium, wenn nicht, so werden ihr diese Gaben genommen; lasset sie nie über persönliche Dinge reden, denn sie spricht dann Unwahrheiten.“

Am 11. September schlief C. kurz und sprach wenig.

Am 12. gab ich ihr, nach Anordnung der Leiter, 21 magnetische Striche, nach welchen sie sich sehr glücklich fühlte, aber wenig sprach; es schien mir, als ruhte sie sich aus. Den 13. war es eben so. Den 14., 15., 16., 17. schläft sie immer regelmässig ein, spricht wenig und sagt stets, dass sie sich so angenehm ausruhe und kräftige.

Am 15. fing sie plötzlich an, medianimisch zu schreiben, doch, wie es scheint, mit einem bösen Geiste; denn sie schlägt dabei heftig auf den Tisch und droht mit der Faust.

Am 18. September schläft sie um die gewöhnliche Stunde ein, verlangt von mir 21 magnetische Striche, macht ein sehr zufriedenes Gesicht und ruft hochofrenut aus: „Ich sehe einen herrlichen Engel.“ Hierauf beginnt ihr Diktando.

Diktando vom 18. September 1868: — „Der Erzengel *Michael* hat einen Strahlenkranz von Haaren, sein Kopf ist ein Licht, seine Stirn ist streng, zwei Lichter entströmen seinen Augen; er ist sehr stark und bewältiget Etwas.“ (Sie sieht nicht genau, was es ist.) „Seine Gestalt ist lang und leuchtend, wie ein Flügel. Er hat eine unglaubliche Kraft, man kann sich nicht rühren.“ (C. steht dabei ganz steif und still, und sperrt die Augen auf, welche gross vor sich hinstarren; nach einer Weile fährt sie fort): „Er steht über einer gefallenen Welt, die er beherrscht. Durch seine Kraft

trennen sich zwei Elemente. Die Geister, welche dieser beherrschenden fluidischen Macht des Erzengels weichen müssen, empfinden eine Art von Furcht und Freude. In diesem Augenblicke bin ich der Geist, welcher dieses empfindet; ich winde mich unter seinem Drucke.“ (Sie bläst sich in die Hand, windet und krümmt sich, seufzt und fährt endlich, wie erleichtert, fort): —

„Ich bin in der ersten Sonne, welche zu den drei Sonnen gehört, unter denen sich die Erdsonne befindet. Die Wirkung des Erzengels *Michael* auf diese Welt ist so, wie die des Todes auf die Erde. Zwei Dinge trennen sich, der Magnetismus und die Elektrizität; sie nehmen eine ganz entgegengesetzte Richtung an. Die Elektrizität geht abwärts, der Magnetismus aufwärts. Von dieser Sonne angefangen, nimmt der Magnetismus einen Vermehrungs- oder Multiplikationsweg. So oft ein Geist aus dieser Sonne geht, kommt auch ein Fluid, welches bestimmt ist, Planeten zu bilden, mit ihm von dort heraus. In dem Augenblicke, wo ein Planet gebildet wird, ist er zugleich von einem Lebensfluid begleitet, welches bestimmt ist, die Materie zu beleben. Das elektrische Fluid strömt abwärts von der Sonne, den Weg eines Bandes verfolgend. Es gelangt zu einem Planeten, dringt mittelst dieses Bandes ein in denselben und beginnt nun ein Werk der Verwandlung, indem es diese Erde belebt, und zwar in der Form von Pflanzen, die sich öffnen und dem allgemeinen Gesetze der zwei Arten oder Geschlechter folgen. Nachdem er die Pflanzen belebte, verlässt dieses Lebensfluid den Planeten, der nun durch sie bereichert ist. Aber nun wird dieses Lebensprincip wiedergeboren und multipliziert, indem es wieder erscheint. Dieses ist ein Gesetz, welches in's Unendliche hin das All belebt.“ (Hier frug ich C.: „Was verstehst du unter Addition und Multiplikation?“ Antwort: „Die Metamorphosen selbst in ihrer Folge-reihe sind eine lange Addition das vielfache Leben in diesen Metamorphosen ist die Multiplication.“)

„Dasselbe Lebensfluid belebt eine ganze Erde. Es

reinigt sich immer wieder und, bei einem gewissen Grade von Kraft angelangt, bildet es den sinnlichen, wilden Menschen.“ (Anmerkung: d. h. es ermöglicht die Einverleibung der tief gefallenen Geister in der Form von wilden Menschen.)

„Dieses elektrische Fluid braucht eine Hülfe, um sich zu reinigen. Diese Hülfe ist das reine, magnetische Fluid, das aber in den Pflanzen und Thieren sehr schwach ist. Aber im Merkur beginnt die wahre Thätigkeit, die condensirende, ausgleichende Wirkung zwischen Magnetismus und Elektrizität. Hieraus entsteht der freie Wille, die Vernunft!“ (Dieses ist eine falsche Ansicht, die durch C. sehr unklar ausgedrückt wird; der freie Wille und die Vernunft entstehen nicht hier im wilden Menschen, wo sie eben gefallen und verdunkelt sind, sie entstehen bei der Erschaffung der Geister, als reines Princip.) „In dieser Sonne sind nur zwei Elemente, Magnetismus und Elektrizität, weder Pflanzen noch Thiere. Die Dauer des Lebens (der Einverleibung) der dortigen Geister währt so lang, wie die Formation eines Planeten; so lange brauchen sie, um diese zwei Fluide zu trennen, um sich ganz zu reinigen. Die drei Reiche der Materie beginnen durch das Gesetz der Verwandlungen.“ (C. behauptet nun, in den Mars gehen zu müssen; sie weiss nicht, warum? und thut es sehr unwillig, da sie ungern die schöne Sonne verlässt, wo sie sich so wohl fühlte; sie ruft aus):

„Hier bin ich! auf der einen Seite des Mars. Ich sehe da nur Krieger; sie sind sehr grausam. Sie sind grösser, als die anderen Marsbewohner, obzwar sie uns auf Erden klein dünken würden. Sie sind fast nackt, ihr Körper ist mit kurzen Haaren bedeckt, die sie warm halten. Ihre Schenkel sind denen des Affen ähnlich. Sie werden von den anderen Marsbewohnern gefürchtet.“ (C. ist hier müde und verlangt, dass ich ihr 21 magnetische Striche gebe, und fährt sehr mürrisch fort):

„Sie haben etwas an der Brust, — die Kraft des Mannes liegt in der Brust; rechts ist ihr Hals geschwollen,

dort ist ihre Verdauung, es ist sehr sonderbar! Dieses verursacht ihnen Erstickungen, Wallungen. Sie sind sehr roth; ihre Adern sind kurz, das Herz ist unter der rechten Schulter; die Lunge ist auf der linken Seite des Halses; das Gehirn ist einer kleinen Haselnuss gleich. Ihre Sprache gleicht dem Grunzen der Schweine.“ (C. ist sehr entrüstet, sie ekelt und ärgert sich über das Gesehene, will durchaus den Mars verlassen und kann es noch nicht.)

„Sie haben keine Zähne, nur ein sehr hartes, weisses Zahnfleisch. — Ich sehe den Mars, wie er sich mit der Venus kreuzt; das nennt man einen Fluidwechsel. Dieser geschieht in den sogenannten Hundstagen; Mars, Venus, Erde wechseln dann ihre Fluide. Die Zeichen der Venus und des Mars haben einen besondern Einfluss auf die Erde; die Menschen, welche unter diesen Zeichen geboren werden, sind eitel und geistlos; daher stammt die Verschiedenheit der Charaktere unter den Menschen.“ (Diese Erklärung ist sehr oberflächlich und ungründlich. Die Unterschiede der Charactere stammen nicht von planetarischen Verhältnissen, wohl aber vom individuellen Falle der Geister ab. C. wollte hier wahrscheinlich sagen, dass ein jeder Planet seinen eigenen Geisterkreis um sich hat, aus welchem mittelst fluidischer Verbindungen Einverleibungen auf Erden stattfinden.)

„Im Mars sind sehr kleine Pferde. Die Männer tragen Speere, wie die Römer und Israeliten sie hatten; sie bekriegen sich fortwährend und für gar nichts. Sie heirathen nicht, sie erkämpfen ihre Frauen. Sie nehmen ihren Frauen die Knaben weg und verlassen sie; wenn sie eine Tochter haben, binden sie dieselbe der Mutter auf den Rücken und lassen sie so stehen. Sie haben keine Schrift; mit Pfeilen machen sie sich Zeichen auf trockene Häute. Es herrscht unter ihnen keine Kultur, kein Schatten von Civilisation.“

C. seufzt hier tief auf, wünscht geweckt zu werden und bittet mich, ihr sieben Gegenstriche zu geben und alsdann mich ganz zu entfernen. Ich thue es und gehe

in das Nebenzimmer. Ich sehe, dass sie die Augen schliesst, schlummert und nach etwa sechs Minuten ganz natürlich erwacht. Beim Erwachen sagt sie zu mir: „Wie ich doch lange geschlafen habe! Ich schäme mich wahrhaftig! Und so sonderbare Dinge vom Planeten Merkur träumten mir, ich sah so viele Krieger; schade, dass ich mich nur ganz dunkel an den Traum erinnern kann!“

Heut also hat das letzte Bild ihr doch eine Rück-erinnerung in's wache Leben hervorgebracht.

Der 19. September verging ganz ohne magnetischen Schlaf bei *C.* Wir verrichteten unsere Andacht und gingen zur heiligen Beichte und Communion. *C.* schien sehr gesammelt und andächtig; diese Andacht schien sie erhoben zu haben; ich hatte ihr zugeredet, mich zu begleiten und dasselbe zu thun. —

Am 20. September 1868 ist die Stunde ihres Schlafes längst vorbei; wir sind sehr beschäftigt und nähern Kleider für ein kleines Kind; plötzlich blickt sie von der Arbeit auf und sagt: „Ich schlafe. Der Engel *Gabriel* hat mich magnetisirt. Dieser Schlaf wäre ganz vorübergehend, wenn ich nicht Einiges zu sagen hätte.“ Sie reibt sich die Augen, ich arbeite ruhig weiter und thue, als bemerkte ich nichts; sie schöpft tief Athem und ich merke, dass sie wieder langsam in den natürlichen Zustand zurückkommt. Während dem Gabelfrühstück merkten wir es an ihrer Miene, an ihren Augen, dass sie hellsehend ist; sie isst jedoch weiter und sagt: „Ich schlafe, aber kümmere dich nicht um mich; ich sehe es, welche Speisen euch schaden, und welche euch gut thun.“ Sie steht vom Tische auf und begibt sich in das Arbeitszimmer. Nach beendeter Mahlzeit geh' ich zu ihr; sie bittet mich, den Erzengel *Michael* zu rufen; ich thue es, worauf er mir schreibt, dass er *C.* magnetisiren werde. Sie stellt sich hin und wird magnetisirt; ich empfinde mit ihr zugleich eine kühle, angenehme Luft, wie ein Streicheln über das Gesicht. Sie beginnt nun das Diktando, beklagt sich aber sehr über *Michael's* Strenge.

Diktando vom 20. September 1868: — „Ich bin in der ersten Sonne, die ich sah, als ich aus der Erde ging; es ist dies die Sonne der Seraphims. Ich sehe eine Menge Sonnen; eine jede beleuchtet noch drei andere Sonnen, die selbst Fixsterne bilden durch ihre Strahlen. Ich sehe fortwährend neue, sich multiplizierende Sonnen; es ist furchtbar, so viel Sonnen zu sehen. Ich sehe zehn Hauptsonnen. Nun bin ich in einer grossen Sonne; hier sehen die Geister aus wie Flammen; sie sind immer zu Dreien, es sind dies Cherubim's. Der Erzengel *Michael* ist in dieser Sonne, was ein Engel in der Erdsonne ist. Hier sehe ich ein Fluid vorüberziehen; es kommt aus den Welten, die unter dieser Sonne stehen; es steigt gereinigt aufwärts. Für die Geister hier ist dieses Fluid unrein, und sehr unangenehm; es verleiht sich diesen reinen Fluiden ein, indem es einen für uns unmöglich zu berechnenden Raum durchschreitet. Dieses Fluid hat zum Gegensatz das Element, in welchem diese Geister leben. Aber ich muss hinab in den Saturn; o, wie ist mir das zuwider! Es war so gut hier!“

Sie scheint sehr unwillig darüber zu sein, stellt sich hin und wird, wie sie sagt, vom Engel *Gabriel* magnetisirt; sie fährt mit verändertem Ausdruck fort:

„Saturn, hier bin ich! Es ist dies ein sehr ruhiger Planet; nicht gut und nicht schlecht. Ich habe die Empfindung, gar nicht zu leben. Ich sehe weder Greise noch Kinder. Jemand kommt auf mich zu. Es ist ein Bewohner des Saturn. Der Mensch hier genügt sich selbst; er ist Mann und Weib zugleich. Ich sehe Etwas wie ein Kind aus den Rippen dieses Menschen kommen. Es lebt, wächst und läuft fort — sie kennen sich nicht mehr. Hier gibt es ein Gewitter, niemals Regen, nur Nebel. Wie dieser Mensch sonderbar ist! Seine Lenden sind breit, der Bauch tief, dort sind beide Geschlechtsorgane, es sieht aus wie zwei Bäuche: er genügt sich selbst. Das Kind bleibt lange in ihm bis zum Alter, wo es reden und gehen kann. Moralisch steht Saturn niedriger als die Erde, aber andererseits steht Saturn

wieder höher als die Erde. (Sie zaudert mit der Sprache, fühlt sich unsicher, hat eine unangenehme Empfindung, und sehr missmuthig spricht sie weiter):

„Diese Welt ist ganz ohne Leidenschaften. Der Geist, welcher diese beiden Geschlechter belebt, ist nur ein Geist. Es wird die Zeit kommen, wo es auch auf Erden so ist. Es ist dies eine Uebergangszeit, ein Verbindungsstrich zur Umwandlung in eine bessere Welt. Die Geister dieser Bewohner sind im selben Zustande, wie der Schmetterling in der Puppe; sie verwandeln sich. Um auf den Punkt der geistigen Liebe zu gelangen, muss man eine Art von kurzem Schlafe durchmachen. Sie leben fast nicht, es ist dies ein Uebergang, eine Umwandlung, eine Art Tod des Geistes. Es ist keine Kultur dort; nur ein fetter Rasen. Zu was Blumen? es gibt keine. Jetzt ist Saturn in einer Zeit der Auflösung; von der Erde aus gesehen, ist er sehr klein und hellstrahlend; das kommt daher, weil seine Materie sich auflöst und verändert. Es ist zu Ende!“ —

Mit diesem Wort erwachte sie ganz jäh und begab sich in den Garten. Ich bemerke hier, was ich schon einmal sagte, dass wir C.'s Seherschaft und Worte nur als Studie, nicht aber als volle Wahrheit betrachteten. Ueber die Auflösung des Saturn befrag ich sie noch denselben Abend, sie wurde jedoch ungeduldig und behauptete, dass sie die volle Wahrheit gesprochen habe, sie jedoch keine Beweise dafür geben könne, da dieses Auflösungs-Stadium nahe an drei Millionen Jahre dauern würde.

Den 21. September 1868. — Sie steht wieder plötzlich vom Frühstück auf und ruft mich in das Zimmer; sie hat Halsweh, das Gefühl eines Eies im Halse, welcher sichtbar aufschwellt. Die Geister verordnen durch mich 21 magnetische Striche. Indem ich sie magnetisire, rutscht dieses Ei vom Halse in das Sonnengeflecht, wo es sie sehr drückt. Ich verschreibe ihr medianimisch drei Korn Chamomilla. Sie wird schrecklich blass und eiskalt, das Herz und der Puls schlagen nur ganz leise,

schwach und ungleich. Sie bekommt einen Krampf in Brust und Hals. Ich bringe sie rasch in's Bett, gebe ihr warme Umschläge, reibe ihr die Füße, magnetisire sie noch einmal, worauf sie langsam wärmer wird und zu schwitzen beginnt. Sie sagt mir: „Das war eine Krisis, du hast mich vor einer Katalepsie gerettet; ohne deine und der Geister Hülfe hätte ich mehrere Tage so starr und todt liegen können.“

Sie verfällt hierauf in einen gesunden, normalen Schlaf, steht auf und ist ganz heiter und wohl.

Am 22. September bittet sie mich um neun magnetische Striche im Hellschlaf. Nachdem ich das gethan, schläft sie ganz ein und sagt, dass der Erzengel *Michael* heut nicht anwesend sei, sondern ein anderer Geist. Sie spricht auch deshalb sehr kurz und schwer, und scheint verstimmt.

Diktando vom 22. September 1868: — „Die Geister auf Saturn sind keines verschiedenen Geschlechtes, aber sie sind doch zweierlei und haben zweiartige Fluide, magnetische und elektrische. Gott ist die Macht, welche diesen Beiden die Condensirung gibt. Aus Gott strömt ein Fluid, das, sich trennend, zweiartig wird. Ich sehe zwei Flammen, die doch nur eine bilden. Es ist sehr schwer, dieses herauszufinden. Ich sehe wieder das Zerstörungsgesetz (den Gegensatz) in diesen Flammen arbeiten; diese Geister haben in einem Gesetz gesündigt, daher die Trennung. Sie beginnen zu fühlen, dass sie Zwei sind, da sie nun empfinden, dass sie verschiedene Neigungen haben. Hier also findet die Trennung der Geister in zwei statt. Es ist sonderbar, der eine Theil erscheint mir schwächer als der andere.“

Hier erwacht C. ganz unerwartet und behauptet, dass sie nicht mehr schlafen wolle; sie scheint sehr verstimmt und es dauert eine Weile, bis sie in ihre natürliche, heitere Stimmung zurückkommt.

Am 23. September verfällt sie zur selben Stunde in magnetischen Schlaf und diktirt Folgendes:

Diktando vom 23. September 1868: — „Die Logik,

oder die Kunst zu denken, besteht in drei Dingen: in dem Urtheil, der Ursache, der Wirkung. Mit diesen Dreien kann man eine Welt regieren; nur müssen sie einer Macht, die sich mit dem Urtheil verbindet, unterthan sein. Wir bilden das Urtheil mit Hülfe von zwei, sich entweder zu eins kombinirenden, oder einander zerstörenden Dingen. Ich urtheile mit meinem Geiste und mit meinem Herzen, diese zwei Urtheile machen nur eins aus. Man kann sagen, dass wir magnetisch und elektrisch urtheilen. Eine dritte Kraft kombinirt sich mit diesen Beiden; das ist die Verschmelzung oder Condensirung. Die Luft ist Eins, und doch sind drei Dinge in ihr: Magnetismus, Elektrizität, Condensirung. Zwei kombiniren sich in Eins. In der Logik sind die Ursache und die Wirkung zwei Faktoren, das Urtheil und die Kraft jedoch bilden das Ganze. — Die Elektrizität und der Magnetismus bildeten zwei Geisterarten, die sich gegenseitig ergänzen sollen, um zu leben, zwei Geister, die nur Eins bilden, wenn sie einmal gereinigt sind. Beide kommen aus Gott. Je tiefer sie fallen, desto mehr entfernen sie sich von einander; je mehr sich diese Geister wieder an einander schliessen durch die Menschwerdung, desto reiner werden sie. — Das Gesetz des Schicksals ist das Zahlengesetz; es schreitet vor nach einer eigenen Bewegung, die wir weder definiren, noch verstehen können; denn das Zerstörungsgesetz täuscht uns. Wenn wir einmal dieses Gesetz finden, haben wir den Schlüssel zu Allem. Ich suche dieses Gesetz, kann es aber nicht finden.“

Hier erwachte C. gerade so plötzlich, wie gestern. Am 24. und 25. war ich unwohl und liess C. nicht zu mir; sie schief diese zwei Tage nicht, zeichnete jedoch medianimisch ganze Bogen voll Kometen, Triangel und Sonnen. Was sie da in diesen zwei letzten Diktandos über Dualgeister, deren Fall und Wiedervereinigung sprach, hatte viel Aehnlichkeit mit dem, was mir die Geister über diese Punkte schrieben, und was eine vorbereitende Arbeit für das Buch „Geist, Kraft, Stoff“

war. Ich hatte *C.* gar nichts von meinen medianimischen Schriften und von der Zahlensymbolik erzählt; desto mehr frappirte es mich, dass sie eben meinen Geistermanifestationen sich Annäherndes sprach.

Am 26. September verfiel sie wieder beim Frühstück in magnetischen Schlaf und bat mich, sie zu magnetisiren. Sie sprach allerlei unklare Dinge über Triangel, Multiplikationen und Divisionen. Sie ist ärgerlich, dass sie nicht Alles versteht, und möchte gern Alles wissen. Sie wird ungeduldig und missmuthig. Endlich spricht sie: „Ich befinde mich jetzt in einer Welt der Multiplikation.“ Auf meine Bitte, mir den Begriff einer Multiplikationswelt zu erklären, wird sie ärgerlich und bittet mich, sie nicht zu stören. Sie sagt mit einem erstaunten Gesicht, in welchem sich Stolz und Aerger malt:

„Ich dachte, hier *Jesus* und *Maria* zu finden, und sehe nichts von alledem; indem ich aufwärts steige, folge ich einem magnetischen Fluid und befinde mich an der Spitze eines Triangels. Dieser Triangel hat ein fluidisches Band, wodurch er andere Welten an sich zieht. Die Triangel stehen wie stufenweise über einander; sie hängen an einem grossen Triangel des Mittelpunktes: das ist Gott; aus Ihm kommen sie alle heraus; das Ganze ist nun wie eine grosse Kugel!“

Sie bittet mich, sie aufzuwecken. Ich frage die Leiter, welche ihr 9 Korn Cocculus verschreiben; sie nimmt es ein und erwacht langsam.

Hierauf erfolgte eine mehrtägige Trennung; *C.* besuchte ihre Schwester und mehrere Bekannte in der Nachbarschaft; als sie zu mir zurückkam, behauptete sie, in den 10 Tagen unserer Trennung nur einmal geschlafen zu haben, und dieses sehr kurz. Sie gestand mir ein, sich in diesen Tagen viel mit Kartenaufschlagen beschäftigt zu haben, da es ihre Umgebung unterhielt und man sie dazu drängte. Dieses nun war mir sehr unlieb zu hören, da sich gewöhnlich in diese Art von Prophezeiung niedere Geister mengen. Ich merkte in dem Benehmen *C.*'s eine eigene Veränderung und fühlte

es deutlich, dass sie von anderen Geistern umgeben sei. Diese meine Empfindung erwies sich bald als vollkommen wahr. Eines Abends schlief sie plötzlich ein, sprach sehr dunkel und verworren, machte allerhand astrologische Zeichen mit dem Finger an dem Tische und sagte, das Schicksal der Menschen läge in einem Zahlen- und Sternengesetz, in einer Konstellation von beiden. Sie nennt mir mehrere Menschengruppen als Konstellationen, und zeigt mir durch Zeichen auf dem Tische grosse Kämpfe und Prüfungen, die über mich kommen würden, und malt mir eine so entsetzlich traurige Zukunft, dass ich darüber einen Herzkrampf bekomme und die geistigen Leiter um Rath bitte.

Diese schreiben mir Folgendes: „Beruhige dich und vertraue auf Gott! Merkst du es denn nicht, dass ein böswilliger Geist dich erschrecken will? C's Umgebung und eigener Geist brachten sie ganz aus ihrer festen Bahn heraus, ihre Mediumschaft wird gänzlich aufhören. Bis dieses nicht stattgefunden hat, behalte sie bei dir; so wie sie zu schlafen beginnt und sich in nekromantischen magischen Bewegungen ergeht, oder gar nach Karten verlangt, ermahnst du sie zum Gebet und gehst aus der Stube. Ein sehr hochmüthiger Geist, der sich früher mit Magie beschäftigte, will ganz Besitz nehmen von ihrer Mediumschaft, und dieses nun wollen wir verhindern. Sie hat, wie schon gesagt, die besten Anlagen zu einer Mediumschaft, welche, gut geleitet, und wenn sie sich leiten lässt, Herrliches zu leisten im Stande wäre, welche aber, wenn missleitet, ein wahres Werkzeug des Gegensatzes würde. Auch hier berühren sich die Pole, nämlich Erstlings- und Gegensatzgeister.“

Nach diesen Worten unserer Leiter verhielt ich mich. C. schlief nie mehr wie früher Vormittags, sondern stets Abends ein. Sie spricht oft mit stolzer Geberde. Einmal sagt sie mir: „Es gibt wenige solche Medien wie ich; auf Erden ist so eine Mediumschaft selten, aber sie werden sich mit der Zeit mehren.“

Dann behauptet sie durch die Nekromantie den

Sterbetag eines jeden Menschen zu erfahren. Sie will mir den meinigen nennen, ich erwiedere ihr jedoch, dass ich alle Tage bereit sei zu sterben, und frage sie, ob sie denn nicht, so wie früher, mit mir beten wolle? Darauf sieht sie mich mit einem mitleidigen Lächeln an und fährt fort, kabbalistische Zeichen zu machen. So ging es mehrere Tage fort; auch in wachem Zustand ist *C.* nicht mehr so freundlich und zuthunlich, wie sonst. Der Einfluss des sie umgebenden, hochmüthigen Geistes ist bei ihr auch im gewöhnlichen Leben bemerkbar. Die guten Geister jedoch arbeiten und rasten nicht; denn immer seltener und seltener verfällt sie in magnetischen Schlaf. Die Geister sagen mir, ich solle ihr weder durch Wunsch noch Willen Gelegenheit zum Schläfe geben. Dieses thue ich auch, und sie ist wie gekränkt darüber. Ich habe beobachtet, dass sie, wenn sie Zerstreung hat, niemals einschläft, dass aber ein geringster Wunsch oder Wille, ja ein Gespräch über Transcendentales, sie augenblicklich in den Schlaf bringt; diesem nun wich ich auf Wunsch der Geister aus, und in Folge dessen hörte ihr magnetischer Zustand ganz auf. Sie war durch das Aufheben dieses Zustandes unangenehm berührt, und trug es mir im wachen Leben nach. Sie, die sonst so fromm war, schien ein jedes Gebet zu verlachen, und war über eine jede Ermahnung, die ich ihr gab, beleidigt, so zwar, dass sie mir eines Tages erklärte, zu *N.'s* zurück gehen zu wollen, da sie sich geheilt fühlte. Sie hinterlässt mir einen Brief, in welchem sie mir für die ihr erwiesene Pflege dankt und sich als vollkommen geheilt erklärt. Ich lasse den Brief hier im Wortlaute folgen, so wie auch eine Schrift, die mir *C.* einige Wochen nach ihrem Abschied von uns zusandte. Diese biographische Skizze ihres ganzen Zustandes wird ein klares Licht über die Unfertigkeit und Wankelmüthigkeit ihres Geistes geben, dem es nicht gelang, alles Irdische, Menschliche besiegend, sich der geistigen Freiheit und Ausbildung ganz hinzugeben. Ein Zweck war jedoch erreicht, und zwar der ihrer Heilung; denn krank, zerstört, oft

einer Wahnsinnigen gleich, nahm ich sie in mein Haus, gesund, frisch und wohl schied sie von uns. Freilich that es mir weh, sie nicht auch geistig oder moralisch zufrieden zu sehen; denn es war, wie ich es schon früher sagte, entschieden gegensätzlicher Geister Einfluss, der sie mir entfremdete, und durch welchen sie mir grollte. Ich nahm diese Sache natürlich ganz objektiv auf, den Hauptzweck, ihre Heilung, vor Augen habend, und der war ja mit Gottes Hilfe vollkommen erreicht.

Ein bestätigendes Zeugniß

des Fräuleins C. über des Mediums Heilwirkung auf sie.

„December 1868. — Gegen Ende des Monats Juni dieses Jahres befiel mich ein langer, schmerzlicher, somnambuler Schlaf, in welchem ich nach Baronin *Adelma Vay* verlangte, sagend, dass nur sie mich aufwecken könne. Dieses gelang ihr anfangs nur theilweise, aber nachdem sie mich zu sich bringen liess, wachte ich unter ihrem sympathischen Einflusse, in der Ruhe ihres Hauses, nach und nach ganz auf. Da später die magnetischen Schlafzustände sich wiederholten und täglich öfters erschienen, trug mir die Baronin *V.* an, mich ganz in ihr Haus zu nehmen, um dem Fortschritte der Entwicklung dieser Schlafzustände folgen, und sie wo möglich heilen zu können. Nachdem diese Schlafzustände Anfangs einen regelmässigen Lauf nahmen, fingen sie später an, seltener zu werden, bis sie endlich nur noch in Zwischenräumen erschienen und schliesslich, einen kleinen Hang hierzu ausgenommen, den ich noch habe, gänzlich ausblieben. Ich erkläre hiermit, dass die Baronin keinerlei ärztliche Behandlung zu meiner Heilung anwandte, sondern dass sie einfach den Worten, die ich im Schlafe sprach, zuhörte, ohne solche Fragen zu stellen, die meine Heilung hindern, oder den Zustand hätten vermehren können. Dieser Zustand ist also durch ihren sympathischen Einfluss und durch ihre Pflege verschwunden. Ich gestehe auch, dass ich sie trotz der Warnung, dass ich noch

nicht völlig geheilt sei und in den früheren gefährlichen Zustand verfallen könnte, verlasse. Ich gehe gegen ihren Wunsch, mich bis zum völligen Erlöschen dieser somnambulen Neigung bei sich zu behalten. Ich hinterlasse der Frau Baronin diese Schrift als Zeichen meiner Dankbarkeit für die sorgsame, gewissenhafte Pflege, die sie mir, so lange ich bei ihr war, angedeihen liess.“

„*Clothilde.*“

Fräulein C.'s biographische Skizzen.

„Der Spiritismus war mir früher ganz unbekannt, und doch glaubte ich von Kindheit an, so wie es uns die Kirche lehrt, an Engel und Teufel, d. h. an gute und an böse Geister. Ich hatte besonders eine grosse Angst vor dem Teufel, der mir sogar unter verschiedenen Gestalten im Traume erschien. Besonders an den Tagen, wo ich irgend eine Pflicht versäumte, wurden mir die Nächte qualvoll; denn dann sah ich den Teufel Miene machen, mich mit sich zu nehmen. Ich erwachte stets angsterfüllt mit dem Vorsatz, in Zukunft ein Beispiel der Artigkeit zu sein. Und eine Zeit lang war ich es denn auch wirklich, bis ich wieder meine guten Vorsätze vergass und die furchtbare Vision abermals zurückkam. Dieses dauerte bis zur Zeit meiner ersten Kommunion; ich sah dann öfters das Jesuskind im Traume, bis endlich alle Träume schwanden. Wenn ich diese Träume „Visionen“ nenne, so geschieht es desshalb, weil sie mir auch heute noch lebhaft vor Augen stehen, und weil sie auch jetzt noch mein Benehmen stark beeinflussen. Seitdem ich mit dem Spiritismus bekannt bin, erkläre ich mir diese Angst vor dem Teufel als ein Vorgefühl der Kämpfe, die ich, so wie ein Jeder, zwischen Gut und Böse durchzumachen haben würde. Ich glaube, dass ich von bösen Geistern, vor welchen ich Angst hatte, umringt war; dann glaube ich auch, dass diese Träume Mahnungen sein sollten; denn ich wurde dann stets besser. Ich muss hier noch eines anderen Traumes erwähnen, der mich damals frappirte, und der mich heute noch, durch

den angenehmen Eindruck, den er in mir hinterliess, frappirt.

„Ich sah eine von der unseren ganz verschiedene Welt; ich sah sie, wie Jemand, der nicht zu dieser Welt gehört, und fühlte mich unbeschreiblich glücklich, sie zu sehen. Ich sah sie vom Himmel herab kommen, doch niemals ganz bis zur Erde, denn ich fühlte mich stets viel niedriger stehend, und erblickte sie, wie durch ein Mikroskop. Alles war in ihr klein; dann sah ich diese Welt wieder emporsteigen und hierauf im Himmel verschwinden: die Menschen zuerst, dann den Boden. Es blieb mir ein Gefühl unbeschreiblichen Leides über ihr Verschwinden zurück. Dann sah ich eine andere Welt direkt unter unserer Erde hervorkommen; die Menschen waren hässlich und mir sehr unangenehm; sie blieben nicht lange. Ich sah sie, Einen nach dem Anderen, unter der Erde verschwinden, und ich fühlte mich gleichzeitig erleichtert. Ich theilte Niemand diese Träume mit; denn ich fürchtete das Andenken des ersteren zu entheiligen, indem ich es dem Gelächter der Kinder, die es doch nicht verstehen würden, aussetzte. Ich glaube nun, dass der erste Traum ein hellsehendes Vorausgefühl einer besseren Welt war, und dass der zweite Traum die Erinnerung an eine vergangene Welt ist.

„Ich sagte bereits, dass zur Zeit meiner ersten Kommunion alle diese Träume aufhörten, ich wurde dann sehr fromm; *Jesus* und *Maria* waren meine steten Begleiter. Ich that Alles mit ihnen und für sie. Mein so trauriges und so mühevolltes Leben kam mir vor wie ein Paradies, und ich war fest überzeugt, dass sie die Hälfte meiner Arbeit trugen und alle meine Schmerzen theilten. Jetzt erst begreife ich es, wie ich meine Aufgabe, die hoch über meinem Alter stand, erfüllen konnte. Von meinem 12. bis 20. Jahre habe ich, nicht wie ein junges Mädchen, sondern wie ein Familien-Vater für seine Kinder gearbeitet; und das so natürlich! Es kam mir niemals in den Sinn, mich darüber zu beklagen, oder es ungerecht zu finden. Ich glaube jetzt, dass

damals der Geist meines Vaters in mir arbeitete und durch mich seine Aufgabe, die sein Tod unterbrach, vollendete.

„Als meine Schwestern erzogen und untergebracht waren, fühlte ich das Bedürfniss der Ruhe. Es ging eine grosse Umwandlung in mir vor. Nach und nach wurde ich weniger fromm. Allerlei Zweifel bestürmten mich; ich verlor fast ganz den Glauben, den uns die Kirche lehrt, und der mir früher so wahr und trostreich erschien.“ (Anmerkung: Man beobachte hier eine Aehnlichkeit mit der Entwicklung ihrer Mediumschaft; anfangs war sie fromm und betete, später wurde sie hochmüthig und wies lächelnd ein jedes Gebet von sich.)

„Ich focht lange gegen den Unglauben, der mich nach und nach vollständig einnahm. Lange trachtete ich, den verlorenen Glauben wieder zu gewinnen, aber umsonst; von nun an konnte ich nichts mehr glauben, es sei denn an Gott; aber auch da frug ich mich, ob der wahre Gott so sei, wie Ihn uns die katholische Kirche lehrt. Nun begann für mich eine Zeit der unglaublichsten Schmerzen, der peinlichsten Zweifel. Ich trachtete dies erloschene Licht in anderen christlichen Religionen zu finden, und gewann nur die Ueberzeugung, dass, wenn es nicht in der katholischen Religion sei, es noch viel weniger in einer anderen Kirche wäre.

„Ich kam gebrochenen Geistes und Körpers in Ungarn an; die Arbeit hatte den einen, die ängstlichen Gedanken, die immer etwas suchten, ohne es zu finden, hatten den anderen gebrochen. Ich brauchte Ruhe und fand sie in dem stillen Hause (bei N.'s), welches ich betrat.

„Eine Zeit lang lebte ich stumpf so hin, ohne Zweck, in der Erwartung eines Etwas, welches sich ereignen sollte, das ich aber durchaus nicht kannte und doch als gewiss ahnte. Nach und nach begann ich jedoch meine Geistes- und Herzensleiden zu vergessen; es wurde ruhiger in mir. Ich war friedlich und lebte zwar ohne Freude, aber auch ohne Schmerz.

„Im Laufe des Winters 1867 überfiel mich ganz ohne Grund eine grosse Schwermuth, die sich in unerträgliche Schmerzen verwandelte. Mein ganzer Körper schmerzte mich; ich fühlte, dass dieses eher moralische als physische Leiden seien, die ich jedoch nicht fassen konnte. Man hatte mir vom Spiritismus erzählt; ich las Bücher über diese Lehre, die mich jedoch gar nicht überzeugten, und ich fühlte mich nicht im mindesten dazu hingezogen. Alles schien mir darin sehr dunkel, und ich liess es schliesslich ganz sein.

„Durch den Wunsch verfolgt, einmal magnetisirt zu werden, bat ich zu Ende des Monats Juni 1868 einen jungen Herrn des Hauses, mich zu magnetisiren; kaum hatte er mich bei den Daumen gefasst, als ich in einen langen, schmerzlichen Schlaf verfiel, der einige Tage andauerte. In diesem Schlafe verlangte ich nach der Baronin *A. Vay*, die in der Nachbarschaft wohnte, sagend, dass nur sie allein mich aufwecken könne. Sie kam, doch da sie mich sogleich nicht ganz aufwecken konnte, liess sie mich zu sich kommen, und dort wachte ich unter einem wohlthätigen Einfluss langsam auf. Die Erinnerung der Dinge, die ich im Schlafe gesprochen hatte, blieb mir nicht positiv, aber dafür leuchteten eine Menge Gedanken und Ueberzeugungen, deren Quelle ich nicht kannte, in meinem Geiste auf, was mich täglich veränderte. Da fand ich nun den Glauben, meiner früheren Tage wieder, und das vergeistigt, lebhafter, erhabener! Ich begann wieder mehr als je zu beten, mit einem Wort, ich wurde wieder Christin.“ (Das geschah in der ersten Zeit ihres Beimirseins, wo sie stets zum Marienbilde beten ging. Sonderbar ist es, dass sie hier stets den Spiritismus erwähnt, von dessen Philosophie wir ihr so wenig als nur möglich vorredeten, und ihr keine Bücher über dieselbe zu lesen gaben. Sie muss aber schon vorher mit sich selbst Kämpfe durchgemacht haben, die sie uns verschwieg, und von welchen wir keine Ahnung hatten, und die späterhin, als ihre Gabe aufhörte, ihren Geist verbitterten.)

„An den Spiritismus glaubte ich nun, d. h. anfangs glaubte ich ohne Rückhalt an denselben; aber als ich nach und nach auf diesem Wege fortging, stiess ich auf grosse Widersprüche, und ich muss es sagen, auf Albernheiten. Dieses entmuthigte mich nicht; denn ich war überzeugt, dass dieser Glaube, so wie Alles auf dieser Welt, zum Fortschritt berufen sei. Vielleicht sollte ich, ein Sandkorn, zu diesem grossen Werke beitragen? Ich glaubte es; und da dieses Ziel der Gegenstand all meiner Wünsche war, oder vielmehr, nachdem ich mich zu seiner Erreichung berufen glaubte, hielt ich mich weder bei den Hindernissen, die ich besiegte, noch bei meinem Widerwillen auf. Ich nahm also den Antrag der Baronin *Adelma Vay* an, die mir diesen geistigen Weg eröffnet hatte. Ich ging zu ihr, um den Entwicklungsweg dessen, was sie meine „Mediumschaft“ nannte, zu verfolgen. Aber es war nicht ohne Beklemmung, Angst und Wankelmuth, dass ich die Aufgabe, die ich mir auferlegt dachte, begann. Mir bangte, und doch zog mich eine mir unbekannte Kraft mächtig an. Ich traute mir nicht, mich selbst zu fragen, wohin ich ginge, und wohin diese unbekanntem, finsternen, aber bezaubernden Wege führen sollten? War es ein Sturz in einen moralischen Abgrund, oder eine Erhebung über alle Menschlichkeit? Ich zauderte, aber dieses unbekannte Fluid zog mich immer mehr an, und ich schlug tapfer diesen geistigen Weg ein, hoffend, auf schöne Wahrheiten zu gelangen. Doch, wie schon gesagt, war ich ja krank und nicht mehr Herr meiner selbst. Oft fühlte ich meinen Geist wie ganz abwesend, und ich dachte, dass eine überirdische Macht sich seiner bemächtigt habe.“ (Wahrscheinlich bei ihrem plötzlichen Verfallen in das Hellsehen.) „Ich hatte ein Streben nach etwas Unbestimmtem, Unbekanntem, welches ich mich umsonst zu erkennen bemühte. Was meinen Körper anbelangt, so fühlte ich ihn, wie durch ein alles durchdringendes Fluid zermalmt und gebrochen. Kaum angelangt bei der Baronin *Vay*, fühlte ich mich wohler. Es überfiel mich täglich ein magnetischer Schlaf, nach welchem ich

mich manchmal glücklich und manchmal unglücklich fühlte. Ich wusste es sehr wohl, dass ich sprach; doch liebte ich es nicht, wenn man mir meine Worte wiederholte. Ich hätte gewünscht, dass man mir ausserhalb dieses Schlafes keine Rechnung davon getragen und mich als ein gewöhnliches Geschöpf angesehen hätte. Gern hätte ich diese Mediumschaft versteckt, nicht als ob ich mich ihrer schämte, sondern als einen kostbaren Schatz, den die Welt im Allgemeinen nicht versteht, und den man sorgfältig bewahren soll. Seit diesem somnambulen Zustande hatte ich für einige Menschen eine besondere Vorliebe; denn ich fühlte es, dass ich ihnen in meinem Schlafe durch meine Gegenwart wohlthat. Das Gegentheil trat auch ein; denn andere Personen wurden mir sehr zuwider, so zwar, dass schon ihre Gegenwart mir wehe that. Oft hatte ich Augenblicke des Halbschlafes, in welchem ich Alles empfand und sah, was um mich vorging, während dem ich mich doch schlafend fühlte. Dieser Zustand war oft sehr hell und dann angenehm, weil ich mich stark und über die Menschen, die mich umgaben, erhaben fühlte. In diesem Zustande erhielt ich Meinungen über Personen, die mich späterhin niemals getäuscht, und die ich heute noch als wahr anerkenne.“ (Anmerkung des Mediums: — C. ist hier im Irrthum; denn sie gab mir Charakteristiken über mehrere Personen, die sich seitdem als total falsch erwiesen; und es wäre für mich sehr schlecht gewesen, hätte ich damals auf ihre Worte vertraut. Sie selbst muss jetzt schon zu derselben Erkenntniss gelangt sein. Diese ihre biographische Skizze schrieb sie, bald nachdem sie mich verlassen hatte, in welcher Zeit sie sich gewiss oft in unklarem Halbschlaf befand und die Dinge gewiss nicht von der ruhigen, vernünftigen Seite aus betrachtete.)

„Nach einiger Zeit, als ich bei der Baronin *Vay* war, nahm ich eines Morgens mechanisch den Bleistift zur Hand, und begann medianimisch zu schreiben; zuerst schrieb ich durch verschiedene Fluide, dann mit dem Erzengel *Gabriel* und mit meinem Vater; von diesem

Tage angefangen, wurden meine Schlafzustände seltener. Es gab Augenblicke, wo ich mich über dieses Zurückkehren in das alltägliche Leben freute; dann wieder bedauerte ich diese Schlafzustände, wie man eine verlorene Gabe betrauert. Endlich verloren sich die Schrift und der Schlaf; aber eine Unmasse von Gedanken bleiben mir und arbeiten in mir fort, und mich dünkt, dass Alles noch nicht zu Ende sei, und dass eines Tages diese Gabe unter einer anderen Form bei mir wiedererscheinen wird.

„Als meine Schlafzustände seltener wurden, wurde ich auch minder gläubig, und ich begann nicht nur an diese sogenannte Mission gar nicht mehr zu glauben, sondern sogar darüber zu lachen, so wie man über die Worte, die man im Fieber gesprochen hat, lacht, wenn das Fieber vorüber ist.

„Nun, dieser Spiritismus, an welchen ich, ich weiss es selbst nicht, warum? geglaubt, er erlosch wieder in mir, ganz ohne Ursache.“ (Natürlich kepnt sie den Grund dieses Erlöschens nicht, oder will ihn nicht nennen.)

„Sind die Wahrheiten des Spiritismus falsch? Oder ist mein Geist unfähig, sie zu fassen? Das wird uns, ich bin es gewiss, die Zukunft lehren.“

„C.“

Hiermit schliesse ich meinen Bericht über diese Erscheinung. Unser Zweck war es nicht, aus Fräulein C. ein Medium zu machen, sondern sie zu heilen, und gesund und arbeitsfähig der Welt wiederzugeben; und dieser Zweck ist binnen drei Monaten mit Gottes Hilfe erreicht worden.

VIII.

Noch einige merkwürdige Manifestationen lebender wie abgeschiedener Geister.

Erstes Kapitel.

Medianimische Aeusserungen des Geistes eines Lebenden.

Während des Feldzuges von 1866 war der früher erwähnte Vetter des Mediums, Graf *W.*, mit unter den Kämpfenden. Am 25. Mai schrieb das Medium ganz spontan, durch das bekannte medianimische Gefühl gedrängt, Folgendes:

„Ich bin es, euer Freund *W.*, ich bin gesund, mein Geist ist bei euch, mein Körper im Lager unter den Soldaten; betet für mich! Ich komme mir vor wie ein Kahn, der von den Wellen des Meeres unruhig hin und her getrieben wird. Wann kommt der Friedenshafen? Vielleicht bald durch irgend eine Schlacht? Es thut meinem Geiste wohl, mit euch zu reden; das sind herrliche Urlaube, die ich mir selbst gestatte; so bin ich euren geistigen Studien stets nahe. Ich beschreibe es euch genau, was mein Geist jetzt sieht und empfindet. Erstens sehe ich *W.*, meinen Körper, dort in Mähren weit von mir liegen und schlafen. Ich selbst, sein Geist,

bin hier; von eurer Liebe angezogen, befinde ich mich mit meinem Körper, wie durch einen langen Glockenzug verbunden; wenn derselbe etwas braucht, so läutet er nur. Ich sehe auch eure Geister in euren Körpern; über *Adelma's* Haupt erblicke ich eine goldene Wolke; das sind wohl die Fluide eurer geistigen Leiter? Denn das kleine Zimmer ist ja ganz gefüllt mit diesem Lichtglanze. Dann erblicke ich Lichtgestalten, erhaben und edel aussehend; o, es thut mir wohl, sie anzuschauen! Unsere Schutzgeister sind persönlich, nicht nur fluidisch da. Einige Geister stehen im Zimmer in dunkelgrauer Hülle; sie sind noch schwach und sind hier, um zu lernen. Ein Verzweifelter steht in der Thür; er will herein und dich stören; mit Mühe halten ihn Andere davon ab! Das ist ein ordentliches Zischen und Knurren dort unter den Schwarzen. Ich sehe aus den Fluiden eurer Leiter auf einen Jeden der hülfedürftigen Geister einen Lichtstrahl fallen und sich ergießen, wie aus der Brause einer Dusche. O, es ist zu merkwürdig! Schade, dass ihr es nicht sehen könnt! Ich gehe ganz erquickt weg von hier, betet für euren *W.*“

Am 4. Juni erhielt das Medium den ersten Brief ihres Veters aus dem Lager, worin er ihr unter Anderem Folgendes schreibt: — „Ich denke viel an Euch und an die guten Geister. Ich bin hier im Lager unter den Soldaten, betet für mich, etc.“ Dieses sind die Stellen seines Briefes, welche eine frappante Aehnlichkeit mit einigen Stellen seiner Manifestation hatten.

„Am 15. Juni Abends 10 Uhr (spontan): „Ich bin wieder da. Wir erwarten eine Schlacht; wir erwarten täglich den Befehl des Vormarsches. Betrübet euch nicht zu sehr, wenn ich bleiben sollte; ich verliere nicht viel am Leben. Der Tod ist mir Gewinn, als Geist kann ich mit euch noch besser verkehren. Ich finde mein bisheriges Leben so leer; nur deshalb wünschte ich zu leben und zu leiden, um zu kämpfen und zu siegen. Ich möchte euch Alles sagen können, was ich fühle, da ich euch so unendlich dankbar bin, dass ihr

mich mit der geistigen Lehre bekannt machtet, denn — man stirbt dann leichter. Mein Körper schläft jetzt nicht ganz; ich bin nämlich in einer grossen Aufregung und denke lebhaft an euch; nehmet dies als einen Ausfluss meiner Gedanken.“

Am 15. Juni schrieb *W.* einen Brief an seine Freunde, welcher folgende, mit seiner Manifestation desselben Tages sehr ähnliche Stellen enthielt: „Ich kann euch nicht genug danken für eure Briefe und Nachrichten über eure Arbeiten; es macht mich besser und führt mich inmitten des Kriegsrummels auf geistig erquickliche Bahnen. Mein Geist muss oft bei euch sein; denn ich male mir in einsamen, trüben Stunden euer Haus und eure Beschäftigung so lebhaft aus, dass ich Alles vor mir sehe und geistig mitmache! Jetzt dürfte es nun bald losgehen; wir erwarten täglich den Befehl zum Vorrücken. Ich bitte eure Leiter, stets um euch zu sein und auch mich zu beschützen.“

Den 4. Juli spät Abends (medianimisch): — „Ich bin da — *W.* Zweifelt nicht an der Gegenwart meines Geistes, der noch immer an dem gewissen Glockenzuge hängt, ein Zeichen, dass ich also auch menschlich noch lebe. Ich bin heute in der grössten Aufregung, denn der Anblick einer Schlacht ist etwas Grässliches. Ich sage euch, dass ich noch lebe, obzwar ich wahrhaftig lieber ein Geist wäre. Ich bin so müd! Doch ich sage: Mit Gott! Herr, wie du willst! — Wir hatten eine grosse Schlacht, es kostete viel Menschenleben, ich bin gesund“

Am 2. Juli, aus einem Briefe *W.'s* an seine Freunde: „Am 27. Juni hatten wir das erste grosse Treffen mit den Preussen, in welchem wir uns gut hielten, jedoch der Uebermacht und dem ausgezeichneten Zündnadel-Gewehr weichen mussten. Unser Bataillon hatte bedeutende Verluste, 4 Offiziere, 120 Mann todt und verwundet. Die Preussen überschütteten uns mit einem Hagel von Kugeln! Meine Kleider haben zwei Kugeln beschädigt, ohne mir selbst etwas zu thun. Wir er-

warten morgen eine grosse, entscheidende Schlacht. Ich bin überzeugt, dass ich nicht mit heiler Haut davon komme! Machet euch nichts daraus! ich hoffe auf Gottes Gnade, und werde meine hier angefangene Besserung dort vollenden. Als Geist begrüße ich euch sogleich. Rufet mich nur recht oft, es wird mir so wohl thun. Noch einmal, trauert nicht um mich, meine Leiden sind bald vorüber, und Gott wird mich zu einem neuen besseren Leben erwecken. Gott schütze euch jetzt und in Ewigkeit!“
„Euer treuer W.“

Am 3. Juli 1866 war die furchtbare Schlacht bei Königgrätz, am 4. erhielt das Medium von W. medianimisch die Versicherung, dass er noch lebe, am 6. diesen so eben angeführten Brief, die nächsten Tage darauf stand sein Name in den Verlustlisten.

Am 9. schrieb das Medium spontan: „Ich bin da, W., und kann dir versichern, dass ich nicht todt bin; ich habe die schreckliche Königgrätzer Schlacht glücklich überstanden, glaubet es mir. Unwiderstehlich drängt sich mein Geist hierher; lass ihm seinen freien Lauf, sei es wie immer; zweifelt nicht an meinen Worten, wenn ich euch sage, dass ich noch im Körper bin, in drei Tagen bestätige ich es dir brieflich.“

Drei Tage darauf erhielt das Medium wirklich einen Brief ihres Veters, vom 11. Juli 1866 datirt. Er schreibt unter Anderem: — „Gott und die Geister haben mich auch während der mörderischen Schlacht bei Königgrätz beschützt. Tausende haben dabei das Leben verloren, unser Bataillon allein 450 Mann, 2 Offiziere, darunter K., mein Freund, der auch Spiritist war. Der Gedanke an euch gab mir Kraft! Wie oft dachte ich an unsere Leiter.“

Ueber dieses Zusammentreffen der Manifestationen mit den Briefen W.'s schrieben die Leiter: — „Nehmet dieses als ein Zeichen der Identität und Wahrheit der medianimischen Mittheilungen und der Möglichkeit, dass ein lebender Mensch sich geistig manifestiren könne,

an. Wenn sich keine betrügerischen Geister einschleichen, muss die Manifestation eines Lebenden eben so wahr und ächt sein, so individuell, wie die der wirklichen Geister.“

Zweites Kapitel.

Manifestationen zweier im Jahre 1866 gefallener Offiziere.

Den 24. September 1866. — Graf *W.* kam nach beendetem Feldzuge zu seinen Freunden zurück. Den ersten Abend äusserte sich gleich ganz spontan der Geist seines Freundes *K.*, der durch ihn früher mit dem Spiritismus bekannt geworden war.

1) Manifestation des bei Königgrätz gefallenen Hauptmanns *K.*

„Ich begrüsse dich, mein lieber Freund *W.*! Höre, wie ein Spiritist starb, vernimm, wie ein Spiritist die letzten Stunden dieses Erdenlebens für die geistige Herrlichkeit vertauschte. Ich ward verwundet; elend und schmerzlich waren die Tage bis zu meiner Entkörperung. Ja, ohne unsere geistige Lehre hätte ich meinen guten Freund gebeten, mich zu erschiessen; doch es lag ein Schatz in meinem Herzen, der geistige, unraubbare Schatz des Glaubens, des Wissens, der Gewissheit des ewigen Lebens, und der war köstlich! Ja, dieses nur hielt mich aufrecht in den schmerzreichen Tagen meiner letzten Erdenstunden. Der Tod war mir ein willkommener Freund; nur der Gedanke an meine liebe Mutter war mir schwer! Wenn sie etwas vom Geisterverkehr wüsste, könnte ich sie trösten! So ohne Abschied ging ich weg von ihnen, das ist mir und ihnen das Schwerste. Morgen schreibe ich mehr; es ist sonderbar, dass mich dieses Schreiben ermüdet; ich bin so selig in den Geistersphären, dass ich ungern auf Erden zurückkomme. Es war eine grosse Gnade Gottes, dass ich das Jahr vor meiner Entkörperung mit der Geisterlehre bekannt wurde;

dadurch finde ich mich jetzt viel leichter in meiner neuen Stellung zurecht! Diese Mittheilung thut mir wohl; für heute ist es aber genug. Tausend Dank, guter *W.*, für deine Gedanken der Liebe und Theilnahme, ich habe sie alle empfunden; Gott segne dich!“ —

„Dein *K.*“

Den 25. September 1866 erfolgte die:

2) Spontane Aeusserung des bei Nachod
gefallenen Hauptmanns *A.*

Dieser hatte bei Lebzeiten ein oberflächliches Wissen vom Spiritismus erlangt, war gutmüthig und, wie man sagt, ein guter Kamerad, liebte jedoch das Plaudern und das Essen. Das Medium hatte beide Herren nicht gekannt, sie waren ihr ganz fremd.

A.: „Ich lebe noch, dein Freund lebt, lieber *W.* Ich bin Hauptmann *A.* Ich habe den lebhaften Wunsch, mit dir zu plauschen; wie wird das gut sein; schon so lange habe ich mit keinem Freunde mehr gesprochen!“

W.: „Lieber Freund! Es freut mich sehr, mit dir zu reden; sage mir nur vor Allem, wie du hierher kamst und mit was du dich jetzt beschäftigst?“

A.: „Ich habe die Eisenbahn benützt. Ich habe die alte Frau über meinen Zustand beruhigen wollen; sie hat mich jedoch weder erkannt, noch gesehen. Denn ich bin auf einem Marktwagen von Tokay hergefahren und zu Fuss bis zu Haus gekommen. Ich habe auch etwas Thee genommen; die Gräfin wird schon verzeihen.“

W.: „Welche alte Frau besuchtest du? Wie kannst du denn Thee genommen haben, wenn wir dich nicht sahen?“

A.: „Ich besuchte meine alte Hausfrau in Miskolez. Den Thee nahm ich ganz im Versteck, beim Bedienten. Ueberhaupt muss ich unsichtbar sein, es ist oft zu sonderbar! Du guter *W.* mit deinem Spiritismus, jetzt erkläre mir einmal, wie es möglich ist, dass ein Mensch unsichtbar wird!“

W.: Diese Frage werden wir dir bald beantworten; doch sage uns, Erinnerst du dich noch des 27. Juni?“

A.: „Oft habe ich an diesen Tag gedacht — er ist mir ein Räthsel. Zuerst bin ich verwundet worden. Es war eine lange Ohnmacht — dann erwachte ich und bin euch wie ein Rasender nachgestürzt! Jetzt kommt wieder ein grosses Räthsel; ich bin in die Teufels-Preussen hineingestürzt und habe sie recht gedroschen; dabei habe ich aber keine Kugel, kein gekrümmtes Haar bekommen. Aber dann kam eine lange Pause. Ich bin doch mit euch marschirt und weiss Alles; es war aber doch anders als sonst. Du! sag, bin ich am Ende gar gestorben? Ist das der Tod?“

W.: „Erinnerst du dich noch an die spiritistischen Bücher, die ich dir zu lesen gab, und an die Unterredungen, die wir über dieses Thema hatten? Nun siehst du, lieber Freund! bei dir ist dieser Zustand eingetreten. Ja, du bist todt — du hast deinen Körper verlassen.“

A.: „Du guter *W.*! Gott segne dich! Ich bin nun glücklich, seitdem ich es auch von dir weiss, dass ich ein Geist bin. Ich dachte, ein Mondsüchtiger zu sein; da ich seit dieser Schlacht fortwährend einen Geist, vielleicht meinen Schutzgeist, neben mir sah. Er ist sehr ernst, sehr gut, doch redet er nichts.“

W.: „Wahrscheinlich kannst du seine Stimme noch nicht vernehmen. Sobald du das Bewusstsein deines Todes hast, wirst du dich auch besser in deine neue Lage finden, durch Nachdenken und Gebet immer mehr und mehr an geistigen Gaben gewinnen. Hast du nicht unsern guten Freund *K.* gesehen, der am 3. Juli bei Königgrätz fiel?“

A.: „Ja wohl, aber wie in einer Vision. Er sagte mir Folgendes: ‚Lieber *A.*! Schon im Leben waren wir gute Kameraden, seien wir es auch jetzt. Wir sind Beide erlöst von der Erde; ja — wir sind gestorben, wir sind Geister!‘ Darauf rieb ich mir die Augen und glaubte zu träumen; aber oft dachte ich noch daran zurück; du bist nun der Zweite, der mir dasselbe sagt. Ja, noch Einer aus der Compagnie war bei mir. Ich bin oft zerstreut; denn es ist jetzt hier eine Confusion

in Allem. Ich sehe mehrere Leute, welche todt — aber wirklich todt sind, und die doch noch aus Gewohnheit in Reih' und Glied stehen. Andere wieder fehlen ganz; so einer kam zu mir, hellglänzend und sagte: „Herr Hauptmann, kommen Sie zu mir, hier ist es besser, ich bin ein glücklicher Geist geworden!“ — Wieder dachte ich einen Anfall von Mondsucht zu haben, und schwieg. Ich erzählte dir damals gleich die Geschichte, du aber hörtest mich nicht an. Jetzt wird es mir klarer, dass ich wirklich todt sein muss.“

W.: „Erzähle uns etwas über deinen Zustand, geht es dir gut?“

A.: „Nicht sehr; denn ich befinde mich ohne Körper und fühle ihn doch an mir; es ist ein somnambules Gefühl. Dann habe ich keinen Appetit und lebe faktisch von Luft, aber nicht von Liebe; damit ist es ganz aus! Ich bin auch in Angst, denn alle Augenblicke habe ich Erscheinungen; die Geister wollen mit mir reden. Der ewige Schutzgeist ist mir auch unheimlich; ich bin ja nur ein Verwundeter, kein ganz Todter; ich möchte ganz sterben, ich denke mir das so gut! denn jetzt ist Alles so konfus; weder der Major, noch meine Kameraden hören mich, da kann ich mir umsonst den Schnabel wetzen!“ —

W.: „Wie kommt es denn, dass du mit uns gewesen zu sein behauptest, und dich doch Niemand sah?“ —

A.: „Kurios! Ich habe ja doch die unglückliche Schlacht bei Königgrätz mitgemacht. Ich bin ja nicht liegen geblieben dort bei der Mauer, ich bin euch nachgerannt!“

W.: „Lieber Freund! du wurdest schwer verwundet, man brachte dich zu dieser Mauer, die dich gegen fernere Kugeln schützen sollte; wahrscheinlich wurdest du dort ohnmächtig und bewusstlos in's Lazareth gebracht, wo du dann starbst.“

A.: „So! Merkwürdig! Lass mich nur erinnern. Aber, gnädige Gräfin, warum protokolliren Sie denn Alles, was ich sage?“

W.: „Weisst du denn nicht, dass die Gräfin mit dir medianimisch schreibt?“

A.: „Das ist unglaublich! Ich habe weder Feder noch Tinte in der Hand, und sitze hier mit der Cigarre in dem Mund, vis à vis von der Gräfin, und sehe sie schreiben; folglich schreibe ich doch nicht selbst! Erkläre mir das, lieber *W.*!“

W.: „Nach den Gesetzen des Spiritismus erkläre ich mir das so: dass, weil du den Weg zur Assimilation nicht selber finden kannst, dein Schutzgeist medianimisch deine Gedanken durch das Medium *Adelma* aufschreibt. Da du geistig nicht genug entwickelt bist, siehst du dieses Alles noch nicht; du könntest es aber und wirst es auch sehen, wenn du dir Mühe gibst und lernst. Sage mir aber, seit wann rauchst du denn? Im Leben rauchtest du doch nie!“

A.: „Ja, das Rauchen ist mir jetzt ein Bedürfniss, weil ich weder Fleisch, oder sonst etwas essen kann, und von etwas muss der Mensch doch leben; Thee und solche leichte Sachen, — aber besonders Cigarren sind mir jetzt angenehm. Mein Magen ist so gewiss fad geworden.“ (Anmerkung: *A.* war im Leben ein passionirter Esser.)

W.: „Hast du schon deine Mutter gesehen?“

A.: „Nein! Wie hätte ich denn hin sollen? Ich habe ja nicht gewusst, dass ich todt bin! doch jetzt will ich trachten, diesen ewig stummen Schutzgeist zum Reden zu bringen.“

W.: „Erinnerst' du dich gar nicht an das Buch der Geister?“

A.: „Diese Bücher habe ich schon längst alle vergessen in diesem Wirrwar, es war ja schrecklich!“

W.: „Doch, da du ruhig bist, trachte zu beten und dich zu sammeln.“

A.: „Gut, ich will beten, aber ich gehe hinaus in den Garten.“

W.: „Die Thüren sind schon alle zugesperrt, du kannst nicht mehr hinaus, bete hier.“

A.: „Ich sperre die grosse Hausthüre schon auf. Uebrigens bin ich in der letzten Zeit so mager geworden, dass ich überall durchrutsche; so, jetzt lass mich beten gehen.“

Die Hand des Mediums blieb stehen; nach einer Weile schrieb der Geist des früher schon erwähnten Hauptmanns *K.*: „Mein Gott, gib meinem Schutzbefohlenen Licht und die Gnade der Erkenntniss. Ihr habt *A.* viel durch diese Unterredung geholfen. Sein Zustand ist eine natürliche Folge seines materiellen Lebens. Er ass viel und plauderte viel, das war seine Lieblingsbeschäftigung; solche Gewohnheiten wird man aber nicht gleich wieder los.“

Zweite Sitzung mit *A.*

A.: „Lieber Freund *W.*! Seit unserer letzten Unterredung ist mir das Herz viel leichter geworden. Ich habe nachgedacht und sehe es nun ein, dass ich gestorben sein muss; doch weiss ich noch nicht genau, wie und wann. Die Erinnerung ist mir unklar, ich weiss bloss die Verwirrung, dann eine lange Ohnmacht, dann wieder die Schlachten, ein Durcheinander, ein Dreinschlagen in die Preussen — dann wieder Visionen und seltsame Erscheinungen. Dass ich wirklich starb, wusste ich noch nicht, — es kam aber einmal eine lange Pause, von der ich nichts weiss; war das vielleicht der Tod?“

W.: „Ja, so ist es lieber Freund, du starbst am 14. Juli, dieser war dein Erlösungstag.“

A.: „Ja, warum habe ich denn heute abermals geraucht? Rauchen müssen? Thee genommen, an den Speisen ganz homöopathisch gerochen? Ein Geist thut ja Solches nicht? Warum fühle ich noch dieses Bedürfniss?“

W.: „Wenn du dich nur etwas an das ‚Buch der Geister‘ zurück erinnern könntest, würdest du wissen, dass dies noch menschliche Bedürfnisse deines Perisprits sind. Trotz des Todes bist du noch nicht ganz dematerialisirt; es hängen dir noch menschliche Gewohnheiten an. Sobald du dir deines geistigen Zustandes

vollkommen bewusst bist, wirst du diese menschlichen Gewohnheiten ablegen. Dein Perisprit, deine Fluide sind noch so sehr an die Organe, an die Materie gewöhnt, dass sie dir einen falschen Appetit entwickeln. Wo bist du denn seit gestern gewesen?“

A.: „Immer hier im Garten, ich kann dich gar nicht mehr verlassen. Schreibt die Gräfin wieder medianimisch?“

W.: „Ja, wir wollen ihre Geister, ihre Leiter bitten, dass sie dir etwas schreiben.“

Die Leiter schreiben durch das Medium: — „Dein Geist, lieber A.! hat sich noch nicht von aller Materie losgesagt. Bete, — auch wir beten für dich und für dein Geisteswohl!“

A.: „Liebe Gräfin! das haben mir die guten Geister geschrieben? O, das ist unbegreiflich! Dieses Phänomen interessirt mich sehr. Als ich neulich betete, fühlte ich mich gleich erleichtert; das ist faktisch wahr. Ich möchte mich so gern im Spiritismus belehren. Gnädige Gräfin! Können Ihre Geister auch auf Gedanken antworten?“

Das Medium: „O ja, denken sie sich nur etwas.“

A.: „Gut, ich hab's schon.“ Hier blieb die Hand des Mediums eine Weile ruhig stehen. Es bemächtigte sich ihrer ein anderes Gefühl, die Schrift war leicht und rasch. Der Geist des Hauptmanns K. sprach zu seinem früheren Kameraden: „Guter Freund! Ich komme selbst, um dir auf deine Gedanken zu antworten. Schau mich an, erkennst du mich? Ich bin dein Freund K. Du glaubst in einer Vision befangen zu sein, doch es ist Wirklichkeit und Wahrheit; du träumst nicht. Siehst du, deine Bitte ist erfüllt. Oeffne dein geistiges Verständniss, deine geistigen Augen und siehe, wie ich durch meine fluidischen Strömungen *Adelma's* Hand leite. Begreifst du jetzt die Art des medianimischen Schreibens?“

Wieder kam eine kleine Pause, nach welcher das Medium in freudiger Erregung schrieb:

A.: „Grosser Gott, das ist merkwürdig! Ich habe mir jetzt gedacht: Bin ich wirklich ein Geist, so soll mir der K. erscheinen, und ich will sehen, wie er mit der

Gräfin schreibt! Und — grosser Gott! Wirklich sehe ich ihn und den Prozess des Schreibens! O, guter *W.*! Könntest du uns nur sehen. *K.* gibt mir die Hand, er magnetisirt mich! Ach, wie mich das stärkt! Es fallen mir die Schuppen von den Augen, es ist eine merkwürdige Umwandlung. Mein Gott! was ist das? Mir wird ordentlich bang! Ich fühle mich so leicht werden. *K.* magnetisirt mich immer heftiger, alte, schlechte Stoffe fallen von mir ab; werde ich schweben lernen? Ich bin wie eine junge Schwalbe, die den Flügelschlag noch nicht kennt. O, meine guten Freunde! ich danke euch! Mein Gott, das ist zu viel Gnade! Ach, da sehe ich auf einmal meinen Papa! Wie herrlich, er ist ein schöner, heller Geist und hilft mir nun auch. Ich muss fort — fort — mit ihnen!“

Anmerkung der Leiter: „Wundert euch nicht über den schnellen Wechsel der Gefühle des *A.* Er ist nun wie erwacht, wie neugeboren. Da er als Mensch ein gutes Herz besass und Vielen half, so wurde jetzt auch ihm geholfen. *K.* heilte ihn. Sein Magnetismus absorbirte die hindernden, dichten Stoffe von *A.*'s Perisprit; so dass dieser nun sich leichter bewegen kann. Eure Gebete sollen seine Heilung vollkommen machen.“

Dritte Sitzung mit *A.*

A.: — „Meine theuren Freunde! Seit letzthin habe ich gar Vieles erlebt. O, jetzt weiss ich es, dass ich ein Geist bin. Mein Blick ist klar. Ich sehe die Menschen an, und dann mich, und merke den Unterschied. Ja, guter Freund, ich bin glücklich, und sage dir tausend Dank für deine Hilfe. *K.* und mein Vater trugen mich fort — fort an einen anderen Ort. Im Fluge war mir die Brust zu eng, der Athem zu kurz; die reine, kräftige Luft durchzuckte meine müden, schlaffen Glieder; endlich schief ich ein, betend, Gott Lob singend. Als ich erwachte, war ich ein Anderer; ich fühlte mich ganz verwandelt, ich war ein Geist, und weiss es nun genau. Nun verstehe ich die Sprache meines Schutzgeistes; er

half mir über die letzten Begebenheiten meines Erdenlebens nachdenken; ich erblicke nun auch meine Mutter auf Erden sehr in Trauer über meinen Tod, und bete für sie. Nun habe ich weder Hunger, noch Mattigkeit; es ist köstlich, den Magen ganz los zu sein und nichts mehr von den Organen zu spüren. Mein Geist war wie ein Fuss, der lange in einen engen Stiefel eingepresst war und auch nach Ablegung desselben noch die Schmerzen des Pressens nachfühlt; auf diese Art fühlte ich die Bedürfnisse des menschlichen Organismus, auch nach dessen Abstreifung, noch nach. *K.* und mein Vater führten mich weit weg von der Erde; jetzt bat ich sie, mich wieder hierher zu geleiten, da ich den Weg allein noch nicht finden könnte; ich gehe noch auf Krücken. Ich bin so durchdrungen von der Gnade, die mir Gott zukommen liess, dass ich gerne unserem Kameraden *F.*, der auch gefallen ist, helfen möchte. Der arme Kerl scheint mir unglücklich zu sein! Du weisst, er war nicht der Frömmste und auch nicht der Angenehmste — trachte ihm zu helfen. — Empfanget noch meinen herzlichsten Dank, und betet auch fernerhin für mich, sowie ich es für euch thun will.“

Anmerkung der Leiter: — „Ihr seht hier einen Zug der Gutmüthigkeit dieses Geistes; kaum ist er erlöst, so will er selbst gleich einem Anderen helfen. *K.* brachte ihn an einen Ort der Ruhe und des Friedens im Bereiche der Erdatmosphäre, wo sich *A.* ausbilden soll, um dann erst weiter vorwärts zu schreiten.“

Gleich darauf schrieb das Medium spontan: „Ich finde es sehr sonderbar, mich so daher zu blasen; was heisst das?“

Das Medium: „Wer bist du?“

Antwort: „Wer ich bin? Der *W.* weiss schon, wer ich bin.“

W. erinnerte sich nun, dass er in Gedanken den durch *A.* erwähnten *F.* evozirt habe; er frug: „Lieber *F.*! bist du es? So sage mir, wie du dich fühlst und wie es dir geht?“

F.: „Den Teufel hinein, so wie es einem geplagten Geiste geht; denn dass ich von der Erde abgefahren bin, das weiss ich; ich bin doch ein bischen gescheidter, als unser guter *A.* Man ist wenigstens von dem ewigen, langweiligen Einerlei, dem Abrichtungsreglement befreit: man ist den ewigen Major los. Weiss der Teufel, wie es mir geht; ich werde es mir schon einrichten. Unseren Herrgott habe ich noch nicht gesehen. Der Tod ist ein gemeiner, natürlicher Zustand, es ist gar nichts Himmlisches oder Seelisches dabei.“

W.: „Hast du vielleicht den Teufel gesehen, dass du ihn so oft erwähnst?“

F.: „Ah, was! auch der ist nur eine Einbildung. Einen wirklichen, ordentlichen Teufel gibt es auch nicht mehr; ich nannte ihn nur aus guter, alter Menschengewohnheit.“

W.: „Schreibst du gerne mit *Adelma*, und bist du dir dessen bewusst?“

F.: „Ich habe dir schon einmal gesagt, dass ich nicht so auf den Kopf gefallen bin, wie unser guter *A.* Das medianimische Schreiben mit *Adelma* hat für mich einen eigenen Reiz: es geschieht durch ein magnetisches Gesetz. Ihr habt zu wenig Begriffe davon, als dass ich mir die Mühe geben würde, es euch zu erklären.“

W.: „Denkst du noch an deine Braut?“

F.: „Freilich, ich glaube, sie wird mir bald folgen. Sie muss es eigentlich, wenn die Liebe kein leeres Wort ist. Ich werde schon dafür sorgen, dass sie es thue, denn ich finde es recht fatal und langweilig, so ohne Liebe zu sein.“

W.: „Es thut mir recht leid, lieber Freund! dass du jetzt noch gerade so eingebildet bist, wie früher. Warum hast du den Spiritismus so verachtet? Dein Herz konnte ihn nicht fassen, deinem Verstande schien er zu gering, und du — — —?“

Hier unterbrach das Medium, heftig schreibend, die Rede *W.*'s.

F.: „Ich bitte dich, lass mich aus mit deinem nichts-sagenden Spiritismus; das riecht schon wieder recht darnach! Die Schranken zwischen Aristokrat und Vorgesetztem, die zwischen uns waren, sind nun verschwunden. Ich bin nicht mehr der Lieutenant *F.* und du der Hauptmann Graf *W.* Moralische Predigten von dir sind mir also zuwider, sowie auch die Jubellieder des *K.*, der mich, wie er sagt, bekehren will; sogar der arme *A.*, der es kaum wusste, dass er gestorben ist, will sich meiner, wie er sagt, annehmen und sogar beten!!! Ich danke euch Allen, ich werde schon selber für mich zu sorgen wissen; habe ich doch meinen Verstand und meine eigene Beurtheilung. Gott sehe ich nicht, so scheint Alles ein Naturbestand zu sein. Ich sehe überhaupt wenig und bin viel allein. Ich kann dich nur versichern, dass es nichts Lächerlicheres gibt, als die religiösen Faseleien über bausbackige Engel, Trompeten-Chöre, ewige Seligkeit und dergleichen. Ich bitte euch, lasst mich also in Ruhe.“

Trotz dieser Bitte, wurde alle Abende für diesen Geist gebetet. Nach beiläufig zehn Tagen schrieb derselbe Geist ganz unerwartet Folgendes: —

F.: „Ich bin es, der Geist des Lieutenant *F.*, der bei Königgrätz fiel. Seit mehreren Tagen bin ich hier bei euch, und habe den allabendlichen spiritistischen Sitzungen beigewohnt. Neulich sträubte ich mich gegen das Wort „Bekehrung“, und heute muss ich es mit Freuden sagen: ich bin bekehrt! Was du aus mir in 50 Jahren nicht hättest machen können, das bin ich hier in zehn Tagen geworden: ein fester Spiritist, d. h. ein Anhänger der Lehre des Glaubens und der Liebe zu Gott als Geist. Ich bin froh, dass mich mein guter Schutzgeist die ersten Tage meines Hierseins vom medianimischen Schreiben abhielt, und es nur einmal auf deinen Wunsch geschehen liess; denn sonst hätte ich mich unvortheilhaft manifestirt, und das thäte mir jetzt leid, da ich sehe, dass alle Manifestationen aufgeschrieben und aufbewahrt werden. Nun aber will ich eine Generalbeichte ablegen, und zwar ganz ohne Scheu und falsche Scham. Ich starb als

Soldat auf dem Ehrenfeld, fürwahr eines schönen, ritterlichen Todes! Mein Erdenleben ist einem Getöse gleich, welches aus einem hohlen Topfe kömmt. Es klang mir daraus noch allerlei hohles Zeugs in's Geisterleben nach. Als Mensch dachte ich niemals ernsthaft über Gott, das ewige Leben und unsere Bestimmung nach. Ich liebte wenig Menschen, war eine kalte und doch extravagante Natur. Viel Verstand zu zeigen, als grosser Verstand zu gelten, war meine Hauptpassion. Ich schämte mich der sogenannten besseren Gefühle, die auf Erden, unter den jungen Leuten beim Militär, so lächerlich gemacht werden. Ich starb mit vollem Bewusstsein, und wurde ein mir bewusster Geist, und muss mich nun meiner Vergangenheit und des früher für so hoch Geschätzten schämen. Ich habe mein Leben so recht vertändelt, es ist diese verwichene Inkarnation in der Geschichte meines Geistes eine grosse Null. Ich war so wie Tausende: ein netter Offizier, ein guter Jäger, ein hohler Tropf. Ernsthaft Böses hatte ich nicht gethan, ich hatte nur so hingelebt, und es müsste mich jetzt die Verzweiflung einer ewigen Hölle ergreifen, wenn ich durch den Spiritismus, durch die hohen Geister nicht wüsste, dass es eine Wiedereinverleibung gibt, die eine Sühnung, ein Gutmachen ermöglicht. Mein guter Schutzgeist führte mich hierher, wo ich *A.* und *K.* als Entkörperte, und dich *W.* noch als Verkörperten fand. Ihr waret meine einzigen Freunde und Bekannte im All, da bis jetzt meine egoistische Natur in ihrem eingebildeten Selbstbegnügen nur wenig liebte. Eure Arbeit und Beschäftigung ist mir ein Entzücken. Ich schmachte darnach, wieder ein Mensch zu werden, um schon als kleiner Spiritist aufzuwachsen; ich müsste ja dann ein Heiliger werden! Vor der Hand erachte ich es für das Weiseste, meinem Schutzgeiste, der, wie ich einsehe, gescheidter ist als ich, zu folgen, und sage euch ein herzliches Lebewohl; seid versichert, dass *F.* versorgt ist.“

Anmerkung der Leiter: „Ihr habt an diesem Geiste eine sehr nützliche Studie. Aus seiner Art und Weise

erseht ihr, dass er aus dem Bereiche der Erde nicht fortkommen kann. Merkwürdig ist es euch, dass dieser Geist, obzwar nicht so reich an Gabe, wie der Geist *A.*, doch viel rascher zum Selbstbewusstsein seines geistigen Zustandes kam. Nun aber ist *A.* nach der Erkenntniss seines Todes viel rascher und viel weiter vorgeschritten, als *F.*, der noch lange studiren und nachdenken muss, bis sein Hochmuth und seine Eigenliebe ihn zur Erkenntniss des Standpunktes bringen werden, auf welchem er steht.“

Drittes Kapitel.

Beichte eines sehr sündigen Geistes.

Eines Tages schrieben die geistigen Leiter dem Medium, dass seit längerer Zeit ein Geist um sie wäre, welcher ihr eine Bekennung aller seiner bisherigen Einverleibungen schreiben wolle.

Am 23. März 1870 fühlte sich das Medium von einem ihr fremden, unbekanntem Geiste influenzirt, und es schrieb heftig, mit grossen Buchstaben, ein unglücklicher Geist Folgendes:

„Ich bin schon lange um euch — seit einigen Jahren. Ich musste bei euch sein, um euch zu beobachten. Eure Arbeit hat mich über das Dasein des Geistigen erleuchtet. Ich habe mit euch gelernt, und weiss nun, dass ich ein armer, gefallener Geist bin. Ich weiss, dass es eine Gnade Gottes, dass es Stufen gibt, die man erreichen kann mit Mühe und Arbeit. Ich war äusserst unwissend und verkommen, böse und thierisch; als mich mein Schutzgeist einmal in Begleitung *F's* (eines Freundes des Mediums) zu euch nach *T. Lök* (Wohnort des Mediums in Ungarn) führte. Später ging ich unter seiner Leitung auch einmal nach *Gonobitz* (ein anderer Aufenthalt des Mediums). Da sah ich *Adelma* (das Medium) für mich

beten. Ich bin schon 300 Jahre in M—d (Wohnort des Freundes F.), bald als Abt, bald als Diener im Herrenhause, bald als Magd, bald als Knecht, bald als Sohn des Hauses, immer in M—d! Mein Geist wandelt dort herum; in Allem bin ich zu finden, in der Wirthschaft wie im Schloss.

„Ich war roh; meine Umgebung glich dem rauhen Winde. Alle 30 Jahre schlug mir eine Umkehrs- oder Erlösungsstunde, die ich aber unter hundert Fällen nur einmal ordentlich benützte. Gott erbarmte sich meiner durch euch. Ohne diese Seine Gnade könnte ich jetzt nicht so schreiben. Euer Freund F. kam in dieser meiner Erlösungsstunde auf Besuch zu euch; ich wurde durch einen guten Schutzgeist, willenlos und abgestumpft, wie ich war, von M—d entfernt und zu *Adelma* gebracht. Sie war meine Erlöserin durch ihr Gebet, ihre Gedanken und ihre Schrift. Ich erwachte aus dem furchtbaren Seelenschlaf; langsam, langsam erkannte ich mich, meine Lage, meinen tiefen Fall. Ich hielt mich nun krampfhaft an euch. Im November 1869 zog ich mit euch auf euren Aufenthaltsort in Ungarn (nach T. Lök), und verfolgte gierig die ganze Arbeit des Buches: „Geist, Kraft, Stoff“. Einem jeden Worte hörte ich zu, eine jede Zeile sog ich in mich ein, und strengte mich furchtbar an, es zu verstehen, in mir zu fassen — so wurde ich erzogen. Einmal ging ich aus Neugierde selbstständig, gegen den Willen meines Schutzgeistes, nach M—d, um dort nachzusehen. Ich wurde dort sehr eigensinnig und blieb drei Tage, und wäre beinahe wieder in den bösen alten Schlendrian versunken: es siegte aber dann doch das Bessere in mir, und ich kam hierher zurück und bin seitdem fortwährend bei euch.“

„In den 300 Jahren hatte ich zehn Einverleibungen im Orte M—d; in einer jeden machte ich einen ganz kleinen Schritt vorwärts, öfters auch gar keinen, und blieb der, der ich war, ein Barbar!

„Ich kam zuerst als Türke nach M—d und wurde dort mit einer Hacke in einem Gemetzel erschlagen. Ich

war als solcher ein stumpfer, dummer Geist; das Gesetz oder die Gnade Gottes liess mich jedoch wieder geboren werden, und zwar als Knecht im Herrenhause. Ich wurde aber ein roher und derber Knecht, erhielt jedoch Unterricht in der Christenlehre, und wenn auch beschränkt und kurz gefasst, so war sie doch meinem Geiste eine Belehrung. Ich fing nun an, mich schrecklich vor dem Teufel zu fürchten. Der dunkle Begriff des Christenthums gab mir nur ein ganz kleines Licht. Auch in dieser Einverleibung wurde ich im Türkenkrieg erstochen. Das Licht glimmte fort; es löschte aber wieder aus, als ich mich eigenwillig, gegen das bindende Gesetz, als Schlossherrn einverleibte. Als solcher musste ich durch Krieg und Krankheiten viel leiden. Ich selbst war ein böser Raubritter und brachte mehrere Menschen um, bis ich gefangen und in Ketten gelegt wurde, und krank und elend im Kerker starb. Da fiel mir die Christenlehre wieder ein; das geistige Licht, das ich einmal empfangen hatte, brach wieder hervor; mein Schutzgeist sprach mir zu; ich nahm mir vor zu folgen, muss es aber zu meiner grossen Schande gestehen, dass ich wieder ungehorsam war und mich gegen die Warnungen meines Schutzgeistes einverleibte, als Erbe des Schlosses. Ich war wild, roh und unbändig. Die christliche Lehre wurde mir durch einen Mönch gelehrt; ich sollte sie befolgen, überschritt sie aber fortwährend und war trotzdem schon um einen Grad minder böse als früher.

„Ich fiel im Zweikampf; mein Geist befand sich in einer Stumpfheit nach dem Tode, aus welcher mich mein Schutzgeist befreite. Er machte mir ernste Vorstellungen über meinen Ungehorsam. Könnt ihr es glauben, dass ich mich trotzdem fortwährend unter den Dirnen des Schlosses herumtrieb und eine Einverleibung suchte? — Denn sie war mir sinnlicher Genuss! Ich ward das Kind einer Magd und kam als furchtbare Missgeburt zur Welt. Klein, mit einem grossen Höcker, mit krummen, dünnen Beinen, stumm und blöd, blickte ich wild und böse herum. In dieser furchtbaren Einverleibung wurde ich

80 Jahre alt, zu meiner Strafe. Von allen Menschen geflohen und verhasst ob meiner Bosheit, starb ich allein und verlassen. Kaum war mein Geist frei, so führte ihn das strafende Gesetz vor das geistige Gericht, wo ich meine Schuld bekennen sollte. Ich jedoch blieb trotzig, widersetzte mich jedem Gesetze, und belebte abermals die Frucht eines Weibes, und ward das Kind der Amtsdienlerin des Orts, kam jedoch durch mein Ungestüm todt zur Welt. Ich war wüthend und begab mich stürmisch zur Gutsfrau, welche in Folge der Krämpfe, welche ihr meine Nähe verursachte, falsche Wochen machte. Ich begab mich zur Wirthschafterin des Pfarrers, und wurde nun ein nettes Pröpstlein, rosig und fett, und wuchs heran zum Pfäfflein in M—d. Ich hatte eine Köchin und Nichten, und einen dicken Bauch, gefüllt mit Schweinefleisch und Wein. Ich lebte gut; da traf mich zuletzt der Schlag. Nach diesem Tode war ich einige Jahre todt, mein Geist war wie betäubt und gelähmt durch seine vielen Sünden, durch den sinnlichen Genuss. Diese geistige Betäubung und Lähmung ist ein grosser, unbeschreiblicher Schmerz, eine wahre fortwährende Höllenpein. Langsam musste ich beten lernen, und in aller Demuth, mit Dank, eine elende Einverleibung als Bettler annehmen, der fasten, frieren und bitten musste. In diesem jammervollen Erdenelend lernte ich beten, und starb vor dreizehn Jahren. Mein Geist ist jetzt weniger unbeweglich, ich habe einen klaren Begriff meiner vielen Sünden und den Wunsch der Besserung.“

„H“

Belehrung der Leiter: „In der Geschichte dieses Geistes seht ihr das Bild der Unbussfertigkeit und Unfolgsamkeit. Ihr seht, wie sehr diese zwei Fehler den Geist unglücklich machen, und wie viele Schmerzen sie ihm bereiten. Dieser Geist muss nun so viele Stufen der Busse durchmachen, als er Stufen des Falles machte. Er sagt selbst, dass er Höllenpeinen fühlte; die Sünde ist eben in ihrer Folge die grösste Hölle.“

Viertes Kapitel.

Manifestation des Geistes eines Zigeunermädchens.

Im Jahre 1864 fand das Medium ein armes Zigeunermädchen von etwa 15 Jahren an dem Thore ihres Gartens sitzend, halb nackt und mit sehr betrübtem Gesichte. Das Medium, von Mitleid ergriffen, gab ihm Kleider und gute Worte. Das Kind war seelig! Aus Dankbarkeit wollte es dem Medium aus den Karten wahrsagen, welche dieses jedoch, damals noch nichts von Spiritismus, dergleichen Naturgaben und Magnetismus wissend, von sich wies.

Diese kleine Begebenheit nun hatte das Medium ganz vergessen, als sie ihr plötzlich, am 16. August 1866, auf folgende Art in's Gedächtniss zurückgerufen wurde. Sie empfand ein starkes Gefühl zum mediumistischen Schreiben, und erhielt in rasender Schnelligkeit folgende Aeusserung: —

„Du Geschöpf, welches du da sitztest und mir zum magnetischen Leiter dienst — höre mich an: der Geist eines Zigeunermädchens redet zu dir! —

„Eines Tages sahst du mich, am Thore deines Gartens lehnend, meinen Kopf weinend in den Händen vergraben. Du nahtest mir im weissen Anzuge und erschienst mir damals als ein beneidenswerther Engel. Du gabst mir Kleider — es waren dies die ersten und letzten, die ich auf Erden trug. Du gabst sie mir, dich der Blösse des nackten, heranwachsenden Mädchens schämend!

„Du frugst mich aus nach dem Grunde meiner Trauer. Ich wollte dir aus den Karten wahrsagen — erinnerst du dich noch? Ach, du wusstest nicht, was damals in dem Herzen des armen Zigeunerkinde vorging! Kanntest du den Grund ihres Kummers? Den Flug ihrer Gedanken? Den Schmerz, der ihre kindliche Brust zerriss? Niemand wusste dies alles, nur Gott und ich allein!

„Auf einer Haide (Puszta) geboren, empfing ich den Namen *Sarah* — ob mit oder ohne Taufe, dass ist Sache des Zufalls bei uns heidnischen Zugvögeln, bei uns

Wilden Europa's! Meine Geburt raubte meiner Mutter das Leben. Mein Vater war ein geschickter, gescheidter, angesehener Kesselflicker — eine gern angehörte Persönlichkeit unseres Stammes. Er weinte und wehklagte beim Tode seiner Frau; leidenschaftlich und heftig war sein Schmerz, denn er hatte sie geliebt. Da ich die unschuldige Ursache ihres Todes war, konnte er meinen Anblick nicht vertragen — ich glaube, er hasste mich — und so begrüßte mich keine Liebe, als ich die Erde betrat. Wahrscheinlich wäre ich auch verhungert, denn Keiner gedachte des schwachen, wimmernden, nackten Kindes! Doch da meine Einverleibung einen tiefen Zweck für mich hatte, da ich leben und leiden sollte, erbarmte sich meiner die ärmste und verachtetste Zigeunerin unserer Truppe, und nährte und erzog mich mit ihrem zwei Jahr alten Sohne *Jinos*. Die Zigeunerfrauen stillen ihre Kinder, so lange sie können; deshalb ist nicht zu staunen, dass mein Milchbruder um zwei Jahre älter war, als ich.

„Ich wuchs heran -- physisch und moralisch nackt — baar aller Bekleidung und Bildung.

„Der Sturm war mein Erzähler — das Feuer mein Freund und Vertrauter — die Sterne mein Gott — das Himmelszelt meine Welt. Ach, wie liebte ich sie alle, diese meine Freunde! Ich liebte die Nacht — sie erquickte mich und bedeckte meine Armuth; den Tag aber, den hasste ich, er war mir nur Erniedrigung und Schande.

„Mein Milchbruder wurde mein Gedanken-Genosse. Ich war ein sonderbares Kind; ich zog mich abseits von den Anderen, und konnte stundenlang still und regungslos auf einem Flecke kauern, die Kniee hinaufgezogen, die Arme darüber gespannt, auf einer Stelle sitzen bleiben. So blickte ich in's Lagerfeuer mit grossen schwarzen Augen und struppigem, ungekämmtem Lockenkopf. Ich dachte tief nach. Ein unbeschreibliches Gefühl der Wehmuth durchzog meinen Geist — und eine grosse Melancholie war meine stete Begleiterin. Schon

der Tod meiner Mutter lag schwer auf mir; denn von Kindheit an hörte ich meinen Vater sagen: „Sarah hat die Mutter um's Leben gebracht!“

„Niemand küsste er mich — allein und verstossen stand ich da, wenn er die anderen Geschwister liebte. Er hatte wieder geheirathet, und seine zweite Frau verfolgte mich, denn sie sagte, ich sei hässlich und es stecke eine böse Hexe in mir.

„Niemand liebte mich — Niemand kümmerte sich um mich, als nur meine arme, alte Amme; ja, diese sammelte oft die Bissen und Brocken auf, welche nach abgessener grüner oder weisser Wiesen- oder Schneetafel am Boden liegen geblieben waren. *János* war der Einzige, der mich durch seine Spässe und Witze zum Lachen bringen konnte.

„Unser Stamm war ein bedeutender, er fasste mehrere Familien in sich. Die Reichen besaßen silberne Knöpfe, Geschmeide, schöne Stöcke und Werkzeuge. Wir hatten vier Wagen, Pferde, Hunde, und auch zwei Schweine. Dieses zog Alles von Ort zu Ort. Ich war gewöhnlich die Letzte im Zug mit meiner alten Amme, denn für uns war nie ein Platz auf dem Wagen. Weil ich niemals Betteln wollte, schlug mich meine Stiefmutter.

„Die Natur war meine Trösterin; sie füllte alle Sehnsucht meines Geistes aus. Durch dieses eigene geistige Leben bildete sich in mir die Gabe der Prophezeiung aus; ich konnte Dinge voraussagen, gut Kartenlegen, weil ich Vieles im Geiste deutlich sah. Deshalb nannten sie mich eine Hexe und scheuten sich vor mir. Ich war die gefürchtete Pythia meines Stammes. Alle Kinder und Jünglinge flohen mich — die alten Kartenaufschlägerinnen und Betrügerinnen verfolgten mich. Und doch hatte ich Niemand mein inneres geistiges Leben mitgetheilt. Nur mit *János* sprach ich oft darüber, er verstand mich. Wir sprachen viel zusammen über die Sterne, den Himmel und den lieben Gott.

„Die grösste Liebe, die ein Erdenkind empfinden kann, erwachte in meiner Brust, und *János* erwiderte

dies Gefühl. Anfangs dachte ich, er fühle so tief und wahr, wie ich; aber bald musste ich mich überzeugen, dass seine Liebe nur die des Mitleids und der Freundschaft sei, — und dies that mir weh. Mit dem herrlichen Gefühl der Liebe also empfand ich zugleich einen grossen Schmerz!

„Ich hatte etwas von Engeln und ihrer Reinheit gehört; da bildete ich mir ein, ein Engel zu sein, denn es durchzogen mich so heilige und erhabene Gefühle! Doch da schreckten mich wieder meine nackten, braunen Formen, mein kohlschwarzes, struppiges Haar zurück, und ich hörte die höhrenden Worte der Anderen in meinem Ohr, und fürchtete mich, eine Hexe zu sein! Ich hatte Anwandlungen zu grosser Bitterkeit, wenn ich mich so verachtet und verspottet sah von allen Anderen. Der gute *János* verscheuchte mir sodann solche Gedanken mit seiner angeborenen Heiterkeit, und ich war getröstet.

„Er war ein geschickter Arbeiter und machte allenthalben Geräthschaften, die er dann verkaufte. Eines Tages brachte er mir, als wir an einem grossen Dorfe lagerten, ein Paar Ohrgehänge. O, wie schön glänzten sie, und wie freute mich dies Zeichen seiner Liebe! Doch sollte auch diese Freude nicht von Dauer sein; denn die Andern lachten mich aus und riefen: „Seht, wie sich die Hexe putzt! Sie muss einen Geliebten haben! Wehe dem Armen, denn er fliegt mit ihr in die Hölle!“

„Das kränkte mich tief, hauptsächlich wegen *János*, der sich über dies Gerede ärgerte. Ich versteckte die Ohrgehänge, aber wohin? In die Kleider, die ich nicht besass? Ich vergrub sie mir in's Haar und band sie dort in einen Knoten zusammen; so trug ich meinen Schatz mit mir herum! Es verging die Zeit langsam und schwer, bis du mich weinend am Thore deines Gartens fandest. Es war gerade so ein Augenblick der Trauer und Verzweiflung über mich gekommen! Dein freundliches Haus, der hübsche Hof, Alles das sah so freundlich und glücklich aus — und mich machte es

traurig! War es Neid oder Unzufriedenheit mit meinem Loose? Auch als du zu mir kamst, freundlich zu mir sprachst, grollte ich dir; doch die Kleider, die du mir gabst, versöhnten mich bald mit dir, und ich kam mir vor, wie eine schöne Braut.

„Ich lief eilends zu *János*, und er theilte meine Freude. Es war dies der schönste Tag meines Lebens; denn ich war kindlich froh, und fühlte nicht die bösen Blicke der Andern. Bald aber sollte ein ewiger Kummer meinen Geist betrüben. Bis zum Winter waren meine Kleider in Stücken abgetragen und zerrissen, und bis zum Winter war es aus mit *János'* Liebe zu mir; er schämte sich meiner, er mied meine Nähe und nahm das reichste Mädchen des Stammes zur Frau.

„Ich weiss nicht, wie ich dies überlebte! In meinem wilden, leidenschaftlichen Schmerz, als ich sie küssen und liebkosen sah, wollte ich mich umbringen; doch die Sterne hielten mich ab davon! Wie oft hörte ich sie lachen und scherzen! Da lag ich auf meinem Gesicht, weit von ihnen, und schluchzte und biss in die Erde. Ich wollte mich verhungern lassen, was nicht schwer gewesen wäre, doch der Leib siegte über meinen Willen, und am fünften Tage zerbiss ich die Knochen am Wege; ich kam mir vor wie ein gehetzter Hund. Ich weiss es selbst nicht, wie ich lebte, denn ich war im steten Bewusstsein eines fortwährenden Schmerzes. Oft wollte ich unseren Stamm verlassen; aber auch dazu war ich zu schwach; denn *János* nicht mehr zu sehen, wäre mir zu schwer gewesen.

„Es kam ein entscheidender Tag. *János* wurde zum Soldaten genommen; sein Weib schrie und rauftete sich das Haar! Ich sah dem Allen nur still zu, verliess unbemerkt meine Zigeunerfamilie und trachtete, mich durchbettelnd, ihm zu folgen. Durch das Kartenlegen hatte ich mir einiges Geld erspart; ich kaufte mir damit ein Tuch und forschte nach *János'* Regiment. Es hiess, er sei in Pest; ehe ich aber zu Fuss, mit furchtbarer Anstrengung, immer bettelnd, dorthin kam, sagten mir die

Leute, dass alle Soldaten jetzt in Böhmen im Kriege seien.

„In Pest machte ich durch das Kartenlegen gute Geschäfte, freilich nur in den untersten Schichten der Gesellschaft, die mich anwiderten. Doch war ich damals ganz besonders prophetisch gestimmt, so dass die Leute sich wunderten. Mit Hülfe dieses verdienten Geldes konnte ich manches Mal auf der Eisenbahn fahren, und kam so wirklich nach Böhmen. Es war gerade vor der grossen Schlacht. Ich schlich mich mit meinen Karten merkwürdig durch. Da auf einmal, ehe ich es vermuthete, stand *János* vor mir. Er erkannte mich sogleich, obzwar er zuerst glaubte, ein Gespenst zu sehen! Eine innige Umarmung, einige gute Worte, und er musste fort. Ich kann es nicht ganz klar sagen, wie Alles kam. Ich höre noch das Getöse, ich sehe noch den Kugelregen, ich höre noch *János* Stimme, die mich *Sarah* ruft, und ich sehe ihn noch stürzen, fallen, mich an seiner Seite, und dann weiss ich gar nichts mehr. Hatte mich eine feindliche Kugel an seiner Brust getroffen? So muss es gewesen sein! Denn jetzt noch schweben mir zwei engverschlungene, blutende Leichname vor dem Geiste.

„Warum erzähle ich dir dieses, hat es irgend einen Zweck? O ja! Gleich will ich es dir erklären: —

„Es soll diese meine Erzählung allen Menschen ein Bild und Beispiel geistiger Sühnen und Bussen geben. Ich war in einem früheren Erdenleben von allem Glück umgeben, besass Schönheit, Reichthum, Erdenglanz und Pracht, und einen guten, treuen Mann. Doch wusste ich all' dieses nicht auf die rechte Art gut anzuwenden. Ganz im Gegentheil, mein Ehrgeiz, mein Stolz, meine Gefall- und Prunksucht kannten keine Grenzen. Nichts war mir heilig, um meinem Willen zu willfahren; ich missbrauchte das Vertrauen und die Liebe meines Mannes. Mit dem heiligsten Gefühle der Liebe tändelte und sündigte ich; ich lebte in Weichlichkeit und dachte mich von einer ganz andern Art gemacht, als die andere gemeine Menschheit, wie ich sie nannte. Wer war mir

gleich? Ich beherrschte ja die ganze Gesellschaft durch meinen Blick, durch meinen Rang und meinen Reichtum. Und so starb ich — vom Schicksal verzogen, mit den heiligsten Gefühlen spielend, sie missbrauchend, mein Leben in Frivolitäten vertäfelnd — als eine stolze, alte Frau, die sich zuletzt noch auf die unduldsamste Frömmerei warf.

„Der erwartete sichere Himmel, der mir gebührte, der war nicht da; mein Geist konnte ihn nicht finden. Langsam nur erwachte ich und lernte ich das vergeudete Gut beweinen. ‚Betteln musst’ du nun um Liebe, betteln um Mitleid, betteln um Brod und Kleider, betteln um all’ das, was du früher so gewissenlos verprasstest.‘ So rief es mir zu!

„Und ich sah meine Busse vor mir, im Bilde der wandernden, nackten, bettelnden Zigeunerschaar. Ich schauderte zurück! Doch nun, mein theures Kind! — siehe, es ist vollbracht mit Gottes Gnade! Was sind denn diese 20 Jahre der Busse für die früheren vergeudeten 60 Jahre moralischer Faulheit?

„Die Entbehrungen aller Art, der Durst nach Liebe und nach Geliebtwerden, die Armuth, der Hunger, die Seelenschmerzen haben meinem schiefwerdenden Geiste seine gerade Richtung zu dir, o Herr! wiedergegeben. Vater, habe Dank dafür!

„Ich segne dich noch, du wandernder Zigeunerstamm, du Wiege meines Schmerzes und meines jetzigen Glückes! Gott segne dich, du braune Schaar in den Steppen Ungarns! Vater *Gábor*, gedenkst du wohl noch deiner hier für dich betenden *Sarah*?“ —

Fünftes Kapitel.

Ein Gespräch zwischen zwei sich im Jenseits begegnenden Geistern der Erde und des Saturn über das Erdeneiend.

In der gewöhnlichen alltäglichen Sitzung, am 5. Mai 1866, schrieben die Leiter dem Medium Folgendes: —

„Zu eurer Belehrung gestatten wir euch einen kleinen Einblick in die Geisterwelt. Ihr sollt sehen, wie sich die Geister im Raume begegnen, wie sie sich anziehen und abstossen. Eine müde Wandrerin der Erde ist soeben gestorben. Sie begegnet einem soeben verklärten Geist aus dem Saturn, mit dem sie ein Zwiegespräch hält, welches wir folgen lassen.“ —

Erdengeist: „Gott, wo bin ich? Was ist das? Ach, wie gut, wie leicht ist mir! Ja, ich bin todt! O die Seligkeit! Wo ist denn mein Körper? O, ich sehe: Bett No. 4, im allgemeinen Hospital zu Wien, starb ein Mädchen von circa 25 Jahren an Tuberculose und allgemeiner Auflösung, und kam in's allgemeine Grab! Ja, das war ich! Kann ich das gewesen sein? Kann ich so arg gelitten haben? Aber was ist das? der Körper liegt dort auf einem Tisch, er wird secirt, zerschnitten! O wie grässlich! Kalte Gesichter sehen zu. —

„In der Lunge — und im Herzen — schwache Constitution! Ja, sie war eine Fabrikarbeiterin! Zu schwache Lebenskraft!“ Nun wisst ihr es! O, wie ekelt es mich an, zuzusehen, was sie da noch mit der Hülle des Geistes thun; wie lachend sie Alles das machen, so kalt, so ganz ohne Gedanken an den unsterblichen Geist, der da zusieht, was mit seinem abgelegten Körper geschieht! O, ich wende mich ab davon, und blicke nach Oben! Ja, *Fanny*, befreit bist du! — *Fanny?* das war ja mein Erdename, doch wie heiss' ich jetzt? Die Erlöste! O, du guter Geist, der du so lieblich lächelst, erzähle mir doch, von wo du kommst? Warum bist du so strahlend und so glücklich?“

Geist aus Saturn: „Ich heisse *Eleha*, ich bin heute aus dem Saturn, wo ich auch Mensch war, im Entzücken in's geistige Leben übergegangen; das ist das, was Ihr Tod nennt; ich habe nicht gelitten, sondern ich habe den Körper in der Exstase abgestreift! Es war herrlich!“

Fanny: „Wie ist das möglich? Schau, lass dir erzählen. Ich war ein Kind, als ich schon in die Fabrik um ein paar Kreuzer arbeiten ging, in eine Streichhölzer-Fabrik; ich legte die Hölzchen in die Schachteln; da brachte mich der Schwefelgeruch oft zum Husten, mir war oft übel vor Grauen, aber ich verdiente so mit sechs Jahren schon einige Kreuzer täglich, und das war auch für's Brod genug, denn ich hatte noch fünf Geschwister zu Hause, welche auch hungerten: So ging das fort. Ich habe gar nichts gelernt; das Gebet hat mir der Schutzgeist allein eingegeben, sonst Niemand. Eine Menge schlechtes Zeugs haben die Kinder dort gesprochen, allerlei Sachen, welche Kinder des Wohlstandes und Adels nie hören dürfen, selbst die jungen Frauen nicht, und die wusste ich schon mit acht Jahren! Ja, diese unmoralischen Sachen fielen mir nicht auf, da ich sie so häufig sah; ich dachte, Alle seien so. Niemand sagte mir auch, dass es schlecht sei. Ich wurde so 16 Jahre. In der Streichhölzer-Fabrik hat meine schwache Kinderbrust den Leck bekommen. Meine Eltern waren todt, meine Geschwister in Dienst, und so ging ich in die Stadt Wien hinein und wurde Dienstmädchen bei einer gnädigen Frau Doktorin. Da war erst das rechte Elend! Ich sehnte mich in's Grüne hinaus, in die Ungezwungenheit, die ich ja eigentlich nie recht kennen gelernt hatte. Ich musste wie ein Lastthier arbeiten; um 4 Uhr aufstehen, aufräumen, zum Frühstück herrichten, Wasser schleppen, Kinder anziehen, Zimmer reiben, Geschirr putzen, kochen, Lampen und Fenster putzen; das Petroleum hat oft so stark gerochen, dass es mich zum Husten brachte. Dann wurde ich noch obendrein ausgemacht, man war ungeduldig mit mir; da hiess es ewig: „*Fanni, Fanni!*“ O, du arme *Fanni!*

wohl 30 Mal des Tags stiegst du in den 3. Stock hinauf und hinunter. Der Herr war Zahnarzt und sehr grausam, oft so böß auf die Gnädige. Meine Kost war recht schmal. Meine schönsten Stunden waren, wenn die kleine *Marie* mit mir allein war; da erzählte sie mir zuerst vom „lieben Gott“ sehr viel. O, das waren schöne Stunden, Gott segne sie! Bald aber kam es schlecht, denn der Herr wurde unverschämt gegen mich; die Gnädige merkte es, ich wurde auf das Pflaster splitternackt geworfen, ohne einen Kreuzer; o, und wie unschuldig war ich doch! Der kleinen *Marie* Gebete hatte ich alle auswendig gelernt, die sagte ich mir vor. Ich war 6 Jahre in dem Hause gewesen, also 22 Jahre alt. Meine Gesundheit hatte durch die angestrengte Arbeit sehr gelitten; betteln wollte ich nicht, so verdingte ich mich abermals. O wie oft kam die schmutzigste Versuchung an mich heran; doch mein Schutzgeist war da, und die Gebete *Marie's*: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm! Herr, lass stets die Engel dein über meinem Bette sein!“ Das betete ich immer, und ich blieb rein und gut bis zum Tode.

„Ich diente nun bei einer Fleischhackerin; sie war sehr hartherzig und jagte mich fort, als ich nach einer starken Verkühlung mich nicht mehr erholen konnte. So kam ich in's allgemeine Hospital mit den letzten paar Kreuzern, die ich noch hatte; ich betete bis zuletzt *Marie's* Gebete! Wer weiss, was sie und wo sie jetzt ist?!

„Siehst du, gute *Eleha*, das ist meine Geschichte; erzähle mir nun die deine. Für mich ist der Tod eine wahre Erlösung!“ —

Eleha: „Ich bin ganz erstaunt über dieses Elend! Sage mir, was ist eine Fabrik? Was eine grosse Stadt? Was sind das für Versuchungen?“

Fanni: „Das weisst du nicht? O, auf Erden sind viele Fabriken, da werden Kleider, Zündhölzchen, allerlei Fabrikate gemacht! Es sind recht viele schlechte Menschen dort, welche lügen und stehlen. Es gibt auch Mörder bei uns auf Erden — o, nicht mehr bei uns,

denn ich bin ja Gott Lob! befreit. In einer Stadt, ja, da gibt es Leiden, Drangsal, Menschen, die sich vor Hunger in die Nägel beissen. Mütter erdrosseln ihre Kinder, damit sie den Schrei nach Brod nicht mehr hören. Man wird verkauft, wird schlecht aus Noth, zur Fristung des Lebens. Die Menschen sind sehr unmoralisch, leben in allerhand Genussucht. Auf Erden giebt es Kriege, wo die Menschen schaarenweise gegen einander ziehen; man nimmt den Mann der Frau, den Sohn der Mutter. Es gibt so viel Elend auf Erden, dass ich es dir gar nicht beschreiben kann. Ein Bettler steht am Wege — ein eleganter Wagen fährt vorbei, man wirft ihm ein Geldstück zu — das soll ihn retten? — Man tanzt, man singt, man erstickt Alles im Materialismus! Geld ist der Schrei der Erde, Geld, Gewinnsucht — da kommt der Tod — aus ist's. Ja, es ist oft recht schlecht auf Erden; so eine arme Magd, oder ein Fabriks-Arbeiter hat keine rosige Anschauung von der Erde. Desto besser geht es mir jetzt! Gott, wie gut bist du!“

Eleha: „Ich bin ganz entsetzt von dem, was du mir sagst; siehst du, bei uns sind ja auch Menschen im Saturn, sie sind aber nicht so schlecht! Es ist uns das Wort „Mord“ (wie schrecklich, es auch nur auszusprechen) ganz unbekannt. Die kleinste Ungeduld bereuen wir bitter. Wir beten ohne Unterlass! Da ist kein Kind ohne Unterricht, Erziehung; folglich kein Elend. Siehst du, ich glaube, auf Erden wäre es auch besser, wenn die Sünde nicht wäre; denn wir sind ja auch Menschen, aber wir wollen gut sein, wollen mehr Geist als Mensch sein, deshalb kennen wir die Unmoralität nicht. Ja, die Sünde ist der Grund des Erdenelends, der Materialismus, die Sucht nach Geld. Menschen der Erde, liebt euch wie Brüder, so wird es euch besser gehen! An das ewige Leben scheint ihr nicht viel zu denken? Wir Saturn-Bewohner verkehren eifrig mit den Geistern, die uns unterrichten; euer sogenanntes Jenseits ist uns eine Heimath, der wir jubelnd entgegen eilen; dieses bringt die Tugend, die Liebe Gottes mit sich. Arme Erde!

Wie lange wird der Materialismus und der Egoismus noch solche Opfer von dir fordern? Gott ist aber da, und Seine Geister, die ihm in Demuth und Liebe dienen! Die Sünde bringt Elend, die Tugend Entzücken.

„O ihr, die ihr ironisch über diese Worte lachtet, gebet Acht, ihr Spötter, bald kommt der unausweichbare Tod, dem Keiner entgeht, dann könnt ihr betteln und bitten im selbstgeschaffenen Elend! Erde mit deinen Bewohnern, bekehre dich zu Gott! O Menschen, denket an die Ewigkeit, und lasset die Welt mit ihrem Getreibe, wandelt die himmlischen Wege! Amen.“

Sechstes Kapitel.

Zwei verlorene Existenzen.

1) Ein leichtsinniger Künstler.

Am 9. Januar 1870 äusserte sich dem Medium ganz unerwartet folgender Geist:

„Man hat mich hergeschickt. — Ich bin weiland *H. G.*, oder weiland *Fritz Hampelmann*, *Leopold Kunze*, *Heinrich Hatihmschon*, *Franz Magihnnicht*, *Ignazfrisstihnowohl*, *Eulalia Rosenduft*, weiss der Kukul, was und wer noch Alles! 134 falsche Wochen, 35 Zwillinge, 301 Frühgeburten, etc., etc., etc.

„Ich möchte zeichnen — aber ohne Hände, nur mit diesem Fetzen Nervenfluid? Ich brauche eine gute, ruhige Hand — hier ist der Baron von *Vay* ganz geeignet dazu.“ (Anmerkung: Der Geist fühlte die Mediumschaft des Betreffenden.)

„Die Phantasie der Gräfin *Adelma*, die Hand des Barons und mein Talent, das muss herrlich werden! Dass ich ein grosser Künstler bin, brauche ich nicht erst zu sagen, nachdem ich meinen Namen nannte.

„O Elend! O Jammer in dieser so gepriesenen Geisterwelt! O vergötterte Seelenwelt, wie bist du arm,

nackt und öd! O du poetisirtes Götterland ‚Jenseits‘, wie bist du alltäglich und menschlich! Und dafür habe ich die Braten und Saucen des Grafen *W.* verlassen?! Es kann sein, dass es Andern besser geht — mir geht es im gepriesenen Geisterlande hundeschlecht! Ich fühle mich weder poetisch, noch ästhetisch, weder göttlich, noch menschlich, weder musisch noch susisch; es geht mir mit einem Worte schlecht; ich habe noch keine rechte Anstellung bekommen, ganz wie im Leben.

„Nun, fangen wir mit der ersten Zeichnung an; doch wenn Sie genöthigt sind, so mit den Groschen zu sparen, wie ich es musste, so rathe ich zu recht ordinärem Papier, denn es wird viel verschmiert; man nimmt das nicht so genau in der Kunst.“ — „G.“

Das Medium *Ödön Vay* begann zu zeichnen, die Zeichnung misslang aber ganz. Der Geist *H. G.* schrieb nun durch Medium *Adelma*: „Es hat mich ein Grobian gestört. Man hat keine Ruhe in dieser Geisterwelt.“

Hierauf schrieben die Leiter an den Geist: „Wir nehmen dich, *H. G.*, sehr gerne in unsere Mitte auf, doch musst du selbst Ausdauer und guten Willen zeigen, und *Ödöns* Hand geschickt leiten. Wenn du sonst mit uns beten und lernen willst, so wirst du bald einsehen, dass das Jenseits und das Diesseits Eins sind, und dass du hier wie dort derselbe Geist bleibst; von dir allein hängt es ab, von deinem Willen und Wunsch, in eine bessere geistige Gesellschaft zu kommen, denn so wie im Menschenleben, kannst du dir auch im Geisterreiche deine Gesellschaft aussuchen.“

Die Leiter schrieben alsdann dem Medium: „Dieser Geist bewegt sich in geistig-trivialer Gesellschaft; er wird schwerlich einen Ernst annehmen wollen. Er ist nicht böse, aber äusserst leichtsinnig; wir liessen ihn hier eintreten, damit er etwas lerne. Leider aber bringt er immer einige seiner Geister mit, die ihm dann die Zeichnung verderben. Wir sprachen ein Gebet, damit die hier anwesenden Geister eine Labung erhalten:

„Mein Gott! Alle Tage rede ich mit meinen Angehörigen, klage ihnen meine Freude und mein Leid, suche Trost und Hülfe bei ihnen — wie sollte ich denn nicht mit Dir reden, o Vater! der Du die einzige Ruhe und der wahre Trost allein bist! Ich will also zu Dir reden, mein Gott — ist uns ja doch der Weg zu Dir frei und offen — darf doch ein Jeder zu Dir reden — denn Du schliessest Keinen von dem Kreise Deiner Liebe und Barmherzigkeit aus; nur der sich selbst davon ausschliesst, der verstockte Sünder, der weiss nichts von Dir. Nun, mein Vater! ich komme zu Dir und rede mit Dir. — Du weisst es, was mir Noth thut, Du weisst es, an was es mir gebricht; also sende mir Hülfe, Kraft und Trost zu. Amen.“

Nach diesem Gebete schrieb der Geist *H. G.*: „Ich habe dem sehr moralischen und schönen Gebete zugehört, und zwar andächtig. Es thut mir ausserordentlich leid, dass früher die Zeichnung misslang; doch mein Wille war wie die Spreu im Winde, zwischen solchem Volke; jetzt sind sie alle weg, die Luft rein, und ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre heilsame Lehre; später einmal werde ich Ihnen sagen, ob ich sie beherzigt habe.“

Am 13. März 1872 schrieb derselbe Geist ganz unerwartet: „Nach so langer Zeit schreibe ich endlich wieder. *H. G.* —

„Sie müssen nicht glauben, liebe Gräfin, dass ich damals fortging von Ihnen, o nein! Ihre vielfache Beschäftigung liess mich nur nicht reden; aber nun thu' ich es, obzwar mich noch immer einige solche Räuber, die mich haben möchten, verfolgen und stören.

„Mein Erdenleben war zu leichtsinnig. Anfangs brachte mir mein Talent Geld; bis ich mich so sehr dem Genusse hingab, dass ich zuletzt ein Lump und kein Künstler mehr war. Durch meine wüste, ungesunde Lebensart kürzte ich meine Lebenstage ab. Ich starb mit bitterem Geiste und kam auch gleich in niedere Geisterstufen, zu Denen, die ihren Menschenkörper durch

Schwelgerei, Lumperei und Leichtsinn umgebracht, und die noch fluidisch mit der Seele all' dies fortgeniessen wollen, was sie auf Erden verliessen. Die Sünden der Menschheit suchen sie im Geisterreiche auf. Wie ich zu Ihnen kam, das weiss ich nicht. Ich glaube, das Gebet meiner Mutter hatte es zur Folge. Jemand betete für mich, und Gott hörte es! Wie war mir versumpftem Geiste beizukommen? Die direkte Himmelsstimme ist mir ja unhörbar und unfühlbar; denn ich stand noch auf Erden, inmitten eines Geistergesindels. Mein leitender Schutzgeist, den ich jedoch weder sah, noch hörte, packte mich bei meinem Talente, bei meiner Liebe zur Kunst. Er führte mich hierher zu Ihnen; ich sah den Baron medianimisch zeichnen, und das fesselte mich. Dann hörte ich das schöne Gebet, und seitdem blieb ich bei Ihnen und habe öfters mit dem Baron gezeichnet. Jetzt bin ich reiner und besser. Es kostete mir jedoch die grösste Mühe, mich aus diesem trivialen Geisterkreise herauszureisssen; alle Augenblicke zupft mich Einer. Ich bin ein schwacher Reconvalescent, der noch Kraft braucht. Beten Sie für mich; ich habe es mir als grosse Gnade von Gott erbeten, Ihnen dies Alles sagen zu dürfen, und danke Ihnen für die Geduld, womit Sie mich angehört.“

„H. G.“

2) Spontane Aeusserung eines Selbstmörders.

Am 6. April 1871 manifestirte sich ein Geist mit folgenden Worten: —

„Ich heisse *Rudolf*. Ich war unglücklich auf Erden. Ich habe nicht geglaubt; ich habe mich im Unglauben umgebracht. Ich bitte dich, lass mich schreiben.“ (Das Medium ermunterte hierauf den Geist, sich frei auszusprechen).

Rudolf: „Täuschungen aller Art verbitterten mein Gemüth; nirgends fand ich Trost; ich wandte mich ab vom Glauben und der Religion, und kam auf geistige Irrwege; ich verzweifelte. Ich dachte mich, mein Leben, mein Denken, mein Sein, tödten, vernichten zu können,

und erschoss mich! Doch wie schrecklich! Ich lebte fort. Der Tod des Menschenkörpers war kein wirklicher Tod.

„Denn ich, ich war ja da! Ich dachte, ich fühlte, ich lebte. Der abgefallene Menschenkörper lag vor mir, und ich sah ihn. Es war dies wie das Absterben eines Stückchen Fleisches; doch das Leben, es war in mir.

„Der Anblick dieser leblosen Masse vor mir, die kalt und todt da lag, war furchtbar. Es ergriff mich ein wahres Entsetzen davor. Doch noch mehr entsetzte mich mein Fortleben und Fortempfinden, und das Bewusstsein, mich nicht vernichten zu können. Ich war stumpf vor Verwunderung und Verzweiflung, es nun zu wissen, dass man fortlebe, dass man eine Verantwortung habe zu leben, ja, leben zu müssen als Mensch, so lange man soll, so lange es Einem bestimmt ist. Ich war, gegen diese meine Bestimmung frevelnd, voll Zweifel und Verzweiflung voran geeilt; ich hatte mich selbst vernichten, im Nichts mich auflösen wollen — und stand nun da als eine fortlebende Persönlichkeit! — O menschlicher Wahn! Du glaubst dich vernichten zu können? Du glaubst dich, dein Leben, tödten zu können? Du glaubst, zu Nichts zu werden? Du glaubst, dass deine Empfindung, dein Denken, dein Individuum sich auflöst? O Wahn — Wahn! Nie, nie, kannst du dich vernichten, du, dein Ich, deine Person — du lebst — es lebt — sie lebt — tausendmal ja! Ich habe es empfunden, peinvoll, qualvoll — ja, ich habe es gefühlt in meinen Schmerzen und endlich auch in meiner Reue.

„Welch grossartigen Kampf brauchte es, bis ich die Reue erreichte! Denn der Hochmuth meines Geistes musste zuerst gebrochen werden; und ich wollte mich nicht beugen vor mir selbst, vor Gott und vor der Anerkennung des ewigen Lebens. Da ich mich selbst nicht wegstreiten konnte und ich mich trotz meines Selbstmordes leben sah in einer veränderten Form oder verdünnten Potenz, so erkannte ich mich als ein lebendes Individuum, als einen Geist, der unvernichtbar ist und persönlich fortlebt. Aber Gott, wo war Er? Sollte ich

ein Beweis Seines Daseins sein? Es kann ja sein, dass der Geist ein Naturgesetz ist — aber wo ist Gott? Lasst mich Ihn sehen! So rief ich aus, und so dauerte der Kampf fort, Jahre um Jahre, denn ich wollte meine niedere geistige Stufe, die mich so weit von Gott entfernt hatte, nicht erkennen. Ich war sehr unglücklich, um so mehr, da ich, auf die Erde blickend, meinen Sohn genau in denselben geistigen Zweifeln sah; ich sah seine geistigen Kämpfe, seine Zweifel und fühlte sie alle mit; kannte ich sie denn nicht selbst? Ich sah die innere Wüste seines Geistes, wo kein Gräschen Glaube oder Liebe zu Gott wuchs, wo alles derartige geläugnet, ausgerottet war; und dieses sehend, litt ich furchtbar. Wenn mir auch die Zähne nicht klapperten und ich nicht heulte, so waren doch meine Seelenleiden tausendmal ärger, als alle Beisszangen und Bratspiesse der Hölle; und doch wollte ich nicht zur Erkenntniss gelangen, dass meine eigene geistige Verirrung, mein Hochmuth an all' diesem Schuld sei.

„Ich war von vielen anderen Wesen umgeben; denn der Raum ist nicht leer, er ist von lebenden Wesen angefüllt, die das organische Auge des Menschen nicht sieht. Einige waren ebenso unglücklich, wie ich; Andere waren wieder selig und glücklich. Dann sah ich auch sogenannte höhere Wesen, die sich tröstend und belehrend bewegten. Diese Unterschiede, diese verschiedenen Individualitäten, ja, diese verschiedenen Formen und Hüllen, um nicht zu sagen, Körper, frappirten mich. Hier war Bewegung, Aeusserung, Ausdruck, Dichtigkeit, Schwere in vielerlei Verschiedenheiten und Graden zu sehen; sogar Farbe, Licht und Temperatur wechselten in den Umkreisen dieser Individualitäten oder Geister ab. Ich beobachtete sie Alle und dachte nach. Mit der Zeit fand ich einige meiner früheren Bekannten der Erde. Von dem Tage an, als sich mir, wie ich es später erfuhr, durch Gottes besondere Gnade, der Geist meiner früheren Frau näherte, war ich glücklicher; denn durch ihren Einfluss, durch ihr Gebet, lernte ich Gott anerkennen;

und eine grosse Seeligkeit zog gleichzeitig in meinen Geist ein. Die Erkenntniss des Daseins Gottes, als unseres und des All's Schöpfers, begann meinen Geist zu fesseln, anzuregen! Ich lernte und forschte unermüdlich; man hat herrliche Mittel hierzu im Geisterreiche. Je mehr ich lernte, desto mehr erkannte ich den Wahnsinn des Hochmuthes, ja desto demüthiger und kleiner wurde ich. Einmal dies Studium erfasst, gab ich nicht nach! Grosse Wonne und Glückseligkeit zog mit der wachsenden Erkenntniss des Daseins Gottes in mich ein; es thut mir wohl, dies zu schreiben und dir zu sagen, welch' unendliche, unfassbare Liebe und Güte dieser Schöpfer ist. Ja, jetzt erkenne ich diese leitende, höchste, ewige, unerschaffliche Intelligenz; ich erkenne sie in jedem Naturgesetze, in jeder Bewegung, in jedem Stäubchen! Und es thut mir wohl, dies auszusprechen, damit es die Menschen der Erde vernehmen! — Und wo eine Hand sich frevelnd erheben will zur Vernichtung seines Menschenlebens, da will ich ihm zurufen: Halt, Freund! Was willst du vernichten? Deine Empfindung, deine Gedanken, dich selbst? Die kannst du nicht vernichten, denn die leben ewig fort! Handle nicht gegen das Gesetz des Lebens, welches dir gebietet, auf Erden noch zu wirken. Streite, lebe, kämpfe hier, um geläutert und glücklich dereinst als Geist zu erwachen.“

„Rudolf.“

Siebentes Kapitel.

Fünf Briefe aus dem Jenseits an eine Schwester.

Erster Brief.

Am 21. März 1866 manifestirte zu Gonobitz in Steyermark, vier Wochen nach ihrem Verscheiden, der Geist *Betty von Geymüller's*, durch die Schreibmediumschaft *Adelma's*, Folgendes:

„Liebe, gute *Kati*! — Mein Geist muss mit Dir reden! Ich danke Dir für Deine treuen Gedanken, Deine guten Wünsche und für Dein Mitleben in meinem jetzigen Reich. — Mehr, als Alle, lebst Du, lebst Deine Liebe mit mir hier fort — Du suchst mich hier und findest mich, da Du den Weg kennst. Desshalb auch setze ich heute die Hand Deines Kindes (Schwiegertochter) *Adelma* in Bewegung, um Dir, liebe *Kati*, etwas über mein jetziges Befinden zu sagen. — Sie ist grossartig, diese Trennung des Leibes von dem Geiste! Grossartig, ergreifend, erschütternd, und ach, so voll Entzücken! Der Geist sieht sich in seinem normalen Zustande. Armer, zerbrechlicher Körper der *Betty Geymüller*, wie schwach und elend warst Du doch schon zuletzt! — Und doch bin ich Dir auch grossen Dank schuldig, denn du hast mir Schmerzen und Qualen verursacht, die meinen Geist recht stark machten. So sehe ich nun meinen Geist jetzt in seinem eigentlichen und finalen Zustande, ruhe mich aus von den grossen geistigen und körperlichen Strapazen des Erdenlebens und trachte, die Meinen der Erde zu leiten, und erwarte sie hier. Sicher, liebe *Kati*, willst Du wissen, ob ich die lieben Verstorbenen Alle hier fand? Ich hatte sehr Viele wiederzusehen, nicht nur Verwandte, sondern auch alle die Lieben aus unserer Jugend! Ja, so könnte ich Dir eine wahre Zeitung von meinen Erlebnissen im Geisterreiche schreiben. Mein Geist dachte, als der Körper im Todeskampf lag, an die Lieben — da sah ich schon bald den guten Vater dastehen mit der Mutter, ihr erstes Kind abholen und sie mit den Anderen vereinigen. Die Eltern bleiben mir Vater und Mutter auch hier; ich fühle ihre Liebe — sie schützt, leitet mich auch jetzt wieder in den ersten Wochen meiner Vergeistigung, wo der Geist sich noch so vielfach kräftig baden muss im Aether des Körperlosen, Leichten, Dynamischen. Ich bin jetzt meistens mit *Croneborg* zusammen, der mich mit Sehnsucht erwartete. Obzwar meine Liebe zu ihm auf Erden nicht die war, von welcher ein *Lenau* und *Schiller* schwärmen, so ist das Band, das uns bindet,

doch ein Ewiges — er braucht mich. — Dann sah ich die Schwestern alle — *Adelma* muss bald selbst zu Dir nach Golop fahren, dann schreibe ich Dir ausführlicher. Dieses ist genug für heute; ich habe so viel zu thun, zu sehen, zu lernen, dass ich in meiner Zeit sehr gedrängt bin, und dies in einem Reiche, wo die Zeit kein Ende hat. Und doch muss man auch hier mit jeder Sekunde geizen! Gott segne Dich, gute *Kati*! Gott segne alle die Lieben — besonders *Daniela*, meine Tochter.“

„*Betty*.“

Anmerkung. — *Daniela* war ihre Gesellschafterin und treue Pflegerin in der letzten Krankheit.

Zweiter Brief.

Nach dem Eintreffen *Adelma's* in Golop in Ungarn manifestirte sich der Geist *Betty's* folgendermaassen von selbst: —

Golop, den 4. April 1866. — „Liebe *Kati*! — Gott sei gelobt! Endlich kann mein Geist mit Dir reden; ich sah euch heute, diese ganzen Tage über so lebhaft beschäftigt, dass ich mich nicht zwischen Euch drängen wollte! Mein Geist sieht Eure Arbeit und ich lobe Gott mit Euch, ich beneide Euch um dieses Wirken; hätte ich es nur bei meinem Sohne *Hjalmar* auch mehr pflanzen können! Woher komme ich? Wie bewege ich mich jetzt? Oh! könnte ich Euch nur das beschreiben! Ich komme von den Sphären der Entzückung! Ist es ein Stern? eine Welt? Ich kann es Euch nicht sagen! Es ist aber ein Ort der Ruhe, ein Ort, wo nur reine Lüfte wehen, wo nichts Trübes, nichts Kaltes mehr ist! Da gibt es keinen Schnee, kein Eis, keine Kälte — moralisch wie physisch betrachtet. (Sie beschloss ihre letzten Tage in Schweden.) Wie soll ein Mensch sich dies vorstellen können? Ein Leben im Aether der Liebe und des Glaubens! In Anbetung vor Gott hingesenken! Seines Glanzes theilhaftig zu sein, Seine Liebe fühlend, Sein Lächeln ahnend! Ein ewiger Sonnenschein ist dieses Leben. Ja, die Nähe Gottes bringe ich Euch mit, wenn ich jetzt mit *Adelma*

schreibe! Fühlt Ihr es nicht? Oh, nur ein Atom, Herr und Gott, ein Atom meiner Gefühle lass mich ihnen mittheilen! Tröstet Euch dieses? — Sendet es an *Henriette, Clara*, Eure treuen Erden-Schwestern; wie sollte ich ihnen mein Glück vorenthalten!? Lass mich ~~mit~~^{wirken} Euch warten, theure *Kati*! ich helfe Dir geistig. — Nun, ich sagte Dir von meiner Seligkeit dort Oben! Ich muss mich eben Eurer Begriffe und Worte bedienen. Ich, das heisst, mein Geist, bin in ein lichtiges, leichtes, fluidisches Gewand gehüllt, ich fühle keinen Körper an mir, sondern ich fühle mich ungefähr so, als Du Dich in einem Traume schwebend fühlst. Es hebt mich etwas empor, macht mich fliegen, trägt mich! Ich bewege mich jetzt durch den Geist, nicht durch den Körper. Als Mensch (ich habe das Gefühl noch so, wie ein Fuss, der lange in einem engen Stiefel war,) konnte ich den Körper doch dick fühlen, betasten; ich sah mich als eine Masse, ich fühlte die Gelenkigkeit aller meiner Gliedmaassen, d. h. in der Jugend; im Alter fühlte ich Alles so rostig und knarrend werden, wie gebrochen sein. — Nun stelle Dir nur diese körperliche Erlösung vor; wie prächtig, wie angenehm ist nicht schon dieses allein. Man fühlt den Kern seines Ichs, den Geist, so mächtig! Man weiss sich ewig lebend. Ach! und nun erst die geistige Erlösung! das freie Denken! Das Denken ohne Gehirn — wie göttlich, wie genussreich! — Ja, das ist der grösste Segen Gottes. — Und so wird es auch Euch einst gehen, meine Theuren, wenn Euch Gott erlöst. Arbeitet nur recht eifrig; je mehr Prüfungen, desto mehr lobet Gott, denn es kömmt Euch gut zu statten. Er wird mir jetzt erst klar, der Ausspruch, dass Leiden den Geist läutern — sie reissen ihn los von der Materie. Liebe *Kati*! ich werde auch mit der Zeit an *Hjalmar* schreiben, es muss durch *Daniela* gehen. Es sind viele Geister da, die mir zuhören, das macht mich schüchtern. Lebe wohl, ich gehe zum Vater, der mich in dem Reiche herumführt. Wir gehen zu *Luisen*, die viel mit *Gull* zu thun hat. Gott segne Euch!“

„Betty.“

Dritter Brief.

Golop, den 8. April 1866. (Spontan durch *Adelma*.)
„Liebe *Daniela*! — Ich rede durch ein Medium; ja, ich, mein Geist, theilt sich durch *Adelma* mit! Wer hätte das früher gedacht? Ich hätte es im Erdenleben selbst nicht geglaubt. Du kennst, liebes Kind, meine strengen Ansichten; sei nur ruhig, wenn ich Dir sage, dass dieser Verkehr der Menschen mit den Geistern Gott angenehm ist, dass Er ihn gestattet, wenn er nur rein aus Liebe zu Ihm betrieben wird, um den Menschen zu helfen. Dein Geist, liebe *Daniela*, blickt sehnsuchtsvoll hinauf in den Himmel, den blauen, mit seinen tausend Wölkchen; Du suchst mich, willst mich hören, willst mir die Hand reichen; aber der geistige, sympathisirende Verkehr der Liebe und Freundschaft geht Dir ab. Dein Herz ist so bang allein; Du fühlst Dich verlassen, liebes Kind, seit meinem Tode. Sei stark, *Daniela*! sei muthig, ich bin um Dich; ja, liebes Kind, ich bin nicht getrennt von Dir, denn mein Geist umweht Dich, nur dass Du mich nicht siehst. Du kannst durch dieses Medium *Adelma* in Verkehr mit mir treten. Theile *Kati* Deine Peinen, die Gefühle Deines Geistes mit — ich antworte Dir, ich theile Dir auch jetzt das von mir Neugelernte so gerne mit. *Kati* sendet Dir mein letztes Schreiben vom 4. April, lies es mit Aufmerksamkeit durch; Du siehst daraus, dass es mir gut geht, so segensreich geht! — O Kind, lobe Gott mit mir. An *Hjalmar* und *Sophie* schreibe ich auch, sobald die Wunden der körperlichen Trennung nicht mehr so stark sind; Du musst sie erst auf die Möglichkeit dieses Verkehrs vorbereiten. Gott segne Dich, gute *Daniela*, mein theures Kind — die Liebe eint uns auch hier.“

„Betty.“

Vierter Brief.

Golop, den 3. Juni 1866. „Liebe *Kati*! — Gern denke ich an die Zeit meines letzten Hierseins zurück, wo ich Dich aber noch im Körper besuchte, mit *Daniela*

und *Louise*. Wie hinderte mich damals doch der Körper noch in den klaren Anschauungen — mein Denken, wie gebunden war es noch! Aber jetzt, wie ist es doch frei — so frei! Ohne Körper zu sein, wie gut ist das, wie leicht! Ihr könnt Gott nicht genug danken für die Gnade dieser spiritistischen Beschäftigung; wie erhebt sie doch Herz und Geist! O, jubelt und danket Gott dafür! Es ist sonderbar, dass ich Euch jetzt Muth und Vertrauen von Oben aus zurufe in Eure Arbeiten. Mein Geist, das Wahre schon im Leben unter Herzklopfen und Beängstigungen suchend, hat es hier gefunden. Ich schwelge in Licht und Wahrheit! Habe ich Gott gesehen? O *Kati*! ich fühle Ihn, es durchbebte mich Seine Gnade. Ich bin so gewiss erfüllt worden von der Ahnung, dem Gefühle Seiner Nähe, der Gewissheit, dass Er da ist. Es hat mich emporgehoben, entzückt. Was ist das menschliche Denken und Forschen? Ein eitles Stückwerk! — Wie oft blickte ich bang hinauf — der Religionswechsel sollte mir Festigkeit geben, vergebens! Mein Kopf pulsirte vor Ungewissheit und Angst — mein Herz dachte zu brechen! Es blieb mir nur der Schrei: „Gott helfe mir!“ Sehet, Kinder, jeder Blick nach Rechts und Links, nach Ueberall spricht mir jetzt von Ihm! — Lichte, hehre Gestalten schweben hin und her, selig lächelnd — wir empfinden Seine Nähe, sie bringt uns Liebe und Kraft; wir jubeln und singen Ihm Lob ewiglich. Es ist ein Leben zwischen Licht und Liebe, die göttliche Kraft durchzuckt uns wohlthätig und mild. Unser Einfluss auf andere Planeten ist gross. Ich glaube, ich bin in keinem bestimmten Planeten, oder ist es der Jupiter? Je vis dans un espace beau et brillant! Es ist also einerlei, wo es sei, aber es ist die Seligkeit. Auf die Erde blicke ich hinab, doch nicht so oft, als ich es mir öfters dachte. Es ist vielleicht egoistisch von mir, aber ich finde mich hier so in Anspruch genommen durch die Eltern, Schwestern, Brüder, *Marie Geymüller*, alle Jugendfreunde und *Croneborg*. — Ich muss jetzt meinen himmlischen jenseitigen Pflichten obliegen, nachdem ich die

irdischen erfüllt habe. Mein Gebet wirkt auf die Lieben der Erde hinab. Liebe *Adelma*, verliere den Muth nicht wegen Deiner Kranken. Gott ist ja da. O, könnte ich Dir nur einen Begriff Seiner Allmacht — Allgegenwart auf Erden geben — Du könntest dann sicher sein, dass kein Seufzer, aber auch kein Zweifel von Dir, Ihm unbekannt ist. Vertraue desshalb, denn Gott umgibt Dich, hört Dich. — Ich bin so froh, wenn meine Worte Euch beruhigen und stützen in Eurer wichtigen Arbeit. Die arme *Mimi*! sie thut mir so leid! ich sehe ein langes Krankenlager voraus — sie bereitet sich den Wohnort der Herrlichkeit und der Liebe Gottes. Auch mit *Johanna Vay* sprach ich — wir blickten uns so liebevoll an. Wir haben hier die Fähigkeit, Viele auf einmal zu sehen und zu begrüßen; es sind solche Gesamtwirkungen Total-Begrüßungen: verstehst Du mich, liebe *Kati*? Man sieht und spricht so Vieles auf einmal. O, die Herrlichkeit! Gott dem Vater sei Dank! Dank!“

„*Betty*.“

Fünfter Brief.

T. Lök, den 17. Juli 1866 (durch *Adelma* spontan):
„Liebe *Kati*! — *Betty* redet. Du staunst oft wegen des richtigen Treffens beim Eingeben von Arzneien, über Deinen richtigen Blick in Krankheitsfällen. Ich habe diese Energie, so nannte ich es früher, stets in Dir bewundert, doch jetzt staune ich nicht mehr, denn es ist mir Alles klar; Du hast Gaben und zwar die Gabe des inneren Hörens. Dein inneres Ohr ist der Stimme Gottes und Seiner guten Geister offen. Durch eine Reihe von harten und schweren Incarnationen hast Du Dir dieses erworben. Wenn nun ein Kranker kommt und Du denkst nach, was ihm einzugeben sei, so höre und horche — bald vernimmst Du die innere Stimme, die Dir dieses oder Jenes rät. Dann hast du die Gabe des Fühlens, die Dir zwar oft Kämpfe und Unruhe verschafft, doch ertrage dieses in Demuth und Geduld. Besser ist es, die Nähe der niederen Geister durch

physische Schmerzen zu fühlen, als sie moralisch zu büßen; so widersteht man leichter ihren Einflüsterungen und hilft ihnen. *Adelma* wundert sich, dass ich heute so undeutlich schreibe? O Menschen! Ihr habt euch schon so sehr an diesen ausserordentlichen, jenseitigen Telegraphen gewöhnt, dass Ihr Euch über Hindernisse wundert, die uns oft beim Schreiben in den Weg treten. Heute muss ich gewisse ~~Orte durchschreiten~~^{Orte durchschneiden} und mich so gut verwahren, den wärmsten ~~irdischen~~^{Weltlichen} Pelz um mich nehmen, um die schrecklichen Odwallungen, die auf Erden jetzt sind, zu ertragen. Das ist doch lächerlich, denkst Du dir, dass *Betty*, welche erst kürzlich alle Erdenplagen mit uns theilte, jetzt so empfindsam wurde. Der Geist, der alles Irdische abgestreift hat, ist in seiner Heimath der reinen Stoffe, lebt in seinem Elemente. Nicht mit Gefahr, doch mit Vorsicht, mit Umsicht komme ich zu Euch, um Euch diese geistigen Worte zuzurufen. Es umgeben Euch nichts als Gewitterwolken. Ihr sollt sehen, dass jetzt, beim Sichnähern des Kriegsschauplatzes, schreckliche Gewitter, Orkane und Platzregen sich über Euch entladen werden. Seid auf das Aergste gefasst; stellet Euch unter Gottes Schutz — es thut mir leid, Euch auf diesem unruhigen Planeten Erde zu wissen; doch ist es zu Eurem geistigen Wohle und Segen gut, wenn Ihr diese Sachen Alle gut ertraget. Ich sage Dir, liebe *Kati*! es ist eine Wonne, hier in dieser Welt zu sein. Schon die Reise hinunter zu Euch, die mir die Sache einer Minute ist, ist höchst interessant. Man reist an Welten vorüber: Da sind Menschen- und Geister-Planeten, Thier- und Pflanzen-Planeten; Stein-, Feuer- und Wasserplaneten — überall neue Phänomene, überall neue Ereignisse und Wunder. Da ist eine Welt im Geborenwerden, dort ist sie ein Wickelkind, hier ein Jüngling, dort ein Greis — hier eine erlöste Welt, in ihrem Jenseits eine geistige Welt. Von diesen Sachen könnte ich Euch Stundenlang erzählen! Ist es nicht herrlich, dieses Alles jetzt von Angesicht zu Angesicht sehen zu können? — Du kennst, liebe *Kati*, meine Un-

ruhe in einer grossen Stadt, wie ich da von einem Museum zum andern rastlos stürzte; so ist es auch jetzt — ich schwebe von einem Planeten, von einer Welt zur andern, schaue mir diese Merkwürdigkeiten an — lernend, bewundernd, staunend. Hier ist ein ewigdauernder schöner Tag ohne Nacht. Merkwürdig sind die sich entwickelnden Welten. Aus was entstehen sie? Ich beschreibe es Euch bloß so, wie ich es mir denke. Es fliegen allerlei Stücke von Materialien zusammen, die häufen sich alle auf einen Punkt durch das schnelle ewige Drehen der Welten. Es ist beiläufig so, wie *Adelma's* Eisbereitungsmaschine. Die Welt wird immer fester und fester, bis sie fertig ist. Es ist aber noch ein Chaos, das gährt, speit und kocht herum. In andern ist es Wasser, welches herumraset wie in einem vollen Glase Wasser, welches man dreht — so geht es viele Jahre lang fort, bis endlich Fische entstehen; — diese fangen ihre Arbeit an — sie verzehren die Infusorien, die durch ihren Tod ganze Ablagerungen machen, aus welchen Felsen und Erdarten entstehen. So setzt sich die Erde nach und nach zusammen; Berge und alle Mineralien entstehen auf diesem Wege durch Wasserthiere und Pflanzen; das sind ganz eigene Pflanzen, so gedehnt und blass. Die Sonne macht auch ihre Wirkungen. Es kommen Amphibien an den Tag; so entwickeln sich langsam die Thiere rohster Art, welche den Menschen erst den Wohnort vorbereiten und mit seinem Erscheinen weichen müssen. Wie entstehen nun die Menschen? — Durch odische Complicationen. Ihr sagt, *Adam* sei aus Lehm gemacht worden. Nun, Gott sucht die Fluide und Säfte, die zum Geborenwerden nöthig sind, in dieser Welt aus; die Menschen entstehen aber aus diesen Kräften, so wie die Thiere und Pflanzen entstanden. Tausende von Ewiglebenden erwachen auf einmal in solch eine Welt, die nun zum arbeitsamen Planeten wird. Es sind alles primitive Geister, die zu den dortigen, dicken, odischen Verhältnissen passen, bis endlich nach und nach die Civilisation, die geistige Bil-

ding, die Incarnation höherer Geister diese Welt geistig bildet. Das ist ein Bild. Ein höherer Geist hätte es Euch bedeutend besser und deutlicher beschrieben; doch da Ihr Euch für diese Sachen so sehr interessirt, so war es mir eine ungeheuere Freude, Euch von meinen Erlebnissen zu erzählen. Ein anderes Mal mehr!“ — — —

Achtes Kapitel.

Ein Friedens-Geist.

(*Johanna*, die Grossmutter des Mediums.)

Eines Abends sah das Medium im Wasserglase eine herrliche Höhle, wie aus smaragdgrünen Wolken gebildet und ganz durchsichtig. Es bewegten sich viele Geister darin. Sie erkannte unter ihnen ihre Grossmutter als strahlenden, schönen Geist. Bald darauf erhielt sie folgende Aeusserung: —

„Mein liebes Kind! Du hast meine Wolke, den Ort der Ruhe und Seligkeit, an welchem ich nach Gottes Anordnung Geister unterrichte und tröste, gesehen.

„Nach meinem Tode, als das menschlich organische Leben ausgerungen und abgelaufen war, wie eine alte, rostige Uhr, fühlte sich mein Geist ohne die schon so morsche Hülle, (sie starb mit 84 Jahren,) frei. Ich war ich selbst, mit meinen geistigen Eigenschaften und mit einem dem entsprechenden Nervengeist. Ich dachte, sah und empfand mich selbst und empfing die äusseren Eindrücke. Ich erblickte mich nicht körperlos, denn sonst wäre ich ja ein Nichts geworden; ich sah meine Hülle wolkig, durchsichtig und fühlte mich leicht und jung, wie neugeboren. Ich blickte auf meinen abgelegten Körper und erkannte ihn als mein früheres Eigenthum; er schien mir abgenützt, unbrauchbar. Es war mir, als hätte ich ein altes Kleid abgelegt; ich kannte es noch, doch hätte ich es nicht mehr anziehen mögen. Ich sah *K.* (ihre Schwieger-

tochter) sich um mein altes Kleid beschäftigen, und sah, wie sie es liebevoll und sorgsam umhüllte und ordnete. Ich segnete sie und ging dann zu meinem Sohne, dem ich durch einen sanften Hauch den irdischen Abschiedskuss gab. So ging ich zu den Enkelkindern und schied, sie segnend. Ich konnte schweben. Die Bewegung durch die Lüfte ging mitunter rasch und leicht, dann wieder schwer und langsam. Ich war von vielen meiner lieben Vorausgegangenen umgeben; wir begaben uns in solch eine Lichtwolke, wo ich mich von der Reise ausruhte und mich erholte, Gott pries und mein letztes Erdenleben prüfte. Gott hat mir nun solch eine Wolke, einen Ort der Ruhe und des Unterrichtes anvertraut, nach welchem ich Jüngstverstorbene bringen, aufrichten und unterrichten soll.

„Ihr müsst nicht glauben, dass blos die Sterne Wohnorte sind, wo sich Geister und Menschen aufhalten; denn auch in dem, was die Menschen den leeren Raum nennen, gibt es Orte der Ruhe und Erquickung, Stationen und Stufen zu den Welten. Meine Station nannte ich eine Wolke; es ist dies eine Stoffagglomeration, welche fluidischer, nervengeistiger Natur ist, sich bewegt und rotirt, aber nur von Geistern bewohnt wird. Der Tod bringt keine momentane, geistig individuelle Aenderung; denn der Geist bleibt er selbst, nur die Hülle wird gewechselt; was früher organisch war, ist nun nervaurisch, was sich früher menschlich-organisch äusserte, äussert sich nun nervengeistig. Es ist unrecht, wenn die Menschen glauben, dass der leibliche Tod eine gar so grosse Aenderung bringe. Dieses glaubt der Selbstmörder, indem er sich von allem Leide befreien will; und wie irrt er sich doch! Seine Gedanken, seine Erinnerung, dasselbe Leid leben fort in ihm. Andere wieder erwarten einen Ort der Bequemlichkeit, oder fortwährender, träger Kontemplation; einen solchen gibt es auch nicht im All, wo Alles fortwährend wirkt und schafft. Der Geist ist das bestimmende, bewegende Element, von ihm aus kommt das Leben; er schafft sich selbst den Frieden und die

Seligkeit, wenn er nach Gottes Anordnung lebt und wirkt.

„Ich habe mich nach meiner Entkörperung selbst wiedergefunden in meiner ganzen Unvollkommenheit, und wo war noch der Allerhöchste? Ich sah es ein, wie klein und gering man sei! Ich erhielt neue Arbeit, und blieb nicht einen Augenblick ohne Thätigkeit. Ich habe meinen Wirkungskreis und soll in demselben andern Geistern helfen. Ich wirke mit einer Schaar von Freundesgeistern; es kommen uns viele Entkörperte aus der Erde, von Mars und Venus zu. Wenn euch ein grösserer Kummer auf Erden heimsucht, ist es mir gestattet, euch zu helfen und zu trösten; ich komme dann persönlich, so wie ich auch jetzt persönlich, während des Schreibens, bei dir stehe. Ich habe seit meiner Entkörperung von der Erde, welche Zeit ihr sechs Jahre nennt, viele Arbeit vollbracht und bin jetzt am Vorabend eines grossen Tages angelangt. Ich soll nämlich in einen höheren Kreis eingehen, wo ich mit meinen Lieben Seligkeit genieße, und wo uns *Christus*, der Herr, erwartet. Ja, ich soll seiner Glorie, seinem Glanze, seiner Reinheit näher treten und theilhaftig werden seiner Seligkeit. Diese herrliche Stunde, für welche ich gelitten und gestritten habe, sie ist nun da! O Kinder betet mit mir!“

„*Johanna.*“

Neuntes Kapitel.

Brief einer Abgeschiedenen an ihre irdische Freundin, und deren heimgegangenen Sohnes Offenbarung über die ewige Herrlichkeit.

„Meine theure, gute Freundin! — Ich sehe deinen lebhaften Wunsch nach geistiger Nachricht von mir und deinem Sohne *A.* Schon seit vielen Tagen sehnst du dich nach diesem Troste, — ja, er soll dir werden durch unser Medium.

„Die Erde steht so tief unten auf der Stufenleiter der Welten des Universums, dass die entkörpernten Geister sich auch derselben nur durch Mittel und Wege, aber nie unmittelbar manifestiren können. So musste ich warten, bis ich unser Medium zur Mittheilung disponirt und frei fand. Meinem Wunsche gemäss würde ich täglich zu dir reden, theure, liebe *Elise!* — Doch nach den Gesetzen, die eben die Erde von der Geisterwelt trennen und mit ihr vereinen, muss ich warten, bis die Mittel zur Aeusserung harmonisch zusammen gestimmt sind. Du weist es, innig geliebte Freundin, dass ich eine aufrichtig glaubende, eine treue Anhängerin der Geisterlehre war; und auch jetzt interessirt mich der Spiritismus auf Erden ungemein, gerade jetzt, von meinem geistigen Standpunkt aus, wo ich die Wahrheit dieser Lehre besser und schärfer in's Auge fassen kann. *Elise*, es ist wahr! Wir sind, wir leben — und wir entkörpernte Geister können uns den verkörpernten Geistern der Erde mittheilen, und zwar nach Naturgesetzen; und auf Basis dieser Gesetze schreibe ich jetzt durch dieses Medium an dich. Nichts geht nach Willkür, denn nichts ist Willkür; der Mensch nur hat dieses Wort erfunden, da ihm aus Unkenntniss Gesetze widersprechend scheinen, die er noch erforschen soll und wird. Wir Geister kennen das Wort Willkür nicht; die Menschen haben viele Worte für Dinge erfunden, die ihnen fremd und unbekannt sind. Neue Worte kommen mit klaren Begriffen, mit Entdeckungen. Da, wo ein Ding zur Wahrheit, zur Positivität wird, also auch auf Erden in's Dasein tritt, da findet sich denn auch ein Wort, ein Ausdruck dafür, wie für unseren geistigen Verkehr das Wort „Spiritismus“. Kannten die Männer der früheren Jahrhunderte die Worte: Telegramm, Photographie, Eisenbahn, u. s. w., in ihrer vollen Ausdehnung? So ist es in Allem, nicht nur in den Erfindungszweigen, sondern auch in den Begriffen der Menschen.

„Ich kann dir nur schwer mit menschlichen Worten und Begriffen, der Stufe der Erde angemessen sagen,

wie es um mich ist, wie und wodurch ich mich bewege, aus was ich bestehe. Magnetismus, Fluid, Perisprit sind bloß die vagen menschlichen Ausdrücke und Begriffe, die das geistige Leben bezeichnen sollen; auch ich muss mich ihrer bedienen, wenn ich mit euch rede, da auch ich mich, dem Gesetze nach, der Bildungsstufe der Erde unterwerfen muss, wenn ich mit ihr verkehre. Der Geist, wenn als Mensch einverleibt, einverleibt sich auch den Begriffen, dem zeitgemässen Verständniss der Menschen ein. Diejenige geistige Wissenschaft, die der Geist in sich selbst, als Plus, über die gewöhnliche menschliche Wissenschaft trägt, nennt man auf Erden Talent, Begabung, Genie. Es fassen deshalb manche Menschen Dinge leicht auf und sagen, dass sie das oder jenes verstehen, weil sie dessen Wissenschaft schon in sich tragen, an sich haben, währenddem andere, vielleicht wissenschaftlicher ausgebildete Menschen, für dieselben Dinge gar kein Verständniss haben und sie in Folge dessen bezweifeln, verwerfen, leugnen. So kömmt es, dass Frauen, die man auf Erden als minder begabte, minder gehirnhaltige Wesen bezeichnet, oft schwere philosophische Fragen zu lösen im Stande sind, währenddem der Mann der Wissenschaft ungläubig den Kopf von ihnen abwendet.

„So kömmt es, dass der einfachere Mann die Kraft des Heilens, die Kraft des Glaubens hat, währenddem der in den Wissenschaften bewanderte Mann kraft- und machtlos unbekanntem Gesetzen gegenüber dasteht. Wie Vieles leugnen die Menschen, nicht weil es als ein Unsinn bewiesen wird, sondern weil sie es einfach nicht beweisen können; ist das nicht thöricht gehandelt? Giesst ihr nicht das Bad mit dem Kinde aus; indem ihr die so wesentliche, geistige Wissenschaft der Gesetze, die das All regieren, verwerfet; nur weil sie euch ausser dem Bereiche positiver Studien zu liegen scheint? Die Menschen sollten doch aus der Vergangenheit lernen; blicket auf die vielen Opfer der Unwissenheit und des Unglaubens der Menschen. Wie Vieles wurde nun doch als stehendes Gesetz bewiesen, was früher als Unsinn geleugnet ward!

„Siehst du, geliebte Freundin, so muss ich jetzt lachen über die Menschen, welche das Dasein des Geistes, das Fortleben der Persönlichkeiten mit ihren Eigenschaften, auf ihren verschiedenen Graden und Stufen, leugnen. Ich muss lachen über sie — wie eine Schaar grosser Thoren kommen sie mir vor! Das ewig bestehende Lebensgesetz wollen sie leugnen, während sie doch den Beweis des stofflichen Fortlebens der Dinge, der Unvernichtbarkeit der Atome, in Händen haben. Und warum leugnen sie das geistige Fortleben? Nur weil sie es nicht beweisen können, und ohne Beweis nicht glauben wollen. Weil die Studien über das geistige Fortleben ausser ihrem Bereiche liegen, weil sie sich damit nicht abgeben wollen, sie als unnützen Zeitvertreib, der nur gut für Schwärmer ist, bezeichnen. „Idealisten und Propheten haben“ — sagen sie, — „der Welt nie einen positiven Nutzen gebracht.“ O, doch wohl brachten sie ihr einen Nutzen; alle die Männer, wie *Swedenborg*, *Mesmer* u. A., sie brachten ihr mehr Nutzen als ihr, die ihr alles aus der Materie zu beweisen sucht; denn sie sprachen von der ewigen Wahrheit, von dem einen, Alles regierenden Gesetz des geistigen Fortlebens. Was nützt es dir, wenn du es weisst, dass dein menschliches Dasein in einem Samenthierchen beginnt, und du dabei dein geistiges Fortleben leugnest? Bringst du der Menschheit einen gar so grossen Nutzen durch die Wissenschaft ihrer Erzeugung? Oder ist der Schaden, den du ihr durch das Leugnen des geistigen Fortlebens bringst, nicht ein bedeutend grösserer? O, ihr kurz-sichtigen Menschen, die ihr nur so weit denkt, wie euer Körper und die sinnlich sichtbare Welt reicht! Ist dieser einmal abgestreift und jene verschwunden, so steht ihr rathlos und verzweifelt da; und was seid ihr denn dann? Auswüchse des Samenthierchens? Phosphorhaltige, an Windungen reiche Gehirne? Wo ist denn der menschliche Körper? Dort liegt er, verwest, verfault, und ihr lebt doch! Ihr fühlt euch im Dasein ohne materielle Welt; ja, diese Welt, die ihr eben allein nur kanntet, liebtet, studirtet, sie ist euch ganz entrissen.

Ach, theure Freundin! ich könnte dir viel erzählen, von solch verblüfften Leugnern, wie sie dann allein dastehen im All, verlassen, nichts kennend, noch wissend vom geistigen Leben.

„Begnüge dich für heute, theure *Elise!* mit diesen Worten. Wenn du willst, dass ich dir etwas von meinem geistigen Leben sage, so antworte ich dir, dass ich es in der armen Erdensprache nur halb und unvollkommen beschreiben könnte; ich überlasse es desshalb dem so poetischen Geiste deines Sohnes *A.* Lebe wohl für heute, theure *Elise!* — Gottes bester Segen sei mit dir.“

„*Louise.*“

Der heimgegangene Sohn an seine Mutter über die ewige Herrlichkeit.

A.: „Ich rede, theure Mutter! Das Beste, was ich dir sagen kann, ist, dass mich Harmonie umgibt! Keine Dissonanz, kein Ton der Zwietracht, Alles ist vollkommen schön in seiner Erscheinung und harmonisch in seinem Wesen. Ich bewohne eine der Millionen Welten des Alls, einen harmonischen, schönen Planeten, von wo aus ich dich, geliebte Mutter! sehe und betrachte, von wo aus ich dir harmonisirende, ausgleichende Strahlen der Liebe und des Friedens zusende, bis ich dich heimführe in meine süsse Heimath, die auch die deine ist; dann wirst du die standhaft ausgestandenen Prüfungen und Schmerzen vergessen; ja, du wirst Gott danken, wenn du dann auf die disharmonische Erde herabblickst, dass er mich aus diesem von Zwietracht erfüllten Planeten so rasch abrief, in diese herrliche Heimath zurück. Ich sauge sie in mich ein, die Schönheit, den Frieden, die mich hier umgeben! Es ist dies ein herrlicher Augenblick meines Daseins. Desshalb, theure Mutter! harre aus in Geduld und Ergebung Gottes; lobe Ihn, der mir so gnädig war, und vertrauen wir auf Seine Liebe und Güte, die uns hier vereinen wird.“

„*Aloys.*“

Zehntes Kapitel.

Des Paters Severinus Kloster-Geist.

Im Oktober des Jahres 1871 besuchte das Medium die Ruinen eines Karthäuser-Klosters; schon dort empfand sie einen leisen Halskrampf, der sich während der Nachhausefahrt steigerte und zu Hause in Herzklopfen und Beängstigungen ausartete. Eine damals bei ihr anwesende Freundin empfand dasselbe. Ihre geistigen Leiter darüber befragend, erhielt das Medium folgende Aufklärung: —

„In den Ruinen des Klosters erblickte euch ein unglücklicher Geist, der frühere Pater *Severinus*. Er sucht Trost und Hülfe bei euch; wir gestatten ihm jedoch nicht, mit *Adelma* zu schreiben, da ihr seine unmittelbaren Fluide schaden würden. Betet für ihn. Er wird *Adelma* erst in einigen Monaten seine Lebensgeschichte erzählen dürfen.“

Im Monat Juni 1872 erhielt das Medium eines Abends folgende spontane Kundgebung:

„Ich bin es, der Klostergeist! Fürchte dich nicht, du bist gut bewacht; ich schreibe nicht in deiner direkten Nähe, sondern auf drei Klafter Entfernung von dir. Ich rede laut und diktire einem anderen Geiste meine Worte, der sie in deine Fluide, in dein Hirn legt, wie der Buchdrucker die Buchstaben in den Winkelhaken. So verwandelt sich die fremde Kraft in Schrift und Worte, fließt auf's Papier. Das ist die genaue Beschreibung dessen, was ich thue und sehe. Warum muss ich die Gespenster der alten Zeit herauf beschwören? O, zwingt mich nicht zum Sprechen, ich kann nicht. Mein Geheimniss, es starb mit mir, und soll todt und begraben bleiben für diese Welt, wenn es auch im Jenseits lebt — ach, so furchtbar, peinvoll lebt! O nein!“ (Der Bleistift blieb hierbei stehen und machte mehrere Striche, wie zaudernd. Endlich schrieb er weiter:) „Mein armer Geist, soll er alles Erlebte in der Erzählung noch einmal durchmachen?“

Und warum soll ich dir hier beichten? Warum soll die Welt, die nichts mehr von mir weiss, und die sich nicht kümmert, ob und wann ich war, wie es mir geht, die Sünden wissen, die ich beging? Ich, der gesalbte und geweihte Mönch, soll büssen?

„Du gingst einmal in den Ruinen der einst so prachtvollen Karthäuserstätte herum, du und dein Gespons. Ihr ginget über die Katakomben, die unsere Knochen bergen. Eure Stimmen haben mich aufgeweckt, und dein Anblick hat mich lebendig gemacht, denn du gleichst ihr, die ich geliebt, und deren Gebeine neben den meinen ruhen. Trauernd kauerte ich Jahre lang in den Katakomben über den Ueberresten des Weibes, das ich geliebt, besessen und ermordet habe. Ach! hörst du mich nicht stöhnen? Ach, ich seufzte ja so laut, wie der heulende Wind durch den Kamin! Ach — Ach — Ach!“ (Hier schrieb es sehr langsam und in Absätzen.)

„Ich war 23 Jahre alt, aus adeligem Blute, aber arm; deshalb sollte ich in's Kloster. Man sprach mir zu, und ich war eben unerfahren und ging. Der frohe, frische Jüngling, er verliess die Welt, die Freiheit und ging in die Abgeschiedenheit des Klosters. Und so fuhr ich aus der Residenz, über Berg und Thal, immer weiter und weiter. Die Natur, der Raum, das Leben, sie wurden immer schmärer, stiller, lautloser, bis ich mich endlich bei den stummen Karthäusern befand. Viele Beschreibungen kann ich hier nicht geben, denn es ist mir Alles zu schmerzlich, und in dem Schmerze noch zu neu, trotzdem dass ein Jahrhundert darüber verging. Ich war jung, wild und leidenschaftlich, und fühlte mich bald gefangen, moralisch geknechtet. Ich suchte Befriedigung und fand sie anfangs in den Studien; ich forschte und studirte Tag und Nacht; nichts war mir zu schwer, zu mühsam. Ich wurde aus einem exstatischen Asketen zum grössten Zweifler; Glaube und Zweifel wechselten bei mir in lebhafter Leidenschaft; die Ambition, der Erste, der Klügste zu sein, verzehrten mich. Ich wurde bald das Leben, die Seele des Klosters, und beherrschte sie

Alle durch meine geistige Macht. In diesem Königreiche, in dieser Herrschaft fand ich Befriedigung.

„Wie, das brauche ich dir nicht erst zu sagen — doch ich sah sie. Verstehst du mich? Ich sah sie. Unsere Blicke begegneten sich und gestanden sich unsere Liebe.

„Das Sichbegegnen mit den Frauenzimmern war bei den Karthäusern eine Unmöglichkeit; und doch gab es drei Tage im Jahre, wo ich sie zwei Stunden sehen, aber nur sehen konnte, und wo ich ihren tiefsinnigen Blick empfing. Von diesem Blick, von diesem stillen, lautlosen Grusse lebte ich. In meiner Abgeschlossenheit und Einsamkeit wurde er zum lebenden Bilde, zur Gestalt, zur Wahrheit, und ich wusste es, dass ich ein Weib der Erde wahnsinnig liebte, ohne sie je besitzen zu dürfen. Und es ergriff mich eine dumpfe Verzweiflung, die mich zu einem ebenso verzweifelten Schritte führte. So verstrichen drei Jahre, und neun Mal hatte ich sie gesehen; wir wussten es, dass wir uns leidenschaftlich liebten. Also verstanden wir uns auch, und wussten es, dass wir uns einmal sprechen wollten. Und wir sprachen uns. Sie sehen, sprechen, küssen und umarmen war eins! Denn die Macht der Liebe hatte ja drei Jahre lang, durch immer neue, tiefe Blicke, in unseren Herzen genugsam gearbeitet. Ich erfuhr es nun, dass sie mich eben so treu geliebt und mein geblieben war. Nun aber, da wir uns umarmt, konnten wir uns nicht mehr trennen, und es wurde ein gewagter Plan entworfen, dessen Wahnsinn und Folgen mich in alle Ewigkeit foltern werden. Sie trat in der Verkleidung eines Laienbruders zu mir in's Kloster, dessen Prior ich war. Anfangs bot mir dies Leben nur Entzücken und Herrlichkeit. Die Kraft der vollen Jugend, sie blühte von Neuem auf, und wenn ich früher todt und kalt war, so lebte ich jetzt auf und war nicht nur ein kluger und weiser, sondern auch ein guter und liebevoller Vater. Wenn ich früher mit den Brüdern hart und unerbittlich war, so war ich jetzt sanft und gut mit ihnen.

„Die Ehrsucht, gross und berühmt zu sein, stand meiner Leidenschaft zu ihr in nichts nach. Meinen Fehltritt kennend, wollte ich noch unfehlbarer und grösser scheinen. Meine Schriften und Studien sollten Zeugen meiner Weisheit sein; also galt mir diese Ehre vor der Nachwelt als höchster Schatz, und Niemand sollte jemals meine innerste Seligkeit, meine Leidenschaft für das Weib, den verkleideten Mönch, ahnen. Die Stunden, die ich mit ihr verlebte, sind noch jetzt mein höchstes Gut, sie zu schildern, vermag ich nicht.

„Mit Schrecken gewahrte ich nach einigen Monaten eine Veränderung in ihr; sie schien abgesspannt und traurig, und beantwortete ausweichend meine Fragen. Da fand ich sie einmal vor einem Trunke eines braunen Gebräues, nach welchem sie eben die Hand ausstrecken wollte, als ich ihr es entriss. Es war Gift! Die Unglückliche, sie fühlte sich Mutter werden, und wollte so ihrem Leben und Leiden ein Ende machen. Ein furchtbares Weh durchzuckte mich. Es war, als hätte man mir das lebendige, zuckende Herz aus der blutenden Brust gerissen! Sprachlos starrte ich sie an, sie, die voller Liebe, Hingebung und Schönheit weinend vor mir kniete. Die verschiedensten leidenschaftlichen Gefühle durchstürmten mich. Liebe zu ihr, Liebe zum Kinde, doch vor Allem die Angst vor der Entdeckung, die Schmach und Schande vor aller Welt, die Vernichtung meines Ruhmes, meines Herrscherthumes. Ja, ich musste meine Liebe, mein Leben — sie — meinem fleckenlosen Namen opfern. Niemand durfte meine Schwäche kennen. Ich zitterte vor einer Entdeckung, mein Priorat hing daran. Anfangs dachte ich, sie aus dem Kloster zu bringen, sie der Welt und dem Leben wiederzugeben; doch bat sie mich knieend, dies nicht zu thun, und versicherte, lieber sterben und sich hier bei mir das Leben nehmen zu wollen. Auch mir schien es unvorsichtig und für meine Ehre zu gewagt, sie in die Welt zurückzuschicken, wo ein unvorsichtiges Wort ihrerseits mich verrathen konnte; dann war ich auch eifersüchtig darauf, dass kein Sterblicher

mehr ihr Antlitz erblicken, sie berühren sollte. Haben doch die Männer da draussen der Frauen genug, diese Eine sollte mein bleiben.

„Ich gönnte uns noch neun Tage der Seligkeit und Freude, und sagte ihr nichts von meinem grauenhaften Vorhaben. Einmal noch frug ich sie, ob sie freudig mir zu Liebe sterben wollte, worauf sie mich versicherte, es sei ihr eine Seligkeit. Durch meine Kenntniss der Botanik und Chemie hatte ich einen starken Schlaftrunk bereitet, den sie zu sich nahm, ohne es zu ahnen, was es sei, da ich ihr die Angst vor dem Tode ersparen wollte. Ich sehe sie von dem Trunke allmählig blässer, dann ohnmächtig und endlich ganz wie todt werden; sie wurde kalt und steif, blaue Flecken bedeckten ihre Wangen; ich erklärte diesen Fall für eine gefährliche Cholera und befahl, den gestorbenen jungen Mönch, so wie er in der Mönchskutte war, rasch in die Katakombe zu tragen. Doch des Nachts kroch ich hinunter in die finsternen Gräfte, öffnete den Sarg, nahm die Heissgeliebte heraus und stach ihr eine lange, dünne Nadel mitten durch das Herz. Da plötzlich öffneten sich ihre festgeschlossenen Augen, der Mund sperrte sich auf, als wollte er aufschreien, und ein Blutstrom entquoll dem Herzen — das heissgeliebte Leben, es war entflohen! Doch in diesem Augenblicke dachte ich nicht daran! Kalt, scheu und starr, zitterte ich nur vor einer Entdeckung. Rasch, ohne Abschiedskuss, legte ich den Deckel auf den Sarg und schob ihn in die Nische hinein, aus der Katakombe forteilend. Und alles Leben war vorbei in mir! — Ich hatte sie eigenhändig umgebracht. Ich wurde nun düster, kalt, böse, grausam und verschlossen, und es lag eine Bitterkeit in mir, die kein Gebet oder besserer Gedanke mehr auslöschen konnte. Ich hasste alle Andacht. Kein Schlaf kam mehr in meine Augenlider, denn stets sah ich das geliebte Wesen mit dem offenen, aufgesperrten Munde und dem strömenden Herzblute. Die Verzweiflung versteinerte meinen Geist, die Furcht vor Entdeckung quälte mich; denn ich fühlte

meine Vernunft schwinden; ja, ich sah den Wahnsinn als grässliches Phantom mir nahen und fürchtete, in der Fiebersprache mich zu verrathen. Und doch kam nie der Name meiner Heissgeliebten über meine Lippen, und Niemand ahnte den Grund meines Wahnsinns, meines Leidens. Und ich, der hohe Weise, der Obere des Klosters, der so viel studirt und geschrieben, vor dem sich alle Mönche furchtsam beugten, ich wurde doch in eine Zwangsjacke gesteckt und eingesperrt; dort raste ich und tobte ich meinen Schmerz aus. Ein Anderer betrat mein Königreich, ein Anderer knechtete die Mönche! Bestäubt und ungelesen standen meine Werke in der Kloster-Bibliothek — und ich lag erschöpft und gebrochen an Geist und Körper in meiner Narrenzelle, bis ich starb und bis man mich in dieselbe Katakombe brachte, wo mein Sarg dicht neben den ihren zu stehen kam. Und wenn du nachgräbst, wirst du viele Särge mit Knochen in Mönchskutten finden, und zwischen den Männergerippen auch das eines Weibes! — — —

„Meine Kraft ist aus — ich muss weinen, jammern und heulen! hörst du mich nicht?“

Am darauf folgenden Tage schrieb er weiter: —

„Und dem Sarge, dem gebrochenen Körper, entstieg ein Narr! Der raste, tobte und verfluchte das Gesetz, die Knechtung und das Kloster! Waren sie Schuld an meiner Missethat? Sie legten mich, den sie früher verehrt und gefürchtet, in Ketten und warfen mir ein Stück Brod zur Speise vor, und gaben mir faules Wasser zum Trunk, da ich, wie sie sagten, von einer bösen Macht befangen sei.

„Rache, Rache!“ schrie mein Geist! „Ihr habt mich von ihr getrennt! Ihr habt mich durch Verzweiflung zum Mord, zum Wahnsinn gebracht, ihr unerbittlichen Gesetze und Gelübde, ihr Knechtungen und Lügen!“ Und ich liess einen langen, furchtbaren Fluch über das Kloster ergehen, der einen grässlichen Nachhall in den Unterwelten fand, welcher die Mauern des Klosters erschütterte. Verjagt und verhöhnt wurden die Mönche, verödet das Kloster.“ (Unter Kaiser *Josef II.*, als die

Klöster in Oesterreich aufgehoben wurden.) „Zerstört, zertrümmert sind die Mauern, die einst Zeugen meines Schmerzes waren, und die mein langer, bitterer Fluch erschütterte! Die Knochen da unten, sie schrieten nach Vergeltung, und die Vergeltung kam. —

„Doch heut noch heult mein Geist und schreit nach Rache, da er sich noch immer misshandelt fühlt.“

„*Severinus.*“

Das Medium: „Hast du denn Gott niemals um Vergebung gebeten?“

Severinus: „Was soll Er mir vergeben? Sollte nicht ich Ihm vergeben? Hat nicht Er all' den Unfug zugelassen?“

Das Medium: „Welchen Unfug? Du meinst deine Missethat, an welcher doch nur du allein Schuld warst! Hast nicht du das Ordens-Gelübde der Keuschheit gebrochen und dazu dein Opfer gemordet? Um deiner Ehre nicht zu schaden, hast du die ehrloseste That verübt; wäre es nicht noch besser gewesen, mit ihr aus dem Kloster zu fliehen, dann zu arbeiten und sie als deine Frau zu ernähren und zu pflegen? So aber opfertest du sie einer Scheinehre, die dir gar nicht mehr gehörte.“

Severinus (heftig schreibend): „Das Gesetz band mich, es zwang mich dazu.“

Das Medium: „Schon durch den ersten Blick auf sie (nach *Matthaeus* V. 28) hattest du das Gesetz gebrochen. Statt dich zu beherrschen, brachst du es noch mehr durch die That, und späterhin durch deine Unthat, und nun willst du Alles auf das Gesetz schieben? Dein Wahnsinn war Folge deines Verbrechens, und so sind alle deine Leiden und Schmerzen aus diesem herzuleiten. Lieber Geist! Erkenne daher deine Sünden, scheue dich nicht vor der Reue, und bitte Gott um Vergebung!“

Kaum hatte das Medium diese Worte gesprochen, als sich ihre Hand unwillkürlich zu einer *Marien*-Statue

die auf ihrem Schreibtische stand, bewegte; sie blieb eine Weile dort ruhig liegen, und schrieb dann rasch Folgendes: —

„Ich bin da, seine Geliebte! Glaubst du, dass ich ihn vergass? Trage ich doch tiefe Mitschuld an dem Verbrechen; ich flehe, ich bete für ihn und für mich, und der barmherzige Gott wird mich erhören. *Maria*, die süsse Mutter, wird meine Bitten unterstützen; vergiss es nicht, und bete auch du für uns!“

„*Cölestine*.“

Elftes Kapitel.

Schliessliche Zusammenstellung mehrerer lehrreicher Manifestationen verschiedener hoher Geister.

1) *Swedenborg's* Betrachtung über die Existenz Gottes und des Geistes.

Gott braucht keine Beweise, Er ist! Stückwerk bleibt all' die Wissenschaft, die Ihn leugnet. Die menschliche Wissenschaft kann wohl Dinge beweisen, Stoffe analysiren, doch sie konsolidiren, d. h. eine lebende Schöpfung machen, das kann sie nicht! Nicht den kleinsten Saamen, den doch die Natur so leicht erzeugt, kann sie künstlich lebend, entwicklungsfähig produziren. Kann sie den Todten erwecken, die welke Blume neu beleben, den ausgedorrten Baum wieder fruchtbringend machen? — Kann sie Kranke in allen Fällen heilen? Oder gehören vielleicht nicht die Heilungen zu ganz besonderen Fällen? Die menschliche Wissenschaft ist stolz und aufgeblasen, sie hört nicht auf Andere und glaubt nur, was in ihre Lehrsätze hineinpasst, verwirft à priori allen Glauben, eine jede Andeutung des geistigen Prinzips — „Geister“ genannt! Sie mag der Sonne Strahlen und Spektrum analysiren, mag der Sterne Lauf berechnen, der Erde

Alter festsetzen, neue Farben entdecken, sie bleibt Stückwerk, so lange sie das Alles ohne den Schöpfer, ohne die Geister sucht. Im rechten Geiste der Forschung kommt sie zuletzt immer wieder auf eine Urexistenz „Gott“ zurück. Gott ist auch ohne die Beweise der Wissenschaft, und wenn sie es Millionen Male läugnete: — Er ist und bleibt!

In allen Perioden und Zeiten der menschlichen Geschichte haben die Worte „Geist“ — „überirdisch“ — „transcendental,“ ihre Rolle gespielt. Bei den Aegyptern, Griechen, Römern, bei allen Völkern gab es Verehrer des Geistes und Lügner desselben. In allen Zeitaltern fühlte die Menschheit den Geist, die Unsterblichkeit in sich und strebte der Wissenschaft des Mystischen zu. Immer dürstete es sie nach dem ewigen Fortleben. Viele sprachen und schrieben schon über diese Dinge, doch wurden sie nicht verstanden, vielmehr verfolgt — verdammt, gekreuzigt und verbrannt!

Christus, der Messias, starb für seine erlösende Geistes-Lehre der Liebe, all' seinen Nachfolgern zum Beispiel. Der Spiritismus, oder die Offenbarungen der Geister, sind nichts Anderes als Wiederholungen der schon seit Jahrhunderten ausgesprochenen Wahrheiten, die eben, wie der Geist selbst, ewig sind! — Wer die Bücher der älteren Schriftsteller las und das Evangelium vor Augen hat, der findet nichts Neues in der Geister-Lehre von heut. Heut nur offenbaren sich die entkörpernten Geister direkter, lauter als früher, denn es soll Licht werden! — Die Menschen wissen es, dass es auf diesem Felde Erscheinungen gibt, die zu lösen sie nicht im Stande sind. Statt nun dieselben zu ergründen, erklären sie dieselben ununtersucht für Humbug. Das ist unrecht — und Diejenigen, die das behaupten, werden sich dadurch demüthigende Blößen geben, wenn mit der Zeit das Gesetz erforscht und positiv bewiesen sein wird. Aber die Menschen mussten sich ihr Wissen im Schweisse ihres Angesichtes verdienen, also auch diese geistige Wissenschaft. Ihr habt die Erscheinungen, machet nun

etwas daraus, bereitet Euch vor, sie zu studiren! Euch die Wahrheiten und Entdeckungen fertig aufzutischen, ist nicht die Arbeit oder Bestimmung der Geister-Manifestationen. Es ist uns gestattet, uns Euch kundzugeben als selbstthätige Wesen, Euch Grundsteine zu legen, Umrisse und Winke zu geben — doch bauen, fleissig bauen müsst Ihr selbst! Eine jede Wahrheit bahnt sich ihren Weg, und oft recht mühsam; so ist es mit der Wissenschaft des Geistes! Zuerst erfasst sie die Einfältigen, Diejenigen, die Gott lieben, und welchen in der Einfalt ihres Herzens mehr gegeben ist, als den Gelehrten. Sie sind mechanische Arbeiter, Tagelöhner im Weinberge des Herrn; sie folgen *Christo*, sich selbstverleugnend, noch zur eilften Stunde nach; und bald durch die Erscheinungen aufmerksam gemacht, einen sich Männer der Wissenschaft mit diesen Einfältigen und schöpfen den Born, der ihnen gegeben ward, für die Menschheit nutzbringend aus.

Swedenborg.

2) *Maria Magdalena's* Betrachtung über den Einfluss des Spiritismus. ✓

Zwei Wege führen zum ewigen Leben, ein guter und ein schlechter. Alles im Leben hat zwei Seiten, eine gute und eine böse; so auch ist es mit dem Spiritismus. Er kann zum Himmel und auch zur Hölle, zur Klarheit und Wahrheit, aber auch zur Unlauterkeit und Unwahrheit führen; denn das Heiligste wird auf Erden durch die Menschen entheiligt, zu bösen Zwecken missbraucht — also auch die Geisterlehre. Und doch sollte sie Euch solch' herrliche Erlösung, Kraft und Beruhigung bringen! — Denn jeder Mensch hat Stunden des Nachdenkens und der Bangniss — was denn wohl nach dem Tode kommen werde? — Es ist ein schöner Sommerabend! Millionen Sterne begrüßen Euch vom blauen Himmelszelte, lieblich scheint der Mond und malt dunkle Schatten auf Flur und Thal, und du blickst da hinauf, und es bangt Dir vor den Millionen unbekanntem

Welten — Du denkst Dir: — „Ja, was bin ich denn in diesem All? Wohin komme ich?“ Wohl Dem, welchen diese Grösse der Schöpfung andachtsvoll durchzittert und der gläubig aufblickt zum Vater, der ein jedes seiner Geschöpfe kennt. Wohl Dem, der durchdrungen von dieser Wahrheit, gläubig seinen Geist zu Gott erheben kann — denn Dem ist nicht mehr bange. Doch wehe, wehe dem Zweifler! Unruhig, unbefriedigt lässt ihn die Stille und Majestät der Natur; denn er weiss es nicht, wer, was er ist, und wohin er geht! Furchtbare Verzweiflung ist oft Folge von solchem Zweifel; denn er kennt keinen liebenden Schöpfer, keinen treuen Vater! Erst nach dem Tode lernt er gläubig aufblicken zu den tausend Welten und ausrufen: — „Schöpfer! der Du bist! Erbarme Dich meiner — siehe auf mich armes, machtloses Geschöpf!“ Und er wird es dann erfahren, dass es einen Gott gibt, der zu verzeihen versteht, dass der Spiritismus auf Erden eine göttliche Wahrheit verkündigte.

Maria Magdalena.

3) *Buddha's* Betrachtung über die irdischen Extreme und ihre harmonische Ausgleichung.

✓ Was in den Büchern der Asceten über Selbstkreuzigung und Geisselung vorkommt, zeigt Euch den Weg der Uebertreibung, den die Menschen meist auf Erden gehen. Die Menschen halten das Ungesunde und Uebermässige für gesund und normal. Es sind zwei Naturen im Menschen: eine geistige und eine sinnliche; die erste wirkt unsichtbar, die andere sichtbar. Da die Menschen fast nur nach dem Sichtbaren schliessen, so wurde ihnen die zweite, nämlich die sinnliche Natur, bald zur ersten. Sie dachten daran, den Körper zu befriedigen; es genügte ihnen nicht — sie suchten den Genuss und verfielen in Ueberreiz. So wurden die Organe der Menschen überreizt; der innere Geist, der innere Sinn, blieben unbenutzt. Bei Einigen fand der innere Geist durch Talente, durch Kunst, Nahrung; doch waren

die Bilder stets nackt und blieben immer nur schöne Menschen; sogar die Engel wurden zu Solchen gemacht. Die Musik ward nervenreizend, aufregend; einen ganz übersinnlichen, geistigen Genuss kann selbst die höchste Kunst dem Menschen nicht vollkommen bieten — die Tonkunst ist noch das reinste Erzeugniss der Menschen; deshalb sind auch die Könige der Töne so selten auf Erden! Die innere geistige Natur blieb also immer unbefriedigt, unverstanden und verfiel oft in Aberrationen; sie wurde ganz in's Sinnliche hineingezogen, so dass die Menschen das „gute Leben“ auf Erden, den Genuss als ihr festes Recht, ja als Lebenszweck betrachten. Hier und da gab es freilich Etliche, welche gegen das sinnliche Treiben sprachen, von inneren Gaben, geistigen Sinnen redeten, doch waren sie stets Ausnahmen und wurden von den Menschen unnatürlich, fanatisch, oder gar Narren genannt! — Viele wieder, wie z. B. *Lykurgus* — dann die Asceten des Mittelalters — fielen in Extreme; die goldene Mittel-Strasse, von Wenigen gesucht, wird selten gefunden. Weder der Materialismus, noch der pure Spiritualismus ist der Menschheit ganz anpassend nach den Gesetzen der Natur, in welcher er lebt. Der Menschen Organe, Körper und Rassen sind durch Missbräuche und Uebergenüsse degenerirt; es muss sich erst Alles übergipfeln, um eine Krisis — dann eine Besserung oder Wandlung hervorzubringen. So wird es der Menschheit auch jetzt ergehen! Wenn das Sinnes-Treiben am ärgsten ist, treten allerhand hysterische und hypochondrische Zustände beider Geschlechter, wie Wahnsinn, Krämpfe, Selbstmord, Genuszsucht, Lebensmüdigkeit, ein. Alle Extreme arten in Hysterie und Hypochondrie aus, übergipfeln sich und führen zur Krisis. — Den Einen stürzt die überreizte sinnliche Natur in die brausende Welt und ihre Genuszsucht — den Andern treibt die schon lange leidende geistige Natur in die einsame Zelle bei Wasser und Brod. Dem Einen ist das Leben zu kurz, der Körper zu schnell vergänglich, die Jugend zu rasch verblüht, der Tag des Vergnügens einer Sekunde

*) *Notizen*

gleich, das Alter und der Tod ein grauenhaftes Gespenst, dem Andern ist das Leben zu lang, die Jugend unerträglich, ein jeder Genuss ein Gräuel, der Körper eine Last, das Alter zu lang, der Tod sein Verlangen! Er erwartet zu viel Erlösung vom Tode, so wie der Erste zu wenig hofft. — Beide sind Extreme und irren sich, indem sie aus der naturgesetzlichen Bahn herausschreiten. Dieses ist ein allgemeiner Ueberblick; die Einzelblicke in das Persönliche eines Jeden bieten eine grosse Mannigfaltigkeit. Die Regeneration der Körper durch die Pflege der geistigen Natur wäre ein herrliches Werk! Dieses gelingt jedoch nicht, wenn die Menschen entweder nur ganz geistig, oder nur sinnlich und materiell leben, wenn sie entweder nur Geister, oder nur gemästete Körper sind. Man soll trachten, Beide weise und gerecht zu verbinden und zu harmonisiren. Doch dieses kann die jetzige Generation noch nicht — denn ihre Vorfahren haben schon im Ueberreiz gelebt und haben ihr viele Körper-Makel mit angeboren.

Eine allgemeine Umgestaltung wird kommen, alle Zustände der Erde drängen dazu hin — deshalb muss jetzt in dem grossen, langen Augenblick der Uebergipfelung, des Materialistisch-Sinnlichen, die Lehre der Geister mit ihren Erscheinungen kommen.

Buddha.

4) *Buddha's* Betrachtung über den psychologischen Ursprung und moralischen Einfluss der Gedanken.

Bei den Geistern und den Einverleibten (Menschen) sind die Gedanken der Ursprung aller guten und bösen Handlungen. Böse Gedanken entspringen oft aus des eigenen Geistes Schwäche und Unvollkommenheit, oder aus dem Influenzirtwerden durch Andere — und gute Gedanken stammen ebenfalls entweder aus des eigenen Geistes Vollkommenheit, oder aus fremdem Einfluss. Du denkst Dir Etwas, der Gedanke, oft auch nur der Blick eines Zweiten, begünstigt Deinen Gedanken, Beide

bringen nun eine Gesamtwirkung hervor. Die Gedanken werden bei Einigen rasch, bei Andern nur allmählig zur That; es ist dies ganz individuell und hängt von der Willenskraft des Denkenden ab. Oft, sehr oft, besonders bei den Menschen, welche im Allgemeinen ihre Geister-Umgebung nicht sehen, sind die Gedanken Einflüsse von Geistern. So erhaltet Ihr oft gute Rathschläge, herrliche Gedanken, Dichtungen, Musik, tiefe Empfindungen, aber auch böse Laune, Rachgier, Lebensüberdruß, Melancholie aus der Geisterwelt. Wenn du ruhig sitzt und dich deinen Gedanken überlässest, wirst du bald deutlich die Empfindung haben, als hörtest du mehrere Stimmen ohne Worte, durch Gedanken in dir sprechen. Dieses sind Geister-Stimmen, die sich deinem Geiste, dir, dem Menschen, unbewusst mittheilen. Deshalb hat ein jeder Mensch den Drang, ja das Bedürfniss, bisweilen allein für sich nachzudenken, d. h. mit Geistern unbewusst zu verkehren. Oft wirken die Gedanken zu schnell und wandeln sich zu unfertig in Werke und Handlungen um. Bei den Geistern sind die Gedanken sichtbar, d. h. sie brauchen nicht zu reden, um sie zur That zu machen. Denken und Handeln ist eins — oder Denken und Blicken ist eins bei ihnen; sie müssen daher mehr Acht geben auf ihre Gedanken, als wie die Menschen, welche nur zu viel ihre Zunge bewegen, um ihre Gedanken eher zu verbergen, als auszusprechen. Der Gedanke hat beim Menschen seinen physischen Sitz im Gehirn, d. h. dort ist die Mechanik desselben. Der Ausdruck desselben ist im Auge, welches einem Denker stets der klare Spiegel des inneren Menschen ist. Es ist für den Menschen selbst sehr schwer zu bestimmen, welche Gedanken das Produkt seines eigenen Geistes, und welche das Produkt fremder Geister sind; denn es sind dies Doppelwirkungen, die, in Eins verschmelzend, auch dann nur Eins bilden. Du stössest einige Gedanken ab, andere ziehst du an. Die Kraft der Gedanken ist gross. Wie viel vermag der Gedanke! Er hat ja oft schon bei Menschen auf Hunderte von Meilen gewirkt; der Gedanke

und Wille verbinden sich zu Eins — und sind dann oft wirksamer, kraftvoller, als alle Worte. Daher seht ihr, dass auch ihr ohne Sprache, durch Gedanke, Wille und Handlung allein, wirken könntet. Das Gebet ist Gedanke und Empfindung zugleich, und es findet seinen Weg durch die Unendlichkeit zu Gott hin, zum Sitze des kraftvollsten Gedankens und Willens! Gedanken sind Vibrationen des Geistes, Ausströmungen desselben, die entweder angenehm attractiv, oder unangenehm repulsiv wirken; in ihrer Uebereinstimmung wie Verschiedenartigkeit sind sie die nächstliegenden Beweise für die Existenz individueller, persönlicher Geister. Wer wagt es wohl, den freien Gedanken zu läugnen? und es ist unmöglich, ihn allein aus dem materiellen Gehirn abzuleiten; es ist dies sogar der krasseste Unsinn, um nicht zu sagen, die grösste Dummheit, die man sagen kann; denn das Gehirn hat doch Bestandtheile, die sich nicht von einem Augenblick zum andern umwandeln können, und doch wechseln die Gedanken in den grössten Gegensätzen oft von einem Gegenstande zum andern. Ein sehr beschränkter Mensch hat mitunter ganz vernünftige Gedanken, und umgekehrt. Wenn Alles nur aus der Materie, oder mehr und minder von diesem oder jenem Stoffe käme, so müsste es Schablonen von Gedanken geben, Denker je nach den Unzen des Gehirns und Phosphors — die eben nur schablonenhaft, oder nach Gewicht und Maass denken — dem ist aber nicht so; denn in den Gedanken eines Jeden herrscht eine solche Freiheit und Ungleichheit, dass man dieselben nie als puren Ausfluss einer materiellen Gehirn-Mehrheit oder Minderheit annehmen kann. Es liegt mehr Kraft im Gedanken, als es die Menschen auch nur ahnen; denn Geist und Gedanken sind eins, unzertrennbar, ewig. Geist sein und Denken ist ein Augenblick, ein Moment. Du kannst durch Gedanken heilen, es liegt Sympathie oder Liebe, Antipathie oder Hass im Gedanken; erstere bringen Segen, Ruhe, Friede, Heilung, letztere jedoch bringen Zank, Unruhe, Krankheit. Dieses

sind Wahrheiten, die sich allaugenblicklich erfüllen. Wir sagten, dass das Auge der Spiegel der Gedanken sei. Nun, suchet hierin den Ursprung des Aberglaubens, dass es böse, schädliche Blicke gebe (mali occhi). Es ist auch so, denn der Gedanke schießt durch die Augen heraus, der Ausdruck derselben ist das Bild deiner Empfindung; nur können diese, wie gesagt, gut und böse — heilkräftig oder schädlich wirken. — Vieles könnten wir noch darüber sagen, doch für heute sei dies genug.

Buddha.

5) *Maria's* Betrachtung über das ewige Leben. *Ev. 16.1.05*

Der Gedanke des ewigen Lebens ist Vielen unfassbar, unerklärlich, ja sogar unangenehm! Manche schauern bei dem Gedanken zurück; es ist ihnen peinlich zu glauben, dass es mit diesem Erdenleben nicht aus ist, dass man ewig fortzuleben hat! Nun noch der Gedanke an Einverleibungen in andere Welten dazu, und das ewige Leben erscheint ihnen trostlos! — Ja, dem Materialisten ist der Gedanke des vollkommenen Todes alles Geistes — des Nichtswerdens — eine gewisse Beruhigung; denn alle Verantwortlichkeit für Gutes und Böses, alle Strafe hört dann auf, man hat keine Sorgen mehr — es ist eben aus. Es liegt eine Art Egoismus in diesem Auslöschenwollen alles Lebens, aller Verantwortung, aller Busse, aller verbundenen Mühe und Sorge; um diesen Streit gibt der Materialist gern alle Freuden des geistigen Lebens und Seins hin, das ihm doch nur eine Fabel scheint. — Wie sollten aber auch die Bewohner der Erde anders denken? Sind sie doch alle gefallene Geister — und vielleicht hat eben dieser und jener Materialist einst so tief gefehlt, dass ihm eben sein Fortleben eine Last ist, und dass er deshalb die Erinnerung an dieses ewige Fortleben in seinem Geiste ersticken will? Wenn du die Erde als einziges Dasein betrachtest, so ist es wohl natürlich, dass du dir nicht wünschst, ewig so fort zu leben auf diesem Planeten der Busse und Strafe. — Wenn du aber vernünftig und

erleuchtet genug bist, an die Verwandlungen des Geistes zu glauben, wenn du an dem ewigen Leben, dem geistigen Fortschritt und Besserwerden festhältst, ja, dann wirst du deine Erden-Incarnation, und sei sie noch so hart und trüb, preisen und loben, und jubelnd diese Himmelsleiter-Sprosse zu einem besseren Leben betreten! — Siehe, o Mensch! du bist ein Geist, der nicht auf Erden wäre, wenn er nicht hier ein Etwas zu erfüllen oder abzubüssen hätte; suche daher dieses Etwas — sei geduldig — nütze die Zeit — und denke, dass dies Erdenleben dir eine Sekunde in der Ewigkeit sein soll, doch eine wohlbenutzte, nützliche Sekunde. Denn nur dann bleibt sie dir im All eine Sprosse hinauf zu Gott; im Gegenfall jedoch wird sie zu einem Hinderniss, zu einem argen Zeitverlust. Ewige Gesetze leiten dich; denn nichts ist Zufall. Dies Wort, dieser Begriff ist rein menschlich, schwach und im Geisterreiche unbekannt, — es ist auch dies Wort die allerunpositivste, unwissenschaftlichste Sprache, die nur von Materialisten geführt wird; sie verkleben ihre Lücken der Unwissenheit mit dem Worte „Zufall“ und denken, damit sei nun Alles erklärt und gesagt! Es gibt also keinen Zufall, denn Alles ist Gesetz. Oft wird das Gesetz in seiner Erfüllung durch das Gegengesetz gestört, so dass es wieder gesetzliche Umwege, oder mehr Zeit nehmen muss — aber zerstört wird es nie. Sage also z. B. nie: „Durch Zufall kam ich darauf!“ O nein! Nicht Zufall — sondern das dich leitende Gesetz deines Lebens, welches dein sogenannter Schutz-Geist ist, brachte dich darauf. — Der Rotationsgang, die Bewegung deines Lebens, kam eben dorthin, — nun lasse deinen freien Willen walten — schlage ein in das Gesetz, folge ihm, so du bald vollkommen werden willst. Es ist sehr wichtig, dass sich der Gesichtskreis der Erdenbewohner erweitere, was das Leben überhaupt, aber besonders das ewige Leben betrifft. Die Liebe zum Leben lebt in fast Jedem. Einige lieben das materielle Leben zärtlich, andere wieder hängen am Geistesleben: fürchte also nicht, dass dir die Ewigkeit lang

wird. Die Liebe zum Leben macht dir eine jede Episode desselben kurz, und dankend, lobsingend gehst du endlich ein in das wahre, reine Geistes-Leben, das dir den Blick über das All eröffnet. Grossartiger Gedanke! den nur ein verklärter Geist vollkommen fassen kann; denn zu arm, zu klein ist deine Mechanik des Denkens, dein Hirn, o Mensch! um ihn ohne Beklemmung, mit Freudigkeit und Jubel fassen zu können! — Seht, wir verdammen den Materialisten, der sich stolz einen grossen Denker nennt und all' das leugnet, nicht — denn er kann noch nicht anders, er muss erst lernen; denn nur in Graden steigert sich die Kraft, aber nicht in Sprüngen. Und eine grosse Kraft gehört dazu, dies grossartige, ewige Leben zu fassen, welcher Kraft eben der Leugner entbehrt.

Maria.

6) *Johanna's* Betrachtung über den Krieg auf Erden.

(Von der Grossmutter des Mediums.)

Die Völker der Erde leiden noch unter Krieg, Verwüstung, Krankheit und Seuchen; die Stufe der Erde bringt dies so mit sich. Gott greift nicht persönlich in den Krieg ein. Er entscheidet sich nicht für diese oder jene Politik und Nation, denn Ihm sind alle Geister und Menschen gleich lieb. Er liebt den Messias ebenso, wie den Sünder; denn Seine Liebe ist gross, väterlich und gerecht!

Der Sieg der Nationen in den Schlachten hängt nicht allein von der Taktik und Waffengattung, von Kriegskunst oder List, sondern auch von einem das All leitenden Gesetze, von geistig-fluidischen, wie geringeren oder grösseren, schwereren oder leichteren Ein- und Mitwirkungen ab. Also ist der Krieg kein besonderer göttlicher Segen, die Besiegung keine göttliche Strafe, wie die Menschen so gerne sagen. *Kaulbach's* Bild von der Völkerschlacht gibt euch einen richtigen Begriff der Wahrheit; er war von mächtigen Geistern umgeben,

als sein Geist diese Darstellung in sich aufnahm. Hohe und reine Geister mengen sich niemals als Parteiführer in die Schlachten, sie sind nur individuelle Schutzgeister; und dort, wo mehr Menschen am Leben bleiben sollen, dem bestimmenden Gesetze nach, dort fallen auch weniger, da die betreffenden Schutzgeister die Kugeln schon fluidisch abwehren. (?) Je reiner der Geist ist, desto allumfassender ist auch seine Liebe, desto leidenschaftsloser ist er; deshalb mischen sich, wie schon gesagt, hohe Geister nicht als fluidische Krieger in die Schlachten, wohl aber kämpfen die die Erde umgebenden Geister und die Geister der unteren Welten fluidisch mit. Die Schutzgeister empfangen liebevoll die Geister der Gefallenen und laben die Verwundeten. In den Schlachten streiten die bösen, gereizten, leidenschaftlichen Elemente gegeneinander; hier erfüllt sich *Christi* Wort, dass der Teufel wider sich selbst uneins ist. Hier kämpft die Ehrsucht, der Hochmuth und die Rachgier der Menschen- und Erd-Geister gegeneinander, sich zerfleischend, verblutend; hier streiten in den Nationen Mensch gegen Mensch, Geist gegen Geist! Die Gegensatz-Geister entladen ihre gespanntesten Elektrizitäten gegen einander. Diese fluidisch-elektrischen Entladungen ziehen Elementar-Ereignisse der schrecklichsten Art nach sich. So wie die Menschen sich in der Schlacht mit Vorsatz, List und Geschicklichkeit umbringen, morden und verletzen, so auch trachten sich die hierbei thätigen Gegensatz-Geister nervengeistig zu verletzen und kampfunfähig zu machen. In dem Grade, als die eine Partei der Menschen siegt, siegt auch die Partei der Geister. Es geht Mensch gegen Mensch, Geist gegen Geist! Meistens siegt der hartnäckigste Gegensatz, der die stärksten elektrischen Schläge auszuthemen hat. Hier siegt die Kraft, die Wucht der sichtbaren und unsichtbaren Waffen, und die List der Menschen und Geister. Der Krieg ist ein Gegensatz-Element, das gute, reine Gesetz hemmt diesen massenhaften Todtschlag nicht, und wird nicht handgemein mit dem Gegensatz; denn im Kriege, in allem Zwist

Krieg

und Hader kämpft das Böse, der Gegensatz gegen-
einander. Gleiches streitet gegen Gleiches und hebt
sich dadurch auf. Das versöhnende Gesetz lässt dieses
zu und geht ruhig seinen Gesetzesgang der allgemeinen
Harmonisirung, welche durch gegenseitige Abstossung
der Gegensatzkräfte herbeigeführt und erreicht wird.
Es ist also noch ein Erden-Gesetz, d. h. ein Gesetz der
Stufen eurer Erde, dass ihr Kriege habt, welche die
Gegensätze aufheben sollen. Ihr werdet noch viele Kriege
auf Erden haben. Nicht, dass die Menschen durch die
Vorzüglichkeit der Waffen abgeschreckt werden; nicht,
dass sie der massenhafte Todtschlag mit Grausen und
Entsetzen erfüllen wird — o nein! sie werden sich daran
gewöhnen, sie werden sich hierin noch mehr ausbilden,
vervollkommen, und die mit Leichen bedeckten Schlacht-
felder werden sie nicht erschrecken. Die Kürze, Würze
und rasche Macht der Kriege, die schnellen Wendungen
der Schicksale werden sie anregen und aneifern, ihre
Ambition und Ländersucht aufstacheln, und so werden
Staaten fallen, so schnell wie geschlagene Fliegen. Die
Raschheit der grossen Ereignisse und Umwälzungen wird
den Menschen zusagen, ihnen, die so unstät und ober-
flächlich sind. Die neue Kriegsführung, die vorzüglichen
Waffen, welche ganze Reiche von Menschen in einem
Nu hinstrecken, wird ihnen grossartig erscheinen, und
auf ihre Kanonen werden sie stolz sein. Der langsame
Gang politischer Entwicklungen, die chronischen Kriege
kommen nicht mehr vor, wohl aber Schlag auf Schlag
die Vernichtung von Staaten, das Aufblühen neuer.
Jetzt reift Alles tropisch, rasch, die Zeit des langsamen
Knospens ist in der Weltgeschichte vorüber; jetzt ist
die Zeit der acuten Zustände und Krisen. Die Erde
gleichet einem kranken Manne, der schon seit Jahren von
allerlei Aerzten mit allerhand Mitteln behandelt wird.
Sonst wirkten die Heilmittel nur langsam, die Ent-
wicklung war langandauernd. Jetzt jedoch ist der Erd-
körper wie von Beulen und Geschwüren bedeckt, welche
die Arzeneien von Jahrtausenden ihm her austreiben.

Atom-
korinthe!
Paph-

Eine Beule nach der andern, an welchen der Mann kränkelte, reift, platzt und stösst schlechte Stoffe aus. Die Politik ist eine psychologische Studie in der Geschichte der Völker, und die Entwicklung der Weltgeschichte gleicht der eines grossen Individuums, das seine Kindheit, sein Jünglingsalter hatte, und nun in das Mannesalter tritt.

Manifestirt im August 1870.

Johanna.

7) Schlussbetrachtung der drei geistigen Lehrer und Leiter des Mediums über die Christenlehre und die Geisterlehre.

Der kirchlichen Christenlehre erstes Gebot ist: „Liebe Gott über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst.“ — Die Geisterlehre, oder der Spiritismus, stellt dies ebenfalls als erstes Gesetz hin.

Die kirchliche Christenlehre behauptet zweitens: „Die Menschen werden mit der Erbsünde geboren.“ — Hier nun sagt die Geisterlehre: „Wohl werden die Menschen sündhaft geboren, weil sie eben gefallene, büssende Geister sind; somit ist aber die Erbsünde nicht fleischlich, sondern geistig, als Fall der Geister, anzunehmen.“

Drittens sagt die kirchliche Christenlehre: — „Alle Seelen werden vor ihrer Geburt im menschlichen Körper gleich geschaffen, da Gott gerecht ist; die Seelen ziehen aber durch die Geburt die Erbsünde erst an sich, ohne es selbst zu wollen, und sind verlorene, verdammte Geister, wenn sie im Zustande der Erbsünde ohne Taufe sterben. Die materielle und geistige Taufe jedoch befreien die Neugeborenen von jeder Sünde.“ — Die geistige Lehre sagt: „Gott ist allgerecht; Er erschuf alle Geister gleich; ein gleicher Fortschritt, ein gleicher Weg war ihnen vorgezeichnet. Sie fielen nach ihrer Erschaffung. Die Erde ist ein Ort der Prüfung und Sühne für diese gefallenen Geister. Die materielle Taufe kann die dem Neugeborenen anhaftenden geistigen Fehler nicht ab-

Neuaufgabe
9. K. Stoff
(Wies)
22. 12. 02

waschen; nur das Befolgen der geistigen Gesetze Gottes, die geistige Taufe, erneuert den gefallen Geist.

Wenn die kirchliche Christenlehre sagt, dass schon durch die materielle Taufe die Seele von allen Makeln rein gewaschen wird, so müssten alle kleinen Kinder gleich sein, dieselben Dispositionen und Anlagen, und zwar nur gute, niemals böse Regungen haben. Woher dann der so abnorme und so rasch sich entwickelnde Unterschied in den Charakteren der kleinsten Kinder? Die Unmöglichkeit, dieses nach den gesagten Principien der Christenlehre zu erklären, führte die Menschen nothgedrungen auf materialistische Auseinandersetzungen: so z. B. dass die Dispositionen und Eigenschaften der Kinder in der Blutcirculation, in der Gehirns substanz, in der Organisation liegen; denn irgend einen positiven, logischen Grund musste man doch einer so wichtigen Sache unterlegen. Da die kirchliche Christenlehre das Forschen auf geistigem Wege verbot und von ihnen, vor Jahrhunderten festgestellten Principien nicht abgeht, so übernahm es die materielle Wissenschaft, die Räthsel des menschlichen Daseins und Charakters zu erklären; doch wie oft widerspricht sie sich, wie oft sind auch ihre Behauptungen nur unhaltbare Hypothesen.

Viertens sagt die kirchliche Christenlehre, dass die Geister nur einmal als Menschen auf Erden leben; denn nach kürzerem oder längerem Erdenleben wird ihr Schicksal auf ewig entschieden zum Guten, zum Bösen, oder zum Mittelmässigen. In diesem vierten Punkte unterscheidet sich die Lehre des Geistigen ganz entschieden von der Christenlehre, nicht aber vom Evangelium und Worte *Christi*.

Die geistige Lehre sagt: — Viele Einverleibungen, ein fortwährendes Wiedergebären, Reinigen und Büssen ist den Geistern nöthig zu ihrer geistigen Vollkommenheit.

Christus sagt wiederholt: „Ihr müsset wiedergeboren werden“ (Joh. III, 3,7). Eine einzige fleischliche Geburt genügt also nicht für die Ewigkeit; es wäre dies auch

ungerecht und hart, da eben die Art und Zeit des Erdenlebens so unendlich verschieden ist.

Die Menschen haben *Christi* Lehre verdreht, weil sie nicht auf der Höhe waren, Ihn zu verstehen. Jetzt aber ist die Zeit der Offenbarung gekommen, — jetzt redet, schreibt, unterscheidet, o Menschen, den *Christus* vom *Anti-Christus*, die Wahrheit von der Lüge!

Wir haben somit vier Punkte aufgestellt: im ersten Punkte allein stimmen die geistige und die Christenlehre überein, als:

1) „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst.“ In diesem Hauptpunkte finden wir Uebereinstimmung und Einheit, dieses ist auch der einzige Punkt im Evangelium, der nicht verdreht, noch verfälscht werden konnte wegen seiner Klarheit und Bestimmtheit.

2) Die Menschen sind in der Erbsünde geboren. Dieses fasst die Christenlehre fleischlich, das Geistesthum hingegen geistig auf.

3) Die Seelen werden alle gleich geschaffen; diese Wahrheit wird von beiden Lehren behauptet, nur wird sie von verschiedenen Standpunkten aus gelehrt; die Kirche fasst sie kurz und menschlich auf, die Geisterlehre unendlich und ewig. Die Kirche glaubt, dass die Seelen der Menschen kurz vor der menschlichen Geburt geschaffen werden, der Spiritismus lehrt, dass sie ewige Schöpfungen sind.

4) Sagt die Christenlehre: „Der Menschegeist lebt nur einmal in einem Menschenkörper auf Erden; dann entscheidet sich sein Schicksal auf ewig, der vermoderte Körper jedoch harret einer fleischlichen Auferstehung.“ In diesem vierten Punkt unterscheidet sich die Geisterlehre ganz von der Christenlehre, indem sie sagt: — „Das Menschenleben ist nur eine kurze Episode eures ganzen ewigen Lebens, ein Augenblick im grossen Ganzen. Die Verklärung eurer Geister, der Fortschritt derselben ist der grosse Zweck eures Daseins; er wird befördert durch ein stufenweises Arbeiten und Steigen in den verschiedenen Welten des Universums. Die Formen oder

Einverleibungen sind Mittel und Zwecke zur Besserung der Geister, die Individualitäten bleiben.“

Die Priester der Kirche haben durch ihre kleinliche und förmliche Auffassung aus dem Worte Gottes eine grosse Ungerechtigkeit gemacht; sie predigen den Menschen: „Vor eurer Geburt seid ihr alle reine und einander gleiche Seelen; durch die Geburt empfanget ihr ohne alles Vergehen die Erbsünde. Als dem Wesen nach gleiche Seelen, werdet ihr auf Erden dennoch ungleich beschenkt; der Eine hat es schwer, der Andere leicht; der Eine ist ein Krüppel, der Andere ist gesund; der Eine ist ein Bettler, der Andere ein König.“ Warum nun diese Ungleichheit in der Vertheilung der Gaben, nachdem alle Seelen gleich gut sein sollen, und nachdem Gott die Gerechtigkeit ist? Warum dieses Herbeiziehen der Erbsünde für alle Schuldlosen wegen des Vergehens eines einzigen Menschenpaares? Die Taufe, sagt ihr, wäscht die Erbsünde hinweg; was geschieht aber dann mit dem grössten Theil der Menschheit, den Ungetauften? Ist es nicht viel logischer zu sagen: „Menschen, ihr seid gefallene Geister. Nicht als neugeschaffene, sondern als schon gefallene Geister kommt ihr auf die Erde, auf diese Welt der Ungleichheiten und der Gegensätze, um eure geistigen Ungleichheiten und Gegensätze abzustossen. Es hat seinen Grund, seinen Zweck, warum gerade Dieser ein Krüppel, gerade Jener gesund, Dieser ein Bettler, Jener ein König ist, Dieser ein kurzes, Jener ein langes Erdenleben hat. Nirgends herrscht blosse Willkür, Alles gehorcht den bestimmten Gesetzen Gottes, der wahrhaftig und allgerecht ist. Durch die Verbreitung der Geisterlehre, durch die klare Auffassung eurer geistigen Vergangenheit, eures Zweckes auf Erden und eurer geistigen Zukunft müsste ein grosser Friede, eine demüthige Ergebung in eure Herzen einziehen. So aber sagt ihr: Die Armuth zwingt mich zum Stehlen, die Lebensmüdigkeit zum Selbstmord, der Reichthum zur Genussucht, die Schönheit zur Eitelkeit, die Amtswürde zum Stolz.“

Ihr schiebet somit eure Fehler auf Nebenumstände des Lebens. Wir sagen euch, o Menschen: „Du bist ein Bettler, musst darben und hungern, als Strafe für frühere Vergeudung und Unbarmherzigkeit — Du bekämpfe den Lebensüberdruß und verfalle nicht in den alten Fehler, den du mitgebracht hast auf diese Erde; harre standhaft aus! Du, der du dir als Probe den Reichthum, die Schönheit, die hohen Würden aussuchtest, bestehe sie nur standhaft. Und du, der du dich vor dem Tode fürchtest, fürchte nichts; oft schon hast du diesen Kampf durchgemacht, schon oft Körper abgestreift und Hüllen gewechselt. Fürchte nichts, dein Ich lebt ewig fort; Du bleibst, nur die Formen werden gewechselt. Der Todeskampf ist ein materielles Lostrennen, ein Abstreifen, dessen Kampf bald überwunden ist. Denke an die Ewigkeit deines Geistes, an den Zweck deiner Verwandlung und Besserung; denke an die Liebe Gottes und deines Nächsten; wer diese ausübt, fürchtet keinen Tod. Die grösste Gefahr in der kirchlichen Auslegung des Wortes Gottes liegt in der Vereinzelung des Todes, in der Personifizirung des Teufels und der Hölle. Sie haben den Dämon als wahrhaftigen brüllenden Löwen, die Hölle als wahrhaftige Quälanstalt, mit Beisszangen, Flammen und materiellen Schmerzen dargestellt. Wie kommt das? Ein Gott, der nur die Liebe lehrt, ein Gott, der sagt: „Was du nicht willst, dass dir geschehe, das thue auch keinem Andern,“ ein Gott, der als Hauptsache dies Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit aufstellt, Der sollte eine Hölle in seinem Reiche haben, eine Anstalt der raffinirtesten Schmerzen für Solche, die auf Erden, oft in schweren Verhältnissen, fehlen? Nein! Das Unlogische dieser menschlichen Erklärungen hebt ihre Behauptungen von selbst auf. O Menschen! betrachtet das grosse Ganze; betrachtet euch als ein Bild des Kleinen im Grossen! Was quält euch? Was macht euch unglücklich? Ihr selbst, eure Fehler, eure Bedürfnisse, eure Anforderungen! Der Stolze ist gekränkt durch seinen Stolz, durch seine Selbstliebe; er wird

beleidigt durch seinen Hochmuth. Der Unbarmherzige und Egoist leidet durch seine Fehler, indem er verlassen, allein und ungeliebt dasteht. Der Geschwätzigende leidet durch seine Zunge, da ihn Jedermann flieht; der Lügnerhafte durch seine Lüge, indem er gebrandmarkt dasteht. So leidet ein Jeder durch seine eigene Sünde, durch sein eigenes Laster. Alle leiden geistig und auch körperlich; denn die Sünde und ihre Qualen sind Eins. Dieses ist eine Wahrheit. So auch sind die Tugend und der Friede eins, und so bleibt es. — Menschen, ihr habt die Wahl: entweder die Hölle durch und in euren Sünden und Fehlern, oder die Seligkeit in euren Tugenden und den Frieden durch die Liebe. Die Geister leiden doppelt; denn wenn der Menschenkörper einmal abgelegt ist, ist die geistige Einsicht grösser, das geistige Gewissen schärfer. Peinigend klar seht ihr dann das Versäumte und alle Sünde ein, qualvoll fühlt ihr geistig die Fehler an euch haften; ihr blicket in eure unendliche Vergangenheit und Zukunft, und auf eure gegenwärtige Stufe, bis euch die Gnade Gottes die Wege und Mittel zur Besserung eröffnet. Suchet das Gute, und ihr werdet es finden. Fliehet das Böse, bekämpft es, und es wird euch Nichts anhaben.

Ja, es muss den Menschen gesagt werden, dass der Teufel und die Hölle, die Engel und der Himmel, in ihnen selbst liegen; so hat es auch *Christus* der Herr gemeint, dies nur ist das gerechte Maass, das sich ein Jeder selbst bereitet.

Die Wissenschaft verlacht die kirchliche Christenlehre, und mit Recht, weil dieselbe durch menschliche Auffassungen und Auslegungen *Christi* Worte verdrehte, weil dieselbe die göttliche Wahrheit, das geistige Wort, nur menschlich und fleischlich erfasste. Aber „das Fleisch ist kein nütze“ (Joh. VI, 63). Nun aber sage die Wissenschaft etwas gegen das Wort der neuesten geistigen Offenbarungen, welche lehren: dass die Gegensätze durch gegenseitiges Abstossen sich potenziren, und dass dieselben als gleiche Fluiden assimilierungsfähig sind

und sich harmonisiren und einwerden können; oder dass das Böse der Gegensatz in fortwährender gegenseitiger Abstossung ist und so nach und nach sich bessert, bis die Fluiden alle harmonisch und gleich ihrer Einheit zuströmen.

Die Wissenschaft wird diese Gesetze nicht aufheben können; sie liegen im Worte *Christi*, im Evangelium. Durch die Logik der Dinge, die da gesagt werden, erfasst, wird endlich die Menschheit das dämmernde Licht der Wahrheit erblicken.

Die kirchlichen buchstäblichen Auslegungen haben die Wissenschaft zum extremsten Materialismus gezwungen, weil zu glauben, dass der Menschenkörper, wenn einmal verfault, in Fleisch und Bein wieder auferstehen wird, gegen das Naturgesetz der Verwandlungen ist; weil zu glauben, dass die Sonne sich um die Erde dreht und nur einmal bei *Josua* stillstand, ein astronomisch bewiesener Irrthum ist; weil zu glauben, dass die Erde allein von Menschen bewohnt sei, gegen alle Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, und gegen alles Naturgesetz ist. —

Ferner lehren auch die geistigen Offenbarungen: —
„Ihr vergehet nicht, Ihr lebet fort. Auch eure materiellen Körper vergehen nicht, da sie in materielle Verwandlungen übergehen; ähnlich lebt auch euer Geist fort. Nichts vergeht im ewigen Dasein, weder materiell, noch geistig; Alles lebt fort in Verwandlungen! Auf allen Welten des Universums gibt es fortschreitende, ewiglebende Geister, Völker und Menschen!“

Wir wollen durch unsere Worte Niemand, keinen Menschen, keine Zeit, keine Sitte verdammen, denn die Dinge kamen in zeitgemässer Ordnung, und sie kommen in derselben Ordnung des Weltgesetzes. Alles Vorzeitige, das sich ausser dieser Ordnung äusserte, blieb unverstanden, wurde verdammt, verlacht, bis die Zeit seiner Erfüllung, seines regierenden Gesetzes kam.

Wir wollen durch unsere Worte keineswegs Diejenigen verdammen, welche in den Vorzeiten rein gött-

liche Lehren auf ihre Art, nach ihrer Auffassung, Denkungsweise und Politik erklärten; — sie verstanden es nicht besser; sie lehrten und sprachen von ihrer geistigen Stufe aus.

Sehr gut!

Die Zeit und die Entwicklung schreitet vorwärts! — Denkende Menschheit! Gehe vorwärts mit dem sich ewigdrehenden Rade der Entwicklung des Fortschrittes; schreite vorwärts zur Entdeckung der Wahrheit!

Und indem Ihr forschet und denket, haltet fest an dem Anfang aller Dinge, an dem ewigen Eins, an Gott, dem Vater und Schöpfer!

Haltet fest an der Zwei, dem diesmal gleich buchstäblich wie geistig erfassten Menschen- und Gottes-Sohne *Jesus Christus*, der Euch Wahrheit und Erlösung bringt.

Haltet fest an der Drei, das ist an dem heiligen Geiste der Gemeinschaft aller reinen, guten und seligen irdischen wie überirdischen Geister, und trachtet, in diese Gemeinschaft mit ihrem beglückenden Verkehr durch überzeugungsvollen Glauben an *Jesu* wahre Geisteslehre der Erlösung der Menschheit von allem Uebel und durch die Gnade Gottes einzutreten.

22. April

Maria, Buddha, Laurentius.

Die geistigen Lehrer und Leiter des Mediums

Adelma.

E n d e.

Berichtigungen.

- Seite ^{3c} 64, Zeile 8, von unten, lies Leiter statt Leiber. D
„ 100, „ 8, von oben, lies Christ statt Geist.
„ 130, „ 7, von oben, lies „will ich auch hin (statt „sie“)
als Weib“.
„ 146, „ 19, von oben, lies befragt statt besorgt.
„ 147, „ 3, von oben, lies 3 Halbe (österr. Maass für Quart)
Waizen-Kleie anstatt 3 halbe Metzen Wai-
zen-Kleie.
„ 200, „ 16, von unten, lies Leiter anstatt Leider.

Nachträgliche Berichtigungen.

- Seite 367, Zeile 5, von oben, lies: Lass mich winken statt Lass
mich mit Euch warten.
„ 371, „ 8, von oben, lies: Ode durchschneiden statt
Orte durchschreiten.
„ „ 9, lies: odischen statt irdischen.